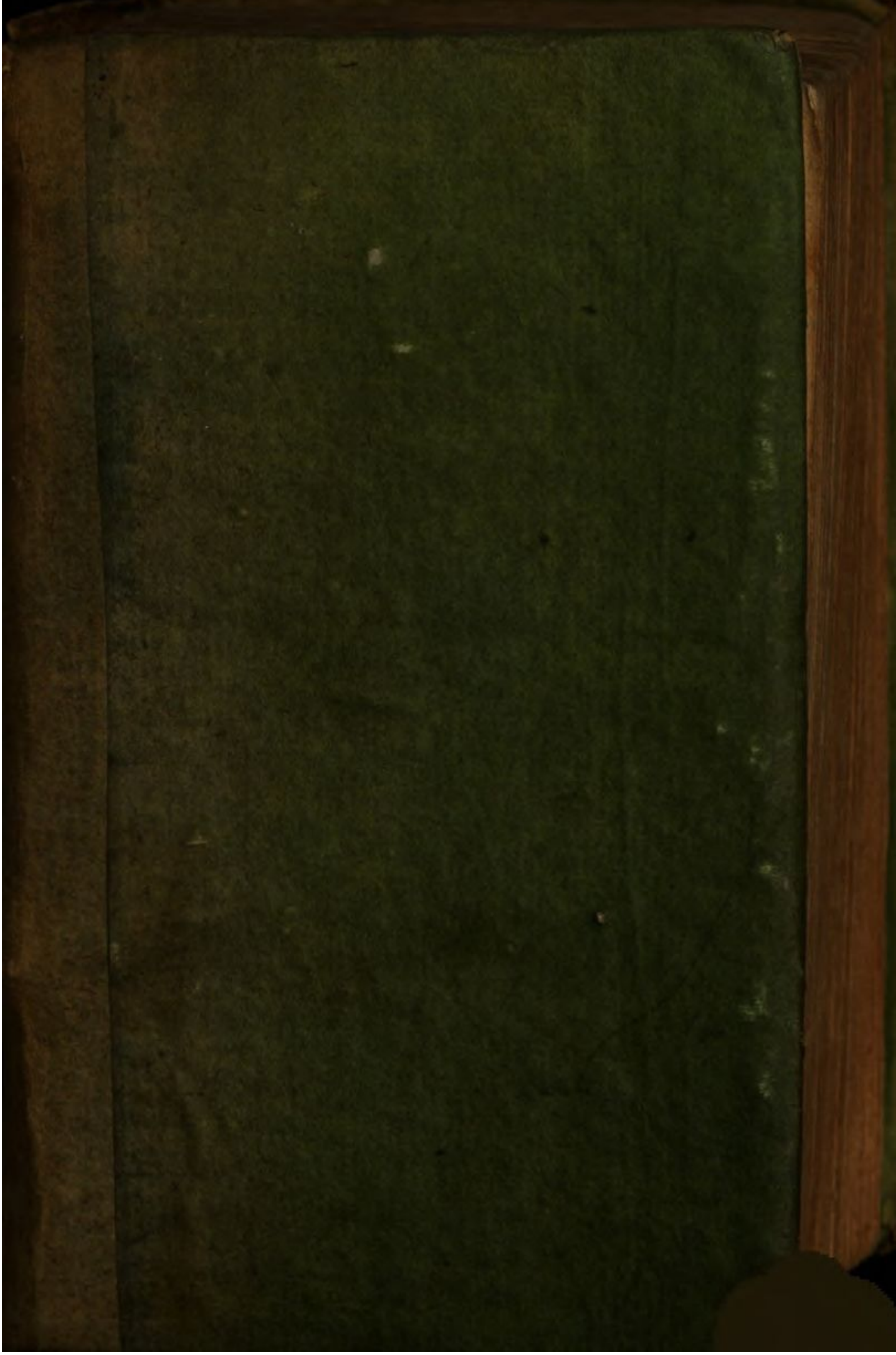
BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Typotius, Jacobus

Symbola Diversorum principum ... Oder Wahlsprüche verschiedener Fürsten der Heil. Röm. Kirchen, und des Heil. Röm. Reichs, Anjetzo zuerst aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzt

Wolfenbüttel 1719

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- HV 1897
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11254368-7
VD18 12343420-001



# SÝMBOLA
## Varia diversorum
# PRINCIPUM
## Sacro-Sanctæ
## Ecclesiæ
## & Sacri Imperÿ
## Romani

JACOBI TYPOTII

# SYMBOLA

Principum PRINCIPUM

SS. E. & S. R. I.

Oder

# Wahlsprüche

verschiedener Fürsten der

Heil. Röm. Kirchen/ und des

Heil. Röm. Reichs/

nebst deren Erklärung.

Anjetzo zuerst aus dem Lateinischen ins Teutsche übersetzt.

Mit

Sr. Durchl. des regierenden Herrn Herzogs zu Braunschw. und Lüneb.

Wahlspruche/

Summarischer Beschreibung jeder Devise

und dreyen Registern vermehret/

Auch mit denen nöthigen Kupffern versehen

durch

Jacob Wilhelm Heckenauer/

Hoch-Fürstl. Braunschw. Lüneb. Hof-Kupfferstecher.

Gedruckt im Jahr 1719.

Dem
Durchlauchtigsten Für-
sten und Herrn/

# HERRN
# August Wilhelm/

Regierenden Hertzogen zu
Braunschweig und
Lüneburg/ ꝛc.

Meinem gnädigsten Herrn.

Historischer Verein
für
Schwaben

Stadtbibliothek
Augsburg

# Durchlauchtigster Herzog

## Gnädigster Fürst und Herr!

EW. Hoch-Fürstl. Durchl. præsentire in submissester devotion ich hiemit ein zwar geringes/ doch vielleicht nicht unangenehmes Werckleín/ mit unterthänigster Bitte/ Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. solches in Gnaden aufzunehmen/ und Dero höchsten protection zu würdigen/ gnädigst geruhen möchten. Zwar solte ich billig Bedencken getragen haben/ ein Werck/ davon nichts mein ist/ als die neu abgestochene Kupffer/ und die Besorgung der translation in unsere Muttersprache/ vor so erleuchtete Augen zu bringen; Allein die unterthänigste pflicht/ womit Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. ich verknüpffet bin/ und vermöge welcher Deroselben ich auch das allergeringste meiner Arbeit einzig und allein aufzuopffern mich schuldig erkenne/ wird hof-

BIBLIOTHEK MUSEUM HIST. VEREIN AUGSBURG

sentlich statt einer Entschuldigung dieser meiner Kühnheit dienen können. Ja der Inhalt gegenwärtigen Büchleins selbst machet zu einer gnädigen Aufnahme von Ew. Hoch-Fürstl Durchl. Welche ohnedem/ was Deroselben curiöses und gelehrtes offeriret wird/ mit verwunderns-würdiger Gnade aufzunehmen gewohnet sind die gröste Hoffnung. Denn es hält dasselbe in sich Sachen/ die von lauter Fürsten und hohen Häuptern herkommen/ und zwar solche/ wodurch dieselbe sich von andern Ihres Gleichen vornehmlich distingviret/ auch zuweilen das verborgenste ihres Hertzens ausgedrucket haben/ nemlich ihre symbola und devisen. Insonderheit werden Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. vielleicht nicht ohne Vergnügen/ so viel denckwürdige Wahlsprüche und Sinnbilder Dero Durchlauchtigsten Ahnen und Verwandten Dero Durchlauchtigsten Hauses bey einander/ und erläutert/ auch nunmehro in der Teutschen

Mut-

Muttersprache sehen und lesen. Wann aber Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. Symbolum diesem Werckgen vorzusetzen/und noch dazu Dero darunter verborgene Hoch-Fürstl. intention zu errathen/ ich mich unterfangen habe; so erkenne ich darunter die Grösse meiner Kühnheit gar gern; hoffe aber dennoch von Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. dessen gnädigste Verzeihung um so viel eher zu erhalten/ weil meine intention dabey von allem straffbahren Fürwitz weit entfernet ist. Denn Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. devise ohne eine Erklärung zu præmittiren/ hielte ich vor unförmlich/ und gleichwol weiß ich dieser Uebersetzung kein besseres lustre zu geben/ als durch Vorsetzung der gedachten devise. Ew. Hoch-Fürstl. Durchl wollen demnach gnädigst geruhen/ mein Unterfangen mit gnädigen Augen anzusehen/ und mit Dero gnädigsten Hulde/ davon ich täglich so viele Wolthaten geniesse/ mich treu-gehorsamsten Unterthan noch ferner zu beseligen.

ligen. Der Grosse GOtt überschütte Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. mit reichen Segen und allem erwünschten Fürstl. Hochergehen von oben her / Er lasse Sie in beständigem Vergnügen ein Eis-graues Alter erreichen / damit das Braunschweigische Fürstenthum sich über seinen so gerechten und frommen Beschützer zu erfreuen / und GOtt vor die durch dessen Verleihung erzeigte Wolthaten zu dancken / lange Gelegenheit haben möge. Hierum den Geber alles Guten anzuflehen / werde ich nimmer ermüden / der ich in devoteſter submission Lebenslang verharre

Durchlauchtigſter Herzog

Ew. Hoch-Fürstl. Durchl.

unterthänigſt-treugehorſamſter
Knecht

Wolffenbüttel den
1719.

J. W. Heckenauer.

## An den geneigten Leser.

ES werden hiemit dem geneigten Leser des Typotii Symbola in unserer teutschen Muttersprache zum ersten mahl vorgeleget/ ein Werck in dessen Lesung hoffentlich mancher mit Vergnügen seine Zeit wird pasiren können. Was und wie vielerley eigentlich die Sinnbilder/Devisen und Emblemata sind/ solches zu untersuchen/ ist weder nothwendig noch unsers Vorhabens. So läst man auch eines jeden in dieser Wissenschafft erfahrnen Beurtheilung anheim gestellet seyn/welche in gegenwärtigen Werckchen vor eigentlich und stricte loqvendo so genante Devisen zu halten seyn. Ob aber diese Wissenschafft/ und die davon verhandene Bücher ihren Nutzen haben/daran wird wol schwerlich jemand zweiffeln. Gnug/daß auch in unserm Teutschlande sich anjetzt viel curieuse Köpfe/auch unter denen/so von studiis sonsten kein groß Wesen machen/gefunden werden/welche an sinreichen Sinnbildern ein sonderbares Vergnügen finden. Ist nun ein Buch in dieser Wissenschafft / das dem Leser Nutzen und Vergnügen bringen kan/ so ists gewiß gegenwärtiges Tractätchen des Typotii, sintemal dasselbe nicht nur mit de-

nen sinreichsten Einfällen/ wol ausgesuchten realien ex Mythologia, Historia, Physica und dergleichen / auch schönsten moralien/ und denen nachdrücklichsten / artigsten expresionen angefüllet ist/ sondern auch lauter Sinnbilder und Symbola grosser Herren und grösten Theils derer Fürsten unsers geliebten Teutschlandes in sich begreifft/ welche man nebst ihrer unterschiedenen Erklärung ja nicht anders als mit plaisir lesen kan. Wer Typotius gewesen/ und was er vor fata gehabt/ solches ist den Gelehrten nicht unbekant. Kürtzlich es zusammen zu fassen; so ist er gebohren zu Diest in Braband/ aus einer alten und ansehnlichen familie. Nachdem er seine studia absolvirt/ hat er in Italien öffentlich dociret/ sich doch bald von da weg/ nach Würzburg begeben/ von dannen er in Schweden/ uñ zwar anfänglich bey dem Herzog von Sundermanland/ Carolo, hernach bey dem König Johann dem III. in Schweden in grosse Gnade kommen. Gleich wie er aber insonderheit dem damahligen Schwedischen Premier Ministre Ponto de la Gardie nicht gut war/ auch überall im schreiben grosse Freyheit brauchte; also excedirte er endlich so sehr/ daß er in einer Schmäh-Schrifft nicht nur

Pon-

Pontum de la Gardie nebst vielen andern Grossen sehr scharff angriff / sondern auch der Könige Erici und Johannis selbst nicht schonete. Ob diese Schrifft seine historia rerum in Svecia gestarum oder ein a partes noch injurieuseres scriptum gewesen/kan ich nicht eigentlich sagen. Dieses aber ist gewiß/daß er sich damit in gefängliche Hafft brachte/darinnen er auch zum Tode verdammet wurde / er entkam aber dennoch (wiewol mit kümmerlicher Noth/) so wol dem Tode/ als dem Gefängnisse/ durch intercession König Friederichs in Dännemarck/bey welchem Typotii Bruder Mathias Typotius, Leib-Medicus war / und ward die Todes-Straffe in relegationem cum ignomina verwandelt. Es fehlet hiebey nicht an solchen/welche die Ursach seiner Gefangenschaft dem Haß der Grossen/die ihn wegen der Gnade/darinn er beym König stand/ beneideten/ zuschreiben / auch ihn wegen der angeschuldigten Verbrechen unschuldig halten/ ja so gar als ein miraculeuses Zeichen seiner Unschuld/anführen/daß seine Feinde zu gleicher Zeit/ als er die Freyheit/ ihr Leben verlohren hätten/wie solches Moreri in seinem Diction. voc. Typot. anführet. Welcher aber hie-

bey einen gewaltigen Irrthum begehet/ wann er schreibet/ Sigismundus habe nach dem Tode Johannis ihn auf freyen Fuß allererst wieder gestellet/ da doch gewiß/ daß Typotius schon aus Schweden gangen als Sigismundus König in Polen worden/ welches geschehen anno 1587. dahingegen Johannes erst anno 1592. gestorben ist. Nach seiner Befreyung ist er in Teutschland und sonsten herumgereiset/ und hat allerhand fata erlebt/ insonderheit hat er sich sehr bemühet/ wie schon gedacht/ die Welt zu bereden/ daß er bey dem König in Schweden ausgesöhnet sey/ und noch immer in grossen Gnaden stehe. Zuletzt ist er nach Wien kommen/ allwo ihn der Kayser mit der ansehnlichen Charge eines Historiographi Cæsarei begnadiget/ welche Charge er auch bis an sein Ende behalten hat/ der zu Prag im Jahr 1602. erfolgte. Die meisten Scriptores setzen zwar seinen Tod in das Jahr 1604. allein aus dem Epitaphio, welches der Herr D. Joh. Jesserius a Jessen ihm zu Ehren eben diesen Sin-Bildern zu Ende angefüget hat/ wie die Prager edition in folio, als die erste/ bezeuget/ läst sich schliessen/ daß Typotius müsse gestorben seyn/ ehe dieser Theil/ der Symbolorum

völlig

völlig absolviret gewesen ist. Nun aber zeiget die Jahrzahl auf dem titul in der ersten Prager edition, daß das Werck anno 1602. gedruckt worden. Wie solches schon einige Gelehrte angemercket haben. Wozu man dann noch als ein unwidersprechliches Zeugnüß fügen kan/ daß im Jahr 1603. eine Fortsetzung dieser Symbolorum ans Licht komen ist/ worinn die Symbola derer Italiänischen Fürsten enthalten/ in derer Vorrede ausdrücklich gedacht wird/ daß/ weil Typotius verstorben/ ein anderer die Erklärung gemacht habe. Typotius hat übrigens ausser diesen Symbolis noch verschiedene andere Tractate hinterlassen/ als zwey Bücher de Fato, und zwey de Fortuna, welche anno 1695. in 8. heraus kommen/ und diese dem König Sigismundo in Schweden/ jene dem König Christiano in Dännemarck dediciret sind. Orationes, deren/ wie auch jetzt angeführter Tractätchen er selbst in diesem Werck Erwehnung thut. Ingleichen de Justo, de Salute Reipubl. de Monarchia, Historiam Gothorum, Historiam rerum in Svecia gestarum, deren schon oben gedacht/ und einige Poemata. Er gedencket auch in der 32. Hierographia deren

Hertzoge eines Tractats de Fama, welchen er heraus zu geben willens sey; woran ihn aber sein bald erfolgter Tod vielleicht verhindert hat. Ferner berufft er sich in der 53. Hierographia derer Hertzoge auf einen Tractat de optima forma Reipublicæ.; Ob derselbe würcklich heraus ist / kan nicht gewiß sagen/andre Scriptores gedencken dessen nicht. Gegenwärtiges Werckchen nun anlangend/ so ist dasselbe bey denen Gelehrten jederzeit in solchem æstim gewesen/ und an sich so beschaffen/daß es unserer Anpreisung im geringsten nicht bedarff. Es ist anfangs zu Prag in folio anno 1602. gedruckt/ und hat die Kupfer dazu der berühmte Kupferstecher Ægidius Sadeler, der/ was die Sauberkeit und subtilität in klein zu stechen betrifft/ fast seines gleichen nicht gehabt hat/ sehr sauber gestochen. Daher diese Edition vor eine grosse rarität pasiret. Hernach ist es zu Arnheim anno 1679 wieder aufgeleget/ es soll auch eine editio Elzeviriana davon vorhanden seyn. Nichts desto weniger ist es anjetzo wieder ziemlich rar worden/und nicht gar zu häuffig mehr anzutreffen. Daher der Kupferstecher auf die Gedancken gerathen/ die Mühe und Kosten daran zu wenden/und

die

die Kupfer abzustechen/er hat sich dabey vornemlich der Arnheimer edition bedienet/selbige aber/ nachdem ihm aus hiesiger vortreflichen Fürstlichen Bibliothec die Prager edition communiciret worden/ nach dieser emendiret. Und zwar ist er zu erst über diese Symbola Principum gerathen/da sonsten die Symbola Pontificum, Imperatorum et Regum den ersten Theil ausmachen. Wobey man es denn auch gelassen hat/weil man der Meynung ist/es werde dem publico daraus wenig Schaden zuwachsen / indem der erste Theil bald folgen soll/ wenn der Kupfferstecher siehet/daß Arbeit und Kosten nicht vergeblich angewandt seyn. Nun ist seine intention anfänglich nur auf eine neue edition des lateinischen exemplars gegangen. Weil er aber mit seinem Werck auch denenjenigen curieusen Liebhabern der Sin-Bilder gern dienen wollen / welche der lateinischen Sprache nicht mächtig sind/der Autor auch wegen seiner concisen und nerveusen Schreib Art ohnedem ziemlich schwer zu verstehen ist/da zumahl heute zu Tage die cavalierement Studirende ( deren doch fast der gröste Hauffe )sich nicht gern mit dem Latein den Kopff zu sehr zerbrechen wollen/und da-

hero zu befürchten stehet / es möchten die wenigsten auch unter den Gelehrten die patience haben / diesen concisen Autorem zu lesen; So hat er Sorge getragen/ davon eine teutsche Uebersetzung ans Licht zu bringen/ worüber denn die lateinische neue edition noch zur Zeit ins stecken gerathen ist/ welche jedoch der Kupfer-Stecher gern mittheilen will/wann dieselbe ihre Liebhaber finden solte. So viel nun die Uebersetzung selbst betrifft/so ist man den Worten des Autoris meistentheils stricte gefolget/ und hat sich bemühet/des Autoris mentem mit seinen eigenen Worten/ so kurtz als möglich zu exprimiren/ dabey aber hat man sich beflissen den Ubellaut im Teutschen nach Vermögen zu evitiren. Denn ob man wol anfänglich intentioniret gewesen / sich nicht an die Worte des Autoris zu binden/sondern mit einem flüßigen stylo dessen Gedancken vorzutragen/so hat man doch solche Meynung bald geändert/als man gesehen/daß dadurch dem Autori alle Anmuth und der Nachdruck benommen werde. Wie wol man dennoch gar gern gestehet / daß die Nettigkeit/ der Nachdruck/ und das artige Wort-Spiel/ so sich in dem originalfindet/in der

Uber-

Uberſetzung vieler Orten wegfalle/auch der allgemeine Fehler derer Uberſetzungen / daß dieſe die gröſte Schönheit ſo das original beſitzet / verlieren / von gegenwärtiger nicht ausgeſchloſſen ſey; Solte der Uberſetzer den Autorem an einigen Orten noch nicht tieff genug eingeſehen / oder in ein und andern Stellen deſſen mentem nicht ſo außgedrücket haben/als wol hätte geſchehen ſollen und können; ſo wird ein geneigter Leſer ſolches demſelben um ſo viel eher zu gute halten/ weil man verſichern kan/daß dergleichen Arbeit weder ſein metir, noch er darinn geübet iſt/dieſe Arbeit auch mehr zu ſeiner Ergötzung und dem Kupfer-Stecher zu Gefallen / als aus andern Abſichten unternommen hat. Wann zu weilen im Teutſchen ein Wort in den text zu mehrer Deutlichkeit eingerücket worden / ſo iſt ſolches in zwey Klammern eingeſchloſſen und mit kleiner Schrifft gedrucket. Ubrigens fügt ſichs mannigmahl/daß jemand ein Emblema ſuchet/ da er gern deſſen Jnhalt wiſſen möchte/aber die patience nicht hat/die gantze Erklärung/zumahl wañ ſie etwas weitläufftig/durchzuleſen. Dieſen zu Gefallen hat man allemahl eine kurtze Beſchreibung des Kupfers mit inſerirung des

Nah-

Nahmen von dem Autore einer jeden Hierographie præmittiret. Damit man auch denen/so in den alten Fabeln der Poeten nicht verliret seyn/das Werck desto gefälliger machen möchte/hat man bey denen Stellen/wo sich auf Fabeln/und andre aus der antiquität zu erklärende Worte bezogen wird/und zwar so/daß ohne solche Fabel zu wissen/der Verstand ganz undeutlich bleiben würde/ in einer note eine kurtze Nachricht davon beygefüget/ auch sonst hie und da etwas angemercket. Weil man aber nicht intentioniret gewesen / einen commentarium , oder notas perpetuas zu schreiben/wird sich auch niemand wundern lassen / daß bey denen Nahmen und historien/ so ziemlich bekant/ nichts annotiret worden. Ferner ist diesem Werck die Devise nebst dem Symbolo unsers Durchl. **Landes-Vaters** vorgesetzet/ und gleichfalls erkläret. Ist solche Erklärung nicht nach eines jeden gout gerathen/ verhoffet man doch/dariñ nichts ungereimtes vorgebracht zu haben. Letztens hat man ein Register der vornehmsten materien beyzufügen/vor nöthig erachtet. Der geneigte Leser gebrauche sich dieses Werckchens zu seinem Nutz und Ergötzung/und lebe vergnügt.

*HIE.*

# HIEROGRAPHIA
## Des Regierenden
# HERZOGS
## zu Braunschweig-Lüneburg
## Hochfürstl. Durchl.
## Beschreibung des Kupfers.

AUGUST WILHELM, Regierender Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg / unser gnädigster Landes-Vater / haben zu Dero Devise erwehlet einen liegenden Löwen / welcher ein Schwerdt in der einen Klauen auf einem Buche ruhend hält / mit der andern über die Erd-Kugel fasset / als wolle er dieselbe wieder jemands Anfall bedecken und beschützen. Der Wahl-Spruch ist:

*PARTA TVERI.*

Das erworbene beschützen.

# Erklärung.

Was vor traurige Wirckungen und blutige Denckmahle übermachte Herrschsucht hoher Potentaten zu stifften pflege/davon sind gar viel entsetzliche Zeugnisse vorhanden / und gleichwol ist dieselbe von Anfang der Ausbreitung des menschlichen Geschlechts eben so gemein/als gefährlich gewesen. Wie viele sind nicht/die mit dem Julio Cæsare meynen / es sey ihnen schimpflich/ daß sie es dem grossen Alexander nicht gleich thun solten? Und eben daher geschichts/daß das plus ultra wo nicht in Worten / doch in der That der meisten Potentaten Symbolum, und höchste Staats-Regul jederzeit gewesen/ das Parta tueri hingegen mehrentheils wenig geachtet worden ist/ ohnerachtet schon das graue Alterthum vor schwerer / und auch rühmlicher gehalten hat/ die einmahl acquirirte Lande zu beschützen / als immer neue zu conquetiren. Zum wenigsten ist bekant / was Ovidius schreibt / und fast zum Sprichwort worden ist: Non minor est virtus qvam qværere PARTA TVERI. Es ist keine geringere Kunst/ **das erworbene beschützen**/als etwas erwerben.

Wel-

Welchen Vers unser Durchlauchtigster Landes-Vater selbst Ihm zu eigen machet/ wann er über Dero Sinn-Bild schreibt: **PARTA TVERI, Das erworbene beschützen.** Und wer wolte wol daran zweiffeln/ daß es eben so **schwer sey/ das erworbene zu beschützen/ als dasselbe erwerben/** wann er die Augen auf die Erd-Kugel/ die in unserm Sinn-Bilde der Löwe zu beschützen scheinet/ richten wolte? Gewiß ist es schwer/ die gantze Erde ihm unterwürffig zu machen/ so solte die Beschützung derselben dem Uberwinder vielleicht noch weit mehrere Mühe kosten/ so daß man das Verlangen/ mit dem Grossen Alexander mehr Welten zu suchen/ bald verlieren würde. Ist aber die Beschützung des gantzen Erd-Kreises schwer/ so scheinet sie nicht minder rühmlich zu seyn; weil dasjenige den grösten Ruhm bringet/ was am schwersten zu erhalten ist. Doch es sey ferne/ daß wir von unserm Durchlauchtigsten **Landes-Vater** solche auf Beherrschung der gantzen Welt abzielende Gedancken hegen solten. Es bildet vielmehr die Kugel/ die kleine Erde derer/ **Ihro Durchl.** an-

ver-

vertrauten Lande ab. Ein gewisses Land unter dem Bilde der Erd-Kugel vorzustellen/ oder mit dem Nahmen der Erde zu belegen/ ist nichts ungewöhnliches. Das Röm. Reich wurde orbis terrarum genañt. Britannien führte gleichen Titul. Und Salvianus in seinem Buch de Gubernatione Dei bezeuget eben solches von Africa, anderer specialen Landschafften / so orbes, Erden / genant werden / zu geschweigen/ daß nun bey solchen particulair - Erden oder Staaten obiger Ausspruch des Ovidii gleichfalls stat finde/ solches hat vor ihm bereits der Fürst der Weltweisen/ Plato, erkañt/ wann er geschrieben: Vera reipublicæ magnitudo consistit non tam in acqvirendo multa, qvam in bene conservando et administrando acqvisita. D. i. Die wahre Grösse einer Republic bestehet nicht so wol in vielen erwerben/ als rechten erhalten und in acht nehmen dessen / so **erworben.** Gleich wie nun dieses und andere dergleichen Zeugnüsse der Weisen uns den Nutz / welchen man aus der Beschützung des erworbenen zu hoffen hat / deutlich vor Augen legen; also erkennen wir daraus zugleich/ wie grosse Glückseligkeit uns durch unsers theu-

resten

resten **Landes-Vaters** Symbolum verkündiget werde. Denn das PARTA TVERI sind nicht leere Worte/ sondern eine Versicherung/ wie **Ihro Durchl.** fester Entschluß sey/ die durch rechtmäßige succession **erworbene** Lande zu **beschützen.** Wie soll aber solche Beschützung bewerckstelliget werden? Unser Durchl. Auctor stellet uns eine nicht gemeine Art derselben vor Augen/ wann Er einen Löwen zu Beschützung der Erde mahlen läst/ und damit anzeigt/ daß sie nach Löwen Art geschehen solle. Wie? Ein Löwe ist ja ein reissend Thier! Daß er allhier nicht auf Raub ausgangen/ noch zu würgen/ oder jemand Leid zuzufügen gedencke/ solches würden wir daraus gnugsam erkennen/ daß er lieget/ wann uns gleich das Symbolum solches nicht lehrete/ als welches nur vom beschützen/ nicht vom beleidigen redet. Und wem ist nicht bewust/ daß der Löwe ein herzliches Vorbild eines Regenten abgebe? Schon die Alten/ so wol Römer als Teutsche haben ihn aus dieser Absicht auf/ oder unter die Seulen der Helden gesetzt. Daß er den Titul eines Königs unter den vierfüßigen Thieren führe/ ist bekant. Und gewiß/ er hat diese Würde und

sei-

seinen Adel durch solche Tugenden erworben/ die einen Regenten zieren. Von seiner Stärcke/ seiner Klugheit/ Danckbarkeit/ Versöhnlichkeit/ Gütigkeit/ und andern vortreflichen Eigenschafften/ womit er viele Menschen beschämet/ will ich nichts sagen. Nur diß eintzige ist zu mercken/ daß alle seine übrige schöne qvalitäten allenthalben durch eine ungemeine Großmuth/ Wachsamkeit und Hertzhafftigkeit begeleitet werden. Deñ einem Schwächern wird er nicht leicht beschwerlich fallen/ und an Geringen seine Kräffte zu probiren/ hält er vor schimpflich. Wird er hingegen beleidiget/ weiß er seinem Feinde so zu begegnen/ daß er ihm ohngestraffet nicht entkommt. Was er in seiner Gewalt hat/ das hält und bewahret er mit höchster Sorgfalt/ und läst sichs nicht nehmen/ solte er auch sein Leben darüber lassen. Dabey sind seine Augen allezeit offen/ und so gar auch im Schlaffe nicht geschlossen. Wie wol nun unser Durchlauchtigster Landes-Vater diese Tugenden in ungleich grösserer Vollkommenheit besitzet/ so siehet man hieraus doch so viel/ daß eine Beschützung/ so nach Löwen-Art geschicht/ dergleichen uns hier versprochen wird/ die allerbeste/

und

und höchst zu wünschen sey. Verlangt jemand zu wissen/was denn vor Waffen zur Beschützung des **erworbenen** nöthig sind? Der schaue nur den Löwen an. Denn ihm sind die nöthige Waffen anvertrauet; nemlich ein Schwerdt und ein Buch. Ja/wird mancher sagen / das Schwerdt ist ein gut Gewehr zur Beschützung/und eine gute armee mit dem Degen in der Faust kan schon einen Staat defendiren. Es ist wahr/ doch übereile dich nicht; es ist mehr darunter verborgen. Weist du nicht / daß offt die Zahl-reichste armee durch eine geringe Mannschafft ist übern Hauffen geworffen? Eine armee / und das Schwerdt in der Hand muthiger Soldaten/ wird also nicht hinlangen/das **erworbene zu beschützen.** Es wird aber doch das Schwerdt allhier dem Löwen zum Gewehr gegeben? Allerdings/ das Schwerdt ist und bleibt ein bewährtes Gewehr zur Beschützung des erworbenen; Allein/das Schwerdt wird nicht nur von einem Soldaten/ sondern auch von einem Richter in der Hand geführet/ und es ist nicht nur ein instrument äuserliche Gewalt damit von sich abzuwenden / sondern auch ein symbolisches Zeichen der Gerechtigkeit.

Was

Was soll aber das Buch? Ohne Zweiffel wird damit kein gemeines Buch (als welches freylich ein schlechtes Gewehr zur Beschützung abgeben würde/) gemeynet/ sondern entweder das Buch der Gesetze/ nach welchen das Schwerdt der Gerechtigkeit richten muß/oder die durch ein Buch abgebildete Weißheit. Denn ohne Weißheit trifft das Schwerdt weder zur rechten Zeit noch am rechten Ort. Ohne das Schwerdt ist die Weißheit in Regierung Land und Leute ohnmächtig/ und richtet nichts aus. Dieserwegen ist es eine grosse Weißheit/ diese beyde zu vereinbahren. Es bedeutet aber das Buch insonderheit eine höhere Weißheit als diese ist/ die nur auf das äusserliche Thun siehet/ ich meyne die/ welche machet/ daß unsere Nahmen in das Buch des Lebens gezeichnet werden/ nemlich die Frömmigkeit und Gottesfurcht. Gleich wie nun diß die wahre Weißheit ist/ welche all unser Thun/ so wir mit ihr vornehmen/beglücket/ also können wir mit Recht sagen/ daß pietas et justitia, Gerecht- und Frömmigkeit (welche bereits Hertzog Georg Wilhelms Durchl. höchst-seligsten Andenckens zu denen Waffen ihrer Ritterschafft laut Dero

sym-

Symboli * Pietate et Justitia, geführet haben) die Waffen sind/so unser Durchlauchtigster Auror erwehlet hat/ damit nach Anleitung des Symboli **das erworbene zu beschützen.** Es sind zweyerley Feinde eines Staats/ fremde und einheimische/ jene molestiren denselben von aussen/ und suchen ihm was abzuzwacken/ diese zerrütten durch ihre Boßheit und böse Ränckе deren Grund-Säulen/ und sind um so viel gefährlicher/ je weniger man sich für ihnen hütet. Gegen beyde sind die sichersten Waffen: Pietas et Justitia, Gerechtigkeit und Gottesfurcht. Mächtigen Feinden pflegt man zwar mit Zahl-reichen armeen zu begegnen; Allein/ es ist/ wie schon gedacht/ gewiß/ daß offt die mächtigsten Krieges-Heere durch eine Handvoll Volcks sind aufs Haupt geschlagen worden/ wann jene ihre Waffen mit eben so grosser Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit/ als diese die ihrigen mit Gerechtigkeit und Gottesfurcht geführet haben. Die Gerechtigkeit/ wann sie von einem Regenten beobachtet wird/ benimmt seinen Feinden die gröste Gelegenheiten sich an ihn zu machen.



* Man findet solches auf einigen Thalern/ wiewol sonst das ordinaire Symbolum gewesen: Quo fas et gloria ducunt.

Und wenn sie ihn gleichwol angreiffen solten/wird das durch wahre Gottesfurcht effectuirte Vertrauen auf Gott/und die Gerechtigkeit der Sache/ Gottes Schwerdt selbst aus der Scheide ziehen/und zu seiner Beschützung brauchen können. Wie viel zu Verhüt- und Unterdrückung innerlicher Feinde obbemerckte Waffen beytragen/ solches ist so klar/ daß es unvonnöthen/ viele Worte davon zu machen/die Gerechtigkeit theilet den Guten Belohnung/ den Bösen verdiente Straffen/und einem jeden das zu/ was ihm gehöret. Die damit verknüpffte Weißheit/ weiß solches alles so klug einzurichten/und Schärffe mit Gelindigkeit dergestalt zu untermengen/ daß auch die Bösen und Gestraffte selbst sich zu beschweren/keine Ursach finden können: Die Gottesfurcht aber bewahret die Gemüther vor allen und jeden argen Vorsatz/ so wol wider die Republiqv als ein jedes Glied derselben/ indem sie selbige lehret/denen ungezähmten Begierden keinen Platz einzuräumen/und nicht nach dem zu trachten/ so einem jeden nicht zukommt. Diesemnach hätte unser Durchlauchtigster Landes-Vater keine stärckere/ geschicktere/ und bessere Waffen zu Beschützung seiner

getreuen Lande erwehlen können / als Gerechtigkeit und Gottesfurcht / die auch sonsten zwey Grund-Pfeiler einer Republiqv. genannt werden / und wahrhafftig in der That sind: Bevorab wann sie durch die Weißheit unterstützet / und befestiget werden / als welche beyde in Beschützung des anvertraueten kräfftigst secundiret. Solte nun **Ihro Durchl.** äusserliche Macht schon andern *nicht gleich* komen / geben **Sie** dennoch *keinem* / so wenig an Beobachtung der Gerechtigkeit / als an wahrer Gottesfurcht das geringste bevor: Ja sie stellen sich selbst in solchen hohen Tugenden nicht nur ihren Unterthanen / sondern auch Auswärtigen zur rühmlichen Nachfolge / als ein Exempel vor Augen / **Sie** sind auch mit Dero durch rechtmäßige Succession-**Erworbenen** / obwol nicht zu weitläufftigen Landen / zu frieden / und sagen jenem Hertzog von Pomern Philippo I. sein Symbolum nach: Sat late, si sat bene. Groß genug / wanns nur gut genug beschützet ist. Glückselig sind wir / die wir bey jetzigen gefährlichen Läufften so starcke Waffen in unsers so frommen Beschützers Händen sehen. Der HErr der Heerschaaren beselige unsern **Fürsten** mit Macht

und Krafft aus der Höhe. Der HErr des Lebens gebe Ihm langes Leben; Er lege seinen Jahren noch viele zu / damit wir dieses theuren Beschützers zu des Landes Heyl und Wolfahrt bis in das graue Alter geniessen mögen. Was solte uns aber verhindern/ den Wahlspruch unsers Durchlauchtigsten Landes-Vaters noch weiter/ und auf etwas bessers / ich meyne etwas unvergängliches/ und ewiges zu appliciren? Die Güter/ so uns unser Heyland erworben/sind köstlicher als alle Welten. Sie meritiren wol von uns wider alle Feinde beschützet zu werden. Und wir würden eine desto grössere Schande auf uns laden/wo wir in deren Beschützung nachläßig wären/ und die Krone der Herzlichkeit samt den übrigen Gütern verschertzten/je gewisser wir wissen/wie nicht allein dieselbe durch das allertheureste Blut erworben sind/ sondern auch derjenige der ein Meister ist zu helffen/uns Hülffe und Beystand bey solcher Beschützung zugesaget habe/und also unser Streit nothwendig ein gewünschtes Ende nehmen müsse. Daß aber Feinde vorhanden sind/welche uns diese erworbene Güter streitig machen/ist ausser Zweifel; Wir werden deßwegen Kämpfer/und unser ganzes

Le-

Leben ein Kampf genant. Wo ein Kampf ist/da sind Feinde. Und gewiß/die Feinde/so wir in diesem Kampfe vor uns haben/ sind nicht ohnmächtig/sondern um so viel gefährlicher/je näher sie zum Theil mit uns verbunden/und je weniger wir uns für denenselben verbergen können: Sie sind um so mehr zu fürchten/ je mehr sie ihren Gifft unter dem Zucker/ ihre Grausamkeit unter der schmeichelnden Farbe der grössesten Vergnüglichkeiten und Ergötzungen zu verhüllen pflegen. Schwer ist es demnach/ sich und die ewigen Güter wider selbige sich zu vertheidigen; und eben so schwer als dieselbe zu erwerben. Gleichwol ist **Ihro Durchl.** fester Entschluß: **Das erwörbene zu beschützen.** Aber wie? Als ein muthiger Löwe/in Krafft des Löwens vom Stam̃ Juda; immer kämpfend/und stets auf der Hut stehend/so/daß auch bey geschlossenen Leibes-Augen/die Augen der Seelen stets munter seyn sollen. Was sind es deñ vor Waffen/welche **Dieselben** zu diesem Streit erwehlen? Solche/ als der Held/der für uns streitet/uns selbst recommendiret/ nemlich das Schwerdt/ und das Buch. Wie nun? Sind das Waffen wider solche Feinde? Ein blanckes Stahl wird

freylich wider solche Feinde/die nicht leiblich/ oder doch uns nicht leiblich bekriegen/und in einen solchem Kampfe/der nicht durch äusserliche Macht geführet wird/nur umsonst gewetzet/ und für ein gemeines Buch werden sich diese Wüteriche eben so wenig fürchten/ als ein Riese für ein unbewaffnetes Kind in der Wiegen. Gleichwol haben wir keine andre Waffen/als diese zu gebrauchen/ sie sind mächtig und starck genug/ gantze legionen unser grimmigen Feinde zu Boden zu legen. Denn/ ist nicht das Wort GOTTES ein Schwerdt/ ja das zwey-schneidige Schwerdt/welches ausgehet aus dem Munde des ewigen GOttes/zu erwürgen alle seine Feinde? Gibt uns nicht dieses Schwerdt der Mann GOttes/der sich rühmen kan/ einen guten Kampf gekämpfet zu haben/selbst in die Hand/als die sicherste Rüstung wider unsre Feinde. Es ist ein Schwerdt wider die Feinde/aber eine Krafft GOttes selig zu machen denen Gläubigen. Was soll aber das Buch? Es kan seyn das Buch/ darinnen Worte des Lebens geschrieben stehen/ das Buch/ darinnen die heiligen Zeugnisse/ und Gesetze des heiligsten Gottes verwahret sind. Ich halte aber auch/ es liege darunter der

Glau-

Glaube verborgen/ als welcher durch das Buch des Evangelii, durch die in dem Buche beschriebene Predigt von der Menschen Erlösung/erzeuget/und ernähret wird/auch die Eigenschafft an sich hat/ daß er alles in tiefffster Demuth und Stille annimt/ was GOtt ihm von übernatürlichen Dingen offenbahret/ hingegen aber auf der andern Seiten seine Christliche Tugenden hervor leget/und gern mittheilet/ nicht anders als ein reines Buch alles von der Hand seines Herrn in sich schreiben läst/solches aber auch einem jeden/der sein nur begehret/ gern wieder mittheilet. Siehe! solcher gestalt findest du hier die rechten Waffen zum geistlichen Kampf dienlich; und zwar bey einander/ weil keines ohne das andre uns sonderbahren Vortheil schaffen kan; denn der Glaube kan ohne das Wort nicht seyn/uñ das Wort kan uns nichts nutzen/ wann der Glaube es ihm nicht zueignet. Das Schwerdt ruhet auf dem Buche. Denn das Wort Gottes ist zwar stets in Bewegung/ fällt es aber auf ein gläubiges Hertz/findet es eine Ruhestatt/da es mit Freuden ruhen/und in solcher Ruhe die schönsten Wurtzeln schlagen kan/welche demnächst durch keine Unglücks-

Win-

Winde ausgerissen/sondern nur desto mehr befestiget werden. Wir können aber auch hier bey obangezeigten des Schwerdts und Buchs symbolischen Bedeutungen/nemlich der Gerechtigkeit und Gottesfurcht/verbleiben/(wenn jemand solches besser gefällt/) solchergestalt/daß durch die Gerechtigkeit nicht nur ein vorsichtiger Wandel/ in allen Dingen nach GOttes Geboten einher zu gehen/ sondern auch vornemlich die durch den wahren Glauben ergriffene Gerechtigkeit des einigen Gerechten/durch die Frömmigkeit/die Liebe und alle Christl. Pflichten/insonderheit auch ein feuriges Gebet verstanden werde. Gnug/daß wir bey beyden Auslegungen die seligsten Waffen unserer Ritterschafft finden. Denn wer mit ihnen seinen Widersachern begegnet/dem kan der Sieg nicht entstehen. Wol unsern theursten Landes-Vater/daß er das **erworbene** so wol **zu beschützen** weiß. Wol uns! wenn wir diß Sinnbild nicht bloß mit bewundernden Augen anschauen/ sondern es zugleich als eine Aufmunterung und Vermahnung annehmen/dem schönen exempel unsers Regenten auch hierinn zu folgen/ und auf gleiche Weise mit gleichen Waffen/das uns anvertrauete zu beschützen.

HIE-

# HIEROGRAPHIA

Derer

# Geist- und Weltlichen Fürsten

## des Heil. Röm. Reichs.

Es bestehet aber die Hierographia oder Emblematische Beschreibung

aus zwey Theilen:

**Dem Kupffer / und *Symbolo* oder Wahlspruch.**

In gegenwärtigem Fasciculo sind enthalten:

Hierographiæ derer Cardinäle XCVII.

Hierographiæ der Johanniter-Ordens-Meister IV.

Hierographiæ derer Patriarchen VII.

Hierographiæ derer Chur-Fürsten XIV.

Hierographiæ derer Ertz-Hertzoge XXV.

Hierographiæ derer übrigen Fürsten des Reichs XCVI.

# HIEROGRAPHIA
derer
# Cardinäle.

## Hierographia I.
## Beschreibung des Kupffers.

„DEr Cardinal Priester des H. Xysti
„Alphonsus, ein gebohrner Portu-
„gisischer Printz/ und Bruder Kö-
„nigs Johannis des 3 ten/ hat zu seinem Sin-
„bilde ihm mahlen lassen/ eine Gegend/ da
„man nichts als das Meer/ und an der einen
„Seite Land/ auf der andern die Sonne un-
„tergehen siehet. Mitten im Meer aber steckt
„in einem Felsen ein Hirten-Stab gerade in
„die Höhe gerichtet. Zum Symbolo hat er
„darüber geschrieben:

*Ut nihil juvat,*
**Wann nichts hilfft.**

## Erklärung.

Welchergestalt in denen Emblematischen Beschreibungen ein mehres verborgen als bekant

bekant sey / solches erhellet schon aus diesem ersten Sinnbilde derer Cardinäle zur Gnüge. Nichts kan klärer/als der Wahlspruch/ nichts bekanter/als das Kupffer seyn; Indeß wird nicht ein jedweder eben so leicht verstehen/ was der Cardinal haben will. Einige werden es vor ein Zeichen eines verzweiffelnden / andere eines hoffenden Gemüths ansehen / und keines von diesen widerwärtigen Urtheilen ist ohne Fundament. Der allein hinterlassene Hirten-Stab bedeutet einen Verzweiffelnden; daß er aber gleichwol nicht als weggeworffen auf der Erde lieget/sondern aufrecht/ und fest gestecket ist / solches ist eine marqve eines Hoffenden. Zu welchen Gedancken mich so wol die Warheit der Sachen selbst / als das hohe Ansehen des Urhebers bringet. Denn wer die Erde und das Meer vor sich siehet / und dabey höret: **Wann nichts hilfft**/ kan aus dem Hirten-Stabe gar leicht schliessen/ daß dieser so fromme als vornehme Herr seine Hoffnung auf was gewissers als menschliches Wesen gesetzet habe. Denn jener Hügel/ob er schon auf der Erden ist/ist dennoch nicht irrdisch/sondern die Hoffnung dessen/der auf Erden lebt/ ist himlisch. Will mir jemand dieses nicht zuglauben/der

hebe seine Augen in die Höhe/ so wird er gewahr werden/ daß die Hand nebst dem Handgriffe nicht an einem niedrigen oder eingeschrenckten Orte sey; wiewol man zum Himmel nicht durch stoltzen/ sondern demüthigen Geist kommt. Als demnach unser Alphonsus, der aus Königlichem Geblüt entsprossen/ und zu Rom lebte/ nach dem Gebrauch verschiedener Dinge/ und empfundenen Eckel gegen dieselbe insgesammt/ alles vor verlohren achtete/ that er dieses/ was wir allhie von ihm sehen/ nemlich er setzte einen Stab/ ja seinen Fuß an einen gewissen Ort. Welcher ist dieser Ort? Keiner/ als die Hoffnung auf GOtt. Denn wegen dieser Hoffnung thut GOtt/ wann alles andere nichts helffen will/ warum er gebeten wird/ ja er kommt nach seiner Güte und Gnade unserer Bitte zuvor; dafern nur uns dieses nützlich ist/ weswegen wir andere und uns ermüden.

## Hierographia II.

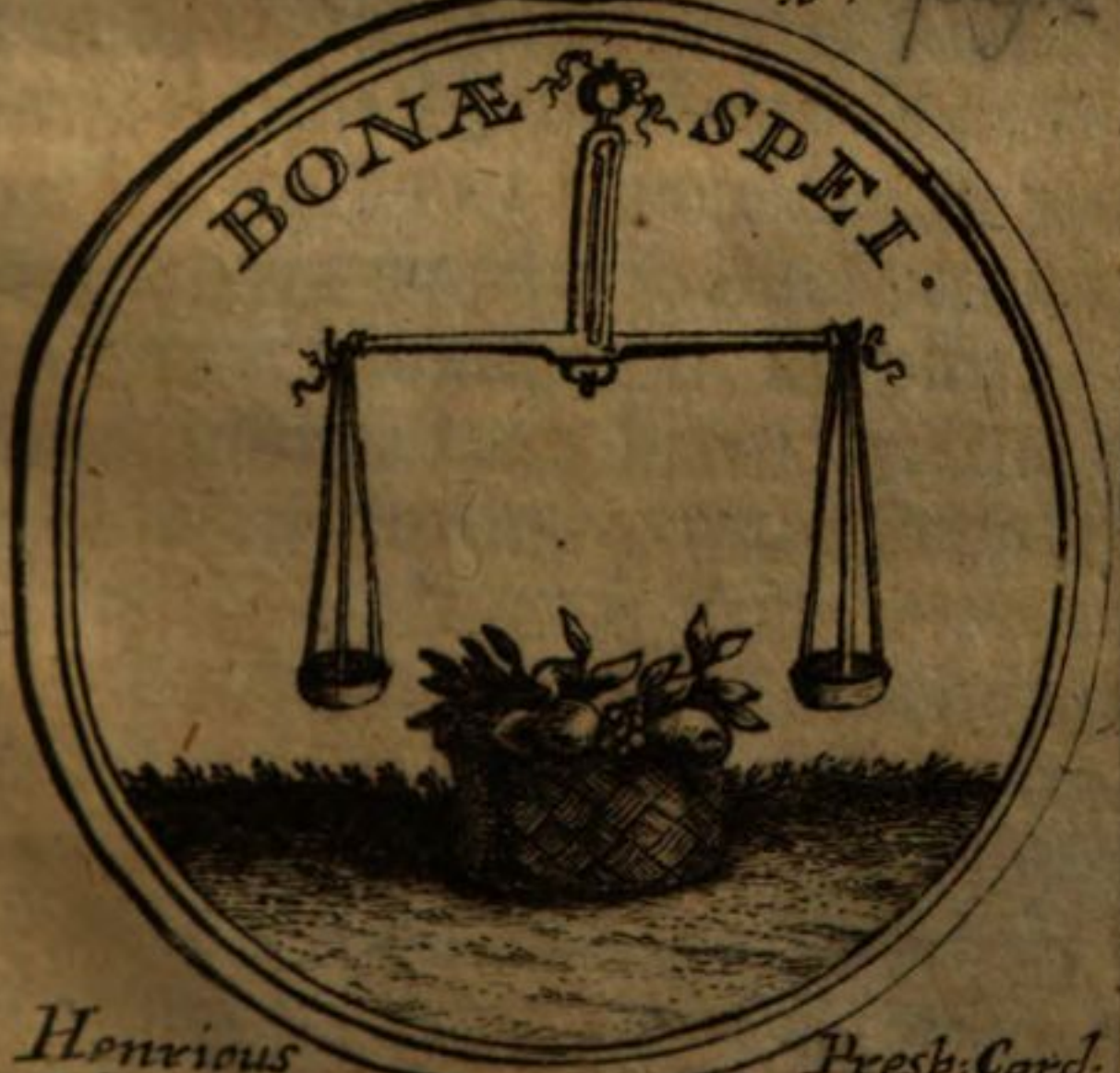
## Beschreibung des Kupffers.

„DEr Cardinal und Bischoff Henricus,
„ein Bruder des Römischen Pabsts Jo-
„hannis des dritten/ ließ ihm zum Sinnbilde
„mahlen eine Waagschale/ so oben an einem

Rin-

Cardinales S. Romanæ Ecclesiæ
Alphonsus Infans Portugallie Presb:
Cardinalis S. Xysti Frater
Ioh: iii.

.i. pag. 2




Henricus Presb: Card:
iiii Coronat: Episcop: Zagitanus Frater Ioh: iii R: Pont:

„ Kincken hanget/ unter derselben aber einen
„ Korb/ mit Obst in seinen Blättern; samt
„ dem Wahlspruch:

*Bonæ spei,*

# Voll guter Hoffnung.

## Erklärung.

Alles/ was man in diesem Emblemate siehet/ist jederman bekant/ und was man höret/ist auch denen nicht verborgen/die nur ein wenig Latein gelernet haben/ denn von dem Gehör den Anfang zu machen/ so ist von denen Worten: **Gute Hoffnung**/ keines dunckel. Ich schreite nun zum Gesicht. Wer jemahls eine Waagschale gesehen/ der erkennet dieselbe allhier beym ersten Anblick/ und obwol nicht ein jeder so leicht betrachtet/ daß an dem Handgriffe der Balcken/ an dem Balcken die Waagschalen hangen; so siehet doch jederman/ daß es eine Waagschale sey. Es wird auch keiner so blind seyn/der nicht sehen solte/daß unter der Waagschale ein Korb stehe/ welcher mit allerhand Früchten und derselben Laub angefüllet ist. Ob aber der Cardinal nicht ein Vorkäuffer sey/ daran möchte jemand deshalber nicht unbillig zweiffeln/ weil der Korb bey der Waagschale

stehet. Demnächst sind die Worte: **Gut**/ ingleichen: **Hoffnung**/ zwar gantz gemein/ weil aber dennoch die Rede abgebrochen ist/ so geschicht es/ daß man auch das allerbekanteste nicht verstehet/ und daß man folglich nur darauf Acht haben muß/ worauf/ und auf wen dieselbe abzielen. Ich muthmasse/ sie zielen auf den Cardinal selbst/ denn mich deucht/ als hörte ich ihn/ da er dieses Sinnbild aussinnet/ mit sich selbst also reden: Daß viele und vieles mich in meiner Hoffnung betrogen haben/ kommt daher/ entweder/ weil Treu und Glaube bey denen Menschen selten anzutreffen ist/ und alle Dinge in steter Abwechselung und Unbeständigkeit schweben/ oder aber/ weil ich dasjenige vor gewiß angesehen/ welches gantz ungewiß war/ und denenjenigen getrauet/ ja mich gantz übergeben habe/ die um des Meinigen willen/ mir mehr süsse als wahre Worte gegeben haben. Woraus dann folget/ daß ich mehr Schuld/ als andere habe. Was will ich mich dann noch viel beklagen? oder andere beschuldigen? Ich muß vielmehr meine Anschläge ändern/ und nichts wünschen/ so mir das Recht nicht vergönnet. Gerechte und bescheidene Anschläge sind voll **guter Hoffnung**. Die Waag-

schale

schale zeiget die Gerechtigkeit an / der Korb die Bescheidenheit. Es ist aber nicht genug / daß unsere Vorschläge gerecht / wo sie nicht zugleich der Bescheidenheit gemäß sind; ja es soll auf diß letzte eher / als auf jenes gedacht werden. Sintemahl ein jeder ihm selbst / seiner bösen inclination oder Erziehung nach / viel mehr Willen läßt / als sichs gebühret. Daher kommt der Unwille eines unbescheidenen Hertzens / nicht nur wider die Menschen / sondern auch wider den unsterblichen GOtt; als der nicht von der Vernunfft / sondern einer thörichten / eitelen und verdrießlichen Begierde entspriesset. Denn was hat doch dieser Koth und Erde verdienet? Gewiß keine Belohnung / sondern eitel Straffe. Diese Erklärung des Sinnbildes ist einer Fürstlichen Person anständig; wiewol auch der Handel voll **guter Hoffnung** ist; falls darinn ein rechtmäßiger Wechsel in Acht genommen wird.

## Hierographia III.

## Beschreibung des Kupffers.

„LUdovicus, aus Königl. Arragonischen „Geblüt / Cardinal Diaconus des heili„gen Xysti, ließ ihm / als er Cardinal wor-

„den/ zum Sinnbilde mahlen einen Wein-
„stock/ der sich um einen Ulmbaum gewun-
„den hatte/ zum Symbolo fügte er dabey:

*Se ipsum sustinet,*

**Er hält sich selbst.**

## Erklärung.

Daß der Weinstock von den Lateinern vitis benannt worden/ meynet Varro sey geschehen/ weil er zu Abbrechung seiner Weintrauben die Menschen gleichsam invitire/ die Weinsäuffer aber/ weil in demselben/ ihrer Meynung nach/ das Leben (vita) selbst beruhe. Es würde demnach solchen Leuten/ deren Leben nichts als ein Gesöff ist/ nicht zuwider seyn/ wann wir bloß mit Wein überschwemmet würden. Da wir doch ausser demselben noch das gemachte Getränck haben/ welches Herodotus Gersten-Wein nennet; Und wie viel sind der andern Getränckе/ welche nicht nur zur Nothdurft uñ Stillung des Dursts/ sondern auch zur Wolluſt/ und bis zu einer rasenden Völlerey gesoffen werden? Im übrigen wird der viel-blätterige Weinstock/ samt seinen Augen/ und zarten Fäserlein (damit er sich anschließt) mit dem Ulm-Baum/ weil derselbe wenig Blätter hat/ vermäh-

Ludouicus Aragonius ex regio Sanguine ortus
Diacon: Card: S^te. Xÿsti.

2. pag 8.

Theobaldus Aragonius
Presb: Card: S^t Sabine; Episcopus Valentiæ

mählet. Bey Betrachtung dieser Vermählung ergötzet sich Cicero, nicht nur an der Hoffnung guter Nachkömmlinge / sondern auch an der Süßigkeit der Zucht / und Geschicklichkeit der Natur. Indem nun der Weinstock seinen Ehegatten mit denen zarten Reisergens gleich als mit den Händen umschliesset; so freuet er sich über seine Glückseligkeit / und breitet sich gleichsam vor Freuden aus. Daher stehen seine Reben gleichsam frölich und aufgemuntert. Welche hernach der Weingärtner ihm benimmt / den Weinstock / gleich wie ein verständiger Hofmeister den Pöbel / vom Uberfluß ab- und zur Mäßigkeit hält / züchtiget / und statt leerer Rancken und Blätter / Früchte zu tragen zwinget. Wie **hält er** sich dann nun **selbst** / wie im Symbolo stehet? Indem durch die Vermählung zwey eins werden. Sintemahl nicht der Weinstock allein / sondern der Weinstock und Ulmbaum / oder damit ich bey der Ehe bleibe / des Ulmbaums Weinstock sich hält. Hierzu komt dann der Fleiß des Weingärtners / welcher aber die Natur nicht gibt / sondern nur derselben zu Hülffe kommt. Allein wie reimet sich solch Hochzeits-Emblema bey einem unverehlichten Cardinal? Gar gut;

denn es war dieser Ludwig von Arragonien aus Königlichem Geblüt entsprossen. Als er aber in das Cardinals-Collegium aufgenommen worden / ist er gleichsam in eine andere familie getreten. Dahero es dann komt / daß / als er seinen Bluts-Freunden das Seinige zuschickte / und sich seiner Gerechtsame begab / Er gantz kühnlich sagte: Die Güter Eures Ludovici möget Ihr vor Euch behalten; denn **er hält sich selbst** / und vermählet sich anitzt mit der Kirche / da er mit Verwerffung aller eiteln und weltlichen Sachen / sich heiligen Verrichtungen widmet.

## Hierographia IV.

### Beschreibung des Kupffers.

„THeobaldus aus Arragonien, Cardi-
„nal Priester S. Sabinæ, und Bischoff
„in Valentia, erwählete zum Sinnbilde
„einen in der Mitte geborstenen Granat-
„Apffel / aus dessen Oeffnung der Safft in
„dreyen Streiffen / so die Farben des Re-
„genbogens abbildeten / in die Höhe sprun-
„gen. Der Wahlspruch ist:

*Sub cortice tego,*

**Ich berge es unter der Schale.**

Erklä-

## Erklärung.

Unter denen Getränckẽ befindet sich der Granat-Wein / welchen Plinius Rhoitem, gleichwie Lactantius den Gersten-Wein / cerevisiam, nennet. Wiewol nun solches eigentlich mehr zu des vorhergehenden / als dieses Sinnbildes Beschreibung gehöret / so kan es doch auf dieses Sinnbild eben auch gezogen werden. Denn den Safft kan man aus denen Aepffeln eher drücken / als derselbe sich in Dünste verwandelt ; zumahl solche / die mit ihren Farben den Regenbogen vorstellen / wie der Auctor will. Zwar läugne ich nicht / daß ein Safft in die Höhe ausbrechen könne / weil aber eine solche Gewalt wider die Natur laufft / dauret sie nur ein Augenblick / oder doch nicht immer. Beym Dioscoride wird die Blüte eines gepflantzeten Granat-Baums Cytinus, eines wilden aber Balaustium genannt. Hievon werden an Farbe verschiedene Arten gefunden / nemlich weisse / rothe / und gelbe. Unser Auctor aber sagt: **Ich verberge es unter der Schale**; unter der Rinde / welche Plinius mit dem Dioscoride Malicorium nennet / und nicht unter der Blüte. Nun aber kan dasjenige / so ein Granat-Apffel unter der Rinde verborgen

hat/ nur am Geschmack/ nicht an der Farbe unterschieden werden. Und zwar setzet jener (Plinius nemlich) süsse/herbe/vermischte/saure/weinhafftige; dieser aber (nemlich Dioscorides) hat diese fünff in drey Sorten gebracht/ wie Mathiolus anmercket/ so/ daß er in die eine die süssen/ in die 2te die herben und sauren/ und in die 3te Sorte die gemischeten/ und weinhafftigen gesetzet hat. Möchte es also wol das Ansehen gewinnen/ als wann unser Cardinal dem Dioscoridi am nächsten komme/wann nur dieses alles unter einer einzigen Schale enthalten wäre. Nun aber macht der Unterscheid des Geschmacks auch einen Unterscheid der Art des Apffels. Will man aber die weisse Haut/ womit der Apffel binnen der Schale/ als mit einem Uberzuge bedeckt wird/ nebst den Granat-Körnern/ und weiß nicht/was vor einen sich dazwischen befindlichen Saffte/ betrachten: so dufftet solches die Natur nicht aus/ sondern es faulet/ und der Apffel verdirbt/ so bald davon etwas verrauchet. Ich habe aber diese Farben des Regenbogens halber/dem unser Cardinal das Gemählde gleich gemacht hat/ in Betracht gezogen. Denn in dem Regenbogen findet man etwas gelbes/ grünes/ und

Pur-

Purpur-rothes/ wie Aristoteles anmercket. Der blaue Schein ist nicht würcklich da/ sondern entsteht aus der Vermischung der gelben und grünen couleur. Daß aber Virgilius schreibet/ der Regenbogen mache tausend/ das ist/ unzählige Farben/ solches thut er wegen der Meynung und des Beyfalls der Comœdianten und des gemeinen Volcks. Doch wann man dem Kupfferstecher so viel einräumet/ was will man denn dem Auctori vor Platz geben? Er hat den Apffel inwendig drey-farbigt gemacht; Ist solches gleich nicht natürlich/ so findet man es doch also gemacht/ als es der Auctor wider die Natur haben will; und wird es diesennach ein länglichtes Stück in der Form eines Granat-Apffels seyn/ welches eben so viel Farben ausspeyet/ als jener Arten des Geschmacks nach seinen unterschiedenen Sorten begreifft. Es ist/ sag ich/ ein Granat-Apffel/ obwol dem natürlichen nicht ähnlich/ doch der Meynung des Cardinals gantz gleich. Denn er gibt Farben seines guten/ und in keine Wege bösen Gemüths von sich; Und will hiemit denen widersinnigen sich streng/ denen sanfftmüthigen/ versöhnlich/ denen an sich haltenden Gemüthern/ also zeigen/ daß sie beydes

von ihm zu gewarten haben. Diß ist meine Meynung von des Cardinals Theobaldi aus Arragonien Gedancken; daran mir nicht hindern wird / daß ich hier nebst dem natürlichen etwas gemachtes angenommen habe / weil die Erziehung die andere Natur / ja mannigmahl stärcker / als die Natur ist.

## Hierographia V.

## Beschreibung des Kupffers.

„ CArolus aus Königlichen Arragoni-
„ schen Geblüte / S. Mariæ Cardinal Dia-
„ conus, führte in seinem Sinnbilde eine
„ Sonne / mit dem Wahlspruche:

*Idem per diversa,*

**Einerley auch in Unterschiedenen.**

## Erklärung.

Ein jeder Planet hat seine eigene Farbe / und zwar / wie Plinius anmercket / so ist der Saturnus weiß / der Jupiter hell / der Mars feurig / der Morgenstern schimmernd / der Abendstern wiederscheinend / der Mercurius strahlend / der Mond blaß / die Sonne / wann sie aufgeht / brennend / hernach strahlend. Was- und wie vielerley couleurs machet nicht die dazwischen befindliche Lufft? Indeß

bleibt

Carolus Arragonius ex regia Sanguine
Diaconus Card: S. Mariæ.

3. pag 19

Carolus de Vendosme Gallus nepos Regis Franc:
presb: Card: S. Sabinæ.

bleibt doch nur eine/ und eben dieselbe Sonne/ wann gleich wegen der Zurückfallung der Strahlen viele Sonnen erscheinen. Gewiß/ ein grosses Wunder der Welt! mit welchem grossen und sichtbaren Wunder der Welt Nicolaus Cusanus den Baumeister der Welt/ den höchsten gütigsten GOtt vergleichet. Denn gleich wie die Sonne anders im Kothe/ anders im Wachse würcket; also würcket GOtt anders in einem unheilbaren/ als gesunden Hertzen. Und scheinet es fast/ als ob unser Auctor nichts anders/ als dieses meyne/ wann er sagt: **Auch in unterschiedenen einerley.** Denn gleich wie die Sonne *in unterschiedenen Dingen einerley* bleibt/ ob gleich die zwischen ihr und uns befindliche Sachen ihr Licht uns veränderlich machen; Also bleibet GOtt allein der Einige/ und der Er ist/ ob Er gleich nach seinen unterschiedenen Würckungen uns gantz verändert scheinet. Solte der Auctor von sich selbst reden/ und seine vorige verschiedene Lebens-Arten verbessern/ so muß man nicht allein seinet- sondern auch unsertwegen solches geneigt anhören/ um nicht die Meynung zu hegen/ als ob er ihm selbst widerspreche; zumahl/ da bekant ist/ daß/ wie ein ander Alter

auch

auch andere Sitten erfodert/also auch Zeiten einfallen können/ welche nicht nur die Anschläge eines Alters/ sondern auch eines Augenblicks verändern/ ohne daß man einer Leichtsinnig- oder Unbeständigkeit könne beschuldiget werden. Unser Cardinal war ein Mensch/ und wir alle sind Menschen/ welche von menschlichen Zufällen nicht frey bleiben. So ist auch der offt mehr vor halsstarrig/als beständig zu halten/ welcher in Ansehung seines privat-Nutzens bey seiner/ in Betrachtung der Republiqve aber bey seiner Vorfahren Weise gar zu hartnäckig verharret. In Betracht dessen hat Æschines den Demosthenem nicht unbillig getadelt/ als er nach dem Exempel seiner Vorfahren die Athenienser mit aufgeritzten Adern zum Krieg annahnete. Denn/was war solches anders/ als ein Pferd auf die Rennebahn/ allwo es in seiner blühenden Jugend obgesieget hatte/ im Alter wiederum führen? Doch ich will lieber mit uns reden; und wolte gern/ daß die/ so noch leben/ ihnen solches zu Nutze machten. Den Alcebiadem hat endlich seine Fertigkeit verlassen. Den Titum Pomponium Atticum hingegen hat seine Tugend erhalten. Diesemnach ist es so löblich/ als

heil-

heilsam/wann sonst nur kein Betrug darunter stecket / daß man auch unter allerhand (Zufällen) immer einer bleibt/ oder diesem leihet/ohne jenes Schaden.

## Hierographia VI.

## Beschreibung des Kupffers.

„CArolus von Vendome, ein Frantzos/
„und Enckel des Königs in Franckreich/
„Cardinal Priester S. Sabinæ, ließ zum
„Sinnbilde eine Welt-Kugel mahlen/
„nebst einer gekrümmten/ den Schwantz im
„Munde haltenden Schlange/ so/ daß die
„Welt-Kugel an dem Diametro oder Weite der Schlangen hing / auch dieselbe also
„berührete/ daß es schien/ als wann die
„Schlange von beyden Seiten aus der Erden hervor käme / die Schlange war auf
„denen andern beyden Seiten wieder durch
„einen Krantz in zwey gleiche Theile getheilet; der Wahlspruch war:

*Gloria immortalis,*

**Unsterblicher Ruhm.**

## Erklärung.

Daß ein Ort nicht unendlich sey/ solches beweiset Aristoteles aus der Natur des Orts. Denn ein Ort hat seine Theile/ als oben

und

und unten/ fornen/ hinten/ zur Rechten und zur Lincken/ und zwar nicht allein in regard unserer/ sondern auch in Ansehung des gantzen in seine Gräntzen eingeschlossenen Orts/ welches alles aber der Unendlichkeit schnurstracks entgegen ist. Ist nun der Ort nicht unendlich/ so kan vielweniger ein Cörper/ als welchen wir ausser einem Orte uns gar nicht einmahl einbilden können/ unendlich seyn. Dieses Eingangs bediene ich mich allhier deshalber/ weil ich sehe/ daß aus der grossen Erd-Kugel eine andere Kugel hervor komme/ welche die ausgedehnete uñ den Schwantz wieder in den Mund nehmende Schlange formiret; Womit ich jedennoch dem Auctori, dessen Sinnbild ich erkläre/ keinen tort zu thun vermeyne. Denn derselbe statuiret nichts Unendliches in der Natur/ sondern etwas/ so über die Natur ist/ nemlich die Ewigkeit/ welche unter einer symbolischen Schlange hin und wieder abgebildet wird. Dahero kommt es dann auch/ daß die Welt-Kugel an dem Diameter oder Weite der Ewigkeit hanget. Sintemahl die Zeit eine Abmessung der Bewegung ist/ und mit der ersten Bewegung ihren Anfang genommen hat; Weil nun dasjenige/ so zuerst beweget worden/ ein

zusam-

zusammen gefügtes Wesen ist/ kan es auch nicht ewig seyn; Sondern da etwas vor der Zeit gewesen/ auch nach der Zeit etwas seyn wird; so muß eines das allererste/und höher als die Zeit seyn/ welches nichts anders/ als die Ewigkeit selbst ist. Und solcher gestalt wäre so wol der Natur des Orts/ als dem Auctori in Ansehung seiner Würde ein Genügen geleistet. Nun wollen wir zur Sache selbst schreiten/ worinn keine Schwierigkeit mehr vorhanden ist. Indem der Cardinal sagt/ daß **der Ruhm unsterblich** sey. Solches aber würde er nicht seyn/ wann er in dem engen Raum der Welt eingeschlossen wäre; denn solchergestalt würde er mit der Zeit/ die alle Dinge auf der Welt verzehret/ sein Ende nehmen. Es sagt also der Auctor dasjenige/ so er redet/ entweder von des Nahmens oder der Seelen Ruhm: Redet er von der Seelen Ruhm/ so kan nichts warhaffters gesagt werden. Denn was ewig ist/ muß auch alles ewig haben. Die Seele aber des Menschen ist ewig; Indem der Verstand/ welcher das Auge der Seelen ist/ mit nichts Sterbliches/ sondern mit der Warheit umgehet/ welche schon etwas Unsterbliches ist. Redet er von dem Ruhm des Nahmens/ so

ist

ist es in so weit wahr / als die Beredtsamkeit den Nahmen eines Menschen verewiget. Allermassen der Ablauff einer / auch nicht gar zu langen Zeit / die Denckmahle nicht allein herzlich verrichteter / sondern auch mit Klugheit beschriebener Thaten allmählich austilget / wann keine Beredtsamkeit dabey ist. Und eben dieses meynet Plinius, der Jüngere / wann er schreibt: Man muß entweder solche Thaten verrichten / die verdienen aufgezeichnet / oder so schreiben / daß es meritire / gelesen zu werden. Denn man hat mehr Abscheu vor einfältigen Schrifften / als vor gottlosen Thaten / bey welchen die affecten grossen Antheil gehabt haben.

## Hierographia VII.

## Beschreibung des Kupffers.

„CArolus de Valdemon aus Lothrin-
„gen / Cardinal Priester der Heil. Ma-
„riæ, ließ auf eine erhabene Stange eine
„grosse brennende Lampe mahlen / mit bey-
„gesetzten Worten:

*Lux publica Principis, ingens,*

**Das Licht des Fürsten ist gros / weils offenbar.**

Erklä-

Cardinalis S. Romanæ Ecclesiæ:
Carolus á Lotharingia de Valdemon presb:
Card: S. Mariæ in

4. pag 20

Carolus Borbonius Diac: Card: S. Martini
Frater Regis Henrici: I. Nauar.

## Erklärung.

Es mag die auf der Spitze der Stange angezündete Flamme eine Lampe oder ein Licht seyn; so ist dieses gewiß/ daß der Perser Könige nie ohne Feuer gangen sind/ wie aus dem Herodoto bey Beschreibung des Xerxis Feldzuges zu sehen ist. Wollen wir uns unserer Vorfahren/ als die jünger dann die Perser sind/ erinnern/ so war bey denen Griechischen Armeen einer/ welcher vor derselben Feuer hertrug/ welcher von seinem Amte ein Feuer-Träger (πυρφόρος) genannt wurde. Es war auch bey den Römern einer/ so der Obrigkeit/ und zwar auch auſſer dem Kriege/ solches vortrug. Und dieses alles zwar bezeugen die alten Müntzen/ wie aus dem Leben und der Krönung Käysers Gordiani erhellet. Jenes zeiget Alexander in Genialibus, dieses Eustatius. Ja es ist das gemeine Sprichwort bekant: οὐδὲ πυρφόρος ἐλείφθη, **kein Feuer-Träger wird verlassen**; Davon Erasmus in seinen Sprichwörtern weitläufftig handelt. Ich bringe nichts ohne Ursach vor. Die Perser hielten das Feuer vor heilig/ und unterhielten es deswegen stets brennend/ gleich wie auch die Griechen und

Römer

Römer gethan haben. Gleichergestalt durffte das vom Himmel gefallene Feuer auf dem Brandopffers-Altar (im Alten Testament) nicht ausgelöschet werden. Die übrigen Völcker/ich meyne die Griechen und Römer/ haben ausser dem ewigen noch immer ander Feuer/ der Opffer halber/ in Bereitschafft gehabt/ ja die Römer hatten es nicht nur wegen der Opffer/ sondern auch wegen der heiligsten Obrigkeit bey der Hand/ damit dieselbe dabey mercken möchte/ daß sie vor den Augen und im Anschauen des Volcks und also im Licht sich befände. Worauf dann die auf dem Spiesse brennende Lampe auch in der Warheit ihr Absehen richtet. Gewiß das Leben eines Fürsten wendet aller Leute Augen auf sich/ und ist viel kräfftiger zur Nachfolge/ als die Gesetze/ welche doch Aristoteles, wie ein Licht auf eine hohe Seule/ in die Republiqv setzete. Xenophon, ein so berühmter General/ als scharffsinniger Philosophus, bezeuget/ und hat erfahren/ daß ein General zwar grosse travaillen auszustehen habe; dieses aber diene ihm zur Erleichterung/ daß er wahrnehme/ wie alle auf ihn sehen/ und ihn observiren. Und solten auch solche Herren/ die zu Friedens- und Krie-

ges-

ges-Zeiten herrschen / aus einer andern als offenbahren und allgemeinen Sache Vergnügung schöpffen? Es ist ja Zweiffels ohne ein grosser Unterscheid zwischen dem Scepter und einem Fiedelbogen. Wer demnach ein herrschender König ist / der beherrsche sich selbst / und thue / was einem König anstehet / denn **das Licht des Fürsten / weil es offenbahr / ist groß /** wie in unserm Sinnbilde zu lesen; und diese Les-Art gefällt mir besser / als wenn man an statt ingens ignes Principis, **das Feuer des Fürsten** lieset. Denn was soll allhier das Feuer beym Licht des Fürsten? Wolte man nun schon durch das Feuer / wie Cicero durch das Wort igniculus, die Gaben und das Licht der Seele verstehen / so ist man mit mir einer Meynung; und man liebt einen Fürsten nicht wegen der vor ihm leuchtenden Leuchte / sondern wegen seiner von Tugend glänzenden Seele.

## Hierographia VIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„CArolus von Bourbon, ein Bruder Kö-
„nigs Henrici I. zu Navarren, Cardi-
„nal Diaconus S. Martini, ließ ihm zum
„Sinnbilde mahlen einen Knaben / welcher
„gantz allein im Felde / in schlechten Kleidern /

mit

„mit entblößten Haupte und mit einem „Stock in der Hand/im Regen gieng; zum „Wahlspruch ließ er drüber schreiben:

*Virtus infirmitate perficitur,*

## Durch Trübsal wird die Tugend vollkommen.

### Erklärung.

Die Wollust/ unsere liebe Feindin/ wird nicht deswegen von den Leuten verworffen/ weil sie Wollust ist; sondern es wird vielmehr nur das an ihr getadelt/ daß sie Elend verursachet; und dasjenige/ so keine Vergnügung bringet/ insgesammt vor böse hält. Die Tugend hingegen wird von Verständigen nicht nur deswegen gelobet und gebilliget/ weil auf gute Thaten die wahre wesentliche Wollust erfolget/ sondern auch/ weil mit der Bewegung die Ruhe und Ehre eines/ in sich selbst/ als auf einem Schauplatz frölichen Gemüths dieselbe begleitet/ ja noch vor derselben hergehet. Denn gleich wie es wahr und gewiß ist/ daß die Tugend die reichsten Früchte bringe; Also ist die Vergleichung derselben mit einer bittern Wurtzel gantz falsch. Wer seinen Acker bauet/ ergötzet sich an seinem Schweiß und Arbeit. Solte

dann

dann der einem Ackersmann was nachgeben/ welcher seinen Verstand nicht mit knechtischen Dienst/ oder anderer Hand-Arbeit gleichsam anbauet/ oder sein Gemüth übet? Ich halte nicht/ daß solches eine männliche Entschliessung sey. Aber (möchte man einwenden/) viele haben sich von der widrigen Meynung bethören lassen; Ich gebe solches zu/ allein wir betrachten die Meynungen der Leute nicht nach ihrer Anzahl/ sondern nach ihrer Wichtigkeit/wie rechtschaffenen Männern gebühret. Es bewähren auch die in jedermanns Händen befindliche Bücher Mosis vom Ursprunge aller Dinge/ daß dasjenige Ubel/ welches uns noch jetzo so viel zu schaffen macht/ aus dem Müßiggang unserer ersten Eltern entsprossen sey. Solte aber das unverschämte Wesen jetziger Zeit diese Auctorität verringern/ so würden mir alle vorige Zeiten hierunter beypflichten. So gar thun wir nichts gutes/ wann wir müßig sind/ und ist es bloß die Noth/ die/ nach Anmerckung des Virgilii, die Künste hervor gebracht hat/ und/ wie ich hinzu setze/ annoch erhält. Wozu dienet aber diese weitläufftige Rede? Zu Bekräfftigung des Wahlspruchs. Immassen aus dem allen erhellet/ daß die

**Tugend durch Trübsal vollkommen/** durch Elend geübet / durch widerwärtige Dinge / und Menschen / recht blühend gemacht werde; hingegen aber im Glück nachgebe / bey dessen Vermehrung erstarre / endlich im Müßiggang gar ersterbe / und nachdem gleichsam ihr Ernährer / der Widersacher / aus dem Wege geräumet / zu Trümmern gehe; wie man solches an der Römischen Republiqv, wann es nicht schon vorher klar genug gewesen wäre / sehen kan: So lang die Samniter / der Pyrrhus, und die Carthaginenser das Römische Volck bekrieget haben / so lang ist bey ihnen die Tugend in vollem Glantz gewesen: So bald aber die Feinde / so mit diesem Reich bisher um den Vorzug gestritten hatten / überwunden / und unters Joch gebracht waren / fingen allerhand Laster in derselben an hervor zu sprossen / bis endlich diese ansehnlichste Republiqv in der Welt / nicht durch die Grösse der Zufälle / sondern durch die Veränderung der Sitten im Grund ruiniret / und denen zur Beute ward / denen sie vorher ein Schrecken gewesen war. Unser durch sein Sinnbild redender Cardinal führet indeß nicht die Römer / oder die / so vor dem die mächtigsten gewesen

wesen sind/ als die Macedonier/ Perser und Assyrier aufs tapet, sondern einen Knaben/ wie aus dem Gemählde zu sehen; und zwar stellet er denselben nicht auf einen Wagen/ sondern auf die Erde: nicht in eine Stadt/ sondern in die Einsamkeit: nicht im hellen/ sondern im Regen-Wetter: zwar nicht nackend/ aber auch nicht gar zu proper gekleidet: mit unbedecktem/ nicht bedecktem Haupte/ und endlich bloß mit einem Stecken/ das ist/ bloß mit der Tugend/ und einer sein Alter übersteigenden Standhafftigkeit bewaffnet. Fast auf eben die Art/ wie ehemahls Prodicus Chius den Herculem aufführete/ ausser/ daß jener diesen zwischen der Tugend und Wollust läßt; Auf eben die Art/ als Homerus den Ulyssem durch allerhand Unglücks-Fälle zwar gedruckt/ aber nicht unterdruckt/ endlich gantz nackend/ hinterläßt. Ich bediene mich dieser fremden Gedichte/ weil uns die in unsern Christlichen Republiqven ausgeübete Christliche Tugenden gleichsam anstincken. Der eintzige Hiob ist in der Gedult viel trefflicher/ als jemahls unter den Heyden/ ich will nicht sagen/ würcklich einer gewesen/ sondern von den beredtesten Poeten oder Historien-Schreibern hat erdichtet werden mö-

gen. Sintemahl unter denenselben keiner ist/ der nicht einen Mangel hat/ ja nicht einmahl ein solcher/ der die Gestalt der Tugend ziere/ und nicht vielmehr beflecke und verunstalte. Und diesen eintzigen Hiob übertrifft gleichwol unter denen Märtyrern nicht etwa nur einer/ sondern viele Schaaren.

## Hierographia IX.

## Beschreibung des Kupffers.

„LUdovicus von Bourbon, ein Enckel des „Königs von Navarren, Bischoff und „Cardinal S. Sabinæ Portuensis, ließ ihm „zum Sinnbilde eine leere Schreib-Tafel „mahlen/ mit dem Wahlspruche:

*Melior fortuna notabit,*

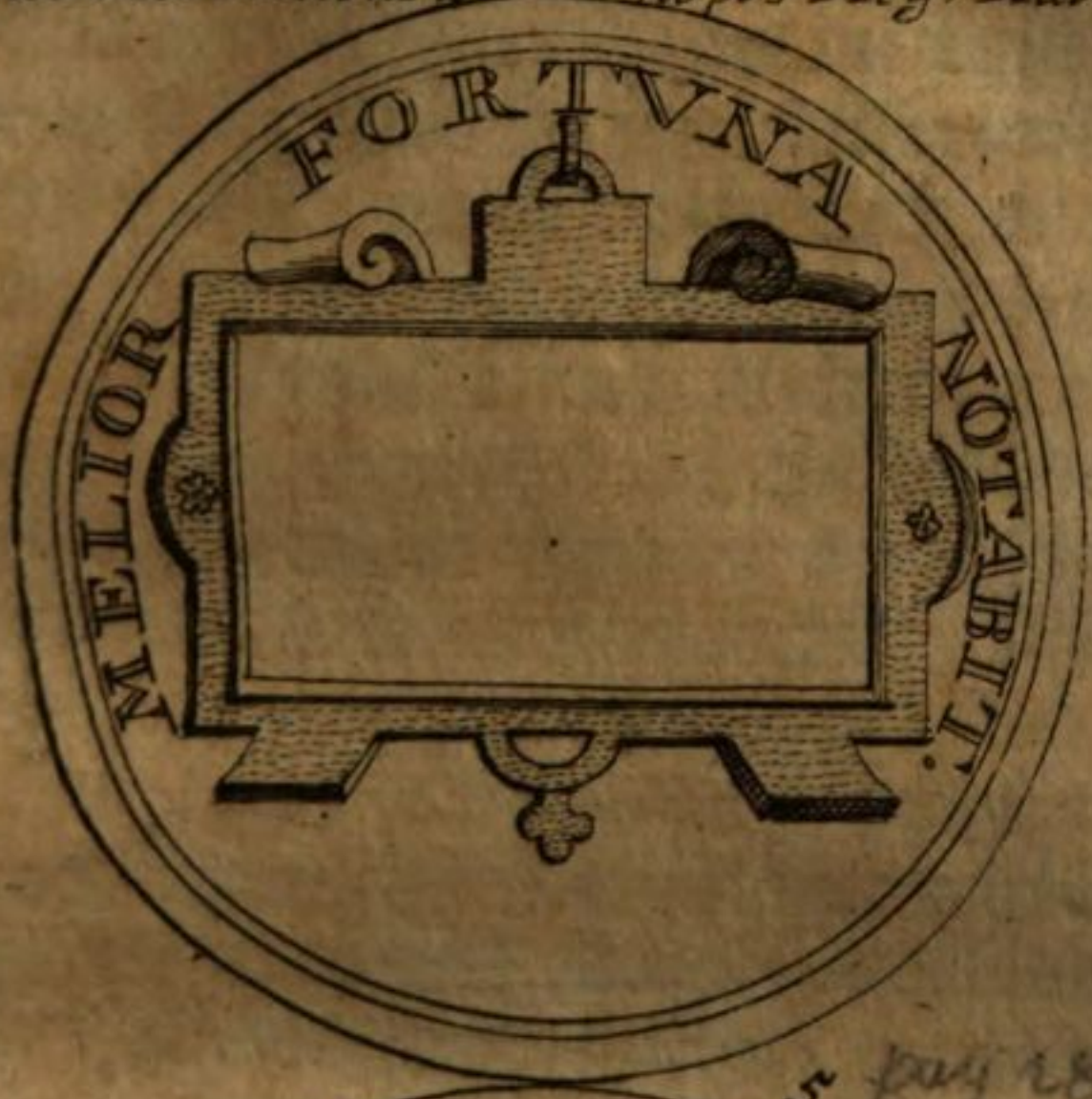
**Besser Glück wird sie bezeichnen.**

## Erklärung.

Man siehet in diesem Emblemate eine reine Schreib-Tafel/ und liest dabey: Melior fortuna notabit: **Besser Glück wird sie bezeichnen.** Soll man dann nur angenehme und lustige Sachen schreiben und aufzeichnen/ das Widrige aber mit Stillschweigen übergehen? Solches ist die Meynung unsers Auctoris gar nicht. Denn eine Er-

zeh-

Ludouicus Borbonius Episcop: Card
S: Sabinæ Portuensis — Nepos Reg: Nav:




5. pag 28

Georgius
Card: S: Xysti Ep: Vilnes:

Radgwil: Prest:
genav: Sigis: R: Polon:

zehlung der Dinge muß frey und wahrhafft seyn / zumahl wann sie auf die Nachwelt soll gebracht werden / sonsten dieselbe zerstümmelt seyn würde / weil ein Leser Exempel von beyden Seiten vor sich haben muß / damit er beydes finde / denen er nachzufolgen / und welche er zu vermeiden habe. Denn der Gerechtigkeit Ausgang ist entweder erwünschet / oder doch erträglich / ob schon der Erfolg der Sachen gemeiniglich nicht so glücklich und erwünscht ist / als man wol gehoffet. Die Poeten verhüllen gemeiniglich / wie die Mahler ordinair etwas an den Gemählden mit einer Schattirung bedecken / gar vieles in ein Stillschweigen / damit sie nicht etwa jemand beleidigen möchten / und wen sie schmeicheln dem schreiben sie mehr angenehme / als solche Sachen vor / die von andern gebilligt werden; Allein von dieser Leichtsinnigkeit und Schmeicheley ist unsers grossen Cardinals Ernsthafftigkeit weit entfernet. Was will er denn aber mit seiner leerten Tafel? Vielleicht / was Seneca sagt: Der Wolthaten solle man niemahls / derer Beleidigungen aber bald vergessen / indem bekant / wie Aristoteles unsere Seele einer abgewischten Schreib-Tafel vergleiche. Wollen wir aber die Intention

des Cardinals noch weiter ergründen/ werden wir darinn ein Gebot vor uns wahrnehmen / daß/ wann unser Muth durch Unglück niedergeschlagen ist / derselbe durch die Hoffnung besseren Glücks wieder müsse aufgerichtet werden / und daß wir uns des Unglücks nur deswegen erinnern sollen/ damit wir nicht stoltz werden. Denn vergangener Arbeit erinnert man sich mit Lust.

## Hierographia X.

## Beschreibung des Kupffers.

„GEorg Radgivil, Cardinal Priester
„S. Xysti und Bischoff zu Vilna, des
„Königs in Polen Sigismundi Schwager/
„ließ ihm einen Altar mahlen / darauf das
„Feuer brannte / unten an der Seite des
„Altars war ein Lamm / vor welchem zwey
„brennende Fackeln lagen; an der andern
„Seite war das Beil in einen Block ge-
„hauen / das Symbolum ist:

*Sacrificiis non delectaberis,*

**Du hast nicht Lust am Opffer.**

## Erklärung.

Den Altar im Sinnbilde darff man niemand zeigen / weil er nicht etwa nur einen Rauch/ sondern eine helle Flamme von sich gibt;

gibt; Auch nicht das Lamm zum Opffer/ denn die Fackeln leuchten ihm/ und das Beil ist in einen Block hinein gehauen. Was will aber der Cardinal mit den Worten: **Du hast nicht Lust am Opffer/** andeuten? Sonder Zweiffel nichts anders/ als David selbst/ der diese Worte zu GOtt redet. Die Juden hatten bey ihrem Gottesdienst/ nach dem Gebot Mosis/ welchen der Teufel zu Rom nachgeäffet hat/ wie Tertullianus schreibet/ gar viel Gebräuche/ und Ceremonien zu observiren. Die Opfferung eines Lammes aber ist viel älter als Moses. Sintemahl so gar in Aegypten das Opffer des Abels verneuet worden. Und gleich wie bey solchem Schattenwerck alle übrigen Gebräuche ihre sonderbahre Bedeutung hatten/ also bildete das Lam̃ Christum vor; welches hier nicht als etwas neues und unerhörtes/ sondern bloß des Wahlspruchs halber angeführet ist. Denn David weissagete/ daß die Zeit kommen würde/ in welcher Christus mit einem Opffer alles vollenden würde/ wiewol er schon zu der Zeit/ da er weissagete/ und regierte/ wahrnahm/ daß GOtt durch die Sünden des gottlosen Volcks weit mehr beleidiget/ als durch ihre

Opffer versöhnet werde. Weshalber er durch diesen Spruch den Gebrauch zu opffern nicht aufhebet / sondern einer reinen Seele ein reineres Opffer des Lobes GOttes zu bringen befielet. Und wo ich mich nicht sehr betrüge / so will solches unser Cardinal gleichfalls haben / nemlich er verlangt / daß der geführte Lebens-Lauff mit der Christlichen Frömmigkeit einstimmig sey.

## Hierographia XI.

## Beschreibung des Kupffers.

„ ANdreas Bathorius, Enckel des Kö-
„ nigs Stephani in Polen / und Cardi-
„ nal Priester S. Hadriani, mahlete den Vo-
„ gel Phœnix auf seinem angezündeten Ne-
„ ste / mit dem Wahlspruche:

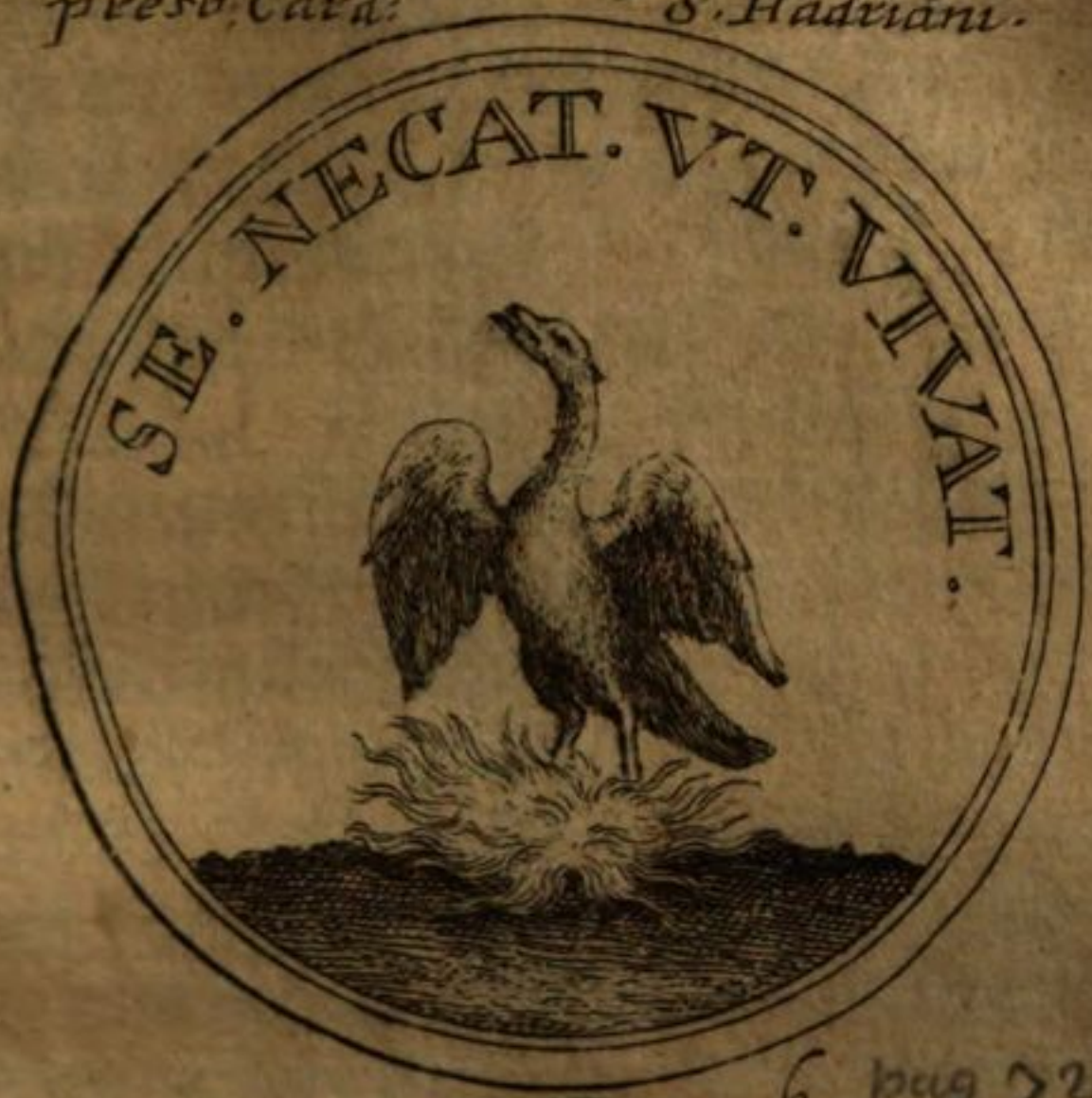
*Se necat, ut vivat,*

**Er tödtet sich / damit er lebe.**

## Erklärung.

Bey denen Griechen heist Phœnix so viel als ein Palmbaum / und deswegen ist diesem Vogel / nach des Plinii Meynung / nicht allein der Nahme / sondern auch dem Nahmen die Natur und Eigenschafft beygelegt; denn es hält Plinius davor / dieser Vogel sey deshalber

Andreas Bathorius nepos Reg: Steph: Polo:
presb: Card: S. Hadriani.




6. pag 52

Claudius de Guisa Diac Card:
S: Clementis Frater Ducis Caroli.

halber also genannt/ weil er/wie die Pflantze des Palmbaums/ aus ihm selber wieder neu gebohren werde; Gewiß/ recht was grosses und merckwürdiges! Indeß ist das Gerücht von diesem Vogel nun so viele Jahr-Hunderte hindurch beständig geblieben/ nachdem gelehrte Männer durch ein Gedicht das Gerücht von demselben ausgebreitet haben/vermöge dessen sie vorgaben/daß er Vater- und Mutter-los sey. Es bestand aber das Gerücht/ oder vielmehr die Fabel von ihm hierinn/ daß er 600 und mehr Jahre alt würde/bis er endlich nicht etwa aus Verdruß länger zu leben/ sondern aus Verlangen Junge hervorzubringen sich selbst verbrenne/ folgender gestalt: Er schleppe allerhand Reiser zusammen an einen sehr hohen Ort/ selbige würden durch der Sonnen Strahlen angezündet/ da er sich dann in solcher Gluth selber verbrenne/ aus der Asche aber komme ein junger Phœnix wieder hervor. Solcher Gestalt beschreibt ihn Herodotus, und Tranqvillus, so lauter Fabeln schreibet; denn in denen alten Zeiten stand einem wol frey/Lügen zu schreiben/ die Nach-Welt aber/ welche entweder nicht so leichtgläubig/ oder durch der Vorfahren Thor-

heit klug geworden ist / hält nunmehr das vor Fabelwerck / welches sie falsch zu seyn befunden hat. Bathorius hat / wie aus dem Emblemate zu sehen / den Phœnix auf seinem Feuer mahlen lassen / und füget dieser wichtigen Sache die entsetzlichen Worte bey: **Er tödtet sich / daß er lebe.** Was von dem Phœnix * gesagt ist / schicket sich auf ihn selbst

* Diejenigen Auctores / welche gewohnt sind / unter denen Fabeln der Heyden / Moralische / Physicalische uñ dergleichen Warheiten zu suchen / halten davor / der Vogel Phönix habe seinen Nahmen von den Phöniciern erhalten / als welche die ersten gewesen / so sich um die Beschaffenheit des Himmels / und dergleichen Wissenschafften bekümmert hätten / und sey der Vogel Phönix nichts anders / als die gantze Welt. Sie applicirẽ insonderheit seine unterschiedliche Farben gar artig auf die natürliche Beschaffenheit der Welt. Der als Gold glänzende Kopff / sagen sie / bedeute den gestirnten Himmel; der bunte / und von roth- grün- und gelber Farbe gemischte Leib / die Erde; die blaue Brust / das Meer; der Purpur-farbene Schwantz / die Lufft. Dieser Vogel nun (oder diese Welt) daure so lang / bis er wieder in sein Nest kehre / das ist / bis die Welt / nach Ablauff des anni Platonici / wieder in ihren ersten Stand gerathe / (nach der Meynung einiger Heyden /) und alsdann durchs Feuer verzehret werde / da dann eine andere Welt hervor kommen solte. Es kömt mit dem Vogel Phönix überein / was die Schweden vordem von einem Vogel Fanin mit Feuerrothen Kopff und Brust / aber blauen Flügeln und Schwantz gedichtet haben / daß er alle Jahr

selbst recht wol. Denn als dieser Cardinal Bathorius so gar nach Siebenbürgen strebte/ verlohr er/ nachdem er von dem Woywoden der Wallachey dem Michael in der Schlacht überwunden worden/ mit demselben zugleich sein eigen Fürstenthum; und so geschiehet es/ daß wir offt dasjenige nicht wissen/ was uns doch lange vorher ahndet.

## Hierographia XII.

## Beschreibung des Kupffers.

„CLaudius de Guise, ein Bruder Caro-
„li, des Hertzogen dieses Nahmens/
„Cardinal Diaconus S. Clementis, ließ
„ihm zum Sinnbilde eine Pyramide ma-
„chen/ darum sich der Epheu geschlungen
„hatte/ oben auf der Spitze aber der Pyra-
„mide war ein halber zunehmender Mond/
„mit dem Symbolo:

*Testante virebo,*

**So lang du stehest/ grüne ich.**



in die warmen Länder ziehe/ daselbst verbrañt/ und von neuen gebohren werde/ welches der Herr Rudbeck in seiner Athlantica gar artig von der Sonne interpretiret/ die rothe Farbe bedeutet die rechte Strahlen der Sonnen/ die blaue die Morgen- und Abend-Demmerung.

## Erklärung.

Die gegenwärtige Pyramide eignet Paradinus einem Kloster zu/ und schreibet/ daß selbige/ auf die Art/ wie sie allhier zu sehen/ dem daselbst ankommenden Cardinal von Gvise zu Ehren aufgerichtet sey; er erkläret das Sinnbild aber nicht/ sondern beschreibt nur den Frantzösischen Vers/ so unten an dem Fuß der Pyramide geschrieben/ und in welchem des Klosters Meynung enthalten gewesen; welches nicht unrecht ist; ich will es aber vorher kürtzlich erklären/ und dann/ um dir die Mühe zu benehmen/ weil es ziemlich weitläufftig/ übersetzen. Der König ist die Pyramide/ und eines Königs Vorbild ein zunehmender Mond/ δίχότομος, der Epheu aber stellet den Cardinal von Gvise vor. Dieses ist es/ so man aus dem Epigrammate zu wissen nöthig hat/ denn wenn man solches weiß/ so ist das Symbolum gantz leicht zu verstehen. **So lang du**/ Grosser König! **stehest**/ (ich wünsche aber/ daß du immer gesund und ohne Anstoß/ wie diese Pyramide/ stehen mögest/) werde auch ich/ der ich dich mit schuldiger observanz und ergebenstem Gemüth venerire/ dich gleich wie dieser Epheu umfasse/ und von dir nicht kan

getren-

getrennet werden / ja ich! werde leben und blühen; ich werde auch nicht mit der Zeit abnehmen/ sondern noch im Alter grünen; und zwar nicht durch mein Vermögen/ sondern deine Ehrbezeigungen. Denn gleich wie der schlechte Epheu/ wann er aus der Erden hervor kommen/ allmählich in die Höhe steiget/ und mit seinen kleinen Wurtzeln an denen Bäumen und Mauren hinan kriechet; weil er seinen Kräfften nicht trauet/ und gleichwol gern in der Höhe seyn mag; also würde auch ich / der ich aus weit geringern als Majestätischen Königlichen Saamen entsprossen / bey deinen hohen Wolthaten mich ohne deine Gnade nimmer maintenieren können. Ubrigens siehet man den Epheu an vielen Orten. Dahingegen haben Dioscorides, Plinius, und Theophrastus dasjenige / so nicht täglich in die Augen fällt / in ihre commentarios zusammen getragen/ und / gleich als in denen Reise-Taschen verborgen/ vor die Liebhaber der Historie natürlicher Dinge aufgehoben. Das Ubrige durchzugehen / ist der Mühe nicht werth. Der zunehmende Mond ist zwar auch das Feldzeichen derer Türcken/ allein es ist solches Zeichen so schrecklich / als einfältig. Denn

eben der Mond/der zunimmt/wird auch wieder alt (oder nimmt ab/) Und gleich wie er unbeständig ist/ also erborget er noch dazu sein Licht anders woher. Kluge Fürsten hingegen erwählen glückliche und gute Bedeutung mit sich führende Bilder in ihren Feldzeichen/ vor unglücklichen Vorbedeutungen aber tragen wir auch in privat-Wesen einen Abscheu.

## Hierographia XIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„LUdovicus von Guise aus dem Frantzöischen Lothringen/ Cardinal Diacon„nus S. Juliani, hat zu seinem Sinnbilde „erwählet: Einen Storch/ der in dem „Schnabel eine Schlange hält/ die sich zu„gleich um seinen Fuß wickelt/ mit der Bey„Schrifft: *A mon profit*,

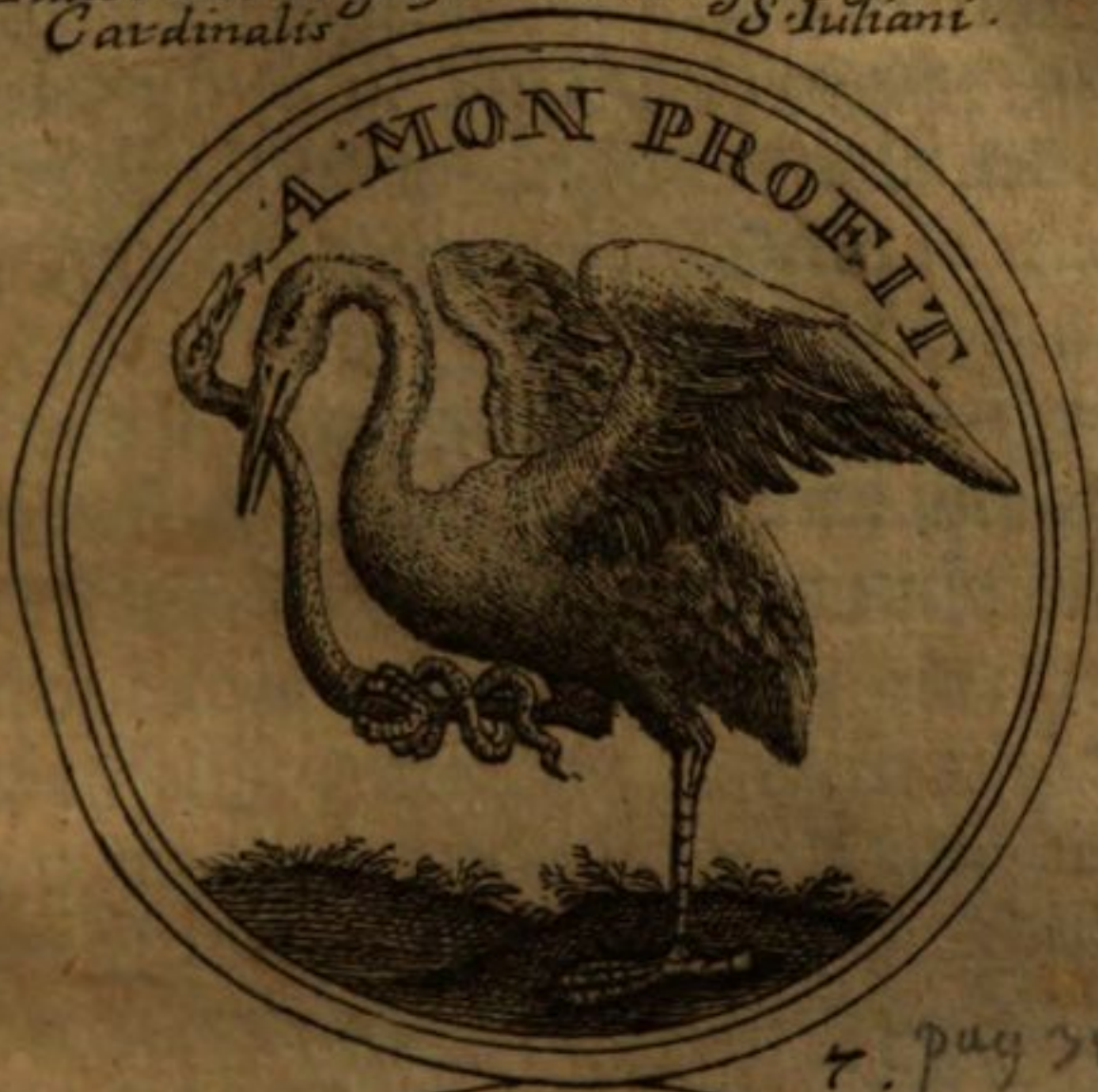
## Zu meinem Nutz.

## Erklärung.

Der Wahlspruch allhier ist Frantzösisch/ und heist auf Teutsch so viel/ als: **Zu meinem Nutzen.** Das Gemählde ist ein Storch. Wie dieses sich zusammen reime/ wird ein anderer vielleicht besser/ als ich/ beschrei-

Cardinales S.R. Romanæ Ecclesiæ.

Ludovicus de Guisa Lotharingius Gallus Diac: Cardinalis S. Iuliani.




7. pag 38

Aloysius de Guisa Lotharingius Gallus Diaconus Cardinalis S. Laurentij.

schreiben können / denn wie Plinius erzählet / und wir selbst vor Augen sehen / so thun sich die Störche öffentlich in eine gemeine Gesellschafft zusammen. Denn sie fliegen alle Jahr in ihren gewissen Hauffen / und ins besondere erweisen sie sich gegen ihre Eltern danckbar / und bringen ihnen ihre gebührende Nahrung. Weswegen nicht allein Aristophanes πελαργικὸς νόμος oder der Störche Gesetze gedencket; sondern auch Solon so gar die Griechische Jugend nach der Weise der Störche unterrichtet hat. Denjenigen / der zuletzt bey dem Hauffen ankommt / tödten die andern auf ihrer Reise / und stossen ihn mit ihren Schnäbeln in Stücken. Welches alles nicht nach privat-Nutzen schmeckt / sondern wegen ihrer allgemeinen Wolfahrt geschicht. In unserm Emblemate hält er eine Schlange im Schnabel; Meinet wegen mag er sie immer hin halten; Allein eben diese Speise schaffet der Storch vor seine abgelebte Eltern ihm mit so grosser Gefahr an / so geschichts auch nicht um seines Vortheils willen / indem er sie offt zu seinem Verderben verschlinget / sondern uns zum Nutzen / daß er mit den Schlangen Krieg führet. Welches dann die Thessalier nach des Plinii Erzeh-

zehlung bewogen / daß sie verboten / denen Störchen kein Leid zuzufügen / ja / daß sie so gar eben so wol den / der einen Storch / als den / der einen Menschen getödtet hatte / am Leben gestraffet haben. Ludovicus von Guise wuste die Natur des Storchs wol / und sahe demnach / daß / wenn er sich bey seiner Würde zu erhalten und zu schützen gedächte / er eben solchen Kampff mit unruhigen Köpffen angehen müsse / als die Störche aus Antrieb der Natur mit denen Schlangen führen. Thut nun aber solchergestalt ein Storch nicht alles seines Bauchs halber / sondern das meiste wegen seiner Pflicht / (und des von der Natur ihm gleichsam aufgetragenen Amts) wie bisher gezeiget ist; So wird ja verhoffentlich keiner von honetter Ankunfft / oder der sonst gut erzogen ist / gefunden werden / welcher mehr aus privat-Nutzen / als des gemeinen Besten halber sich zu grossen Thaten anschicken wolte.

## Hierographia XIV.

## Beschreibung des Kupffers.

„ ALoysius von Guise, ein Lothringer / und
„ Cardinal Diaconus S. Laurentii, ließ
„ ihm zum Sinnbilde mahlen eine Tafel /

dar-

„darauf nach der Ordnung neun Körner
„lagen; (wolte jemand sie vor so viel Nul-
„len ansehen/ würde er so gar unrecht daran
„nicht handeln/ weniger dem Symbolo da-
„durch Gewalt anthun; denn die blossen
„Nullen gelten auch nichts/ so bald aber nur
„die geringste Zahl/ nemlich 1 vorgesetzet
„wird/ ist es eine grosse Summa; unser
„Auctor aber hält sie vor Körner/ welchem
„wir in der Uebersetzung folgen müssen.)
„Der Wahlspruch ist:

*Hoc per se nihil est, sed si minimum addideris, maximum erit,*

**Vor sich ist diß nichts/ thut man das geringste hinzu/ ist es gar was grosses.**

## Erklärung.

Sorites ist (bey denen Logicis) eine hinterlistige Art zu disputiren (dadurch man einen unvermerckt berücket;) Denn wie Ulpianus davon schreibet/ so wird der disput dadurch von ohnstreitigen Warheiten durch gar geringe Veränderungen unvermerckt auf handgreiffliche Unwarheiten geleitet. Den Nahmen hat diese Art zu disputiren

daher

daher erhalten/ weil sie/ nach der Redens-Art des Ciceronis, zu grossen Hauffen allmählich anwächst/ wann man nur gleichsam ein eintzig Korn dazu legt. Allermassen σωρεία oder σωρὸς eben so viel als ein Hauffe bedeutet. Welches alles uns gegenwärtiges Symbolum so wol erkläret/ als das Gemählde des Sinnbildes vor Augen stellet. Es sind nemlich darinn 9 Körner zu sehen/ welche an sich so viel als nichts bedeuten/ weil es noch nicht 10 sind/ thut man aber nur noch das geringste hinzu/ nemlich eins/ so sind es zehen. Die zehende Zahl aber ist gleichsam die Wurtzel/ und der Anfang/ nicht etwa durch die geringen Zahlen/ sondern recht Stuffen-weise/ zu denen grössesten Summen zu gelangen. Gleich wie wir demnach nicht gar zu halsstarrig widersprechen müssen/ also sollen wir auch/ wann über ernsthafften Sachen ein Discours vorfällt/ nicht alles ohne Bedacht gleich zugestehen. Hat man nun in denen Worten so grosse Behutsamkeit vonnöthen/ damit man sich nicht selber ins Garn verwickele/ wie vielmehr wird dann solches erfodert werden bey denen/ so wol öffentlichen und gemeinen/ als privat-Verrichtungen? Indem gewiß/ daß

man-

mannigmahl das allergeringste/ so man unterlassen/ oder nicht geachtet hat/ zu schweren Trübsalen Ursach gibt. In Betracht dessen haben die Athenienser einen Knaben/welcher denen Krähen die Augen auszustechen pflegte/ohnangesehen seiner zarten Kindheit/ aus dem Wege geräumet; hingegen da man um den Alcibiadem anfangs gar keine Sorge getragen/ haben nach der Zeit so wol die Griechen als Ausländer grosse Sorge seinetwegen ausstehen müssen. Gleichergestalt lassen wir zu unserm eignen Schaden uns und gantze Republiqven oder deren Fürsten ihren Wollüsten mit ihrer eignen Gefahr den Zügel schiessen. Der Verlust/ den die Athenienser an denen Krähen durch obgedachten Knaben erlitten/ war freylich gar gering; allein dieser Knabe würde vielleicht/ wann er zu seinen männlichen Jahren kommen wäre/ wider die Athenienſischen Bürger ein gleiches/ als vorher wider die Vogel/ vorgenommen haben. Wann auch der Rath/ als Alcibiades, nicht bedenckend/ in was vor eine ansehnliche Versam̃lung er käme/ auf das Rathhaus einen Vogel mitgebracht/ nicht den Vogel/ als er ohngefehr loßkommen/gebunden/ sondern diesen

jungen

jungen Menschen wegen seiner Leichtsinnigkeit gezüchtiget hätte/ würde Alcibiades so wol mit dem Rathe als dem Volcke viel glimpfflicher umgangen seyn/ und vielleicht die Kriegs-Flamme nicht angezündet haben/ die hernach sein Vaterland gäntzlich verzehret hat.

## Hierographia XV.

## Beschreibung des Kupffers.

„FErdinandus de Medicis, Cardinal „Priester S. Eustachii, Beschützer der „Spanischen nation, erwählte zu seinem „Sinnbilde/das Florentinische Creutze/ als „welches die Herren de Medicis im Wapen „führen; darüber ließ er eine Fürsten-Krone/ und darüber den Cardinals-Hut mit „denen daran hangenden Binden mahlen; „der Wahlspruch war:

*A Domino factum est istud,*

**Vom HErrn ist solches geschehen.**

## Erklärung.

Das Florentinische oder vielmehr Pisanische Creutz im Sinnbilde ist gekrönet/ und mit einem Hut bedecket/ die Krone ist zwar keine Königliche/ jedoch eine Fürsten-Krone/

und

Ferdinandus Medices Presb: Card: S: Eystac:
Protector Hispaniarum.

8. pag 44

Iohañes Medices Presb:
Card: IIII Coadiutor F. Franc: M.D.H.

und der Hut ist kein knechtischer/ sondern ein Cardinals-Hut/ welcher bey der familie derer de Medicis weder was neues/ noch verwunderliches ist; der Wahlspruch ist zwar gar alt/ jedoch Gottsfürchtig/ und bey jetziger Ruchlosigkeit recht zu bewundern; nemlich: **A Domino factum est istud, von dem HErrn ist solches geschehen.** Denn hiemit schreibet der Cardinal die Erlangung/ so wol seiner hohen Geburt/ als seiner Würde/ dem grossen GOtt/ von dem er sie auch empfangen hat/ allein zu. Es wird hiebey ein jeder dencken: solches ist billig. Allein wie viel sind derer/ die so ein danckbar Gemüthe gegen ihren GOtt hegen? Und wann alle diejenigen ein solch Gemüth hegen/ welche GOtt gleichsam aus einer Heerde ausgelesen/ und zu Ehren erhoben hat/ warum erinnern sie sich dann nicht der Wolthat GOttes/ und ihres schlechten Herkommens? Solten sie aber sich etwa dessen erinnert haben/ warum folgen sie dann ihren Wollüsten nach/ und gehorchen nicht vielmehr dem Willen GOttes? Es ist zwar diese Frage eigentlich nur auf Obrigkeitliche und hohe Personen gerichtet; wann man aber dieselbe auch an uns thun wolte/ würden wir uns

wegen

wegen gleicher Undanckbarkeit nicht einmahl vor uns selbst/ geschweige dann vor GOtt rechtfertigen können. Diesemnach habe ich anfangs nicht ohne Ursach des Cardinals hohe Demuth bey so hohem Glücke bewundert.

## Hierographia XVI.

## Beschreibung des Kupffers.

„JOhannes de Medicis, Cardinal Priester/
„ließ/ wie er war Cardinal worden/ ihm
„einen Rauchopffers-Altar mahlen/ darauf
„der Hohepriester in seinem Hohenpriester-
„lichen Schmuck Weyrauch opfferte/ mit
„dem Wahlspruch:

*Quo sum vocatus!*

**Wozu bin ich beruffen!**

## Erklärung.

Es opffert allhier nicht Aaron/ sondern Johannes de Medicis, seinem GOtt Weyrauch/ und bricht mit eben so grosser Frömmigkeit als Verwunderung in die Worte heraus: Quo sum vocatus! **Wozu bin ich doch beruffen!** Und gewiß/ es thut daran der Cardinal gar recht. Denn es ist warlich nichts geringes/ dem grossen GOtt zu dienen/ nicht etwa einem irrdischen Kö-

nige/

Alexander Medices presb: Card: S: S: Quirici et Iuliæ Archipis: Florentiæ.

9. pag 47

Ioan: Angelus Medices Presb:
Card: S: Stephani in Cælio Monte Ep: Sipontin

nige/dem man durch lasterhaffte Schmeicheley / oder angenommenen Schein der Tugend / seine Dienste gefällig machen könte/ sondern dem Könige aller Könige/ dem grossen GOtt / vor dessen Augen nichts verborgen ist; wer an den gedencket/ der muß nothwendig gantz auſſer sich selber kommen/ und an allen seinen Gliedern erstarren/ so offt er zu dessen Altar nahet.

## Hierographia XVII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ ALexander de Medicis, Ertz-Bischoff
„ zu Florentz / und Cardinal Priester
„ S. S. Qviritii und Julitæ, ließ ihm zum
„ Sinnbilde mahlen die Sonne und den
„ Mond gerade gegen einander über / zwi-
„ schen beyden aber die Erde / wodurch der
„ Mond eine Finsterniß leidet / mit dem
„ Wahlspruche:

*Hinc aliqvando eluctabor,*

**Ich werde einmahl wieder heraus kommen.**

## Erklärung.

Die Mond-Finsterniß ist nichts anders/ als der Mangel des Sonnen-Lichts in dem

Monde/

Monde/ und begibt sich/ wann der Mond der Sonnen in gerader Linie ( ediametro ) entgegen stehet/ und alsdann entweder nur ein klein wenig/ oder gantz/ oder doch zum Theil in den Schatten der Erden/so zwischen ihm und der Sonnen in der Mitte ist/hinein laufft/ wodurch ihm dann das Licht so lang entzogen wird/ bis er durch seine eigene Bewegung und Lauff aus dem Schatten der Erden wieder **hervor kömmt**/ und neues Licht von der Sonnen/ als die ihm eintzig und allein seinen Glantz gibt/ empfängt. Unter dieser Finsterniß des Monds verdeckt unser durch sein Sinnbild redender Cardinal/ und verhüllet gleichsam darinn/ als in einer Dunckelheit/ die Bekümmerniß und das Anliegen seines Gemüths/ welches von mir ohnaufgedeckt bleiben soll/ weil es P. Jovius nicht hat entdecken wollen. Denn/ entweder hat die Zeit damahls selbst offenbahret/ was der Cardinal auf seinem Hertzen gehabt/ und solchemfalls braucht es meines muthmassenden Wahrsagens nicht; oder aber die Zeit hat es nicht offenbahret/ und so will ich den geneigten Leser auch nicht betrügen/ weil ich in meiner Meynung mich leicht betrügen könte. Es kan aber durch

die

die Mond-Finsternüß nicht allein Schwermüthig- oder Bangigkeit des Gemüths/sondern auch die Beschwerlichkeit des widrigen Schicksals verstanden werden. Wobey ein männliches Gemüth ebenfalls / entweder/ weil es sich auf seine eigene Kräffte verläßt/ oder/ weil es alle seine Hoffnung auf GOtt wirfft/mit gleicher Warheit als Großmuth sagen kan: Hinc aliqvando eluctabor: **Hier werde ich endlich einmahl heraus kommen.** Man hat zwar viel Exempel von der Standhafftigkeit derer Menschen/aber noch mehr Beweisthümer von dem Vertrauen auf GOtt. Aus wie vielen Gefährlichkeiten ist Marius glücklich entkommen? Demosthenes und Cicero haben aus ihrem Elend wieder in ihr Vaterland kehren dürffen. Den Daniel hat GOtt dem Tode aus dem Rachen gerissen. Und eben derselbige Gott hat mich fast durch ein grösseres Wunder unter der Wache nicht der Löwen/ sondern grausamer erboseter Menschen erhalten/ ja nachdem er mich von meinen mir überlegenen Feinden errettet/ hat er mich gar befreyet/ und allein in seinen Schutz genommen. Ach gütigster / und starcker GOtt! wie groß ist deine Macht! Ich habe dieses

zwar hieher vornehmlich geschrieben / den Ruhm GOttes zu erheben / aber auch andern Leuten zum Trost. Denn wer Unrecht erdulden kan / vermag es auch zu überwinden. Indeß ist gewiß / daß der grosse GOtt / wann er in Nöthen geruffen und angebetet wird / noch eher kommet / als er geruffen worden / so gern will er auch das / was wir wollen / wann wirs nur recht wollen.

## Hierographia XVIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„JOh. Angelus de Medicis, Bischoff zu „Syponto, und Cardinal Priester S. Ste„phani in monte Cœlio, ließ ihm zum Sin„bilde einen Baum mahlen / auf den die „Sonne schien / unten aber wickelte sich der „Epheu allmählich herum; der Wahl„spruch war:

*Vix nata sustentor,*

**Kaum da ich gebohren / werde ich unterhalten.**

## Erklärung.

Das Symbolum, dessen sich der Cardinal bedienet: **Kaum da ich gebohren bin / finde ich meinen Unterhalt** / ist wahr / er

mag

mag solches gleich von dem Baum/oder von dem Epheu reden. Indem die Sonne den Baum/ so bald er aus seinem Stamm hervor kommen/den Epheu aber der Baum unterhält. Das Gemählde kan eben so wenig unbekant / als der Verstand des Symboli verborgen seyn. Sintemahl dessen Meynung dahin gehet/ daß/gleich wie die Sonne dem Baum/ und der Baum hinwieder dem Epheu sein Vermögen mittheilet / also auch er von dem Pabst erhöhet / dieser aber von GOtt in solche Würde gesetzet worden sey. Ubrigens vermeynet Festus, daß der Epheu von den Lateinern Hedera genannt sey/ von dem Wort hærere, ankleben / anhangen; andere hingegen von dem Wort edere, essen. Zu Anfang ist der Epheu gantz kurtz / und sauget die Bäume aus / anbey hat er eine recht Wunderns-würdige Krafft und Eigenschafft/ sich an etwas fest anzukleben; zu welchem Ende er auch/ nach des Theophrasti Meynung/ mit denen dünnen Stengeln versehen ist/und solchergestalt kriechet er nicht allein um die Bäume uud Mauren herum/ sondern es schreibet auch Aristoteles, da er die Natur der Thiere untersucht/ daß er in den Geweihen der Hirsche sey gewachsen/

(ich halte davor / er sey abgebrochen / und wieder gewachsen / weil er nicht verdorret / wann er schon eingeschnitten wird / wie Plinius anmercket.) Eben dieser Auctor verwundert sich / daß man den Epheu so wol an heiligen / als unheiligen und weltlichen Oertern finde / da er doch seines Ehegemahls Vermögen aussauge und an sich ziehe / gleich als ob solches nicht auch die mit Vernunfft begabete Menschen thäten / denen doch solches gar nicht anständig. Wann er aber ferner sich beschweret / daß gleichwol unter dem Schatten des Epheu die Schlangen gerne kriechen / so hat er dessen keine Ursach / in Erwegung / daß unter dem Schatten des Guten allezeit Böse verborgen sind / ja gar an Ansehen und Würden unter denenselben hervor leuchten und gläntzen. Dieses nun mag so wol dem Epheu als dem Auctori des Emblematis zu gefallen gesagt seyn. Indeß / ein Verständiger / ob er gleich noch jung von Jahren ist / gebrauchet des Eheu / als womit der Bacchus (nach denen Fabeln der Alten) sich selbst / Alexander der Grosse seine armee, und die Heyden insgemein ihre Tempel bekrönet haben; denn weil er allezeit grünet / so verspricht er ein mehres / als wir uns vorher nicht einbilden.

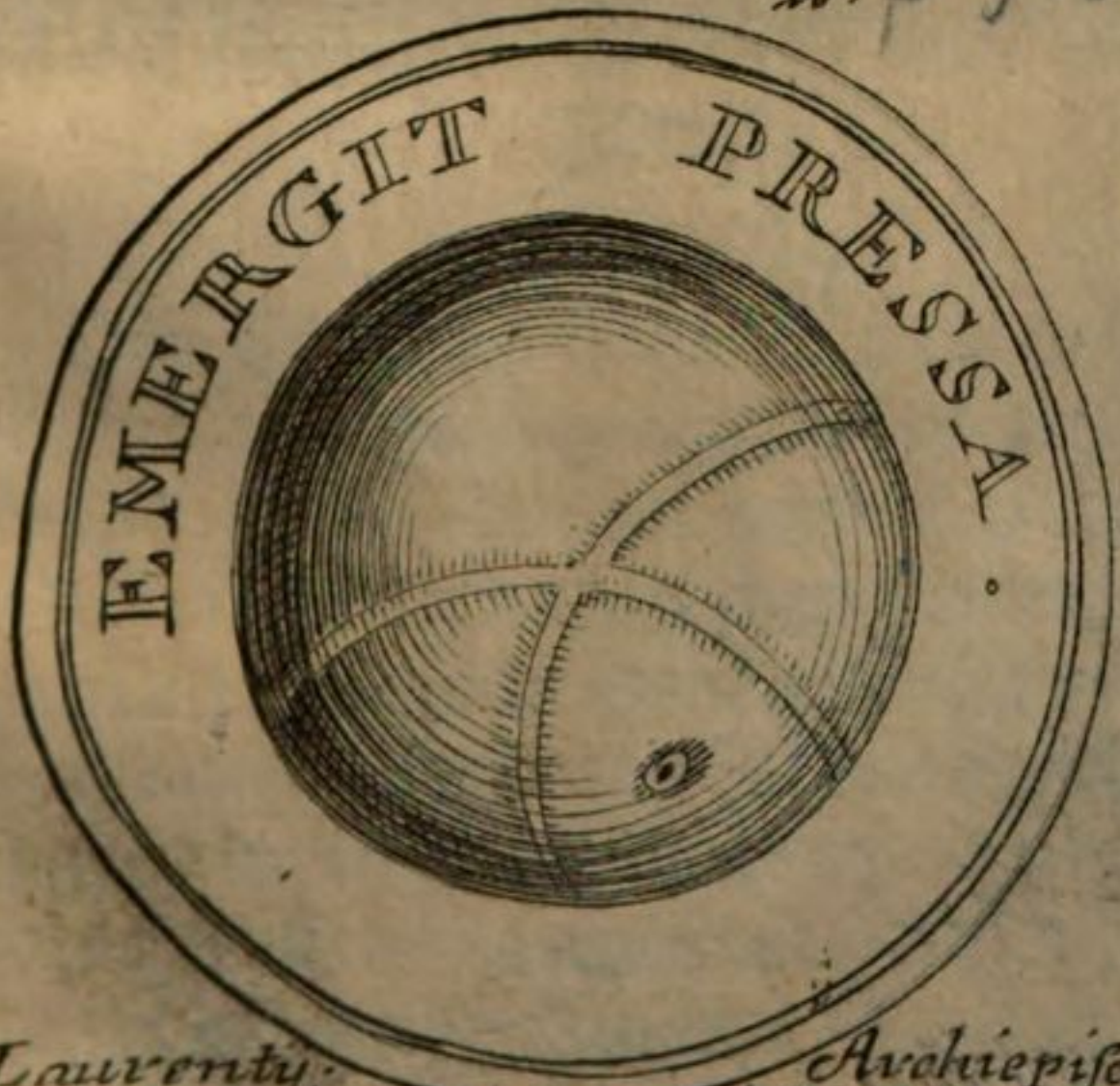
Hie-

Cardinales S. Romanæ Eccles:

Hyppolitus Medic. VII. P.P. frater

Florentinus Clem Diac: Card:

10. pag 53




S: Laurentij: Archiepiscop:
Arelatonen et Montegalen S.R.E. Vicecancel:

## Hierographia XIX.

## Beschreibung des Kupffers.

„Hippolytus de Medicis, von Florentz/
„ein Bruder des Pabsts Clementis
„des 8ten/ Cardinal Diaconus S. Laurentii,
„Ertzbischoff zu Avignon und Montegu,
„auch Vice-Cantzler der Heil. Röm. Kir-
„chen / ließ ihm zum Sinnbilde mahlen ei-
„nen grossen Thurm / darinn eine Thür / so
„offen stund/ oben an dem Thurm war eine
„gallerie und über derselben etliche Fenster;
„der Wahlspruch ist:

*Ingressus non regressus,*

**Ein Eingang/ aber kein Aus-gang.**

## Erklärung.

Der Cardinal sagt in seinem Wahlspruch: **Ein Eingang / aber kein Ausgang**; sonder Zweiffel meynet er damit die Warte / so aus natürlichen Marmor von Grund auf in solche Höhe aufgeführt ist. Ich nenne diesen Thurm eine Warte oder Wacht-Thurm wegen der gallerie, so um denselben gemachet ist/ und wegen der Fenster/ so in dessen Spitze eingehauen sind / nicht aber einen Pharum, weil die Phari nur am Meer auf-

gerichtet werden / ( denen Schiffenden zum Abzeichen / ) auch nicht ein Gefängniß / weil er gantz offen stehet / so daß kein verständiger Mensch ihm daraus etwas arges prophezeyen wird. Wohin richtet dann der Emblematische Redner seine Absicht / wann er uns von dem Thurme ansiehet? Nirgends anders hin / als auf die Beständigkeit des Gemüths. Dann wann Er einmahl etwas gutes / obgleich noch so mühsames / angefangen hatte / so hat er sich weder durch das Unvermögen seines Verstandes / noch durch die Schwürigkeiten / so sich bey der Sache selbst eräugneten / so gar abschrecken lassen / daß er solte von seinem Vornehmen abgestanden seyn; Wir nun müssen davor halten / daß eine solche Standhafftigkeit uns gleichsam vor Augen gestellet sey / nicht nur / daß wir sie anschauen / sondern daß wir derselben auch nachahmen und folgen sollen; Sintemahl es eine Anzeige nicht eines männlichen Gemüths / sondern einer kindischen Kleinmüthigkeit ist / in wichtigen affairen den Muth sincken zu lassen / und gleich denen / die / wann sie von hohen Oertern in die Tieffe schauen / mit einem Schauer überfallen werden / und denen Hören und Sehen vergehet /

gleich-

gleichsam zu Boden zu fallen. Will aber das widrige Schicksal seine Macht ihm durchaus nicht brechen / noch sich überwinden lassen / so ists alsdann noch Zeit genug / der unbändigen Beherrscherin derer Dinge nachzugeben / welches solchenfalls eben so wenig straffbar ist / als sich aus dem Ungewitter zu retiriren / und beyzeiten / wann ein Sturm entstehet / die Seegel einzuziehen. In Summa / durch Gewalt kan ich von meinem Posten wol verjaget werden / von der Honnetté aber kan und will ich mich nicht abbringen lassen.

## Hierographia XX.

## Beschreibung des Kupffers.

„Eben der Cardinal / dessen Sinnbild „gleich jetzo erkläret worden / ließ ihm „auch mahlen einen Wind-Ballen / oder „Ballon, mit den Worten:

*Emergit pressa,*

**Er steiget / weñ er gedruckt wird.**

## Erklärung.

**Er steiget / wenn er gedruckt wird;** Wer dann? Der Ball vor den Augen des Schlägers / ja er springt / steiget in die Höhe / und wird hoch in die Lufft getrieben / wann

er geschlagen wird. Solches thut zwar eben so wol ein Hand-Ball / ob er gleich kleiner als jener ist. Unser Auctor des Sinnbildes aber zeiget uns einen Wind-Ball / oder Ballon, nicht allein / weil er bey denen Italiänern gemeiner ist / als die kleinen; sondern auch weil die Menschen gleich diesen Ballen von der Lufft der Gunst des Volcks ordinair in die Höhe getrieben / und aufgeblasen werden; wann sie aber keinen guten Wind bekommen / dem Abgrunde ihrer Begierden Ziel und Masse setzen. Daß aber der Symbolische Redner von dieser Art Leuten rede / macht mich glauben / weil ein Wind-Ball / so mit Flocken und Lumpen ausgefüllet / und gleichsam gehärtet ist / der Standhafftigkeit näher kommt; Indem derselbe / wann er aus der Pfütze heraus genommen worden / und bald mit der Hand / bald mit einem Ball-Holtze geschlagen wird / viel höher und länger getrieben wird; so darff man ihn auch so offt nicht aufblasen / als jener / gleichsam in einer Ohnmacht liegend / wieder zu sich selber gebracht werden muß. Denn dieses gehöret nur vor träge und kleinmüthige Hertzen / daß sie bald gezüchtiget / bald getröstet werden.

Hipolÿtus Medices Diac: Card S Laurent.
Archiep: Avinionen' et Monteg:

ii. pag 57

Ludouicus Estensis
presb. Card S: Aga: Episc: Ferr: Alph I Duc: fr.

## Hierographia XXI.

## Beschreibung des Kupffers.

„Hippolytus de Medicis, Cardinal Diaconus S. Laurentii, und Ertzbischoff „zu Avignon und Montegu, ließ ihm mahlen einen hellen Comet-Stern / so viel „Strahlen unter sich warff / mit den Worten: *Inter omnes*,

## Unter allen.

## Erklärung.

Obwol der Stern in gegenwärtigen Emblemate überaus helle / und **unter allen** allein zu sehen ist / so hält dennoch Jovius davor / daß diese gantze Sache dem gemeinen Manne gantz verborgen / und nur von etzlichen wenigen / so er Gelahrte nennet / verstanden werde. Denn es sind Worte des Horatii, und / wie gemeiniglich geschiehet / aus einer vollkommenen Rede genommen / welche diese ist: Micat *inter omnes* Julium Sidus, Des Julii Gestirn leuchtet **unter allen**. Nunmehro fängt unser Symbolum auch an zu scheinen / und das / so darinn dunckel war / gleich als von einem dazu gebrachten Lichte helle zu werden. Doch was ist das vor ein Gestirn des Julii, welches wie der Mond

unter allen andern kleinen Sternen leuchtet? Julius Cæsar ist gebohren den 15. Julii, von welchem berühmten Gebuhrts-Tage nachmahls dieser Monat (als der vorher Quintilis genannt wurde) seinen Nahmen bekommen hat; davon ein mehrers kan gelesen werden bey dem Svetonio, und denen Mathematicis, so viel nemlich die Gebuhrts-Zeit des Cæsaris betrifft. Unser Cardinal aber verwundert sich über den Julium Gonzagum, und wie Horatius die Venus, welche/ wann sie vor der Sonne hergehet/ Lucifer, oder der Morgenstern/ wenn sie ihr aber folget/ Hesperus oder der Abendstern genannt wird/ allen andern Sternen vorziehet; also ziehet unser Hippolytus den Gonzagum allen Frauen vor. Zwar möchte ich wünschen/ daß ein so grosser und verständiger Herr mit etwas anders beschäfftiget wäre/ indem sich der alten Weiber Schmutz zu dem himlischen Lichte gar nicht reimet; Indeß aber kan die Vergleichung auf was weit wichtigers gezogen werden. Wir mögen der Liebe und dem Alter immer etwas nachgeben/ weil wir doch alle mit einander ein- wo nicht mehrmahl auf solche Art närrisch gewesen. Nur wolle man sich dabey

bey wieder erinnern meines schönen Spruchs/ wo ich ihn anders den meinigen nennen kan/ den ich bey kurtz vorhergehenden Emblemate angemercket/ und den die Griechen und Römer so hoch gehalten haben/ daß sie nichts wichtiges angefangen/ bevor sie nicht einander selbst und den Ihrigen Glück gewünschet hatten. Wann Plato die Sparsamkeit derer Spartaner in seinem Buch/so von heiligen Dingen geschrieben/ loben will/ vergleicht er mit der Griechen Freygebigkeit/ ja ziehet ihr noch vor jener Nahmen/und That. Denn die Spartaner sind mit ihren Worten eben so sparsam/als mit ihren Gütern gewesen. Ubrigens hat unser Hippolytus, so durch sein Sinnbild seine Gedancken vorstellet/damit/daß er nicht des Julii Gebuhrts- sondern Grab-Stern zur unglücklichen Vorbedeutung erwählet hat/den Tag seines Todes entweder beschleuniget/oder doch vorher angezeiget/ denn als Cæsar gestorben/ hat/ wie fast bey allen Sterbe-Fällen grosser Potentaten/ ein Comet am Himmel gestanden. Auch dieser/ der in dem Sinnbilde gemahlet/ weil er am Himmel zu stehen gedichtet ist/ hat dem Hippolyto etwas übels zuvor verkündiget. Denn er ist kurtz darauf

auf dem Guthe der Juliæ, wie der Poet Pindarus in dem Schoosse seines geliebten Knabens/ gestorben.

## Hierographia XXII.

## Beschreibung des Kupffers.

„LUdovicus von Esté, des Hertzogs Alphonsi Bruder / Cardinal Priester „S. Aga, und Bischoff zu Ferrara, erwählte „zum Sinnbilde zwey durch einander geschlungene Zweige/ (der Auctor nennet sie „Palm-Zweige/das Kupffer aber zeiget/daß „es Lorbeer-Zweige seyn/) darauf einige „Früchte zu sehen / mit beygefügten Wahlspruche:

*Ab insomni non custodita Dracone,*

## Von keinem immer-wachenden Drachen bewahret.

## Erklärung.

Q. Smyrneus erzehlet den zwölfften Kampff des Herculis, den er mit den nimmer-schlaffenden Drachen gehalten/ wie alle übrige/ gar kurtz. Die Belohnung vor den Sieg ist ein güldner Apffel gewesen. Welches ich des Symboli halber schreibe. Denn in unserm Emblemate wird der Palmzweig von keinem **immer-wachenden Drachen bewah-**

bewahret/ sondern durch die Tapfferkeit und Tugend erworben/ und hast du mit einem Menschen/wie du bist/ und nicht etwa mit einem Ungeheur um einen Palmzweig/ um die Ehre/ und um den Sieg zu streiten. Ich bin nicht der erste/ der vor erlangten Sieg einen Palmzweig bekommt; immassen schon vor alten Zeiten gebräuchlich gewesen ist/ einen Palmzweig zu tragen. Hast du nun schon mit einem mächtigern Feinde zu streiten; so werde deshalber nicht furchtsam/ sondern dencke/ daß offt eine geringe Mannschafft die grösten feindlichen armeen tapffer und glücklich in die Flucht geschlagen habe. So solt du auch eben wenig Uebermuth treiben/ wann du gleich mit einem schwächeren zu kämpffen hast/in Erwegung/ daß einem Feinde es niemahls am Willen/ uns zu schaden/ fehlet/ wozu ihm dann deine Sicherheit gar leicht Vermögen gnug geben kan. Der Leser glaube nur/ daß dieses von dem Auctore des Emblematis vorgebildet/ und von uns nicht unrecht eingenommen sey. Warum stellet er uns aber einen unfruchtbaren Palmzweig vor? Meinem Urtheil nach/ welches ich zwar von geringen Kräfften zu seyn vermercke/ darum: Weil

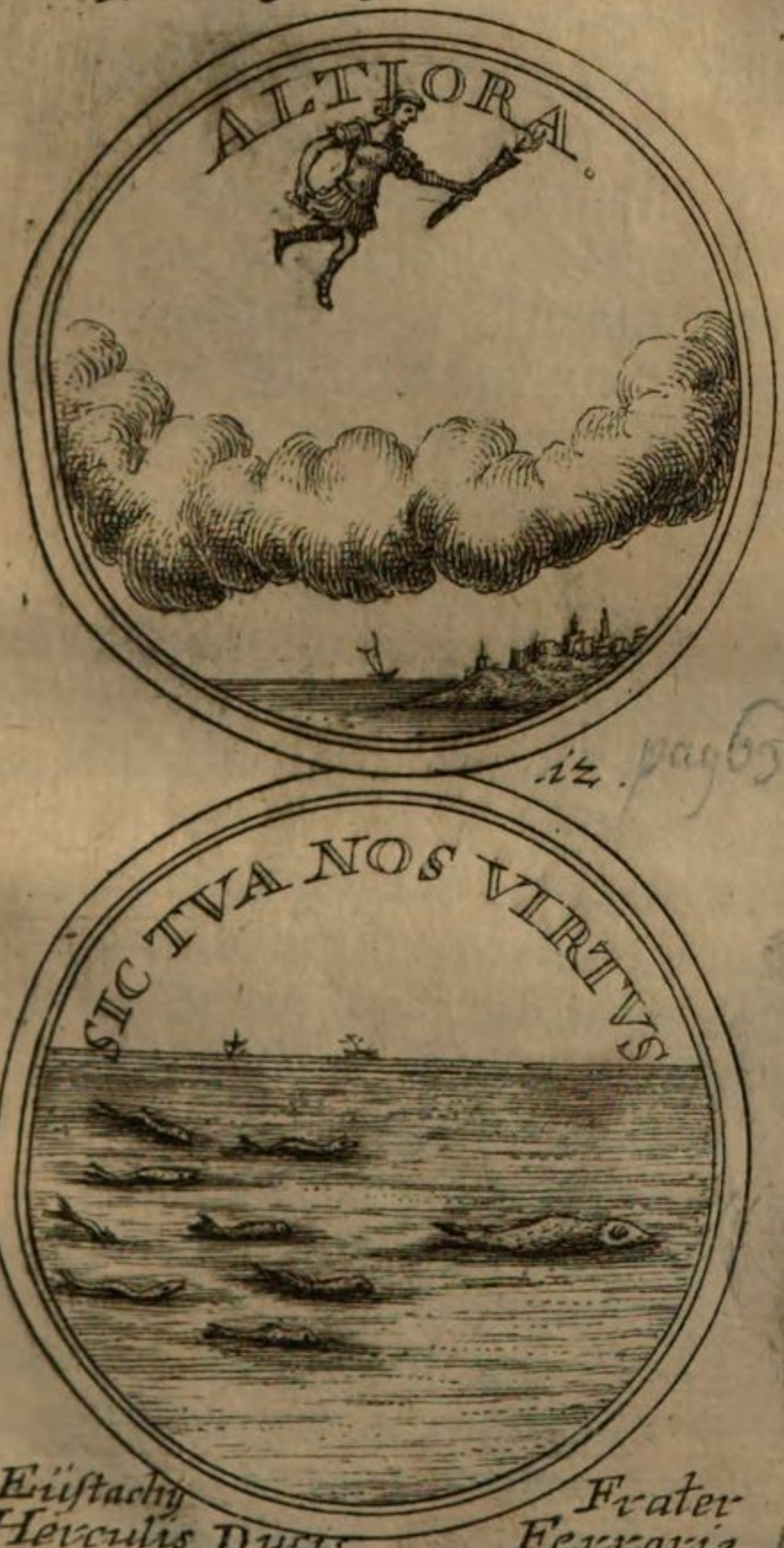
die Tapfferkeit und Tugend mit ihr selbst vergnügt ist. Zwar meynet Zeno, daß dieses bey allen und jeden nicht zutreffe; Indeß aber haben die Römer/ so lang bey ihnen ihr gut naturel, und kluge Auferziehung ohne eine mühsame Anweisung gegolten hat/ mit einem Lorbeer-Krantze ihre Triumphe gehalten; und damit du nicht etwa meynest/ daß grosse Generals bloß auf die Ehre und das Ansehen gesehen hätten/ so sind die bürgerliche * und Mauer-**Kräntze/ die doch mit grosser Gefahr erworben wurden/ nicht kostbahrer gewesen. Auf solche Weise hat man nicht Ursach sich zu verwundern/ daß die Stadt Rom so lange die Herrschafft der Welt behalten habe/ indem daselbst alles und jedes nicht nach dem Nutzen/ sondern nach dem Wolstande gemessen wurde.

Hiero-

* Die bürgerliche Kron/ corona civica/ wurde dem aufgesetzt/ der in einem Treffen einem Bürger das Leben erhalten hatte.

** Die Mauer-Kron/ corona muralis/ wurde dem geschencket/ der bey Belägerung einer Stadt und Sturm-Lauffen zuerst die Mauer erstiegen hatte.

*Aloijſius Eſtenſis Diaconus Card:*




*S. Euſtachij Herculis Ducis Frater Ferrarie.*

## Hierographia XXIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ALoysius von Esté, des Hertzogs von
„Ferrara, Herculis Bruder / Cardinal
„Diaconus S. Eustachii, ließ ihm zum Sin-
„bilde mahlen einen Menschen / der weit
„über den Wolcken mit einer brennenden
„Fackel schwebete / mit dem Wahlspruch:
*Altiora.* **Was höhers.**

## Erklärung.

Dasjenige / so höher ist / als der unterste Himmel / ist selbst der eilffte Himmel mit seinen Kreysen. Wer ist aber der / welcher / ob er *gleich* bereits über die Wolcken erhoben ist / noch **was höhers** begehret / und was suchet derselbe mit seiner brennenden Fackel? Des berühmten Jupiters Bothe der Mercurius ist es nicht: denn er ist weder an den Beinen geflügelt / noch mit seinem Caduceo oder Friedens-Stabe bewaffnet. Ich halte davor / es sey die Seele unsers durch sein Sinnbild redenden Cardinals. Indem bekant / daß die Seelen / besonders frommer Männer / im Himmel / und nicht auf der Erden sind. Und was machen wir doch mit und auf der Erde? Wir suchen etwas / so

entweder wir verderben mögen / oder so uns verderbe / wann wir es erhalten haben. Ach suche doch was bessers! Ich mahne mich hiemit selbst an zu wahren / und einem Christen-Menschen anständigen Betrachtungen / ob man schon in gegenwärtigem Exempel selbst dessen Beweises gnug findet. Er träget aber eine brennende Fackel in der Hand / nicht aus der Ursache / als brauche man an dem Orte noch ein Licht / wo doch alles von denen Sternen erleuchtet ist / sondern weil der Cardinal die Macht der Liebe / und sein brennendes Verlangen nach dem höchsten und ewigen Gute nicht besser hat ausdrücken können. Damit wir aber nicht gar zu viel Geschwätz machen; so wisse / es ist der Promotheus, welcher nicht Himmel-an steiget / sondern mit seinem geraubeten fatalen Feuer vom Himmel herab kommt / uns zur Regul / daß wir dasjenige / so über uns ist / nicht zu uns reissen sollen.

## Hierographia XXIV.

## Beschreibung des Kupffers.

„Eben derselbe Cardinal ließ ihm auch „mahlen das Meer / und darinn den „so-genannten Fisch Scombrus, welchem „nach ihrer gewohnlichen Art viel kleine „Fische /

„Fische/ so man Alausas nennet/ folgeten/
„mit der Uberschrifft:

*Sic tua nos virtus,*

## So ziehet uns deine Tugend.

### Erklärung.

**Deine Tugend** (es mag nun der Auctor hiemit anreden/ wen er will/) **ziehet**/ hält/ und verbindet uns mit sich also/wie der Fisch Scombrus seine Gefährten (so man Alausas nennet) führet/ und weil sie vor Liebe ihm immer folgen/ sie dahin bringet/wo er sie hin haben will; welches denen Frantzosen Ursachs genug zu seyn geschienen ist/ wie Bolonius erzehlet/ diese letztere/Jungfrauen/ viel besser aber Huren/ jenen/ einen Löwen/ wo er anders diesen Nahmen verdienet/ zu nennen/ wiewol einige zweiffeln/ ob diejenigen/ so an den Frantzösischen Küsten/ eben der Art sind/ als die in der Meer-Enge/Proponitis genannt/ gefangen werden/ und nach des Plinii Zeugniß in den Pontum Euxinum gehen. Derer Frantzosen Benennung schicket sich indeß zu unserer Auslegung am besten. Denn auch Socrates öffters von der Liebe gegen den Leib zu einer Bewunderung der Seelen/als deren schöne Wohnung jener ist/ent-

zündet

zündet worden. So ist auch des Plinii Zeugniß von der Warheit nicht entfernet. Sintemahl die Constantinopolitaner immer gewünschet haben / den König deren Scombrer zu sehen / weil er was glückliches vorbedeutete / meiner Meynung nach / wegen seiner Fruchtbarkeit. Im übrigen wird man allezeit finden / daß einer unter ihnen grösser und ansehnlicher sey / als die andern. Es ist aber solches nicht allein an diesen Fischen zu sehen / sondern es gehet durch die gantze Natur. Zum Beweiß dessen kan dienen; daß die Herrschafft in und über der Natur dem einigen GOtt allein gebühre / welches gewiß ein grosses Wunder der Natur ist. Wie viel wunderbahrlicher und preißwürdiger muß dann derselbe seyn / der die gantze Natur also geschaffen hat / daß er in der gantzen Natur und in allen deren Theilen / ich kan nicht sagen auf was Art / zu sehen ist / und sich darinn gnädig und holdselig erzeiget? Ferner ist der meiste Theil der Menschen eines einigen Herrschafft unterworffen. Und wann es wahr ist / daß denen Scombris nicht allein ihres gleichen / sondern auch andere Arten Fische folgen / so trägt solches zu der Auctorität und Ansehen eines Königes

ein

Sac: Rom: Ecclesiæ Cardinales.

Aloïsius Estens. Diac: Card:
S: Eustachij. Frater Her:
culis II. Duc Ferr:

15. pag 67

Hippolitus Estensis
Card: Diac: S: Mariæ in Aqu: Fi: Alph: II: D: F.

ein grosses bey. Indem solchergestalt die Natur die Herrschafft eines einigen / und zwar der mehr / als über eine nation regiere / zu erfodern scheinet.

## Hierographia XXV.

## Beschreibung des Kupffers.

„ALoysius von Este, ein Bruder des Her-
„culis II. Hertzogen zu Ferrara, Cardi-
„nal Diaconus S. Eustachii, ließ ihm eine
„kriechende Schildkröte mahlen / mit bey-
„gesetzten Wahlspruch:

*Cum tempore,*

## Mit der Zeit.

## Erklärung.

Eine Schildkröte gehet zwar sehr langsam / indeß kommt sie doch **mit der Zeit** an den Ort hin / wohin sie ihre Natur führet; Warum soll ich hier die Schildkröten nach ihren unterschiedenen Arten eintheilen / welches doch Plinius allbereit gethan? Es mögen vielmehr immerhin einige auf der Erden / andere im Wasser leben / wiewol auch diese auf das Land aus dem Wasser heraus gehen; Und unter diesen mögen wieder andere Sorten / im Meere / andere in den Flüssen / noch andere an sumpfigten Orten leben / so bleibt

jeden-

jedennoch dieſes gewiß / daß ſie alle mit einander gar langſam ſind / diejenige aber / ſo in unſerm Sinnbilde zu ſehen / iſt eine Land-Schildkröte / (ſo ſich nur auf dem Lande aufhält.) Wenn man mehr Belieben trüge / eine Menge / als zu unſerm Vorhaben ſich ſchickende Sachen zuſammen zu tragen; könte man aus dem Plinio, und Dioſcoride nicht allein wahre / ſondern auch wahrſcheinliche Dinge ausſchreiben; allein ſolches iſt hier unſer propos nicht. Und wann ich mich entſchlieſſen könte / anderer Leute Lügen zu häuffen / wolte ich lieber ſelber etwas neues erdichten. Die Geſchwindigkeit iſt bey Verrichtungen höchſtnöthig / bey deliberationen höchſtſchädlich. Wann demnach unſer Symboliſcher Redner uns eine Schildkröte vormahlet / verbietet er uns / in unſern Verrichtungen uns nicht zu übereilen / wie diejenigen thun / die etwas eher ausüben / als ſie es überlegen. Hingegen ſind etzliche / welche noch rathſchlagen wollen / wann ſie ſchon in Ausübung einer Sache begriffen ſind / welches gar nicht wol gethan iſt / es wäre dann in einer Begebenheit / ſo keinen Aufſchub leidet / und die man vorhero nicht vermuthen geweſen; dergleichen ſo wol zu Krie-

ges-

ges- als warlich auch zu Friedes-Zeiten sich bisweilen häuffig zutragen. Es gibt auch etliche/ welche so gar nach verrichteter That erst dieselbe überlegen wollen/ welches gar unverständig gehandelt ist/ denn/ wenn eine Sache erst verlohren gangen/ ist die Reue zu spät. Weshalber Caj. Salustius, wo ich nicht irre/ (denn ich schreibe ohne Bücher/) aus dem Isocrate schreibet: Ehe und bevor du etwas anfängst/ must du dich berathschlagen; hast du aber die Sache gut überleget/ geschwinde zu der That greiffen.

## Hierographia XXVI.

## Beschreibung des Kupffers.

„Hippolytus von Esté, des Hertzogs zu
„Ferrara Alphonsi des II. Bruder/
„Cardinal Diaconus S. Mariæ in Aqvino,
„erwählete zu seinem Sinnbilde einen lie-
„genden Cameel/ dem auf seinen Rücken ei-
„ne Last geladen wurde; der Wahlspruch
„bestund aus diesen Spanischen Worten:

*Non suefro mas de lo qve puedo,*

**Ich nehme nicht mehr auf/ als ich tragen kan.**

## Erklärung.

Der Auctor dieses Emblematis ist zwar ein

ein Italiäner/ redet aber auf Spanisch dieses: **Ich hebe nicht mehr auf/ als ich tragen kan**/ und läßt zugleich einen auf der Erde liegenden Cameel mahlen. Wann ich die Bestie ansehe/ sage ich: tollo, **ich hebe oder nehme auf.** Unser Auctor aber wendet sich zu der Seele/ und sagt: Tolero, ich ertrage/ oder **erdulde.** Auf diese Art kan ich das Wort: tragen/ gar wol umkehren: indem es so wol von dem Leibe/ als von der Seele kan gesaget werden. Nun aber habe ich die Beschwerlichkeiten der Seele von dem Ungemach des Leibes unterscheiden wollen; indem zwischen beyden ein grosser Unterscheid/ und jene viel schwerer/ als diese sind. Um aber näher zu der Sache zu kommen/ so leget sich der Cameel freywillig vor dem nieder/ der ihn beladet/ gleich als wisse er/ daß er dazu gebohren/ und daß ihm sein Höcker aufm Rücken nicht ohne Ursach gegeben sey. Gleichwie nun die Africanischen Cameele nur einen Höcker/ die Lasten darauf zu tragen/ haben/ also führen die Bactrianischen deren zweene/ wie Plinius schreibet/ daher diese Dromades, oder Läuffer/ jene aber eigentlich Cameele genannt werden/ wiewol Aristoteles unter denen Nahmen

keinen

keinen Unterscheid machet. Damit man aber wissen möge/daß der Cameel wisse/was er thue; so nimmt er so viel zur Ladung auf/ als er tragen kan. Wie nun unser Cardinal hierauf alludiret/ also bittet er/ihm keine schwerere Last/ als seine Schultern ertragen können/ aufzulegen/ er mag nun darunter einen Apollinem oder eine Venus verstehen. Ich meines Theils vermuthe von einem Fürsten nichts niederträchtiges. Jovius aber muthmasset auf die Venus; wie dann auch wir wahrgenommen haben/ daß die Venus viel verdrüßlicher falle/ als der Apollo. Denn wie murrisch die unverschämten Weiber seyn/ haben wir theils aus der Erfahrung/ theils vom Hörsagen gelernet. Doch den Schertz bey Seite gesetzt/ es ist nicht bloß der Hippolytus von Esté, welcher dieses denenjenigen gesagt/ und wiederholet hat/ die eines andern Gedult mißbrauchen/ denn wann die Gedult gar zu offt gereitzet wird/ verwandelt sie sich in eine rechte Wuth.

## Hierographia XXVII.

## Beschreibung des Kupffers.

„HErcules de Gonzaga, ein Sohn Ludovici, Hertzogs zu Mantua, Cardi-

„nal

„nal Diaconus der heil. Mariæ Novæ, und „Bischoff zu Mantua, ließ ihm zum Sinn„bilde mahlen einen Adler / welcher von „zweyen Schwänen an beyden Flügeln „starck gehalten/ und gebissen wurde; der „Wahlspruch war;

*Sic repugnant,*

**So wiederstreben sie.**

## Erklärung.

Damit wir Menschen uns weder zu sehr verwundern/ noch zu sehr beschweren möchten/ daß wir nichts als Zanck und Uneinigkeit in privat- und lauter Krieg im gemeinen Wesen haben; so hat die Natur auch unter die übrigen / obwol unvernünfftige Thiere/ die Uneinigkeit gleichsam ausgesäet. Und daß ich von dieser Sache nicht ausser unsern Zweck rede/ so erzehlet Plinius, daß der Adler von Natur denen Schwänen sehr feind sey/ entweder weil er dessen Grösse/ oder seine schöne Gestalt beeifert/ wie ordinair die Gewaltigen eines andern Tugend zu fürchten pflegen. Denn was hat doch ein Schwan wol böses an sich? den ja alle übrige Vögel lieben/ und in Ehren halten. Pythagoras hält die Seinigen ab/ keine Thiere

zu

Hercules Gonzaga Diac: Card: S: Mariæ
Nouæ Epis: Mant: F: Lud: D: M.

14.

Franciscus Gonzaga presb:
Card: S: Agath: Episcop: Fanen: Nep: Duc Mant:

zu essen / ein Schwan aber enthält sich von allen dergleichen auch ohne die geringste Anweisung. Indeß aber versaltzet der Adler dem Schwan die Liebe aller andern Vögel mit dem äussersten Haß / so zu erdencken. Wolte GOtt! daß unter denen Menschen / wie unter diesen Vögeln / nach Anmerckung des Æliani, geschicht / die Gerechtigkeit den Platz behalten möchte. Dieserhalb schreibet unser Cardinal figürlicher Weise: **So wiederstreben sie.** Ich möchte zwar lieber sehen / daß in singulari stünde / repugnat, **er wiederstrebet** / denn da ein Hercules, dessen Nahmen unser Cardinal führet / nicht einmahl wider zween hat bestehen können / was ists denn neues / daß der Adler von zween gehalten / und übermannet wird. Allein es muß dennoch vielmehr heissen / repugnant, **sie wiederstreben** / in Erwegung / daß zween Schwäne die Flügel des Adlers / und zwar ein jeder Schwan einen Flügel / scharff zerbeissen / und ihn selbst durch solchen Schmertzen tödten. Und nunmehro vernehme ich allmählich / was der Cardinal Hercules haben will; nemlich er liebe zwar den Frieden; wann er aber zum Krieg gezwungen würde / so würde es ihm an Ver-

wandten und Bundes-Genossen nicht fehlen/ welche mit ihm wider seiner mächtigen Feinde unrechtmäßiges Beginnen ihre Waffen und Hertzen verbinden würden.

## Hierographia XXVIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„FRanciscus Gonzaga, ein Enckel des „Hertzogs zu Mantua, Bischoff zu Fa„num, (einer Stadt in Italien/) und Car„dinal Priester der heil. Agathæ, hat zum „Sinnbilde geführet einen Adler/ so auf „einem Ast eines Palmbaums / woraus „zwey Reiser gehen/ die den Adler gleichsam „umschliessen/ fasse; mit dem Wahlspruche:

*Bella gerant alii,*

**Kriege mögen andre führen.**

## Erklärung.

**Kriege mögen andre führen**; sind die Worte der schönen Helenæ beym Ovidio, auf wen aber unser Franciscus mit denenselben ziele; solches mag ein kluger Oedipus errathen. Roscellus nimmt seine Meynung nicht aus dem wahren Grunde her/ sonder Zweiffel/ damit er den Leser von dem Verweiß zu approbirung seiner Meynung bringen möge. Wann unser Cardinal auf ei-

nem Stamme oder Zweige von einem Palmbaume einen Adler mahlen läßt / als unter welchen Geschlechts- und Feld-Zeichen des Käysers (wiewol er von demselben so wol an Farbe als Gestalt unterschieden ist) seine Vorfahren gesieget hatten; zeiget er damit an / daß / ob er gleich eine Fried-liebende Station angenommen habe; dennoch die Väter und Groß-Väterliche Tapfferkeit ihm annoch beywohne. Sintemahl ein Adler keine furchtsame Taube gebieret. Er sagt demnach: Ich habe mich zwar heiligen Verrichtungen / und dem Urheber aller Heiligkeit / dem grossen GOtt gewidmet / wann mich aber jemand reitzet / so soll er erfahren / daß in dem Sohn der Vater noch lebet. Höre demnach auf / mich zum Zorn und zu deinem Verderben zu reitzen. Welche Worte meinem Ermessen nach dieser grosse Herr von einem hochmüthigen Geiste redet. Wen er aber damit eigentlich reprimandire / solches zu erfahren / will ich mich nicht sonderlich bemühen. Denn ich will zwar dem Leser dasjenige / was zum billigen Lobspruch rechtschaffener Leute gereichet / gern wissend machen / was aber zum Verweiß / Schimpff und Schand-Flecken einiges Menschen ge-

deyen möchte / solches will ich lieber verdecken / als entdecken.

## Hierographia XXIX.

## Beschreibung des Kupffers.

„PErinus Gonzaga, ein Enckel des Hertzogs von Mantua, und Cardinal Prie„ster der heil. Agathæ, ließ ihm zum Sinn„bilde mahlen den Herculem, wie er mit „dem grossen vielköpffigten Drachen stritte / „mit dem Wahlspruch:

*Tu ne cede malis,*

**Weiche du dem Bösen nicht.**

## Erklärung.

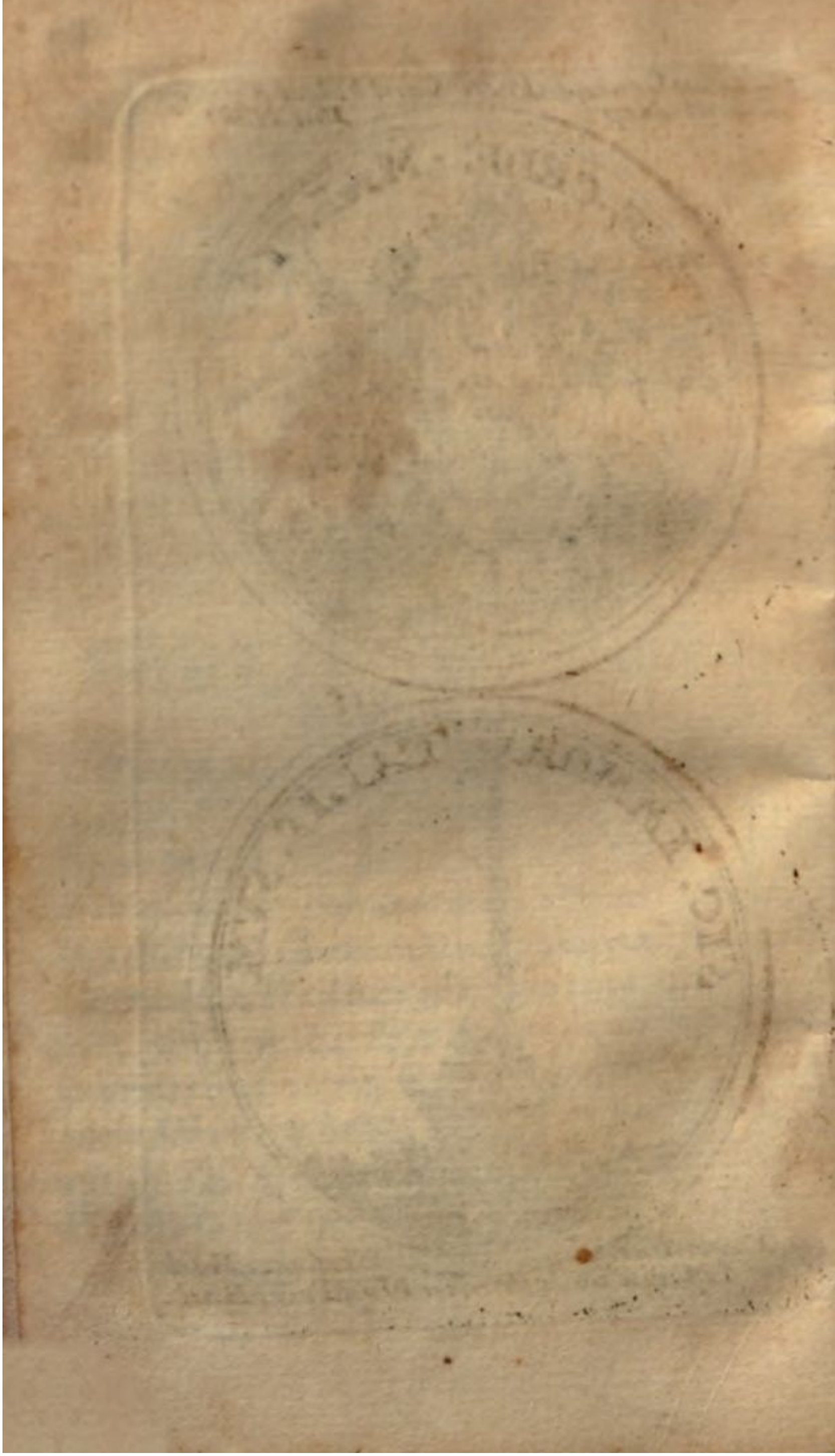
Der Hercules läßt sich allhier mit der grossen Wasser-Schlangen in einen Kampff ein / davon die Fabel überall bekant ist. Denn obwol Naucrates Erithræus derselben sieben / Zenodotus Ephesius neune / Heraclides Ponticus aber gar funffzig Häupter zuschreiben; So dichten sie doch insgesamt / daß es ein Ungeheuer gewesen / so viele Köpffe gehabt / und daß / wann ihm gleich ein Haupt abgeschlagen / an dessen Stelle so fort zwey andre gewachsen wären / wo man nicht das Loch des Halses / davon

der

Perinus Gonzaga Presb: Card: S: Agat: Episcop:
Mant: Nep: Duc: Mant.

-15: pag 76

Ioan Vincentius Gonzaga Presb:
Card S: Mariæ in Cosmediæ Mag: Prior Barl:



der Kopff abgeschlagen / mit Feuer augenblicklich zugebrannt habe. Zu dieser Schwierigkeit nun ist noch die Liebe hinzu kommen / bey welchen Umständen der Hercules, weil er wider zweyer Feinde Gewalt allein zu kämpffen hatte / nothwendig würde haben unterliegen müssen / wo ihm nicht der Jolaus noch zu rechter Zeit wäre zu Hülffe kommen. Wir wollen uns nun aus dieser Fabel heraus wickeln. Unser Emblematische Redner machet durch des Herculis Exempel ihm selbst und seines gleichen wider alle Gewalt / wann sie gleich noch so abscheulich / und weit schrecklicher / als alle menschliche Macht wäre / einen Muth. Solte solches noch nicht genug seyn / die vor Furcht gefallene / und durch die Gefahr zu boden geworffene Seelen wieder zu sich selber zu bringen / und aufzurichten / so nimmt er seinen nachdrücklichen Wahlspruch gleich als einen Stab zur Hand: **Weiche du dem Bösen nicht.** Was bey dem Virgilio auf diese Worte folget * / solches wird der Leser wissen. Wir haben also ausser dem Beyspiel der Tapfer-



* Die Worte / so daselbst folgen / sind diese: Sed contra audentior ito, d. i. Sondern gehe ihnen mit desto grösserm Muth entgegen.

keit auch einen Beweißthum der Weisheit hieraus zu nehmen / wiewol auch bey dem Kampff selber mehr Klugheit als Stärcke zu finden ist. Denn das Böse muß man entweder gar nicht rege machen / oder wo es rege gemacht ist / gleich aus dem Wege räumen. Damit aber der Leser nicht / wie die Kinder / so dieses Mährlein zum erstenmahl hören / bey demselben möge unbeweglich bestehen bleiben / so nennet Demosthenes den Pöbel ein Ungeheuer mit vielen Köpffen. Daß also eine Obrigkeit wol zuzusehen hat / was sie verrichte: an was vor einem Orte sie sey / und mit wem sie zu thun habe. Ferner so höret diese fabelhaffte Erzehlung von dem Hercule auf / eine Fabel zu seyn / wenn man im Privat-Leben die Zwistigkeiten / so man gantz ohne Nutzen heget / mit der Vergessenheit / gleich als mit dem Feuer dämpffet / ja es findet solches so wol im gemeinen Wesen als Privat-Leben statt; indem an der Wurtzel alles Ubels viel Absprossen zu finden sind.

## Hierographia XXX.

## Beschreibung des Kupffers.

„DEr Cardinal Johann: Vincentius
„ Gonzaga ließ ihm auf einen grossen

„Fun-

„Fundament-Stell eine hohe Seule mah-
„len/ auf deren obersten Zierrath drey Ster-
„ne glänzeten/ mit den Worten:

*Sic immortalis sum,*

**Eben so unsterblich bin ich.**

## Erklärung.

Man siehet allhier eine Seule/ scapum, (mit welchen lateinischen Nahmen Vitruvius die Seule/ so auf ihrem Fundament perpendiculariter oder gerade in die Höhe gesetzet ist/ benennet/) unter deren Piedastel oder Seulen-Stuhl ihren Grundstein/ und oben auf derselben den Knopff als ihr Ende gesetzet. Welches ich angeführet habe/ nicht/ um jemand solches zu lehren/ sondern nur es anzumercken/ damit man dasjenige/ so in unserm Sinnbilde verborgen ist/ desto eher verstehen möge. Es sagt nemlich der Cardinal: **Auf solche Weise bin ich unsterblich.** Auf was Weise dann? Wie die wolgegründete Seule. Wilt du wissen/ worauf dann die Seule gegründet? Auf ihr Piedastel oder Seulen-Stuhl. Und nun scheinet es/ als ob man allmählich verstehe/ was der Emblematische Redner unter der Seule verborgen habe/ nemlich

er verspreche ihm das himmlische Licht/ welches der von Sternen schimmernde Knopff der Seulen vorbildet/ und das ewige Leben von dem Fundament der Seule/ das ist/ von dem Grund-Stein unserer Seligkeit JEsu Christo/ ausser welchem kein Grund der Unsterblichkeit seyn/ noch erdacht werden kan. Denn alles/ was in der Welt ist/ ist eitel/ und das Gebäude der Welt selbst kan nicht ewig seyn/ weil es aus vielen Theilen zusammen gesetzt ist/ was aber zusam̃en gesetzet/ ist schlecht und einerley gewesen/ ehe es zusammen gesetzet worden. Dieses hat auch die Seule wollen andeuten/ indem sie als an einen öffentlichen Ort gesetzet/ jederman in die Augen fällt/ und unter beyden eine nicht allerdings ungleiche Gleichheit anzutreffen ist. Ubrigens sind die Aegyptischen Könige unter Pyramiden/ die Römischen Käyser aber über denen Seulen begraben worden.

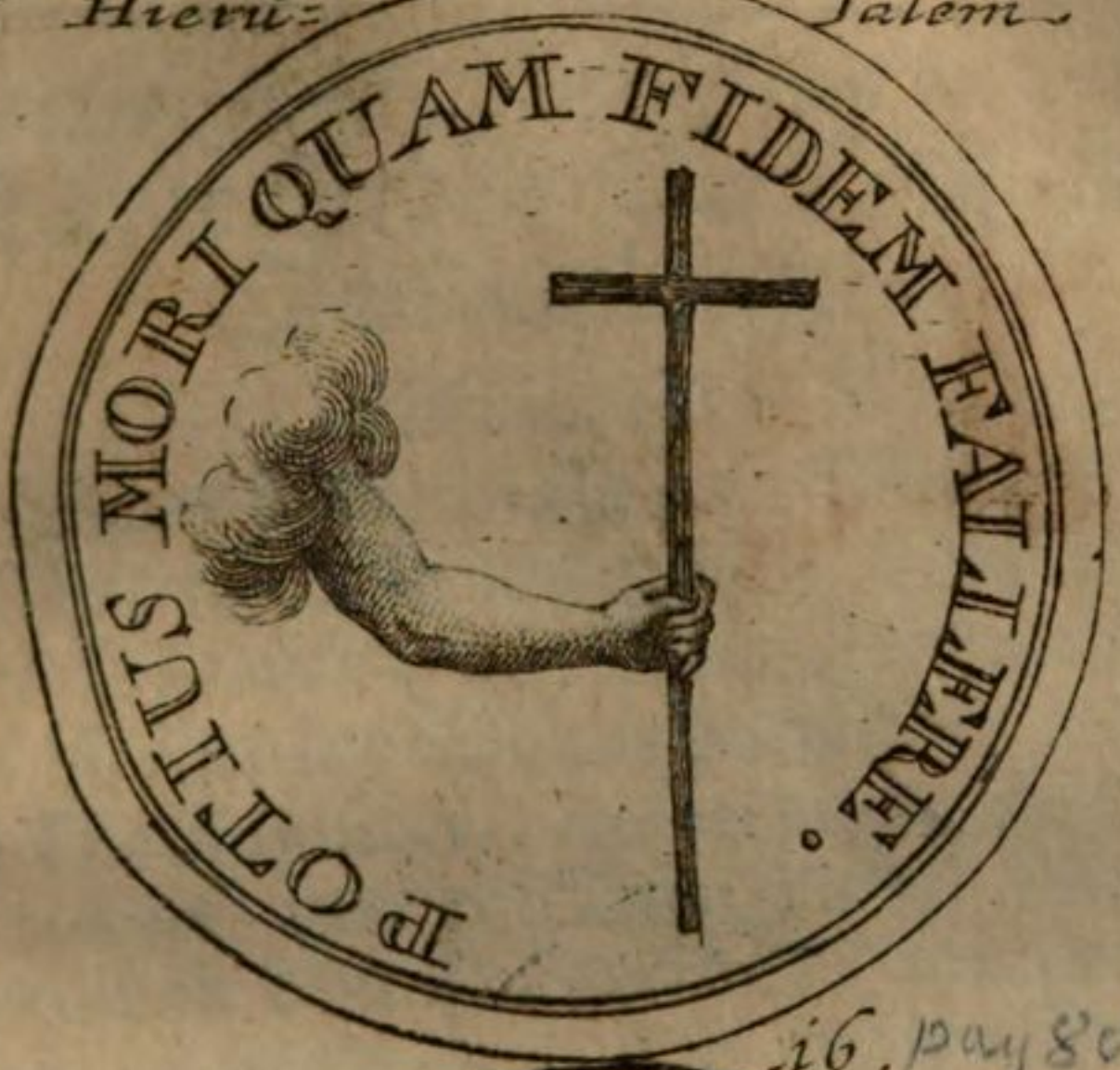
## Hierographia XXXXI.

## Beschreibung des Kupffers.

„SCipio Gonzaga, Patriarche von Jeru-
„salem/ und Cardinal Priester/ ließ ihm
„zum Sinnbilde mahlen eine aus den
„Vol-

Cardinales S. Romanæ Ecclesiæ

Scipio Gonzaga Presb: Card. et Patriarcha in Hieru= Salem.




16. pag 80

Rainulius Farnesius pr:
Card. S. Angeli et maior Pœnitentiarius.

„Wolcken hervor ragende Hand / so ein „Creutz hielt / mit dem Wahlspruch:

*Potius mori, qvam fidem fallere,*

**Lieber sterben / als Treu und Glauben brechen.**

## Erklärung.

**Lieber sterben / als den Glauben verlassen /** ist gewiß eine großmüthige / und einem so grossen Herrn wol-anständige Rede. Es ist aber der Glaube zweyerley / nemlich ein Theologischer / (oder der in geistlichen Dingen beschäfftiget) und ein Bürgerlicher Glaube; denn von dem Historischen Glauben / und einer Leichtgläubigkeit in andern Sachen redet der Cardinal nicht. Ob nun gleich der Cardinal / welcher das Zeichen des Creutzes in der Hand hält / auf den geistlichen Glauben gantz deutlich zeiget / und damit denselben dem bürgerlichen Glauben vorziehet / wie dann auch solches seiner Person / die er führet / allerdings zukommt / so ist jedennoch der bürgerliche die gröste Zierde des Christl. Glaubens. Denn wer wolte den unter die Zahl der Christen / (deren Lehre nichts / so nicht leidlich seyn solte / anpreiset / wie so gar Marcellinus unser Feind gestehen

muß/ ) mit rechnen/ welcher ihm kein Gewissen machet/ zu betrügen/ zu lügen/ falsch zu schweren/ und mit einem Wort/ Treu und Glauben/ als den Grund der Gerechtigkeit zu brechen? Da ja ein solcher/ welcher menschliche Bündnisse und Verträge bricht/ und die Gerechtigkeit/ ohne welche die Welt nicht bestehen kan/ gäntzlich übern Hauffen wirfft/ nicht einmahl verdienet/ unter die Zahl der Menschen gerechnet zu werden? Fällt auch die Gerechtigkeit/ so wird die Frömmigkeit keinen Raum finden/ allwo sie ihren Fuß feste setzen könne. Diesemnach müssen wir zuerst GOtt/ als dem wir uns durch das Sacrament der Tauffe verpflichtet haben/ die gelobte Treue und Glauben/ wie sichs geziemet/ halten; demnächst aber müssen wir auch denen/ mit welchen uns GOtt durch das Band ihres gleichfalls menschlichen Geschlechts verknüpffet/ und welche er uns in der Wohnung dieser Welt zugesellet hat/ nicht allein die gegebene/ sondern auch ohne gethane Versprechung/ schuldige Treue und Glauben erweisen und halten. Sind wir aber solches denen schuldig/ welchen wir durch eigene speciale Gelöbnisse nicht verpflichtet

sind;

sind; wie vielmehr Treue werden wir dann denen erweisen müssen/ welchen wir/ als GOttes Statthaltern/ und Regenten der Erden verbunden seyn? Ich mag bey so klarem Lichte das Licht nicht weiter tragen.

## Hierographia XXXII.

## Beschreibung des Kupffers.

„RAinutius Farnesius, Cardinal Prie-
„ster S. Angeli und Ober-Beichtvater/
„ließ ihm zum Sinnbilde mahlen den Heil.
„Geist in Gestalt einer Tauben/ schwebend
„über den/ noch nicht ausgearbeiteten/ oder
„gesonderten Welt-Klumpen/ mit dem
„Wahlspruch:

*Svave,* **Lieblich.**

## Erklärung.

In dem Sinnbilde lieset man das Wort: **Lieblich**/ und siehet den Heil. Geist schweben nicht nur über den Wassern/ sondern über dem Wasser/ und der Erde/ ja über dem ungestalten Klumpen/ welcher Wasser/ Erde/ Lufft/ und Feuer so wol das Elementarische/ als himmlische/ und in Summa die gantze Welt in einem eintzigen Bezirck zusammen in sich begreifft. Indem ich dieses sehe/ vernehme ich der uneinigen Natur

(denn was kan doch einander mehr zuwider seyn / als irrdisches oder Elementarisches und himmlisches Wesen / als das sterbliche und unsterbliche?) sehr liebliche Einigkeit. Solte jemand diese Einigkeit nicht verspüren / so kommt solches daher / weil er dieser lieblichen Harmonie so sehr gewohnet ist. Denn gleich wie diejenigen / so um * Catadupa herum wohnen / das Gehör verlohren haben / also gehet es auch uns / und / so bald wir die himmlischen Dinge täglich vor uns sehen / gebähren sie eine Verachtung in uns. Indeß ist doch unrecht / dasjenige zu verschweigen / was man billig hören soll. So bald wir aber dem Heil. Geist / welcher die gantze Welt erfüllet / und welchen zu sehen oder zu hören / höchst angenehm ist / das verborgene des Hertzens / und nicht etwa die Winckel der Augen aufschlieſſen; So bald werden wir erkennen / was das Hertz / in dem der Heil. Geist alles belebet / verlange / nemlich Einig- und Fruchtbarkeit. Sintemahl das Glück wolfeiler Zeiten nichts anders /

als

* Catadupa ist ein Ort in Aethiopien / an Aegypten stossend / allwo der Nil-Strohm von etlichen jähen Felsen mit solchem grausamen Getöß herab stürtzet / daß die Einwohner davon gantz taub worden sind.

als die Uneinigkeit derer Elemente; die Gesundheit des Leibes / die Ungleichheit derer humorum, oder wäßrichten Theile des Leibes; die Ruhe des Gemüths/der Unterscheid derer vorgenommenen Betrachtungen; die Wolfahrt einer Republiqve; der Unterscheid derer Meynungen eintzig und allein/ und sonst nichts verursachet. Wann nun unser Cardinal den Heil. Geist über die Welt-Kugel mahlet / so strebet er nicht nach denen elenden zeitlichen Gütern / weil seine intention viel weiter gehet / sondern er zeiget hiemit den ersten Anfang aller Dinge an/ und stellet uns mit der Materie und Form eine Vereinigung/ nicht aber eine Berau-bung vor Augen; angesehen alle Dinge durch eben den Geist/ durch welchen sie zusammen gefüget worden/auch erhalten werden. Das Andencken aber so wol als die Wirckung des Heil. Geistes ist lieblich/und angenehm/ solchergestalt/ daß nichts ist ohne den Geist/ nichts lebet ohne den Geist / nichts Othem holet ohne den Geist / und endlich nichts hoffet ohne den Geist. Die Süßigkeit/ nicht der Ohren / sondern der Seelen hat unser Cardinal empfunden/ und uns angepriesen; wiewol auch das Gehör seinen An-

theil daran hat. Denn was der Seelen lieblich/ ist auch dem Gehör angenehm/ und erfreulich.

## Hierographia XXXIIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ALexander Farnesius, Bischoff zu O-
„stia, Decanus Gollegii Velletrensis,
„Vice-Cantzler der Römischen Kirchen/
„Päbstlicher Legatus, und Beschützer der
„Arragonischen/ Portugiesischen und Pol-
„nischen nation, auch Cardinal Priester/
„ließ ihm mahlen ein zum Ziel aufgestecktes
„Brust-Bild/ so einen Schild vor sich hat-
„te/ in dessen Mitte ein Pfeil steckt/ mit dem
„Griechischen Wahlspruch:

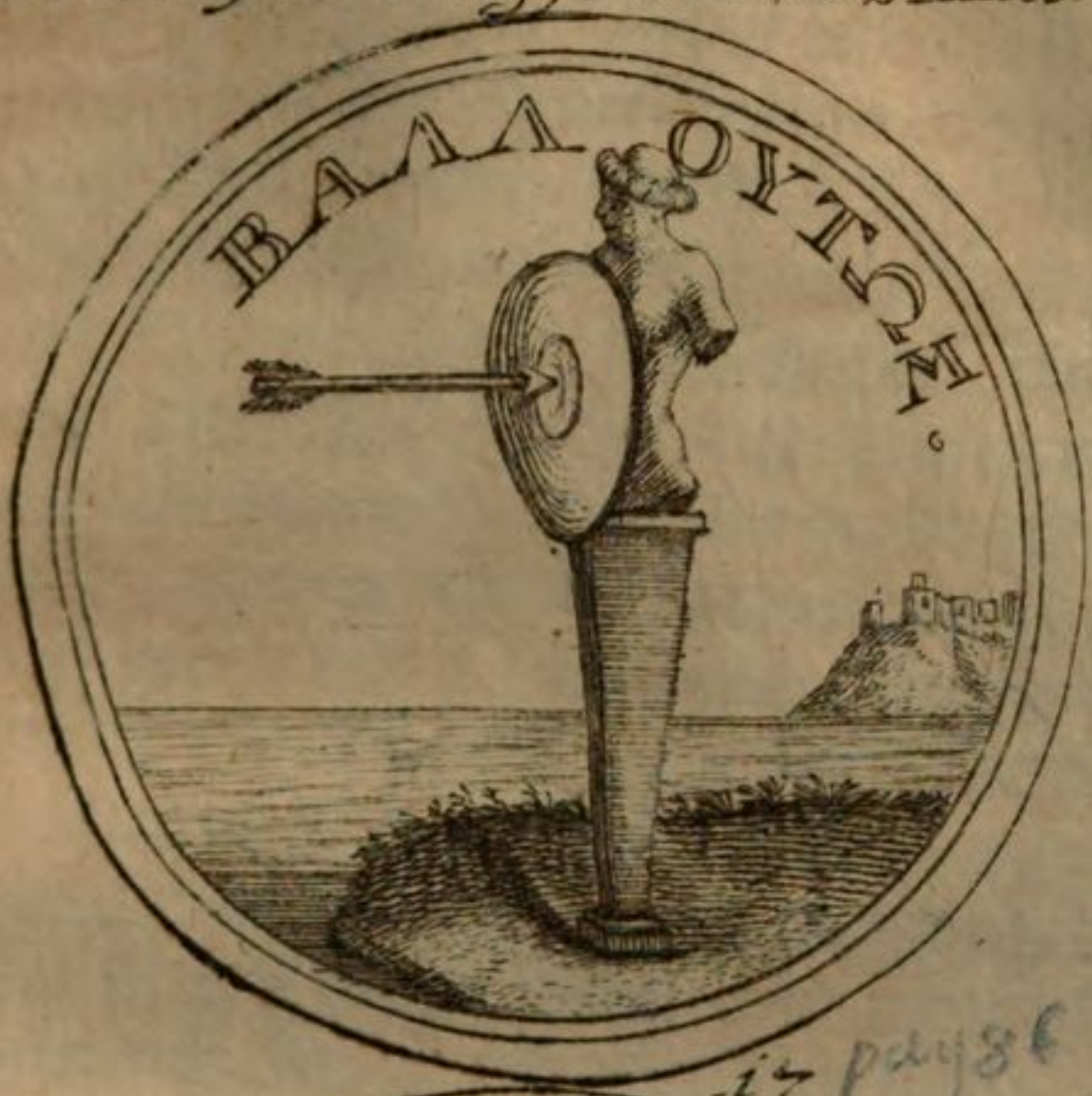
βαλλ' οὕτως, **Also schiesse.**

## Erklärung.

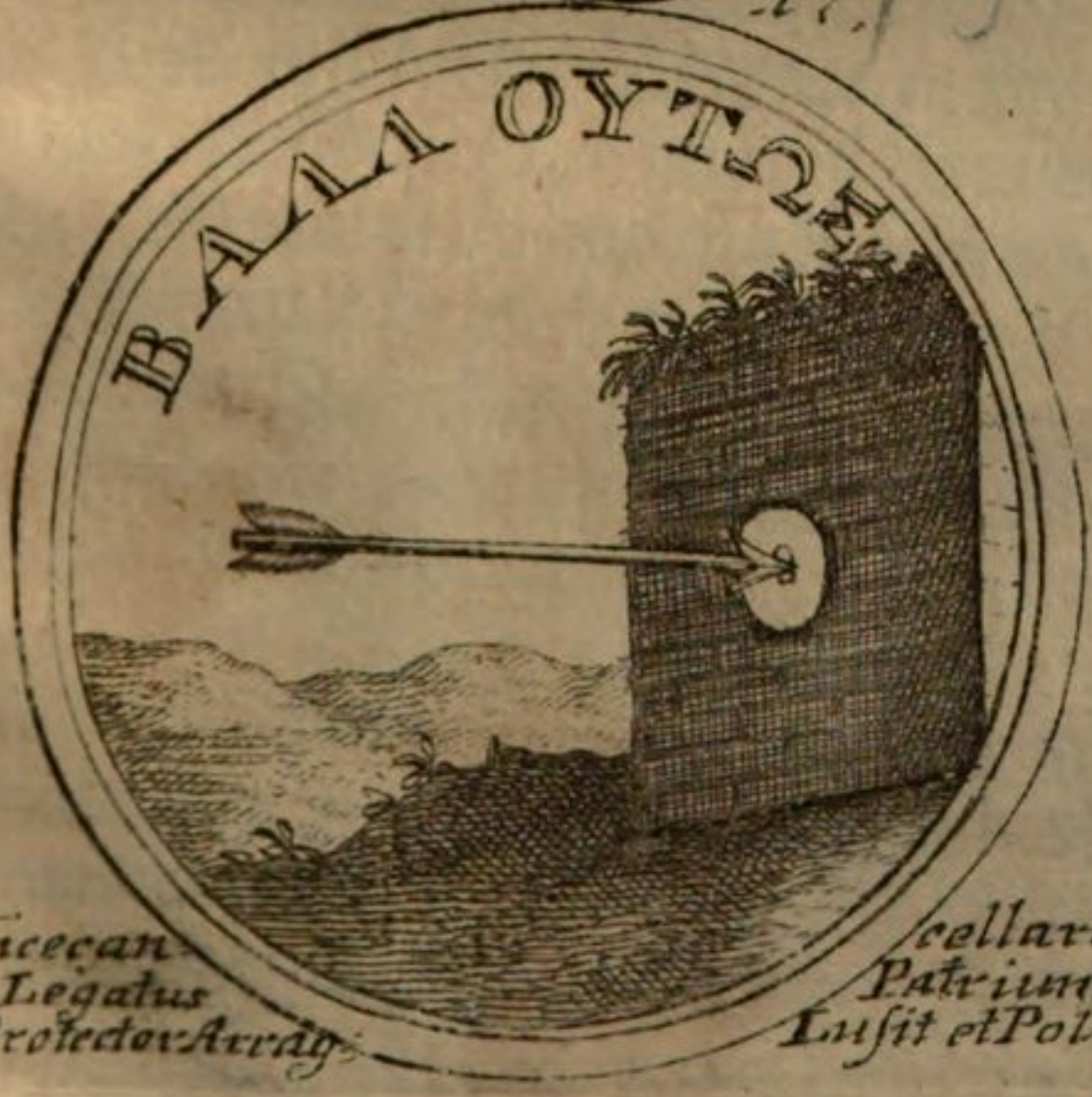
Das Bild/ so man im Sinnbilde mit einem Schilde gewaffnet siehet/ ist kein Mensch/ sondern ein Ziel derer/ die um den Vorzug in der Fertigkeit streiten/ dergleichen noch jetzo bald auf diese/ bald auf jene Weise pflegen gemachet zu werden/ damit die jungen Leute gut schiessen lernen. Was du dabey Griechisch höreſt/ das versuche/ **und schiesse also/** wann du es höreſt/ und

dichs

Alexander Farnesius Presb: Card: Epi: Ostien.
et Velitternsis S. Collegij Decanus S.R. Ecc:




it. pays 6




Vicecan-
Legatus
Protector Arrag:

cellarius
Patrium
Lusit et Pol:

dichs unterstehest. Denn es redet diese beyden Worte der Agamemnon beym Homero zu dem Teucro, welcher sich hinter des Ajacis Schild verborgen hielt/ und von da die Trojaner glücklich beschosse. Und zwar gehet diese Rede nicht nur denjenigen an/ welchem damahls die Liebe zu den Griechen die Waffen wider die Ausländer in die Hände gegeben hatte/ sondern alle diejenigen/ welche/ wo nicht durch die Noth/ doch durch die Liebe vor das Vaterland in allgemeine Gefahr verwickelt; ja so gar auch diejenigen/ so in Frieden leben/ und nicht bloß die/ so in den Krieg eingeflochten sind. Denn es wird mit diesen Worten nichts anders gesagt/ als dieses: Thue diß/ so wirst du leben/ und wann du das thust/ solltest du gleich unterliegen / so wird es dir dennoch die Republiqve Danck wissen. Dieses setze ich vor mich hinzu/ weil diejenigen ihr Leben vor nichts achten/ deren Hertz vom Verlangen zu Ruhm und Ehre entzündet ist. Nicht als hätte ich einen Durst nach deren Blut/ welche sich vor ihre Republiqve dem Tode gewidmet haben/ sondern weil ich/ und mit mir die Republiqve gern wolte/ daß sie hinter dem Schilde des Ajacis sich bergen/ und

eine unrechtmäßige Gewalt/durch rechtmäßige Beschützung abwenden möchten. Denn wir sind zwar nicht alle Ajaces, gleichwol aber/ was wir noch sind/ solches sind wir dem gemeinen Besten schuldig/ und was wir haben/ davon kan der Staat den grösten Theil/ als ihm gehörig/ fodern. Was werden wir dann unserm GOtt nicht schuldig seyn/ welcher uns an die Republiqv und an dieses Licht gesetzet hat/ diese zu furchtsame Teucros, jene zu tapffere Ajaces? Sonder allem Zweiffel sind wir ihm uns selbst/ und alles/ was wir haben/ schuldig. Gleich wie nun aber bey schweren Sachen/ selbst die blosse Unternehmung schon was grosses und lobwürdiges ist/ also muß allezeit die Vermessen- und Unverschämtheit/ davon jene der That/ diese dem guten Nahmen hinderlich ist/ entfernet seyn/ und wir müssen uns bey unsern Posten maintenireu/ wo wir anders die Wolfahrt des gemeinen Wesens verthädigen/ und die unsrige nicht gäntzlich ruiniren wollen.

## Hierographia XXXIV.

## Beschreibung des Kupffers.

„ DAs bey dem vorigen Emblemate be-
„ schriebene Gemählde/ ist allhier nur
„ in

„in so weit verändert / daß an statt des „Brust-Bildes allhier eine Wand von lau„ter Torff / und an derselben das Ziel abge„zeichnet ist / in dessen Mitte der Pfeil steckt. „Das Symbolum ist wiederum:

βαλ' ἔντος, Hieher ziele.

## Erklärung.

Nachdem ich gesehen / daß das Kupffer in diesem Emblemate von dem vorhergehenden fast gar nicht unterschieden / und daß die intention bey beyden nach dem Symbolo einerley sey; so habe ich sie beyde in eins gezogen / und Kürtze halber in meinem ersten Buche ihre Beschreibung geminam eine zwiefache genannt. Weil aber der Kupffer-Stecher dafür gehalten / es würde diese Kürtze seiner Ehre præjudicirlich seyn / hat er mich ersucht / ich möchte sie beyde absonderlich erklären / welches ich dann / durch solche Bitte / nicht aber einigen Gewinn / bewogen / bey jetzigen meinen müßigen Stunden willigst auf mich genommen habe. Ich will demnach das Gemählde dieses Emblematis, so mit dem vorigen ein Symbolum führet / und auch dem Kupffer nach davon gar nicht / als in der äusserlichen Gestalt / differiret / zur

Hand

Hand nehmen. Das Ziel ist es also / was man an der Brustwehr / ( suggestu ) , (man benennet die gemahlete Mauer mit diesem Nahmen / welche der Pfeile halber aus grünen Erdschollen oder Rasen / und nicht aus Ziegeln / so entweder an der Sonnen gedöret / oder im Ofen gebrannt sind / aufgeführet ist / ) recht in der Mitte abgezeichnet siehet / nach welchen schon vor alten Zeiten entweder nur bloß zur Ubung / oder auch um einen gewissen Gewinst geschossen worden. Und ist dasselbe Ziel von dem vorigen an der äusserlichen Gestalt nicht so sehr unterschieden / als leicht das Symbolum, ob es gleich eben dasselbe als das vorige ist / auf andre Dinge kan gezogen werden. Unterschiedliche Köpffe haben auch unterschiedliche Neigungen / und finden wir bey dem Geschmack keinen so grossen Unterscheid / als in denen menschlichen Urtheilen. Der eine ergetzet sich an Kriegs- der andere an Friedens-Ubungen / doch ich will nicht untersuchen / wie mannigfaltig die Lebens-Arten / und Neigungen der Menschen sind: Nur will ich noch dieses anführen / daß / gleich wie ein Musicus sich eben so sehr an seinem Fidelbogen / als ein König an seinem Scepter ergetzet / also in einer Stadt

diejenigen gar wol mit einander eins seyn können/welche in ihren Leibes-Ubungen voneinander gantz unterschieden sind / ja diejenigen leben am einigsten / welche nicht einerley propos haben. Denn diejenigen/ so einerley Lebens-Art führen / sind niemahls in ihren Meynungen eins. Zwar schärffet eine æmulation beyder Verstand / die in so weit nicht zu tadeln ist/weil sie die Faulheit verjagt/und die / so allbereit zu Erlangung des Ruhms angetrieben sind / noch mehr anfrischet. Wann aber aus der æmulation ein Ehrgeitz und Hochmuth wird / so erwächst daraus unter Privat-Leuten ein nicht gemeiner Haß / unter denen Bürgern aber ein mehr als bürgerlicher Krieg. Diesem Ubel will unser Symbolische Redner begegnen / wann er sagt: **Ziehe** r **ziele**; nemlich dahin/ wohin dich deine natürliche inclination ziehet/ und deine Unterweisung führet; Weil wir aber bey unserm noch schwachen Alter und Urtheil offt eine solche Lebens-Art erwählen/ als wir billig nicht solten/ nach Anmerckung des Ciceronis in seinem schönen Werck de officiis, so vermahnet er/ darnach zu streben/ darvon wir Ruhm zu gewarten haben. Denn die honneur ist/ oder soll wenigstens

seyn

seyn der Anfang unserer Rathschläge/ und das Ende unserer Verrichtungen.

## Hierographia XXXV.

## Beschreibung des Kupffers.

„ROdericus Borgia Valentinus, ein An-
„verwandter des Pabsts Alexandri
„VI. und Cardinal Diaconus des heiligen
„Praxedis, ließ ihm zum Sinnbilde mah-
„len ein Brust-Bild/ so ausser denen zwey
„natürlichen Augen noch eins an der Stir-
„ne/und zwey am Halse und der Brust hat-
„te/ davon das an der Stirn/ das lincke un-
„ter dem natürlichen/ und unter denen an
„dem Halse offen stehen/ die übrigen aber
„geschlossen seyn. Der Wahlspruch war:

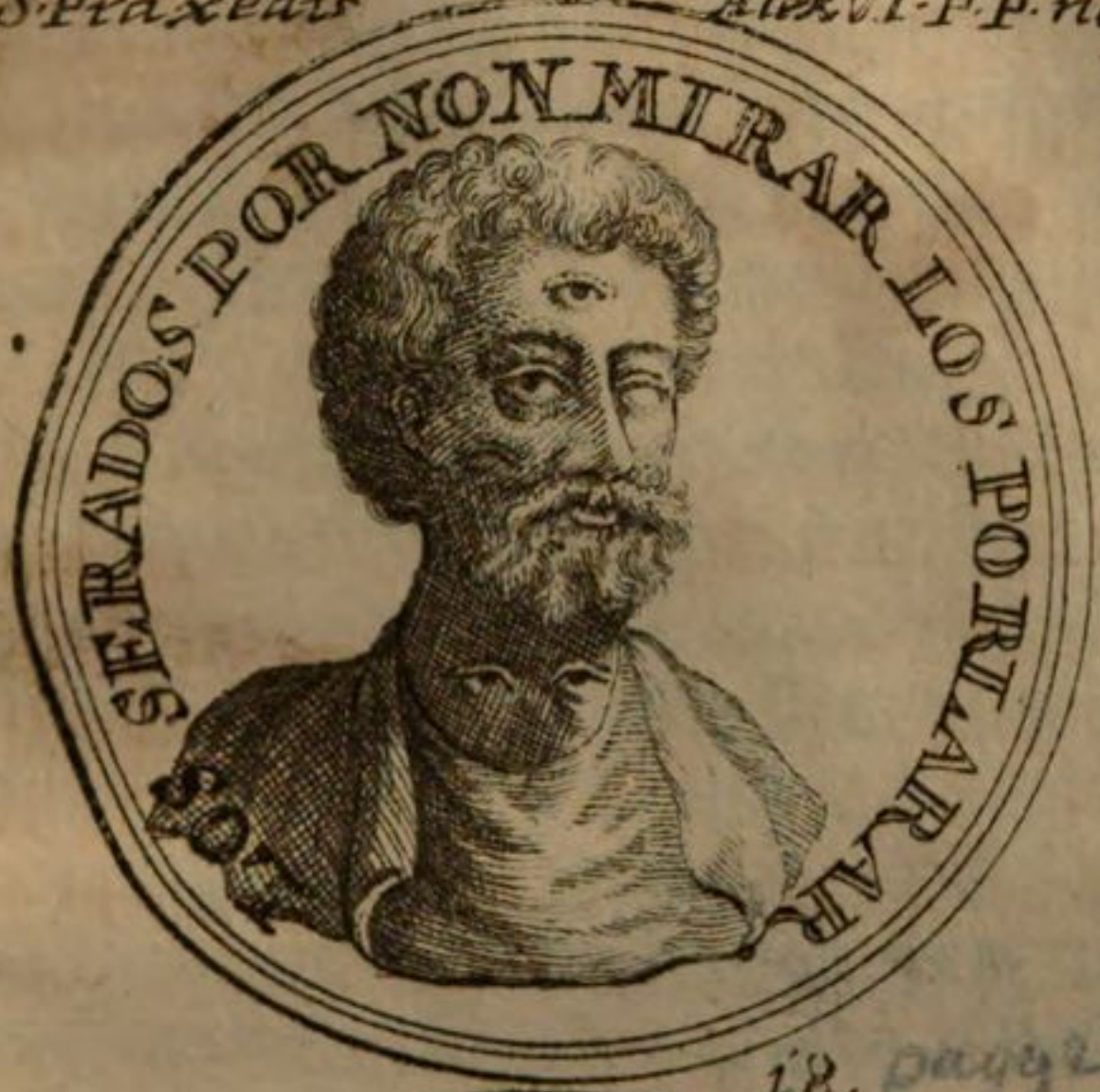
*Los Serados por non mirarlos porlarar.*

**Daß welche geschlossen/ darüber verwundere dich nicht/ es hat seine Ursachen.**

## Erklärung.

Wann die Mahler eben die Freyheit haben/ wie Ovidius und Horatius bezeugen/ als die Poeten/so dürffen wir keinen Abscheu tragen

Rodericus Borgia Valentinus Diac: Card
S. Praxedis Alex VI. P. P. nep:




.18. page

Hieronimus Rouerus Frat
Duc: Ioan: Mar: Presb: Card: S. Petri ad Vinc:

tragen vor das ungestalte Gesichte in unserm Emblemate, indem wir ja kurtz vorher einen viel scheuslichern Drachen vor uns gehabt haben. Den Drachen haben wir zu gemeinen und Privat-Nutzen angewandt. Und vielleicht komt auch bey diesem Emblemate etwas vor/ welches der Obrigkeit/dem Haupte der Republiqv so wol/als deren Gliedern dem Volcke/entweder einen Nutzen oder eine Vergnügung schaffen möchte. Laßt uns nur die Augen recht aufthun. Es hat das Bild drey zufallende/ ja geschlossene/ und so viel offene helle Augen. Was ist doch das vor ein Ungeheur! Haben doch die Poeten dem Argo hundert Augen zugeschrieben/ dessen Haupt muß also ja noch viel abentheurlicher gewesen seyn/ als das/ so wir in dem Emblemate sehen. Weil nun dasselbe nicht erdichtet ist / sondern seine heimliche Bedeutung hat/wollen wirs etwas genauer betrachten. Das erste und zwar sehende Auge ist an der Stirn nahe an dem Gehirn; welchem nach dieser an dem Orte gar helle siehet/ wo die meisten/die ihre natürliche Augen haben/ gantz blind sind. Unter denenjenigen/ so an ihrem rechten Orte/ nemlich in denen beyden Hölen und Kerckern des

menschen

menschlichen Gesichts sind / ist das linckere offen / weil an der lincken Seite das Hertz / als der Beherrscher menschlichen Gemüths / sich befindet. Auf gleiche Weise sind die Augen an dem Halse und der Brust beschaffen; allwo deshalber das Sehen nöthig ist / damit nicht etwa ein Zunder der Wollust hinein gebracht werde / zugleich auch / damit wir dem Zorn und Rachgier nicht freyen Zügel lassen / worauf ein Auge nicht weniger / als zwey / gute Aufsicht haben kan. Sintemahl auch wir / wann wir zielen wollen / ein Auge zuthun / und solchergestalt die zerstreuete und zertheilte Kräffte zu sehen / gleichsam in ein Auge zusammen ziehen. Mich deucht / ich sehe hier jemand / so sich von dem Haupt des Emblematis zu mir wendet / und mich frägt: Was sollen dann die verschlossenen Augen? Sind sie nichts nütze / wozu sollen sie dienen? Sind sie nicht ohne Ursach erdichtet / warum sind sie dann erdichtet? zeige und erkläre ihren Nutzen / und wozu sie dienen. Doch wovor siehet man mich denn an? Meine Meynung ist nicht allhier zu unterweisen / sondern nur die Sachen zu betrachten. Der Cardinal selbst lehret uns den Gebrauch der Augen / welche er mit Fleiß

zuge-

zugeschlossen hat / in seinem Spanischen Symbolo; welches man auslegen kan; daß **etliche geschlossen wundre dich nicht/** (das ist/ meyne nicht daß sie geschlossen/) **es hat seine Ursachen.** Der Acker-Bau erfodert offene Augen. Aus was Ursachen solten dann wol die Augen geschlossen seyn? Alexander der Grosse liehe allemahl dem Ankläger das eine Ohr / das andre hielt er zu/ damit er solches von allen Verleumdungen frey / und unbeflecket dem Angeklagten vorbehalten möchte. Vor wen mögen dann diese Augen doch wol gedichtet seyn/ die im Sinnbilde als geschlossen gemahlet sind? Einer Vorsorge / die nicht knechtisch/ sondern frey ist/ und was höhers in sich hält. Denn wir sehen offt / daß diejenigen nichts sehen / die überwichtige Sachen deliberiren. Wann wir solche Leute sehen/ werden wir/ meines Erachtens/ schon begreiffen/ was der Cardinal so wol mit den offenen / als verschlossenen Augen haben wolle. Wegen der Zahl aber ist keine Schwierigkeit vorhanden/ weil die gedritte Zahl gar gebräuchlich ist / und vor heilig gehalten wird.

Hiero-

## Hierographia XXXVI.

## Beschreibung des Kupffers.

„Hieronymus Rovereus, ein Bruder
„des Hertzogs Johannis, Cardinal
„Priester des heiligen Petri, ließ ihm zum
„Sinnbilde mahlen einen hohen Berg/und
„über demselben den Cardinals-Hut mit
„seinen Zierrathen. Der Wahlspruch war:

*Duret in æternum,*

**Er daure in Ewigkeit.**

## Erklärung.

Derjenige / welcher allhier / wie aus dem Symbolo erhellet / wünschet: **Er daure in Ewigkeit.** Wünschet nichts Zeitliches. Was ist es denn aber / das der Cardinal wünschet / daß es **in Ewigkeit dauren** / und niemahls vergehen möge. Er verstehet nicht dieses Leben / denn dasselbe ist sterblich / nicht die Vergnügungen dieses Lebens / als welche nicht länger dauren können als das Leben selbst; nicht das Gedächtniß / denn dieses kan bey sterblichen Menschen nicht unsterblich seyn. Er beschattet aber den Berg mit einem Purpur-rothen Cardinals-Hut. Und aus diesem Schatten erhellet / daß der Cardinal seine Würde einem Würdigern

digern auftrage/ dergleichen Gottesfurcht auch bey aller unserer Frömmigkeit nicht zu finden ist. C. Julius Cæsar wolte zwar die ihm übergebene Cron und Herrschafft dem Jupiter wieder überlieffern/ wann er nur vor dem Pontio Aqvila gedurfft hätte; Wer ist aber dieser? (denn ich sehe ja ausser dem Berge nichts/ dem der Cardinal seinen ornat widmet/ und ihm selbst denselben abnimmt) Sonder Zweiffel Christus/ welches man von einem Diener Christi/ und von der Sache selbst billig muthmassen muß/ und zwar solches entweder/ weil Christus gemeiniglich auf einen Berg gestiegen ist/ wenn er beten/ oder lehren wollen/ womit der Heyland uns zugleich figürlicher Weise ermuntert hat/ von den irrdischen/ vergänglichen Sorgen/ zu den himmlischen/ als die der Gestalt unsers gen Himmel ausgereckten Leibes und unserer nach dem Ebenbilde GOttes geschaffenen Seele viel anständiger seyn/ oder/ weil Christus selbst der Fels ist/ welcher die Kirche begleitet. Gibt nun der Cardinal Christo alle Ehre/ wie er denn billig soll/ so verstehet er mit seinem Wunsch den Berg/ auf welchem Christus gelehret hat/ nicht aber den Fels oder Christum selbst.



Stadtbibliothek Augsburg

Sintemahl es wider den Christlichen Glauben und die gesunde Vernunfft lauffen würde/wenn man dem unsterblichen GOtte die Unsterblichkeit wünschen wolte. Hingegen ist es nicht allein Christlich / sondern auch nothwendig/ dem Berge / das ist/ der streitenden Kirche/alles Heyl anzuwünschen/ denn wie ein Berg allen Winden / also ist die streitende Kirche denen Beleidigungen aller ihrer / so wol einheimischen als ausländischen Feinde exponiret.

## Hierographia XXXVII.

## Beschreibung des Kupffers.

„CArolus von Lothringen/ Fürst des H.
„Röm. Reichs/ Bischoff zu Ostia, und
„Cardinal/ führte in seinem Sinnbilde eine
„aus den Wolcken kommende Hand / daran eine mit dem Creutz bezeichnete Binde
„hanget/ die Hand selbst hält ein flammend
„Schwerdt/ nebst dem Symbolo:

*Auctor ego audendi,*

**Ich bin der Urheber des Unternehmens.**

## Erklärung.

Die Hand / so in dem Emblemate das

flam-

Cardinales S: Romanæ Eccl:
Carolus á Lotharingia Epis: Card: Ostiens:
et Volitrensis S: R: Imp: Prin:

19. pag 98

Mathæus = Langus Presb:
Card S: Alb o Archiep: Salzb: et Rom: Imp Protector.

flammigte Schwerdt hält / ist eines Priesters Hand / wie aus der mit einem Creutz bezeichneten Binde (so man stolam nennet) abzunehmen ist. Dieser mehr als Priesterlichen Kühnheit füget der Cardinal von Lothringen die nicht weniger kühne Worte bey: **Ich bin der Urheber des Unternehmens.** Aber was vor eines Unternehmens? Suche die Annales oder Geschicht-Bücher nach / so wirst du es finden. Daß denen Priestern das Schwerdt des Geistes zugelassen sey / daran wird niemand zweiffeln; Auch hier scheinet es / als wann das ein Geheimniß involvirende Schwerdt entweder von dem Wächter des Paradieses entlehnet sey / oder doch demselben gehöre. Indeß haben Elias und Samuel wider die Boshafftigen / und die Feinde GOttes / keine geistsondern leibliche Waffen gebrauchet. Diejenigen / so auf die Priestere den Degen zucken / wollen nicht zugeben / daß Priestere den Degen führen dürffen. Könte man ein gleiches allen seinen Feinden überreden / würde man gewiß ohne einen Schwerdt-Schlag alle Völcker und Länder ihm unterwerffen. Nun aber können wir solches kaum einem eintzigen glaubend machen / denn es ist fast

keiner zu finden/ welcher nicht Gewalt mit Gewalt/ wo er anders kan/ abtreiben solte/ vielmehr würde fast ein jeder andern Gewalt anthun/ wann es ihm ohne Ahndung frey zugelassen würde; gleich als sey es eine Nothwendigkeit/ entweder Unrecht zuzufügen/ oder Unrecht zu leiden.

## Hierographia XXXVIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„MAtthæus Langus, Ertz-Bischoff zu „Saltzburg/ Cardinal Priester und „Beschützer des Römischen Reichs/ ließ ihm „zum Sinnbilde mahlen eine Hand/ die in „der Mitte ein Auge hatte/ auf dem Mittel„Finger aber eine spitz-zulauffende Seule „hielt/ mit den Worten:

*Fide & vide,*

**Traue/ aber schaue.**

## Erklärung.

Die Hand in unserm Emblemate ist nicht durchbohret/ sondern mit einem Auge versehen/ und hält mit dem Finger eine zugespitzte Seule. Diese neue Hand führet dieses neue Symbolum: **Traue/ aber schaue.** Wo anders die Hand noch neu kan genannt werden/ indem schon der Hurenwirth beym

Plauto

Plauto dem Jünglinge / so ihm viel schmeichelnde Worte vorsagte / geantwortet hat / Er habe sehende Hände / womit er statt der Worte die That selbst foderte. So ist auch die ganze intention und das Symbolum so gar neu nicht; Immassen der Epicharmus, wann er nur bloß die Mäßigkeit recommendiret / bereits das Trauen verbietet. Diesemnach ist dasjenige / was beym ersten Anblick was neues zu seyn schien / gar nichts neues / sondern nur von neuen wieder aufs Tapet gebracht. Warum aber der Cardinal diese Vermahnung eigentlich so einrichte / daß er sagt: **Traue / aber schaue** / und nicht vielmehr umgekehret / **schaue** zuvor wol zu / und hernach **traue** / darnach möchte noch wol jemand forschen. Denn der Hurenwirth beym Plauto wolte **trauen** / wenn er nur erst das Geld **schauen** / und in seinen Händen haben würde. Allein unser Cardinal Langus hat / meines Erachtens / wie billig / eine gantz andere Absicht / als der Hurenwirth. Denn dieser ist nur um seinen / und zwar garstigen Gewinn besorget / jener aber (nemlich der Cardinal) suchet nicht seinen / sondern anderer Leute Vortheil. Doch warum vergleiche ich den Untergang

junger Leute mit der Wolfahrt der Republiq? Wann der Cardinal Matthæus Langus wahrnimmt/ daß die Warheit unter denen mannigfaltigen Meynungen gleichsam hin und her geworffen werde/ und zugleich die Liebhaber dadurch in Gefahr gerathen/ so sagt er: **Traue/ aber schaue.** Denn wer **trauet** (oder glaubet/) und an der Christlichen Gottesfurcht keinen Zweifel trägt/ der **siehet**/ daß alles mit einander/ und wann es auch alle menschliche Vernunfft zu übersteigen scheinet/ mit der Vernunfft wol überein komme/ wie unter andern Nicolaus Cusanus solches weitläufftig ausführet. So ist es auch bey denen Lehren der Alten gar gemein/ daß sie gewisse Lehr-Sätze/ als zu erweisen unnöthige Grund-Reguln angenommen haben/ ja wann man denen Mathematicis ihre axiomata (d. i. vor unstreitig wahr angenommene Grund-Reguln/ die doch an sich noch können weiter bewiesen werden/) nicht einräumen wolte/ würden sie dasjenige nicht behaupten können/ wovon sie doch vorgeben/ daß es allein gewiß könne bewiesen/ und begriffen werden. Wir haben gleichergestalt von der wahren Religion aus der blossen Vernunfft geschrieben/ nachdem

Otto Truchses Presb: Card: S: Balbina.
S: Rom: Imp:

40.

Princ: Episco: Augustensis.

dem leyder bey diesen Zeiten / da alles sich zum Untergange neiget / die Auctorität der Heil. Schrifft beginnet zu wancken / und in Zweiffel gezogen zu werden.

## Hierographia XXXIX.

## Beschreibung des Kupffers.

„Otto Truchses / Fürst des Heil. Röm. „Reichs / Bischoff zu Augsburg / und „Cardinal Priester der heil. Balbinæ, führ„te zu seinem Sinnbilde zwey Creutz-weise „gelegte Schlüssel / vor denenselbigen den „zweyköpffigten Adler / und unter demselbi„gen noch einen kleinen Adler; der Wahl„spruch ist:

*Sic his qvi diligunt,*

## So gehts denen / welche lieben.

## Erklärung.

Wie schwer es sey / zweyen Herren zu dienen / solches beweiset der alles wissende und über alles herrschende Christus / mit einem Exempel / da doch sein Ausspruch schon gnug gewesen wäre / solches zu erweisen. Es ist demnach dem Cardinal Truchses ein sonderlicher Ruhm / und wird es auch wol bleiben / daß er zugleich des Pabsts und des

Käysers Gunst gegen sich beständig zu erhalten gewust hat. Denn obwol die in den Geschicht-Büchern so sehr beruffene Streitigkeit über die Hoheit dieser beyden Häupter anjetzo ruhet; so gehöret doch eine sonderbahre Aufrichtigkeit dazu / wann man sich nicht allein bey beyden in Gunst setzen / sondern auch darinn erhalten will. Mœcenas, oder wer es sonst gewesen / von dem Horatius redet / hat den Antonium gar offt beym Augusto wieder ausgesöhnet; nachdem aber jener verlohren / hat auch dieser des Augusti Gnade endlich verlohren / und in der Stadt gleich als im Elende gelebet. Diese merckwürdige Sache nun hat der Cardinal Truchses durch ein herrliches Sinnbild der Nachwelt vorgestellet / wann er zwey Schlüssel Creutz-weise über einander leget / (welches der Päbstlichen Glückseligkeit Wapen ist) und diesen so viel Adler (als das Käyserliche Wapen) beyfüget. Er zeiget also damit klärlich an / daß er durch einen anständigen Gehorsam die Bündnisse dieser mächtigen Potentaten nicht auflöse / sondern in bessern Stand setze. Dieses ist zwar an sich was vortreffliches / es wird aber durch die Vergleichung mit

dem

dem Gegensatz noch weit herzlicher. Denn der meiste Theil gehet nicht den geraden Weg/ sondern schleichet sich durch allerhand Verleumdungen und Schmeicheleyen/ als durch Abwege/ allmählich in die Gnade und Vertraulichkeit grosser Herren. Dergleichen Kunst-Griffe endlich noch könten passiret werden / wenn einer nur bloß dadurch sich selbst aufzuhelffen suchte/ und nicht zugleich bey diesem einen oder andern verriethe/ und endlich alle beyde ruinirte. Solche Unmenschen findet man noch heut zu Tage/ und man hat sie allezeit gefunden am Hofe/ als woselbst böse Rencke jederzeit viel gegolten haben/ und noch gelten/ wie man solches an dem Hofe Philippi, des nächst dem letzten regierenden Königs in Macedonien/ siehet. Dieser König ließ den Demetrium hinrichten/ und hinterließ das Reich dem Perseo, welchem er es gar nicht gönnete/ nachdem desselben Verrätherey entdecket worden. Solchergestalt vergleiche ich die Tugenden der Unserigen mit den Lastern der Auswärtigen/ damit der Sachen Vortrefflichkeit/ ohne jemands Beleidigung/ desto klärer werden möge / nicht anders als wie die Sonne durch eine dicke Finsterniß mit

weit schönerm Glantz hervorbricht/ und heller scheinet/ als sie vorher gethan. Doch ich bin allhier zwischen zweyen grossen Häuptern in der Mitte/ davon ich keinem gern mißfallen/ dem einen am meisten/ am liebsten aber beyden mich gefällig erweisen wolte; Durch was vor eine Kunst/ durch was vor eine Bemühung/ und auf was Art aber mag ich solches zu Wercke richten? Gewiß nicht durch was Böses/ denn böse Vornehmen haben allezeit einen bösen Ausgang; Auch nicht durch Verstellung/ denn die kan nicht beständig seyn; sondern allein durch ein aufrichtiges Gemüth/ und rechtschaffene Liebe. Dieses lehre ich nicht/ sondern lerne es aus dem Symbolo: **So gehts denen/ die lieben.** Was will er denn damit endlich haben? Dieses/ daß wie in dem Emblemate beyder Wapen verknüpffet sind/ also auch verschiedene Fürsten den lieben/ dessen aufrichtige ungefälschte Liebe sie gegen sich erkennen. Es sind niemahls so erbitterte Feinde gewesen/ als Cicero und Antonius, und gleichwol waren Atticus und Varro bey beyden beliebt/ Antonius hat auch dieser beyder verschonet/ ob er gleich sonst alle des Ciceronis Leute und Güter ruiniret hat.

Hie-

## Hierographia XL.

## Beschreibung des Kupffers.

„Eben der Cardinal ließ ihm einen dop-
„pelten Adler mahlen/ stehend auf den
„Flügeln eines Pelicans/welcher durch Zer-
„reissung seiner Brust seine Jungen mit sei-
„nem Blute träncket/ vor dem Adler ließ
„er ein Crucifix oder Christum am Creutz
„mahlen; zum Wahlspruch behielt er den
„vorigen:

*Sic his qvi diligunt,*

**So gehts denen/ welche lieben.**

## Erklärung.

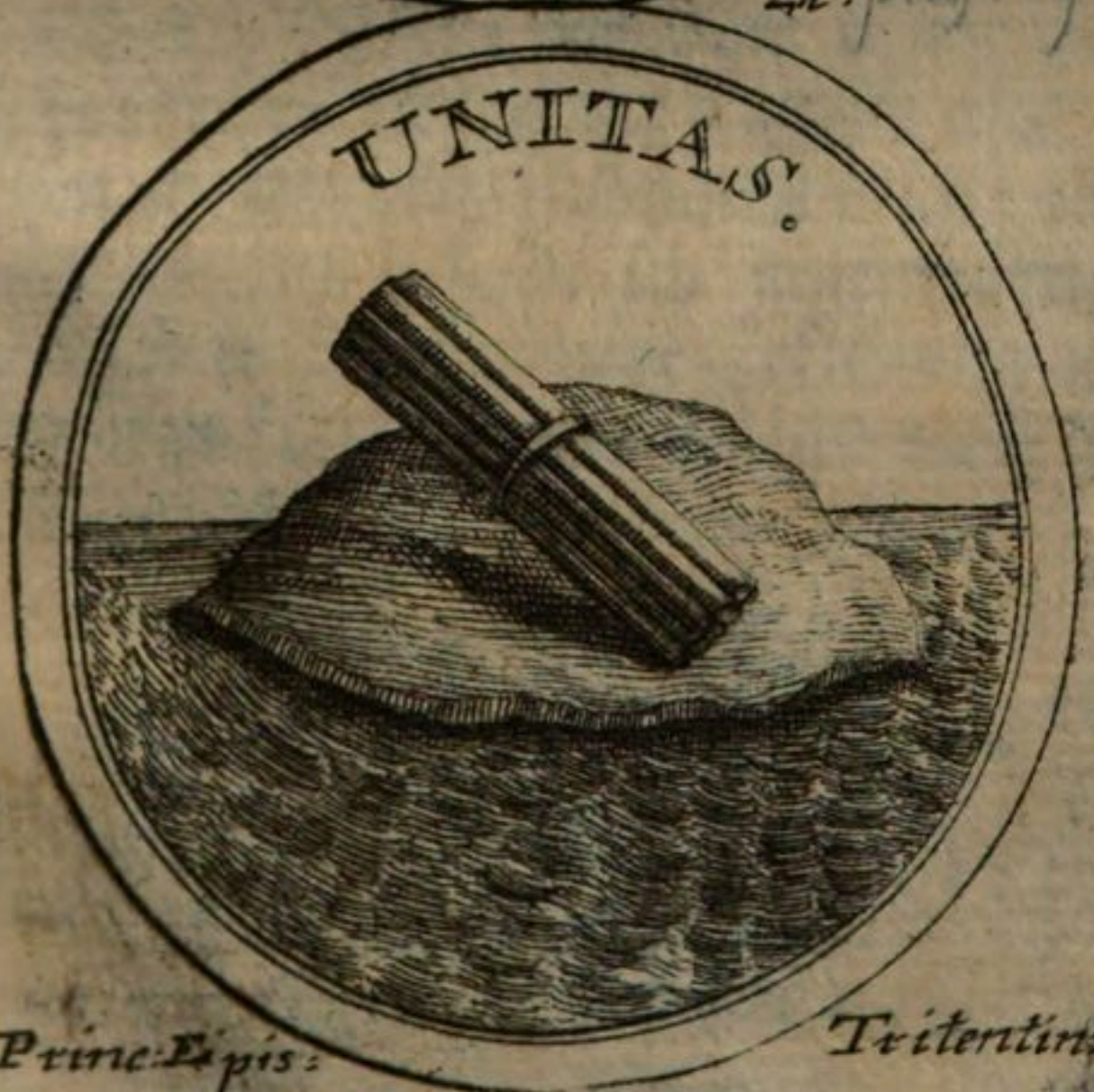
Was soll nun dieses seyn/ daß in diesem Emblemate Christus zwischen dem gedoppelten Adler am Creutz hanget/ mit dem vorigen Symbolo? Es ist schwer/ zugleich GOtt/ und denen Menschen zu gefallen. Denn GOtt fodert anständige Thaten/ die Menschen aber verlangen nur/ was ihnen gefällt/ es mag anständig seyn oder nicht. Und gewiß/ bey diesen mit allen Lastern angefülleten Zeiten/ wird an grossen Höfen schwerlich darnach gefraget/ was GOtt gefället; was aber der König gut heist/ solches verrichtet man ohne Zeit-Verlust/ so

gar / daß auch ein weiser Seneca an dem Nerone den Mutter-Mord zu entschuldigen suchet; was massen derer Türcken absolute Herrschafft durch die Hinrichtung aller Brüder befestiget werde / solches ist bekant; So gibt auch Bodinus dem einen guten Verweiß / welcher sich gewegert hat / dem Käyser zu Gefallen einen Bruder-Mord zu vertheidigen. Wann wir dieses alles lesen / sehen und anhören / so können wir nicht anders / wir müssen denjenigen lieben und bewundern / welcher zwar seiner Herrschafft treu verbleibet / aber ohne Beleidigung GOttes. Ist es gefährlich / denen Befehlen seines Herren nicht gehorchen? Was ist es dann mehr? Ist gleich durch Unterlassung des Befehls das Leben verwürcket / so wird doch niemand denselben ausrichten / bey dem GOtt mehr gilt als ein Mensch; ein guter Nachruhm mehr als das Leben / und dem viel leidlicher ist / einmahl zu sterben / als continuirlich etwas zu bereuen. Nun solte ja billig ein jeder also gesinnet seyn / denn GOtt ist mit einem Menschen in gar keine Vergleichung zu ziehen. Ein weiser Mensch hält seinen guten Nahmen schon höher als das Leben / und auch der / welcher

nicht

Christophorus Madrutius Presb: Card:
S. Martini. S. Rom: Imp:

zi. pag 109




Princ: Epis: Tritentinus.

nicht gar zu weise ist / erwählet lieber / einmahl zu sterben / als durch das Andencken einer begangenen Missethat ohne Aufhören gequälet zu werden. Seneca hat doch endlich die Gnade des Neronis verschertzet / er hat aller Orten üble Nachrede ihm zugezogen / und zuletzt gar sein Leben verlohren / ja er ist von demjenigen / dem zu Gefallen er seinen Nahmen in die Schantze geschlagen / und GOtt beleidiget hat / gezwungen worden / ihm selber das Leben zu nehmen. Diese Vergleichung machet die Emblematische Vorstellung des Cardinals Truchses noch ansehnlicher. Weil ich nun davor halte / daß herrliche Exempel der Tugend nicht nur müssen angeschauet / sondern auch nachgeahmet werden / habe ich gegenwärtiges / wann ich es durch meine Erklärung nicht vermehren können / wenigstens auch nicht verringern wollen.

## Hierographia XLI.

## Beschreibung des Kupffers.

„CHristophorus Madrutius, Fürst des
„Heil. Röm. Reichs / Bischoff zu Tri-
„dent / und Cardinal Priester des heil. Mar-
„tini, führte zum Sinnbilde einen Phœnix-

„Vogel / welcher sich auf seinem durch die
„Strahlen der Sonnen angezündeten Ne-
„ste verbrannte / mit denen Worten:

*Perit ut vivat,*

**Er stirbt / daß er leben möge.**

## Erklärung.

**Er stirbt / daß er leben möge** / Ich will nicht lange fragen / wer oder welche? weil der Vogel Phœnix wieder aufs Tapet komt; und führet dißmahl denselben der Christoph. Madrutius, welcher wo nicht das einzige / doch wenigstens ein grosses Licht unsers Teutschlandes / ja auch von Italien ist / zur glücklichern Vorbedeutung / als der unglückselige Andr. Bathorius gethan; welcher zwar auch ein grosser Mann würde gewesen seyn / wann er nur in ein mittelmäßiges Glück sich hätte zu schicken gewust. Übrigens scheinet dasjenige von dem Palm-Baum / welcher von denen Griechen Phœnix genannt wird / seinen Ursprung zu haben / was man vordem insgemein von diesem fabelhafften Vogel mehr geglaubet / als erfahren hat; (denn derjenige Vogel / so zu der Römer Zeiten sich sehen lassen / und eine wegen ihrer Ungewohnheit an-

sehn-

sehnliche Gestalt gehabt / kam nach dem Urtheil des Taciti mit derer Alten Bericht von diesem Vogel nicht überein: ) denn unter denen Palmbäumen ist eine gewisse und wegen ihrer Frucht beliebte Art / von welcher Plinius erzehlet / daß sie in der Insul Chora aus sich selber hervor wachse. Und wolte GOtt / daß unser Madrutius auch aus ihm selber gleichsam von neuen wieder möchte gebohren werden! Denn wo er nicht am Römischen Hofe der eintzige / so ist er doch wenigstens das Haupt dererjenigen gewesen / die nicht nur mit dem Nahmen / sondern mit der That des Käysers jura verthädigten. Nun aber ist es zumahl bey jetzigen Zeiten / da die meisten Christlichen Potentaten nach ihrer allerseits Untergang gleichsam zu ringen / und denen Bluthunden den Weg zu bahnen scheinen / der gantzen Christenheit höchst daran gelegen / daß Leute möchten gefunden werden / welche zwischen denen mächtigsten Potentaten der Erde die Irrungen aufheben / die von solchen Leuten gleichsam ausgesäet werden / welche bald dieser Parthey schmeicheln / bald jener contrair sind / und endlich beyde Theile ruiniren / hingegen aber die gute harmonie, Freundschafft und

Ver

Vertrauen unter selbigen erhalten/ oder/ wo nöthig / dieselbe wieder zum Stande bringen. Doch es fängt der Madrutius in einem seiner Verwandten schon wieder an zu leben / als dem zu Verneuerung derer qvalitäten seiner Vorfahren nichts mangelt / als die/der angebohrnen Großmuth seiner Vorfahren schuldige Würde / Sitz und Stim̃/ in dem durch die gantze Welt so hoch geschätzten Collegio.

## Hierographia XLII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ Eben derselbe Auctor, dessen devise
„ anjetzo erkläret worden/ ließ ihm auch
„ mahlen ein Bund Stöcke / so fest zusam-
„ men gebunden war/ mit dem eintzigen
„ Worte:

*Unitas*, **Die Einigkeit.**

## Erklärung.

Es hat ehemahls ein gewisser Ausländer/ wie er seinen Lands-Leuten vergeblich von der Einigkeit viel vorgesaget hatte / ein Bund Pfeile zur Hand genommen / und dasselbe dem stärcksten unter ihnen hingegeben / um es zu zerbrechen. Wie aber derselbe solches nicht zu Wercke richten konte / hat

er

er dem schwächesten / den er am nächsten um sich gesehen/einen Pfeil nach dem andern aus dem Bunde heraus zu nehmen / und zu zerbrechen befohlen; Als nun dieser solches ohne Zeit-Verlust und ohne Mühe verrichtet hatte/ fieng er an: Das ists/ was ich euch sagen wolte / wann ihr einig seyd / wird euch niemand überwältigen/ dafern ihr aber uneinig seyn/und das Band/so euch zusammen hält/ gleichsam auflösen werdet / wird euch eine verächtliche Republiqv oder ein ohnmächtiger König unters Joch bringen können. Ein gleiches hat gebraucht/nicht ein Ausländer/sondern ein Römer / nemlich der Sertorius. Weil es aber bey dieser klaren Sache keiner vielen Exempel bedarff / so bin ich zu frieden mit diesem Bündel/und rathe denen/ so die Einigkeit suchen/ (welches alle diejenigen thun/ welche ihr eigen Wol observiren/ weil die Theile eines Dinges / ohne dem guten Zustande des gantzen / davon sie Theile sind / nicht nur nicht glücklich seyn / sondern gar nicht bestehen können/) daß sie die Rede des Micipsæ * beym Salustio lesen/welche der Käyser Severus auf seinem Tod-Bette seinen

* Micipsa ist ein König in Numidien/ und ein Sohn des Masinissä gewesen.

nen Kindern zu lesen überschickte / weil er den zwischen den Brüdern bereits glimmenden Haß schon vorher sahe. Keine andere intention hat unser Madrutius, als Auctor des Emblematis gehabt / wann er uns ein Bund Stöcke vor die Augen mahlet / und solches mit dem einigen Worte: Unitas, **die Einigkeit** erkläret. Sintemahl er hiemit andeuten will / daß die Christen eins und einträchtig gegen die Grausamkeit der Barbaren / und den Aufruhr der Bürger seyn müssen. GOtt wolle bestätigen was jener intendiret! Denn was mich betrifft / so bin ich / der ich von dieser Sache einige Reden ans Licht gestellet habe / es nicht allein / der tauben Ohren was vorgesungen hat.

## Hierographia XLIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„LUdovicus Madrutius, Bischoff zu Tri-
„dent / Cardinal Priester des heiligen
„Onuphry, und Beschützer des Römischen
„Reichs / führte zum Sinnbilde den Heili-
„gen Geist / in Gestalt einer Tauben / auf der
„Erden stehend / mit dem Wahlspruch:

*Fero Lucem,*

**Ich bringe das Licht.**

Erklä-

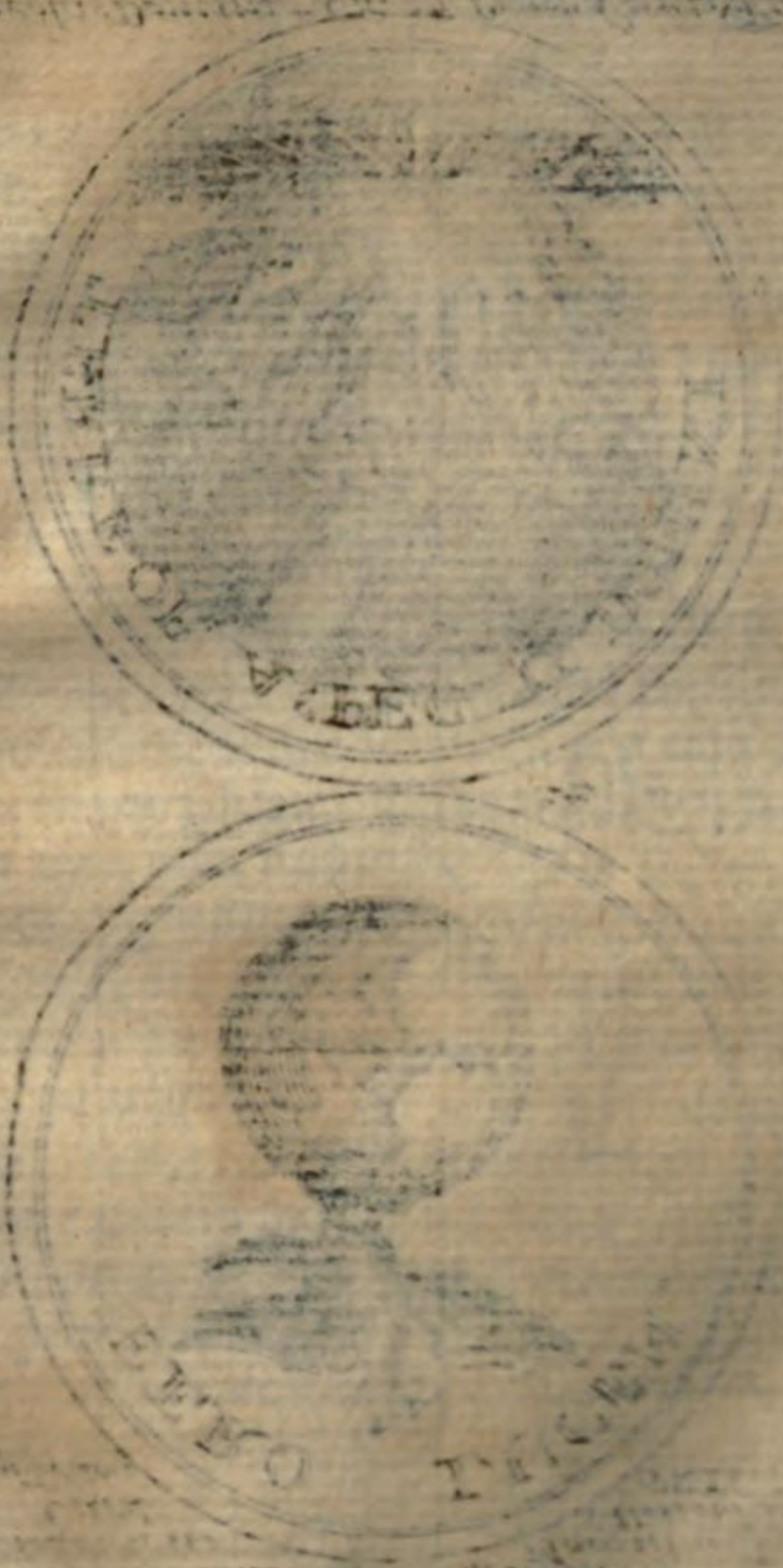
Cardinales S. Romanæ Ecclesiæ.

Ludovicus Card: Ep: Triten:

Madrutius Presb: S. Onuphrij S. R. I. Prot:

22. pag 117

Carolus Dominic: Carell: Presb: Card: S. Vitici Archiep: Avinionensis.



## Erklärung.

Der Heilige Geist giebet sich denen sterblichen Menschen selbst in Tauben-Gestalt / in welcher er in dem Emblemate auf der Erd-Kugel stehet / zu erkennen. Denn weil er an und vor sich nicht kan gesehen werden / so bildet er unter der Gestalt dieses Vogels seine unvergleichliche Aufrichtigkeit / seine unbegreifliche Geschwindigkeit / und unglaubliche Fruchtbarkeit ab. Was aber des Heiligen Geistes Verrichtung sonsten ist / solches läßt ihn der Emblematische Redner selbst also reden: Lucem fero. **Ich bringe das Licht.** Gewiß Er **bringet das Licht** der Welt / und denen unreinen Hertzen / er zerstreuet und nimmt weg von den Augen derer Gläubigen die Finsterniß allerhand Irrthümer / und die Unreinigkeit der Sünden / so ihre Augen als eine dicke Wolcke überzogen hat. So ist auch in der Welt / und in allen Theilen dieses grossen Gebäudes nichts hell / nichts schönes / welches nicht der Heilige Geist ausgearbeitet habe. Sonsten lehret Aristoteles gar artig / daß drey Principia, oder erste Ursachen aller natürlichen Dinge seyn / das dritte aber / so er in einer Beraubung (privatione) setzet / laufft wider die Natur

eines

eines Principii, oder ersten Ursache. Denn was da ist / das muß sich auch zu der Sachen schicken / sonsten es nicht eins seyn könte. Nun aber ist eine Verbindung zwischen dem Eins seyn (unitate) und zwischen der Gleichheit oder Übereinstimmung. Wann nun diese Verbindung die Dinge / ihres würcklichen Seyns beraubete / könten sie das nicht seyn / was sie doch würcklich sind / ja sie würde selbst nichts seyn / wenn sie eine blosse Beraubung (privatio) wäre / nun aber ist die Verbindung / oder das / so verbindet / in natürlichen Dingen nicht so etwas / welches von der Möglichkeit das würckliche Seyn (actum) wegnimmt / sondern welches die Möglichkeit (potentiam) zu dem würcklichen Seyn (ad actum) gleichsam zwinget. In der Metaphysiqve aber ist die Liebe dessen / der liebet / und des Geliebten / weil sie von beyden ausgehet / unendlich und unzertrennlich / welches Wort eine Ewigkeit anzeiget. Der ewige Wille GOttes / ob er wol ewig ist / ist dennoch in der Zeit kund gemacht / und die Zeit selbst fängt den Lauff der Ewigkeit / und mit dem zuerst bewegten Dinge die Bewegung / als deren Maaß sie ist / an. Fast auf gleiche Weise hat der Heilige Geist / nicht

durch

durch eine Entziehung der Gestalt von der Materie/ oder als wäre er selbst seiner existenz beraubet/ der Welt/ und in der Welt denen Creaturen das Licht gegeben / und gezeiget/ was ein jedes Ding sey. Auch uns bringet er das Licht/und erneuert die Hertzen der Gläubigen / wie ich nicht allein bereits erwehnet / sondern auch die Kirche durchgehends mit aller Gläubigen Einstimmung längst vor mir gesungen hat. Denn in deinem Licht / welches dein eingebohrner Sohn ist/du Vater des Lichts / sehen wir das Licht/ nemlich den Heiligen Geist.

NB. Es ist dasjenige/ so der Auctor allhier de privatione deduciret/ an sich schwer zu verstehen/ und der Text selbst so concis, daß man kaum begreiffen kan/ was der Auctor haben will / weswegen man denselben so vertiret/ daß doch wenigstens einiger Verstand im Teutschen heraus kommt / hat man darinn des rechten Verstandes verfehlet/wird es der geneigte Leser nicht übel deuten; Es brauchte indeß einer guten Erklärung / die aber allhier viel zu weitläufftig fallen würde. Kurtz / des Auctoris Hauptintention gehet dahin/ zu erweisen/ daß die Erleuchtung und das Licht des Heil. Geistes nicht in einer privation oder Beraubung bestehe / den Beweiß nimmt er aus der Natur / wenn er wider den Aristotelem zeiget/ daß eine privation oder Beraubung kein principium seyn könne/ theils aus dem Exempel der Liebe / welches keine privation seyn kan/ theils auch aus dem Exempel der Zeit.

Hiero-

## Hierographia XLIV.

### Beschreibung des Kupffers.

„DEr Cardinal / Carolus Dominicus
„ Carrettus, Ertz-Bischoff zu Avignon
„in Franckreich/ führte zum Sinnbilde ein
„grosses Feuer / mit dem Wahlspruch:

*Terreor aspectu Domini,*

**Durch das Anschauen des HErren werde ich erschrecket.**

### Erklärung.

Daß dermahleins die gantze Welt im Feuer zergehen werde/ solches hat schon Philo gelehret/ und Nero ist davor erschrocken. Woraus zu sehen / daß diese Lehre bey den alten Vätern schon weit ausgebreitet/ und daß überall geglaubet worden/ es werde die Welt/ als die in der Zeit ihren Anfang genommen/auch einmahl wieder ihr Ende und Untergang finden. Hat aber das Wasser ehemahls sich wieder verlohren/ welches vielmehr den Unflath weggespület / als die mit Unflath besudelte Menschen vertilget hat; (denn wie nach einem Schiffbruch noch allezeit einige Breter/also ist auch bey der Sündfluth der Stamm und Pflantz-Garte übrig

geblie-

Hierographia XLIV.

Beschreibung des Kupffers.

Ein Cardinal / Carolus Dominicus Carretus, Ertz-Bischoff zu Avignon in Franckreich / führte zum Sinnbilde ein brennend Feuer / mit dem Wahlspruch:

Terreor aspectu Domini,

Das Anschauen des HErrn erschrecket.

Erklärung.

Ob schleins die gantze Welt in verde / solches hat schon Phi- Nero ist darvor erschrocken. / daß diese Lehre bey den weit ausgebreitet / und werden / es werde die Zeit ihrer Anfang ob wieder ihr Ende und t aber das Wasser / welches viel ret / als die mit let / vertilget hat; ch noch alle der Sünde arte übrig geblie



geblieben.) So wird gewiß die Welt durch das Feuer von Grund aus vertilget werden / damit nicht der gerechte Zorn GOttes mehr als einmahl vergeblich Rache übe. Denn das Feur wird dem Wasser entgegen gesetzet / und verschlinget alles. Ob also unser Emblematischer Redner an diesem Ort aus der Würckung die erste / und alleinig würckende Ursach schliesse / solches kan nicht ohne Ursach in Zweiffel gezogen werden. Wo eine Rache geübet wird / da muß auch ein Rächer seyn; Und GOtt wird figürlicher Weise als ein verzehrend Feuer beschrieben; Cardinal Carrettus ist auch so abergläubig nicht gewesen / als die Meder / Perser / und andere / welche das Feuer nicht allein gefürchtet / sondern auch angebetet haben / weil das Feuer vom Himmel gefallen / und die Opffer angezündet hatte. Was ist aber durchdringender / als ein böß Gewissen der Sünder? Dieserwegen fürchte ich den / welchen ich doch nicht sehe / und **erschrecke vor dem Angesicht des HErrn** / welcher als ein unveränderliches Wesen auch die Hertzen züchtiget / angreifft / und mit einer gerechten Flamme bestraffet.

Hiero-

## Hierographia XLV.

## Beschreibung des Kupffers.

„PHilippus Buoncompagno von Bonos„nien/ Cardinal Priester des heil. Xysti, „und Ober-Beichtvater/ ließ ihm mahlen „den Propheten Daniel/ wie er in der Lö„wen-Grube mitten unter den Löwen sitzet; „nebst dem Wahlspruch:

*Si Deus nobiscum, quis contra nos,*

**Ist GOtt mit uns/ wer mag wider uns seyn.**

## Erklärung.

Daniel sitzt allhier in der Löwen-Grube/ die Geschicht davon ist gar bekant. Diesem schönen Zeugniß der Gegenwart GOttes im Creutz und Unglück füget unser Cardinal den herzlichen Wahlspruch bey: Ist **GOtt mit uns/ wer will wieder uns seyn.** Gewiß/ so weit GOtt alle Menschen an Majestät und Gewalt übertrifft/ so viel sicherer lebet auch der/ welcher seine Hoffnung auf GOtt setzet/ als einer/ der sich auf anderer Leute Gunst verläßt/ oder seinem Vermögen und klugen Anschlägen trauet. GOtt aber übertrifft alles übrige so weit/ daß er auch

alle/

Philippus Boncomp: Bonon: Presb: Card:
S. Xysti maior Pœnitentiarius.

23.

Christopho: de Monte
Aretino Presb: Card: S. Praxedis Archie Messan

alle / und alles / was nur seyn kan / in seiner Gewalt hat; Menschliche Gewalt hingegen dauret nur einige Augenblicke / währet sie ja noch etwas länger / ist sie dennoch nur zeitlich; Ewig ist keines Königs oder Volcks Macht. Die wilden Thiere haben weit grössere Stärcke als die Menschen / und gleichwol können die Thier-Wärter mit leichter Mühe solche ungeheure Bestien bändigen / binden / und zahm machen. In unserm Emblemate siehet man / wie der Daniel durch keine Waffen / und durch keine Kunst wider den mächtigen König der Perser beschützet / und mitten unter denen ausgehungerten grimmigen Löwen erhalten wird. Auf was Weise ist denn solches zugangen? Weil es menschlicher Weise nicht zugangen ist / muß es nothhalben Göttlicher Weise geschehen seyn. GOtt stellet uns noch jetzo mannigmahl sonderbare Kennzeichen seiner Erbarmung vor Augen / und erinnert uns derselben. Mich hat er nicht aus der Löwen / sondern aus der / die Löwen an Grausamkeit übertreffenden Menschen / Rachen gerissen / und mit nicht geringerern Ruhm wieder in die Freyheit gesetzet / wie ich leicht darthun könte / wann ich sonderliche Beredt-

samkeit besässe. Denn es ist schwerer/ freche Menschen/ als wilde Bestien zu bändigen. So habe ich auch meine Widersacher nicht besänfftiget/ sondern GOtt hat sie/ da sie sich weder durch Bitten noch durch die Zeit begütigen lassen wolten / mit Gewalt gedemüthiget. Was ich hiebey mit der Beredtsamkeit nicht vermag/ solches suche ich durch die Danckbarkeit ins Werck zu richten. Dieses habe ich an einem so bequemẽ Ort mit Stillschweigen nicht übergehen können. Denn ob es gleich zu Erleuterung des Emblematis nichts beyträgt/ so thut es doch viel zu Bekräfftigung des Gottsfürchtigen Spruchs und der warhafften Geschicht. In diesem mühsamen gefährlichen Leben nun thue und leide ich viel / wovor meine Seele einen Abscheu hat. Es ist mir aber nichts so schwer/ als wann ich GOtt beleidige / der mich beschützet.

## Hierographia XLVI.

## Beschreibung des Kupffers.

„CHristophorus de Monte Aretino,
„Cardinal Priester des heiligen Praxe-
„dis, und Ertz-Bischoff zu Messina, ließ ihm
„zum Sinnbilde mahlen die Nacht / oder
„den mit Sternen gezierten Himmel / und

„mit

„mitten unter den Sternen den Mond/ mit „dem Wahlspruch:

*Illuminatio mea,*

## Meine Erleuchtung/ (oder mein Licht.)

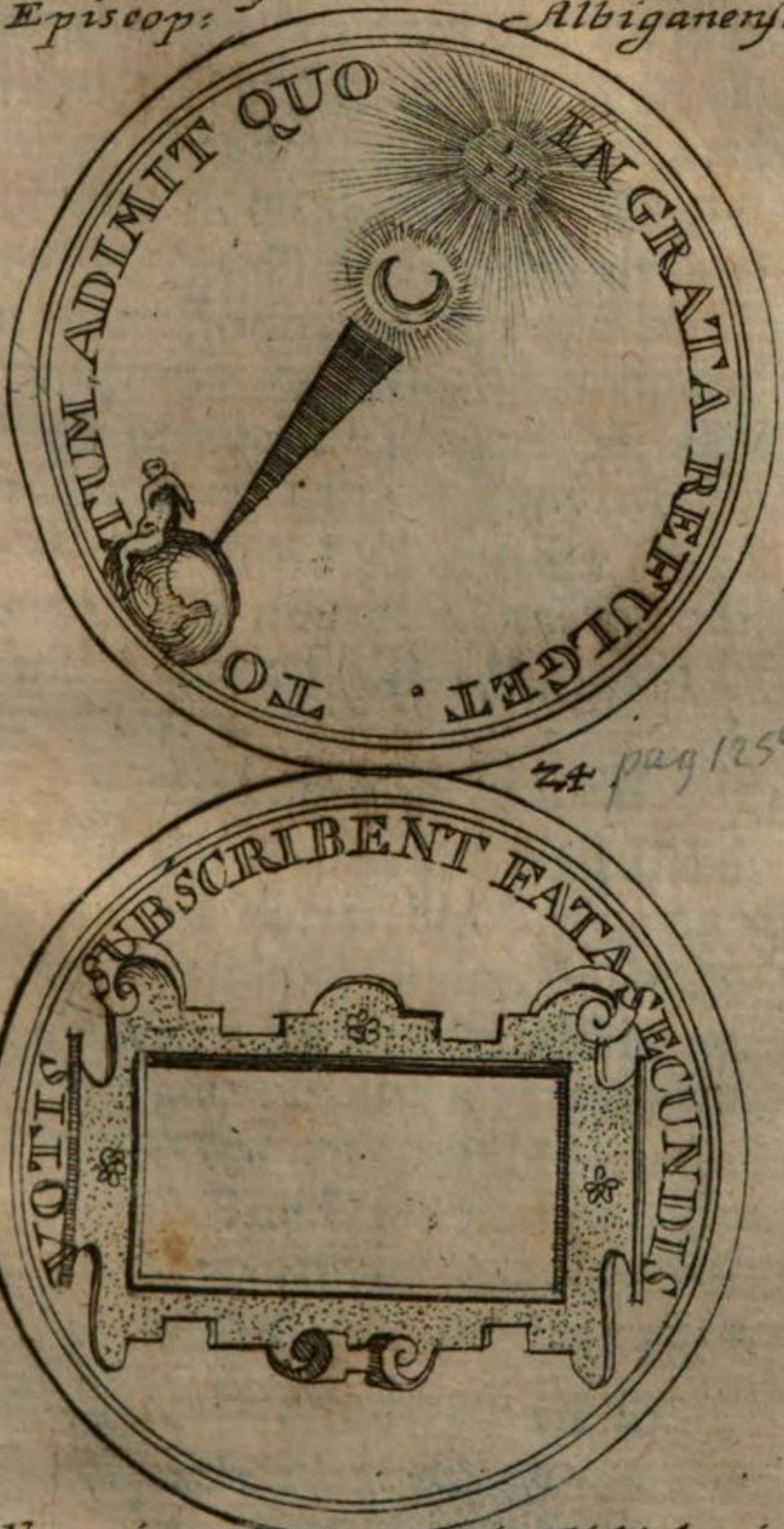
### Erklärung.

Ob zwar die gantze Natur ein recht wunderbahres Kunst-Stück ist/ so ist jedennoch unter allen wundernswürdigen Dingen/ diß nicht weniger als die übrigen Erstaunens-werth/ daß man fast nicht weiß/ ob der Himmel mit mehr Sternen als die Erde mit Blumen gleichsam besäet sey/ und daß/ gleich wie bey Tage die Sonne den Himmels-Kreiß umlaufft/ also des Nachts die Sterne schimmern/ und der Mond ein geringer Licht/ als billig seyn solte/ gebe. Die Ursach dieses Unterscheides ist/ weil diese Zeit der Ruhe/ jene aber der Arbeit gewidmet ist. Nachdem wir also dieses Werck nicht der Natur/ sondern des Vaters der Natur/ des grossen GOttes betrachtet haben/ müssen wir ferner erwegen/ warum unser Cardinal die Nacht/ und die jetzt angezeigete Nacht-Lichter habe mahlen und abbilden lassen. Mir deucht/ er habe nicht darauf gesehen/ was wir kurtz

vorher mit Verwunderung angeschauet haben / sondern auf was viel Verwundernswürdigers/ nemlich nicht auf das Geschöpffe/sondern auf den Schöpfer/und zwar nicht durch Umschweiffung diesen durch jenes/ als wolte er hiedurch von der Würckung (ab effectu) zu der würckenden Ursach/ (ad causam efficientem) schliessen/ sondern unmittelbahrer Weise gleich auf GOtt selbst/ indem sein Wahlspruch ist: **Meine Erleuchtung oder mein Licht.** Die Vergleichung an sich ist zwar von der Nacht hergenommen/ jedennoch klärer als die helle Sonne. Gleich wie der Mond / welcher der Sonne gleichsam nacheifert / bey Nacht scheinet / und die Dunckelheit der Nacht vertreibet; also scheinet mir GOtt in der Finsterniß dieser Welt gantz allein/ er reisset meine Seele aus der dicken Wolcken/ darinn sie gleichsam gantz eingewickelt war/ er befreyet/ und erleuchtet dieselbe so wol mit der Hoffnung / als mit der That. Und weil das Meer viel Schiffe/so sich auf demselben befinden / und deren Steur-Leute nicht so wol das Ruder in Händen / als die Augen auf den Polar-Stern gerichtet haben / hin und her wirfft; so ist gläublich / daß der Car-

dinal

Ascanius Sforcia Card: Diac: S. Georgij
Episcop: Albiganensis




24 pag 125

Francisci Mariæ Ducis Midiolani etc

dinal mit seinen Freunden und Anverwandten entweder durch Unglück oder grosse Widersacher sey geängstiget worden/ da er dann die Nichtigkeit menschlicher Hülffe gnug erfahren/ bis er endlich gleichsam als nach dem Licht in der Finsterniß tappend/ die Göttliche Hülffe/ wie angeflehet/ so verspüret hatte. Solchergestalt stimmet diß alles mit dem David überein/ dessen herrlicher und Königlicher Spruch dieser ist: Der HErr **ist mein Licht** und mein Heyl/ für wen solte ich mich fürchten? Die folgenden Worte sind bekant.

## Hierographia XLVII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ Ascanius Sfortia, des Hertzogs zu Mey-
„ land Francisci Mariæ Sohn/ Bischoff
„ zu Algarbien, und Cardinal Diaconus des
„ heiligen Georgii, ließ ihm mahlen die Er-
„ de/ und die Sonne/ zwischen beyden in der
„ Mitte den Mond/ so wie er eine Sonnen-
„ Finsterniß verursachet/ mit denen Worten:

*Totum adimit, qvo ingrata refulget,*

**Der Undanckbahre nimmt das gantz weg/ wovon er doch seinen Glantz hat.**

## Erklärung.

Man siehet in gegenwärtigem Sinnbilde eine Sonnen-Finsterniß abgebildet / welche bey uns der Mond / weil er uns gar nahe ist / verursachet / wann er sich zwischen die Sonne und unser Gesicht setzet. Denn gleich wie eine Hand / wenn man sie vor die Augen hält / uns viel ungleich grössere Dinge / als sie ist / und unvergleichliche Gebäude / ja gantze Berge aus den Augen reisset; also ist auch nichts unmögliches / daß der kleine Cörper des Monden uns das Licht der viel grössern / aber auch weiter von uns entferneten Sonne nimmt. Was aber der Cardinal durch dieses Sinnbild mehr verdeckt / als erkläret habe / (indem es nicht allemahl sicher ist sich zu beklagen / ) solches erkläret Jovius. Es hatte dieser Cardinal bey Erwehlung eines Pabsts dem Roderico Borgia, der sich hernach Alexander den VIten nennen lassen / seine Stimme gegeben. Weil er aber hernach sahe / daß bey demselben das Andencken solcher Wolthat gantz erloschen war / so vergleichet er sich mit der Sonne / indem durch seinen Beystand jener fast eintzig und allein zu solcher Hoheit gestiegen war / den Pabst aber mit dem Mond / weil derselbe

denjenigen mit seiner gantzen Familie wolte ausgerottet wissen/von welchem er doch seine Würde erhalten hatte/ nicht anders/ als wie der Mond die Sonne verfinstert / von welcher er doch selbst all sein Licht empfängt. Solchergestalt bricht der Zorn eines erbitterten Gemüths hervor ; und kan nicht ein jeder das Andencken zugefügter Beschimpffungen verschmertzen. Doch ich schreibe mehr als nöthig ist von dem/ welches Jovius in Italiänischer Sprache mit mehrern ausführet.

## Hierographia XLVIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„Eben dieser Cardinal ließ ihm auch eine „leere Schreib-Tafel mahlen mit den „Worten:

*Votis subscribent fata secundis,*

**Das Glück wird meinen guten Wunsch erfüllen.**

## Erklärung.

Es meldet Jovius, daß er unserm Cardinal gegenwärtiges Sinnbild / so wol dem Gemählde / als dem Symbolo nach/ angegeben habe; weshalber wir keinen fremden

Rauch der Erklärung suchen wollen. Die Schreib-Tafel ist gantz leer / und ihr Wahlspruch bestehet zwar in lateinischen Worten / ist aber gar nicht dunckel. Weshalber man viel in wenig Worte fassen will / zumahl weil der Leser / wo es gefällig / mit Nutz sich mit mir eben einer solchen Tafel / welche nicht lange vorher erkläret ist / erinnern kan. Wann **das Glück meinen guten Wunsch** wird bestätiget haben / will ich meines Hertzens Meynung entdecken / oder als ein **Wunsch / das Glück erfülle meinen guten Wunsch /** (im Lateinischen heist das futurum, subscribent, modus optativus aber / oder præsens conjunctivi, subscribant.) Mit diesen Worten zeiget der Cardinal an / daß er was grosses und schweres / doch aber nichts unbilliges auf seinem Hertzen habe / oder begehre. Es mercket aber Jovius an / daß der Cardinal so gar verschwiegen gewesen sey / daß ob er wol noch ziemlich jung war / er doch nicht einmahl in jene (nemlich die vorige) Emblematische Beschreibung willigen wollen / die gegenwärtige aber habe er angenommen / weil sie mit seinem Endschluß punctuel übereingekommen / welches gewiß seiner Jugend eben so grosse Ehre / als grosse Schande es denen alten Leuten bringet / wann sie man-

nig-

Cardinales S. Romanæ Eccle:
Ascanius Sfortia Card: Diac S. Georgij Ep:
Albigariæ F. D. Mediol:

25. pag 129

Franciscus Sfortia de S.
Flora Rom: Diac: Gardin: S. Georgij in Velabro.

nigmahl Worte so unbesonnen heraus schwatzen/ als wolten sie ihnen das Hertz abstossen. Diese Bekräfftigung hat ohne jemandes Beschimpffung zu jedermans Vortheil eine klare Sache noch klärer gemacht.

## Hierographia XLIX.

## Beschreibung des Kupffers.

„ Eben derselbe ließ ihm auch einen dop-
„ pelten Donner-Keil mahlen / mit de-
„ nen Worten:

*Hoc uno Jupiter ultor,*

**Hiemit allein rächet sich der Jupiter.**

## Erklärung.

Petrus Jovius hat auch dieses Emblema dem Pabst Paulo dem III. angegeben / und dienet auch uns zum Vorgänger der Erklärung desselben. Der Pabst Paulus der III. hat dem Käyser Carl dem V. zu dem Kriege/ welchen er mit dem Hertzoge von Sachsen/ dem Landgrafen von Hessen / und andern ihren Glaubens-Genossen führte / Hülffe geleistet. Als er nun damit gantz occupiret war / hat er eine Emblematische Beschreibung/ so sich zu dieser Sache/ die er unter

Händen hatte/ schickete/ verlanget. Da hat Jovius den Bann des Pabsts gleich mit den Donner-Keilen des Jupiters in Vergleichung gezogen/ und also den auf beyden Seiten geschärffeten Donner-Keil/ wie in dem Emblemate zu sehen/ erdacht/ welches dann auch/ wie er sich selbst berühmet/ der Pabst gar wol aufgenommen hat. Denn es hatte der Pabst diejenigen Fürsten/ so des Lutheri Lehre angenommen/ bereits gleichsam in die Acht erkläret/ und mit dem Bann/ wovor die Leute in denen alten Zeiten nicht weniger als vor dem Donner-Strahl des Jupiters erzitterten/ bestraffet. Das Wort Anathema kommt eigentlich her von dem Griechischen ἀνατιθέναι, welches so viel heist/ als aufheben/ oder aufhangen/ und wird eigentlich genommen von einem Geschencke/ so GOtt geheiliget/ und an der Wand in dem Gottes-Hause aufgehangen wird/ wovon Pollux weitläufftiger handelt. Von dieser ersten Bedeutung ziehen es die Juden zu einer Versöhnung/ und wie Hieronymus lehret/ auch aus des heiligen Pauli Schrifften erhellet/ zu der äussersten Verfluchung. Was kan aber doch nun wol vor eine grössere Gottlosigkeit gefunden wer-

den/

den/ als die den Menschen nicht allein von aller menschlichen Gesellschafft/ sondern auch von der Gemeinschafft GOttes ausschliesset? Die Kirche hat indeß nicht so wol den Juden/ als dem Apostel Paulo hierunter nachahmen wollen/ und gebraucht sich dieses Worts/ wann sie jemanden Feuer und Wasser untersaget/ wie der Pabst damahls denen Lutheranern gethan hatte.

## Hierographia L.

## Beschreibung des Kupffers.

„ DEr Cardinal Franciscus Sfortia führ-
„ te zum Sinnbilde ein nacktes Frauen-
„ Bild/ die nur an der Stirn Haare hatte/
„ hinten am Kopff aber kahl war/ stehend
„ auf der Spitze eines jähen Felsen/ und den
„ Wind hinter sie her blasend/ welches alles
„ die Gelegenheit vorstellet/ mit dem Wahl-
„ spruch:

*Erit altera merces,*

**Einen von beyden kanst du zum Lohn haben.**

## Erklärung.

Die Gelegenheit ist nach der Beschreibung des Festi nichts anders/ als ein Vortheil der Zeit/ so von ungefehr kommt. Auf

eben solche Weise beschreibt sie Cicero. Die Poeten dichten von derselben / daß der Hinter-Kopff an ihr kahl/ das Vorder-Haupt aber mit Haaren bewachsen sey / so daß ein jeder dieselbe in gegenwärtigem Sinnbilde gar leicht an der Gestalt erkennet. Denn sie ist gantz nackend; und in der Warheit ist die Gelegenheit nackend / denn sie ist gantz offenbar / einfältig und mit keiner Schmincke verstellet. Der Mahler hat sie ferner an einen erhabenen Ort gesetzet / weil ein unverhoffter Fall vom Himmel kommt/ und dessen Ursach GOtt so bekant / als uns offt unbekant ist: an der Spitze eines jähen Orts/ und auf den Rücken von dem Winde angeblasen / ist sie gemahlet / weil sie gar schlüpffrig ist / und wo sie nicht beyzeiten ergriffen wird/ auf einmahl schnell dahin fähret / fort und verlohren gehet. Nachdem wir nun dieses von der Gelegenheit vernommen haben/ wollen wir auch hören/ was der Cardinal dazu sagt / nemlich / **einen von beyden kanst du zu Lohn haben.** Aber von wannen? Vom Himmel. Denn gleich wie die Gelegenheit vom Himmel herab gegeben wird; also muß auch einer / der bey Verrichtung seiner Sachen der Gelegenheit

sich

sich recht gebrauchet / seine Belohnung vom Himmel erwarten. Beklagen wir uns / daß das Leben ohne Nutzen dahin fahre / warum haben wir dasselbe nicht recht gebrauchet? Beschweren wir uns / daß die besten Gelegenheiten bey dieser oder jener Sache vorbey streichen / warum bedienen wir uns derselben nicht? GOtt hat sie uns ja dazu gegeben / daß wir uns derselben bedienen / und gebrauchen sollen / und überschüttet diejenigen mit reichen Belohnungen / die sie recht anwenden. Wir mögen uns demnach wol über uns selbst beklagen / daß wir den Saamen der Tugend nicht ausbauen / daß wir den Ursprung der Glückseligkeit so verachten. Ja wenn wir einen bessern Zustand unserer Sachen / es sey im gemeinen oder Privat-Wesen / wünschen; so laßt uns den alten Zustand verlassen / und laßt uns lernen / mit unserm eigenen Schaden klug werden / da wir mit anderer Leute Schaden nicht haben klug werden wollen / es thun solches zwar thörichte / aber doch nicht gar wahnwitzige Leute. Laßt uns auch das nicht beklagen / was nicht kan wieder ersetzet werden / nemlich die verflossene Zeiten / und Vortheile der Zeit / sondern laßt uns vielmehr dasjenige ergreiffen / was noch

täglich kommt. Denn es fehlet niemahls an der Gelegenheit/ seine Lebens-Art oder sein Vornehmen zu ändern und zu verbessern/ vielmehr werden wir wahrnehmen/ daß etwas von Tage zu Tage verändert/ und verbessert werde/ welches wir vorher als verlohren/ zernichtet/ und beklagenswürdig angesehen hatten.

## Hierographia LI.

## Beschreibung des Kupffers.

„FRanciscus Theobaldus Ursinus, Ertz-
„Bischoff zu Siponto, oder Manfredo-
„nia, und Cardinal Priester der heil. Sabi-
„næ, ließ ihm zum Sinnbilde mahlen eine
„Weibes-Person/ so unter einem Baum et-
„was erhoben sitzet/ und in der Hand den
„heiligen Kelch nebst der Hostie hält/ und in
„Gebärden eine Verwunderung darüber
„anzeiget/ mit den Worten:

*Sola Fides*,

**Allein der Glaube.**

## Erklärung.

Das Weibesbild/ so in dem Sinnbilde den Kelch und die Hostie hält/ ist entweder die heilige Clara, (als die in denen Kirchen aus einer sonderbahren Freyheit also abgemahlet

Francisc: Theobaldus Vrsinus Presb Card:
S. Sabine Archie: Sÿpentinus.

26. pag 134

Math: Vrsinus de Monte
Iordano Presb: Card: S. Sabi: Ep: Ostiensis

mahlet zu sehen ist/) oder eine Seele/ so die Grösse dieses Geheimnisses betrachtet/ und nicht mit den gottlosen Juden fraget: Wie kan uns dieser sein Fleisch zu essen geben? sondern vielmehr ihrem Schöpffer sich unterwirfft. Denn das Symholum drücket die aus dem Gesicht des Weibesbildes hervor scheinende Meynung der Seelen klar genug aus/ in den Worten: **Allein der Glaube** ist genug. Aber o! der Schande und des Schmertzens! dieser Wahlspruch/ der uns alle Gelegenheit zu zweiffeln gleichsam abschneiden und benehmen solte/ hat gantze Sturmwinde des Zweiffels zuwege bracht. Dann durch den Glauben heben viele nicht die Gelegenheit zum Zweiffel auf/ sondern ersticken den Zunder eines heiligen Gottsfürchtigen Lebens/ wann sie sagen: Ists genug/ daß man glaube/ so ist das Thun (oder die Wercke) überflüßig. Allein/ was vor üble Sviten folgen nicht auf diese Folgerey? Was vor ein Verderben der Menschen? Was vor ein Ruin aller Dinge? Es ist aber der Glaube genug dem Verstande/ als welchem der Glaube eigen ist/ denn wo der Verstand glaubet/ und trauet/ da ist er zufrieden/ und findet seine

Ruhe;

Ruhe; Allein dem Hertzen ist solches nicht genug / denn dessen seine Zufriedenheit bestehet nicht im Glauben / sondern in der Würckung. Weil nun die Lehrer dieses nicht wol von einander unterschieden / die Schüler aber noch übler ausgeleget haben / so verkehren sie diese heilsame Lehre zu ihrem eignen Verderben / und vermischen die Würckung mit der Erkäntniß / ja sie bringen dadurch die Tugend / als die Sonne / aus der Welt. Es stehet auch der wahren Auslegung dieser heilsamen Lehre nicht im Wege / daß gleichwol Paulus lehret: Die Seligkeit komme nicht aus den Wercken des Gesetzes / in Betracht / daß das Gesetz zweyerley; das Ceremonial- und Moral- oder Sitten-Gesetz ist. Nun aber haben mit den Jüdischen Ceremonien auch die Früchte des Ceremonial-Gesetzes nothwendig aufhören müssen / nicht anders / als wie die Früchte an einem verdorreten Baum verwelcken. Allein die Früchte des Moral- oder Sitten-Gesetzes sind nicht aufgehoben; denn gleich wie unsere Sitten und Handelungen durch das Mosaische Gesetz noch continuirlich müssen gebessert werden / also hat man auch noch allezeit Frucht von dem Gesetz zu hoffen / welches der Heil-

Geist

Geist so wol durch Christum erhalten / als durch Mosen gegeben hat. Ist nun aber die Frucht des Sitten-Gesetzes nicht vergangen / so bleibt auch das Gesetz selbst / als die Wurtzel der Frucht / unbeschädigt / und der Glaube nimmt nicht weg das Licht der Erkäntniß / sondern treibet die Würckung des Hertzens zu dem Werck.

NB. In so fern der Auctor hier nur wider die disputiret / welche meynen schlechterdings durch den Glauben selig zu werden / so / daß ihnen nicht schaden könne / sie möchten leben / wie sie wolten / hat er gantz recht / wiewol man dennoch seine adhibirte distinctiones zu eines jeden dijudicatur aussetzet / und desfalls seine Meynung suspendiret. Wann er aber wider unsere Lehre disputiret / und solchergestalt das Papistische dogma, von guten Wercken / bestätigt / wird ihm ein Kind / so seinen Catechismum verstehet / widerlegen können / indem wir von dem Glauben die Wercke gar nicht ausschliessen / weil der Glaube ohne Wercke todt / ja unmüglich ist / daß einer den wahren Glauben haben solte / und doch nicht thun nach den Geboten GOttes; daraus folget aber nicht / daß die Wercke selig machen / dieses thut bloß der Glaube.

## Hierographia LII.

## Beschreibung des Kupffers.

„MArthæus Ursinus de Monte Jordano, Bischoff zu Ostia, und Cardinal „Priester der heil. Sabinæ, ließ ihm mahlen „einen Circul nebst einer Büchse / so den „See-Compas vorstellet / und auf zweyen

„Ta-

„Tafeln stehet/ dieses alles bedeckte der Him-
„mel/ an dem zwar viel Sterne glänzeten/
„einer aber fiel nur in die Büchse; der Wahl-
„spruch war:

*Aspicit unam,*

**Er schauet nur auf einen.**

## Erklärung.

In unserm Emblemate siehet man zuerst einen Circul/ welcher zu vielen Dingen sich schicket; die Büchse (oder Compals) dienet zur Schiffahrt/ und die Tafeln zur Geographie; alles dieses aber/ damit ichs kurtz zusammen fasse/ der Fertigkeit des menschlichen Verstandes/ wie man mehr aus dem Symbolo muthmassen/ als aus dem Gemählde erkennen kan. Es sind zwar nur zweene Worte/ ihrer Erklärung nach aber sind sie gar weitläufftig. Denn obwol viele Güter/ als des Leibes/ der Seele/ und des Glücks/ sind; so pflegen wir jedennoch insgesammt gemeiniglich einem gewissen Gute allein wie die Schnecken ihrem Gehäuse anzuhangen/ und ausser demselben nichts vor gut zu schätzen. Paulus Jovius ziehet demnach unser Symbolum zu einer Liebes-Schwachheit und Eitelkeit/ als wann

nem-

nemlich der Emblematische Redner / von der Liebe eines Frauenzimmers allein eingenommen gewesen wäre / und weil er von derselben deshalber eine reprimande bekommen / daß er sich so fleißig in anderer Jungfrauen Gesellschafft finden liesse / geantwortet habe: Er fliehe zwar vor die Gesellschafft vieles Frauenzimmers / nicht; einer aber / nemlich / ihr allein / seye er gantz zugethan. Und aus dieser Ursachen habe er zwar den blauen Himmel mit vielen Sternen besäet mahlen lassen; Gleich wie aber ein Schiffer sich nur allein über den kleinen Bären / oder Polar-Stern verwundert / ob er gleich den gantzen Himmel / und an demselben so viel Sterne anschauet / also bediene er zwar die übrigen Jungfrauen und Damen aus Höflichkeit / sie allein aber liebe / und anbete er. Es wird aber der Leser besser thun / wenn er es von denen guten Wissenschafften und andern ernsthafften Dingen ausleget.

## Hierographia LIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„JOh. Cajetanus Ursinus, ein Römer / „Cardinal Diaconus des heil. Theodori, „hat zum Sinnbilde geführet / die gantze

„Welt

„Welt in einer Kugel vorgestellet/auf welche „aus allen vier Ecken die Winde blasen/mit „dem Wahlspruch:

*Mirabile in oculis nostris,*

## Wunderbahr in unsern Augen.

### Erklärung.

**Wunderbahr in unsern Augen.** Was ist dann wunderbahr oder vortrefflich? Das Gebäude der Welt/ so groß/ als es ist; denn es ist die gantze Welt/ denen Augen mehr/ als den Winden exponiret. Denn die Winde sind nicht ausser der Welt/ sondern machen die Gegenden der Welt/ wo sie anders in einer Bewegung der Lufft bestehen. Sie zeigen nicht uneben/ Mitternacht und Mittag/ den Auf- und Untergang der Sonnen an. Allein woran ist dann das Gebäude der Welt eigentlich wunderbahr? Daran/daß es von sich selbst/ gleich als würde sie von jemand umgewältzet/in einen Kreiß umgetrieben wird/daß/ob sie wol mit keinem Gewicht abgewogen ist/ sie dennoch in ihrer Ordnung unverrückt bleibet/ auch von Natur schwebet/ und zwar/ daß nicht allein die Welt vor sich/ in ihrem Circul und Ordnung verharret/sondern auch alle die Dinge/

die

„ Welt in einer Kugel vorgestellet/ auf welche
„ aus allen vier Ecken die Winde blasen/ mit
„ dem Wahlspruch:

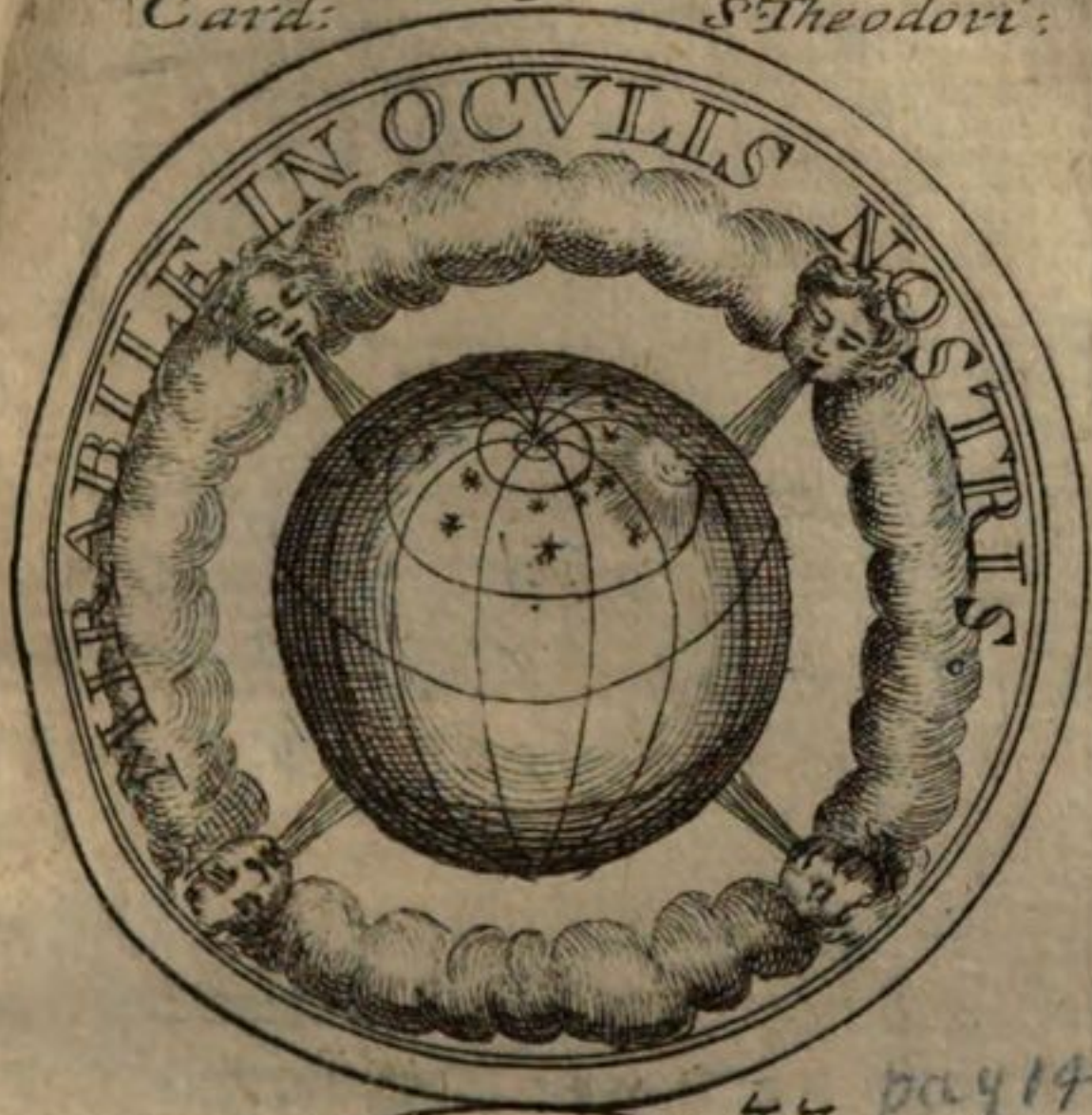
Mirabile in oculis nostris,

Wunderbahr in unsern Augen

Erklärung.

nderbahr in unsern Augen. Was
wunderbahr oder vortrefflich
ude der Welt/ so groß/ als es ist
e gantze Welt/ denen Augen
Winden exponiret. Denn
nicht ausser der Welt/ son
Gegenden der Welt/ wo s
Bewegung der Lufft best
t uneben/ Mitternacht
f und Untergang der
voran ist dann das
ntlich wunderbahr
st/ gleich als wür
tzet/ in einem Kreis
e wol mit keinem
ennoch in ihrer
auch von Na
icht allein die
ul und Ord
die Dinge
die

Ioannes Caitanus Vrsinus Roma: Diac:
Card: S. Theodori:




27. pag 140

Iacobus Vrsinus Diac: Card: S. Georg:
ad Velliuaureu Apos: sedis Protonotarius.

die sie in sich begreifft/und woraus sie zusammen gefüget ist. Von der Einigkeit gantz widerwärtiger Dinge will ich nicht einmahl sagen. Wir verwundern uns über die Näße des Wassers/ und über die Wärme des Feuers. Wer wolte sich aber nicht wundern/ daß aus diesen Elementen so viel Dinge/ und so viele von einander unterschiedene Arten worden sind? Und wer wolte nicht erstaunen/wann er ein jedes accurat betrachtet? Einige Dinge sind nur bloß/ andere wachsen/ einige empfinden/ andere raisonniren von denen Dingen. Es sind noch andere Stuffen und Arten der Dinge/ allein ich unterstehe mich nicht weiter zu gehen/ denn/ welche über die Vernunfft steigen wollen/kommen mir nicht anders vor/ als wann Vernunfft-lose Thiere die Krafft menschlicher Natur ausforschen wolten. Können aber dieselbe unsere Klugheit nicht einmahl begreiffen/ auf was Weise wollen denn wir die unerforschliche Vorsehung GOttes ausforschen? Da nun solchergestalt alles was in der gantzen Welt ist/ und die Welt selbst **unsern Augen wunderbahr ist**/ was ist denn doch darinn unsern Augen hell/kentlich und sichtbar? Die zweyfache Bewegung der

Him-

Himmels-Kräyse / nebst der continuirlichen Ruhe der Erden; der Sonnen Glantz; das entlehnte Licht des Mondes / daß (stellæ errantes) die irrenden Sterne sich nicht verirren / und die Fix-Sterne nicht angehefftet sind; ferner die höchste Einigkeit in der grösten Uneinigkeit der Elemente; des einen Ursprung / des andern Untergang. Die Höhe des Meers / die Tieffe der Erden / die Dünne der Lufft / und die Wärme des Feuers. Die Einwohner der Erde / die Besitzer des Meers / daß in der Lufft hie und da welche schweben / im Feuer aber keine sind / wo nicht der Salamander, oder sonst etwas / so eine feurige Natur hat / in diesem Kräyse sich befindet. Ja es ist **in unsern Augen nichts verwunderlichers** / als wir selbst / derenthalben / wie die Stoici gar wol lehren / alles dieses erschaffen ist; die wir dieses alles miteinander mit unserm Verstande begreiffen / und mit unserm Urtheil gleichsam abmessen können / durch deren Augen die Tafeln des Himmels beschrieben / durch deren Hände die Erde bebauet / durch deren Verstand das Meer mit Schiffen / die Flüsse mit Brücken / und die Felsen mit Fuß-Steigen bedecket sind; ja welche die zahmen Thiere ehren / und die wil-

den

den fürchten. Dieſes alles nun / und wir ſelbſt lieget uns als lauter **Wunder vor unſern Augen.** Allein eben deswegen / weil es uns vor Augen liegt / ſcheinet es uns nicht ſo wunderbahr / denn ich weiß nicht / wie es zugehet / daß dasjenige / ſo uns gemein iſt / uns verächtlich wird. Dieſemnach wollen wir unſerm Symboliſchen Redner gern zugeben / daß die Welt nebſt allen ſo neben uns in der Welt iſt / und damit wir uns nicht zu viel ſchmeicheln / wir ſelbſt **in unſern Augen wunderbahrlich ſeyn.** Jedennoch aber wird die Welt nebſt uns GOtt einen ſolchen Vorzug laſſen / als das Werck ſeinem Meiſter / und unſer Symboliſcher Redner wird gern geſtehen / daß der GOtt / welcher diß alles / und uns ſelbſt erſchaffen hat / viel **wunderbahrlicher** und preißwürdiger / und deswegen um ſo mehr zu bewundern ſey / weil er von uns nicht geſehen wird / noch geſehen werden kan / indem er von aller Empfindung weit entfernet iſt. Solchergeſtalt ſind wir von der gewürcketen auf die würckende Urſach gekommen / weil wir nun weiter weder kommen können / noch wollen / ſo wollen wir dieſe ſo erbauliche als gelehrte Emblematiſche Beſchreibung hiemit ſchlieſſen.

Hiero-

## Hierographia LIV.

## Beschreibung des Kupffers.

„JAcobus Ursinus, Päbstlicher Protono-
„tarius, und Cardinal Diaconus S. Ge-
„orgii ad Vellus aureum, ließ ihm zum
„Sinnbilde mahlen einen Blumen-Topff/
„darinn einige Ringel-Blumen blüheten/
„auf beyden Seiten brach die auf- und un-
„tergehende Sonne durch die Wolcken her-
„für/ und kehrten sich die Blumen immer
„nach der Sonnen. Der Wahlspruch war:

*Utriusqve auxilio*,

**Durch beyder Hülffe.**

## Erklärung.

Es ist schon in den alten Zeiten die Frage erreget worden/ ob bey Ausübung des Verstandes die Natur oder die Kunst das meiste vermöge? Insonderheit untersuchet solches/ der andern zu geschweigen/ Cicero in der Eloqvenz, und Horatius in der Poesie. In unserm Sinnbilde sehen wir einige Blumen blühen/ und wie dieselbe in einem Blumen-Topffe durch immer zugegossenes Wasser unterhalten werden. Es streiten demnach hier gleichsam um den Vorzug die Natur/ so die Blumen gebohren

ren hat/ und die Kunst/ so sie unterhält/ ich meyne damit menschlichen Fleiß/ Arbeit und Geschicklichkeit. Sind wir aber so beschäfftiget/ und so fleißig bey denen Blumen/ so doch allmählich ausblühen/ wie viel mehr Fleiß sollen wir denn anwenden/ in Pfleg- und Einsamlung der ewigen Seelen-Früchte? Die Natur erfodert allemahl eine Hülffe/ die Erde will gepflüget/ das Meer mit dem Ruder getheilet/ die Lufft ergriffen/ und das Feuer hervor gebracht seyn. Es bringet zwar die Natur alles das ans Licht/ so dem Menschen nicht allein nöthig/ sondern auch angenehm ist/ allein ohne Arbeit/ ohne Bemüh- und ohne Wartung kommt nichts hervor. In denen ersten Zeiten war die Natur noch freygebiger/ und brachte/ wie jener sagt/ alles von freyen Stücken hervor/ welches ein gewisser Poet/ ich weiß nicht welcher/ durch die verschiedene Arten ausgeführet hat/ und gibt er die Früchte einem jeden gleichsam als aus einer Gahr-Küche nicht allein reiff/ sondern gar einige gebraten/ andere gesotten ins Maul. Wiewol nun dieser Poet schertzet/ so ist doch gewiß/ daß vordem die Natur freygebiger gewesen ist als jetzo. Denn der Mensch ist nicht zu Be-

bauung der Erde / sondern zur Verehrung GOttes erschaffen. Weil er aber solche grosse Glückseligkeit nicht ertragen konte / (massen es ordinair schwerer ist / Glück / als Unglück zu ertragen / ) sondern in seinem Müßiggang frech und wollüstig wurde / hat GOtt die gantze Beschaffenheit der Dinge geändert: und was die Natur vorher freywillig und umsonst getragen / solches bietet sie nunmehr gleichsam um die Arbeit feil. Auf diese Weise hat man angefangen die Erde zu bebauen / den Himmel abzuzeichnen / das Meer zu befahren / und die Noth hat / wie Virgilius schreibet / allerhand Künste erzwungen. Laßt uns demnach der Nothwendigkeit dienen / nicht zwar als wäre sie an und vor sich zu wünschen / sondern weil sie gleichsam ein kurtzer Begriff aller der Dinge / die man gern hat haben wollen / und der Anfang aller guten / so wol freyer als anderer Künste ist. Ubrigens ist die Blume in dem Blumen-Topffe eine zarte Ringel-Blume; dem gläntzenden Golde gleich / und eine Art von Sonnen-Blumen. Denn obgleich Matthiolus solches in Zweiffel zieht / so erkennet sie doch Adrianus Junius vor eine solche / weil sie mit der Sonne aufgehet /

und

und mit ihr auch wieder untergehet / oder vielmehr ihre Blätter nach der Sonnen allezeit herum kehret / wie des Dioscoridis Ausleger schreibet. Allein warum hat dann der Auctor eben eine Ringel-Blume / so doch einen verdrießlichen Geruch hat / und nicht vielmehr eine der Nasen angenehme Blume erwählet? Weil sie das Gesicht / als den edelsten unter allen Sinnen ergötzet / und / indem sie mit der Sonnen sich umkehret / uns / wo wir sonst nicht gar blind sind / von dem unbeständigen Zustand dieser Dinge ab- und zur Verehrung des höchsten / beständigen Guts ziehet. Sintemahl ein solcher vergeblich arbeitet / welcher sich mit leeren / und meist unnöthigen Sorgen quälet / um GOtt aber sich nicht bekümmert.

## Hierographia LV.

## Beschreibung des Kupffers.

„ FUlvius Ursinus, ein Römer / Bischoff
„ zu Fanum, (ist eine Stadt in Italia) und
„ Cardinal Diaconus des heiligen Eustachii,
„ führte zum Sinnbilde einen Elephanten /
„ welcher beym Monden-Lichte / und zwar
„ des Neu-Mondes / durch einen Fluß wa-
„ dete / mit beygesetztem Wahlspruch:

*Sic ardua peto,*

## So such ich / was schwer ist.

### Erklärung.

Wir haben lange genug ernsthaffte Sachen tractiret / wollen nun etwas schertzhafftes vornehmen; die Redners / wann sie etwa wahrnehmen / daß die Gemüther der Zuhörer verdrießlich werden / und nach dem Ende verlangen / pflegen sie / um selbige zu erfrischen / unter die ernsthafften Sachen etwas lustiges als ein Gewürtz einzustreuen / nach dem Exempel des Demosthenis und dem Beyfall aller derer / die profession von der Oratorie machen. Mit Fleiß hat der Kupffer-Stecher allhier nichts gethan / sondern wie in allen menschlichen Dingen / die Abwechselung von ohngefehr geschiehet / also gehets auch bey Erzehlung derselben / und darff man sich nicht verwundern / daß unser Cardinal unter einer Fabel / als unter der Schale / die Warheit verdecke. Von der Natur derer Elephanten haben viele Leute vieles geschrieben. Unter andern erzehlet Plinius, aus was vor Auctoribus, kan ich nicht sagen / weil er deren Nahmen nicht meldet / daß in denen Mauritanischen Wäldern / wann der Neu-Mond

Cardinales S: Romanæ Eccl:

Fulvius Diac: Card. Ep:

Virginius Rom: S: Eustachij: Senensis.

28. pag 143

Prosper Colum: Diac: Card: S: Mariæ in Velab: Prot: Neap: et Sicil:

Domicellus

zu scheinen anfängt / gantze Hauffen derer Elephanten sich bey einem Flusse / Nahmens Amilo, versamlen / sich darinn reinigen / und ordentlich mit Wasser gleichsam heiligen / auch nicht eher wieder in den Wald kehren / bevor sie nicht den Mond begrüsset haben. Ich will hier nicht untersuchen / ob dieses Bad / aus einer göttlichen Verehrung oder aus Wollust vorgenommen werde / zumahl da Plinius selbst eben so abergläubig nicht ist; Und ich will vielmehr auf unsern Emblematischen Redner sehen / welcher durch dieses Sinnbild uns ein Zeugniß seiner Frömmigkeit hinterlassen hat. Denn er hat nicht mit Begrüssung des Monds / sondern mit Anbetung GOttes / und der Gottesfurcht halber viele Nächte schlaffloß hingebracht / und solchergestalt was **hohes** / das ist / den allenthalben über uns schwebenden Himmel **gesuchet**; dieses zeiget der Elephante an / als der allein ist / die Einsamkeit als eine Freundin heiliger Betrachtungen andeutend; Er kehret auch nicht zu dem alten Wald wieder zurück / das ist ein Bild / eines / der seine bisher geführte Lebens-Art bereuet / sondern er gehet durch den Fluß durch nach einem höhern Ufer / welches (wie ich gesagt habe)

weit höher ist als diese Himmels-Burg (so wir über uns sehen.) Was bedeutet aber der Fluß? Das Leben / welches wie jener mit schnellem Lauff dahin fähret / bald durch Mangel austrocknet / bald durch Uberfluß aufschwellet; dieses geschicht durch Glück / jenes durch Unglück / bald tobet es von denen Wellen des Glücks / bald ist es gantz stille. Und damit es nicht scheine / als habe der Cardinal die Eigenschafft des Elephanten nicht gewust / hat er ihn mahlen lassen / wie er durch den Fluß durchwadet / und so lange er noch nahe am Ufer ist / fest zutritt / auf der Höhe des Stroms aber mit denen Wellen gleichsam kämpffet. Sonsten hat der König Antiochus zwey Elephanten gehabt / der eine ist Ajax, der andere Patroclus genannt worden / jener war der Führer der Alliirten; Es trägt sich zu / daß sie an einen Fluß kommen / Ajax wird befehliget / hindurch zu marchiren; Allein er wegert sich. Hierauf wird ausgeruffen / wer zuerst durch den Fluß setzen würde / der solte über die andere commendiren: die Rüstung / und andere Zierrathen / daran die Elephanten in Gesellschafft der Menschen am meisten sich ergötzen / werden auch herbey geschaffet; Weil nun Patroclus

nicht

nicht lange gesäumet; ist er zum Heers-Führer des gantzen Hauffen ernennet / und mit denen gewöhnlichen Ehren-Zeichen beschencket; Worüber der Ajax so neidisch und so traurig worden / daß er sich durch Hunger selbst getödtet hat / wie solches Plinius, obwol nicht mit eben den Worten / doch gleiches Inhalts erzehlet.

## Hierographia LVI.

## Beschreibung des Kupffers.

„PRosper Columna Domicellus, Cardi-
„nal Diaconus S. Mariæ in Velabro,
„und Beschützer der Neapolitanischen und
„Sicilianischen nation, ließ ihm zum Sinn-
„bilde mahlen 3 Zwiebeln mit ihrem Kraut
„und Saamen; der Wahlspruch war:

*Prius mihi, post soboli,*

**Zuerst mir / darnach den Kindern.**

## Erklärung.

Theophrastus theilet die Zwiebeln in unterschiedliche Arten / eine nennet er die Ascalonische Zwiebel (von der Stadt Ascalon in Idumea.) Wann diese Zwiebel gepflantzt wird / schiesset sie in einen Stengel auf und bringet nur ihren Saamen hervor / darnach erstirbet sie

gleichsam und wird trocken. Von dieser Art scheinen die drey Zwiebeln zu seyn/welche in dem Sinnbilde gemahlet sind / ja des Käysers Antiqvarius, von dem wir sie entlehnet haben / hält davor / daß sie von solcher Art würcklich wären / und nicht nur zu seyn schienen. Nachdem wir nun die Zwiebeln aus ihrer äusserlichen Gestalt erkannt haben/ müssen wir unsers Emblematischen Redners darunter verborgene intention untersuchen. Denn er ist ein Römer / und zwar Nahmens Columna, (ist auf Teutsch eine Seule/) auch wegen seiner meriten mit Recht in die Zahl derer Väter der Tugend (der Cardinäle) versetzet/daß wir also von einem solchen Printzen nichts gemeines zu gewarten haben. Die Zwiebeln sind zwar eine gemeine / und verachtete Speise/ von den Griechen werden sie nach des Athenæi Zeugniß κρόμμιον, die Augenschliesser genannt / weil sie verursachen / daß sich der Aug-Apffel einschließt/ (oder nach unserer Redens-Art/ weil sie in die Augen beisset:) Allein der Wahlspruch unsers Cardinals ist nicht gemein: **Zuerst mir / hernach den Kindern.** Denn gleich wie die Zwiebel / und der Saamen der Zwiebel ein kurtzes/ ja fast gar kein Leben hat; also ge-

geschichts auch / daß der Eltern Leben geschwind wegfähret / und die Kinder denen Eltern mit geschwinden Schritten nachfolgen / ja ihnen mit dem Tode noch wol zuvorkommen; Es vergleicht aber der Cardinal einen Menschen / welcher viel grosse Laster an sich hat / darunter doch keines grösser / abscheulicher und schwerer ist / als der Hochmuth / durch welchen die Menschen ihnen unterstehen / sich GOtt gleich zu schätzen / deswegen mit der Zwiebel / vor welche man wegen ihres verdrießlichen Geruchs einen Abscheu hat / damit er denselben zu einer mehrern Bescheidenheit durch die Abscheulichkeit derer Laster / als welche viel heßlicher ist / dann eine Zwiebel / und zu bessern Gedancken bringen möchte / durch Vorstellung / daß das Leben so geschwind ablaufft. Ubrigens / gleich wie die Wollust durch die Ascalonische Zwiebeln vermehret / also wird sie hingegen durch die symbolische Betrachtung derselben unterdrücket / und diese Betrachtung reitzet nicht so wol zu Fortpflantzung des Geschlechts an / als zu Fortpflantzung des Andenckens unsers Nahmens / welches viel länger als die zahlreichsten Nachkommen dauret.

## Hierographia LVII.

## Beschreibung des Kupffers.

„POmpejus Columna Domicellus, ein „Römer/ Bischoff zu Reate, und Car„dinal Diaconus der zwölff Apostel/ ließ „ihm mahlen die Saat auf dem Felde/ so „mit einem stillen Regen gewässert wird/ „mit dem Wahlspruch:

*In te Domine speravi,*

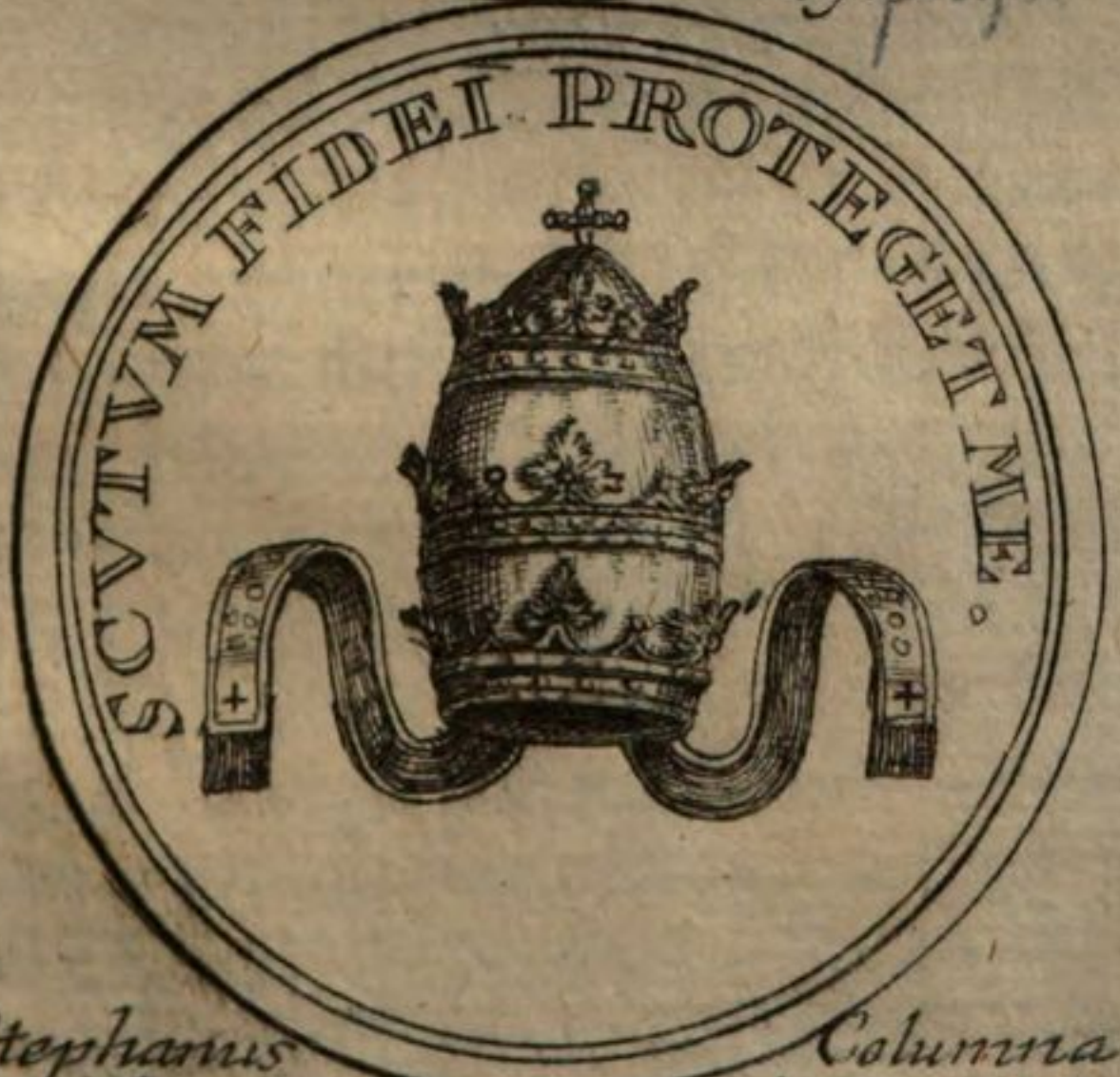
**HErr/ auf dich habe ich gehoffet.**

## Erklärung.

In unserm Emblemate wird die nach einem Regen dürstende Saat/ wie der Augenschein gibt/ getränckt/ nicht aber mit einem Regen gantz überschwemmet/ noch von einem Ungewitter zu Boden gelegt/ oder von einem Wirbel-Wind hin und her geworffen. Wer wolte doch unter uns ihm den geringsten Zweiffel aufsteigen lassen/ daß GOtt zu unserm Besten es so füge/ daß die Erde bald dürre ist/ bald beregnet wird/ ob es wol weder Steine/ noch Blut/ noch Fleisch regnet? Haben doch die Heyden nicht allein gesagt/ sondern fest davor gehalten/ daß der Jupiter bey dem Regen operire. Die Römer haben deswegen ihren Jovem Elicium gehabt/ welchen

Pompeius Columna Domicellus Rom:
Diac: Card: XII Apostolor:
Epis: Reatinus.

29. pag 154




Stephanus Columna
Presb: Card: S: Mariæ in Aquino Arch: Sypontin:

chen sie bey grosser Dürre um Regen angeruffen haben. Solchergestalt schreiben die Heyden GOtt mehr zu/es geschehe gleich unter was Nahmen und Aberglauben es wolle/ als unsere närrische Weisen/ welche meynen/ daß alles von ohngefehr geschehe/ da doch die Ordnung bey allen Dingen der Welt so groß ist/ daß andere deswegen auf das Gegentheil verfallen/und sagen: es müsse alles nothwendig also geschehen. Wir wollen diese beyde mit einander sich zancken lassen/ wollen aber das thun/ was die Noth von uns erzwinget/der Nutz haben will/und endlich die Wolanständigkeit uns räth; dem zu Folge lasset uns/ die wir in unser Hoffnung gewiß sind/GOttes Hülffe zu allen Zeiten anflehen/ bey trüber Unglücks-Zeit/ damit wir heraus kommen/ beym Sonnenschein (des Glücks/) daß wir dessen lang geniessen mögen/ alldieweil nicht bloß der Ackerleute Vermögen und Arbeit mit Wünschen zuthun hat/ sondern auch unser/ sowol zeitlich- als ewiges Heyl grösten Theils in Wünschen beruhet. Denn da wir so vielen Zufällen/so vielem Unrecht/und so vielem Elend/ als lauter Pfeilen unterworffen sind; ziehen wir uns dann nicht selbst entwe-

der durch unsere Bosheit / oder Unwissenheit / oder Schwachheit das Verderben dieses und die Straff des zukünfftigen Lebens übern Hals? Wir könten aber bey so vielen und grossen Jammer glückselig seyn / wenn wir nur die göttliche Hülffe nicht allein uns ausbitten / sondern auch gewiß versprechen wolten. Von solcher Frömmigkeit ist David gewesen / wie auch Ambrosius und Augustinus. Denn gleich wie jener seinen Psalm anfängt / also endigen diese ihren Lobgesang mit den Worten: **Auf dich hoffen wir lieber HErre.** Mit diesen Männern nun streitet gleichsam der Columna um die Gottesfurcht / denn da er mit jenen ein Symbolum, so muß er auch mit ihnen gleiche andächtige Meynung hegen.

## Hierographia LVIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„STephanus Columna, Ertz-Bischoff zu „Siponto, oder Manfredonia, und Car„dinal Priester der heiligen Mariæ, ließ „ihm zum Sinnbilde mahlen die drey„fache Päbstliche Krone mit denen daran „hangenden Binden; der Wahlspruch „war:

Scu-

*Scutum fidei proteget me,*

# Der Schild des Glaubens wird mich beschützen.

## Erklärung.

**Der Schild des Glaubens wird mich beschützen**/ sagt unser Cardinal/ und mahlet zugleich die Päbstliche dreyfache Krone ab/ welche ein Zierrath des Haupts/ und nicht eine Decke des Leibes ist. Der Apostel hat die gantze geistliche Rüstung der Christen beschrieben/ und also kan unser Cardinal gar wol sich **unter dem Schilde des Glaubens verbergen**. Auch der **Glaube** an GOtt/ und eine gewisse Versicherung der Hülffe GOttes betrüget niemand. Und obwol dieses nicht ein jeder glauben wird; so wird es jedennoch alle Tage durch Exempel bewähret/ so daß man diese so klare und offenbahre Sache nicht nur höret/ sondern auch sehen/ und gleichsam fühlen kan. Diejenigen/ so vordem Trauer-Geschichte aufm Theatro agirten/ pflegten/ wenn alles verlohren war/ einen Gott aus der Machinen hervor zu führen; womit sie gleichsam als in einem Spiegel bewiesen/ daß GOtt allein unsere verdorbene Sache wieder aufrichte/

das Zerstreuete wieder samle / und das / was gantz zu Boden lieget / wieder in vorigen Stand setze / welches sonst samt uns / und zwar wegen unserer Schuld / gäntzlich würde zu Trümmern gangen seyn. Allein wie schicket sich ein blosser Zierrath zu einer Beschützung? Ein Helm bedecket nicht allein das Haupt / sondern zieret es auch. Die Päbstliche dreyfache Krone aber gibt dem Haupte nur eine blosse Zierde / weil sie nur von Gold und Edelsteinen / nicht aber von Stahl und Eisen glántzet / und an statt der Riemen / womit die Helme fest gemacht werden / mit fliegenden Binden versehen ist. Was einem Könige die Kron / als ein Königliches Zeichen / das ist dem Pabst seine dreyfache Kron. Der Cardinal verstehet also den Pabst / unter dessen Schilde verspricht er ihm Sicherheit / wie der Teucrus unterm Schilde des Ajacis.

## Hierographia LIX.

## Beschreibung des Kupffers.

„M. Antonius Columna, Cardinal Priester des heiligen Petri, und Päbstlicher Legatus in Champagne, führte im „Sinnbilde einen Palmbaum / an dessen

„einer

M. Antonius Columna Presb: Card. S. Petri ad Vincula Legat: Campanie.

30. pag. 156

Franc. Caraffa
Neapolit: Presb: Card:
Sabine Epis: Ostiens: Velitr:

„einer Seiten die Sonne/an der andern der „Mond zu sehen war/mit dem Wahlspruch:

*Sic duret utrumqve,*

**So daure beydes.**

## Erklärung.

Demnach uns schon verschiedene Emblematische Redner den Palmbaum in die Hände gegeben haben; so wird uns derselbe nunmehro durch das öfftere Wiederholen schon bekant seyn. Dieser/so in dem Emblemate befindlich/ ist denen andern zwar ähnlich/ damit man ihn aber vor andern kennen möchte/ ist er durch das Symbolum, gleich als durch ein Zeichen von ihnen unterschieden: Also **daure beydes**/ die Sonne/und der Mond/ als welche in dem Emblemate eben so wol/als der Baum zu sehen sind. Es ist zwar/ wann sonst die Scribenten die Warheit schreiben/ gewiß/ daß der Palmbaum von- und aus sich selbst wieder hervor wachse/ wie wir solches anderswo angemercket haben; allein auch die Sonne samt dem Mond geht nicht weniger wieder auf/ als sie untergehet/ daß also in diesem Stück der Baum nicht lebhaffter ist/ als jene. Indeß sagt doch unser Cardinal; **So dauren beyde/**

de/ und gleichwol können wir nichts anders in dem Sinnbilde sehen/ davon der Cardinal etwa reden möchte/ als welches/ und durch welches wir alles übrige sehen/ nemlich die Sonne und den Mond. Was ists dann/ das unser Cardinal wünschet? etwa daß diese beyde helleste Himmels-Lichter so lang dauren möchten/ als der Palmbaum? oder will er damit andeuten/ wann diese Gestirne des Himmels so lebhafft wären/ würden sie ewig seyn? Denn von einem natürlichen Palmbaum/ redet der Cardinal nicht; lebet derselbe wieder auf/ so hat er sein Leben denen beyden grossen Lichtern zu dancken; sondern er redet von einem gerechten Manne/ welcher nicht allein/ wie der Palmbaum leben/ sondern auch grünen/ und blühen wird in alle Ewigkeit/ wie wir solches nicht allein derer Göttlichen Propheceyungen halber glauben/ sondern auch mit der Vernunfft begreiffen. Allermassen die Gerechtigkeit eine rechte Mittel-Strasse ist/ weil nun nicht so wol das Mittel/ als die Übermasse oder der Mangel das Alter/ Kranckheit und endlich den Untergang empfinden; so wird ein Gerechter in jenem immerwährenden Leben dauren nicht anders als der Palmbaum in diesem sterblichen lebet.

Hie-

## Hierographia LX.

## Beschreibung des Kupffers.

„FRanciscus Caraffa, ein Neapolitaner, „Bischoff zu Ostia und Velitra, Car„dinal Priester der heil. Sabinæ, ließ ihm „zum Sinnbilde eine Gans mahlen / mit „den Worten:

*Nocuisse locutum,*

**Das Reden hat geschadet.**

## Erklärung.

Es ist keiner / der nicht wissen solte / daß es zweyerley Art Gänse / nemlich wilde und zahme gebe; insgesamt sind sie wachsam. Wann nun unser mystischer Redner hier sagt: **Das Reden hat ihnen geschadet**, weiß ich fast nicht zu sagen / ob er von dieser Thiere / oder von unser Schwatzhafftigkeit rede. Dieses weiß ich zum wenigsten / daß es zu unser Unterrichtung diene. Sie haben auch die Gallier, als sie das Capitolium zu Rom ersteigen wollen / gemercket / und entdecket / daß es also denen Galliern Schaden genug gebracht hat / daß sie entweder geredt / oder einen Lermen gemacht haben: Wiewol auch die wilden Gänse sich durch das Geräusch denen Jägern verrathen / daß also dieser

ser Ausspruch auf die Gänse selber sich wol schicket. Indeß halte ich davor / daß hiemit unsere Waschhafftigkeit und Pralerey nicht weniger gemeynet sey; Sintemahl zu jener Bedeutung eine Spitzmaus / die sich / wie Terentius saget / zu ihrem eigenen Verderben durch ihr Pfeiffen anmeldet / sich besser geschickt / und uns zur Verschwiegenheit / auch wann wir allein sind / gute Vermahnung gegeben hätte. Aber möchte jemand einwenden / ein gleiches kan man auch von den Raben sagen / als welche / nach des Ovidii Erzehlung / die ihnen anvertraute Heimlichkeiten der Natur gleichfalls ruchtbar gemachet haben. Es ist solches wahr / allein eine Rabe lernet reden / nicht aber eine Gans / wiewol jene Gans einen Philosophum abgeben wollen * / eine andere aber einen Jüngling geliebet hat. Was übrigens zu unserm Zweck nicht dienet / solches übergehe ich mit Fleiß / dieses aber kan ich doch nicht verschweigen / ob ich gleich anjetzt ein Exempel der Bescheidenheit vor mir habe / daß die kleinen Gänse vor dem in Teutschland Ganza genennet wor-

* Es scheinet als ziele der Auctor hiemit auf den Poeten / welcher Anser oder Gans hieß / davon beym Ovidio zu lesen L. II. Tristium.

Cardinales S. Rom: Eccl:
Ioañes Tolledanus Frat: Dioc: Ferd: Alba
Presb: Card: S. Xysti.

3.1 pag 163

Hieron
Presb. Card.
Archiepis:

Doria
S Eistachij
Barensis.

worden / wie Plinius meldet / wovon nachmahls dieser Nahme in Teutschland immer geblieben / und noch ist.

## Hierographia LXI.

## Beschreibung des Kupffers.

„JOhannes Tolledanus, ein Bruder des „Hertzogs zu Ferrara, Cardinal Priester „St. Xysti, liess ihm zum Sinnbilde mahlen ein in der Höhe schwebendes / aber durch „eine Kette an den Boden angefesseltes „Rad / durch dessen Speichen auf jeder Seite ein Lorbeer-Zweig gezogen war / mit dem „Wahlspruch:

*Fata obstant,*

## Das Verhängniß steht im Wege.

## Erklärung.

Sind es nicht Lorbeer-Zweige / die man auf beyden Seiten des Rades zwischen denen Speichen siehet? Denn daß der Lorbeer den Sieg bedeute / und dem Uberwinder gewidmet sey / ist nicht unbekant. Ausser dem siehet man auch / daß ein Rad / so entweder vom Winde / oder durch die Kunst umgetrieben werden könte / durch eine grosse Last / die daran

daran hanget / unbeweglich gemacht / und gleichsam durch ein Anblasen verhindert werde / daß es nicht von selbst umlauffe. Die Worte aber / so dabey zu lesen / sind diese: **Das Schicksal stehet im Wege.** Und wann der Leser gleich diese Worte nicht lesen solte / so würde er doch aus dem / dem Rade angehängten Gewicht / erkennen / daß eine geringere Gewalt der grössern weiche. Ubrigens wird ein jeder vielleicht im discours gehöret oder sonst gelernet haben / daß die Mahler das Glück auf einem Rade stehend mahlen / und die Poeten dasselbe eben so beweglich als ein Rad abbilden. Weil nun das Glück von Natur flüchtig ist / so kan es nicht anders seyn / es muß das Verhängniß wegen seiner Beständigkeit stärcker seyn / als jenes. Widerstehet nun unserm Vorhaben eine grössere und verborgene Gewalt / was schelten und beschweren wir uns dann über das Glück? Theogenes handelt viel weiser als wir / wann er dasjenige GOtt zuschreibet / was wir dem Glück / so doch keine Göttin ist / zu tribuiren pflegen; Homerus gedencket derselben in seinem warhafften Wercke gar nicht einmahl: denn seine Lieder könte man eben so wol / als des Orpheus seine Verse / in

Zweiffel

Zweiffel ziehen: Euripides aber hatte zwar anfangs nebst andern Auctoribus das Glück zur Beherrscherin aller Götter gemacht; in seiner Electra aber ist er klüger worden/ und nennet sie eine Magd der Götter. Das Verhängniß hingegen erkennet Homerus vor eine Gottheit/ und nennet es μοῖραν, wiewol die Griechen ihm auch den Nahmen ἄισα, beylegen. Diesem nun schreiben nicht allein die Poeten/ sondern auch Herodotus eine solche Gewalt bey/ daß er davor hält/ es vermöchten die Götter selbst dem Verhängniß nicht zu widerstehen/ ob solche Meynung mehr gottloß als närrisch sey/ lasse ich andere urtheilen. Denn diejenigen/ welche von einer grössern Gewalt eingeschräncket/ oder von einer gewaltsamen Nothwendigkeit im Zwang gehalten werden/ sind keine Götter/ sondern Knechte/ und gefangene Sclaven. Wie unverschämt und thöricht handeln dann doch diejenigen unter uns Christen/ welche den einigen/ wahren/ und alleinigen GOtt in die Zusammenhangung der Ursachen (nexum causarum) als in Fesseln gleichsam verwickeln wollen? Indem sie sagen: Was GOtt einmahl beschlossen hat/ kan er

nicht

nicht wieder ändern. Sagt doch ihr / die ihr nichts weniger / als Rechts-Gelahrte seyd/läßt auch wol ein König hier auf Erden ihm die Hände binden? Uber dem / so kanst du / der du denen Göttlichen Geschichten keinen Glauben und auctorität beymissest / ja nicht wissen was GOtt beschlossen hat / und wann du es schon wüsteſt/würdest du es doch nicht verstehen; denn wie viel Gesetze sind/ welche dieser so / ein ander anders ausleget und erkläret? Aber möchte man einwenden/ der Auctor unsers Emblematis sagt gleichwol auch: **Das Verhängniß steht im Wege.** Solches gebe ich gern zu; weil der Auctor damit die Ursachen meynet / wie dieselbe in ihrer natürlichen Ordnung fortlauffen/von welchen man von langer Zeit her schon observiret und klärlich gelernet hat/ daß sie ein grosses Vermögen nemlich in uns; nicht aber bey denen erhobenen Göttern (superis,) welche also genannt werden/ weil sie über ihre untergebene Kräyse erhoben seyn. So gar viel fehlet es/ daß dieselben wider den GOtt aller Götter / und den HErrn unsern GOtt etwas vermögen solten. Ist es nun aber wahr / daß gedachte Ursachen über uns Gewalt und Macht haben / was

machen

machen wir dann? Was arbeiten wir? Und warum streben wir nach Sachen / die uns nichts nutzen können? Bey eitelen Dingen mögen wir immer Hoffnung und alles verlieren; bey vernünfftigen Vornehmen empfahen wir / was der Mühe werth ist; wir erlangen es / wann gleich spät / doch in der That. Ich will meine Meynung deutlicher sagen; Wann es uns in solchen Sachen / die wir auch wider unsern Willen verlieren können / nicht gelingen will / so laßt uns solches großmüthig fahren lassen / und nach dem Ewigen trachten. Denn gleich wie bey jenen uns das **Verhängniß im Wege stehet**; also stehet bey diesem die erste / vornehmste / und frey handelnde Ursach / der grosse GOtt / so auch dem Verhängniß selbst gebieten kan / vor uns / und hilfft uns in allen unsern Vorhaben.

## Hierographia LXII.

## Beschreibung des Kupffers.

„Hieronymus Doria, Ertz-Bischoff zu
„Barr, und Cardinal Priester des heil.
„Eustachii, ließ ihm zum Sinnbilde mah-
„len einen Todten-Kopff / über welchen ein
„Stern war / beydes ließ er einschliessen in
„einen doppelten / von Epheu immer Creutz-

„weise

„weise zusammen geflochtenen Crantz / mit „beygefügten Wahlspruch:

*Æterna virtute parantur,*

**Durch ewige Tugend werden sie erworben.**

## Erklärung.

Was der unter einem Stern befindliche / und von einem gedoppelten Epheu-Crantz umschlossene Todten-Kopff verschweiget / solches saget der Wahlspruch heraus / nemlich: **Durch ewige Tugend werden sie erworben.** Was hätte doch wol mit mehrer Gelehrsamkeit gemahlet / oder mit mehrer Warheit gesaget werden können / als dieses? Denn der Stern bedeutet das Licht; der Epheu die Hoffnung; der Crantz die Daurhafftigkeit: daß er aber gebogen / deutet auf etwas / ich weiß nicht was / grössers / und daß er in viel kleine Circuls gewunden ist / noch auf etwas mehrers / nemlich die Seligkeit der Seelen im Himmel / und den Ruhm des Nahmens auf der Erde. Es werden aber solche Schätze nicht durch Reichthum / als welcher vom Glück herkommt / erworben / nicht durch Schönheit erlanget / als die / wann sie da ist / dem blühenden Alter zuzuschreiben ist / nicht

durch

durch die Stärcke / an welcher wir von den unvernünfftigen Thieren überwunden werden / zuwege bracht / sondern es kommen dieselben allein von der einigen Tugend; welche ein rechter Gebrauch derer Güter ist; wie man sie obenhin zu beschreiben pfleget. Wie nun! möchte jemand sagen / ist dañ einem Armen / Tugend auszuüben verboten? Darff ein Heßlicher sich nach der Tugend nicht umsehen? Und nutzet einem Schwachen die Tugend nicht? Allerdings hat ein armer / heßlicher und schwacher Mensch grossen Vortheil von der Tugend zu hoffen. Dergleichen Leute sind gemeiniglich mit Gemüths-Gaben reichlich versehen / die dann so viel gröſſer und besser sind / als die Glücks- und Leibes-Güter / so viel herzlicher und höher die Seele ist dann der Leib. Was massen Ulysses nicht wegen seiner Schön- sondern wegen seiner Klugheit gerühmet werde / ist bekant. Eumenes ist von Person gantz schwach gewesen / und gleichwol hat er starcke und mächtige Armeen seiner Feinde geschlagen. Severus hat bewiesen / daß der Kopff / und nicht die Füsse regierete. Die Fabricios, Fabios und Tuberones hat nicht allein ihr Sieg / sondern auch ihre Armuth berühmt gemacht.

macht. Wann nun solchergestalt niemand von dieser Tugend-Schule ausgeschlossen wird/ sondern dieselbe sowol denen verächtlichen als hochansehnlichen Menschen offen stehet; so laßt uns der Güter/welche wir von dem höchsten und ewigen Gute erhalten haben/ zur Ehre und Preiß des höchsten Guts und ewigen GOttes anwenden. Denn wann dieses nicht geschicht/ (wie es dann leyder meistentheils unterlassen wird/) so gedeyet endlich alles dasjenige/ so zur Tugend was beytragen kan/ zum Hochmuth/ welche der Tugend mehr als sonst eine Sache auf der Welt zuwider ist. Insonderheit aber laßt uns der Gemüths-Gaben recht gebrauchen/ welche wir nicht unbillig denen Glücks- und Leibes-Gütern vorgezogen haben; angesehen dieselben der Ewigkeit/ ja der ohnwandelbahren Glückseligkeit weit näher als jene kommen. Andere Güter können wir noch bald auf diese/ bald auf eine andere Weise anwenden; aber die Tugenden der Seelen (welche sittliche Tugenden genannt werden/) können wir auf keine Art und Weise als nur nach der rechten Regul gebrauchen.

Hieronimus Auria Genué Diac. Card.
S. Thomæ in Parione
nep: pr: Doriæ.

32 pag 174

Iacobus Sabellus
Rom: Epis: Card: XII.
Apostolor: Supremus Inquisitor: Magist:

## Hierographia LXIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„Hieronymus Doria, von Genua, ein „Enckel des Fürsten Doria, Cardinal „Priester des heil. Thomæ, führte zum „Sinnbilde einen Hirsch / so um den Hals „eine Krone hatte / mit dem Wahlspruch: *Vigilantibus*,

## Denen Wachsamen.

## Erklärung.

Der Auctor des Sinnbildes stellet uns einen Hirsch vor / und spricht: **Denen Wachsamen.** Soll man dann einem Hirsche zu gefallen / welcher zwar annehmlich ist / aber uns leicht aus den Händen entwischen kan / die Nächte schlaffloß zubringen? Ein Hirsch fliehet leicht / und es ist ihm nicht sicher zu folgen / weil er nach hohen und jähen Orten / davor so gar die Hunde erschrecken / seine Flucht nimmt. Es ist zwar wahr / was Plinius schreibet / daß der Hirsch / wann er sein Geweihe abgeworffen / sich verberge / und nicht als nur bey Nacht hervor komme: Allein wer nachspüret / der findet auch bey Tage alle solche verborgene Schlupff-Löcher. Wann man nun aber solche Hölen nicht

findet/ soll man denn einer schlechten Beute halber / die noch dazu vor uns fliehet / den Schlaff verjagen / welcher nach der grossen Last unserer Geschäffte uns wieder erquicken könte? Die Liebhaber der Jagd finden daran eine solche Lust/daß sie darüber/wie Horatius redet/ ihrer zarten Gemahlinnen/und wie ich billig hinzusetze/ der Wollust selbst vergessen. Solches gebe ich zwar zu. Ich will auch eben nicht läugnen / daß der grosse Alexander einige Hirsche gefangen/und ihnen Hals-Bänder von Ertz oder Gold um den Hals geleget habe / woraus man von ihrem Alter gemuthmasset hat / als man dergleichen gefunden / wiewol das Hals-Band mit Fett gantz überwachsen und verborgen gewesen ist. Allein man solte billig eine zarte Gemahlin/ welche ein gewisser Jäger ehedeß vor ein Wild erschossen hat / und die nicht delicaten / sondern wichtigen Geschäffte / insonderheit solche / die wir bereits in Händen haben / höher halten/ als Hirsche oder Gemsen/ die uns mannigmahl aus den Händen entwischen. Denn wer ihm zu sterben hat vorgenommen/ der fange mit denen Löwen einen Kampff an. Welches alles ich nicht / jemand zu tadeln / sondern nur den Verstand

des

des Wahlspruchs herauszubringen / schreibe. Denn mich deucht/ es sey darinn ein Schluß gemacht a minori ad majus ; folgender gestalt. Wann die Fürsten der Jugend wachen/einen Hirsch zu verfolgen/ welchen sie doch offt nicht einmahl fangen / wie dann auch Horatius erzehlet / daß einer zu Rom ehemahls wegen des Fangs gar thöricht triumphiret habe; Was sollen dann die Fürsten derer republiqven nicht thun/ damit sie die Unterthanen in ihrem devoir erhalten? ja damit sie nicht selbst einem Mächtigern dienen / und mit ihrem Reich des Lebens beraubet werden mögen? Immassen es nicht so schwer ist / von der höchsten Stuffe des Regiments über Hals über Kopff herunter zu fallen / als an einem so jähen Ort zu leben.

## Hierographia LXIV.

## Beschreibung des Kupffers.

„JAcobus Sabellus, ein Römer / Bischoff
„und Cardinal/ oberster Director der In-
„qvisition, ließ ihm zum Sinnbilde mah-
„len eine Korn-Aehre / so in einen Kreyß ge-
„bogen war / mit den Worten:

*Et vitæ mortisqve Comes,*

# Ein Gefährte des Lebens und Todes.

## Erklärung.

Es mag die in dem Sinnbilde in einen Kreyß gewundene Aehre ein Rocken- oder Weitzen-Halm seyn / so ist sie ein Zeichen eines grossen und fast unglaublichen Fleisses. Denn wer kan unter der Saat einen Halm in die Runde biegen / ohne ihn zu zerbrechen? Der Halm ist nicht geschmeidig / als einige unter denen / so Früchte tragen. Die Kunst ist es demnach / welche die Natur beuget und *lencket* / und dieser Gehorsam oder Ehrerbietung der Natur bringet uns das zuwege / was wir sonst nicht haben würden. Die Natur ist zwar fruchtbar / aber auch hartnäckig / und wer das Kalb nicht schmeichelt / wird den Ochsen zu fürchten haben. Weswegen der Emblematische Redner nicht ohn Ursach weissaget: **Ein Gefährte des Lebens und Todes**; Aber wer dann? Unermüdeter Fleiß / Sorgfalt und Arbeit. Denn was durch redliche Arbeit erworben ist / **begleitet**

**uns**

Henricus Turnonius Presb: Card: S. Sab:
Archiep: Massilien sis.

53 pages

Anthonius Perenotus
Granvel Burg: Presb: Card: S. Sab: Archie Megt

uns im Leben und im Tode; ja es bleibt auch nach unserm Tode übrig. Wie angenehm ist es doch im Alter die Früchte der Jugend kosten? Wie schön ist es/ auch seinen Nachkommen ein gut Gerüchte seines Nahmens hinterlassen? Laßt uns demnach/ so lang wir jung sind/ nicht müßig seyn/ laßt uns/ wenn wir alt worden/ nicht müde werden/ und wann wir Männer sind/ laßt uns arbeiten; denn wie ein jeder gesäet hat/ wird er auch erndten. Was aber die Aehre in unserm Emblemate betrifft/ wolte ich am liebsten/ daß es ein Weitzen-Crantz wäre/ als dessen Wesen dem Leibe/ die Gestalt aber der Seelen Nahrung gibt. Ach gütiger GOtt/ wie groß ist deine Güte! und gleichwol diene ich dir nicht/ der du mich doch erhälteſt.

## Hierographia LXV.

## Beschreibung des Kupffers.

„HEnricus Turnonius, Ertz-Bischoff zu „Maßilien/ und Cardinal Priester „der heiligen Sabinæ, ließ ihm mahlen einen „grossen Regen/ welchen zwey Hände auf„fingen/ mit den Worten:

*Non quæ supra terram,*

# Nicht/ was über der Erden.

## Erklärung.

Paradinus, ein vertrauter Freund/ so viel man weiß/ des Turnonii, hält den Regen im Sinnbilde vor einen himmlischen Regen/ und leget ihn von dem Manna aus. Weil nun derselbe die intention und Meynung unsers Auctoris besser / als immer jemand anders hat wissen können; so wollen wir ihm solches nicht widerstreiten/ da er es von dem Auctore selbst erfahren hat. Das Manna nun deutet er nicht ohne Fundament auf das Heil. Abendmahl. Denn das Manna ist ein Schatten von diesem grossen Liechte/ wie fast alles damahliger Zeit ein Schattenwerck dieser Zeit war / wie uns nicht Paradinus, sondern Christus selbst lehret. Aber/ möchte man fragen / wornach greiffen die beyden Hände? Nach so etwas/ welches weder mit Händen gefasset/noch mit menschlichem Verstande / ob gleich dessen Hurtigkeit sonsten gar groß ist / begriffen werden kan / sie fassen dieses grosse Geheimniß bloß durch den Glauben. Und dahero sagt er dann auch: **Nicht/ was über der**

**Erden**

Erden (welche unvollkommene Rede man folgender gestalt ergäntzen kan) wird auf der Erde begriffen/ oder von irrdischen Menschen verstanden. Immassen solches vor ein himlisches und vollkommneres Gemüth gehöret/ so durch keinen Zweiffel behindert wird/ sondern sich aus dem engen Raum der Vernunfft heraus wickelt/ und GOtt unterwirfft.

## Hierographia LXVI.

## Beschreibung des Kupffers.

„ANtonius Perenottus Granvella, aus „Burgund/ Ertz-Bischoff zu Megara, „Cardinal Priester der heiligen Sabinæ, ließ „ihm zum Sinnbilde mahlen ein Schiff „mit aufgespanneten vollen Seegeln/ wel„ches vom Winde hin und her geworffen „wurde; der Wahlspruch war:

*Durate,* **Bleibt beständig.**

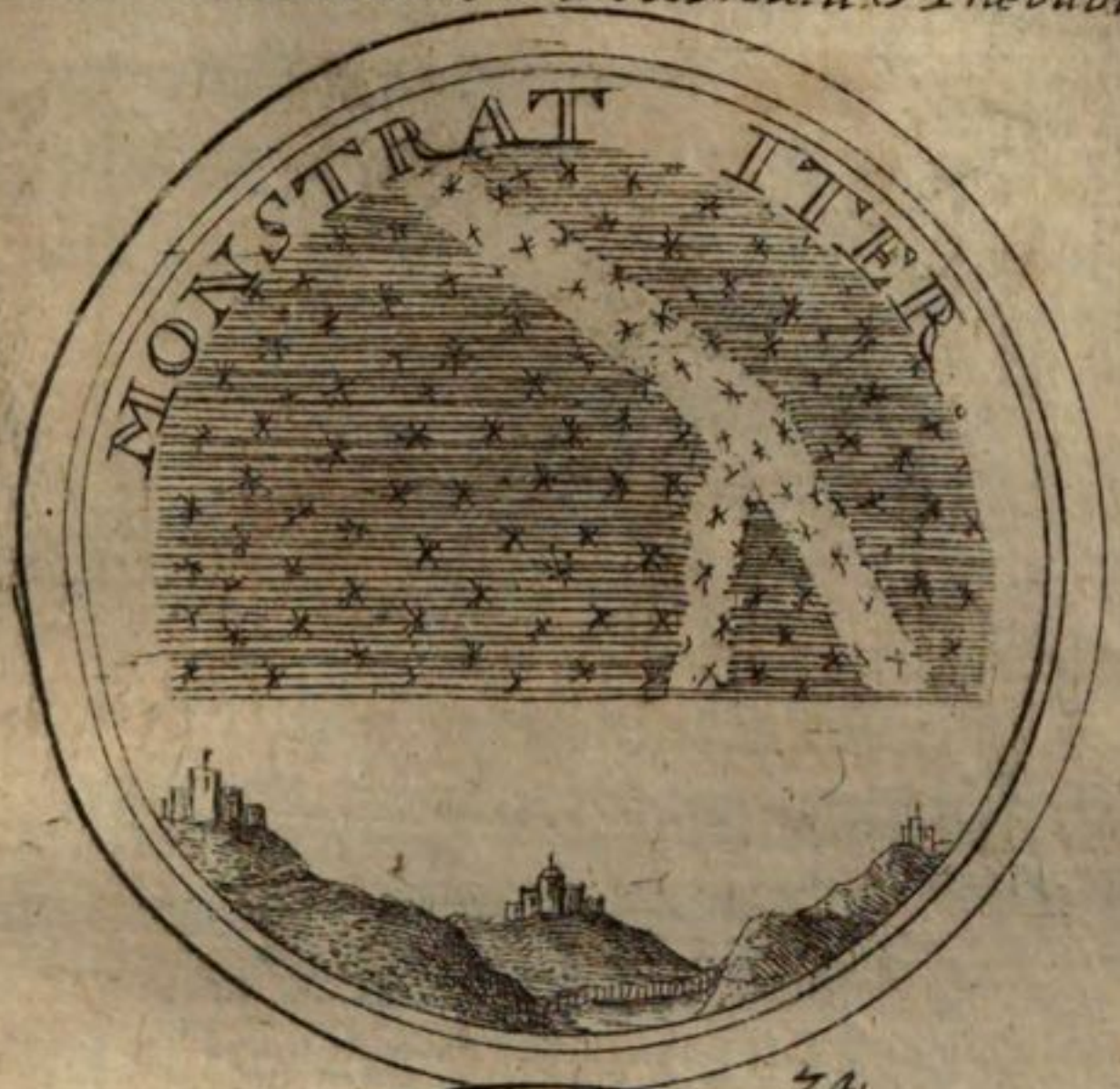
## Erklärung.

Hat Paradinus mit dem Turnonio bekandtschafft gehabt/ so habe ich den Cardinal Granvellam von der Zeit her gekannt/ als er im Nahmen des Königs in Spanien Philippi des IIten das Königreich Neapolis regieret/ und gerühmet hat/ daß ich eins-

mahls einem Epigrammati die Worte des Tibulli einverleibet hätte: Grosse Seegel schicken sich vor meinen kleinen Kahn nicht; Wo anders diese Worte der Tibullus hat/ denn ich habe ihn jetzt nicht bey der Hand. Gnug/daß es nicht meine eigene Worte waren/ indeß aber auf den Nahmen des Cardinals sich wol *schicketen/ und anjetzt nicht unfüglich allhier angezogen werden. Alldieweil wir in unserm Emblemate ein Schiff mit vollen Seegeln daher streichen sehen/ welches von denen Winden bald hie bald dorthin getrieben/diejenigen aber/so auf dem Schiffe sich befinden/ durch den Wahlspruch/ als vom Himmel/ angemahnet werden: **Bleibt beständig**; was folget/ weiß der Leser/nemlich/und erhaltet euch zu bessern Glück. Gewiß eine männliche Rede/ die bey widrigen Zufällen höchstnöthig ist/ die Gemüther wieder in Ordnung zu bringen/ und zu stärcken; indem ein guter Muth bey bösen Zufällen/ schon die Helffte des Ubels wegnimmt. Es kommt auch diese Vermah-

*Im Lateinischen heist es: Non sunt apta meæ grandia vela rati; mit den Worten grandia vela hat er also auf den Nahmen Granvella alludiret.

Cardinales S. Rom: Eccles.iæ
Carolus Boromeus Presb: Card: S. Theodori




34.

Archiep: Mediolani.

mahnung noch immer zur rechten Zeit. Denn wann uns gleich alles verläßt/ so ist dennoch in des Hesiodi Büchse allemahl die Hoffnung noch übrig / und zwar ist dieselbe nicht fabelhaffter / sondern natürlicher Weise wider die Furcht ein bewährtes Mittel / und in allen Dingen / wo sie nicht schon gäntzlich verlohren sind / nach vernünfftiger Anmerckung des Aristotelis, der eintzige Trost.

## Hierographia LXVII.

## Beschreibung des Kupffers.

„CArolus Borromeus, Ertz-Bischoff zu
„Mäyland und Cardinal Priester des
„heil. Theodori, ließ ihm an dem gestirnten
„Himmel die Milchstrasse zum Sinnbilde
„mahlen / mit dem Wahlspruch:

*Monstrat iter,*

**Er zeigt den Weg.**

## Erklärung.

Proclus handelt in seiner Beschreibung des Himels von der Milchstrasse/und Severtius zeiget in seinem orbe catoptrico, was dieselbe anitzo vor eine Gegend einnehme. Nach dieser Milchstrasse nun schauet unser Emblematischer Redner/ ( wie man aus dem Anblick

des Himmels gewahr wird) wann er seine Augen/an einem nicht eiteln Gemählde ergetzet/und alle seine Gedancken zu dem Schöpfer des Himmels/ und dem HErrn der gantzen Welt richtet. Denn in beschwerlichen und ungewissen Zufällen auf dieser Welt zeiget uns nicht die Milchstrasse / sondern GOtt / den Weg / damit wir nicht straucheln / wie wir sonst nothwendig nicht anders/als wie im Finstern geschicht/ thun müsten / wann wir ohne GOtt von göttlichen/ ja auch mannigmahl nur von menschlichen Dingen reden wollen; Wie solches aus dem Streit / den die Philosophi über das höchste Gut führen/ aus der Uneinigkeit der Heyden / in denen Gebräuchen des Gottesdienstes / ja der Christen selbst von dem grossen GOtt erhellet/ diesemnach haben wir Ursach unserm Emblematischen Redner / oder vielmehr GOtt selbst nachzufolgen/ auf welchen uns jener weiset / damit wir in unserm Lebens-Wandel nicht sündigen/ noch in der Betrachtung solcher Dinge irren/ die uns in diesem Leben grossen Nutzen bringen / oder zu dem ewigen und zukünfftigen höchstnöthig seyn. Aber durch was vor einen Weg sollen wirihnen folgen? Durch die Milch-

Strasse/

Strasse/ das ist/ mit aufrichtigem/ unbeflecktem/ und damit ich das Wort recht auf die Sache selbst applicire / solchem Gemüthe/ das wie eine Milch beschaffen ist.

## Hierographia LXVIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ Eben der Auctor führte auch zum Sinnbilde einen Hirsch/ welcher von vielen „ Schlangen gebissen / in der Wildnisse „ gantz erhitzet nach einem Brunnen rannte/ „ welcher aus einem Felsen/ dessen Oeffnung „ die Gestalt eines menschlichen Gesichts hatte/ hervor sprang / mit dem Wahlspruch:

*Una salus,*

## Nur ein Heyl.

## Erklärung.

Auf der einen Seite des Emblematis siehet man einen Brunnen/ und darunter wo nicht den Zuber / Cratera, ( mit welchem Wort Plinius dasjenige/ darinn das Wasser aufbehalten wird / benennet ) doch die Mund-Röhre/ ( welche einige die Wartze/ andere die Brust/ andere den Kopff der Röhre/ oder des Brunnens von der Gestalt benennen / und allhier ein Menschen-Haupt vorstellet ) welche alles herum befeuchtet.

Auf der andern Seite siehet man / daß ein Hirsch / welcher gantz erhitzet / nach dem Othem schnappet / und einem der Durst leidet / gleich ist ; durch den Bach setzet / an einen rauhen steinigten Ort kommt / und nach dem Brunnen eilet. Daß er aber von Schlangen umgeben / ja fast ausgezehret ist / darüber möchte sich noch wol iemand nicht unbillig verwundern ; Weil die Alten schon erzehlet / und wir ebenfalls ihnen gefolget / und vorhin geschrieben haben / daß die Hirsche von einem schädlichen Ungeziefer sterben. Und dieses ist es eben / daß eine grosse Menge Schlangen den Hirsch / als viel Räuber einen tapffern Held / in der Einöde anfallen / gleichsam umzingeln / mit Gewalt drücken und quälen / und weil sie durch Tapfferkeit es nicht vermögen / durch die Vielheit ihn zu überwältigen suchen. In denen Lybischen Feldern soll der Hirsch / ( wer es gesehen hat / kan ich nicht sagen / diß aber weiß ich / daß Oppianus es erzehlet / wiewol Plinius vorgibt / es würden in Africa gar keine Hirsche gezeuget / ) lange mit den Schlangen kämpffen / und weil er diesen an der Anzahl nicht gleichkommt / so wird er durch Klugheit ihr Meister. Denn er eilet nach dem nächsten

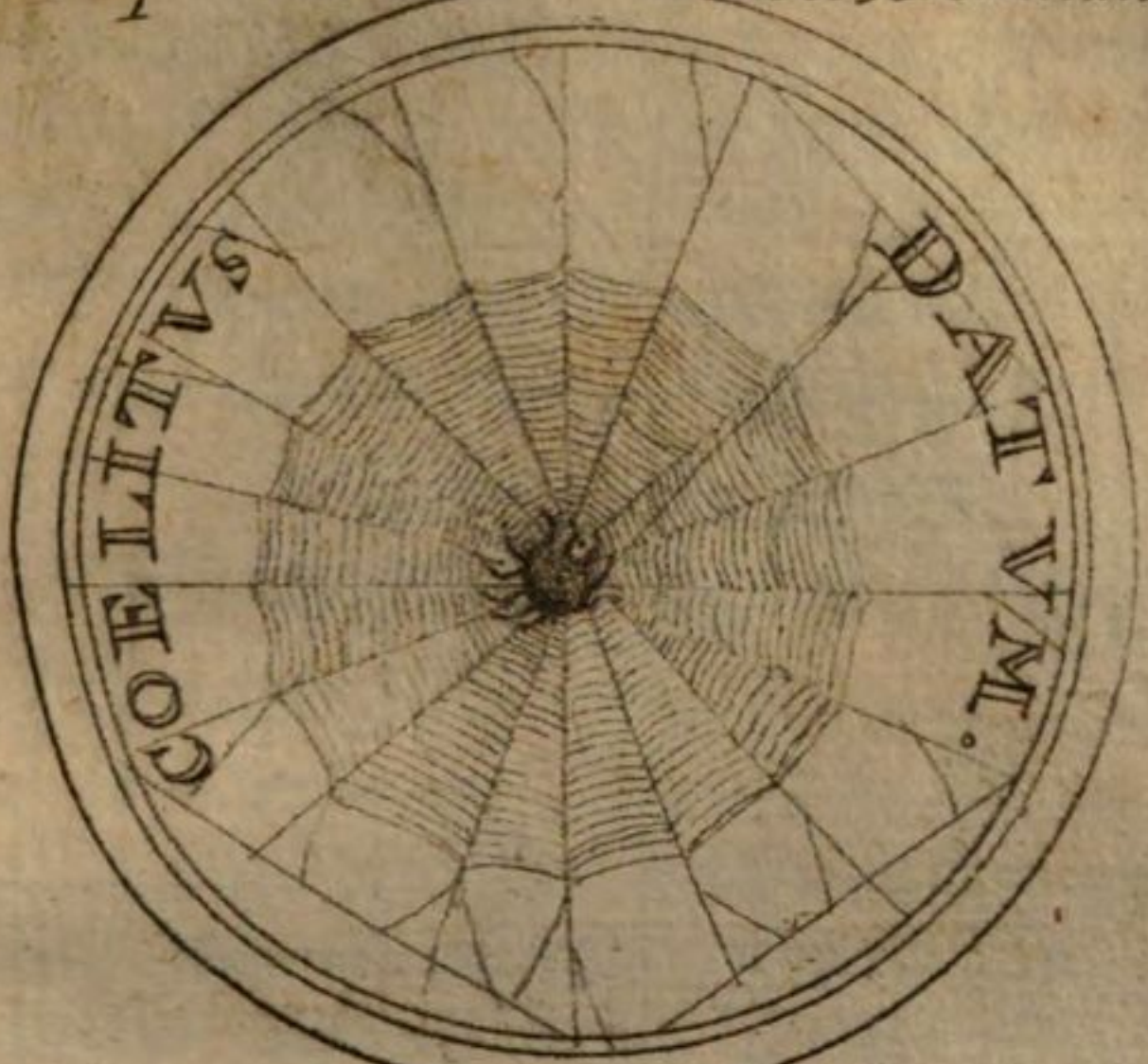
Fluß /

Fluß / und gebrauchet die Krebse selbiges Flusses zu seiner Artzney. So bald er nun dieselbe gekostet hat/ fällt die feindselige Brut der Schlangen von seinem Leibe herab; welche gäntzlich aufzureiben / nunmehro nebst dem natürlichen Haß die Rach-Begierde ihn antreibet. Indeß werden seine Wunden von selbst wieder heil/ und wo er nicht unter die Klauen des Adlers oder das Gewehr der Menschen geräth / gelanget er zu einem hohen Alter. Dieses habe ich desfalls bey dem Brunnen mit grossem Maaß ausgegossen/ weil auch wir mannigmahl mit dem Propheten schreyen: Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser/ so schreyet meine Seele / GOtt / zu dir; und unser Emblematischer Redner stimmet mit dem Königlichen Propheten ein / wann er sagt: **Ein Heyl allein.** Womit er andeutet/ daß/ wie dem Hirsch der Brunn/ also vor uns GOtt das eintzige **Heyl** sey. Und gewiß er sagt daran gar recht / denn GOtt ist die Brunnquell alles Guten / und die Seele des Menschen wird durch kein Gut gesättiget / wo sie nicht dieses höchste Gut erhalten hat. Denn die Begierde ist ihrer Natur nach unendlich/ welche deswegen nicht gescholten/ sondern in

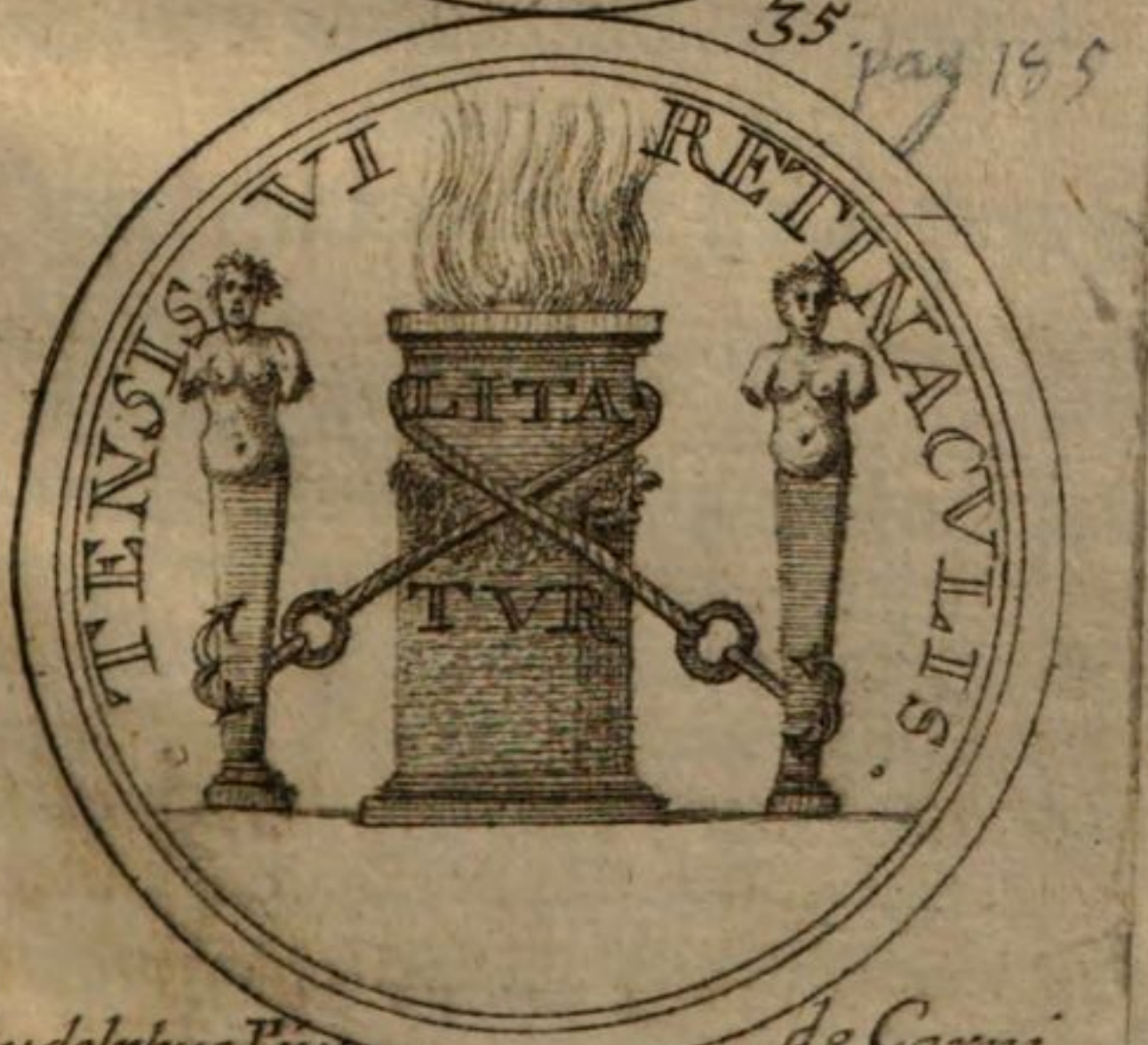
die

die Schrancken der Ehrbarkeit eingeschlossen / zugleich auch durch die Vernunfft angemahnet werden muß / daß sie nicht so wol nach dem gewünschten / als höchsten Gute strebe ; zumahl kein wildes Thier so gesch wind fliehen kan / als die unbändigen Begierden / wann sie in ihrer Meynung sich betrogen finden. Fragt jemand / was dann bey uns die Schlangen sind / wo anders diese Gleichniß nicht höchst ungleich heraus kommen soll ? Der wisse / daß solches die in uns kriechende Laster sind / welche nicht nur unsere Haut / sondern gar das Hertz durchnagen / ich will nicht sagen / tödten. Diese ergreiffen uns in der Einöde / das ist / weit von GOtt / weit von der gesunden Vernunfft entfernet / sie führen uns in Todt-Sünden / ich will sagen / sie beschleunigen den Tod der Seelen / wo wir uns nicht mit Gewalt von ihnen entreissen / und mit vollem Lauff zu GOtt dem Geber und Erhalter unsers Lebens kehren. Es müssen aber auch Krebse da seyn ; und wie wir grosse Dinge thun / also müssen wir auch ein grosses leiden. Denn gleich wie aus denen Ergötzlichkeiten die Laster gebohren und ernehret werden ; also werden durch Verdrießlichkeiten gute Sitten uns beygebracht /

Ioan: Hieronimus Moronus Presb: Card:
S: Stephani S: R: Eccl: Archidiac:




35. pag 155




Rudolphus Pius de Carpi
Diac: Card: S: Crucis in Hierusalem.

bracht / und gute Meynungen von einer gesunden Vernunfft angenommen; nicht anders als wie auf der See die Schiffleute bey gutem gewünschten Winde ihre Leiber ruhen lassen / wann derselbe aber contrair ist / Glieder und Ruder mit Macht dran strecken.

## Hierographia LXIX.

## Beschreibung des Kupffers.

„Johannes Hieronymus Maronus, Archi-
„Diaconus der Römischen Kirche / und
„Cardinal Priester des heiligen Stephani,
„ließ ihm ein ausgespannetes Spinn-Ge-
„webe / und in dessen Mittel-Punct die
„Spinne mahlen / mit dem Symbolo:

*Cælitus datum,*

## Vom Himmel ist ihrs gegeben.

## Erklärung.

Siehe wie hier eine Spinne / nachdem sie kaum ihr Gewebe angefangen hat / dasselbe durch die Durchgänge fest machet / hernach mit ihrem Spinn-Rocken dasselbe durchlaufft / den Einschlag durchwebet / und von dessen Mitte / als aus dem centro, zu den äussersten Enden des Gewebes laufft; denn warum soll ich das ausschreiben / welches Plinius

nius besser und klärer bereits geschrieben / als jemahls ein Mahler gemahlet hat. Es hat aber diesem schlechten Ungeziefer keiner als GOtt solche Kunst beygeleget / und gelehret. Die Natur wird zwar in verschiedenen Creaturen / bald so / bald so gerühmet / allein all solcher Ruhm gehöret GOtt dem Schöpffer aller Dinge allein zu. Denn weil sie bald so / bald anders geartet ist / so muß sie nothwendig bey und in GOtt / als dem eintzigen und aus nichts zusammen gesetzten Ursprung und Anfang / zusammen kommen. O grosser GOtt / wie wunderbahrlich bist du doch / in dem gantzen Bezirck der Welt / und in den Theilen derselben! Das Werck an sich bewundern wir nicht / weil wir es täglich vor Augen sehen / und also dessen gewohnet sind. So wollen wir uns auch nicht über diesen Weber die Spinne verwundern / wiewol wir gestehen und admiriren müssen / daß ihr zu diesem Werck ein solch subtiler Leib und lange runde Finger gegeben seyn / ( wenn ich so reden darff / ) zum wenigsten sind sie in der That dreymahl gespalten. Aber woher kommt so viel materie aus einem so gar kleinen Leibe? Es kan nicht anders seyn / es muß solches eine Krafft

und

und Freygebigkeit der Natur seyn. Ist es eine grosse Kunst zu weben / wie viel Mühe muß es dann kosten / das Gewebe ordentlich wieder aufzulösen? Die Spinne pflegt den Regen vorher zu spüren / und dem Ungewitter vorzubauen; Es geschicht nicht ohne Ursach / daß ich aus vielen nur wenig ausleſe; denn unser Auctor sagt / alles dieses / es mag so groß seyn wie es wolle / sey ihr vom Himmel gegeben. Es vergleicht sich aber derselbe nicht undeutlich selbst mit der Spinne / und deutet also an / wann er ja von der Natur / dem Glück / und dem Fleisse was besitze / ( er hatte aber vieles von denenselben erlangt / ) so wolle er solches niemand anders / als dem es gehörte / nemlich GOtte / zuschreiben. Wann diejenigen / so auf dieser Welt vor andern glücklich sind / diesem Exempel folgen wolten / so würden sie mit weniger Neid / und mehrer Sicherheit / die ihnen umsonst gegebene Güter erlangen können. Nun aber / da sie ihr Gemüth nicht nach dem Glücke einzurichten / noch sich in dasselbe zu schicken wissen / fallen sie offt in schweres Unglück; unter welchen doch dieses das allergröste ist / daß sie selber schlimmer werden / als sie vorher waren / und

wie

wie die Arachne * von der Pallade wegen ihrer Undanckbarkeit in eine Spinne verwandelt ist / also auch sie von GOtt gestraffet / und denen wilden Bestien ähnlicher werden / als vernünfftigen Menschen.

## Hierographia LXX.

## Beschreibung des Kupffers.

„RUdolphus Pius de Carpi, Cardinal
„Diaconus des heiligen Creutzes in Je-
„rusalem / ließ ihm mahlen einen Altar / dar-
„auf ein Opffer brannte / an demselben war
„geschrieben: Litatur: Es wird geopffert;
„an beyden Seiten des Altars aber standen
„statuen / so oben als Menschen gebildet /
„und durch Anckere Creutz-weise an dem
„Altar fest gemachet waren / mit diesen
„Worten:

*Ten-*

* Arachne ist ein Lydisches Frauenzimmer gewesen, so mit Wollen-Arbeit, und Wollen-Weberey trefflich wol umzugehen gewust hat, daher sie sich unterfangen, mit der Pallas, d. i. der Göttin der Wissenschafften um den Vorzug in dieser Kunst zu streiten. Als aber dieselbe der Arachne Gewebe zerrissen, ist diese darüber so erbittert worden, daß sie sich selbst erhencket; da denn die Pallas sie in eine Spinne verwandelt haben soll. Plinius schreibt, die Arachne sey die Erfinderin des Leinewands und der Netze.

*Tensis vi retinaculis,*

# Durch Klammern / so mit Gewalt ausgedehnet.

## Erklärung.

Gegenwärtiges Emblema wird von dem Ruscello durch die vielen Lobsprüche des Auctoris nicht so wol erkläret / als verwirret. Indeß ist doch gewiß / daß ein Altar darinn befindlich / und zwar / damit wir wissen möchten / was auf selbigem geschicht / so ist es auf dessen Fundament eingehauen / nemlich: Litatur, Es wird geopffert. Das Wort litare ist aber von dem Wort sacrificare, welches auch opffern heist / darinn unterschieden / daß diß letzte eigentlich so viel heist / als bitten / oder beten; jenes aber erbitten und erlangen / wie solches Nonius etwas verändert anmercket. Ferner stehet der Altar zwischen zweyen statuen / so mit Anckern an denselben fest gemacht sind / welche der Auctor nennet / mit Gewalt ausgedehnete Klammern. Und in der That sind / wie man siehet / so wol die Ancker-Seile / als die Ancker selbst ausgedehnet. Nun wollen wir die statuen, wenn es gefällig / betrachten. Erstlich stehen sie / oder vielmehr sind sie fest ge-

macht /

gemacht/ welches die Beständigkeit andeutet. Hiernächst sind sie unter dem Nabel wie ihr Nahme mit sich bringet blosse Seulen/ welches nach jenes Anmerckung ein Bild der Geilheit ist. Endlich sind ihnen die Hände abgehauen; welches die Aegyptier als ein Zeichen eines unverfälschten Wesens hielten. Eine von denselben bildet das männliche/ die andere das weibliche Geschlecht vor/ wie aus dem Unterscheid der Haare zu erkennen ist. Solchergestalt wird allmählich all: Schwierigkeit dieser Emblematischen Beschreibung gehoben/ und fängt an zu verschwinden/ nicht anders als wie die Finsterniß bey anbrechender Morgenröthe vertrieben wird. Denn wer recht oder nach seinem Wunsch opffern (oder GOtt erbitten) will/ der muß wie eine Seule stehen/ und seine Hoffnung auf GOtt stellen/ er muß durch die Gewalt der Liebe mit ihm verknüpffet werden/ und beydes seine böse Begierden und ein reines/ unbeflecktes Hertz aufopffern. Daß aber diß die intention des Rudolphi Pii de Carpi gewesen/ solches kan nicht fehlen/ wann anders die Lob-Sprüche wahr sind/ welche Ruscellus ihm mit Warheit zueignet. Auch wir sollen ein gleiches propos haben/ wann wir zu dem Heiligthum nahen.

Hie-

Ioan: Paulus Chiesia Card Diac XII.
Aposta Lorum.

36. pag 191

Petrus Franc... Ferrari
Presbiter Cardinal Sancti Xjsti.

## Hierographia LXXI.

## Beschreibung des Kupffers.

„ JOhannes Paulus Chiesia, Cardinal Dia-
„ conus der zwölff Apostel / ließ ihm zum
„ Sinnbilde mahlen einen Löwen / welcher
„ ein Gebiß ums Maul hatte / und von einer
„ aus den Wolcken kommenden Hand mit
„ einem Zaum regieret wurde; der Wahl-
„ spruch war:

*Dies & ingenium,*

**Zeit und Verstand.**

## Erklärung.

Es ist der Mühe nicht werth / daß man ahllier zusammen häuffe / was Gesnerus vor mancherley Sachen von dem Löwen aus verschiedenen Auctoribus zusammen getragen hat. Diß aber ist jederman bekant / daß es ein wildes Thier sey; Und gleichwol haben wir nicht nur gehöret / sondern auch selbst gesehen / daß diese Wildheit gezähmet werde. Denn es hat jener grosse Held / Johannes von Oesterreich / welchem an der Grösse seines Ruhms nichts gemangelt / als daß er nicht länger gelebet hat / aus Africa einen zahmen Löwen mitgebracht. Sonsten ist Hanno von Carthago der erste unter den Menschen /

so

so viel man weiß/ gewesen/ welcher in Africa einen Löwen gebändiget hat/ zum grösten Schrecken seiner Bürger/ als die sich zwar nicht mehr über diese Bestie/ sondern über den Muth dieses Mannes entsetzeten/ der ein so grosses Unternehmen nicht allein zu Werck gerichtet/ sondern auch zu erst anzufangen sich unterstanden hatte. Aus welcher Ursach dann er aus dem Vaterland ins Elend verjaget ist/ damit er nicht neue Händel in der Republiqve anfahen möchte. M. Antonius Triumvir hat zu Rom noch was grössers ihm unterfangen/ Er hat die Löwen vor den Wagen/ und die Römer unter das Joch gebracht/ und er ist unbeschädigt davon kommen/ denn dieses war das Ende der Freyheit des Römischen Volcks/ ein Vorbote einer tyrannischen Knechtschafft/ und der Anfang eines unerträglichen Regiments. Dieses gehöret alles zu dem Kupffer; allwo man einen Löwen mit einem Zügel gebunden siehet/ so von einer Hand regieret wird. Ob aber dieselbe eines Menschen/ oder eine höhere Hand sey/ hat der Emblematische Redner nicht angezeiget. Indeß wird in den alten Fabeln nicht fabelhafft gedichtet/ daß Cupido so gar die Herrschafft über die Löwen

wen habe; wovon ein Grieche/ dessen Nahme mir entfallen / ein Epigramma geschrieben. Diß aber weiß ich/daß solches von dem Antonio Alciatus geschrieben hat. Ubrigens muthmasset Ruscellus, daß der Auctor des Emblematis in seiner Jugend seinem Alter und der Liebe allen Willen gelassen habe; er habe aber nachmahls die Hoffnung gefasset / diese liebe Feindin durch Anschauung des Löwens zu besänfftigen / als welcher mit der Zeit seine Wildheit ableget/ und menschliche Zucht angewöhnet. Wohin auch das Symbolum ziele: **Zeit und Verstand.** Ich wolte aber lieber / daß die Vergleichung auf wichtigere Geschäffte und Bemühungen gerichtet werde / die einem Menschen/ so mit heiligen Sachen umgehet/ und an der Republiqv Theil hat / anständiger wären. Denn ob gleich vieles / und viele sich redlichen Unternehmungen in den Weg stellen / so werden sie dennoch mit der Zeit alt und lassen nach / wenn man ihnen widerstrebet. Eben dieses geschicht in gelehrten Betrachtungen / wann man seinen Verstand schärffet/und seine Kräffte anstrecket/so überwindet eine unverdrossene Arbeit allen Verdruß. Die Zeit erleichtert alle Schwürig-

keiten/die Krafft des Verstandes bringet alle verborgene Dinge aus der Finsterniß hervor/erleuchtet dieselbe/und setzet sie endlich an das Licht.

## Hierographia LXXII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ PEtrus Franciscus Ferrarius, Cardinal
„ Priester des Heil. Xisti, ließ ihm einen
„ Feuer-speyenden Berg mahlen / mit denen
„ Worten:

*Ego semper*, **Allezeit.**

## Erklärung.

Der Berg/welcher in dem Emblemate aller Orten Feuer ausdämpffet / ist entweder der Ætna oder der Vesuvius, (denn ich halte nicht davor / daß der Auctor als ein Italiäner auf den Berg Heclam gezielet habe/) ob selbige gleich nicht immer brennen/ und nicht aller Orten Feuer ausspeyen / und diß ist es doch/was der Auctor sagt: **Allezeit** brenne ich. Welches so viel heist/ als/ ich bin gantz entzündet; wann er meynet von der Liebe gegen GOtt/lobe ichs / wo aber aus Liebe gegen ein Weibes-Bild/ muß ich der Thorheit lachen; indem jene eine himmlische / diese aber eine irrdische Liebe ist. Und haben wir

nicht

nicht ohn Ursach uns zu verwundern / daß Plato eine Venus die Himmlische benennet/ als welche von dieser Kothigten / oder auch der/ so aus dem Meere gebohren/ weit unterschieden ist. Ich sage demnach/ ich muß des Blinden Urtheils der Jugend lachen / und wolte GOtt / daß dasselbe nicht auch zu dem reifferen Alter sich einschleichen möchte! Sintemahl ein grosses daran gelegen / was vor Dinge / löbliche oder liebliche / man sich von Jugend auf angewöhne. Ubrigens beschreibet Justinus, woher es komme/ daß der Ætna brenne. Es ist nemlich der Boden um den Berg Ætna herum voller Hölen/ der Berg selbst aber führet viel Schwefel bey sich. Wann nun der Wind durch solche Hölen/gleich als durch Röhren hinein dringet / so erreget er nicht anders als ein Blasbalg dieses feurige Ausspeyen/ welches aus einem kleinen Funckgen in diese entsetzliche Feuers-Brunst erwächset / und ausbricht. Ausser und vor dem Petrarcha beschreibt Plinius Minor die Entzündung des Ætnæ, und indem er das Wunder der Natur untersuchet / schreibet er/ daß sein Vater entweder von dessen Rauch oder von der Asche erstícket sey. Diese Straffe ist demsel-

ben nicht ohngefehr wiederfahren / sondern von GOtt über ihn geschicket. Denn weil derselbe die Natur mehr als den Vater derselben bewunderte / ist er nach dem gerechten Urtheil GOttes / als Vaters der Natur in der Verwunderung über die Natur getödtet. Daß der Mensch von seiner Begierde entzündet wird / kömmt von der Natur / weil die Begierde und das Verlangen zu einem unendlichen Gute uns gleichsam eingepflantzet; daß er aber in Erwehl- und Genieſſung desselben irret / solches kommt von dem Verderben der Natur her. Dieserwegen braucht GOtt nicht nur Drohungen / sondern auch Straffen / unser Hertz zu regieren / und mit seiner Liebe einzunehmen; nicht zwar als wäre sonst gar nichts / welches wir verlangen dürfften / inmassen wir bey unserer dürfftigen Natur gar vieles bedürffen; Allein wir müssen solches weniger als GOtt verlangen / ja auch die geringen Güter nicht anders / als nach ihrer unterschiedenen Ordnung und abgetheileten Stuffen.

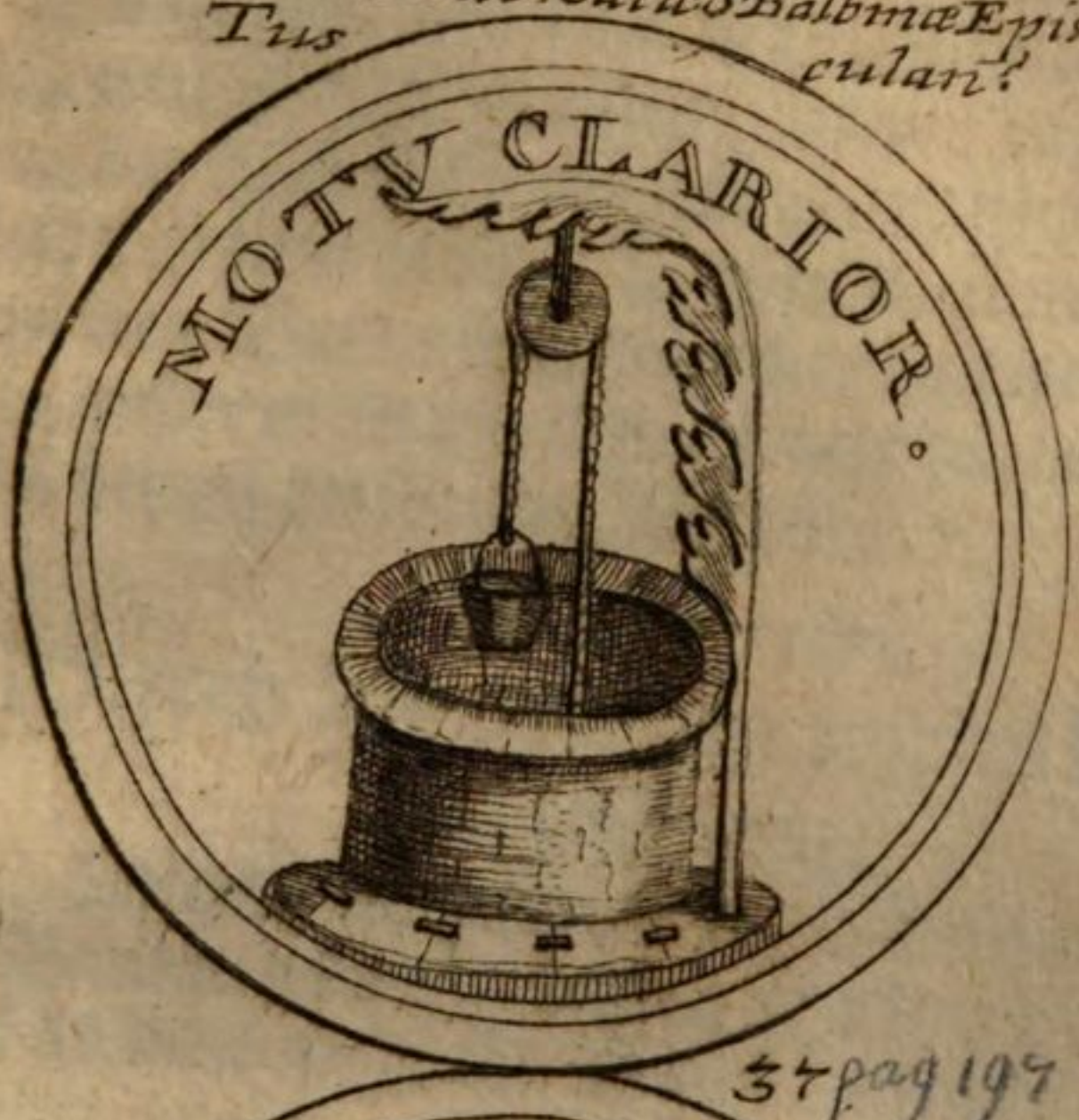
## Hierographia LXXIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ GVido von Ferrara, Bischoff zu Frascati und Cardinal Priester der heiligen

„ Bal-

Card: S. Rom Eccl:
Guido Ferrari Presb: Card: S Balbinæ Episc:
Tus culan?




37 pag 197

Petrus Bembus Venetus Presb:
Card: IIII: Coronator: Epp: Albanus.

„ Balbinæ, ließ zum Sinnbilde mahlen ei-
„ nen Zieh-Brunnen / daraus das Wasser
„ durch zwey Eymer / davon immer einer mit-
„ telst einer Rolle / so oben an einen geboge-
„ nen Baum feste gemacht / aufwerts / der
„ ander unterwerts steigt / gezogen wird / mit
„ beygeschriebenen Worten:

*Motu clarior*,

## Durch Bewegung wirds klärer.

### Erklärung.

Die Griechen schreiben die Erfindung der Brunnen dem Danao zu; allein die Noth hat diese nützliche Sache denen Alten viel eher gelehret / wie solches wo nicht aus der Sache selbst / doch aus der Geschicht der Patriarchen / ja aus der Mutter-Sprache der Griechen selbst erhellet; als nach welcher von dem Wort puteus, welches einen Brunnen bedeutet / die Dörffer pagi genannt werden; wie dann die Alten in lauter Dörffern gewohnet haben. Ich bringe diß nicht ohne Ursach vor: denn es siehet ein jeder / daß in dem Sinnbilde ein Brunn gemahlet sey; Er ist auch mit einem Rande umgeben / damit man nicht / weil dessen Mund offen / hinein fallen möge; Und die Vielheit des Was-

fers / so bis an der Rolle herauf gezogen ist/ mittelst welcher an einem Stricke zwey Eymer gezogen werden / deren einer hervor raget / der andere wegen seiner Schwere im Wasser lieget/ locket nicht nur das Gemüth/ sondern auch den Mund zu einer Erquickung herbey. Allein was der Auctor des Emblematis sagt : **Durch Bewegung wirds klärer**; solches verstehe ich nicht so leicht/als der Brunn gesehen wird. Ich weiß wol/daß viele einen solchen durchdringenden Verstand haben / daß sie alles beym ersten Anblicke ergründen können; ich weiß auch/ daß noch mehrere / aus einer bey ihnen eingewurtzelten Eitelkeit / nicht allein andern zeigen wollen/ als sehen und erkenneten sie das/ so sie doch gar nicht sehen / sondern auch sich selbst mehrmahls als andere betrügen. Ich rede von mir selber/ denn ob gleich Ruscellus die Quelle des Wahl-Spruchs aus dem D. Basilio schöpffet; so befürchte ich doch / es möchte der Brunn **durch** solche **Bewegung** mehr trübe/als klar gemachet werden. Nun redet zwar Basilius von dem Wasser / so aus dem Brunn geschöpffet ist/ und meynet / es werde dasselbe immer reiner und klärer / je mehr desselben geschöpffet würde ; allein er zweif-

zweiffelt selber daran / und bleibt an anderer Auctorum Meynung und Reden behangen / nicht anders als die Eymer des Brunnens an der Rollen. Ich streite aber mit niemanden / sondern strebe nach der Wahrheit / zumahl da vor dem Basilio Plinius bereits dasjenige Brunnen-Wasser vor das gesundeste gehalten hat/ welches durch vieles Ausschöpffen offt bewegt / und durch die Durchsiedung der Erde dünne gemacht wird. Diesem beyzustimmen/ zwinget uns die tägliche Erfahrung / indem nicht allein stille Brunnen/ oder Sümpffe und stehende Wassere/sondern so gar das Meer/ wann es ruhig ist / mit Meer-Gras überzogen wird. Es hat jemand gesieget / was soll er da mehr thun? Dieses/daß er die Früchte des Sieges/ und die Belohnung seiner Mühe einsammle. **Durch die Bewegung** wird gut Wasser **klärer**; Es soll immer so bleiben und nicht nur werden / es wird aber klärer / wenn es stets **bewegt** wird durch die Vielheit / und Bedürffniß der Schöpffenden. Was soll aber dieses? Man soll sich üben durch Reden und Thun / und darinn nicht müde werden/ wozu man sich am geschicktesten zu seyn befindet / denn einige Menschen sind von Na-

tur geschickter zu freyen Künsten / andere zu Hand-Arbeiten. Anchises recommendiret beym Virgilio denen Römern / als Nachkömmlingen des Æneæ, die Kunst zu regieren / gleich als wären andere Künste dem nicht anständig / welchen GOtt höher erhoben hat / als daß er sich so gar erniedrigen / und zu Hand-Arbeiten gebrauchen lassen solte. Denn gleich wie mit der Zeit auch ein Kieselstein mürbe gemacht wird ; also wird alles durch den täglichen Gebrauch und Gewohnheit überwunden / und erträglich gemacht / welches man meines Erachtens bey dem Brunnen an dem Storch-Schnabel selbst erlernen kan / denn derselbe ist kein Querbalcke / so in den andern zum Wasser-schöpffen eingefugt / sondern eine Pflantze / welche dazu allmählig also gelencket und gebogen worden.

## Hierographia LXXIV.

## Beschreibung des Kupffers.

„ DEr bekandte Venetianer Petrus Bem-
„ bus, Bischoff zu Alba und Cardinal /
„ hatte zum Sinnbilde drey Sonnen-Blu-
„ men in einem Blumen-Topffe stehende /

über

„über denenselben aber die Sonne / mit de-
„nen Worten:

*Dum volvitur iſte,*

**Solange jene herum laufft.**

## Erklärung.

Siehe da! abermahls eine Sonnen-Blume/ so in einem irdenen Gefäß blühet. Die Eigenschafft und Natur dieser Blume/ welche ihr endlich den Nahmen der Sonnen-Wende gegeben hat / will ich allhier nicht wiederholen. Der Auctor des Emblematis verspricht ihm unter diesem Bilde entweder die Ewigkeit/oder eine stete Daur der Arbeit in diesem sterblichen Leben. Er hat auch hierinn keine falsche Meynung gehabt/ noch sich in seinem Versprechen betrogen; denn es ist Petrus Bembus, so lang er im Leben/in Bewegung gewesen; Sein Nahme ist auch nach seinem Tode noch berühmt / und wird es auch wol bleiben / so lange als die Sonne ihren zwiefachen Lauff behält. Man hat aber in Obacht zu nehmen / daß in dem Emblemate die Sonnen-Blumen nicht von ohngefehr an einem Orte aufgewachsen/oder nur in einem Garten gepflantzet stehen / sondern wie sie viel sorgsamer mit ihren Wur-

tzeln so gar in dem geraumigen irdenen Gefässe/ durch verborgene Gänge die Feuchtigkeit an sich ziehen; daß es also gar nicht gnug ist/ wenn man nur das gesehen hat/ was dieser vortreffliche Mann nicht ohne sonderbahre Ursach gemahlet/ und gedichtet hat. Alldieweil das Gefäß irden/ und gar zerbrechlich/ worinn die Seele gepflantzet ist; aus welcher eben so viel Kräffte/ als in dem Emblemate Blumen hervor gehen/ nemlich das Gedächtniß/ die Erkäntniß/ und der Wille/ welche alle länger dauren/ als die Sonne selbst. Wird nun dieses gleich von euch Neulingen/ die ihr alles zu wissen vermeynet/ vor unwürdig gehalten/ es zu wissen/ so wird es doch wol verdienen/ angeführet zu werden/ damit wir nach dem Exempel des Emblematischen Redners unsern schlupffrichen und irdenen Leib so regieren/ daß mit diesem Leben nicht alles Andencken an uns verlohren gehe; sondern daß wir vielmehr aus diesem vergänglichen nach dem himmlischen immerwährenden Leben wandern mögen.

## Hierographia LXXV.

## Beschreibung des Kupffers.

„ ANtonius Cosmus, ein Venetianer/
„ Päbstlicher Legatus in Champagne,

„ und

Anthonius Corarius Venetus Presb:
Card: S: Georgij: Legatus Campanie.

38 pag 202

Augustinus Spinola
Genuensis Presb: Card: S: Martini S: Eccl: Camer:

„und Cardinal-Priester des Heil. Gregorii,
„ließ zum Sinnbilde mahlen einen Fuß-
„Angel/ so in der Erde fest steckte/ und also
„sonder effect vom Winde angeblasen wur-
„de/ mit dem Wahlspruch:

*Undiqve frustra,*

## Aller Orten vergebens.

### Erklärung.

Zuerst wollen wir von dem Fuß-Angel handeln. Dieser ist ein viereckt es Instrument, an allen vier Ecken zugespitzet / dessen Gebrauch und Bedeutung gar bekandt ist. Bey uns werden sie ausgestreuet insonderheit wider feindliche Cavallerie / in dem Emblemate aber stoßt kein Reuter auf den Fuß-Angel / sondern der Wind bemühet sich / wiewol **vergebens** / ihn umzukehren/ und wann er ihn schon heraus risse/ würde er doch eben eine solche gefährliche Seite herum kehren. Und eben deswegen sagt der Auctor: **Aller Orten vergebens**. Was will der/ so dieses sagt/ damit anzeigen? Er deutet damit an/ daß ein beständiges Gemüth / welches bey dem Recht/ nicht aber eben bey seinen eigenen Gerechtsamen oder seiner Meynung hartnäckig beharret / unerschrocken sey/

wann es gleich auf allen Seiten von den Feinden in die Enge getrieben wird; (denn einen beständigen Mann pflegt man einen vierschrötigen Mann zu nennen.) Und bey diesem Zustande der Seelen meynet der Auctor, werde einer so wol seinen Feinden/ als dem wiedrigen Glück überlegen seyn. Solches ist recht männlich gehandelt. Woher kommt aber diese Gemühts-Beständigkeit? sage mirs! Horatius ist fertig hierauf zu antworten / indem er diese an sich grosse und weitläufftige Sache/durch die Anmuth und Wichtigkeit seines Gedichts noch mehr erweitert/und unter andern spricht: Wenn die gantze Welt über einen Hauffen fallen solte/so wird ein Großmühtiger die Trümmer derselben unerschrocken auf sich zuschlagen sehen. Er hält aber den vor unerschrocken / welcher ein gutes Leben geführet hat. Solte dann ausser diesem nichts gefunden werden / so einen Menschen unerschrocken und beständig machen könte? Närrisch verwegen / möchte jemand zwar wol viele Dinge machen / aber unerschrocken nächst GOtt fast nichts / als ein guter Wandel. Denn wem das Andencken begangener Schande und Missethaten quälet / der muß nothwendig

dig in seinem Hertzen eine Angst empfinden/ und bisweilen erschrecken. Zwar verursachet bey manchen die Gewohnheit der Sünde/ daß sie sich darüber wenig ängstigen; Allein dieselben liegen an einer so viel schwerern Kranckheit darnieder / so viel ärger ein verborgener Weise um sich fressendes Ubel ist/ als ein offenbahres / zu geschweigen / daß auch die gerechte Rache GOttes einem solchen Sichern und Unbesonnenen über dem Haupte schwebe. Diesem nach muß man entweder gar nicht sündigen / welches wol das beste wäre / oder doch begangene Sünden bereuen/ welches dem ersten am nächsten kommt/ und solchergestalt GOtt versöhnen/ auch demjenigen / so man beleidiget / den Schaden wieder ersetzen / wo man nicht durch ein Verbrechen sein Gewissen beunruhigen/ oder sich mit der Furcht der Straffe beladen will.

## Hierographia LXXVI.

## Beschreibung des Kupffers.

„DEr Cardinal Augustinus Spinola, „ von Genua/ ließ ihm zum Sinnbilde „ mahlen eine offene Thür eines Tempels / in „ welcher ein Frauens-Bild sasse /so von dem „ Nabel an/Ziegen-Gestalt und Ziegen-Füs-

„se / in jeden Arme aber eine Pfeiffe / oder „Schalmeye hatte / unten waren einige Lor„beer-Reiser gegen sie gekehret; der Wahl„spruch war:

*Religione & custodia,*

**Mit Gottesfurcht und Verwahrung.**

## Erklärung.

Demnach der Wahlspruch klar ist / und die Schutz-Pforte offen stehet / so wollen wir zuerst die Gestalt des Thürhüters beobachten. Daß es ein Weibesbild sey / erscheinet aus ihrem Gesicht / darinn aber ist sie ein Ungeheur / daß sie von der Schaam an Ziegen- oder Ochsen-Füsse hat / und erhellet daraus / daß es kein Weibesbild unseres Geschlechts sey / wiewol die meisten unsers Frauenzimmers beydes dem Gemüth und äusserlicher Gestalt nach rechte Abentheure sind. Sonsten wissen wir aus der Reise des Hannonis, welche der Arrianus beschreibet / daß eine gewisse Insul von lauter Satyren (Feld-Teufeln) bewohnet gewesen ist; die Erfahrung aber hat gelehret / und es ist deßhalber in der That in die Geschicht-Bücher verzeichnet worden / daß es auch ausser dieser Insul / an andern

Orten

Orten dergleichen Satyren gegeben habe; weil aber dieselben Hörner auf denen Köpfen hatten/ muß gegenwärtiges Weibesbild wol aus einem andern Geschlecht entsprossen seyn. Von dem Abgott Pan wird auch gedichtet/daß er Hörner gehabt habe. Dieser hat nach des Philochori Anmerckung eine Tochter Nahmens Jambe gehabt/von deren Gestalt man nichts gewisses weiß. Gleich wie nun aber der Pan seinem Vater (welcher der Mercurius in angenommener Gestalt eines Bocks ist/) ähnlicher gesehen/ als der Mutter / welches die Penelope gewesen / deren Schönheit die Vornehmsten unter denen jungen Griechen verehret haben/ also muthmasse ich/ daß die Jambe der Echo, als von welcher der Pan sie gezeuget / ähnlicher gewesen sey / an welcher man um so viel weniger Hörner / die ihr gar nicht zukommen/wird gewahr werden können/ weil man sie überall nicht siehet. Indeß sind die Füsse des Vaters Füssen gleich / weil die Mutter dahin nicht sehen können / das Gesicht aber ist der Mutter Gesicht / als welches der Vater / wie er ihr die Jungfrauschafft genommen / steiff angeschauet hat. Sintemahl man davor hält / daß ein solches Anschauen

vieles

vieles zu der Gestalt des erfolgenden Kindes contribuire. Alles übrige ist auch so beschaffen/daß es zu der Jambe sich wol schicket/ dem Vater kommt die Music / der Mutter die Lust zur Einsamkeit zu. Nun ist aber das Weibesbild in dem Emblemate so wol in der Einsamkeit als mit Schalmeyen versehen. Ich weiß wol/ daß der Pan die schlechte Pfeiffe und die Flöten erfunden hat / weil Plinius die Schalmeyen vor des Midæ und die doppelten Schalmeyen vor des Marsiæ Erfindung ausgibt. Doch was ist daran gelegen? Sie mag nach des Vaters humeur, die Music geliebet/ nach der von der Mutter habenden inclination aber/als die alles nachahmen will / eine andere Art der Music erwählet haben? Es ist solches nichts sonderliches / die Kinder haben offtmahls an ihrer Eltern profession einen rechten Abscheu. Dieses ist vielmehr in Obacht zu nehmen / daß Terentius die lincken Pfeiffen von denen rechten unterscheidet / davon jene mit dem lincken Theile des Mundes und der lincken Hand/ diese aber mit der rechten regiret würde; weil er damit einer honetten Ergötzlichkeit der Menschen das Wort zu reden scheinet. Indeß ist das Rohr/ als ein nicht kostbahres

bahres und häuffig wachsendes Gewächs die älteste Materie/woraus man die Pfeiffen geschnitten/ und zwar hat man dasjenige/so von der Wurtzel abwerts gewachsen/vor die lincken/ das aber/so gerade aus der Wurtzel in die Höhe gestiegen/ vor die rechten Pfeiffen am geschicktesten gehalten/ wie Plinius, von dem wir unsere gantze Muthmassung entlehnet haben/ davor hält. Denn das Rohr wächst insgesammt in grosser Menge aus einer Wurtzel auf/ und wenn man es gleich abschneidet/ sprossetes doch destomehr wieder hervor. Die Wurtzel ist ihrer Natur nach sehr lebhafft/ und wie das Rohr selbst in gewisse Abschosse getheilet. Die/so bey den Opffern der Tuscier gebraucht wurden/ waren aus Burbaum/ die/so man zur Kurtzweil brauchte/aus dem Holtze eines Baums/ welcher loto genannt ist/ Esels-Knochen/ oder Silber gemachet. Man hätte hie ein mehres zu schreiben noch viel Materie/wann man nicht vielmehr Belieben zur Kürtze hätte. Es hält aber die Jambe so wol in der rechten als lincken Hand eine Schalmeye/ damit sie das Gemüth bald anstrengen/bald in ihren Betrachtungen nachgeben könne. Denn gleich wie ein Boge/ wann er allezeit

ange

angezogen wird / endlich bricht / also muß man sich auch in acht nehmen / damit das Gemüth / nicht durch continuirliche Sorge und Arbeit überhäuffet / sondern daß es durch abgewechselte Ergötzung wieder erfrischet werden möge. Ist nun diese Einstimmigkeit des Gemüths bey jemand anzutreffen / der ehret GOtt und bewahret / ohne jemands Nachtheil / das Seinige. Eben dieses aber ist es / was das Symbolum wünschet / und der Emblematische Redner durch die ungestalte Gestalt / unserer Seele lehret; wiewol die Geschwindigkeit einer Ziegen / welche durch die Füsse vorgebildet wird / ein Weibesbild nicht so wol verunstaltet / als deren Leib vor Schande / und ihren Nahmen vor böser Nachrede bewahret. Denn so lang eine Frauens-Person müßig sitzet / ist sie nicht gar ohne alle Verrichtung / sondern sie ist in einem schändlichen Müßiggang geschäfftig. Wann sie aber in Bewegung ist / kan es geschehen / daß sie nicht continuirlich eben etwas böses thue. Es hat aber der / welcher diß Emblema wachend verfertiget hat / sich von keinem Frauensbilde träumen lassen / wiewol GOtt bisweilen das weibliche Regiment dem männlichen nicht ohne Ursach

sach entgegen setzet; sondern er hat hiemit als auf einem Schauplatze eine gegen GOtt andächtige / und nach ihrer Seligkeit strebende Seele aufstellen wollen. Ihre Schönheit hat er durch die weibliche Gestalt / als die uns am meisten einnimmt / ausgedrucket / ihre Gewalt und Nachdruck aber durch die Füsse einer Ziegen / als die man offt an denen stickelsten Felsen klettern siehet / erkläret. Immassen auch eine Seele / die auf rechten Wege gehet / am Himmel hanget / und nicht an dieser Erde klebet. Eine solche Seele / so lang sie den Leib belebt / beschützet unter GOttes Schirm das Ihrige / und strebt nicht nach fremden Gut. Es zeigen aber diese limitation die Reiser vom Lorbeer-Baum an / welche vor der Jambe gestreuet zu sehen sind / als die man nicht anders / dann eine Anzeige der Verachtung des Sieges / ansehen kan. Anfänglich wurden nur die Uberwinder mit Lorbeer-Krantzen bekrönet / nachmahls wurden auch die Thüren derer Generals damit gezieret. Die Jambe aber laufft davor weg / und hält es mit dem Cicerone fast vor Kinder-Possen. Nicht zwar als wäre in einem rechtmäßigen und die Ehre GOttes zur Absicht habenden Kriege der Sieg nicht zu

wün-

wünschen / sondern anzudeuten / daß man sich dessen mit Bescheidenheit gebrauchen / und GOtt / durch dessen Hülffe er allein erworben wird / denselben zuschreiben müsse. Sie kan auch eine Niederlage ertragen / weil sie muß / allein eine Schmach kan und muß sie nicht erdulden. Diesemnach triumphiret derjenige allemahl am ansehnlichsten / welcher im Siegen sich selbst überwindet. Sonsten soll die Jambe mit der Cerere offt Possen getrieben haben / sie hat aber auch ernsthaffte Dinge verrichtet / und unter andern die Jambischen Verse erfunden / deren erste Sylbe kurtz / die letzte lang ist. Diese erste principia aus der Poesie führe ich hier nicht ohne Ursach an; denn die Abmessung der Syllaben / kommt mit der Sache / die wir vor uns haben / accurat überein. Denn aus einer kurtzen Beschimpffung / oder aus der kurtzen / und ein Augenblick daurenden Ergötzung / so auf eine Beschimpffung folget / oder vielmehr mit derselben vergesellschaffet ist / entstehen die hefftigsten und am längsten daurende Feindseligkeiten. Wie viele blutige Kriege sind nicht über ein leichtsinniges Wort / oder über eine geringe Sache geführet worden? Es ist derohalben sicherer / sich selbst mäßigen / als

andern

andern Tort thun / bevorab solchen / die im Elende stecken / welche mannigmahl auch das vor einen Schimpff aufnehmen / was an sich gantz bescheiden ist. Gleich wie nun ferner die Jambe, des Pans Tochter / die Seele zu bedeuten scheinet / also wird der Pan genommen vor die gantze Welt / und den Vater derselben / von welchem die Seele unmittelbahr ihren Ursprung hat. Wolte man mir einwerffen / es wären gantz diverse Zufälle / die diß oder jenes hervor brächten; so antworte ich / daß GOtt viel anders etwas hervor bringet / als die Creatur. Es nennen auch nicht nur die sterblichen Welt-Weisen / sondern auch die unsterblichen Geister / GOtt mit diesen Nahmen / wie man solches unter des Tiberii Regierung / als Christus gestorben ist / gehöret hat. Plutarchus schreibet nemlich / daß denen / die am Neapolitanischen Ufer sich befunden / aus einer benachbarten Insul öffentlich durch eine helle Stimme / die jederman hörete / sey verkündiget worden: Der grosse Pan ist todt; welches Crinitus mit gleicher Warheit und erudition von Christo dem Sohn GOttes auslegt. Hieraus erhellet nunmehro / warum die Jambe in der Thür sitzet. Denn wir sind in diesem Leben /

wie

wie Socrates bey dem Platone gar schön schreibet/ von GOtt/ als von unserm General und Ober-HErrn/ auf die Schildwache gesetzet/ selbige nun ja nicht zu verlassen/ vielweniger gar dem Feinde zu verrathen/ vermahnet uns der Emblematische Redner; und lehret es uns mit der Losung: **Mit Gottesfurcht und Verwahrung.**

## Hierographia LXXVII.

## Beschreibung des Kupffers.

„PHilippus Spinola, ein Genueser/ Päbst-
„licher Legatus zu Perusio, Cardinal
„Priester der heil. Sabinæ, führte zum Sin-
„bilde eine Sonne/ mit dem Wahlspruch:

*Non cernuntur & ad sunt,*

**Man siehet sie nicht / und doch sind sie da.**

## Erklärung.

Q. Horatius Flaccus lachet über einige/ (ich weiß nicht welche) Redners / deren Haupt/ Nahmens Persius, den Brutum eine Sonne in Asia, und seine Gefehrten Sterne nennete; allein er lachete darüber zu Rom/ als die Freyheit daselbst noch nicht gantz erloschen war. Der König in Persien nennet

sich

Philippus Spinola Genuensis Presb:
Card: S: Sabinæ. Legat: Perusiæ.

39 pag 214

Alexander Crivellus Pre:
Card: S: Laurentij S: Rom: Eccl: Camerarius.

sich in einem Briefe/den er an Constantinum den Grossen geschrieben / wie die Kirchen-Historie bezeuget / selbst einen Bruder der Sonnen und des Mondes. Es vergleichen auch die Gelehrten einen König mit der Sonne / weil ein König alle/ die in seinem Reich sind / eben so weit an Macht / als die Sonne die übrigen Sterne des Himmels an Glantz übertrifft ; Er solte es ihnen aber auch an Glantz des Gemüths / ich meyne an Tugend/ zuvor thun. Gleichergestalt stellet die Sonne in der mystischen Wissenschafft einen König vor/wie aus unserm Emblemate heller als die Sonne hervor leuchtet. Allein es redet ja der Wahlspruch von vielen: **Sie werden nicht gesehen/und doch sind sie da.** Solches hindert nichts/ weil in einem jeden Königreiche ein König / wie am Himmel die Sonne herrschet. Es sind aber auch bisweilen viele Sonnen durch die Zurückfallung der Strahlen erschienen. Zu der Zeit/ als die Pohlen / Schweden und Tartern den Krieg mit Moscau angefangen hatten/sind an einem Morgen mit der Morgenröthe zu Stockholm / als des Schwedischen Reichs Haupt- und Königlichen Residentz-Stadt/zugleich fünff Sonnen eilig aufgangen/

gen/ viele von denselben haben allmählig zugenommen; Nachmittage aber sind sie wieder kleiner worden/bis sie endlich alle der einigen wahrhafften Sonnen den Himmel allein gelassen haben / und nach einander verschwunden sind. Wobey man wahrgenommen/daß keiner von denen vier Königen/ welche waren / Theodorus der Czaar von von Moscau/ Stephanus König in Pohlen/ Christianus König in Dennemarck / und Johannes König in Schweden / welcher die andern alle noch überlebet hat/ mehr Jahre/ als Stunden diese Sonnen geschienen/ gelebet habe; und solchergestalt haben sie die Herrschafft wie des Himmels/ also auch der Erde/ dem einigen GOtt/ dessen Reich ewig ist/ überlassen müssen. Diesemnach darff man Könige gar wol Sonnen nennen; (des Horatii Meynung ohngeachtet) und ob gleich Brutus aus Haß vor einer absoluten Regierung die Waffen führte/so war er doch in der That eine rechte Sonne in Asien / aus welchem nicht nur die Liebe zur Freyheit/sondern auch die alte Tugend fast gantz allein hervor leuchtete. Solches alles wäre wol gut/und solchergestalt wäre ein guter Grund zu unser Emblematischen Erklärung gelegt/

wann

wann nur die Worte des Wahlspruchs uns nicht selbst als ein Maurbrecher bestürmeten/welche diese sind: **Sie werden nicht gesehen/und sind doch da.** Denn es möchte jemand einwenden; die Sonne **wird gesehen/ und ist auch da/** wann sie aber nicht da ist / auf was Art wird sie dann gesehen? Allein solches wird niemand sagen / als der einfältige Pöbel; Alldieweil wir die Wolthat der Sonnen auch des Nachts empfinden/und ob ein Adler gleich in die Sonne sehen kan / wir dennoch solches nicht vermögen. Einen grössern Zweiffel verursachet mir dieses/auf was Weise solches auf Könige und Fürsten könne gezogen werden / denn diese werden gesehen / wenn sie da sind / (wiewol einige sich auch dem Anschauen der Unterthanen entzogen haben/ welches beym Herodoto der erste Meder-König / nachmahls auch Tiberius beym Svetonio gethan hat/ und zwar muste jener / weil er aus einer Privat-Person König worden war/ um ihm Auctorität zu wege zu bringen/ solches thun) wann sie aber **nicht da sind / werden sie auch nicht gesehen.** Allein auch diesen Zweiffel hat mir das Andencken des Cyri und des Dionysii benommen/ davon jener die

Augen / dieser die Ohren gestifftet hat / das ist: diejenigen Lieblinge an Höfen / welche alles ausspüren und dann ihren Herren wieder vorbringen. Von dem Cyro will uns Xenophon glaubend machen / daß er redliche und ansehnliche Männer dazu ausgelesen habe / damit er die Tugenden der Leute erforschen und belohnen möchte. Von dem Dionysio hingegen ist es ausser Zweiffel gesetzt; daß er aus Furcht schädliche Leute unter das Volck versteckt gehabt habe: Denn solche verdeckte Spionen loben niemahls rechtschaffene Leute / sondern / weil sie ehrlichen Leuten nach Gut und Blut trachten / (denn bisweilen werden ihnen die Güter derer Verurtheileten Preiß gegeben / ) so hinterbringen sie ihren Fürsten lauter Unwahrheiten / und damit sie dieselben wahrscheinlich machen mögen / bringen sie selbige so vor / daß sie einem Verdacht ähnlich kommen. Unter des Tiberii, und seiner Nachfolger Regierung haben solche Leute vieles vermocht. Vespasianus aber hat dieselben gar weislich und zum denckwürdigen Exempel so wol vom Hofe / als aus der Stadt / und aus gantz Italien in die verödete Insuln verjagen lassen / andere hat er noch härter bestraffet. Es kan auch

nichts

nichts so schrecklich seyn/welches die Bosheit falscher Angeber nicht übersteigen und überwinden solte. Durch diese Kunst-Griffe hatte Sejanus das Gemüth des Tiberii, und Plautianus des Severi gäntzlich eingenommen/allein sie hätten auch dadurch bey nahe ihre sonst gar nicht leichtsinnige Herren um Leben und Reich gebracht: doch es wird nun hievon wol gnug gehandelt seyn; denn ich verstehe nunmehro wol/daß Fürsten auch **da seyn** können / ob sie gleich **nicht gesehen werden**; dieses aber zu erforschen/war unser Vorhaben/und zwar nicht so wol die Sonne/als den Wahlspruch damit zu illustriren.

## Hierographia LXXVIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ALexander Grivellus, der Römischen
„Kirche Cämmerer / und Cardinal
„Priester des heiligen Laurentii, ließ ihm
„zum Sinnbilde mahlen eine gebährende
„Hirsch-Kuh / in einem Buschwerck um-
„geschlossen / mit dem Wahlspruch:

*A semitis impiorum elongor,*

**Ich bin ferne von den Wegen der Gottlosen.**

## Erklärung.

In unserm Emblemate siehet man eine Hirsch-Kuh eingeschlossen / entweder in ein natürlich Buschwerck oder in einen Thier-Garten; und zwar wie dieselbe nicht etwa gebähren will / sondern schon würcklich gebieret. Die Worte sind nicht weniger verwunderlich. **Ich bin ferne von dem Wege der Gottlosen.** Denn was ist vor eine Gleichheit zwischen dem Wahlspruch und dem Gemählde des Sinnbildes? Es soll nachgerade schon gezeiget werden. Plinius erzehlet / daß die Hirsch-Kühe / wenn ihre Setz- oder Gebuhrt-Zeit ankommt / sich von denen Hölen des andern Wildes absondern / und an einen verborgenen Ort / so aber etwas näher an denen Strassen und Wegen der Menschen lieget / begeben; welche Sorgfalt der Natur er eine Bosheit nennet. Ich aber halte es vor eine Klugheit / wann alles umher gefähr- und feindlich ist / sich aus der grösten / in die geringste Gefahr zu begeben. Dieser Neigung der Natur folget die Hindinn allezeit / und wann sie schon in einem Thier-Garten mit mehrern Wilde eingeschlossen ist / suchet sie doch einen Ort / da sie verborgen seyn könne. Und hierauf zielet

unser

unser Emblematischer Redner/ weil er unter allen seinen Feinden der Sanfftmüthigste war/und nicht den Untergang einer Familie/ sondern deren Freundschafft suchte. Gleich wie nun eine Hindin/wann sie gebähren wil/ so wol sich selbst/ als die jungen Rehe in Sicherheit bringet/also sollen wir/wann wir etwas zu GOttes Ehre/ oder zu unsers Nächsten Nutz/ und anständiger Ergetzung hervor bringen wollen/ auch die wilden und unbändigen Gemüther fliehen/ oder zum wenigsten die Laster/( als die alles mit ihrer Berührung heßlich machen/) vermeiden. Weil aber in dieser Sache der Salomon mit uns einstimmet/ so wollen wir darinn nicht weitläufftiger seyn. Zumahl wir nur eine Erkäntniß des Symboli, nicht aber eine Rede zum Zweck haben. Die Vergleichung oder application auf eine Familie/ oder auf einen Menschen mag ein jeder vor sich machen/ wann ers nöthig findet. Ich will aber den Unwillen aller Leute/ nach dem Exempel der Hindinn/ so viel an mir ist/vermeiden.

## Hierographia LXXIX.

## Beschreibung des Kupffers.

„ DEr Cardinal Priester des heiligen Ge-
„ orgii, Raphael Riarius, ließ ihm zum

„ Sinnbilde mahlen die Erd-Kugel nebst ei-
„ nem Ruder; der Wahlspruch war:
*Hoc opus,* **Diß fehlet.**

## Erklärung.

Paulus Jovius handelt von diesem Ruder/ und der Erd-Kugel gar weislich; denn er beschuldiget zwar unsern Symbolischen Redner der Eitelkeit/ leugnet aber nicht/ daß er einen hohen Geist gehabt habe; Allein wie bey hohen Gemüthern meistentheils eine unvernünfftige und unendliche Ehr-Begierde waltet/ also wolte Riarius anzeigen/ daß ihm zu seinen grossen Unternehmungen das Ruder der gantzen Welt noch fehlete/ welches damahls meistentheils von dem Pabst regieret wurde. Dieserwegen ward er jederman zum Gelächter/ als Leo der Xte zum Pabst erwählet wurde. Und gleich wie wir uns gemeiniglich zu unserm gäntzlichen Untergang neigen/ wenn wir einmahl zu fallen anfangen; also hat jener/ wie er sich in der Hoffnung betrogen sahe/ mit dem Pellucio Verrätherey angesponnen/ und ist deshalber aller seiner Güter entsetzet/ und nach Neapolis verbannet worden. Ich ziehe niemand mit Willen durch; denn der hat ein boshafft

Ge-

Cardinal: S: Rom: Eccle:
Raphael Riarius Presb: Card: S: Georgij.

Ioan Baptista Cigal a Gemiê Diac:
Card: S: Clementis Epis: Perusij.

Gemüthe / und muß ohne alle Fehler seyn / welcher wider andere allerhand Beschimpfungen ausstosset. Ich folge aber dem Jovio ob wol nicht an Beredtsamkeit / doch an der Bescheidenheit / und ist es so wol vor die gelehrte / als galante Welt nöthig / daß in der Beschreibung der Sinnbilder und der Historie unterschiedene Nachrichten von denen Dingen gefunden werden / damit man darinn finden könne / was man nachahmen / und was man vermeiden müsse. Kurtz zuvor stellete uns ein kluger Emblematischer Redner unter der Sonnen die Fürsten als gegenwärtig vor / wann sie gleich abwesend wären / zu dem Ende / damit man denenselben ja nichts übels nachreden möchte. Nicht / als wäre es vergönnt / Privat-Leute zu belästern / sondern weil jenes viel gefährlicher ist; wiewol Julius Cæsar zu sagen pflegen: In einer freyen Republiqv müsten auch der Leute Zungen frey seyn / denn ob sie gleich vorher frey gewesen ist / wird sie zur Sclavin / so bald ein eintziger Mensch das Regiment überkommt. Und gewiß / es hat bey den Römern nicht lange gedauret / wie Tacitus nicht verschweiget / da wurde auch das unter die Laster beleidigter Majestät gerechnet / wel-

ches an sich/wie er beweiset/ nicht einmahl ein spitziger Schertz war. Ubrigens mehret die Eitelkeit unsers Auctoris die Furcht vor GOtt bey uns; denn die Sanfftmuth GOttes trägt an der Hoffart einen Abscheu/ wie mit dem Ausgang der hohen Gedancken/ die der Riarius von sich gefasset hatte/ bewähret ist / denn von GOtt ist es kommen / daß derselbe aus so hoher Würde in so tieffe Niedrigkeit und Schande gestürtzet ist; damit aber nicht etwa ein eitler Mensch vorgeben möge / es käme solches alles von ohngefehr/ so kan GOtt auch/ nach des Herodoti Meynung/nicht dulden/ daß wir Menschen groß angesehen seyn wollen / sondern wie er alle Höhen mit seinem Donner zerschlägt / also erniedriget er die hohen Geister / und machet zu nicht den Rath der stoltzen und aufgeblasenen Menschen. Weil nun dieses zu allen und jeden Zeiten in Acht genommen worden / so ist es von einem ohngefehren Zufall gar weit entfernet/ und wird zu einem gewissen Gesetze.

## Hierographia LXXX.

## Beschreibung des Kupffers.

„ JOh. Baptista Cigala, ein Genueser,
„ Bischoff zu Perusio und Cardinal Dia-

„ conus

„conus des heiligen Clementis führte zum „Siñbilde das Meer/darauf einige Schiffe „Schiffbruch erlitten / mit beygefügten „Wahlspruch:

*En curas hominum*,

**Siehe! Sorgen der Menschen.**

## Erklärung.

Der Auctor des Emblematis, von Gebuhrt ein Ligurier (oder Genueser/) ist mit seinem Hertzen noch auf dem Meere / ob er wol zu Rom war / wie es dann ordinair schwer ist / seines Vaterlandes / und dessen / so man von Jugend auf gewohnet ist / zuvergessen. Es hat aber derselbe nicht nur das Ligustische Meer/sondern auch alle andere Seen mit dem gantzen Erd-Kreiß vor Augen. Welches wir um so viel gewisser sehen werden/ wenn wir ihn solchergestalt reden hören: **Siehe! Sorgen der Menschen.** Womit er nicht nur diejenigen bemercket/ welche er im Kupffer ausgedrucket hat; sondern wie die Schiff-Leute ihr Leben nicht achten/ und sich nebst den Jhrigen den grausamsten/ und ungetreuesten Wellen und Winden/ um eines kleinen Gewinstes willen anvertrauen; also suchen viele Menschen um ei-

nen Vortheil/ja ihr Verderben/ und Untergang zu erlangen / zu Wasser und Lande viel grössere Gefährlichkeiten / als die auf dem Meere zu befürchten sind. Laßt uns die See-Capers vorbey streichen / welche so furchtsam / als furchterlich die See mit ihren Schiffen unsicher machen. Laßt uns denen Räubern/welche an denen Strassen liegen/aus dem Wege gehen. Was suchet doch Hannibal in den Alpen-Gebürge? Oder was suchet der grosse Alexander zu Lande und Wasser? Nichts als Ruhm/wenn anders die Schmeicheley einiger Freunde/ und das Erstaunen unverständiger Leute diesen Nahmen verdienet. Der Leander stürtzet sich von der Warte / daß ers aber vor Liebe gethan haben soll / ist fabelhafft; nichts gewissers aber ist/ als daß viele dieser Eitelkeit halber in Wasser und Feuer lauffen / denn wer einmahl von einer allzugrossen Begierde / die kein Ziel hat / entbrannt ist / der kan ferner keine Maaß halten. Doch Weitläufftigkeit wollen wir beyseite setzen/ indem der Emblematische Redner mit einer Farbe/ alle/ die auf der Erden/ und dem Meere leben / abmahlet.

Zacharius Delphinus Venetus
Presb: Card: S. Eustachij Epp: Tauriens:

4.i
pag 292

Alexander Campegius
Bononien Presb: Card: S. Balbani.

## Hierographia LXXXI.

## Beschreibung des Kupffers.

„ZAcharias Delphinus, ein Venetianer/
„Bischoff zu Jaur und Cardinal Prie-
„ster des heiligen Eustachii, führte zum
„Sinnbilde eine von Wolcken unterzogene
„Sonne/ mit dem Symbolo:

*Premitur, non opprimitur,*

**Gedruckt/ nicht unterdruckt.**

## Erklärung.

Daß GOtt/der alles/was in der Welt ist/ geschaffen hat/ erhält/ und regieret/einig und allein GOtt sey/solches erhellet auch daraus/ weil alles übrige etwas hat / so ihm entgegen gesetzet ist; denn die Mannigfaltigkeit gibt der Natur einen Zierath/und der Unterscheid einem jeden Dinge das Wesen. Wann alles in der Welt gleich geartet/ oder gar nur ein Ding wäre / so wäre auch die jetzige Beschaffenheit der Dinge nicht / welche durch ihre Mannigfaltigkeit ergetzet / durch die Vielheit sättiget/ und durch die Menge erfüllet. Dem Lichte widerstehet die Finsterniß/ und das/was nichts ist / erkühnet sich so viel/ wider das/ ohne welches nichts ist. Diese Uneinigkeit aber bringet uns Einigkeit zu-

wege/denn in der Nacht können wir gute Anschläge fassen / und durch die Ruhe erquicken wir des Nachts unsere durch des Tages Arbeit ermüdete Glieder. Dieses dienet zu GOttes Ehren wider die Gottlosigkeit unserer Zeit. Denn so die Natur nichts umsonst thut/so thut GOtt nichts ohne Vorsehung. Was aber die Sonne/ so in unserm Emblemate unter den Wolcken verborgen ist / anbetrifft/ so zielet dieselbe auf die Vertreibung der Finsterniß von unserer Seelen. Denn gleich wie die dicken Wolcken die Sonne bisweilen verdecken / niemahls aber vertilgen können: Also können und pflegen auch offtmahls vieles und viele einen redlichen Mann zu **drücken**/aber nichts und niemand zu **unterdrücken**/ indem ein solcher endlich durch das mannigfaltige Elend nicht anders / als jene / durch die finstere Wolcken hervor bricht/und was wir an der Sonne sehen/daß sie nemlich/wann sie aus solchen Finsternissen wieder hervor komt/heller als zuvor scheinet/ eben dieses werden wir an einem redlichen Manne gewahr / daß er viel grösser werde/ als er vorher gewesen ist / wann er durch Creutz geübet wird ; denn wie bey jener die Strahlen/wann sie einige Zeit zusammen gedruckt/

druckt / und aufgehalten worden / mit desto grössern Glantz wieder hervor brechen / also muß auch disseits die Tugend / nachdem sie eine Zeitlang verachtet / und gedruckt ist / hernach nur desto schöner wieder hervor scheinen / und das Haupt mit desto grössern Ansehen empor heben.

## Hierographia LXXXII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ALexander Campegius von Bononien,
„Cardinal Priester des heiligen Balbani,
„ließ mahlen eine Schlange / so sich auf einer
„Pyramide hinauf schlang / dessen Spitze sie
„meist erreichet hatte / mit den Worten:

*Per ardua virtus,*

**Durch Mühe kommt Tugend.**

## Erklärung.

Die Schlange hebt sich an der Pyramide von der Erde empor / und ist bereits der Spitze gar nahe; diese Sache wie sie in die Augen fällt / also bedarff sie keines Beweises / wo es anders eine natürliche Schlange / und nicht vielmehr die Tugend ist / welche nicht mit gekrümmten / sondern geraden Schritten kriechet. Sintemahl der Auctor sie selbst von der Tugend / welche durch beschwerliche und

grosse Unternehmungen kundbar wird/ausleget. In der mystischen Wissenschafft bedeutet sonst die Schlange die Klugheit / als eine besondere Art der Tugend. Welcher Meynung nicht im Wege stehet / daß dieselbe das Regiment führet / und ihrer Gesellinnen Königin/ nicht aber Gespielin ist. Aber warum schlingt sich dieselbe eben um eine Pyramide? Weil dieselbe die Gestalt des Feuers/davon sie auch den Nahmen hat/ vorstellet/ das Feuer aber gen Himmel steiget. Unsere Pyramide nun ist der Heilige Geist/ welcher vor grosser Liebe gegen uns heller als ein Feuer geglantzet hat: Wann wir denselben mit Gegenliebe umfasseten / und nachfolgeten / so wären wir schon im Himmel/ wann wir noch auf Erden wandeln; und warum streben wir doch nach lauter vergänglichen Dingen / wenn das nichts vergängliches ist/was wir wünschen? Die Erde muß man verlassen / und wer auf derselben nach einen unsterblichen Nahmen strebet/der muß sie gar verlieren. In dem ewigen Leben ist nicht allein ein immerwährendes/sondern auch seliges Leben. Mercke doch demnach ein jeder / ich bitte ihn um GOttes willen/ wie viel wir durch so weniges lernen/ und wie

nütz-

Ioan Franciscus Gombarva Diac:
Card: S: Hadriani Ep Prenestinus

42 pag 231

Stanislaus Osius Presb: Card: S: Clem:
Ep: Warmiensis.

nützlich die mystische Wissenschafft ist / von welcher man glaubt/sie sey nur zur Ergetzung erfunden. Ich lasse mir in Warheit meine angefangene Arbeit weder reuen / noch verdriessen / wiewol meine intention nicht ist/ meine Ehre dadurch zu befodern/ sondern einem curiösen Freunde damit zu dienen.

## Hierographia LXXXIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„JOhannes Franciscus Gombara, Bischoff „zu Prenest. führte zum Sinnbilde eine „Pflug-Schar/ mit dem Symbolo:

*Longo splendescit in usu*,

**Durch langen Gebrauch wirds glänzend.**

## Erklärung.

Was Cicero eine Pflug-Schar (vomerem) nennet/ solches heist Virgilius einen krummen Zahn/ (dentem uncum.) Ich intendire zwar nicht/das Wort zu erklären/ mich daucht aber doch/ Virgilius habe mit seiner Benennung die Sache selbst deutlicher exprimiret/ indem das Eisen an dem Pfluge/ welches in die Pflug-Stertze gefuget ist/und womit die Furchen gezogen werden / eben so

gestal-

gestaltet ist. Dieses Eisen nun **wird** / wie ein jedwedes Eisen / **durch langen Gebrauch glänzend.** Es hat aber der Emblematische Redner das Eisen aus dem Pfluge / man mag es nun einen Pflug-Schar / oder einen krummen Zahn nennen / genommen / weil kein Eisen mit grössern Recht gebrauchet wird / als dieses / und weil der Porsenna dem Römischen Volcke den Gebrauch alles andern Eisens untersaget hat. Hat dann der Cardinal den Pflug getrieben / oder hat er den Acker bebauet? Zwar der Perser Könige und die Generale des Römischen Volcks haben sich der Feld-Arbeit nicht geschämet. Ich halte aber allhie solches nicht davor; sondern weil der Auctor in einem freyen Müßiggang die freyen Künste triebe / so nimmt er von dem Ackerbau ein Gleichniß auf die Schärffung des Verstandes. Und indem er sich so wol tröstet / als andere lehret / so beweiset er / daß der Verstand müsse geübet werden. Denn / wañ der Verstand gleich härter und stumpfer seyn solte / als ein Eisen / so wird er dennoch mit der Zeit nachgeben / und wie das Eisen glänzen. Vielleicht hat auch der Auctor sich nicht allein am Verstande geübet /

übet/sondern auch des Leibes gewartet/durch die Music nemlich/wie Plato verlanget/und andere Ritter-Ubungen. Denn weil bey dieser Vereinigung eines des andern Hülffe nöthig hat / so muß der Leib verwildern/ wann der Verstand hindan gesetzet wird/ und im Gegentheil muß auch der Verstand abnehmen/wann er den Leib versäumet. Es kan die Vergleichung noch weiter hergeleitet werden / in Betracht eine jede Kunst und Wissenschafft ausser der Natur und Kunst auch eine stete Ubung erfodert. Es ist demnach unser Emblematischer Redner um desto mehr zu loben / daß er durch eine leichte und bekante/ eine so schwere Sache erkläret/ und von dem Müßiggang die herum schwermende Soldaten zu den Waffen / die wollüstige Jugend zum Studiren / die faulen Handwercks-Leute zu ihrer Arbeit/und einen jeden zu seiner Werckstatt/ mit wenig Worten/wo sie anders noch etwas Klugheit haben/bringet/welches sonsten auch diejenigen/ die sie regiren/auf keinerley Weise vermögen.

## Hierographia LXXXIV.

## Beschreibung des Kupffers.

„STanislaus Hosius, Bischoff und Cardi-
„nal Priester des heiligen Clementis,

„führ-

„führte zum Sinnbilde einen Mann/ so „einen Hirsch auf den Achseln trug/ mit den „Worten:

*Onus meum suave,*

## Meine Last ist süß.

### Erklärung.

Wer ist der/ der den Hirsch auf den Achseln hat/ und wohin mag er ihn wol tragen? Vielleicht des Ulysses, oder des Eneæ Gefährte/ der ihn nach dem Schiffe trägt: denn ich solte wol dafür halten/ daß der Hosius, als ein Mann/ so in allen galanten Wissenschafften wol erfahren gewesen/ auf einen von diesen beyden/ oder alle beyde/ weil der letzte des ersten Person angenommen/ gezielet habe/ als er das Sinnbild mahlen lassen. Es wäre dann/ daß das Andencken an sein Vaterland eine Pohlnische Jagd seinen Gedancken vorgestellet hätte. Beydes kan mit dem Wahlspruch des Auctoris bestehen; weil die grosse Last/ die er auf die Schultern genommen hatte/ von einem noch grösseren Muthe ihm süß gemachet wurde. Es war nichts so groß/ und so schwer/ daß er nicht aus Liebe gegen Christum/ oder aus Verlangen/ das gemeine Beste zu beför-

dern/

dern / solte übernommen haben. Diesemnach kan ein Jäger unter den bellenden / und gleichsam zum Siege ihm Glück-wünschenden Hunden / über seine erlangte Beute sich nicht so sehr erfreuen / wenn ihn gleich nicht nur sein Vergnügen / sondern auch die Noth dazu antreiben solte; als ein redlicher und frommer Mann sich über sein gut Gewissen ergetzet. Ich weiß zwar wol / daß der Hercules mit einem Hirsche / so Füsse von Ertz und güldene Hörner hatte / und auf dem Berge Mænalo * sich aufhielte / gekämpffet; daß er denselben / weil er ihn nicht tödten wolte / um die Dianam, welcher der Hirsch geheiliget war / nicht zu beleidigen / ein gantz Jahr mit Lauffen müde gemacht / wie auch / daß er ihn endlich / als er eben nach dem Ladonischen See flohe / und jetzo durch das Wasser setzen wollen / ergriffen / und nach Mycænas (in Pelopones,) von wannen er abgeschicket worden / auf der Schulter getragen hat. Allein dieses sein Bild ist anderswo bereits an gehörigem Orte vorgestellet / ich wolte aber gern durch die Abwechselung die

* Mænalus ist ein hoher Berg in Arcadien / den die Heyden dem Pan geheiliget hatten; es ist aber in Arcadien eine Stadt gleiches Nahmens.

die Verdrießlichkeit mindern / und nicht durch einen Eckel vermehren. Wie dann auch in unserm Emblemate der Leib des Hirsches / fast das Gesicht dessen / so ihn trägt / verdecket. Valerius mercket sonsten auch an / daß die Krafft / wiederzukäuen / die Frömmigkeit / und die Bemühung nach einer höhern Wissenschafft / das zweyspaltige oder die gespaltene Klauen aber eine Wissenschafft / das Wahre von dem Falschen / das Gerechte von dem Ungerechten / die Gottesfurcht von der Ruchlosigkeit / zu unterscheiden / bedeute. Weil nun ein Hirsch gespaltene Klauen hat / und wiederkäuet / so mag unser Emblematischer Redner wol ein Hercules seyn / weil er den heiligen Stand angenommen / und nicht entheiliget hat ; Er mag auch der Hirsch / oder der / so den Hirsch träget / seyn / weil er so wenig an Gottesfurcht / als Gelehrsamkeit / in dem ansehnlichsten Collegio der Welt / (der Cardinäle nemlich /) jemanden was nachgegeben hat.

## Hierographia LXXXV.

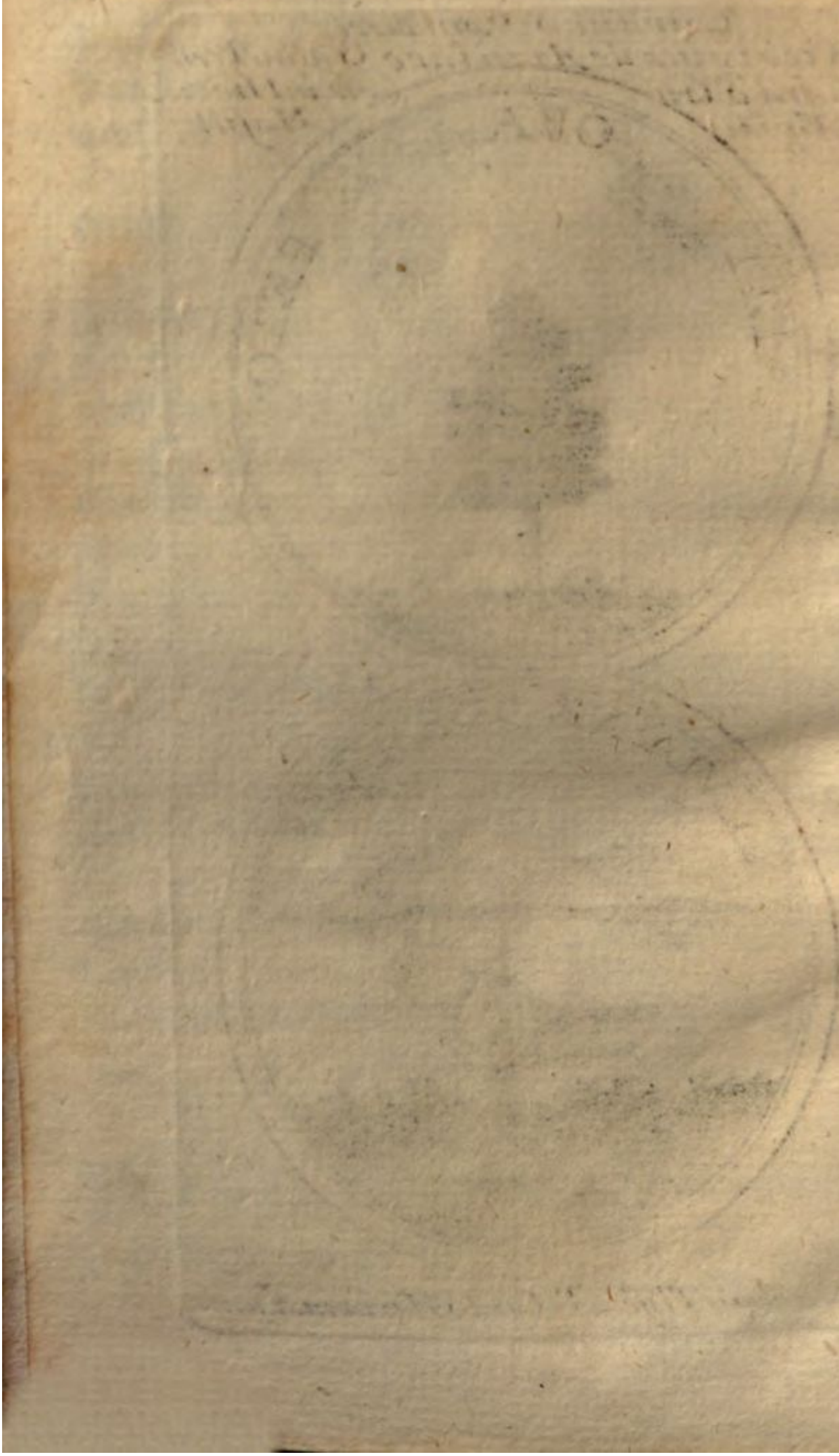
## Beschreibung des Kupffers.

„ GEorgius de Armiaco, ein Frantzoß /
„ Bischoff zu Massilien, und Cardinal
„ Priester des heiligen Creutzes zu Jerusalem /

Cardin: S. Rom: Eccl:
Georgius de Armiaco Gallus Presb:
Card: S. Cru cis in Hieru:
Epis: Masill:

43 may 236

Nicolaus Fliscus Pr. Card S. Mariæ in Aquiv:



„lem/ erwählte zum Sinnbilde einen hohen „Baum/ mit dem Symbolo:

*Altiora peto*,

## Ich suche was höhers.

### Erklärung.

Der Auctor dieses Emblematis hat einen hohen Geist / denn ob er gleich so wol von vornehmen Geschlecht entsprossen / als auch zu die höchsten und ansehnlichsten Würden erhoben war / sagt er dennoch: **Ich suche was höhers.** Was suchest du denn/ wehrter Bischoff zu Maßilien / und Cardinal zu Rom? Suchest du Ehre in dem Armenischen Kriege/ warum hast du dich denn GOtt gewidmet? und warum hast du deiner Vorfahren Lebens-Art gute Nacht gesagt? Oder suchest du etwa die Päbstliche Würde? so vertraue dich und deine Hoffnung GOtt an/ als von welchem jene dependiret. In denen alten Zeiten sind schon viel Ausländer zu dieser Würde gelanget / und noch anjetzo ist Rom auswärtiger Tugend/ wenn sie es verdienet / gar nicht feind. Doch mich daucht/ du habest vor der weltlichen Ehre vielmehr einen Abscheu / als Verlangen nach derselben / denn weil in dieser Welt nichts höher

ist/

ist/ als das/ darinn du gebohren/ und dazu du erhoben bist / so **suchest du** ohne Zweiffel was unendliches / an einem hohen und erhabenen Orte/ nemlich im Himmel. O wie viel glückseliger und wie viel grösser bist du/ auch nur allein wegen dieser Sache/ als alle deine grosse Vorfahren! Denn was kan doch grösser/ stärcker und höher seyn/ als eine solche Hoffnung/ oder ein solches Hertze. Laßt uns demnach lernen / diesem grossen Herrn es gleich zu thun/ und laßt uns die Augen von der Erde/ von welcher wir doch einmahl weggerissen werden / nach dem Himmel / dahin wir trachten/ wenden. Allda ist unsterbliches Leben / hier ein sterbliches / da ist die wahre Ruhe / hier gar keine / da sind die Güter beständig/ hier unbeständig / da ist endlich so viele Glückseligkeit/ als hier Elend. Das ist eine Gottesfürchtige Rede / wirst du sagen/ und ich thue hinzu/ auch zu rechter Zeit angebracht : Indem der Symbolische Redner ihm einen Baum vorstellet ; ich aber stelle uns einen umgekehrten Baum / nemlich den Auctorem selbst vor/ welchen GOtt mit uns in den Himmel erhoben / und seine Augen/ die bey den Wundern der Natur gleichsam erstarret/ an den Himmel geheffte t hat. Es

würde

würde lächerlich scheinen / daß ein so kleiner Cörper/als der Mensch ist/ die Bäume/ welche/ ich weiß nicht durch was vor Trieb/ nach dem Himmel steigen / und unter denenselben entweder eine Stein-Eiche/ oder Tanne/ davon diese an Höhe / jene an Härte und Stärcke sonderlich ist/anschaue/ja ihm noch was höhers verspreche/ als solche Bäume/ welche ihren Gipffel fast in die Wolcken erstrecken; wo nicht dieser Erstaunung bereits begegnet wäre; Sintemahl es ausser Streit gesetzet ist/daß die Grösse der Seele viel höher sey / als welche nicht nur in die Wolcken steiget/sondern selbst in des Himels Schloß sich macht/und werth ist / daß sie von allen angeschauet werde/wañ sie alles beschauet und untersuchet. Deñ solches ist/ihr Menschen! eine Göttliche und nicht eine menschliche Krafft.

## Hierographia LXXXVI.

## Beschreibung des Kupffers.

„ Nicolaus Fliscus, Cardinal Priester
„ der heiligen Mariæ in Aqvino, ließ
„ ihm zum Sinnbilde mahlen eine in einander gewundene/ und zusammen gebundene
„ Schlange/mit den Worten:

*Avia ne torseris,*

**Weiche nicht vom Wege.**

Erklä-

## Erklärung.

Der/ so uns befiehlet/ weiche nicht vom Wege/ sucht unserer Wolfahrt zu rathen. Denn wann ein jeder nur sein Amt verrichte/ und von dem Wege der Ehrbarkeit sich nicht abwendete/ so würde im Haus-Wesen die gröste Glückseligkeit/ uñ in der Republiqv lauter Friede seyn. Nun aber/ da ein jeder in des andern Güter/ in dessen Werckstatt/ und Bedienung sich eindringet/ und gar wenige mit dem/ was sie haben/ zufrieden leben/ so wird das Gericht mit Geschrey angefüllet/ vom gerichtlichen Wortwechsel kommt es zu Schlägen/ und die Leute pflegen selten ihre Streitigkeiten nach menschlichen Gesetzen zu schlichten. Es soll demnach dieses Symbolum in unsern Hertzen fest eingedrucket verbleiben/ und wann wir unsere Sachen verrichten/ sollen wir keine Fremde mit hinein ziehen. Das ist eine anständige Rede/ wird jemand sagen/ aber wie reimet sich das Gemählde des Sinnbildes/ mit dem Wahlspruche? Wolte GOtt/ daß wir nur so wol untereinander möchten eins seyn/ als der Wahlspruch und das Bild unter sich sind! Daß die Schlangen Gifft bey sich haben/ solches hast du aus Hörsagen/ wie ich da

auch lieber wünsche / als daß du es durch die Erfahrung solltest gelernet haben. Indeß bricht doch die Schlange diesen Gifft / ihre Waffen / und den Tod der Feinde von sich / wann sie mit der Murene * sich vermischen will / wie Oppianus gar artig meldet. So meynet auch Cardanus, daß die Schlangen / wann sie im Wasser sind / wenig / oder gar kein Gifft haben / ohne Zweiffel daher / weil sie nicht an ihrem natürlichen Orte und Elemente sich befinden; angesehen / die rechte Wasser-Schlange nicht weniger Gifft / als andere hat / nach des Plinii Anmerckung / ob sie schon im Wasser gezeuget ist. Aber / wird man sagen / die Schlange in dem Emblemate ist ja zusammen gebunden / freylich / denn der ist gnug gebunden / welcher ohnbewaffnet ist. Und dieserwegen kan ich mich nicht gnugsam verwundern / daß es Leute gibt / welche nicht nur die Meynung hegen / sondern sich auch unterstehen zu sagen / ja zu schreiben / und denen Nachkommen zu hinterlassen / man müsse wider die Türcken nicht kriegen; gleich als würde der Friede immer in unsern Händen



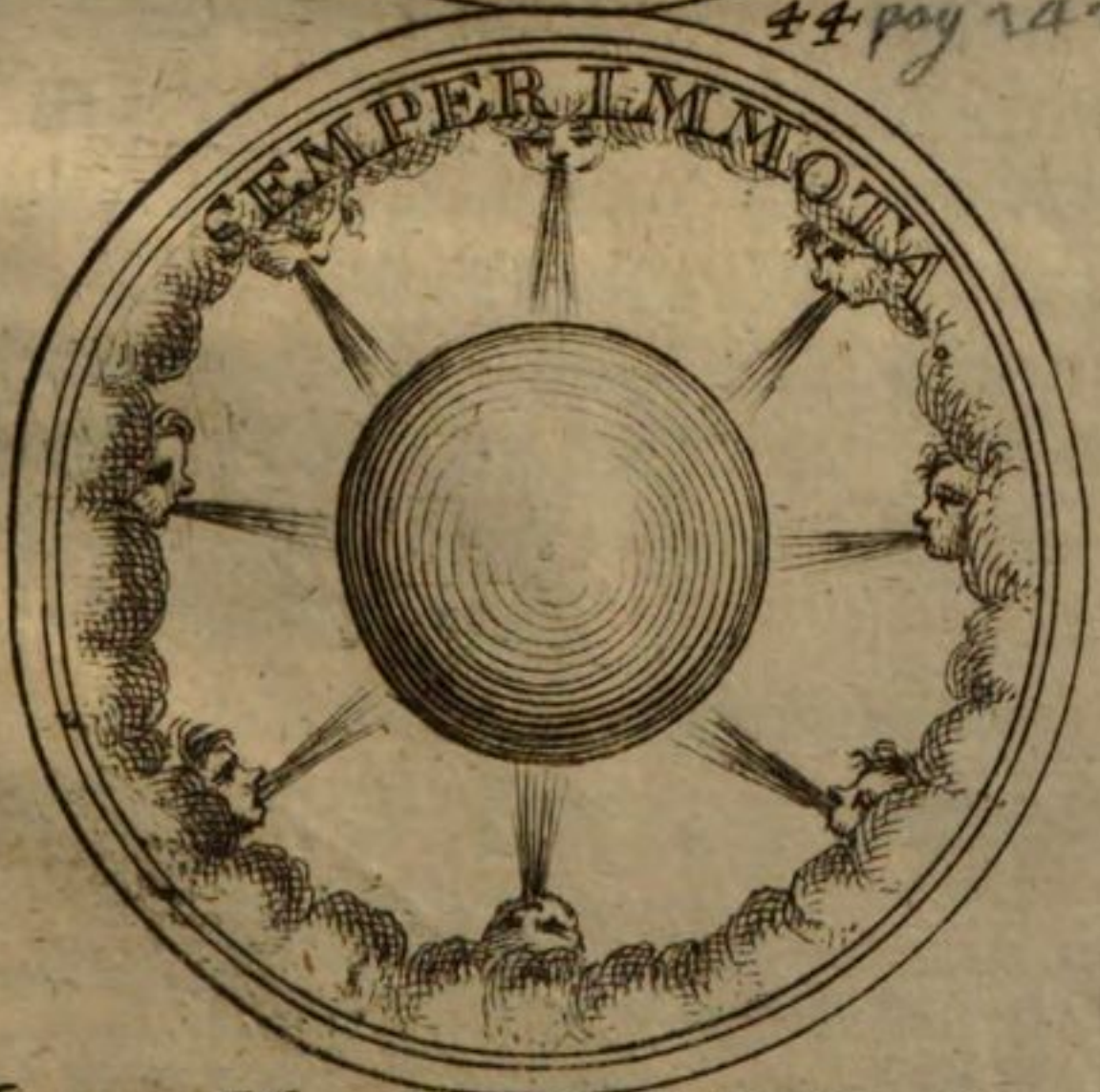
* Murene ist eine Art Fische / so den Schlangen an Gestalt gleichet / daher die Alten davor gehalten haben / die Schlangen vermischten sich mit diesen Fischen. Die neueren Physici aber halten es vor ein Gedicht.

seyn / und gleich als würden diese Barbaren nicht so viel begehren / als sie mit Gewalt einnehmen und bestreiten können. Ich gebe zwar gern zu / daß man die Waffen / ohne rechtmäßige und der Gottesfurcht gemässe Ursache wider niemand / wider einen Mächtigern aber auch nicht ohne dringende Noth / ergreiffen müsse. Allein soll man denn einem Mächtigern / wann er nur die Finger reget / nachgeben / als ein Knecht seinem Herrn? oder soll man gottlose und ungerechte Befehle ausüben? Hierüber erzürne ich mich billig. Ich bin aber deswegen nicht der Meynung / als ob die Türcken von GOtt mit grösserer Dienstbarkeit als die Christen beleget / die übrigen Europæer aber von Natur frey seyn solten / sondern wir halten uns in unsern Schrancken / ich setze überdem gerechte / und klüglich / nicht aber vermessener Weise ergriffene Waffen zum Voraus. Will man einwenden / wann der Türcke auf seinem Wege / wie die Schlange / sein Ziel überschreiten würde / werde er in Stricke fallen; so ist solches nicht ohne / ich sehe aber auch / daß vorsichtige und tapffere Männer nicht mit fremder / sondern ihrer eigenen Tapfferkeit sich waffnen / damit sie dasjenige / was gewonnen

wird /

Frater Ugo de Verdala Presb: Card: et.

44 pag 242




Magnus Magister Equit: Militensium

wird/ vor einen Gewinn halten können/ und einem Feinde nicht Anlaß geben dürffen/ daß er sie betrüge/ oder einem Bunds-Genossen/ daß er sie hintergehe. Wir müssen mit unser eignen Tapfferkeit so viel vermögen/ daß wir einem betrüglichen Alliirten/ und einem ungestümen/ und allezeit beschwerlichen Feinde uns widersetzen können. Solchergestalt haben wir unser Recht mehr gerühmet/ als in Sicherheit gebracht.

## Hierographia LXXXVII.

## Beschreibung des Kupffers.

„Hugo de Verdula, Groß-Meister des „Mattheßischen Ritter-Ordens/ und „Cardinal Priester/ ließ zum Sinnbilde „mahlen einen Kranich/ welcher seinen lan„gen Schnabel in einem Gefässe/ mit einem „schmalen und langen Halse hatte/ und sol„chergestalt daraus fraß/ der Fuchs stand „dabey/ und beleckte das Gefäß. Der „Wahlspruch war:

*Fraus Fraude compensata*,

**Betrug mit Betrug vergolten.**

## Erklärung.

Es wissen auch die Kinder von dem Gedicht des Æsopi zu reden/ welches in folgen-

den bestehet: Es sey einsmahls der Kranich bey dem Fuchs / weil dieser ihn offt eingeladen gehabt/zu Gast gangen/ der verschlagene und geitzige Wirth aber habe alles Essen in eine flache Schüssel / daraus der Kranich nichts schlurffen können / ausgeschüttet/ daher derselbe gantz hungerig und nüchtern wieder weggehen müssen. Allein wer einen Schimpff gedultig erträgt/ kan ihn mit voller Maasse wieder vergelten. Denn als der Fuchs wieder einsmahls hungerig war/ und zu dem Kranich kam/gürtet dieser gleich seine Lenden / nöthiget den Gast nieder zu sitzen/ und bereitet indessen die Speisen / welche er mit einer Brühe in einem Gefäß mit einem langen schmalen Halse aufsetzet/und anhebt: Wie wilt du nicht zulangen mein Fuchs? fürchtest du etwan/es sey Gifft darin? Solche Furcht laß nur fahren / ich will zuerst meinen Mund ansetzen. Kaum als er dieses ausgeredet / steckt er seinen Schnabel durch den engen Mund des Gefässes/und frisset alles auf/ so / daß der Fuchs das Maul davor lecken muß. Auf solche Weise hat der Kranich **Betrug mit Betrug vergolten**, und das jus talionis ausgeübet;welches nicht unrecht/ vielmehr ist es vergönnt/ Lügen mit Lügen

(oder

(oder Betrug mit Betrug) zu vergelten. Wie solches die Römer practisiret haben; als sie mit dem König Vertumno um die Helffte Schiffe gehandelt / und als es zur Theilung kommen / alle Schiffe in zwey Theile zu schneiden befohlen / mithin den König um seine gantze Flotte gebracht haben. Diesemnach ist die warhaffte Tugend / nach welcher einer so wol zu betrügen als durch rechtmäßige Tapfferkeit Lob zu erlangen suchet / nicht allein am rühmlichsten / sondern auch am sichersten. Denn ob wir uns schon eine Zeitlang verborgen halten können / so ist es jedennoch die Zeit selbst / welche alles / wie die Sonne durch ihren Anbruch die Farben / unterscheidet. Ubrigens möchte jemand nicht unbillig zweiffeln / warum der Fabel-Schreiber / oder vielmehr Erfinder / welchem es bis auff diese Zeit niemand hat gleich thun können / den Kranich mit dem Fuchs streitend eingeführet hätte; da doch weder Plinius, welcher von der Freund- und Feindschafft der Thiere / so wol angenehme als entsetzliche Dinge geschrieben hat / noch / so viel ich weiß / jemand vor ihm / dieses Streits gedencket. Ohne Zweiffel hat er es aus der Ursach gethan / weil er den Fleiß des Fuchses vor eine Bosheit /

des Kranichs aber mehr vor eine Klugheit gehalten hat; Indem der Fuchs/ wann er anderer Wolfahrt nachstellet/ seiner eignen vergißt. Der Kranich hingegen ist ohne eines andern Schaden / nicht so wol vor sein- als das gemeine Beste besorget. Denn/ wann es wahr ist/ daß sie wider die Pygmæos * Kriege führen / so thun sie es vor ihrem gantzen Heer und zwar öffentlich. Die Füchse aber sind nur ein jeder vor sich selbst beschäfftiget/ und kommen meistentheils des Nachts nur aus ihren Hölen/ und streiten also nur durch eine hinterlistige Uberfallung / indem sie durch die Finsterniß der Nacht gleichsam bedeckt sind. Es stellet uns demnach der Auctor nicht so wol unvernünfftige Thiere / als die Klugheit der Boshafftigen vor; und setzet in einem klaren und artigen Bilde einem listigen Menschen einen aufrichtigen / redlichen und nicht heimtückischen Mann schnurstracks entgegen.

* Die Pygmæi sollen in denen Gebürgen des äußersten Indiens wohnen, und nur etliche Spannen lang seyn. Ihre Weiber zeugen im fünfften Jahr ihres Alters schon Kinder, und im achten sind sie schon alt. Die tradition von ihrem Kriege wider die Kraniche, und was sonst von ihnen gemeldet wird, ist viel zu bekant, als daß es nöthig seyn solte, davon allhier ein mehres zu gedencken.

Hie-

## Hierographia LXXXVIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ Eben der Cardinal/ dessen devise jetzo
„ erkläret/führte auch diese; nemlich die
„ Erd-Kugel in der Mitte/ und die Winde
„ aus acht Ecken auf sie zuwehend/ mit den
„ Worten:

*Semper immota,*

## Immer ohnbewegt.

## Erklärung.

Ob der Wind nichts anders als die bewegte Lufft sey/ oder/ ob ihm eine andere definition zustehe/ vermöge deren er vom Himmel komme/ und die Erde abfege/ solches thut zu unsern propos nichts. Das aber ist bekant/ daß in alten Zeiten so viel Winde seyn observiret worden/ als Himmels-Gegenden sind. Nachmahls hat man gemercket/ daß noch so viel aus jeder Zwischen-Seiten weheten. Diese acht Winde nun wehen in dem Emblemate auf die Erde zu. Wiewol nachhero noch eben so viel/ nicht zwar erst entstanden/ sondern bemercket sind/ welche Anzahl durch fernere fleißige observirung nunmehro verdoppelt worden. Wie kommts aber/ daß/ da alles sein Ende hat/ man hier kein Ende

findet? Jnmassen einige vier und sechtzig unterschiedene Arten der Winde einführen; wollen wir selbigen beypflichten/ wird es auch an solchen nicht fehlen / die noch mehr zählen. Doch wir wollen in den Schrancken unsers Emblematis verbleiben. Es stürmen demnach zugleich verschiedene Winde aus verschiedenen Himmels-Gegenden/ auf die Erde loß/dringen auf dieselbe an/ und streiten mit gleicher Hefftigkeit und Wuth wider einander. Und zwar sinds vielleicht nicht nur achte/sondern so viel/ als der Æolus in seiner Gewalt hat / männlichen und weiblichen Geschlechts ( denn Homerus unterscheidet sie nach dem Geschlecht/) Ob nun schon dieselbe die Erde befegen/und bald was hoch ist/ darnieder reissen/bald die Dächer abwerffen/ bald sich an erhobene Berge machen/bald die hole Erde erschüttern; (wie zu muthmassen/) so können sie dennoch die Erde selbst nicht von ihrer Stelle bringen/ sie nicht aus ihren Angeln heben/noch das Unterste zu oben kehren. Wann man nun solches anschauet/ so siehet man/daß die Winde insgesammt nichts anders / als Dienste der Erden thun / indem sie den Boden und den Saal der Erde abfegen/ bald hier was aus dem Wege räumen/ bald

dort

dort was ausrotten; und dennoch die Erd-Kugel an ihrem Ort / als die Haus-Knechte das Haus stehen lassen. Und eben dieses ist es / was der Auctor sagt: Jener unbewegt / nemlich der Erdboden. Was ists dan neues und unerhörtes / so der Auctor meldet? wirst du sagen / Es sind ehemahls Leute gewesen / welchen anjetzo auch verschiedene kluge Köpffe folgen / die vorgeben / die Erde werde bewegt und der Himmel stehe stille / weil dieses der Ruhe derer / die im Himmel sind / anständiger wäre. Daß uns aber der Himmel bewegt zu werden vorkomme / geschehe auf eben die Art / als wenn denen / die im Schiffe fahren / die Erde bewegt zu werden scheine. Will nun diesen Leuten jemand unser Symbolum wahr machen / so werden jene es als was neues ansehen / und der es behaupten will / wird seine Beweiß-Gründe wider sie vorzubringen haben. Ich weiß zwar wol / daß wir jetzo mit solchen Leuten nicht zu thun haben; jedennoch verwerffe ich unsers Auctoris alte Meynung / als der Wahrheit gemäß / nicht; sondern ich lasse mich die hypothesin, so von den Leuten insgemein angenommen wird / eine Vermahnung zur Beständigkeit seyn. Denn wann die Erde von

so viel Winden und so vielen Anfällen unbewege bleibt; was soll denn die Seele nicht thun und leiden / die in GOtt viel fester / als die Erde in ihrem Centro, ruhet? zumahl es viel herrlicher ist / anständige Dinge thun / und mit gleichgültigen Gemüthe Recht und Unrecht / Glück und Unglück / Freude und Leid zu erdulden / als denen Winden widerstehen.

## Hierographia LXXXIX.

## Beschreibung des Kupffers.

„ ALoysius, ein Venetianer / Ritter von
„ Jerusalem und Cardinal des heiligen
„ Theodori, hat in seinem Sinnbilde 3. Li-
„ lien geführet / mit dem Symbolo:

*Considerate Lilia agri,*

**Schauet die Lilien auf dem Felde.**

## Erklärung.

**Schauet die Lilien auf dem Felde.** Wer gebeut solches? Der / so sie erschaffen hat. Gewiß die Natur ist schauens-würdig / und alle deren Theile einer Bewunderung wol werth. Denn es ist nichts in dem Begriff der Welt / nichts in allen ihren Theilen / welches nicht die Herzlichkeit des

Schöpf-

Aloiſſius Venetus Diac: Cardin:
S:ti Theodori Miles Hieroſolim:

45 pag 250

Francis Mendoza Presb: Card:

cus de Hiſpanus S. Ioannis

Schöpffers anzeige; indem allenthalben die Materie/ die Gestalt/ (oder Forma/) und dieser beyder Vereinigung/ nicht aber ihre Beraubung (privatio) zu befinden ist. Doch weil wir nichts als Lilien vor unsern Augen haben/will ich auch keine weitere Umschweiffe machen. Und warum solte ich dieselbe nicht betrachten? die doch von dem ersten Wercke der Natur/ welche Lilien machen lernet/ nemlich von einer Blume/ so in denen Hecken wächst/ (Plinius nennet sie convolvolum, d. i. Klocken-Blume/) und die ihnen zwar an der Farbe/ nicht aber am Geruch sehr ähnlich ist/ übertroffen werden? Welche die Kunst/ als die der Natur nachahmet/ schmücket/ und färbet/ sie höher auftreibet/und früher oder später/ als ihre rechte Zeit ist/ hervor bringet? Denen Rosen müssen sie zwar an Vortrefflichkeit nachgeben/ allein auf denen Alltären werden sie ebensowol/ als die Rosen zum Zierath aufgesetzet/ und an der Grösse übertreffen sie alle andere Blumen. Sie haben eine überaus schöne weisse Farbe/ die Blätter sind streiffigt/ als wären Thüren darauf/ an einem Ende sind sie breit/ und lauffen an dem andern gantz schmal zu/ wie ein Korb/ hinterwerts sind sie

übergebogen/als wärens Läffzen/ der Stengel ist dünn und gelb. Man hat auch eine Art rother Lilien / ja auch Purpur-farbene/ daß sie also den Rosen an Farbe nichts nachgeben. Die zwar nur eine / aber eine grosse Zwiebel haben / nennet man Narcissen. Solchergestalt haben wir nun unserm Vorhaben gemäß / ein und anders von denen Lilien/die wir vor Augen haben / angemercket/ dasjenige/so in deren Natur verborgen/ und von GOtt ihnen eingepflantzet ist / beschreibet Galenus. Ich hatte auch angefangen zu schreiben / was die Betrachtung der Natur/und deren Theile zur Sache thue. Weil nun solches lauter Dinge/ so allgemein sind/ und deren Ursachen auf alles sich schicken; so wollen wir nunmehro untersuchen/ was vor sonderbare Ursachen uns antreiben / die Lilien/so die Felder bezieren/zu betrachten. Sie belustigen die Augen / und erquicken mit ihrem sich ausbreitenden Geruch / die Nasen. Indem sie aber die Sinne solchergestalt kützeln / auf was Weise afficiren sie denn das Gemüth? Sie verhindern / daß die noch eine Ehrerbietung vor GOtt tragende Arme und niedergeschlagene Hertzen nicht verzagen/und die Reichen keinen Übermuth treiben.

ben. Denn / da niemand mit aller seiner Arbeit zu solchem Reichthum / als die Lilien haben / gelangen kan / warum wolten sich dann diese erheben / und jene mit Ungedult ihr Schicksal tragen / welches der allmächtige HErr aller Dinge plötzlich ändern / und von diesen auf jene legen kan / und nicht selten zu thun pfleget? Dieses ist gewiß ein grosser und nicht auszusprechender Grund / zu beyden Seiten / das Gemüth / so wol / wenn es gar zu sehr erkaltet / als auch wanns wollüstig wird / zu stärcken und zu erhalten.

## Hierographia XC.

## Beschreibung des Kupffers.

„FRanciscus de Mendoza, ein Spanier / „und Cardinal Priester des heiligen Jo- „hannis, ließ zum Sinnbilde mahlen eine „Natter / aus deren Bauch sich einige Jun- „ge herdurch fressen / und die Alte tödten / der „Wahlspruch war:

*Ingratis servire nefas,*

**Es ist unrecht / Undanckbaren zu dienen.**

## Erklärung.

Obgleich dem Plinio, und dem Galeno, welcher jenen folget / in den Sinn gekom-

men ist/ daß sie geschrieben haben/die jungen Nattern frässen sich durch der Mutter Leib durch; So hat dennoch Mathiolus und vor ihm Appollonius Tyanæus durch die Erfahrung die Warheit des Gegentheils gelernet/ und die jungen Schlangen nebst der herzlichen Mutter lebendig angetroffen. So schreibet auch Aristoteles nicht/ daß sie ihrer Mutter Leib und Eingeweide zernageten/ sondern nur die Haut/darinn sie im Mutter-Leibe eingewickelt seyn/ und zwar solches darum/damit sie desto eher ans Tags-Licht kommen möchten; indem die alte an einem jeden Tage nur eine junge Natter gebieret. Unser Emblematischer Redner ist der gemeinen Fabel gefolget/ weil er dem gemeinen Volck/ und dem meisten Hauffen sich gern gefällig erzeigen wollen. Denn dieses verlangt mehr was neues/ als was gutes; und liebt nicht so wol dasjenige/ so wahr/ als was wahrscheinlich ist. Nachdem nun die Leute über dieses Wunder-Ding gantz erstaunen/ (denn was ist unbilliger/ als durch die das Leben verlieren/ welchen man es gegeben hat?) so singet er ihnen seinen wahren und plausibeln Wahlspruch vor: **Es ist unrecht/ Undanckbahren zu dienen.** Damit

mit man aber seine Meynung nicht weniger verstehen möge / als man das siehet / welches er in dem Emblemate uns zeiget; so müssen wir uns zuerst die Wolthaten vorstellen / die wir von unsern Eltern empfangen haben / demnächst dererjenigen Gutthaten / welche uns mit väter- und mütterlicher Liebe begegnen / und endlich aller derer / welchen wir wegen einer Wolthat verbunden sind. Auf diese Weise / werden wir uns zuforderst in acht nehmen / daß wir niemand Unrecht thun. Die nächste Sorge aber wird in einer guten Wahl beruhen; Und nach derselben müssen wir uns gegen diese / als Diener (gantz submis,) gegen andre (auctoritätisch /) als Herren / gegen jedermann aber freundlich aufführen. Es wird aber hierinn vielfältig gefehlet / und geschicht es daher / daß wir von denen Unrecht leiden müssen / die wir nicht beleidiget / sondern welchen wir zur Unzeit Wolthaten erzeiget haben. Zwar muß man sich um alle Menschen verdient machen / weil sie Menschen sind; Wiewol ein kluger Mann übel angebrachte Wolthaten vor Beleidigungen hält; allein man muß auch wol zusehen / mit wem wir überein kommen / und in genaue Freundschafft treten können. Sinte-

mahl es neidische/boshafftige/und undanckbare Menschen gibt/ welche ausser der Gestalt nichts menschliches an sich haben; und überdem noch wol dazu entweder mit einem rothen Hute/oder gebrannten Gesichte/oder mit Galle angefüllet/ oder mit einem Esels-Hertze/oder Hundes-Stirn/ oder mit einem andern Merckmahle bezeichnet/und verunzieret sind. Vor solche nun/ sagt der Emblematische Redner/ hüte ich mich; denn so schädlich es ist **Undanckbaren zu dienen/** so **unrechtmäßig** ist es auch; Und was wäre dieses anders/ als sein eigen Heyl und Wolfahrt/ welches die Natur uns so sehr recommendiret hat/ verrathen? Nero hat seiner Mutter nicht verschonet/ noch der Lenas seines Beförderers/ noch Brutus des Julii Cæsaris, von welchem er doch zum Erben wäre eingesetzt worden. Weil nun die Gemüther der Menschen sich so gar nicht lencken lassen/ müssen wir uns ja billig in acht nehmen. Insonderheit haben dessen die Fürsten hohe Ursach/ als bey welchen solche Schlangen durch Verstellung sich einzuschleichen gewohnet sind. Welches ihnen zwar nicht unwissend/ indessen ergötzen sie sich doch zu ihrem Schaden daran/ nicht anders

Cardinales S:Rom: Eccl:
Hieronimus Pabnerius Presb: Card: XII Apost:
Archiep: Baren:

46 pag 256

Innocentius Cybo Genuens:
Card: Diac: S. Eystachij S. R. E. Decan:

ders als ein jeder an seiner eignen Krätze/und da sie die Vornehmsten vom Hofe jagen/ behalten sie einen geringen niederträchtigen Menschen in ihrem Busen. Indeß hat gleichwol / wie Plutarchus meldet / ein Schreiber/nachdem er die Thebaner verrathen / die Macht der Lacedämonier zertrennet: Ein Schreiber / Nahmens Gambacurtaon, hat auch seinen eignen Herrn von dem Regiment über die Pisaner verjagt.

## Hierographia XCI.

## Beschreibung des Kupffers.

„Hieronymus Palmerius, Ertz-Bischoff „und Cardinal Priester der zwölff Apostel/ließ ihm zum Sinnbilde mahlen ein „Bund abgeschnittener Palm-Zweige/ mit „den Worten:

*Justus ut florebit,*

**Wie ein Gerechter blühen wird.**

## Erklärung.

Daß das Bund Palm-Zweige wol zusammen gebunden/ist gut / weil unter denen Menschen niemand so fest mit einem andern verknüpffet ist. Zwischen klugen und tapfern Leuten ist gemeiniglich eine æmulation, ich will nicht sagen Haß / und wann gleich

zwischen

zwischen denen / die sich zu mäßigen wissen / die affecten gedämpffet sind / so kan doch schwerlich eine Liebe unter ihnen seyn. Diesemnach bleiben aus denen ehrlichen und mit Tugend begabten Leuten nur die Gerechten noch übrig / deren Wollen und nicht Wollen gleich wichtig / beständig / und daurhafft ist. Von boshafftiger und lasterhaffter Leute Freundschafft ist unnöthig zu schreiben / weil dieselbe mehr eine Verschwerung als Freundschafft zu nennen. Allein wo sind dann zugleich so viel Gerechte? An was Orten? In was vor Städten? Und wann / und zu welcher Zeit findet man sie? In vielen Jahrhunderten hat ja nur ein eintziger (Aristides) den Nahmen eines Gerechten verdienet! wiewol ich nicht vor gewiß sagen will / daß er ihn verdienet habe. Dafern aber so viel Gerechte / als Thore zu Theben / und mehr / als Palm-Zweige in dem Bunde verhanden sind / so hätte man die Palm-Zweige nicht sollen abschneiden / weil sie nicht blühen können / wann sie abgehauen; und fehlet so viel / daß dieselben noch solten Früchte tragen / daß vielmehr der Baum selbst verdorret / wann ihm der Koll genommen ist / wie Plinius aus der Erfahrung gelernet hat.

So

So scheinet es beym ersten Anblick; Wann wir aber die intention des Auctoris genauer einsehen/welcher/wie leicht zu glauben/nichts ohne Ursach wird gedichtet haben/ so muß es nothwendig ein gantz ander Ansehen gewinnen. Denn die Gerechtigkeit wird älter als der Palmbaum: angesehen dieses sein Leben zeitlich/ jenes ewig ist. Ja wann ein Gerechter keine andere Blüte/ keine andere Frucht haben solte/als der Palmbaum/ was würde ungerechter seyn/ als der gerechteste Schöpfer und Herrscher über alles? Sintemahl die Gerechten in diesem Leben/ welches bey uns eben so lang/ als bey dem Palmbaum dauret/ gemeiniglich geplaget/betrübet/ja gar getödtet werden. Von dem Aristide will ich nicht einmahl sagen. Christus selbst/ der einige Gerechte unter allen Menschen/ hat in stetem Elend gelebet/ und ist endlich am Creutz gestorben. Wie viel Neid auch diejenigen verfolge/und begleite/welche Christo wahrhafftig nachfolgen; solches sehen wir unter den Christen selbst; Denn unter denen Heyden/ sind dieselben wegen ihrer erlittenen Hinrichtungen eben so berühmt/ als wegen ihrer Frömmigkeit. Es folget demnach auf dieses noch ein ander Leben/

daran

daran die Klüglinge immerhin zweiffeln mögen; Die Heyden Xenophon, Plato und andere haben solches kräfftigst empfunden/ welche beyde Schüler des Socratis, als die Vornehmsten/genannt zu haben/gnug seyn mag. Gleichwie nun die abgehauene Palm-Zweige ihre Schönheit behalten; also behält ein Gerechter süsse und angenehme Früchte der Gerechtigkeit.

## Hierographia XCII.

## Beschreibung des Kupffers.

„INnocentius Cybo, ein Genueser, De-
„canus der Römischen Kirchen/ und Car-
„dinal Diaconus des heiligen Eustachii,
„führte zum Sinnbilde ein Sieb / darinn
„Mehl gesiebet wurde/ mit den Worten:

*A bono malum,*

## Das Gute vom Bösen.

## Erklärung.

Was dasjenige sey / welches Cicero cribrum, Plinius aber incerniculum nennet/ solches will ich niemand lehren / sondern nur dieses / das das Wort incerniculum von cernere, absondern/ herstamme/und daß in dem Emblemate mittelst desselben/ wie man siehet/und höret/das Gute vom Bösen abgeson-

gesondert werde. Vor dem machte man die Siebe eben so wol aus einem durchbohreten Pergament / als jetzo; die Frantzosen aber haben diejenigen erfunden/so aus Pferde-Haar gemachet werden; welches ich deshalber anmercken müssen / weil ich in dem Emblemate ein Haaren-Sieb sehe. Hat jemand einen Eckel an den Worten / ohne welche jedoch des Hertzens Meynung nicht füglich/ noch anders als abgeschmackt/ ausgedrucket wird; der wende sein Gemüth zur Sache selbst. Denn gleich wie wir sehen/ daß das gute Mehl von den Hülsen und Kleyen abgesondert werde / also müssen wir auch das Gute vom Bösen absondern/damit wir nicht durch Vermischung der Dinge Schaden leiden. Es ist aber solche Absonderung nicht gar schwer. Denn gleich wie allhier die Hülsen durch die Bewegung sich von dem Mehl scheiden; also wird das Böse auch ohne Bewegung / in den Wind/ und das Falsche in Asche verstäubert/wanns uns nur ein Ernst ist. Es sind zwar viele/die uns einen blauen Dunst vor Augen machen/ und durch ihr Schmeicheln hintergehen; allein in Warheit / es würde uns niemand betrügen können / wann uns nicht die Liebe

unsers

unsers eignen Verderbens und Untergangs gäntzlich eingenommen hätte. Ich weiß kein ander Wort in der Eile zu finden / womit ich alles Verbotene kürtzer benennen könte; (ich kan zwar nicht sagen / wie gut/ aber wol wie eilig ich schreibe / wovon die übereilte Schreib-Art vielleicht selbst zeuget.) Wo wir nun **das Gute vom Bösen** nicht unterscheiden / und dieses vermeiden / jenem aber nachfolgen; werden wir in die Hände eines eben so strengen Richters/ als noch zur Zeit gütigen Gönners / fallen / welcher aufs fleißigste siehet / und die **Bösen zu ihren Verderben von den Guten** und von der Seligkeit absondert.

## Hierographia XCIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„VOn eben dem Innocentio Cybo haben wir noch zwey artige Sinnbilder/ „als gegenwärtiges und das folgende/ gegenwärtiges bestehet in einem Ambosse/ „mit dem Wahlspruch:

*Durabo*, **Ich werde dauren.**

## Erklärung.

Wann Plinius verschiedene Erfinder allerhand Sachen nach der Reihe erzehlet / so meldet

*Innocentius Cybo Genuens: Diac: Card:*

47. pag. 262

*S. Eustach Eccle:*

*S. Rom: Decanus.*

meldet er unter andern / daß der Cyniras des Agriopæ Sohn nebst andern Sachen/auch den Amboß erfunden habe. Es ist aber der Amboß dasjenige grosse Stück Eisen / welches in der Schmiede Werckstatt auf dem Gestell des Ambosses lieget/und worauf das Eisen mit gutem succels geschmiedet wird/ aus welchen Gehämmer auch das Singen seinen Ursprung genommen haben soll/ wenn wir sonst denen Alten noch einigen Glauben beymessen. Und dahero wird die Redens-Art auch auf andere Dinge gezogen / als auf übel geschmiedete Verse / von welchen Horatius saget / daß er sie noch einmahl auf den Amboß bringe/imgleichen sagt man von orationen / welche des Ciceronis Nachdruck nicht haben / daß sie ohne Blasebalg und Amboß seyn gemacht worden. Unser Emblematischer Redner aber ziehet es aufs Gemüth/ oder auf das/so das Gemüth zieret / nemlich Treue gegen die Neben-Menschen/und Beständigkeit in andern Dingen. Und hieran finde ich ein grösser Vergnügen/ als an einer von den zweyen angeführten Bedeutungen/oder an allen beyden. Denn/ wann gut reden und gut schreiben Lob und Preiß verdienet; wie viel rühmlicher wird es

dann

dann seyn/gutes zu thun? Ich will nicht sagen / wie viel kostbarer es sey; weil die Tugend mit ihr selbst vergnügt ist / und einem redlichen Manne ein gut Gewissen viel angenehmer klinget/ als die lieblichste und stärckeste Music bey einer Comœdie. Dieser wichtigen und gewissen Sache nun füget er das gleiche ernsthaffte Wort bey: **Ich werde dauren.** Gewiß derjenige muß sonderlich großmüthig und unerschrockenes Hertzens seyn/welcher bey so grossen Widerwärtigkeiten des Glücks/ bey so viel Nachstellungen der Menschen und Bedürfftnissen der Natur sich noch fassen kan / und von dem Wege eines rechtschaffenen beständigen Mannes keinen Haar-breit weichet. Es bestehet aber ein guter Theil dieser Großmuth/ in einer Gemüths-Neigung / welche der gegenwärtige Zustand der menschlichen Dinge zwar in etwas stärcket / insonderheit aber thut solches GOtt / indem er uns von dem Vergänglichen ab zu dem Ewigen rufft/und selbst in diesem Elend nicht selten / sondern so offt es uns nützlich/zu Hülffe kommt.

## Hierographia XCIV.

## Beschreibung des Kupffers.

„Das zweyte Emblema nun des Innocentii,

„ centii, dessen zuvor gedacht/ist dieses: nem-
„ lich eine hohe Seule / und über derselben
„ die Sonne / welche allenthalben ihr Feuer
„ von sich dämpffet. Der Wahlspruch ist:

*Sine Fine*, **Ohne Ende.**

## Erklärung.

Es ist schon verschiedentlich oben gedacht/ so wol / daß unter dem Bilde der Sonnen von denen Mysticis die Herzlichkeit GOttes vorgebildet werde / als auch daß die Seule die Standhafftigkeit des Gemüths vorstelle. Gleich wie nun der Tag so lang dauret/ als die Sonne von Aufgang bis zum Niedergang über unsern Horizont läufft / also werden diejenigen **ohne Ende** und zwar recht glücklich und selig seyn / welche GOtt/ die Sonne des Erbarmens/bestrahlen wird/ als der nicht/wie die Sonne/ auf- und untergehet / sondern die Strahlen seiner unendlichen Güte immer von sich schiesset. Was lassen wir uns denn unter denen Sterblichen von unsterblichen Dingen träumen/die wir uns doch im Himmel/ wann wir anders klug sind / viel gewisser versprechen können. Zwar muß man seinen ehrlichen Nahmen nicht gantz verachten / noch alle Gedancken

von einem guten Nachruhm verwerffen; denn der Ruhm des Nahmens ist eine Reitzung zur Tugend/und derjenige/welcher gar nicht achtet / was die Leute von ihm gedencken oder reden / hat nicht nur einen bösen Nahmen / sondern auch ein böses Leben und böse Sitten. Allein wegen des Ruhms alles haben wollen / solches ist ein Kenzeichen eines eitelen / nichtswerthen Menschen. Man muß demnach eine Sache vor ein höher Gericht / als das Lob des gemeinen Volcks bringen/ und man muß nicht so wol darnach trachten und ringen / wie man dem Volck gefalle/als/daß GOtt uns nicht gantz und gar verwerffen möge. Auf diese Weise erlangen wir nicht nur Ruhm vor unsern Nahmen / sondern auch die Seligkeit vor unsere Seele. Sey uns demnach/ du grosser GOtt / der du **ohne Ende** bist / gnädig! Sey allezeit bey uns/damit wir hinführo/ (denn wir haben gnug gesündiget/ ) alles zu deines heiligen Nahmens Ehre vornehmen / und aus einem Munde deine Herrlichkeit im Himmel stets/ und mit einem unaufhörlichen Lob-Gesange rühmen und preisen mögen.

Georgius Draſcovitius Hungarus
Presb: Card. Archiepis:

48.

Colocencis Ep: Tauriēn: et Regni
Hunga: primar?

## Hierographia XCV.

## Beschreibung des Kupffers.

„ DEr Cardinal/Georgius Drascowitz,
„ aus Ungarn bürtig/ Ertz-Bischoff zu
„ Coloxa, Bischoff zu Jaur, und Primas des
„ Königreichs Ungarn/ ließ zum Sinnbilde
„ mahlen ein zerbrochen Joch/ darauf zwey
„ an den Flügeln gelähmte Tauben sassen/
„ mit beygeschriebenen Worten:

*Confractum at non liberatæ,*

**Zerbrochen/ aber nicht befreyet.**

## Erklärung.

Die Tauben führen eine liebreiche / und die Turtel-Tauben über dem eine treue Ehe/ bey welcher auch dem gemeinesten Menschen bekanten Sache es keiner vielen Worte gebraucht. Jener Ehe wird also ein Bild seyn/ einer flüchtigen Liebe oder Raserey vielmehr/dieser ihre aber / des Ehe-Bettes. Allein was hat der Emblematische Redner als ein Unverheyratheter mit dem Ehe-Stand zu thun? Es bekümmert sich unser Ungar nicht um die Ehe zweyer Leute/so sich vereiniget haben/ bey einander zu schlaffen/ sondern um die Wolfahrt seines Vater-Landes. Denn er verstehet durch die Vereinigung

der Turtel-Tauben die vorige Einigkeit beyder Ungarn/ wie dieselbe denen Bluthunden entsetzlich gefallen ist; und beweinet / daß nunmehr Ungarn in seinem Regiment zertheilet sey. Denn es hat Joh. Sepulius sich wider den rechtmäßigen König desselben/den Ferdinandum, aufgelehnet/welches der Leser zu mercken hat / damit er mich und den Emblematischen Redner mit desto mehrer Aufmercksamkeit anhören/ und desto leichter verstehen möge. Das **zerbrochene Joch** ist demnach das Königreich Ober-und Nieder-Ungarn / welches durch den schmertzlichen und frühzeitigen Tod des Ludovici in zwey Theile getrennet ist. Denn ob gleich das Joch **zerbrochen** / und das Reich unter die rechtmäßige Regierung des Ferdinandi, und gewaltsame Herrschafft des Johannis zertheilet war: So hielt dennoch der Auctor keinen von beyden Theilen vor frey/ weil der Zwiespalt der Regenten den Untergang des gantzen Reichs zuvor bedeutete. Und gewiß/diese Uneinigkeit hat denen Türcken den Weg gebahnet / wie es dann gemeiniglich geschicht/daß wir mehr durch Unart/ als ihre / der Barbaren / Tapfferkeit überwunden werden. Doch was beklage ich Un-

gerland/ welches GOtt dem Käyser allezeit erhalten wolle/ da ja die Uneinigkeit den Zustand der gantzen Christenheit wanckend machet? Ich bedaure deshalber vornehmlich Ungarn/ weil dasselbe den Anfall allein aufhalten muß/ und weil ich allhier nur das Symbolum oder vielmehr die Prophecey-ung des Drascowitz zuerklären über mich genommen habe.

## Hierographia XCVI.

## Beschreibung des Kupffers.

„Eben dieser Primas des Königreichs „Ungarn/ ließ ihm auch mahlen einen „Löwen/welcher zwar vielen Raub gemacht/ „aber denselben großmüthig verließ/ und „davon ging. Der Wahlspruch war:

*Dispersit Pauperibus,*

**Den Armen hat ers ausgetheilet.**

## Erklärung.

Dieses Emblema hat auch den Drascowitz zum Uhrheber: Das vorige zeiget an die Sorge vor das gemeine Beste/dieses aber das Vorhaben/ sich um jederman verdient zu machen; des Löwen Tapffer- und Danckbarkeit ist nicht nur aus dem allgemeinen

Gerüchte / sondern auch aus der Erfahrung bekant. An Stärcke ist unter denen vierfüßigen Thieren fast keines / so sich mit ihm in Vergleichung ziehen möchte. An Danckbarkeit aber thut ers auch uns zuvor / so gar belohnet er erzeigte Wolthaten mit würcklichen Danck. Beydes stellet der Auctor allhier vor; das erste unter dem Würgen / so der Löwe auch an andern / als vierfüßigen Thieren verübet / das andere an dem Raube / welchen man allhier als auf einer Fleisch-Banck geleget siehet. Christus / welcher mit seinem Löwen-Muth alles und jedes überwunden / hat alle seine Schätze **ausgetheilet** / und uns gegeben. Er hat uns aus dem Koth zu solcher Schönheit erhoben / er hat uns in eine Wohnung / ja in die Herrschafft über die gantze Erde gesetzet; Er hat uns den Himmel zubereitet; und damit uns ja nichts an unser höchsten Glückseligkeit mangeln möchte / hat er sich selbst uns reichlich geschencket / da er sich und seine eigne / nicht aber fremde oder mit Unrecht erworbene Schätze / **austheilet**; so übertrifft er ja den Löwen gar weit. Was ist das vor eine unbillige Vergleichung mit GOtt? Mit GOtt läßt sich zwar nichts vergleichen / damit er aber von

uns

Magni Magistri Equit: Rodi: et Meliten:
Franciscus a Dietrichstein Presb: Card:
S: Sylvestris ——— Epis: Olmuc

49 pag 270

Frater Fab: ——— vitius Carettus
Magnus Rhodiensium Equitum Magist:

uns möge begriffen werden / so läßt er zu / daß man ihn unter einem Gleichniß vorstelle / ob er schon demselben nicht gleich ist. Unser Emblematischer Redner nun / dessen an dem Käyserlichen Hofe berühmten Nahmen / der Ungarische Secretarius, Tiburtius Himmelreich / der so wol diesen Nahmen als diese station verdiente / der Nach-Welt hinterlassen hat / theilet unter die / so durch Freundschafft / und Gottesfurcht mit ihm verbunden sind / GOtt nachfolgend / alles mit grosser Freygebigkeit aus / was er von GOtt empfangen hatte.

## Hierographia XCVII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ FRanciscus von Diederichstein / Bischoff
„ zu Olmütz und Cardinal Priester des
„ heiligen Sylvestris, führte zum Sinnbilde
„ einen Obstbaum / der so viel Früchte trug /
„ daß die Zweige davon brachen / mit dem
„ Wahlspruch:

*Inopem me copia facit,*

**Die Menge macht mich arm.**

## Erklärung.

**Die Menge macht mich arm.** Mit diesem artigen Wahlspruch leget der Auctor

die Freygebigkeit seines Hertzens an den Tag; wo er sonst dieselbe noch mehr zu Tage legen kan/ da er ohne dem so verschwenderisch/ milde wolte ich sagen/ (denn jenes zeiget ein Laster an/) mit seinen Gütern ist; wie ich habe sagen hören/ (denn selbst habe ich diesen Unterhändler zwischen dem Käyser und dem Pabst zu sprechen nicht die Ehre gehabt) ja eben diesen Augenblick/ da ich dieses Emblematis Beschreibung unter Händen habe/ erzehlen mir solches zwey edle und gelahrte Männer. Reichthum zu ertragen und zu verachten/ erfodert eine sonderbahre Großmuth. Denn wem das Glück Reichthum giebet/ dem nimmt es den Verstand/ wo derselbe nicht bereits tieffe Wurtzel geschlagen hat. Viele werden durch grosses Gut gantz wild und frech/ andere muthwillig und wollüstig/ viele bringen dasselbe herdurch/ andere vergraben es/ und scharren dasselbe wieder in den Leib der Erde/ daraus sie es gegraben haben. Wer ist doch wol zu finden/ der dieselbe recht anwendet? Glücks-Güter sind nur Reitzungen und Werckzeuge zum Bösen. Soll ich aber an dem Herrn von Diedrichstein/ als einem in seinem Vaterland hochgeachteten/ auswärtig aber berühmten

Mann/

Mann/ der von zweyen grossen Monarchen der Welt zugleich ohne Neid æstimiret wird/ und an Alter und Würden blühet/ die Freygebigkeit nicht bewundern/ die zwar eine solchem grossen Manne anständige/ aber dabey eine so seltene Tugend ist? Er stellet in unserm Emblemate uns einen Apffelbaum vor/ welcher von der Last der Früchte zerbricht; und unser Auctor läßt nicht nur seine Güter/ sondern sich fast selbst zerreissen. So gar freygebig nicht allein/ sondern auch dienstfertig ist derselbe. Wie viel Arbeit trägt er nicht dem gemeinen Wesen zum Besten? Durch seinen Fleiß sich verdient zu machen/ gewinnet er aller Gemüther. Und diese Art der Gütigkeit ist viel schöner/ und/ nach des Ciceronis Ausspruch/ viel herzlicher/ als die aus dem Kasten genommen wird; indem diese durch das Glück/ so es gegeben/ wieder genommen werden kan/ wie darüber D. Johannes Chrysostomus klaget/ als er in Armuth gerathen war; Immassen derselbe mehrere Einkünffte nicht zu seinem Nutzen verlanget hatte/ sondern damit er andern in ihrer Armuth beyspringen könte. Jene Freygebigkeit aber kanst du je mehr geniessen/ je mehr du dieselbe anwendest.

Denn die Tugend hat von Natur dieses besondere an sich/ daß sie vom Gebrauch nicht abgenutzet / sondern immer schöner wird.

# Beschreibung der Sinnbilder derer Groß-Meistere des Rhodiser- und Maltheser-Ritter-Ordens.

## Hierographia I.

### Beschreibung des Kupffers.

„DEr Groß-Meister des Rhodisischen „Ritter-Ordens / Fabricius Carot- „tus, ließ zum Sinnbilde mahlen „Ihr Ordens-Zeichen/ so auf einer Seule „in einer Fahne aufgesteckt / und von einem „geflügelten zweyköpffigten Hunde/welcher „ein Schwerdt/ an dessen Spitze ein Rad/ „hielt/ wider einen aus dem Wasser darauf „zuschiessenden Drachen und den Wind „bewahret ward; mit beygesetzten Worten:

*Sine dubio,* **Ohne Zweiffel.**

Er-

## Erklärung.

Das Creutz / so in der / auf einer Seule aufgesteckten / Fahne / zu sehen / ob es gleich nicht weiß scheinet / zeiget an / daß es die Ordens-Fahne desjenigen Ordens sey / welchen der König zu Jerusalem / Balduinus del Borgo, vor die tapfferſten Helden gestifftet hat. Indem nun der Carettus denen Obristen dieser Krieges-Leute oder denen Heer-Meistern succediret / und nachgeahmet hat; so hat er den verfallenen Zustand / so viel er nach menschlichen Kräfften vermocht / wieder aufzurichten / falls aber solches nicht möglich / doch den Uberrest zu erhalten / sich bemühet. Diesen Schluß / diese Sorgen / und dieses Vorhaben zeiget der zwey-köpffigte Hund mit seinem Bellen an. Denn der Hund ist ein wachsamer Hüter in denen Häusern. Damit er aber nicht in den Argwohn gerathen möchte / als könne und wolle er einschlaffen ( wie dann die Gänse das Capitolium bewahret haben / als die Hunde eingeschlaffen waren / ) so hat er einen zwey-köpffigten Hund mahlen lassen. Wiewol ein eintzig Haupt ohne dem nicht hinlangte wider die Türcken / die ihnen zu Wasser und Lande zusetzten; Als er nun solchergestalt

gesinnet war / seinen Posten zu verthädigen/ so wurd er etwas kleinmüthig / und ließ den Muth sincken/ wie er sahe / daß der Zorn des Höchsten / und die Macht der Feinde immer zunahm; wie solches ein jeder / so nicht gar verblendet ist / an dem ihm entgegen blasenden Winde/ und den See-Drachen/ welcher fast an Land tritt/ klärlich ersehen kan. Ob es Drachen von solcher Gestalt gebe/ will ich nicht lange untersuchen / vielmehr gebe ich dem Alberto Magno nach / was er aus dem Aristotele und Plinio genommen / und geändert hat; und dem nicht weniger / als der Poeten Feder/ freyen Pinsul lasse ich zu/ daß er die Grausamkeit der Türcken desto deutlicher zu machen / den Schrecken durch den Drachen vermehret. In dem nun dieses der Groß-Meister gewiß vor Augen siehet/ spricht er/ und zwar mit einem tieffen Seufzer: **Ohne Zweiffel** ist es um uns geschehen/ ihr Ordens-Brüder / wo wir nicht durch die alte Frömmigkeit GOtt versöhnen / und durch die alte Disciplin das Krieges-Wesen wieder in guten Stand bringen! Wolte GOtt/ er wäre hierinn ein falscher Wahrsager! Doch alle Gewalt stehet / wie hier das Schwerdt / auf einem Rade / das ist / in Gefahr.

Hiero-

Frater Franciscus Viladum Gallus ultimus Mag: Magister Equitum Rohdiæ

Frater Ioannes Valeta Gallus Magnus Magist. Equitum Melitensium.

## Hierographia II.

## Beschreibung des Kupffers.

„ DEr letzte Groß-Meister des Rhodisi-
„ schen Ritter-Ordens/ Franciscus Vil-
„ ladum, eingebohrner Frantzoß/ führte zum
„ Sinnbilde eine Sonne/ auf welcher eine
„ Hand zeigte/ mit dem Wahlspruch:

*Ubique Similis,*

## Allenthalben gleich.

## Erklärung.

Es ist nichts heller als die Sonne/ nichts leichter als der Wahlspruch. Daß die Sonne ihr **allenthalben gleich** sey/ solches wird dem Emblematischen Redner niemand verneinen. Warum sagt und mahlet er denn das/ woran niemand einen Zweiffel trägt? Weil er der letzte gewesen/ so die Insul Rhodus beherrschet hat/ so muthmasse ich/ daß er zu Aufrichtung derer niedergeschlagenen/ und zaghafften Gemüther/ hiemit so viel habe sagen/ und ausdrücken wollen: Ihr Cammeraden/ werden wir durch eine Belagerung eingeschlossen? setzet man uns mit miniren zu? ängstiget man uns mit Geschütz? siehet es mit Menschen/ und dem Lande elend und greulich aus? Was scha-

det solches? Es ist nicht das erste mahl / daß wir mit einem grausamen und wüterichen Feinde zu thun haben / sind wir noch niemahl so sehr in die Enge getrieben gewesen / so wird hernach der Sieg auch desto herzlicher seyn. Je mehr wir von denen Christen / deren untereinander geführter Haß den Türcken die Waffen in die Hände gegeben hat / verlassen sind / je geneigter und näher müssen wir Christum uns zu seyn glauben; nach dessen Winck Himmel und Erde regieret wird; nach dessen Wolgefallen die Königreiche aufgerichtet / und erhalten werden; nach dessen festen Willen endlich / und nicht nach einem wanckenden Glück der Krieg und Friede auf gleiche Masse gehandhabet wird. Warum lassen wir uns durch das Geheule der Türcken / als welche nicht so wol unsere / als Christi Feinde sind / erschrecken? Christus ist allezeit und **allenthalben** ihm **gleich**. Die Sonne hat kein solch beständiges Licht / als daurhaffte / unveränderliche / und immerwährende Gewalt Christus über alle Dinge hat. Laßt uns dieses tapffern Männern unanständige Schrecken / als eine Schlaff-Sucht / von uns werffen; und laßt uns unter Christi Beystand / da wir eine gerech-

rechtere Sache / und einen gnädigern GOtt als jene haben/mit Gewalt vertreiben. Dieses und anders mehr / halte ich / habe dieser/ nicht so wol zaghafftige / als unglücklicher Groß-Meister gesagt. Und gewiß er hat daran wahr geredt / weil GOttes Macht weit beständiger ist/als der Sonnen Licht. Unsere Sünden aber haben GOtt von uns entfernet. Er straffet auch in Wahrheit uns mit grössern Recht/ als unsere Feinde / denn auch wir vielmehr über die Unsrigen als über Fremde zürnen / wann die Unsrigen nicht unser Bestes suchen / sondern / da wir uns um dieselben wol verdient gemacht / uns boshafft verrathen / oder undanckbahrer Weise beleidigen: Dieses thut zu der Erklärung des Emblematis nichts / aber gar ein grosses zu der Wolfahrt der Seelen und des gemeinen Wesens / sintemahl die Betrübniß über die Sünde das Gemüth aufrichtet / und die Seele demüthiget.

## Hierographia III.

## Beschreibung des Kupffers.

„DEr Groß-Meister des Maltheſischen „Ritter-Ordens/ Johann Valeta, ein „Frantzoß von Geburth/ließ zum Sinnbil„de mahlen einen Wacht-Thurm oder

„War-

„Warte / an der See / auf einem Hügel ste-
„hend / darauf eine Fahne / so ein Creutz / als
„das Malthesische Ordens-Zeichen / führte /
„gesteckt / und von dem Winde bestürmet
„ward; mit beygefügten Wahlspruch:

*Nisi Dominus frusta,*

**Umsonst / wann nicht der HErr.**

## Erklärung.

Nachdem die Rhodisische Ritter aus ih-
rer Insul verjagt / und von den Wellen des
Meers bald hie / bald dort hin getrieben wa-
ren / wurd ihnen endlich von dem Käyser aus
dem Hause Oesterreich / Carl dem Vten die
Insul Maltha zur Wohnung angewiesen.
Denn gleich wie die nächsten Eylande an I-
talien / zu Italien gehörten / also gehörte auch
die Insul Maltha zu dem Lande / so ihr am
nächsten / nemlich zu Sicilien / in welchen
Reichs und gantzen Bezircks Beherrschung
Carolus V. seinem Groß-Vater Mütterli-
cher Seits gefolget war. Es ist aber dieses
die Insul Maltha / auf deren Warte das
Rhodisische Ordens-Zeichen zu sehen ist:
solche Thürme sind sowol allhier / als anders
wo / nicht nur zu alten / sondern auch in neu-
ern Zeiten wider die See-Räuber erbauet

wor-

worden; wiewol es auch seyn kan/ daß diese Warte von den ersten Ankömmlingen gleich nach ihrer Landung aufgeführet ist/ wie dann alle Dinge ihren Anfang haben. Indem nun der Groß-Meister diese Warte ansiehet/ und zugleich umsonst die Insul Rhodus ihm vorstellet/ da indeß einige zu denen neuen Gebäuden den Grund legen/ andere die Materialien herbey führen/ und die übrige Hoffnung ihres Glücks auf einen unfruchtbaren von jenem guldenen weit unterschiedenen Acker bauen; so bricht er heraus: **Umsonst** arbeiten die Bauleute/ **wo nicht der HErr** das Haus bauet. Diese Rede kommt aus keinem verzweiffelten Hertzen her/ als welches mit der wahren Gottesfurcht nicht bestehen kan/ sondern aus einem solchen/ das seine Hoffnung allein auf GOtt/ und nicht auf den Boden der Erde setzet. Und in dieser Hoffnung ist weder er noch seine Nachfolgere betrogen worden; Indem GOtt diesen Orden bishero beschützet/ und obgleich nachher die Insul Cyprus, und mit Goleta das Reich Tunis verlohren gangen/ dennoch diese Insul aus einer schweren Belagerung heraus gerissen hat.

Hiero-

Hierographia IV.

Beschreibung des Kupffers

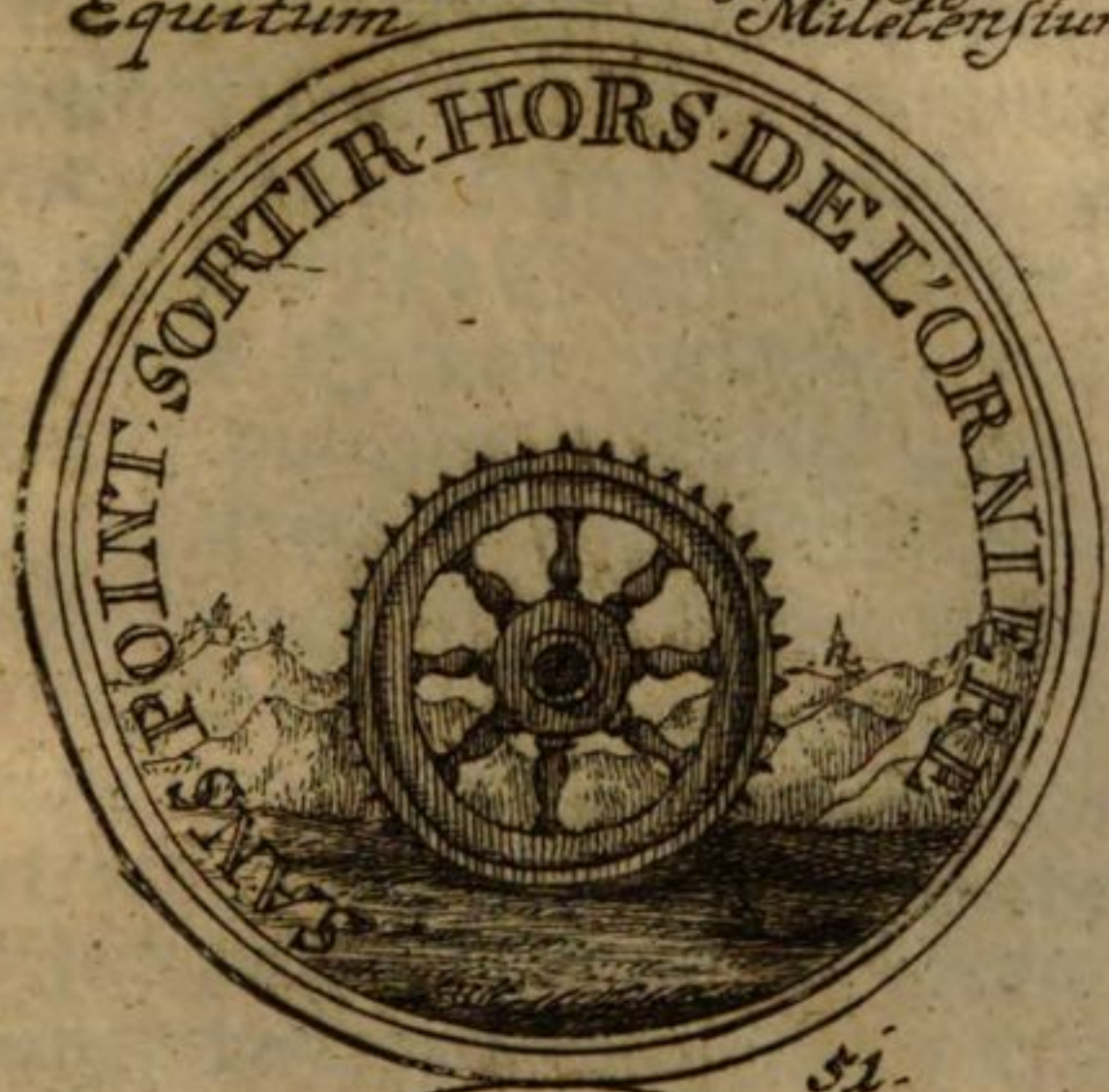
„Hugo de Verdola, Groß-Meister des
„Malthesischen Ritter-Ordens, führ-
„te zum Sinnbilde ein Rad, so immer in
„seiner Spur fortlieffe, mit beygefügten
„Worten:

*Sans point sortir hors de lorniere,*
**Ohne aus der Spur zu treten.**

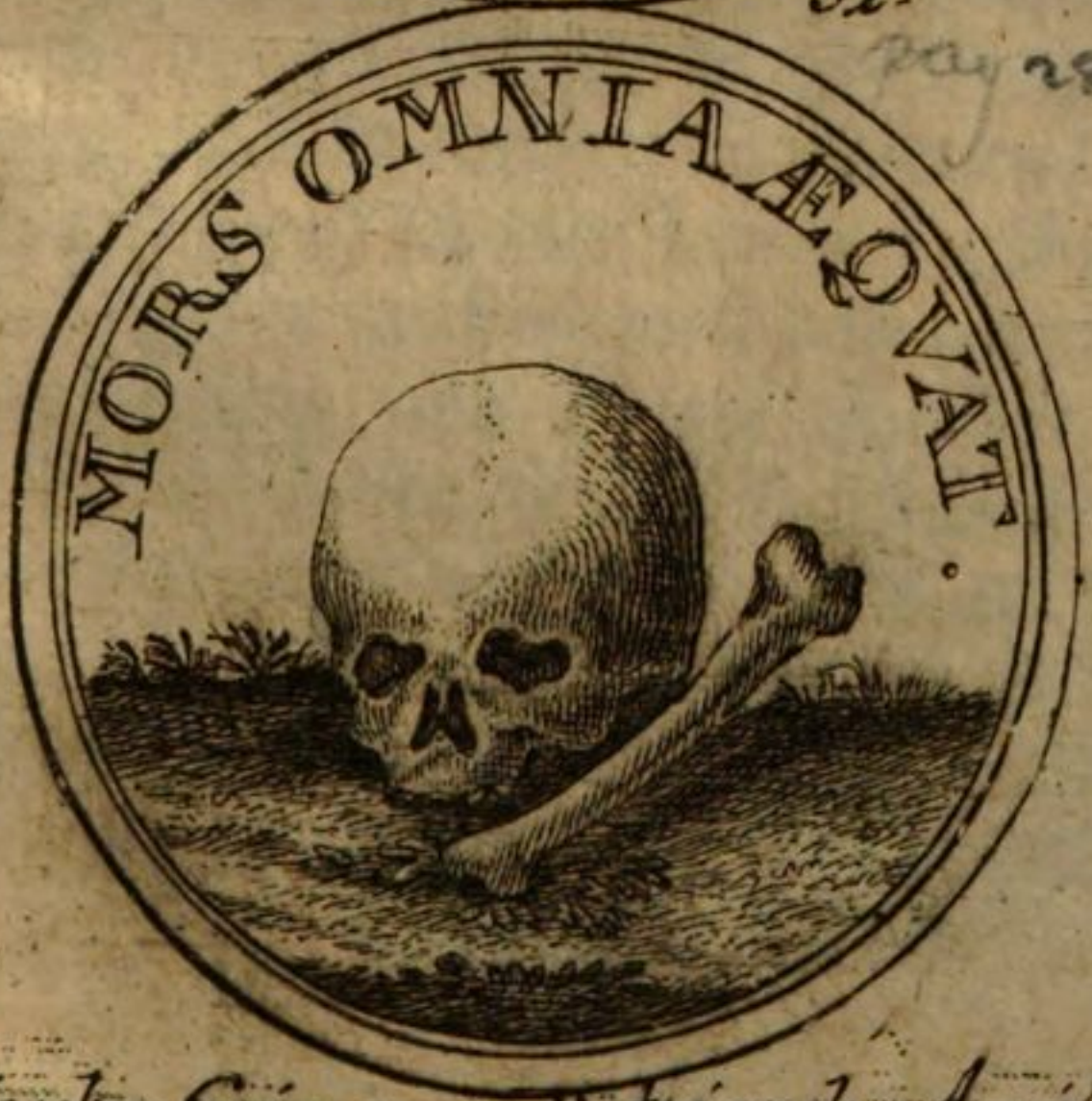
Erklärung.

Es scheinet, als sey gegenwärtiger Groß-
Meister des vorgehenden seinem Wahl-
spruch gefolget; denn was ist aus der Spur
treten anders, als vom Wege weichen, her-
um irren, und bald hie, bald dorthin geris-
sen werden? Die Spur (oder die Gleiffe) ist,
so zu reden, ein Merckmahl des Rades, die
Heerstrasse aber ist die, welche zwischen zween
Spuren in der Mitte ist. Wann nun der
Auctor auf Frantzösisch saget: **Ohne aus
der Spur zu treten**, muß man selbiges,
weil die Wahlsprüche ordinair gebrochen
sind, folgender gestalt ergäntzen: will auch
ich in dieser öden Insul den von GOtt selbst
[illegible]stiffteten, und meiner Treue anbefohlenen
[illegible] beschützen. Daß er dieses haben
wolle,

Patriarchæ Aquilegiensis etc.
Frater Vgo de Verdale Mag: Magister
Equitum Miletensium.




51.




Iacobus Grimanus Patriarcha Aquilegiensis.

wolle/ zeiget das in seiner Spur fortlauffende Rad mit seinem Geräusch an. Sintemahl in allen und jeden/ gemeinen und Privat-Sachen/ daran ein grosses gelegen ist/ seinen Ort und Stand beschützen/ und weder das Seinige verlassen/ noch fremde Güter antasten. Gewiß gleich wie eine Schildkröte in ihrem Hause sicher ist/ so bald sie aber den Kopff hervor streckt/ gar leicht kan zertreten werden/ also sind diejenigen der Beleidigung ihrer Feinde exponiret/ welche sich aus ihrer Sicherheit frecher Weise heraus begeben. Ich halte demnach davor/ daß man diesen klugen Kriegsmann nicht nur in Krieges-Sachen folgen/ sondern auch in andern nachahmen/ und ihn wegen seines schönen Symboli rühmen müsse. Zwar weiß ich wol/ daß ein junger unvorsichtiger und hitziger Soldat anderer Meynung ist; Allein rechtschaffene Leute greiffen lieber nach dem/ was am sichersten ist/ als nach dem/ so zwar im Anfang ein groß Auffsehen machet/ beym Ausgange aber gar entsetzlich fällt/ ja gar ins Verderben stürtzet.

# Beschreibung der Sinnbilder derer Patriarchen.

## Hierographia I.

### Beschreibung des Kupffers.

„DEr Patriarche von Aqvilegia, Ja-
„cobus Grimanus, führte zum Sin-
„bilde einen Todten-Kopff und Tod-
„ten-Bein; der Wahlspruch war:

*Mors omnia æqvat,*

**Der Tod macht alles gleich.**

### Erklärung.

Der Todten-Kopff nebst dem Schienbeine/ oder was es sonst vor ein Menschen-Knoche seyn mag/ ist bekant gnug; denn es ist der Rest unserer Gestalt des Leibes/ ob sie gleich an Stärcke und Schönheit sonderbar wäre/ O welch elende Menschen! Wann dieses der Emblematische Redner in seinem Hertzen zuvor betrachten will/ sagt er: **Der Tod macht alles gleich.** Warum breitet er aber das aus/ was ohne dem jederman bekant/ und warum machet er der

Seele

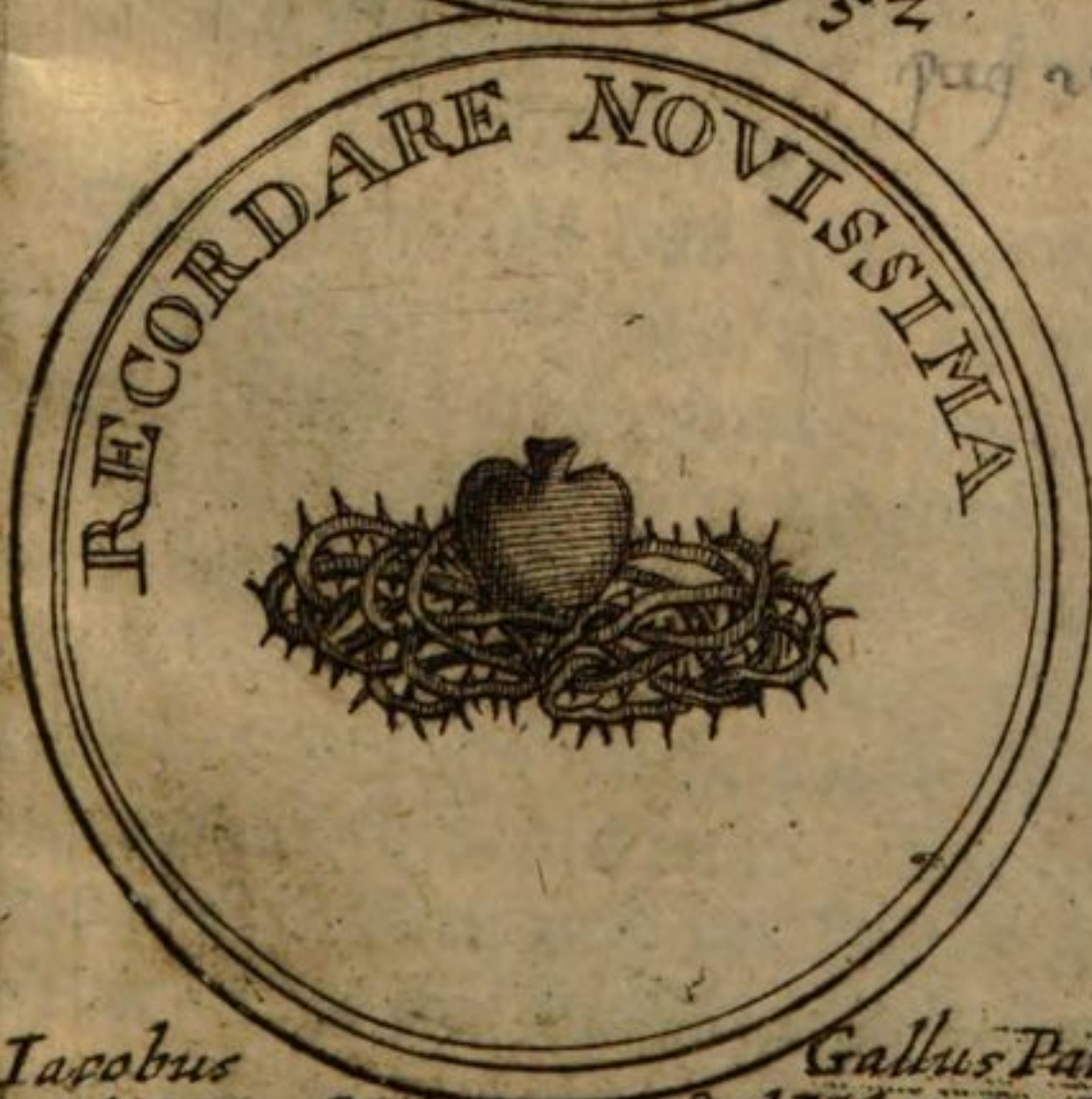
Seele vor der Zeit Verdruß? Weil das Andencken an den Tod ein Stück der Christlichen/ ja auch der menschlichen Weisheit ist/ die übrige Natur hingegen kan von frommen Leuten mannichmahl gar nicht / und hingegen von den Ruchlosesten erkannt werden / ja es bläset deren Erkäntniß die Seele mehr mit eiteler Einbildung auf/ als deren Unwissenheit ihr Schaden bringet. Wann auch der Tod unerkannt bleibt/ kan die übrige Natur nicht begriffen werden / daher kommts / daß diejenigen/ welche an der Betrachtung des Todes einen Eckel tragen/ dasjenige der Natur zueignen / was GOtt gebühret ; hingegen erhebet das Andencken des Todes das Gemüth zu dem Vater der Natur. Denn wer da siehet/ daß die Natur vergänglich ist / als von welcher schon die Stoici gesehen/ daß sie einen Ursprung/ und gleichsam eine Geburt habe/ der gelanget zu der Natur- ja sein selbst Erkäntniß / welche weit schwerer ist/ als jene / und wird auf solche Weise zu einer Verehrung GOttes gebracht/ welcher der Welt diese Gestalt gegeben/ und sie unterschieden hat. Dieses sind die Ursachen / warum der Emblematische Redner denen sterblichen Augen die ungestalte

stalte Gestalt des Todes vors Gesicht leget/ und dieser merckwürdigen Sache den Betrachtungs-würdigen Wahlspruch beyfüget: **Der Tod macht alles gleich.** Jener Comödien-Schreiber bey denen Griechen gebrauchte wenig Scham/ als er diejenigen anstinckende Oerter wieß / welche gar zu groß Pralen von sich selber machten; und solches erwecket auf dem Schauplatz bey dem unvernünfftigen Pöbel/ welcher eben so leicht wieder still/ als rege gemacht wird/ ein Gelächter. Aber die Betrachtung des Todes erreget kein Lachen / sondern jagt dem Hertzen ein weit heilsameres Schrecken ein/ oder bringet einen nicht eitelen / nichtigen/ sondern beständigen Trost. Denn die Frommen haben Hoffnung zu einem bessern Leben/ und die / so nicht gantz und gar verlohren sind / Ursach / ihr Leben annoch zu bessern. Und was will ich mich doch über andere erheben / wann der Tag heran nahet/ jetzt vor der Thür/ ja schon würcklich da ist / welcher das Höchste mit dem Niedrigsten gleich machen wird? Oder solte ich das nicht ertragen / was die menschliche Natur mit sich bringt/ wann ich weiß/ daß der Tod/ wie das Ende dieses/ also der Anfang des ewigen Lebens

Daniel Barbarus Patriar: Aquilegien

52.

pag 286




Iacobus Gallus Patri
arch: Hierosolymit: Qui fuit Vrban: Pap: III.

bens ist? Dieses mag so wol von dem Wahlspruch als dem Kupffer des Emblematis gnug gesagt seyn / welches zwar überall bekant/und gemein/ aber deswegen nicht gering/ noch zu verachten ist.

## Hierographia II.

## Beschreibung des Kupffers.

„DAniel Barbarus, Patriarch von Aqvileja, führte zum Sinnbilde ein „Feuer / darüber ein Stern stand / dessen „Strahlen gerade auf das brennende Holtz „fielen; zum Wahlspruch setzte er das „Wort darüber:

*Volentes*, **Wer will.**

## Erklärung.

Daß ehemahls das Feuer vom Himmel auf die Opffer gefallen/ und sie angezündet habe / solches ist so gewiß / daß daher das Feuer Göttlich verehret worden/ und zwar nicht allein bey denen uncivilisirten Völckern/ denen Persern/ und andern / sondern auch bey denen Griechen und Römern/ die viel jünger sind/ als jene. Alle diese Völcker unterhielten und verehreten ein ewiges Feuer / oder wie Pollus in Prytaneo Atheniensium es nennet / τὸ πῦρ, τὸ ἄσβεστον,

ein

ein Feuer/so nicht verleschet. Wie man denn die Göttin Vestam *, als Ovidius redet/ von nichts anders/dann einem ewigen Feuer verstehen muß. Es ward vor sündlich geachtet/ dasselbe auszuleschen / und wann solches etwa doch aus Unvorsichtigkeit des Hüters geschahe/ so muste an einigen Orten derselbe solche Unvorsichtigkeit mit dem Kopffe bezahlen. Ich billige allhier nicht/ daß man GOtt / welcher die Opffer mit Feuer vom Himmel angezündet hatte/ die Ehre geraubet/ und dem Feuer beygelegt hat; sondern ich zeige nur / daß das Andencken des vom Himmel angezündeten Opffers unauslesch-

lich

* Daß die Verehrung der Göttin Vestæ unter die ältesten Gottesdienste zu rechnen / imgleichen / daß derselben gewisse Jungfrauen / die eine ewige Keuschheit gelobet / geheiliget gewesen / und wie deren Ubertretung ihres Gelübdes bestraffet worden sey / solches alles ist bekant. Es haben aber die Heyden zwey Vestas gehabt / die eine ist des Saturni Mutter / die andere ist desselben Tochter gewesen / welche die Poeten zwar meistens confundiren. Es wird aber bemercket / daß / wann die Heyden durch die Vestam die Erde verstehen/ sie eigentlich von der Mutter des Saturni, wann sie aber das Feuer meynen / von dessen Tochter reden. Denn beyde Bedeutungen kommen der Vestæ zu / daß sie nemlich vor die Erde / und vor das Feuer genommen wird.

lich sey. Inmaassen auch gegenwärtiges Feuer vom Himmel entweder angezündet/ oder wieder hergestellet zu seyn scheinet. Gut. Das Kupffer ist nunmehr gleichsam aus dem Rauch hervor gezogen. Nun wollen wir den Wahlspruch dazu fügen: **Wer will.** Das Wort selbst ist keiner Schwierigkeit unterworffen/ denn **wer will**/ glänzet vom himmlischen Glantze. Daß wir im Finstern wandeln / im Dunckeln liegen/ in denen Lastern/ welche eine Finsterniß der Seelen sind / wie die Schweine im Troge uns wältzen/ solches kömt von unser Schläfrigkeit / Thor- und Bosheit her. Indem nirgends/ und niemahls der Seelen es an der Fackel / dem Lichte GOttes / mangelt. Wann wir dannenhero nur **wollen**/ so können wir nicht nur in diesem Leben glücklich/ sondern auch in dem ewigen höchst-selig seyn. Es ist unsere Schuld / unser Elend/ wann wir nicht Busse thun wollen/ da GOtt uns immer nahe ist. Denn gleich wie ein Stern immer scheinet / ob schon dasjenige/ so dazwischen / sein Licht unsern Augen entziehet; also leuchtet GOttes Gnade beständig/ obgleich unsere Sünde verhindern/ daß das Licht nicht zu uns kommt. Ruscellus

gehet noch weiter/ und sagt: Gleich wie ein Licht/ so noch rauchet/ gar leicht mittelst seines Rauchs von einem brennenden Lichte Flamme fängt; also lebe der Mensch wieder auf/ nachdem er gestorben/ und zwar zum ewigen Leben/ als welches alle gemein haben in Christo/ dem unser Leben so theuer zustehen kommen ist/ wann er nur das wolle/ welches wie der Rauch/ gen Himmel steiget/ und nicht verleschet. Ich lasse mir solche Meynung gefallen/ weil sie einer göttlichen Frömmigkeit gemäß ist.

## Hierographia III.

## Beschreibung des Kupffers.

„JAcobus Gallus, Patriarch von Jerusa-
„lem/ welcher nachmahls Pabst worden/
„und den Nahmen Urbanus IV. geführet
„hat/ ließ zu seiner devise ein Hertz mahlen/
„welches auf einen zusammen geflochtenen
„Hauffen Dornen lag / mit dem Wahl-
„spruch:

*Recordare novissima,*

**Denck an die letzten Dinge.**

## Erklärung.

Was steckt allhier in dem Dornen-Krantze? was zappelt? was wird auf allerhand Art

be-

bewegt? Das menschliche Hertz/ mein Mensch! Ist dann ausser dem Leibe / als den Sitz der Empfindlichkeit/ eine Empfindung? Du must allhier / allwo Weisheit vonnöthen / nicht arglistig handeln. Die Bewegung des Hertzens / so im Leibe vorgehet/ wird allhie/ nachdem der Leib/ als dessen Behältniß / hinweg gethan / ausser seiner Höle an den hellen Tag gestellet. Die Wollust und der Schmertz werden von dem Ort der Erkäntniß (dem Gehirn) durch verborgene Gänge / oder durch eine Herunterlassung/ als durch einen Trichter zu dem Sitz des Willens und der affecten (dem Hertzen) gebracht. Diese beyde Beunruhigungen des Hertzens werden durch die Zeit verdoppelt. Denn das Andencken der vorigen Zeit erquicket das Hertz / wann sie mit Gerechtigkeit hingebracht/ zerschläget es aber / wann sie mit Muthwillen und Ungerechtigkeit geführet ist. Diese beyde Eigenschafften und Bewegungen des Hertzens/ nennet man das Gewissen. Dieses ist eine Folter / jenes eine angenehme Erinnerung; Imgleichen / wann das Hertz noch in Ansehung künfftiger Zeiten zweiffelhafft ist / so fechtet es das Gemüth mit eben so viel Regungen an. Aus Hoffnung hüpffet das

Hertz gleichsam in die Höhe/ und breitet seine Hölungen aus; Vor Furcht verschmachtet es/und ziehet seine Hölungen als Faltzen zusammen. Diesemnach wird niemand in Zweiffel ziehen/ daß die Gegenwart des Guten und des Bösen das Hertz auf unterschiedene Art angreiffe / und daß dessen Bewegung dadurch nicht anders/ als von Wehen und Sausen der Winde vermehret werde; denn eines von beyden / ist nicht etwa schon vorüber/oder nahet erst heran/ sondern es ist bereits würcklich vorhanden. Solchergestalt habe ich die Bewegungen des Hertzens/ welche der Emblematische Redner ans Licht gestellet hat / erkläret. Gleich wie nun aber alle menschliche Sachen auf gewisse Weise nur einen Augenblick dauren / wann sie mit der ewigen und unendlichen Zeit verglichen werden; also wird die Seele / so nur um die zukünfftige uñ ewige/ nicht aber gegenwärtige Zeit bekümmert ist/offtmahls geängstiget und gequälet von der Furcht der Straffe/ welcher sie allhier entfliehen kan / und zwar solches eben deswegen um so viel mehr / weil sie derselben allhier entgehen kan/ im Gegentheil wird sie auch offt durch die Hoffnung einer ewigen Belohnung/ so ihr in diesem Le-

ben

ben zuweilen versaget wird / sehr erquicket/ und eben deswegen um so viel mehr / weil sie ihr in diesem Leben versaget wird. Laßt uns anhören/ was der Auctor sagt: **Gedencke an die letzten Dinge**; und hinzu fügen/ womit sie der weise Mann ergäntzet: so wirst du nimmermehr Ubels thun. Nun kan der Leser sehen / wie nahe wir des Auctoris Wahlspruch kommen seyn. Es möchte aber jemand fragen/ was denn das vor letzte Dinge wären? Es sind diese: Ein gewisser Tod: ein gerechter Richter: das Höchste Gut: und das Höchste Ubel. Diese sind die letzten Dinge / diese sind die Gräntzen der Sünde / diese sind die Capzäume einer garstigen unbändigen Begierde. Was fangen wir doch an? Wir müssen einmahl sterben. Dieses wissen wir/ wann wir schon nicht daran gedencken. Und wann schon das menschliche Leben noch so lang daurete / wie es doch nicht thut/ so kan doch das kein gewisses und langes Leben genannt werden/ welches sein Ende hat. Vielleicht zweiffelt man an dem Richter. Denn es nennet Lucianus diejenigen unwissende Leute / welche glauben / es wären abgeschiedene Seelen / oder unterirrdische Reiche vorhanden; Und ein Gottlo-

fer will von der Auctorität der H. Schrifft
nichts wissen. Allein/ der du niemand glau-
ben wilt/ frage dein eigen Hertz. Denn in
dich selbst kanst du doch kein Mißtrauen se-
tzen. Wie verhält du dich/ wann
dir etwas zitterst. Solch einen Nach-
druck/ oder solch ein Gewalt hat das Gewissen.
Wie wirst du dich entweder
vor dem Richter verbergen/ oder über de-
nen menschlichen Gesetzen (und also ihnen nicht
unterworffen) bist? Ohne allen Zweiffel vor
dem HErrn und Richter über alles/ nemlich
vor GOtt. Ich dichte nichts/ sondern ich
bringe die Beweiß-Gründe/ welche die Go
ten nicht erdichtet haben/ als eines Gottlosen
der Finsterniß eines Gerichts/ also muß
Wie wir nun des
unsere Thaten gewiß sind;
eine Belohnung entweder
wisse Dinge mit Ernst in seinem Gemüth er-
weget/ und bey sich mit etwas mehr Furcht
Ge überleget/ der muß nothhalben vor Schre-
cken/ und erzittern; welches dann
wahrhaftig ein scharffes Gewehr ist wider
die Freyheit zu sündigen.

Hier

Angelus Corarius Patriarcha Constantin.
Qui fuit Papa Gregorius XII.

53.

Fr. Petrus Patriarcha Gradensis qui fuit Alexander Papa V.

Philarethus

## Hierographia IV.

## Beschreibung des Kupffers.

„DEr Constantinopolitanische Patri-
„arch / Angelus Corarius, welcher
„nachmahls / als er Pabst geworden / sich
„Gregorium den XII. genannt hat / ließ ihm
„zum Sinnbilde mahlen ein schönes wol-
„geputztes Frauen-Bild / dieses umfaßte
„der hinter ihr stehende Tod mit dem einem
„Arm / auf der andern Hand aber hielte er
„das geflügelte Stunden-Glas / mit dem
„Symbolo:

*Mors ultima,*

## Der Tod / das letzte.

### Erklärung.

Wer ist der / welcher diese beyde / die schöne Jungfrau / und den Tod zusammen verknüpffet? Denn sonder Zweiffel intendiret der Emblematische Redner dadurch was sonderliches. Es ist auch gewiß / daß der Tod öffters eine / obgleich wegen der Blüthe ihrer Jahre und Schönheit ihres Leibes noch so ansehnliche Jungfrau dahin reisset / ohngeachtet sie einem andern verlobt ist. Mich daucht / es habe der Auctor, welcher wol verdienet hätte / nimmer zu sterben / die-

ses ungleiche Paar mit einander verglichen/ damit der Tod durch die Vergleichung mit einer so grossen Schönheit / möge / ich weiß nicht / ob verdunckelt / oder desto ansehnlicher gemacht werden. Gewiß / gleich wie die besten Sachen in der Verwesung die allerschlimmsten sind / also ist nichts eckelhaffters / als der todte Leichnam / und nichts so ungestalt als das Gerippe eines Menschen. Sind wir nun so heßlich / wann wir todt sind / so kan ein jeder leicht ermessen / wie viel garstiger / scheußlicher und entsetzlicher der Tod selbst seyn müsse. Kein Poete beschreibet denselben recht / kein Mahler mahlet ihn mit seinen gehörigen Farben ab. Und wie wäre ihnen solches durch menschliche Hände und Arbeit zu thun / da er kein menschliches Wesen hat? Sie zeigen nur bloß die Würckungen an / und nicht die würckende Ursach. Ist dieselbe aber dem Zustande / darinn wir so schön sind / gerade entgegen gesetzet / so kan man eher mit dem Verstande / als Augen erkennen / wie erschröcklich sie sey / und dennoch ist der Tod / (ich erzittere / solches schreibend) **das letzte** Ziel aller Dinge / wie unser Eblematischer Redner aus Ungarn uns zurufft. Wäre der

Tod

Tod nur allein ein Ende des Elendes / so dieses Leben entweder allein / oder wenigstens am meisten begleitet / wäre er noch erträglich; wiewol die Verknüpffung des Leibes mit der Seelen so angenehm ist / daß diese Süßigkeit die Verdrießlichkeit des Lebens erleichtert und lindert. Aber ach! es ist der Tod mannigmahl ein Anfang des ewigen Jammers und nicht des ewigen Lebens / sondern des ewigen Todes. GOtt gebe / daß so wol der Nahmen / als die Eigenschafft des Todes von uns entfernet bleibe!

## Hierographia V.

## Beschreibung des Kupffers.

„ PEtrus Philarethus, Patriarch von Gra-
„ nada, nachmahls Pabst / unter dem
„ Nahmen Alexandri des VI. führte zum
„ Sinnbilde / einen auf dem Richter-Stuhl
„ sitzenden König mit ernsthafften Gebär-
„ den / langen Bart / und den Regier-
„ Stab in der Hand haltend / der Wahl-
„ spruch war:

*Inexorabilis*, **Unerbittlich.**

## Erklärung

Der König / welcher in unserm Emblemate vor Gericht sitzet / lässet von sich eine

grosse Strenge blicken / daß ich nicht mehr sage. Denn denen Fürsten zu fluchen / ist weder recht noch billig / indem sie nicht nur übel lohnen / sondern auch gar geringe leichtsinnige Reden schwer bestraffen können. Ich unterstehe mich nur dieses zu sagen / daß der König im Emblemate die Person eines Richters angenommen habe / weil er auf dem Richter-Stuhl sitzet. Die alten Könige hatten den Gebrauch / selbst Recht zu sprechen / und solches nicht unbillig: denn zur Handhabung der Gerechtigkeit sind sie eingesetzt. Die Nachfolger aber haben vor rathsam gehalten / Richter und Beamte zu verordnen / damit sie sich / als mit der gantzen Last des gemeinen Wesens beladen / nicht noch dazu mit denen Händeln jeder privat-Personen belästigen dörfften / und zugleich den Haß uñ die Klagen des gemeinen Volcks von sich abwältzen möchten. Solchergestalt wird nun an sie / weil sie es so befohlen haben / als an die Götter der Erden / alles zur letzten Entscheidung gebracht. Unter denen alten Königen / hat in der Insul Creta einer geherrschet / Nahmens Minos, welcher fest über die Gerechtigkeit gehalten / durch welchen Ruhm der Gerechtigkeit er dann

nach

nach denen Heydnischen Fabeln in der Unterwelt eine Königliche Gewalt zu richten/ (wovon nicht kan appelliret werden) erhalten hat. Dafern nun Ulysses beym Homero diesen Minos recht abmahlet/ so ist dieser welchen der Kupffer-Stecher uns vor Augen stellet / eben derselbe/ so gar genau hat er die Person eines unpartheyischen Richters ausgedrucket / welche durch das schwärtzlichte Kleid / die Strenge des Gesichtes/ und den Titul: **Unerbittlich**/ noch ansehnlicher wird. Weg mit einem solchen König! oder Richter! wird jemand sagen: denn Anfangs gefällt mir weder dessen Kleidung / noch der Ort. Darnach ist es bloß die Gütigkeit / so die Könige von den übrigen sterblichen Menschen unterscheidet / und verewiget. Dieses ist zwar an sich gewiß/ allein gleich wie das Ziel und das Ende aller Handlungen der Tod ist; also muß auch nach Beschaffenheit des Todes entweder eine ewige Straffe zuerkannt / oder eine immerwährende Belohnung gereichet werden. Dieses haben vor dem vernünfftige/ das ist/ wahre Männer aus der Vernunfft geschlossen / und stellen deswegen unter der Person eines Menschen / GOttes Rache vor. Un-

ser Emblematischer Redner aber gebraucht den Spruch der Poeten / so durch iedermans Beyfall gestärcket ist / zur Bekräfftigung des wahrhafften Richters und Königes der Lebendigen und der Todten / und jagt denen Halsstarrigen durch Vorstellung des Gerichts / da keine Gnade / keine Abbitte Platz findet / ein Schrecken ein / gleich wie er hingegen die gedultigen Seelen mit der Hoffnung einer Vergeltung tröstet / daran es ihnen hier fehlet.

## Hierographia VI.

## Beschreibung des Kupffers.

„In anderer Patriarch, dessen Nah-
„me dem Auctori unbekant ist / hat
„zum Sinnbilde mahlen lassen das Para-
„dies / darinn zwar Bäume / Pflantzen
„und Thiere / aber keine Menschen zu sehen
„sind / mit denen Worten:

*Summum bonum*,

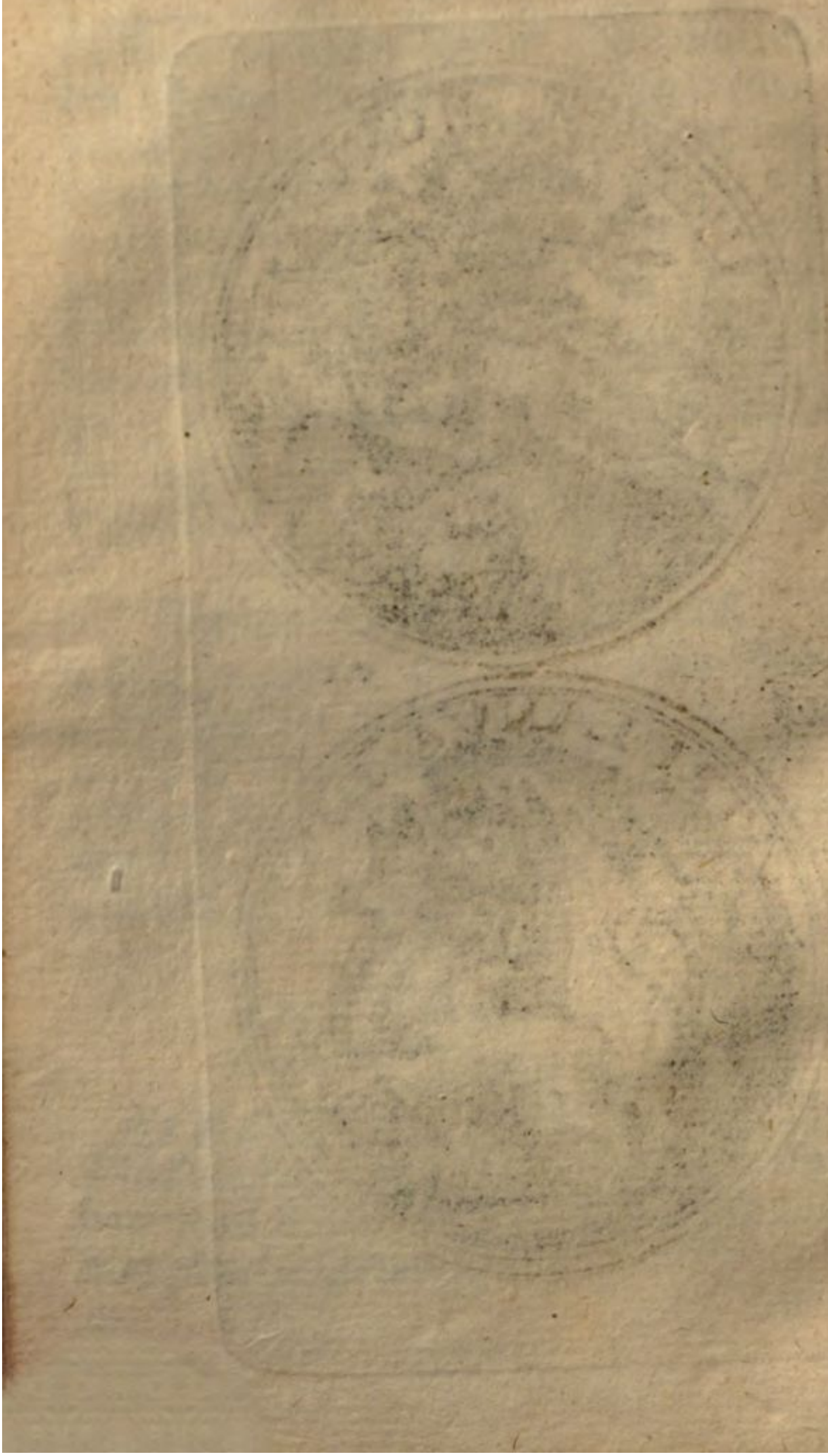
## Das höchste Gut.

## Erklärung.

Es ist allhier an allen Dingen eine grosse Glückseligkeit / ein Uberfluß und Fruchtbarkeit zu finden. Es ist alles frölich und vergnügt / die Brunnen quellen ihr Crystal-

len-

54



len-ähnliches Wasser / die Bäche fliessen voll Milch / die Flüsse treten über von dem herrlichsten Götter-Tranck / und die Gesträuche trieffen von der Ambrosia, (so die ordentliche Speise der Götter ist / nach den Heydnischen Fabeln.) Es ist daselbst keine Nacht/sondern ein immerwährender Tag / die Sonne gehet niemahls unter / und kein Ubel jemahls auf. Alles ist mit Freude erfüllet/ kein Zeichen einer Betrübniß ist zu spüren. Und/ daß ich mit wenigen viel sage / es ist entweder eine denen Göttern geheiligte / oder selbst der unsterblichen Götter Wohnung. Wir sehen darin zwar niemand/ allein/ wenn wir in ein prächtiges Haus kämen / so ein hohes Dach hätte/und im übrigen wol ausgebauet wäre / würden wir / ob wir gleich weder einen Herrn noch eine familie darinn erblickten/ dennoch leicht glauben/ daß dasselbe vor die Spinnen und Ratzen so wenig erbauet/ als mit solcher Ordnung und Pracht ausgezieret sey; Gleichergestalt ist dieser Ort nicht vor die Vogel/ ob sie gleich singen / noch vor die wilden Thiere / wann sie gleich zahm gemacht wären / welche wir sehen und hören/ mit Gras überdecket / mit Blumen bestrauet/ mit Bäumen bepflantzet/ und mit Früch-

ten angefüllet. Und zwar/ daß wir die Einwohner dieses Orts nicht sehen/ kommt nicht daher/ weil ihrer gar keine vorhanden sind/ sondern weil wir Sterblichen die Unsterblichen nicht sehen können. Lucianus setzet zwar an diesen Ort / nemlich in die Elisæischen Felder/ Menschen / so doch keine Menschen sind / nemlich unter der menschlichen Gestalt / die Schatten der Menschen / auf welche Art Epicurus auch die Götter beschaffen zu seyn vorgibt / als die zwar keinen Leib/ sondern etwas / das dem Leibe ähnlich / kein Fleisch / sondern was dem Fleische ähnlich/ keine Knochen/ sondern etwas / so den Knochen ähnlich / und alles in einer Aehnlichkeit hätten/ woraus unser Leib in der That bestehet. Dafern nun diese Dinge nicht können gefühlet/ wie werden sie dann können gesehen werden/ wann anders die Farbe das Ziel und Ende der Figur ist ? Die Geister lassen sich zwar sehen / aber in einem Leibe / oder in der Gestalt eines Leibes. Untereinander aber brauchen sie weder einen Leib noch eine Gestalt / sondern wie unsere Seele nichts rechtschaffenes thut / wo sie sich nicht von der Gesellschafft des zur Völlerey geneigten Leibes absondert / sich von ihm / als von einer

an-

ansteckenden Seuche/ befreyet; also sind solche reine Geister um so viel klüger / als freyer sie sind. Es wird zwar eine Zeit kommen/ da auch der Leib die Sterblichkeit ablegen wird / aber solche Zeit ist noch nicht vorhanden / und deswegen müssen wir uns mit dem Anschauen des Sitzes und der Glückseligkeit der Seelen begnügen lassen / ob wir schon die seligen Seelen nicht sitzen sehen können. Es ist aber dieses nur ein kurtzer Entwurff / entweder des Paradieses / oder der Elisæischen Felder / nicht aber eine völlige Beschreibung des glückseligen Gartens/ oder des von Sorgen befreyeten Feldes. Zwar ist die Wohnung der Frommen gewiß und von den Gottlosen abgesondert/ wie einem jeden sein Gewissen lehret und überzeuget. Ja / so gar Plato hat gesehen/ (welches wol zu verwundern / ) wie einige Verbrechen/ so keine Todt-Sünden/ durch die zeitliche Straffen von dem Verhängniß können ausgesöhnet werden. Allein es fällt nichts in die Augen von dem / welches das Auge nicht berühret. Daher kommts/daß/ wie Homerus, und der ihm folgende Virgilius dieselben Oerter unterschieden / also auch die Mahler selbige beschreiben und abtheilen/

theilen / nemlich/ sie setzen das vor die Frommen/ was ein Mensch am meisten wünschet/ und was demselben am meisten zuwidern/ vor die Gottlosen. Du aber beurtheile das/ was angenehm oder schröcklich ist/ nicht mit einer / in dem Leibe gantz erdruckten/ sondern von den Häfen des Leibes befreyeten Seele/ wo du anders nur in etwas Lufft schöpffen kanst/und aus diesem Koth dich heraus helffen wilt! So wirst du die Ruhe der Seelen/ welche nach des Pythagoræ Urtheil die höchste Glückseligkeit derselben ist / so viel reiner betrachten können. Denn alsdann wirst du sehen / und zwar gantz klar / wie die Seele nicht in einem Garten / wann er gleich noch so wol bebauet/ vielweniger in einem/ wann gleich weiten und fruchtbahren Felde / ihre Ruhe finde : massen diejenige nicht herum schwermen will/ die zu ruhen suchet/noch sich mit Zäunen umschliessen lassen / deren Begierde unendlich ist. Es möchte demnach jemand begierig zu wissen verlangen / wo sie dann ruhe? Erhole dich Raths bey dir selber. Du verlangest immer das Gute; denn was Böses verlanget niemand. Wann aber jemand durch die Gestalt verführet/ oder am Verstande verderbet ist / so hält er

etwas

etwas vor gut/ und suchet es / (welches gar nicht gut) eben wie es dem Gesicht und Geschmack (falls sie verdorben) ergehet. Ferner verlangest du nicht ein geringes / sondern ein unendliches Gut/ alldieweil des Menschen Hertz unersättlich nach dem ist/ so es einmahl begehret hat. Siehe nur an die von Geilheit entzündete / vom Geld-Geitz eingenommene/ und von Ehrsucht angetriebene Menschen; so wirst du/ gleich als in so viel Spiegeln/ erblicken/ daß ihr Geist in demjenigen/ so ein jeder unter diesen vor sein Gut hält/ (denn es ist nicht Paris allein / welcher eine lieb-gewonnene Gestalt dem Reiche und Ruhm vorziehet) nach etwas unendliches trachte. Einem Geitzigen fehlet so wol / das er hat / als was er nicht hat/ und Alexander der Grosse/ hat denjenigen / welcher ihm einsmahls von unzählichen Welten vorschwatzte / gantz begierig und mit Aufmercksamkeit zugehöret. Wir wollen zulassen/ daß die (verliebten)* Parides,

* Paris ist/ wie bekant/ derjenige Trojaner / der die Helenam aus Griechenland entführet/ und damit ihm und seinem Vaterland die in den Fabeln so berühmte Belagerung und den gäntzlichen Untergang der Stadt Troja übern Hals gezogen hat. Weil er nun die Besitzung eines schönen Weibes-Bildes/ die ihm die Venus/ in dem bekanten Streite/ mit der Junone und Pallas

des, die (geitzigen) ** Midæ, und (herrsch-süchtigen) Alexandri, ihren Wunsch erlangen/ welches doch nicht möglich ist. Denn gleich wie das Wasser bey einem Wassersüchtigen nur so viel mehr Durst erwecket / je mehr er sein trincket/ also sättiget das niemahls/welches ohne Maasse begehret wird. Doch wir wollen zugeben/ daß sie ihn erlangen könten/ welches doch eben so wenig geschehen / als eines in Hitze liegenden Febricitanten Durst gestillet werden kan: So ist das nicht unendlich (die Frage / ob es auch ein Gut sey/ bey Seite gesetzt) welches wir zwar begierigst erwerben / aber auch ohne unsern Willen verlieren können. Zu dir aber nun wieder zu kehren;

verhieß/ einem Königreiche/ und der Weisheit/ so ihm von den beyden letzten promittiret worden/ vorgezogen hat / so dienet er zu einem Bilde eines wollüstigen Menschen.

** Midas ist ein sehr reicher König in Phrygien/ aber dabey sehr geitzig gewesen/ welchen Geitz er nach denen Fabeln darinn sonderlich blicken lassen/ daß/ als ihm von dem Baccho frey gestellet worden/zu wünschen/was ihm beliebte/ mit der Versicherung/ daß es solte erfüllet werden/ er begehret / daß alles/ was er anrühren würde/ in Gold verwandelt werden möchte. Seine Thorheit aber bey diesem Wunsche/ hat er allererst erfahren / als ihm auch die Speisen/ so er zu sich nehmen wollen/ zu Gold worden sind. Er ist daher ein Bild eines geitzigen Menschen.

kehren; dafern du nach einem Gute / und zwar so unendlich ist / strebest / wie du nunmehr an andern / damit du dich nicht durch die Eigenliebe verblenden lassen mögest / meines Erachtens zur Genüge gesehen hast; So wirst du deine Ruhe in einem unendlichen Gute finden. Ist nun aber dieses Gut nicht auf Erden / so muß es an einem bessern und sicherern Orte / nemlich im Himmel gesuchet werden. Im Himmel sind zwar viele Güter / denn auf Erden so viele Stuffen des Guten sind / wie viel wird es dann derer im Himmel geben / allwo so viele unterschiedene Wohnungen sind? Es sind daselbst viele gut / oder vielmehr alle / indem allda nichts böses geduldet wird / gleich wie aber ein jeder / und ein jedes vor sich gut ist / also ist eines das höchste / unendliche Gut / nemlich GOtt / von welchem alle gut sind / so weit sie gut sind / und alles Gute / was sie haben / besitzen. Denn gleich wie die Flüsse aus dem Meere entspringen / wieder in das Meer fallen / und wann sie gleichsam müde geworden / ihre Last von sich geben; also müssen wir wieder zu GOtt kommen / wann wir von dem Elend der Welt ermüdet / endlich uns zur Ruhe begeben wollen; denn ein ander **höchstes** und

unendliches Gut / wird / wie aus obigen erhellet/ nicht gefunden.

## Hierographia VII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ In anderer Patriarch/dessen Nahme
„ gleichfalls unbekant/ließ zum Sinn-
„ bilde mahlen den Cerberum, oder drey-
„ köpffigten Höllen-Hund/den Eingang der
„ Höllen bewahrend/ mit denen Worten:

*Atri janua ditis*,

## Der Eingang des scheuslichen Reichen.

## Erklärung.

Dieses ist der letzte Patriarch; sein Nahme ist eben so unbekant/als einiger unter den vorigen/ denn wir haben von ihnen keine Müntzen/ sondern es hat der Kupffer-Stecher das Sinnbild von einem Pergamen genommen/ davon die Motten gleich als mit Fleiß den Nahmen abgefressen hatten. So gar ist alles denen berühmten Männern zuwider. Wann ich mich nun besinne/ und die vorigen zugleich betrachte/ so mercke ich/ daß die Gottsfürchtige Männer die vier letzten Dinge/ wie man sie nennet/ und zwar ein jeder eins davon mit seinem Sinnbilde

nach

nach der Ordnung beschrieben haben / der intention, damit dieselben allezeit uns vor Augen schweben/mit Händen gleichsam von uns gegriffen/ und welches das verträglichste wäre / in unsern Hertzen wol beobachtet werden möchten. Denn diese vier letzte Dinge werden uns entweder von den Lastern abschrecken/ oder doch unser Hertz/ dafern es zu seinem Verderben nicht gar verstockt ist/ in die Schrancken der Ehrbarkeit bringen/und darinn erhalten. Dem höchsten Gute wird zwar nichts entgegen gesetzet / weil es über allen Gegensatz ist / daß aber der höchsten Glückseligkeit unserer Seelen die höchste Unglückseligkeit entgegen gesetzet werde/ solches ist der gesunden Vernunfft gemäß. Denn wie die höchste und vollnkommneste Glückseligkeit darinn beruhet/ daß man GOtt geniessen kan / also ist das äusserste und höchste Elend/ GOttes beraubet zu seyn; Und wie ein Ort der Seligen ist / also ist auch ein Ort der Verdamten. Sind nun die Seligen droben / so müssen nothwendig die Verdammten drunten seyn. Diesem letzten nun haben die Poeten zum Beherrscher den Plutonem, das ist/ einen Reichen vorgesetzet; ihre Behältniß haben sie als einen

abscheulichen Kercker beschrieben / dessen Thür von dem dreyköpffigten Höllen-Hunde verwahret / rund herum aber mit dreyen Flüssen umflossen wäre / auf welchen der Schiffer / welcher die elenden Seelen hinüber führete / befindlich. Dieses hat der Kupffer-Stecher zwar nachgemachet / weil aber der Emblematische Redner befürchtet / es möchte solches eben so ungeschickt / als die Wirthschafft von den Landmessern bewerckstelliget seyn / hat er den Nahmen eines Reichen darüber geschrieben mit des Virgilii Worten / welcher den Ort der verblichenen Seelen in Versen beschreibet. Wir wollen diesen unbekanten Ort mit Stillschweigen übergehen / davor der Schauer durch Vergleichung mit dem Himmel groß genug wird / und wollen GOtt / dessen Sohn unsere Sünden am Creutz gebüsset hat / die Straffe abbitten / und sagen: Erbarme dich! erbarme dich unser! unser GOtt / denn es bleibt vor uns nichts mehr übrig / als unser Wunsch / und deine Gnade.

HIE-

Principes Electores S. Rom. Imperij.
Albertus Presb. Card. S. Crisogoni Mogunt.
et Magdc. Archiep. S. R. Imp.
Elector.

55.

Daniel Archiepiscopus Moguntinus S.R.
Imperij Elector Archicancell. p. Germ.

# HIEROGRAPHIA
derer
# Chur-Fürsten des Heil. Röm. Reichs.

## Hierographia I.
## Beschreibung des Kupffers.

„DEr Ertz-Bischoff zu Mäntz und
„Magdeburg / Albertus, des Heil.
„Römischen Reichs Chur-Fürst/
„und Cardinal Priester des Heil. Chryso-
„goni, ließ ihm zum Sinnbilde mahlen die
„Seule des Termini, oder Gräntz-Gottes/
„auf einen erhabenen Rasen / an der Brust
„stand der Nahme: Terminus, das ist: **der**
„**Gräntz-Gott** / dabey war geschrieben:
„Concedo nulli, oder: **ich weiche keinem.** Das Symbolum hieß:

*Mors ultima linea rerum,*

**Der Tod ist das letzte Ziel aller Dinge.**

## Erklärung.

Wo der Aberglaube einmahl die Hertzen der Menschen eingenommen hat / vermag

er gar viel. Die Ehre/welche GOtt gebühret / wird nicht nur gottloser/ sondern auch unverständiger Weise einem Gräntz-Stein zugeschrieben. GOtt muß bloß sein selbst wegen geehret werden; denn solches bringet die Majestät des höchsten Guts mit sich/ wann es auch gleich möglich wäre / daß dasselbe sonst nichts gutes würcke / wie doch nicht seyn kan. Wir sind aber GOtt mit Danck und Erkäntlichkeit auch deswegen verbunden / weil er solches um uns wol verdienet hat / sintemahl wir nichts gutes besitzen / welches wir nicht GOtt zu dancken hätten. Ja es werden uns auch Gelübde und Gebete abgenöthiget / so groß ist das Elend und der Mangel des menschlichen Zustandes. Was sind wir hingegen einem Stein schuldig? oder was Hülffe erwarten wir von demselbigen? Der Götze Terminus, welchen die Statur im Sinnbilde bedeutet/ setzet die Gräntzen der Acker/ und entscheidet die daher entstehende Streitigkeiten. Dieses ist warlich eine grosse Wolthat / aber nicht eines Steins / sondern der Gerechtigkeit. Unser Gottsfürchtige Auctor hat solches auf den Tod appliciret / wie aus dieser Uberschrifft erhellet: **Der Tod das letzte**

**Ziel**

**Ziel aller Dinge.** Denn zu unsern Zeiten/ da man kaum GOtt selbst verehret/ ist man so abergläubig nicht/daß man/wie die Alten gethan haben/ den Tod anbeten solte. Bey denen Auserwählten wird zwar der Tod eine gantz andere Gestalt haben; Indeß aber bildet die Seule des Termini die Gewalt des Todes/ von welcher Homerus glaubt/ daß sie die Macht seines Jupiters übersteige/ nicht uneben ab mit ihrem stoltzen Spruche: **Ich weiche niemand.** Und sonder Zweifel läßt unser Emblematischer Redner den Tod diese Worte durch eine fremde Statue reden/ damit er dieser ihren Begierden und jener Klagen ihre Gräntzen setzen möchte. Dann/wenn der Tod **das Ziel** ist der menschlichen/oder vielmehr irrdischen/so wol Glück- als Unglückseligkeit; So haben die Glückseligen nicht Ursach/ unanständig frech/ noch die Unglücklichen/übel sich zu bezeigen. Hievon hat Agathias ein Epigramma geschriebē/ und Alcidamus hat den Tod in einer/ nicht kurtzen/oder schertzhafften/sondern angenehmen/langen/und ernsthafften Rede gelobet: Wiewol ich nicht sehe/ warum man den Tod an sich loben solte/ da er nichts anders als eine Auflösung und Ruin der Natur ist.

Es ist auch dieses nicht überall wahr/ daß er niemand weiche; alldieweil er von seiner possession dem Sohne Gottes ein gut Theil gewichen ist; Ja die possession, so er in unsern Leib behält/ hat und empfängt er gleichsam Lehns-weise von dem Willen GOttes: Daß er niemand weiche / hat Erasmus zu unser Väter Zeiten wieder auf die Bahn gebracht. Denn / als er den Terminum mit eben dem Symbolo zu seiner devise erwählet hatte/ und von vielen darüber getadelt wurde/ als wolle er dadurch ihm das Ansehen machen/ daß er/ durch Tugend und Gelehrsamkeit / wie der Terminus durch seine Schwere/ befestiget/ keinem Gelahrten weiche; hat er als ein verschlagener Kopff den Stoltz des Symboli von sich auf den Tod gewältzet. Es mag nun aber der Tod seyn/ was er will / und du magst des Erasmi Entschuldigung aufnehmen / wie du wilt; so kan nicht geleugnet werden / daß durch den Tod alle Begierden / alle Gewalt und alle menschliche Gedancken geendet werden. Was machen wir sterbliche Menschen doch/ die wir des Todes so gewiß/ als ungewiß der Stunde des Todes sind!

## Hierographia II.

## Beschreibung des Kupffers.

„DEr Ertz-Bischoff von Mayntz / Da-
„niel, Chur-Fürst des Heil. Römi-
„schen Reichs / und Ertz-Cantzler durch
„Teutschland / führte zum Sinnbilde zwey
„in einem Kahn sitzende Schiffer / welche bey
„Untergang der Sonnen ein leeres Fischer-
„Netz zu sich ins Schiff zogen / mit dem
„Symbolo:

*Pudeat nos, perdidisse diem,*

**Wir müssen uns schämen / den Tag verdorben zu haben.**

## Erklärung.

Die Sonne gehet unter / wie du siehest / die Fischer ziehen ihr Netz zusammen / und sagen: **Wir müssen uns schämen / den Tag verdorben zu haben.** Wenn einem etwas gereuet / so zeiget es einen Schaden / wenn man sich aber schämet / eine Schande an / wie Donatus davor hält. Es scheinet demnach / daß es heissen müsse: **Es gereuet uns;** sintemahl ich nicht Ursach habe / mich dessen zu schämen / dessen Schuld dem Glücke / der Schade aber mir zuzuschreiben ist. Allein / wann zum Fischen Kunst gehöret / und die

Netze nicht blindhin geworffen/ sondern mit List/ eben wie denen Thieren das Garn/ gezogen werden müssen/ so wird ein unglücklicher Auswurff durch Schimpff vergesellschafftet. Und daher kommts dann/ daß nicht allein unglückliche Fischer des mißlungenen Wurffs **sich gereuen lassen**, sondern auch Unerfahrne sich dessen **schämen**. Es scheinet aber/ daß unser Emblematischer Redner nicht eben nach Fischen fische/ als welches bey grossen Herren jetziger Zeit nicht mehr gewöhnlich/ noch nach Wild jage/ wiewol solches bey denen Fürsten gemeiner zu seyn pfleget; sondern daß er sich in die Gunst seiner Unterthanen setzen/ und eines jeden rechtschaffenen Menschen Liebe erwerben wolle. Denn dieses stehet einem Fürsten wol an/ und befestiget sein Regiment. Es sind im Emblemate ihrer zwey/ aber sie sprechen mit einem Munde: **Wir müssen uns schämen/ daß wir den Tag verdorben haben.** Also müssen des Fürsten und seiner Vertrauten Sachen einstimmig seyn/ wie solche harmonie zwischen dem Achille und Patroclo, dem Ænea und Achate gewesen/ wenn anders dieselbe aufrichtig gewesen ist; denn die Freundschafft eines Dieners mit seinem

Für-

Fürsten ist wunderselten / und fast niemahls beständig. Ich erinnere mich nur des eintzigen Nicolai bey dem Hegesippo, welcher niemahls bey dem Könige der Juden dem Herode in Ungnade verfallen ist / und des Königs Ehre auch nach seinem Tode noch hat gerathen wissen wollen. Agrippa ist aus des Augusti Gnade gefallen / und ist von freyen Stücken nach Mytelene ins exilium gegangen; Vielleicht ist er / wird man sagen / wegen seines im Kriege erworbenen Ruhms gar zu mächtig gewesen. Wie solte dieser Mann / den der Käyser zu allen Dingen gebrauchen können / und der in allen seinem Glück stets ihn begleitet hatte / nun als ein grosser General nicht verdienet haben / daß er in der Stadt hätte dürffen seine retirade bitten / und behalten? In unserm Emblemate sind zwey; Aber was ist elender als ein Fürst / welcher nicht einen hat / aus allen seinen Leuten / mit dem er sicher umgehen / oder vertraut sprechen darff? Ferner sprechen die Leute im Emblemate: **Wir schämen uns**; Warum sagen sie nicht / es gereuet uns? weil generösen Gemüthern der Schimpff mehr / als der Schade quälet. Und gewiß / nichts ist so gering / als eine Sa-

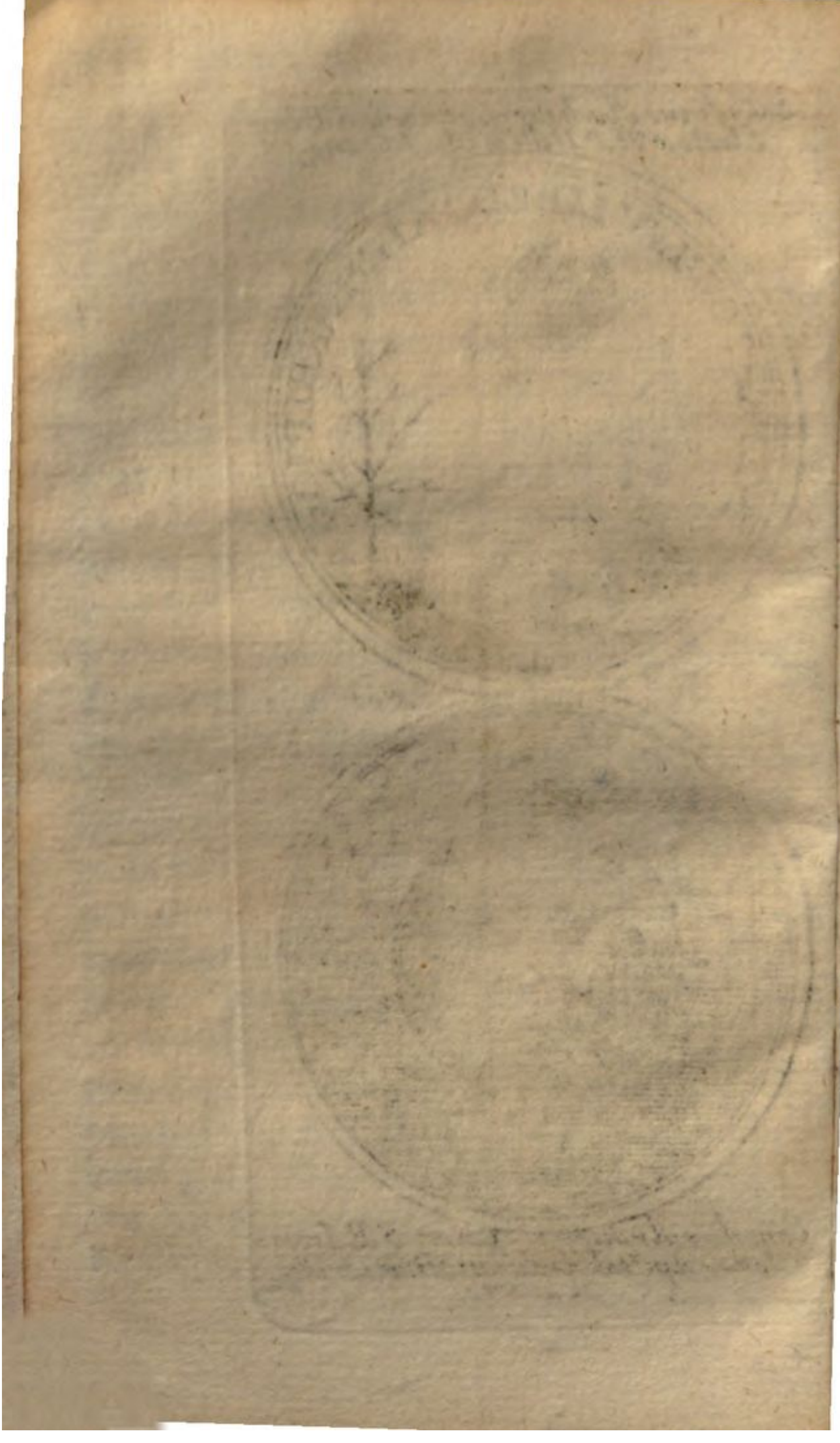
che / die ohne dem nothwendig untergehen muß / hingegen aber nichts grösser / als der Nachruhm / welcher nie ersterben wird. Wiewol nun mit der Schande der Schade verknüpffet ist / so behält dennoch jene die Oberhand / und dahero sagen sie nicht ohne Ursach: **Wir schämen uns** / und verschweigen billig das: **es reuet uns**. Wann nun aber glaublich ist / daß der Emblematische Redner weder um Fische / noch um Wildpret bemühet sey / was klaget er dann? oder was hat er den gantzen Tag über gesuchet? Freunde / mein Freund! Denn es ist kein Fürst / wo er anders ein Fürst dem Gemüthe / und nicht bloß dem Glücke nach ist / der nicht so viel haben solte / davon er wol und vergnügt leben könte. Im Gegentheil ist auch kein Fürst / ob er gleich an allen Dingen / welche uns ergetzen / einen Uberfluß besässe / der gnug Freunde hätte / oder haben könte. Ich bin aber auf diese Meynung gerathen / weil Titus Vespasianus, als er an einem Tage zu Hause kommen / ohne jemand durch Freygebigkeit ihm verbunden zu haben / soll gesagt haben: Meine Freunde / wir haben **diesen Tag verdorben**; Denn die Guten pflegen doch denen Guten / gleich

wie

Salentinus Archiep: Colometi S.R.Imp:
Elector et P.Italiæ Archicanc:

56 pag. 219

Ernestus Archiep: Colon: S.R.Imp:
Elector etp: Ital: Archican: Dux utriusq:
Bavariæ.



wie auch die Lasterhafften ihres gleichen an Lastern/ ähnlich zu seyn.

## Hierographia III.

## Beschreibung des Kupffers.

„SAlentinus, Ertz-Bischoff zu Cöln / des „Heil. Röm. Reichs Chur-Fürst / und „Ertz-Cantzler durch Italien/ließ zum Sin„bilde mahlen einen Falcken / dem die Kap„pe / so ihnen bey der Jagd über die Au„gen pfleget gezogen zu werden / am Halse „hing; der Wahlspruch war:

*Recepto visu libertatem arripio,*

**Ich nehme die Freyheit an / nun ich mein Gesicht wieder habe.**

## Erklärung

Φίμος und κημὸς (ein Zaum/oder Maul-Korb) haben fast eine Bedeutung; περιφόμιον aber erkläret Hesychius davon/ womit denen Hunden und wilden Thieren das Maul verbunden wird/ daß sie nicht beissen können. Indem ich dieses bey mir überlege / möchte ich wol fragen / wie man die lederne Haube benennen könte/ welche denen Falcken über die Augen gezogen wird / damit sie nicht vor der Zeit dem Vogel-Fänger aus den Hän-

den entfliehen mögen / wann sie etwa der Beute gewahr werden. Und zwar/weil Hesychius den Zaum/ so um das Maul/ (welches bey denen Griechen φόμα heist/) gelegt wird/ περιφόμιον, einen Maul-Korb heisset/ so deucht mir / könne das / womit man die Augen bedecket/ προφθάλμιον, eine Augen-Kappe/ genannt werden; weil ὀφθαλμὸς bey denen Griechen das Auge heist/ deren Freyheit und Glück in Erdichtung der Nahmen zu gebrauchen/ uns nicht verwehret ist. Zumahl es eine neue Sache/ und von einem Teutschen Käyser erfunden ist. Gleichwie nun der neuen Erfindung der Buchstaben der Griechische Nahme Typographie beygeleget ist / also hindert uns nichts/ eben dergleichen Freyheit uns zu bedienen. Denn mir ist nicht bekant/ ob jemand bereits einen andern und bessern Nahmen diesem Dinge gegeben habe. Ich bemühe mich zwar anjetzt in einer geringen Sache/ aber ohne welche man mich doch nicht verstehen kan / immassen man in dem Emblemate einen Falcken ausser dem Gesicht des Vogel-Fängers siehet/ welcher am Halse das προφθάλμιον oder die Augen-Kappe hangen hat/ und unter

ter der Gestalt dieses Vogels höret man einen / der kein Vogel ist / also reden: **Ich nehme die Freyheit an / nun ich mein Gesicht wieder habe.** So sind diejenigen alle blind / welche dienen? Von denen / welche die Noth zu dienen zwinget / ist die Frage nicht. Von denen / welche um Lohn dienen / kan man den Lucianum lesen. Ubrigens dienen auch die Habichte (davon der Falcke eine Art ist) denen Thraciern um Lohn / und im Jagen empfahen sie allemahl einen Theil der Beute / gleich als müste mit ihnen getheilet werden / wenn man anders dem Plinio glauben darff.

## Hierographia IV.

## Beschreibung des Kupffers.

„ERnestus, Ertz-Bischoff von Cöln / des „Heil. Röm. Reichs Chur-Fürst / und „Ertz-Cantzler durch Italien / gebohrner „Hertzog von Bäyern / ließ zum Sinnbilde „mahlen den gantzen Welt-Kreiß / und in „der Mitte die Erd-Kugel / auf welcher A„dam und Eva unter einem Baum stan„den / oben auf der Erde war ein Auge / um „die Erd-Kugel aber der gestirnte Himmel / „und oben Sonne und Mond / über denen„selben befand sich wieder ein Auge / zwi„

„schen diesem und dem Untern-Auge stand „das Wort:

*Omnia*, **Alles.**

## Erklärung.

Der Kupffer-Stecher hat die gantze Welt mit einem kleinen Kreiß umschlossen. Er hat hinzugefüget doppelte / aber an unterschiedene Orte gesetzte Augen / das eine an den Himmel und das Erhabene / das andere an unsere Erde. Der Kupffer-Stecher hat mit seinem Griffel nichts entworffen / so der Emblematische Redner nicht befohlen; Was will aber derselbe anzeigen / der dieses hat mahlen lassen? Denn / das eine Wort: **Alles** / erkläret nicht alles zur Gnüge. Das zwischen denen beyden Augen in die Mitte gesetzte Wort: **Alles** / bedeutet / daß alles denen Augen unterworffen. Wessen aber? Sonder Zweiffel GOttes / welcher alles erschaffen hat / und regieret / und dessen Gewalt nicht minder auf Erden / als sein Ruhm im Himmel groß ist. Wann vor den Augen GOttes **Alles** aufgedeckt / und dem auch das Heimlichste des Hertzens nicht verborgen ist / der die Hertzen gemacht hat; so laßt uns weder im widrigen Glück verzagen / noch

Iacobus Archiepiscopus Treuiren: S.R.Imp:
Elector et P: Gallie et Reg: Arel: Archiep:

57.
pag 372

Archiepis Trevire S.R.Imperij.
Electr et per Galliæ et Regni Arelat: Archiep

noch
laßt
ten /
und

"
"
"
"
"
"
"

noch im guten Glück übermüthig werden. Laßt uns vielmehr GOtt ehren und fürchten / den wir gegenwärtig zu seyn wissen / und als einen Rächer fürchten.

## Hierographia V.

## Beschreibung des Kupffers.

„ DEr Ertz-Bischoff zu Trier / Jacobus,
„ des Heil. Röm. Reichs Chur-Fürst /
„ und Ertz-Cantzler durch Franckreich und
„ das Reich Arelat, führte zum Sinnbilde
„ einen starcken Weinstock / welcher sich um
„ eine Stange in die Höhe schlunge / mit dem
„ Wahlspruch:

*Semper fertilis*,

## Immer fruchtbar.

## Erklärung.

Plinius schreibt / daß der Weinstock im sechsten Jahre mannbar und verehliget werde / am allerliebsten mit dem Ulm-Baume; nechst dem sey ihm an liebsten der schwartze Pappel-Baum; wiewol er auch den Feigen- Eschen- und Oel-Baum / wann sie nur nicht zu viel Zweige haben / und also zu schattig sind / nicht verachtet; Er erzehlet gleichsam noch mehr Freyer dieser wol-bemittelten Jungfrau. Ich rede aber allhier von dem

Weinstock / welcher sich gern um Bäume schlinget. Denn es gibt auch alte und gleichsam verwittwete Weinstöcke / welche an der Erde kriechen / imgleichen einige / so zusammen in einen Klumpen wachsen / andere / so an denen Häusern in die Höhe geleitet werden / noch andere / welche Columella jugatos, (das ist / solche / so in die Höhe gewehnet / und zu Lauben gebraucht werden) nennet / und diese werden auf quer über einander gelegte Stöcke und Gerüste geleitet / und angebunden. Ich rede indeß nur von dem um die Bäume sich schlingenden Weinstock / als welchen wir vor Augen haben / wo es anders ein Baum / und nicht eine gesteckte Stange ist / welchen er umschließt. Von dem Unterscheid der Bäume aber habe ich auch deswegen geredet / damit man mich nicht um den Gemahl des Weinstocks befrage. Gerade / als bekümmerten sich grosse Herren darum / und nicht vielmehr das gemeine Volck / nebst denen nimmer müßigen Wein-Gärtnern! In Wahrheit / es haben sich ehemahls hierum vornehme Männer / nemlich Cato und Seneca, ja der Bacchus selbst / welcher vor einen Gott gehalten worden / bekümmert. Es bekümmern sich auch Fürsten um den Spruch eines Für-

sten

sten und Ertz-Bischoffs zu Trier: **Immer fruchtbar.** Es scheinet nicht / als wolle er dieses von dem natürlichen Weinstock verstanden haben; welcher im Winter eben so wol trocken wird / als er im Frühling ausschlägt / (daß er Augen gewinne / darff ich nicht sagen/) im Sommer grünet / und im Herbst Früchte trägt; Wie aber/wenn seine Meynung dahin ginge? Denn einige Weinstöcke tragen drey doppelt/ welche deswegen/ nach des Plinii Anmerckung / unsinnig genannt werden / weil an denenselben einige reiff werden / andere wachsen / noch andere blühen. Nein! Er meynet damit die Einigkeit der Kirche/ und der Republiqv., welche niemahls unfruchtbar ist.

## Hierographia VI.

## Beschreibung des Kupffers.

„ In ander Trierischer Ertz-Bischoff/
„ und des Heil. Römischen Reichs
„ Chur-Fürst / auch Ertz-Cantzler durch
„ Franckreich und das Reich Arelat, ließ
„ ihm zum Sinnbilde mahlen einen Ochsen/
„ oder Stier / so um den Hals mit einem
„ Krantz von Früchten bekrönet war / mit
„ beygefügten Symbolo:

## *Ex frugalitate ubertas,*
# Aus Sparsamkeit Uberfluß.

## Erklärung.

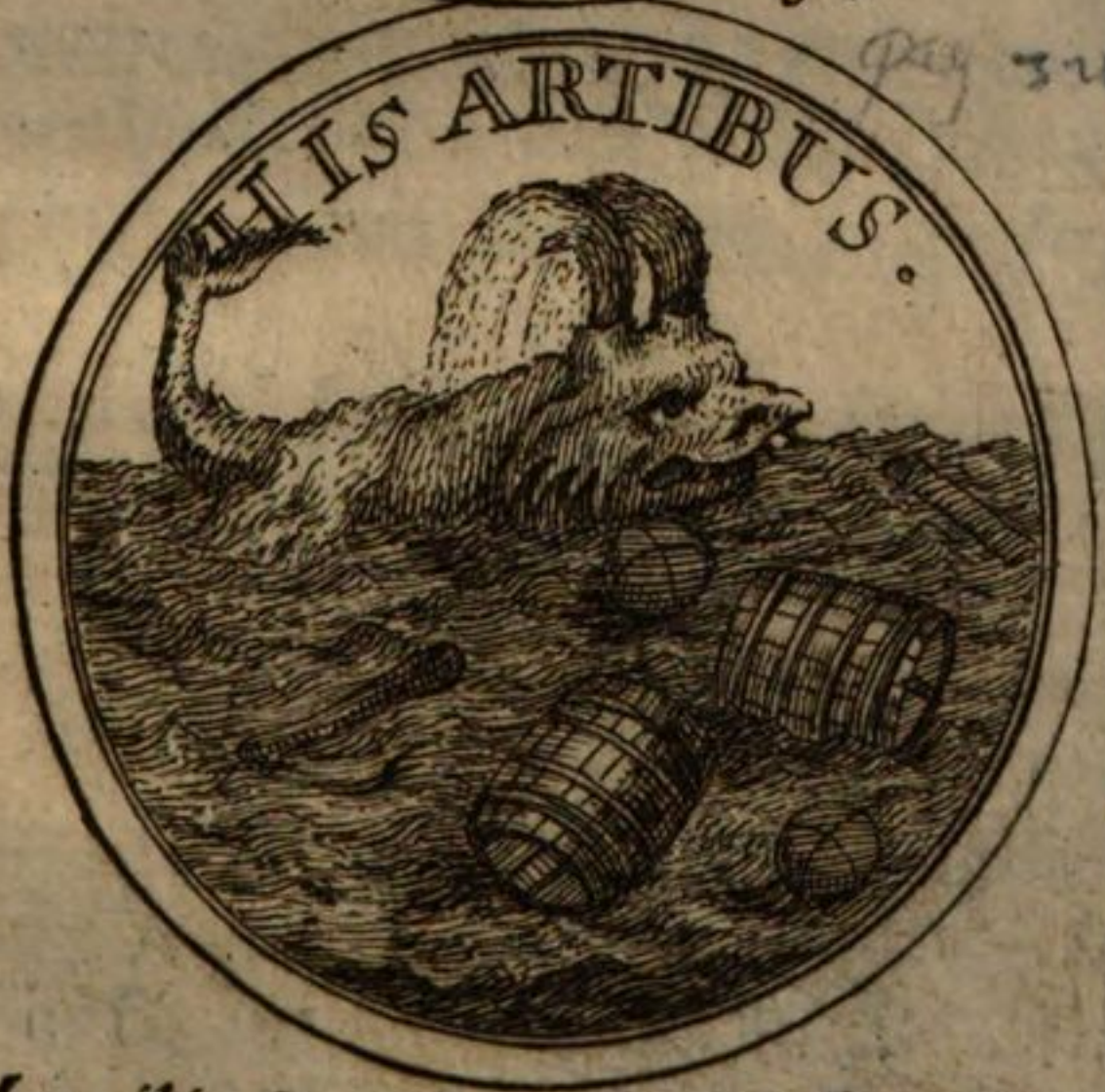
Ob wol ein Ochse oder Stier von Natur zur Wolluſt geneigt iſt / ſo dienet er doch nur der Natur; und ſo bald er die Hoffnung zu einer Frucht hat / enthält er ſich nicht nur von der Berührung / ſondern auch von der Eß-Geſellſchafft der Kuh. Bey der Speiſe ſelbſt brauchet er gleiche Sparſamkeit. Er käuet und wiederkäuet die bereitete und hin und wieder zerſtreuete Speiſe / ehe er ſie hinunter ſchluckt / wie wir ſolches theils ſelbſt ſehen / theils beym Ariſtotele leſen. Wenn demnach wir den Ochſen nachahmen würden / würden wir reicheren Vorrath an Lebens-Mitteln haben. Denn die Sparſamkeit iſt ein groſſer Zoll / oder wie unſer Auctor redet: **Aus Sparſamkeit komt Uberfluß.** Es ſcheinet aber / unſer Auctor verſtehe / und mache zum Urheber der Fülle auſſer der Sparſamkeit / vornemlich GOtt ſelbſt. Immaſſen vorzeiten gebräuchlich war / das Opffer-Vieh zu krönen. Nun iſt der Ochſe am Halſe mit einer Hals-Krone bekrönet / welche

Plu-

Principes Electorales S:R:Imperÿ.

Fredericus S:R: Imp: Elector Com Palatin: Rhen: Bavar: Dux.

58.




Mauritius Dux Saxoniæ S:R:Imperÿ Elector et Archimar: Landg: Thüringen: &c.

*Ex frugalitate ubertas,*

# Aus Sparsamkeit Uberfluß.

## Erklärung.

Ob wol ein Ochse oder Stier von Natur zur Wolluſt geneigt iſt / ſo dienet er doch nur der Natur; und ſo bald er die Hoffnung zu einer Frucht hat / enthält er ſich nicht nur von der Berührung / ſondern auch von der Eß-Geſellſchafft der Kuh. Bey der Speiſe ſelbſt brauchet er gleiche Sparſamkeit. Er käuet und wiederkäuet die bereitete und hin und wieder zerſtreuete Speiſe / ehe er ſie hinunter ſchluckt / wie wir ſolches theils ſelbſt ſehen / theils beym Ariſtotele leſen. Wenn demnach wir den Ochſen nachahmen würden / würden wir reicheren Vorrath an Lebens-Mitteln haben. Denn die Sparſamkeit iſt ein groſſer Zoll / oder wie unſer Auctor redet: **Aus Sparſamkeit komt Uberfluß.** Es ſcheinet aber / unſer Auctor verſtehe / und mache zum Urheber der Fülle auſſer der Sparſamkeit / vornemlich GOtt ſelbſt. Immaſſen vorzeiten gebräuchlich war / das Opffer-Vieh zu krönen. Nun iſt der Ochſe am Halſe mit einer Hals-Krone bekrönet / welche

Plu-

Principes Electorales S.R. Imperij

Fredericus S.R. Palatin Rhen. Imp. Electorum Bavariae

Mauritius Dux Saxoniae S.R. Imperij Elector et Archimar: Landg: Thüringen etc.

Plutarchus ὑποδημὶν (ein Umschluß des Halses) nennet / weil sie δημὸν, das ist / den Hals umgibt / wie solches Adr. Junius anmercket. Und gewiß hält er mit Recht GOtt vor den Ursprung / als welcher die Aecker beglücket / und unserer Hände Arbeit segnet.

## Hierographia VII.

## Beschreibung des Kupffers.

„DFaltz-Graf Friederich am Rhein / „ Hertzog in Bäyern / und des Heil. „Römischen Reichs Chur-Fürst / führte „zum Sinnbilde eine an dem Himmel han„gende Waag-Schale / und unter derselben die Erd-Kugel. Der Wahlspruch war:

*Qui judicatis terram, diligite justitiam,*

**Die ihr die Welt richtet / liebet Gerechtigkeit!**

## Erklärung.

Siehe! hie wird dir eine Waag-Schale vorgestellet / so am Himmel hanget. Man braucht dabey keiner Weisung / weil der Balcke / der Handgriff / die Zunge / und die Schale vor Augen sind. Warum aber dieselbe am Himmel über der Erd-Kugel hange /

hange/ solches solte eher einer Erklärung bedürffen; Allein auch dieser Arbeit überhebt uns unser Durchlauchtigster Auctor, wann er sagt: **Ihr/ die ihr die Welt richtet/ liebet Gerechtigkeit.** Denn diß ist eine Vermahnung GOttes/ nicht eines Menschen/ und kommt mit der Vernunfft überein. Denn wann Könige wegen der Gerechtigkeit herrschen/ und Fürsten/ oder ein gantzes Volck mit Königlicher Gewalt/ ob sie sich schon des Königlichen Nahmens enthalten/ den Erd-Kreiß regieren/ so ist billig/ daß sie **Gerechtigkeit lieben**; ja auch GOtt fürchten/ welcher nichts Ungerechtes duldet/ und sie selbst in Regierung dieser Dinge an seine Statt gesetzt hat/ daß sie einem jeden das Seinige verschaffen/ und erhalten.

## Hierographia VIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„DEr Chur-Fürst Mauritius, des Heil.
„Römischen Reichs Ertz-Marschall/
„Hertzog zu Sachsen/ Landgraf in Thüringen 2c. führte zum Sinnbilde einen Wallfisch/ vor welchen einige Fässer nebst Ballen und Stöcken geworffen waren/ mit
„beygefügten Worten:

His

*His artibus,*

## Durch solche Künste.

### Erklärung.

Wann du einen Wallfisch an seiner äusserlichen Gestalt kennest / so siehest du wol / daß es einer sey / welchen du vor dir siehest. Es setzet nemlich demselben Plinius die Mäuler auf die Stirn / und diese sind es / dadurch er die über das Wasser sprützende Regen-Güsse ausbläset. Was sollen aber die Fässer? die Ballen / und Stöcke? Die Schiffleute werffen solche diesem ungeheuren Fische vor. Wie! solche kleine Dinge einem so grossen Ungeheur? Es wird so erzehlet / und indem der Fisch hieran seine Kräffte umsonst übet / entfliehen die Schiffer mit vollen Seegeln und Rudern der Gefahr. Woher weiß aber dieses Mauritius, als ein Mensch / so mitten auf dem Lande lebte? Entweder hat er es vom Hörsagen / oder aus eigener Erfahrung ; nicht zwar auf dem Meer / sondern auf dem / mehr als jemahls die See selbst / verunruhigten Lande erlernet. Was meynet er dann hiemit / indem er dieses mahlet? Daß man denen Mächtigern einen blauen Dunst vormachen / nicht aber öffentlich

lich mit ihnen sich in Streit einlassen müsse/ und deswegen setzt er die Worte hinzu: **Durch diese Künste.** Ob er nun diese Kunst zu äffen gewust habe/ davon zeugen die Geschichte seiner Zeit/ denn warum soll ich mich und dich durch deren Erzehlung müde machen?

## Hierographia IX.

## Beschreibung des Kupffers.

„ AUgustus, Hertzog zu Sachsen/ des
„ Heil. Röm. Reichs Chur-Fürst und
„ Ertz-Marschall/ Landgraf in Thüringen/
„ Marggraf in Meissen/ und Burggraf
„ zu Magdeburg/ ließ zum Sinnbilde mah-
„ len das Sächsische Wapen/ von zweyen
„ Lorbeer-Zweigen eingeschlossen/ und über
„ dasselbe den Chur-Hut/ welcher die zwey
„ Enden der Lorbeer-Zweige berührete; der
„ Wahlspruch war:

*Tandem bona causa triumphat,*

**Endlich sieget eine gerechte Sache.**

## Erklärung.

Die Sächsischen Hertzoge führen in ihrem Wapen zwey Creutz-weise über einander

der

Augustus Dux Saxoniæ S. Rom: Imp:
Elector et Archima

59.

730

Landgr: Thüring: Marchio Missniæ
Burg: Magd:

der gelegte Schwerdter. Dieses Stamm-Wapen seines Hauses umschließt der Herzog von Sachsen/ Augustus, mit zweyen Lorbeer-Zweigen / doch so/ daß es oben/ allwo der Chur-Hut ist / offen bleibt. Und damit wir wissen möchten / was er haben wolle / setzet er zum Wahlspruche dabey: **Endlich sieget doch die gerechte Sache.** In Wahrheit/ er hat seinen Bruder / welcher ihn hassete/überlebt/ ist ihm succediret/ und hat den Stamm fortgepflantzet.

## Hierographia X.

## Beschreibung des Kupffers.

„Eben dieser Chur-Fürst ließ ihm einsmahls zum Sinnbilde mahlen ein „Schiff / so schon am Ufer stand / und in „dem Seegel das Crucifix führte / auf selbiges setzten durch das Wasser viel gewapnete Reuter loß; die Beyschrifft war:

*Te gubernatore,*

**Durch deine Führung.**

## Erklärung.

Was Wunder siehet man hier? Ein Schiff / so schon geländet / wird vergeblich von der Wasser-Seite bestürmet! denn das Schiff ist in Sicherheit/ die Bestürmer aber müssen

müssen nothwendig in ihrer Wut umkommen / wo sie nicht von ihren Unternehmen abstehen. Aber durch wessen Führung hat er sich und das Seinige in Sicherheit gebracht? Durch Christi Führung / dessen Bild man so / als er unsere Sünde ans Creutz gehefftet hat / in dem Seegel erblicket. Es ward nemlich dieser Chur-Fürst von den Nachkommen des Johann Friederichs / welcher nebst dem Landgrafen von Hessen wider den Käyser Carl den V. Krieg geführet hat / angegriffen. Den über selbige erhaltenen Sieg / schreibt er / wie billig / GOtt zu / und ist daher sein Andencken noch jetzo bey dem Volck beliebt.

## Hierographia XI.

## Beschreibung des Kupffers.

„ Höchst-gemeldeten Chur-Fürstens Au-
„ gusti Frau Gemahlin / Anna, eine
„ gebohrne Königl. Dänische Printzeßin /
„ hat ihr zum Sinnbilde mahlen lassen ei-
„ nen Pfau / der seinen Schwantz ausge-
„ breitet hatte / mit dem Wahlspruch:

*Interna præstant,*

**Das Innere das Beste.**

Erklä-

Anna Ducissa Saxoniæ Augusti Electoris
uxor Christiani Regis Daniæ filia.

60.

Christianus : Dux Saxonia
S. R. Imp: Elec: ∞ Archim: Landg: Thür Mar M

## Erklärung.

Anna, eine Printzeßin des Königes von Dännemarck / die an den Hertzog von Sachsen Augustum vermählet war / ist von ihrem Herrn Gemahl nicht weniger geliebet / als die Livia von dem Augusto Cæsare; Hierinn aber ist sie noch glücklicher als diese / daß sie ihrem Herrn Gemahl mit Erben beseliget hat. Ich vergleiche sie indeß mit der Livia Drusilla deswegen / weil sie von den Unterthanen den Nahmen einer Landes-Mutter erhalten hat; welcher Nahme auch der Liviæ von den Römern ist angetragen worden / wobey der weit großmüthigere August sich viel besser und glimpfflicher aufgeführet hat / als Tiberius, der Liviæ Sohn / denn jener hat verstattet / daß der Nahme seiner Gemahlin gegeben würde / welchen der Sohn Tiberius seiner Mutter nicht einmahl gegönnet hat. Es hat auch unsere Anna etwas an sich gehabt / so den Hertzog bey steter Affection gegen sie erhalten / und dem Sachsen-Lande etwas Königliches / welches besser mit dem Verstande begriffen / als mit der Feder ausgedrücket werden kan / zu wege gebracht hat. Und eben dieses ist es / was der / so das Emblema geschrieben /

ben / mit einem Worte / welches der Zahl nach zwar eins / den Sachen nach aber sehr mannigfaltig ist / **das Innere** benennet / vor **das Beste** / oder besser als Schönheit / hohes Geschlecht und Reichthum hält / und insgesammt unter dem Bilde des Pfaues vorstellet. Denn die Gemüths-Güter sind eigentlich nur unser / sie nehmen nicht mit dem Alter ab / werden auch nicht mit der Zeit verlohren. Und gleich wie die Sonne den Pfauen-Schwantz viel gläntzender macht / also machen auch jene die Güter des Leibes und des Glücks besser und heller als sie an sich sind. Denn wie reimet sich Schönheit mit Lastern? Hohes Geschlecht mit Schande? Reichthum mit Verschwendung? Gewalt mit Unvermögen des Gemüths? Das Andencken dieser Durchlauchtigsten Annen lebet noch / und ist von vielen gelahrten Leuten aufgezeichnet worden.

## Hierographia XII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ CHristianus, Hertzog zu Sachsen / des
„ Heil. Römischen Reichs Chur-Fürst
„ und Ertz-Marschall / Land-Graf in Thü-
„ ringen / Marggraf in Meissen / führte zu
„ seiner devise einen Löwen mit ausgestreck-

„ ter

„ter Zungen aus dem Rachen / welcher ste-
„hend das Sächsische Wapen an seinem
„Halse hangen hatte / das Sybolum war:
*Fide, sed vide,*

## Traue / aber schaue.

### Erklärung.

Der Hertzog in Sachsen / Christianus, hat das Geld / welches seine Vorfahren mit grossem Fleiß gesammlet hatten / in kurtzer Zeit mehr durch Großmuth / als Verschwendung gäntzlich zerstreuet. Dieser nun gibt / wie im Sinnbilde zu sehen / einen Löwen / so die Zunge aus dem Rachen streckt / die Wapen seiner Familie und seiner Herrschafft in die Klauen / und spricht: **Traue / aber schaue** / setze hinzu: wem. Der Wahlspruch ist verschnitzt / und das Kupffer klug genug. Denn zu Beschützung eines Fürstenthums / wornach viele zu streben pflegen / wird die Bewahrung tapfferer und getreuer Leute / (welche allhier der Löwe vorstellet /) erfodert. Allein gleich wie niemand in seinen eignen Sachen klug genug ist / also ist es kein Wunder / daß dieser Herr / ehe er alt worden / besser andern Rath gegeben / als vor sich selbst gefasset hat / wo anders das

wahr

wahr ist/ was man insgemein von ihm ausgiebet; denn ich weiß wol / daß hohe Obrigkeiten durch nichts mehr / als durch Haß verfolget werden/und wann gleich die Furcht selbigen bisweilen niedergehalten hat/ so lassen ihn doch die Leute / so bald sie von der Furcht befreyet/ auf einmahl aus.

## Hierographia XIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„JOachim, Marggraf zu Brandenburg/ „des Heil. Römischen Reichs Chur„Fürst/ und Ertz-Cämmerer / führte zum „Sinnbilde einen Löwen / welcher sich nie„der gelegt hatte / mit dem Symbolo:

*Nosce te ipsum*,

## Erkenne dich selbst.

### Erklärung.

Das Sprichwort / welches vor Zeiten von jemand gar weislich gesprochen / GOtt selbst zugeeignet / und über die Thür des Delphischen Tempels eingehauen worden/ welches auch keiner von den sieben Weisen in Griechen-Land ihm zuzueignen sich unterstanden hat / ist nunmehro in jedermans Munde. Solchergestalt liegt offtmahls eine herrliche Weisheit unter einem schmutzigen

Electores S. Romani Impery.

Ioachimus Marchio Bran
Sacri Rom Imp: Elect

61.

Ioannes Georgius Marchio Brandeb: Sacr
Romani Imperij Elector.

gen Mantel und gemeinen Menschen verborgen. Es hat aber dieses Sprichwort angefangen / gemein zu werden / als dessen Verstand nicht nur offenbahr worden / sondern auch von dem Sacrate, Platone, M. Cicerone, Plutarcho, und zuletzt von dem Erasmo erkläret ist. Was dann? Das Symbolum: **Erkenne dich selbst.** Denn Socrates hält davor / daß der Verstand oder vielmehr die Seele / dessen Auge der Verstand ist / der vornehmste Theil des Menschen / ja der Mensch selbst / und der Leib nur / bald ein Werckzeug / bald ein Behältniß derselben sey. Wer demnach seine Seele kennet / wird / nach des Socratis Meynung / sich **selbst kennen.** Es ist aber dieses überaus schwer / weil der Seelen Geschäffte ist / so wol alles ausser ihr / als sich selbst zu betrachten / gleich wie hingegen das Auge nur die Arten der Dinge anschauen und unterscheiden muß; daß aber solche Arbeit der Seelen schwerer als alles übrige sey / ist klar. Denn den Spiegel hat die Geschicklichkeit der Menschen erfunden / und vor Erfindung des Spiegels gibt die Natur solche Cörper an die Hand / so die Gestalt der Dinge annehmen und wieder zurück werffen / dergleichen

Cörper die Griechen διαφανὲς, gläntzende nennen. Allein einen Spiegel der Seelen kan uns weder die Natur geben / als in welcher so wenig das Dencken / als Erinnern statt findet / noch der Mensch / ob er sich gleich in allen Dingen darnach umsiehet / verfertigen. Socrates, von welchem man meynen solte / daß er nicht in der Finsterniß / sondern im Licht der wahren Gottseligkeit gebohren sey / hält GOtt vor den Spiegel der Seelen. Wir wollen diß dem Socrate zugeben / nachdemmahlen Moses schreibet / daß der Mensch nach dem Ebenbilde GOttes gemachet sey. Denn er schreibet nicht von dem Leibe / sondern von der Seele: Grosser GOtt / soll ich mich in dir beschauen? Mit was vor Muth? mit was vor Augen? mit welcher Kühnheit? Erbarme dich mein / mein GOtt! erbarme dich unser! So offt ich dich nur anschaue / richte ich mein Haupt nicht in die Höhe / sondern schlage mein Haupt zur Erden; und wann ich dich nicht ansehen will / deucht mich / ich sehe dich eigentlicher / als wenn ich dich mit aufgeblasenen Hertzen anzuschauen gedencke. Es sey nun / daß ich mir solches nur einbilde / oder daß die Demuth GOtt so angenehm ist. Zum wenigsten ist

gewiß /

gewiß / daß nichts zu der Erkänntniß sein selbst mehr beyträgt / (lauff nur alle diejenigen / die von dieser Sache handeln / durch /) als Verachtung sein selbst / und die Verehrung GOttes. Die Hochmuth hingegen hebet diese Vergleichung auf / und wie sie im Himmel alles verunruhiget hat / (daher die Heyden von dem Riesen-Kriege in ihren Schrifften so ein groß Wesen machen / obwol fabelhaffter Weise / wie es dann nicht anders seyn kan / dafern man einmahl von der Quelle der Wahrheit abgewichen ist /) also wirfft sie auf der Erde alles / und insonderheit den / der sich närrischer Weise was einbildet / zu Boden.

## Hierographia XIV.

## Beschreibung des Kupffers.

„Johann Georg, Marggraf zu Brandenburg / des Heil. Röm. Reichs Chur-
„Fürst / und Ertz-Cämmerer / ließ ihm zum
„Sinnbilde mahlen den geflügelten Friedens-Stab des Mercurii, auf welchem
„sein geflügelter Hut schwebte / der Wahl-
„spruch war:

*Utriusque auxilio,*

**Mit beyder Hülffe.**

## Erklärung.

Damit wir nicht unnöthige Sachen wiederholen / so wisse der Leser nur / daß es abermahls der Friedens-Stab des Götter-Botens sey / welchen man im Emblemate siehet. Die Spitze desselben bedecket der Hut des Mercurii, dem auch der Stab zugehöret / welchen Virgilius gar wol abgeschildert hat. An dem Handgriff / welcher caurotera genannt wird / sind die Flügel / so dem Mercurio von den Füssen genommen sind / denn also / (nemlich caurotera) wird das Ende / so der Spitze eines Spiesses gegen über ist / genennet. Dieses sey von dem Kupffer gesagt. Der Wahlspruch heist: **Mit beyder Hülffe.** Was nun dieses / und was das vor zweene sind / auf deren Hülffe der Durchl. Marggraf sich steiffet / solches ist etwas dunckel. Wir wollen dem Symbolo aus dem Kupffer Hülffe geben. Die Schlangen lassen lauter Drohungen von sich spüren; nachdem sie sich aber einander geküsset / legen sie nicht nur ihren Zorn ab / sondern verheissen uns auch / daß Drohen und Feindschafft ein Ende haben werden / wenn man nur / ehe sie völlig in Flamme gerathen / (denn wann solches allbereit geschehen / stehen sie schwerlich

Duces et Archiduces Austriæ.

Leopoldus Probus Dux Austriæ Comes Habs burgiæ.

62

Ernestus Ferreus
Archidux Austriæ Dux Styriæ Carint
Carniolæ.

lich mehr zu dämpffen) die Geschwindig- und Beredtsamkeit des Mercurii zur Hand nimt; Allermassen eine glimpffliche Antwort den Zorn bricht / wie jener sagt / und zwar mit Grunde der Wahrheit; gleich wie hingegen ein Halsstarriger denselben erst recht entzündet. Dannenhero sagt Pythagoras, wann er dafür warnen will: Das Feuer muß man nicht lang nachscheuren.

# HIEROGRAPHIA
## oder
# Beschreibung derer Emblematum derer Erz- und Herzoge von Oestreich.

## Hierographia I.
## Beschreibung des Kupffers.

„ LEopoldus Probus, Herzog von Oest-
„ reich / Graf zu Habsburg / ꝛc. führte
„ zum Sinnbilde zwey Hände / welche in ein
„ zwischen vielen Felsen angezündetes Feuer
„ Eßig gossen / mit dem Wahlspruch:

*Virtuti nil invium,*

# Nichts ist der Tugend zu rauh.

## Erklärung.

**Nichts ist der Tugend zu rauh.** Solchergestalt drucket das großmüthige Hertz eines grossen Fürsten den wahrhafftigen/ und einem so hohen Haupte anständigen Spruch/ welcher des Horatii seinem gleichkommt/ aus. Kein Weg **ist der Tugend zu rauh.** Das Gemählde des Kupffers bestätiget die Wahrheit dieses Symboli: Denn es ist darinn des Hannibals Hand/ oder Soldat/ welcher durch das unwegsame Alp-Gebirge einen Weg erfindet/ indem er mit Eßig und Feuer die Felsen zermalmet und sprenget/ welche die Natur diesem fremden Ankömling gleichsam mit Fleiß in den Weg gestellet hatte. Des Titi Livii Lesenswürdige Geschichte verhindert mich/ diese denckwürdige Sache weitläufftiger zu erzehlen. Es brauchte hiebey keines Exempels oder Vorgängers/ indem die Tugend und Tapfferkeit entweder alles erduldet/ oder alles zähmet/ also/ daß sie/ als immer unüberwindlich/ allezeit Siegerin bleibet. Daß sie aber nicht allemahl dabey glücklich

ist/

ist/ verursachet entweder der Neid derer/ die es ihr gleich thun wollen/ oder die Unbeständigkeit aller menschlichen Dinge.

## Hierographia II.

## Beschreibung des Kupffers.

„ERnestus, mit dem Zu-Nahmen Ferreus, oder der Eiserne/ Ertz-Hertzog „zu Oestreich/ Hertzog von Steyermarck/ „Cärnten und Crayn/ ꝛc. ließ ihm zum „Sinnbilde eine Hand/ so einen Dresch-„Flegel hielte/ mahlen/ mit beygesetztem „Wahlspruch:

*Telum virtus facit,*

**Tapfferkeit macht Waffen.**

## Erklärung.

Ich will abermahl von dem Wahlspruch den Anfang machen/ welcher dieser ist: **Tapfferkeit macht Waffen.** Es gefällt mir an einem Fürsten ein weiser Spruch eben so wol/ als eine tapffere That: Sintemahl nichts einfältiger ist/ als ein leichtsinniger Fürst. Im Gegentheil/ was kan grösser/ was bewunderns-würdiger seyn/ als ein Fürst/ so in seinen Thaten berühmt/ und in Worten erstaunens-würdig ist? Die War-

heit des Symboli leidet keinen Zweiffel. Denn / wann ein tapfferer Mann keine Waffen hat / wird er sich auf das äusserste gleichsam mit den Zähnen vertheidigen; ja es hat solches Alcibiades bereits gethan / als er noch nicht einmahl ein Mann war. Denn als derselbige von einem seines gleichen zur Erde geworffen worden / hat er sich desselben mit den Zähnen erwehret / und als ihm vorgeworffen ward / solches thäten die Hunde / hat er gar scharffsinnig geantwortet: auch die Löwen. Unser Durchlauchtigster Ertz-Hertzog ergreifft allhier einen Dresch-Flegel / wie dann die Wut nebst dem gerechten Eifer der gereitzten Tapfferkeit schon Waffen an Hand giebet. Mit dem lateinischen Nahmen / flagellum, benennet Junius den Stock nebst dem kleinern daran hangenden beweglichen Knöppel / mit welchem man jetzo die Früchte ausdrischet / nachdem der Dresch-Wagen (tribulum,) welches eine dazu gemachte Art Wagen war / abgeschaffet ist. Es pflegen auch die Leute bey unversehenen Zufällen sich mit dem / was ihnen das Glück in die Hand giebet / als mit Steinen / Zaun-Pfälen / und dergleichen Gewehren / so keine Waffen sind / zu bewaffnen. Wer demnach

Albertus Sapiens Archidux Austriæ
Dux Styriæ Carinth: Carniole.

63.

Sigismundus Archidux Austriæ
Dux Styriæ Carinthiæ Carniole.

nach den Verstand unsers Fürsten etwas tieffer einsiehet / der wird leicht dessen Meynung annehmen / da er nur durch ein eintzig Exempel zeigen will / daß es einem tapffern Manne / wann er nur Hertze hat / niemahls an Waffen fehlen werde / seine Würde zu beschützen / und die angethane Schmach zu rächen.

## Hierographia III.

## Beschreibung des Kupffers.

„ ALbertus sapiens, oder der Weise ge-
„ nannt / Ertz-Hertzog zu Oestreich /
„ führte zum Sinnbilde den untersten Theil
„ eines Mannes bis auf die Hüffte / welcher
„ mit einem Beine auf der Steltze ging / und
„ gleichwol mit einem Schwerdte umgürtet
„ war / auch das membrum virile zeigte /
„ nebst beygefügten Worten:

*Et hic virum agit,*

**Auch dieser hält sich männlich.**

## Erklärung.

Was vor ein Ungeheuer stellet sich uns hier gerüstet vor? Es stehet allhier ein über der Hüffte abgehauenes Stück / und nicht ein Mann. Gleichwol aber sagt der Ertz-Hertzog: **Auch dieser hält sich männlich.**

Wie gern wolte ich / daß alle Feinde der Oestreichischen Hoheit nur halb Männer wären ! GOtt erfülle dieses ! Unser Albertus aber / mit dem Zunahmen der Weise / spielet in einer so ernsthafften Sache gar nicht. Denn entweder widerstehet ein Soldat mit der ubrigen Grösse des Leibes dem Feinde / oder er pflantzet sein Geschlechte fort / wann nur die Hüffte noch gut ist / ob er gleich an den andern Gliedern gefangen ( oder zerstümmelt ) wäre. Nun aber wie viel sind derer unter den Soldaten / welche würcklich fechten ? Ein grosses Theil füllet nur die Zahl / das Haupt einer Armee wird an dem General erfodert / die Füsse an denen Officiern jeder Compagnie , die Hände aber an denen Soldaten ; Solchergestalt / daß der General die Bataille einrichte / und ordne ; die übrigen Officiers die Armee gegen den Feind anführen / die Soldaten aber Hände und Füsse an denselben legen. Dieses muthmasse ich / sey das weise Vorhaben dieses Weisen ; weiß es jemand besser / dem gebe ich gerne nach.

## Hierographia IV.

## Beschreibung des Kupffers.

„ Sigismundus , Ertz-Hertzog von Oest-

„ reich /

„reich / Hertzog zu Steyrmarck / Cärnten
„und Crayn ꝛc. ließ ihm zum Sinnbilde
„mahlen einen Reuter in vollen Küriß / mit
„der Tournir-Fahne daher rennend / die
„Worte / so dabey geschrieben waren / sind
„diese:

*Tamen est laudanda voluntas,*

**Der Wille ist doch zu loben.**

## Erklärung.

Vor den Worten des Wahlspruchs gehet her: fehlet gleich die Macht; Auf wen aber unser Durchl. Hertzog ziele / oder vielmehr wen er lobe / einen seiner Alliirten / aber unvermögenden Fürsten / oder einen verwegenen / ob schon schwachen Soldaten; solches ist unbekandt. Dann das Hertz ist es und nicht die Arme / so einen tapffern Held machet. Den Dejotarum haben die Römer geliebet und gelobet / nicht wegen seiner Stärcke / sondern wegen seiner Treue. Aus eben der Ursach haben sie noch vorher den König über die eintzige Stadt Pergamum weit höher gehalten / als die Macedonischen und mächtigsten Könige in Asien / ja in ihrer Freundschafft den Königen in Egypten gleich gehalten. So hat auch Käyser

Carl V. an dem Antonio Leiva nicht so wol seinen Leib/als seinen Muth æstimiret. Denn wir können fast thun / was wir nur verlangen/ und nicht nur uns selbst / sondern auch unsere Feinde / ja das Glück und die Natur selbst überwinden/wenn wir nur recht ernstlich wollen. Einen so grossen Schutz haben wir in uns verborgen. Wann aber ja eine grössere Gewalt guten Unternehmen zuwider ist; so wird doch allezeit gerühmet/ wenn man nach Recht und schweren Dingen strebet.

## Hierographia V.

### Beschreibung des Kupffers.

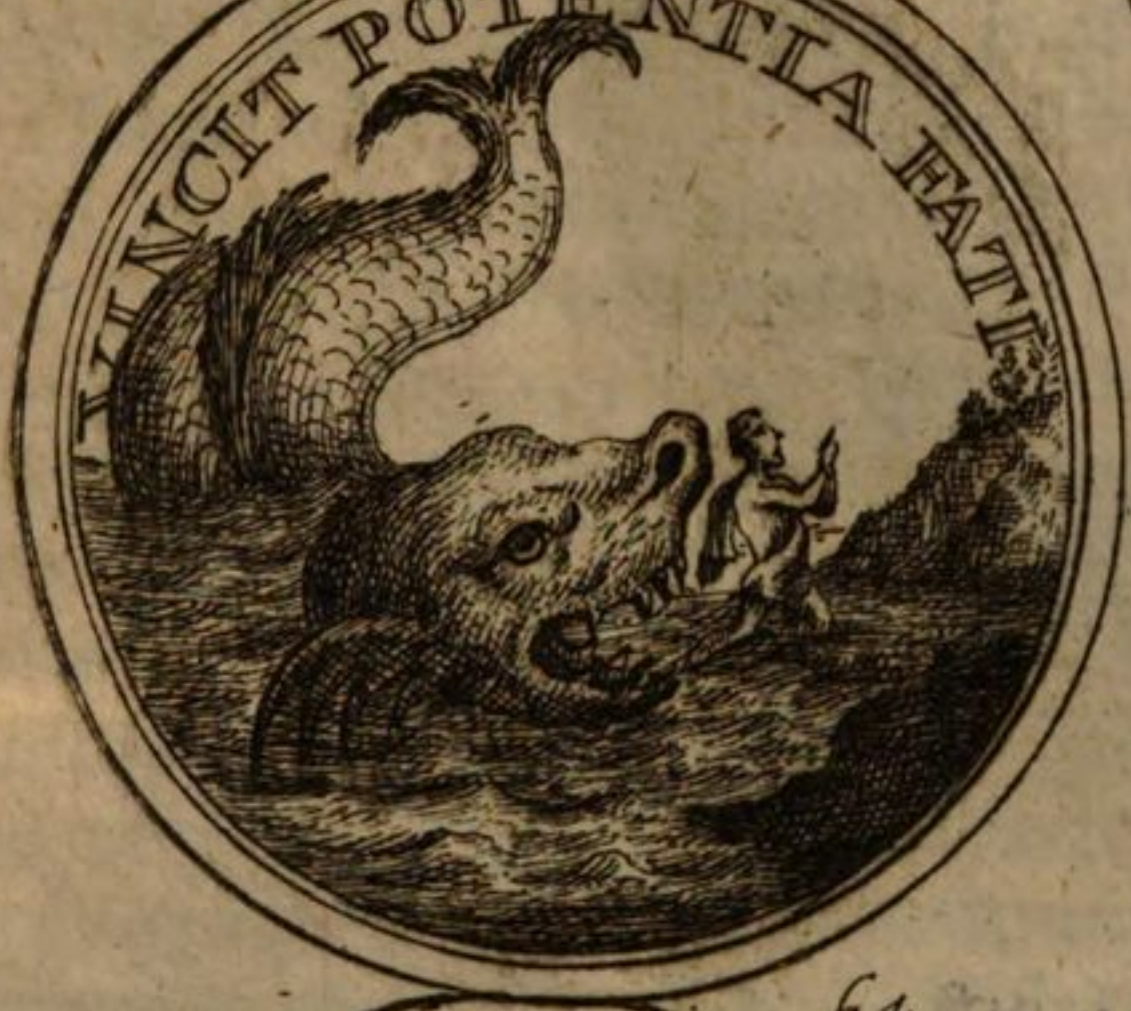
„FErdinandus, des Käysers Ferdinandi „Sohn / Ertz-Hertzog von Oestreich/ „Hertzog in Burgund/Steyrmarck/Cärnten und Crayn/ Würtenberg/ &c. ließ ihm „zum Sinnbilde mahlen einen Menschen/ „der kaum aus dem Wasser entrunnen/und „von einem Wallfisch so nahe verfolget „ward/ daß dieser schon nach ihm schnapte/ „mit beygefügten Worten:

*Vincit potentia fati*,

**Die Gewalt des Verhängnisses sieget.**

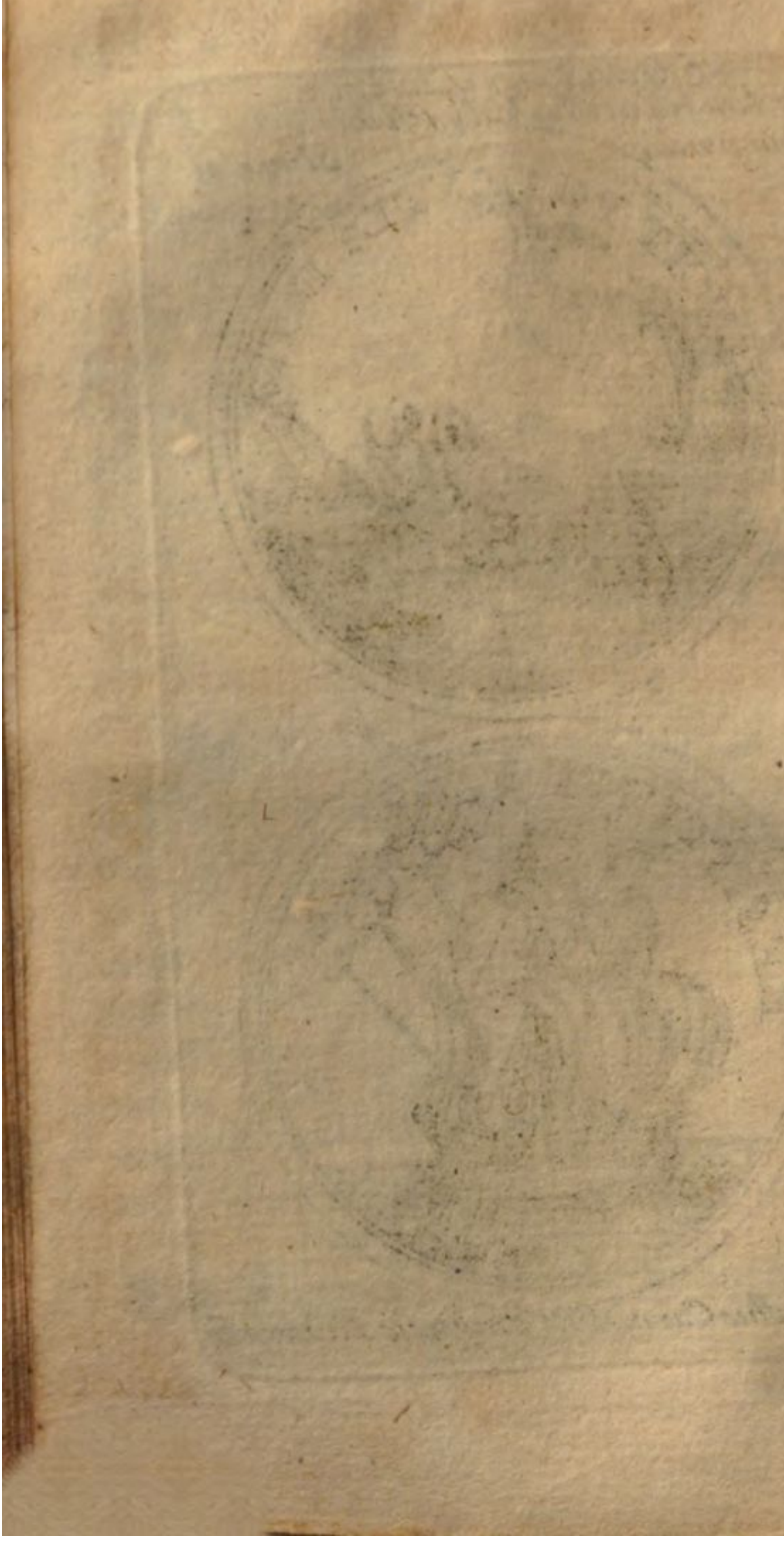
Erklä-

Archiduces Austrie,
Ferdinandus Archidux Austrie Duces
Burgundie Stirie, et




64

Corinthie Carniole Wirtenbergie, Ferd Imp Fil



## Erklärung.

Wie groß die **Gewalt des Verhängnisses** sey/ ist aus dem Leben der Röm. Käyser/ Tiberii und Domitiani offenbahr / indem ihr Mathematicus dem einen das Reich/ und dem andern den Untergang / ja ihm selber zuvor verkündiget hat. Dieses Letztern Mathematicus aber war des Erstern Enckel. Es hat demnach das **Verhängniß** grosse **Gewalt** / wo nicht bey denen menschlichen Gemüthern/ doch bey dem Glück/ Fort- und Ausgange der Dinge. Unser Durchl. Ertz-Hertzog zeiget uns in dem Emblemate einen überaus elenden Menschen / welcher entweder aus einem Schiffbruch durch Schwimmen entkommen war / oder von der Annehmlichkeit des Wetters und des Meers angelocket / sich gebadet hatte / darüber aber einem Wallfische in den Rachen geräth/ (denn was vor ein kleines fehlet noch/ daß er nicht verschlungen wird?) und nun allbereit den einen Fuß im Grabe hat. Und hiebey ermahnet er uns nachdrücklich / weil wir gewiß sind/ daß viel Zufälle unser jetzigen Natur bevorstehen/ aber ungewiß / was es eigentlich vor welche seyn/ und zu welcher Zeit sie sich ereugen werden / so solten wir unser

Leben bessern / und uns dem fleißiger befehlen / dessen Vorsehung weit stärcker ist / als die allergröste Gewalt des Verhängnisses; denn es muß nothwendig die erste Ursach / weil sie eher ist / auch höher seyn / denn die andere / so davon dependiret.

## Hierographia VI.

## Beschreibung des Kupffers.

„Höchstgedachter Ertz-Hertzog hat auch „sonst zum Sinnbilde geführet ein „Schiff / so vor Ancker liegt / und von dreyen „Sturm-Winden vergeblich bestürmet „wird / mit dem Wahlspruch:

*Firmata resistunt*,

**Was befestiget / widerstehet.**

## Erklärung.

Der Ertz-Hertzog sagt: **Was befestiget / widerstehet** / und zeiget uns gleichsam mit dem Finger ein Schiff / so durch ausgeworffene Ancker befestiget ist / und von dieser Seite durch das Ungewitter / von der andern durch die Winde ohne effect angefallen wird; denn es erträget alle Gewalt / und entkömmt dem Sturm. Hat nun ein Schiff mitten im Meer seine Stützen / und gleichsam seinen Grund / so muß unser geistlicher

Ancker

Ferdinandus Archid: Aust: Dux Burg.
Stÿriæ Carinthiæ.

65.

Carniolæ Wirtenberg: etc Ferd: Imp: Fil:

Ancker im Himmel befestiget seyn. Denn der stehet an seinem Ort so / wie sichs gebühret / welcher sich auf einen andern Ort verläßt / als worauf er steht / solchergestalt / daß er das leichte auf- / das schwere aber niederwerts steigen läßt. Gute Obrigkeit ist ein guter Lehrer; Wol der Stadt und der Nation, die dergleichen hat. Glücklich und glückselich ist Oestreich / als dem gute Obrigkeit bereits angeerbet ist. Beglückt sind wir / auf welche die Gemeinschafft der Güte / und ein gut Theil der Güter kommt.

## Hierographia VII.

## Beschreibung des Kupffers.

„Eben das vorige Sinnbild hat Hochgedachter Ertz-Hertzog also verändert / daß nur ein Wind auf das Schiff „bläset / und der Wahlspruch dieser ist:

*Sic resistit*,

## So widerstehet es.

## Erklärung.

Dieses jetzige Emblema ist von dem vorigen in keinem andern Stücke als der Zahl unterschieden. Vielleicht hat er in jenem seine Alliirten nebst sich zur Beständigkeit und sichern

sichern Muth angemahnet. Nun aber befestiget er sich selbst / und stärcket sich durch die Geschicklichkeit in Rathschlagen / und Beständigkeit im Hertzen / wider alle Gewalt / so die Ungelegenheit des Himmels / und die Gefahr des Meers mit sich bringen. Denn so lange wir auf der Welt leben / sind wir alle an einem schlüpffrichen / Fürsten aber noch dazu an einem desto gefährlichern Orte / je höher und beschwerlicher derselbe ist / an welchem sie sich befinden.

## Hierographia VIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„FErner hat Höchst-gedachter Ferdi-
„nandus zum Sinnbilde mahlen las-
„sen einen Menschen / welcher eine Tafel
„hält / darein geschrieben: AN. MDLVI.
„darüber sind folgende Buchstaben gesetzet:

*U. T. H. E. S. E.*

## Erklärung.

Welches im gegenwärtigen Emblemate am dunckelsten sey / das Symbolum, oder das Gemählde / solches ist schwer zu sagen. Ich fange von dem Letzten an. Die Wahrheit ist es / welche die Tafel der Zeit hält / und der abgelebten Mutter dienet. Denn der

Gehor-

Gehorsam einer Tochter ist billig / und einer betagten Mutter viel angenehmer / als der Dienst einer Magd. Die Zeit aber ist das älteste unter allen Dingen. Es wird mich verhoffentlich deswegen niemand schelten/ daß ich die vor ein Weibes-Bild annehme/ deren Geschlecht bey den Lateinern nicht ist entschieden / und von den Griechen vor ein Männliches gehalten worden ; Alldieweil der Tag (dies) bey beyden weibliches Geschlechts und zugleich das älteste Punct der Zeit ist. Dieses thut zwar vielleicht zur Sache nichts sonderlich / aber der Bosheit der moqveurs und der Mißgunst der Klüglinge ist nichts genug. Ubrigens haben wir auf der Tafel diejenige Zeit/in welcher Ferdinandus die Tafel bezeichnet hat. Wir wollen nun zum Symbolo schreiten / es bestehet dasselbige aus fünff Buchstaben/ und dem Zeichen einer aspiration (oder h.) welche zusammen gesetzt kein Wort ausmachen/ von einander gesondert aber eine gantze Rede formiren/ und zwar so/ daß ein jeder Buchstabe ein Wort/daraus die Rede zusammen gesetzt ist/ bedeutet. Es ist solches in Teutschland zwar eben nichts neues / man muß aber aus Griechenland erst einen (verschlagenen) Oedi-

pum

pum holen / der es auslege. Doch weil die Griechischen Buchstaben gantz anders gestalt sind/als die unsrigen/ und also zu besorgen/ er möchte entweder gar nicht kommen/ oder es doch nicht verstehen / wann er schon herzu geruffen würde / so wollen wir versuchen / wie wir es erklären können. U. ut, T. tunc, H. hoc, E. ego, S. semper, E. ero. Das ist: **Wie damals** (nemlich MDLVI.) **werde ich allezeit seyn.** Es beweget mich aber die stets/nicht nur in wichtigen/sondern auch so gar * in Liebes-Sachen daurende und beständige Beständigkeit seines heroischen Gemüths solchergestalt zu muthmassen / wiewol ich sonsten eine bessere Auslegung nicht verwerffe.

## Hierographia IX.

## Beschreibung des Kupffers.

„CArolus, Käysers Ferdinandi Sohn/
„Ertz-Hertzog von Oestreich / Hertzog
„in Burgund/ Steyermarck/Cärnten und
„Crayn/ Würtenberg/ &c. hat zum Sinn-
„bilde mahlen lassen einen gerüsteten Men-
„schen / stehend auf zweyen mitten im Meer
„liegen-

* Ohne Zweiffel zielet der Auctor hiemit auf die Liebes-Affaire dieses Ertz-Hertzogs mit der Philippina Welserin.

Carolus Archidux Aust: Dux Burg: Styrie,
Carinthiæ, Carniole,

66.

Wirtenbergie, etc: Ferd: Imp: Fil:

„ liegenden Klippen / und einen Ancker hal-
„ tend / mit dem Wahlspruch:

*Absque metu.*

## Ohne Furcht.

### Erklärung.

Recht in dem Munde des Ponti Euxini, jenseit des Bosphori Thracii, sind zwey Insuln oder Klippen / welche Symplegades genannt werden / und so nahe aneinander liegen / daß sie denen / welche etwas von der Seite einschiffen / vorkommen / als vereinigten sie sich. Daher des Martialis Schertz / und des Euripidis Entsetzen entsprungen. An diesen klippichten und gefährlichen Ort nun stellet unser Ertz-Hertzog / wo nicht sich selbst / doch sein unüberwindliches Hertz in voller Krieges-Rüstung / und in der Gestalt eines / der den Ancker werffen will / damit jedermann daraus erkennen möge / wie er von dem Posten / den er von GOtt erhalten / nicht weichen / sondern zu Wasser und zu Lande (denn die Klippen erscheinen so wol von der Land- als See-Seite) sich verthätigen wolle / und zwar wie er selbst sagt: **Ohne Furcht.** Gewiß / ein grosses Hertz / ein unüberwindlicher Muth! Dann auf dieser

Seite

Seite liegen die Venetianer/ auf der andern die Türcken immer zu Felde. Wir müssen durch das Beyspiel dieses Fürsten / wann in dem Beweise selbst nicht Krafft genug ist/ uns aufmuntern lassen/ grosse Dinge so wol zu unternehmen/ als zu erdulden / denn es ist allezeit eine Schande/ den Muth sincken zu lassen / wann auch schon von allen Seiten schwere und greuliche Gefahr sich eräugnet. Hingegen ist es rühmlich / ja auch heilsamlich / sich zu wehren / sintemahl das Glück öffters der Tapfferkeit weichet/ und wann es gleich nicht weichet/ so überläßt die Tapfferkeit zwar jenem den Sieg / doch so / daß er dem Uberwinder theur gnug zu stehen komt.

## Hierographia X.

## Beschreibung des Kupffers.

„ES ließ auch höchst-gedachter Ertz-
„Hertzog zum Sinnbilde mahlen eine
„Hand/ so einen Blumen-Busch hielt; das
„Symbolum war:

*Patere & sustine,*

**Dulde und halte aus.**

NB. Der Auctor gibt es in der Erklärung selbst also:

*Susti-*

*Sustine & abstine*,

## Halte und enthalte dich.

Welche von beyden des Durchlauchtigsten Ertz-Hertzogs Worte eigentlich gewesen/ läßt man ohnuntersuchet. Unser Auctor richtet seine Erklärung auf die letztern/ also müssen wir dabey verbleiben.

## Erklärung.

Die Hand im Emblemate hat einige Blumen in einen Crantz oder Busch zusammen gelesen. Solchergestalt gibt uns die Natur nicht allein was zu unser Nothdurfft/ sondern auch zu unser vergönnten Lust dienet/ wann sie bey der höchsten Freude über die Fruchtbarkeit so mannigfaltig spielet/ daß man nicht weiß/ ob der Himmel mit mehr Sternen gezieret/ oder die Erde mit mehr Blumen bestreuet ist. Da nun die Natur so freygebig und verschwendrisch ist mit denen Dingen/ welche geschwinde aufgehen/ und/ wo man sie nicht abbricht/ zu erst sich aufthun/ darnach sich aus einander breiten/und gleich wieder vergehen/ denn wie viel sind ihrer/ die nicht über einen Tag dauren? So kan ich nicht recht begreiffen/ wohin des Ertz-Hertzogs Symbolum ziele:

Halte

Halte und enthalte dich. Wiewol gewiß ist/ daß nicht alle/ auch nicht im gleichen Grad gesund seyn/ und daß einige/ wenn man sie nahe zur Nasen hält/ derselben verdrießlich fallen. Es hat auch die Cleopatra, wie Plinius erzehlet/ einsmahls einen Crantz vergifftet/ als sie dem gar zu vorsichtigen Antonio einen Possen machen wolte/ als welcher sich zu Anfang des Egyptischen Krieges vor alles fürchtete/ und alle seine Speisen von andern erst kosten ließ/ bevor er sie essen wolte. Als sie demnach einsmahls recht frölich waren/ foderte sie den Antonium auf/ Cräntze (oder vielmehr von Cräntzen) zu trincken/ wie solches entweder der Wahnwitzigen oder Verliebten Gewohnheit war; Wie er nun den Crantz von der Königin Haupte nahm/ und anheben wolte davon zu trincken/ verwehrte sie ihm solches mit vorgeschlagener Hand/ und sagte: Siehe! ich bin diejenige/ liebster Antoni, vor welche du dich durch den nie erhörten Fleiß derer Credentzer so sehr in acht nimmst. Dahero es mir dann/ wenn ich ohne dich leben kan/ weder an Ursach/ noch Gelegenheit/ noch an Erfindungen mangelt. Darauf läßt sie einen aus dem Gefängniß holen/

holen / so bald derselbe von dem Crantz getruncken / ist er augenblicklich verschieden. Diesemnach solte unser Emblematischer Redner schon einige Ursach haben / bey dieser Verschwendung der spielenden Natur zu befehlen : **Halte und enthalte** dich. Doch ist es in der Symbolischen oder Emblematischen Wissenschafft so hergebracht / daß man ein anders will / als man zu wollen scheinet. Die Blumen sind demnach die äusserliche Gestalten / oder etwas so noch unwerther als die Gestalt ; oder es sind Blumen / nicht aber Früchte / und dergleichen Dinge / wogegen einem freyen und rechtschaffenen Menschen der Eckel besser / als das Verlangen darnach anstehet. Denn die Natur / die alle Tage Blumen und allerhand wol-riechende Sachen zeuget / gibt die (wichtige) und öffentliche Vermahnung : daß dasjenige am geschwindesten vertrockne / welches am schönsten blühet.

## Hierographia XI.

## Beschreibung des Kupffers.

„ Höchst-gedachter Ertz-Hertzog Carolus
„ hat auch folgende zwey Emblemata
„ verfertigen lassen : als erstlich ein nacketes

Wei-

„ Weibes-Bild/die nur am Forder-Kopffe/
„ hinten aber gar keine Haare hat/ und die
„ Gelegenheit vorstellet/ mit einem Seegel
„ in der Hand/ stehend auf zween delphinen
„ oder Meer-Schweinen/ mit beygefügten
„ Wahlspruch:

*Audaces fortuna juvat,*

**Das Glück hilfft den Kühnen.**

## Erklärung.

Plinius gedencket der Liebe/ nicht nur eines einzigen delphins oder Meer-Schweins gegen einen einzigen Knaben */ welchen er auf seinen Rücken genommen/ und nach der Schule hin und wieder hergetragen hat/ sondern vieler gegen viele Menschen. Weil nun solches die Leute selbst gesehen/ und glaubwürdige Männer aufgezeichnet haben/ so bestätiget er des Herodoti Fabel von dem Arione **, zumahl da auch die Erfahrung

* Gellius beschreibt diese hist. in Noctibus Atticis L. 7. c. 8. kürtzlich.

** Die Fabel an sich ist bekant/ und verhält sich kürtzlich also: Arion ein geschickter Poet und Musicus/ aus der Insul Lesbus bürtig/ der viel Verse geschrieben/ reisete mit einem grossen Stück Geldes aus Italien nach Lesbus. Seine Gefährten/ als sie solches merckten/ suchten ihn zu tödten/ und weil sie solches nicht vor ihm verborgen

Archiduces Austriæ.

Carolus Archidux Austriæ Dux Burgundiæ
Stiriæ Carinthiæ.

Carniolæ Wittemb: etc: Ferd: Imp: Fil:

rung bezeuget/ daß der Delphin vermittelst der Music gefangen werde. Allhier wird nicht ein Knabe/ sondern eine Göttin getragen/ welche entweder die Gelegenheit/ oder das Glück ist: Denn das Seegel kommt diesem/ das Haar aber jener zu. Wann demnach zu glauben stehet/ daß sie die Menschen deshalber lieben/ weil sie selbst ehe des Menschen gewesen sind/ so ist es auch so ungereimt nicht/ daß sie der edleren Natur gehorchen/ indem die Menschen eben dergleichen thun/ wie auch billig ist: Doch diß mag von dem Kupffer gnug gesagt seyn/ weil doch/ von der gar zu strengen Rache dieser Verwandelung des Bacchi, des Luciani Dialogus am Tage liegt. Ich schreite aber zu dem Symbolo: **Das Glück hilfft denen**

hielten/ hat er sie gebeten/ sie möchten ihm erst noch ein Lied absingen und spielen lassen/ so wolte er gern sterben. Nachdem er die Vergönstigung erhalten/ stellet er sich mit seiner Citter an den Bord des Schiffes/ fängt an zu spielen/ und springt/ ehe sie sichs versehen/ ins Meer/ allwo er von einem Delphin/ der durch die Music war herbey gelocket worden/ auf den Rücken genommen/ und ans Land gebracht/ viel eher als das Schiff/ darauf er sich befunden gehabt/ dahin gelangen können. Da er denn alsobald diß geschehene That angemeldet hat.

**nen Kühnen.** Horatius macht den zu einen kühnen / ja mehr als kühnen Menschen / der zu erst ein zerbrechlichs Schiff aufs Meer gebracht hat. Wie viel kühner aber muß der seyn / der sich ohne Schiff ins Meer waget? der auf einem Meer-Schweine reutet? und der sein Leben nicht nur der Gefahr des Meers / sondern auch der schlüpffrigen Bewegung eines Fisches anvertrauet? Gewiß dieser muß weit kühner gewesen seyn. Denn jener regieret noch das Schiff / dieser aber wird von dem Meer-Schwein regieret und getragen. So viel kühner nun aber dieser ist als jener / so viel kühner / daß ich nicht sage / verwegen / ist hinwiederum noch derjenige / welcher aus Vertrauen auf das Glück / so viel unbeständiger als das Meer und die Winde ist / seine Wercke unternimmt. Und wahrhafftig es würde eine recht verwegene Kühnheit seyn / wo er nicht dem Glück forthelffen / und durch gute Anschläge regieren wolte / gleich wie im Emblemate die glückliche Gelegenheit den Lauff des Meer-Schweins mit ihrem Seegel / darein sie den Wind blasen lassen / regieret.

## Hierographia XII.

## Beschreibung des Kupffers.

„DAs andere Emblema, so eben derselbe Ertz-Hertzog Carl mahlen lassen/ „hat ein nacktes Weibes-Bild mit einem „Seegel in der Hand auf einer Kugel stehend / welches das Glück bedeutet; Der „Wahlspruch ist:

*Audaces juvo,*

## Ich helffe den Kühnen.

## Erklärung.

Nunmehro bringet uns der Ertz-Hertzog aus unserm Zweiffel/ denn es ist das Glück/ welches allhier redet/ dieses stehet auf einem Ballen/ wohin es die Poeten wegen seiner Unbeständigkeit setzen; und zwar stoßt es eben die Worte/ so die Poeten ihm in den Mund legen/ aus; Ich habe von dem Glück zwey Bücher geschrieben/ und darinn gedacht/ daß Homerus des Starcken Glücks (Fortis fortunæ) keine Meldung gethan habe. Und gewiß/ in dem gantzen zusammen gerafften Wercke gedencket er dessen nicht/ woraus vor gewiß geschlossen wird/ daß die Lieder/ darinn des Glücks gedacht

wird / eines andern Werck seyn müssen. Gleicher massen als Phocylides dem Jupiter nicht zueignen würde / was Orpheus dem Glück zumißt / wann alles dasjenige des Orphei Arbeit wäre / so unter seinem Nahmen / als der höher dann andere æstimiret wird / herum getragen wird. Ubrigens hat das Glück seinen Nahmen und Gottheit ziemlich spät erhalten / durch die listige Erfindung einiger klugen Leute / welche dadurch die Lästerung der Menschen / die sofort GOtt beschuldigen / wann dessen Wollen mit dem ihrigen nicht übereinstimmet / von dem wahren GOtt zu einem falschen und erdichteten Nahmen kehren wolten. Wovon man den Senecam in Agamemnone und Euripidem in Hecuba nachlesen kan; denn obgleich der Letzte sich von Schmähungen gegen den Jupiter nicht enthält / so wird doch das Glück von allen beyden gescholten. Palladas gehet zwar zu weit / und nennet das gantze menschliche Leben ein Glücks-Spiel: Bupalus hat zu allererst bey denen zu Smirna das Zeichen des Glücks gemahlet / und ihr auf das Haupt den Himmels-Angel / oder polum gesetzt / in die eine Hand aber das Horn der Amal-

theæ

theæ * gegeben. Es ist auch daran nichts gelegen / obgleich hier das Bild nicht eben die Gestalt hat / indem Tibullus und Ovidius sie auf einen Ballen setzen / welchen unser Emblematischer Redner hierunter folget. Ein jeder saget und dichtet von dem Glück / was er davon hält. Archilochus macht sie zum alten Weibe / welche in der einen Hand Feuer / in der andern Wasser träget / anzudeuten / daß es eine Ursach alles Glücks und Unglücks sey. Ovidius scherzet auch anderswo / wann er dichtet / das Glück sey blind / und werde von blinden Pferden auf einem Karren geführet. In der That ist das Glück nichts anders / als eine ungewisse Ursach der Dinge. Allhier spricht das / weshalber so viel geredet ist / gantz kühn: **Ich helffe den Kühnen.** Es redet aber



* Amalthea soll des Jovis Säug-Amme gewesen seyn / von welcher die Heyden viel dichten / und aus ihr bald eine Ziege / bald eine Königs-Tochter machen. Jene fabuliren / daß der Jupiter sie an den Himmel unter die Gestirne gesetzet / zur Danckbarkeit aber vor die ihm gereichte Nahrung das eine Horn von derselben denen Animen geschencket / und mit der Krafft versehen habe / daß die Besitzerin durch dasselbe alles / so sie gewünschet / erhalten können. Die letztern aber dichten / daß sie selbst ein Horn von einem Ochsen gehabt habe / welchem der Jupiter solche Krafft gegeben.

solches nicht so frech/ als wahr. Denn das Glück folgt allemahl oder doch meistentheils der Tapfferkeit/ und wann wir klug sind/ werden wir im Unglück niemand mehr als uns selbst schelten. Und wann uns dann ja etwas nicht nur wider unser Verhoffen/ sondern auch wider unser Verdienst begegnet/ so solten wir uns des Hiobs erinnern/ welcher das Böse von GOtt mit eben so guten Muth annahm/ als er GOtt vor das empfangene Gute danckete.

## Hierographia XIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„Ernestus, Käysers Maximiliani IIdi
„Sohn/ Ertz-Hertzog von Oestreich/
„Hertzog von Burgund/ ꝛc. führte zum
„Sinnbilde einen Lorbeer- und Palm-Zweig
„in einen Circul gebogen/ unten waren sie
„durch eine Krone gezogen/ und oben wur-
„den sie wieder in eine Krone gelencket/ dar-
„innen stund der Wahlspruch:

*Soli DEO gloria,*

**GOTT allein die Ehre.**

## Erklärung.

Wir sehen allhier einen Crantz von zweyen/ nemlich einen Lorbeer- und Palm-

Zwei-

Zweigen/ welche Circul-rund gebogen/ und wiederum in zwey Kronen gebracht sind/ und lesen dabey: **GOtt allein die Ehre.** Durch diese emblematische Vorstellung hat der höchstselige Ertz-Hertzog Ernestus denen Nachkommen ein Zeugniß seiner Liebe gegen GOtt hinterlassen. Denn er eignet hiemit den Vortheil und die Ehre des Friedens und Krieges GOtt zu/ als dem das Reich des Himmels und der Erden eigen ist/ und leget alles/ was Lob und Danck verdienet/ GOtt allein Gottsfürchtiger Weise bey. Es ist diß was gemeines; aber wolte GOtt/ daß es in der That selbst so gemein/ als auf der Zunge wäre. Denn es ist nichts gutes in uns/ kommt auch nichts gutes von uns/ sondern bloß von GOtt/ der Quelle des Guten/ und dem alleinigen Gute. Du Gottloser/ wende dich/ wohin du wilt/ du must dennoch nothwendig zu der eintzigen/ einfachen/ und ersten Ursach kommen. Gehöret es nun GOtt zu/ so gebe man es ihm wieder. Dieses ist es/ was unser Ernestus, welcher eines längern Lebens wol werth gewesen/ stillschweigend sagt. Denn hätten wir solche Regenten/ die uns nicht nur mit Gesetzen regierten/ und mit Waffen beschützeten/

ßeten / ſondern auch mit herzlichen Sitten lehreten / ſo würden wir die Geſetze ſo ſehr nicht gebrauchen / denn kein Geſetz iſt kräfftiger / als das lebendige Geſetz / der König.

## Hierographia XIV.

## Beſchreibung des Kupffers.

„Der andere Printz allerhöchſt-gedachten Käyſers Maximiliani des II. Mathias, Ertz-Hertzog zu Oeſtreich / Hertzog von Burgund / ließ zum Sinnbilde mahlen einen geflügelten Lorbeer-Crantz / ſchwebend über einem hohen Felſen / der Wahlſpruch war:

*Amat victoria curam,*

**Der Sieg liebt Sorge.**

## Erklärung.

**Der Sieg liebt Sorge** / ſagt unſer Emblematiſcher Redner / und ſetzet die Belohnung des Sieges / nemlich eine geflügelte Lorbeer-Krone / an Statt des Kleinodes / über einen Fels / an einem hohen kenntbaren Ort. Und gewiß / der Sieg liebet nicht nur / ſondern befielet und erfordert auch die **Sorge** / als ohne welche derſelbe mit geſchwinden Flügeln wieder zu den Feind kehren würde. Wie viel Armeen ſind mitten im Siege geſchla-

schlagen/ und in die Flucht gejagt? Wie viel Generals sind überwunden? Wie viel Könige bezwungen? Denn das schmeichelnde Glück trennet die Glieder/ es machet die Generals weich-hertzig/ und verschlimmert die Könige. Die Frantzosen hatten bey Ravenna und lange vorher gesieget/ gleichwol wurden sie/ nachdem sie ihre Generals eingebüsset/ entweder bis auf den letzten Mann aufgerieben/ oder kurtz hernach mit grosser Schande und Schaden aus gantz Italien gejagt. So hat auch Epaminondas bey Mantineam eine tödtliche Wunde empfangen/ wie die Feinde in der Schlacht schon überwunden waren. Alexander hat zwar seine verrichtete Thaten/ und Bezwingung des Orients überlebt/ nachdem er aber von den Lastern der überwundenen Völcker war besudelt worden/ ist er gleichsam von sich selber aus der Art geschlagen/ und überwunden worden. Eine gleiche Seuche hat die siegende Carthaginenser überfallen/ und aus Italien gejagt. Wann nun ein gewonnener Sieg mit grosser Schwürigkeit bewahret wird/ mit was Sorge und Fleiß wird er dann erworben? denn wann wilde Thiere gefangen seyn/ werden sie mit der Zeit von selbst zahm. Die-

sem nach muß man einen Sieg/ so wol zu erlangen als zu bewahren/ alle/ nicht nur der Schatz-Kammer / sondern auch der Seelen Kräffte anwenden / und nicht veranlassen/ daß / wenn etwas widriges sich begiebet/ solches durch unsere Schuld geschehe; Dieweil die gefaßte Meynung von uns/ gar vieles bey unsern Bürgern / und nicht weniger bey denen Feinden zu beyden Seiten vermag.

## Hierographia XV.

## Beschreibung des Kupffers.

„ES hat höchst-gedachter Ertz-Hertzog
„ Mathias als Generalissimus der Ar-
„ mee im Königreich Ungarn den Wahl-
„ spruch/ so anjetzt erklärt worden/ verschiede-
„ nen andern Emblematibus accommodi-
„ ret/ davon gegenwärtiges darstellet ein an
„ einen Felsen angeschlossenes nacketes Frau-
„ en-Bild/ welches die Andromeda ist/ nach
„ selbiger fähret ein grosser Wallfisch aus
„ dem Wasser herauf/ sie zu verschlingen/
„ sie wird aber durch den fliegenden Perse-
„ um, so mit Schwerdt und Schild verse-
„ hen/ errettet/ der Wahlspruch ist/ wie oben:

*Amat victoria curam,*

**Der Sieg liebt Mühe.**

Erklä-

## Erklärung.

Der Ertz-Hertzog Mathias bildet eben den Wahlspruch unter einer andern Figur ab/ welche wir mit den Farben der Poeten anjetzt abmahlen wollen. Perseus befreyet die Andromedam, welche einem Wallfische war vorgeworffen. Die Andromeda, welche von des Nerei (eines Meer-Gottes) Töchter an den Felsen geschlossen worden / weil sie mit ihnen wegen der Schönheit stritte / ist gantz nackend. Der aus dem Meer hervorschiessende Wallfisch schnappet nach dieser Beute. Ihr Erlöser aber kömmt / oder flieget vielmehr dazwischen / mit denen geflügelten Schuhen des Mercurii angethan; denn es war diese Jungfrau unschuldig / und die Cassiopæa (als der Andromeda Mutter) war es/ die von dieser ihrer Tochter solches gerühmet hatte. Er kommt auch nicht unbereit/wann er gleich eher käme/ sondern ist bewaffnet mit des Platonis Helm / mit dem Schwerdt des Mercurii, und dem Schild der Pallas, in welchem der Medusæ Haupt befindlich war/ damit es ihm so wol zur Erhaltung/ als dem Feinde zum Verderben dienen möchte. Denn als (durch Anschauung desselben) der Wallfisch in einen Stein verwandelt / erstarrete/

erlöset er die Andromedam von der Gefahr/ und verbindet sich mit ihr durch das Band der Ehe. Solchergestalt stelle ich dasjenige mit wenig Worten wieder vor / was ich weitläufftig bey den Poeten gefunden habe. Was gehet aber diese Fabel unserm Fürsten oder dessen Wahlspruch an? So viel / daß gleich wie die Andromeda dem Wallfische war vorgeworffen/ also Ungarn/ (von dessen Anmuth / Glückseligkeit und Schönheit man die Geschicht-Schreiber und Geographos lesen kan) denen Beleidigungen der Türcken offen stehet. Wer nun dasselbe wieder in Freyheit setzen wolle / der müsse nothwendig eilen/ und bey so grosser Gefahr seine Ankunfft beschleunigen / und gleichsam herzu fliegen. Er hätte sich aber wol vorzusehen / daß er nicht etwa unbereit / und dem Feinde an Kräfften gantz ungleich erscheine. Es gehöret auch deswegen zum Symbolo, weil er wünschet / daß die Götter anjetzt möchten vom Himmel herunter kommen/ daß die Unsterblichen möchten fliehen vor der Seuche der Sterblichen; ich meyne/ daß die Völcker und Regenten möchten in Ungarn ziehen/ wider den allgemeinen Feind Christi Nahmens und Gottheit / und dem Käyser

zu Hülffe kommen. Die Einigkeit/ und ein Bündniß derer Christen/ würde dem Türckischen Sultan ein rechtes Haupt der Medusæ seyn / oder was sonst die Göttliche Rache noch entsetzlichers haben mag; ja er würde nicht nur vor dessen Anschauen wie der Wallfisch / sondern so gar vor der Zeitung davon erstarren. Auf solche Weise kommen wir vielleicht hinter des Emblematischen Redners intention. Weil wir aber sehen/daß die meisten sich so wenig durch ihre eigne / als die allgemeine Gefahr bewegen lassen; so befehle ich dir/ du grosser GOtt! durch ein andächtiges Gebet/die vor Ungarn noch übrige Hoffnung/ flehend und bittend/ du wollest diß Land/ so noch jetzo ein Sitz derer/ die deinem Nahmen hold seyn / und vor dem eine rechte Vormaur Christlicher Frömmigkeit gewesen ist/ von dem Schrecken/von dem Ubermuth und von dem Raub der Bluthunde erlösen / und dasselbe seinem rechtmäßigen Herrn/dem Käyser Rudolpho, deinem Knecht/ unsern Herrn/ wieder zu unterwerffen/ dir gefallen lassen.

## Hierographia XVI.

## Beschreibung des Kupffers.

„DAs andere Emblema stellet vor die

„gantze Rüstung eines Menschen / nebst
„allerhand andern Waffen und Krieges-
„Rüstungen auf einem Hauffen liegend /
„oben darauf steht ein Kranich auf einem
„Bein / mit dem andern hält er einen Stein.
„Der Wahlspruch ist wieder:

*Amat victoria curam*,

**Sieg liebt Sorge.**

## Erklärung.

Wir geben dem Plinio gern zu / daß die Störche und Kraniche aus entfernten Landen kommen / der Klugheit der Natur ist es zuzuschreiben / daß sie nicht trächtig / und daß diese des Sommers / jene des Winters ankommen. Daß aber die Kraniche / als davon man einen auf den Hauffen der Waffen siehet / zu ihrem Feldzuge einen Führer erwählen / daß sie auf der Reise selbst ihre Glieder halten / daß sie gleichsam ihre Majors haben / welche den Nach-Troupp forttreiben / das Mittel-Corps in Ordnung halten / und den Forder-Hauffen führen: Daß des Nachts ihre Schildwachen Wache halten / indem sie einen Stein in den einen Fuß nehmen / welcher sie ihrer Trägheit überführet / wann der Kranich etwa einschläfft / und im Halten

nach-

nachgibt/ daß er ihm entfällt: daß die übrigen den Kopff unter die Flügel stecken/ und auf einem Beine eins uns andre stehend schlaffen: daß endlich der Führer ohne Schlaff mit ausgestrecktem Halse auf alles Acht hat und Befehle austheilet/ solches alles ist einer viel sorgfältigern als der unvernünfftigen Vögel Natur zuzuschreiben. Denn wir pflegen bey wichtigen Dingen unserer Wollust/ bey gefährlichen spielen wir/ und in Krieges-Sachen sind wir gantz träge. Dieses gibt dem Emblematischen Redner Anlaß/ uns durch das Exempel der Vögel aufzumuntern/ daß wir gleichsam vom Schlaff erwachen/ und nicht leichtsinniger/ als sie seyn mögen. Denn wo wir uns das geringste säumen/ so sterben wir/ oder wir werden unser Leben nur bittweise erhalten und führen/ welches viel schändlicher ist/ als immer der Tod seyn mag.

## Hierographia XVII.

## Beschreibung des Kupffers.

„Ferner hat der Ertz-Hertzog von Oest-
„reich als General in Ungarn den Kra-
„nich mahlen lassen/ wie er den Schnabel
„unter den Flügeln verbergend/ und mit

„dem

„dem einen Fuß einen Stein haltend auf „einer Scheibe stehet / welche durch einige „Circuls unterschieden ist / und auf einer „Stange mitten unter vielen Waffen ste„cket / auch von zweyen nacketen Weibes„Bildern auf den Schultern und mit den „Händen gehalten wird. Der Wahlspruch „ist: *Amat victoria curam*,

## Sieg liebt Sorge.

### Erklärung.

Wann die Römer vor denen Zeiten des Marii Feld-Zeichen brauchten / waren es neben dem Adler Wölffe / halb Menschen / und halb Ochsen / Schweine und Pferde. Den Adler hatten die Perser vordem geführet / wie aus dem Plinio und Xenophonte offenbar ist: Den Drachen die Indianer und Scyten. Hernach sind auch die Wapen der Fürsten dazu genommen worden / wie aus dem Dione geschlossen wird. Ja es sollen schon vor alten Zeiten der Generale Wapen dazu gebraucht seyn / wohin Statius zu zielen scheinet / wo er anders nicht bloß auf den Gebrauch der Römer siehet. Indem Apollonius Rhodius einem jeden General seine unterschiedene Wapen und Feld-

Zeichen

Archiduces Austriæ.

Mathias Archidux Austriæ Dux
Burgundiæ Styriæ.

70.

Carinthiæ Carniolæ
Generalis Supremi regni Hungariæ.

Zeichen zueignet. Diesemnach ist unserm Fürsten gleichfalls freygestanden / wann er auch gleich keine Vorgänger hätte / auf seine Fahne das Bild eines Thiers / so ihm beliebte / zu setzen / wann er nur seine gegründete Ursach hatte. Denn da andere ihre Soldaten zur Hertzhafftig- Tapffer- und Wachsamkeit / wie auch zur Nachfolge derer Thiere / welche sie in ihren Fahnen führen / pflegen anzufrischen ; so bleibt Er / weil Er die Hertzhafftig- und Tapfferkeit der Teutschen und seiner Alliirten schon kennet / bey seinem Kranich ; Er muntert die Seinigen ohn Unterlaß auf / und fodert unter diesem eintzigen Bilde hurtige Rathschläge / und hurtige Armeen. Ich habe gesagt / daß er den Kranich auf die Fahne setze. Denn ob es gleich ein Ball oder ein Teller ist / dessen Augustus sich bedienet hat / damit anzuzeigen / daß er die Welt bezwungen habe / wie Isidorus schreibt ; so ist doch das Mittel von dem centro an immer wieder mit kleinen Bällen von Purpur / wie alles andere / dazwischen etwas Gold eingewircket ist / bis an die äusserste Flache gezieret. Im übrigen können dieses Feld-Zeichen / als das Feld-Zeichen des Römischen Reichs / zwey nackte / das ist / von

allen

allen übrigen Sorgen freye Nymphen/ (denn der hat gnug zu thun/ der einen mächtigen Feind vor sich hat/) unter denen Fahnen und Waffen/ (indem das haben nicht gnug ist/ wo man es nicht beschützet) mit den Händen nicht füglich halten/ sondern unterstützen es mit ihren Schultern. Können nun Göttinnen dasselbe kaum tragen/ wie werden wir es dann in die Höhe heben können/ wo wir nicht GOtt um Hülffe anruffen/ und uns selbst zu rathen wissen? Der Ertz-Hertzog sagt klar genug/ was er gern wolte gethan haben.

## Hierographia XVIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„DEgenwärtiges Emblema ist von dem „vorigen nur darinn unterschieden/ „daß der schlaffende Storch auf einem „Palm-Baum stehet/ und zwey Engel das „Feld-Zeichen/ nemlich eine Scheibe/ von „dessen Mittel-Punct Blätter gehen/ an „den Palm-Baum halten/ das Symbo„lum ist wieder:

*Amat victoria curam,*

**Sieg liebt Sorge.**

Erklä-

## Erklärung.

Gleich wie ein guter Haus-Vater oder ein geschickter General ein Ding denen öffters einschärffet/ von welchen er mercket/ daß es ihnen entweder am Verstande oder Hertz fehle: Also wiederholet unser Ertz-Hertzog sein heilsames Gebot: **Sieg liebt Sorge**; und zwar allemahl/ wie der Augenschein gibt/ unter veränderten Bildern/ damit er den Verdruß vermeiden möge. Denn anjetzt halten zwey geflügelte Geister das Käyserliche Feld-Zeichen an einem Palm-Baum. Ich meyne die Scheibe/ welche von der vorigen darinn unterschieden ist/ daß hier von dem Mittelpunct Blätter/ welche der Wasser-Palm-Baum trägt/ zu der äusserlichen Fläche gehen/ und andeuten/ daß die Billigkeit einer Sache auch billigen Fortgang habe/ und daß der glückliche Ausgang nicht zweiffelhafft seyn werde/ wenn wir vor den Fortgang sorgen/ welches der auf dem Palm-Baum stehende und nicht schlaffende Kranich gleichsam sagen will.

## Hierographia XIX.

## Beschreibung des Kupffers.

„IM gegenwärtigen Emblemate stehet „der Kranich auf einem Lorbeer-Baum/ „dessen zwey Haupt-Zweige Schlangen-„weise in drey Circuls gebogen sind/ mit-„ten durch alle drey Circuls steckt ein Pfal; „der Wahlspruch ist:

*Curam amat victoria,*

**Sieg liebt Sorge.**

## Erklärung.

Ich kan nicht eigentlich unterscheiden/ ob der Stamm/ worauf der Kranich stehet/ ein Lorbeer-Baum sey/ oder nicht/ es kommt mir aber so vor/ daß aber ein Lorbeer-Baum durch die Gärtner-Kunst bisweilen in drey Circuls um einen Pfal geleitet werde/ solches wird auch ein Blinder/ wann er gleich von der Zahl nichts weiß/ wonicht sehen/ doch empfinden/ so gar starck riechen sowol die Blätter/ als die Beere. Wann aber ein Blinder auch von der Zahl hört/ wird er vielleicht eher/ als wir errathen/ was eigentlich die drey um einen Diameter oder Pfal gewickelte und zwar dazu Lorbeer-Creyse/ bedeuten/ denn solches geschicht der

gemei-

Mathias Archidux Austriæ Dux Burg:
Styriæ Carinthiæ Carniolæ etc.

71.

Maximilianus Archidux Aust:
Dux Burg: ct: M: Mag: Equit: Theutonicor.

gemeinen Sage nach / und pflegt zu geschehen bey den Blinden / als deren Seele von den äusserlichen Sinnen gleichsam abgesondert ist. Denn wann er hören wird / daß vorzeiten die Welt in eben so viel Theile sey getheilet worden / wird er schliessen / es sey gleichsam die gantze Welt an den Pfal gestecket / sie sey aber in ihre Theile abgetheilet / damit sie durch solche Theilung desto klärer werden / und diejenigen / so sie zu besitzen verlangten / desto mehr anreitzen möge. Wann er aber hören wird / daß ein Kranich auf der Spitze des Stammes stehe / wird er seine Hände empor heben / und ruffen: Hier ist Sorge vonnöthen / und alle andere Sorge / so nicht nothwendig / bey Seite zu setzen. Siehet dieses ein Blinder / wie können wir uns dann bey jetzigem Zustande der Dinge lange bedencken? oder blind seyn bey so beschwerlicher Dauer des Krieges?

## Hierographia XX.

## Beschreibung des Kupffers.

„ MAximilianus, Ertz-Hertzog in Oest-
„ reich / Hertzog von Burgund ꝛc.
„ Groß-Meister des Teutschen Ordens /
„ führte zum Sinnbilde einen Löwen / wel-

„ cher

„cher mit offenen Rachen und ausgestreck-
„ten Klauen in Positur stand/ sich gegen je-
„mand zu wehren. Der Wahlspruch war:

*Fortibus resistit,*

## Er widerstehet den Starcken.

### Erklärung.

Wer noch niemahls einen Löwen gesehen hat/ der wird aus dem Rachen und Klauen abnehmen / daß diß das Bild eines Löwen sey; so gar bekant ist es / wie der Löwe / und alles was an dem Löwen ist / nicht anders aussiehet als wann es zum Raube / zum Uberfall und zur Grausamkeit gemachet wäre. Nichts destoweniger hat die Natur unter dieser grimmigen / reißigen und freßigen Gestalt/ mehr ein versöhnliches/gutthätiges und großmüthiges als grausames Hertz verborgen. Die Gewalt der Natur/ welche unter solchen wiedrigen Dingen den Vorzug behält/ ist sehr groß. Plinius schreibet/es wüte ihre Wuth nicht unter sich/oder gegen einander; welches gewiß denen Menschen zur ungemeinen Schande gereichet/ welche keiner lebenden Creatur so feind/ als ihnen selbst unter einander sind. Wann aber der Löwen-Hund / der doch den Ehe-

bruch

bruch gar nicht leiden kan / nicht einmahl über seine Löwen-Katze übermäßig sich erzürnet / so ist es entweder die Liebe / oder ein mehr als versöhnliches Hertz / welches seinen Grimm mindert. Plinius setzet noch hinzu / daß er die / so vor ihm niederfallen / höre und erhöre / und bekräfftiget diese Sache / so man ohne Erstaunen nicht anhören kan / mit vielen Exempeln. Ich halte auch davor / daß jener Löwe auf dem Kampff-Platze über den vorgeworffenen Freund des Gœtuli sich nicht so wol entsetzet / als den zaghafften Feind verachtet habe / denn das Rasseln der Räder / und das Hanen-Geschrey hat etwas an sich / so eine solche Wildheit verspottet. Er machet sich übrigens nur an (hertzhaffte) Thoas, und solche / deren Uberwindung denckwürdig ist; daß es also scheinet / er strebe mehr nach Ruhm / als nach Beute. Dieses sey kürtzlich gesagt von der Gestalt und Eigenschafft des Löwen; so zu Erläuterung des Symboli: **Er widersteht den Starcken** / wie klärlich erhellet / sich nicht uneben schicket. Denn der Löwe ist der Ertz-Hertzog Maximilian. Dieser hat auch im Kercker einen unüberwindlichen Muth behalten / er hat die / von welchen er war ins

Reich

Reich beruffen / aber auch ins Gefängniß geführet worden / nemlich die Türcken / die er nicht unbillig **Starcke** nennet / verlassen / und sich ihnen mit rechten Löwen-Muth so gar offt entgegen gestellet / wiewol mit grössern Ruhm der Tapfferkeit / als des Glücks.

## Hierographia XXI.

## Beschreibung des Kupffers.

„Höchstgedachter Ertz-Hertzog ließ ihm „auch zum Sinnbilde mahlen ein La„ger einer Armee, und setzte zum Wahl„spruch drüber:

*Militemus*,

**Last uns streiten.**

## Erklärung.

Der Auctor läßt ein Feld-Lager mahlen / und spricht: **Last uns streiten.** Gewiß eine recht männliche / ja auch grosse / einem so grossen Fürsten anständige Stimme. Wie so dann? wirst du sagen; bestehet dann all unser Heyl in dem Kriege? Im geringsten nicht. Denn wie die Zeiten in einer Republiqv zweyfach sind; also sind auch die Krieg- und Friedens-Bemühungen von einander unterschieden; davon zwar diese am

meisten

Maximilianus Archidux Aust: Dux Burg
Stir: Carinth: Carniolæ etc

42.

Magnus
Theutonicorum.

Mag: Eq:
S: Georg: p: Germ:

meisten zu wünschen / jene aber viel ansehnlicher / und dazu nicht weniger nothwendig sind: alldieweil ein jeder nur so viel hat / als er mit der Hand halten (das ist / bestreiten /) kan / zumahl gegen einen Nachbar / dem die Begierde zu herrschen Ursach gnug ist / zu bekriegen. Er sagt demnach billig: **Laßt uns streiten** / nun es dahin kommen ist / daß man mit dem Degen fechten / nicht mit Gesetzen zancken muß / denn diß ist ein Gesetz / so nicht von uns erfunden / sondern von der Natur gegeben / und so gar auch denen übrigen lebenden Creaturen in ihre Natur eingepflantzet worden; daß man Gewalt mit Gewalt vertreibe. Er sagt aber dieses auch billig zu uns; denn / obgleich das Wüten der Feinde von Tage zu Tage uns näher auf den Hals kommt; So ist doch fast kein eintziger von unsern Alliirten / der zu dieser allgemeinen Feuers-Brunst herzu eilen solte. Der Käyser fechtet allein vor das gemeine Heyl. Ubrigens hat Pyrrhus zu erst gelehret / ein Lager aufzuschlagen / und hat dadurch / nach des Hannibals Urtheil / keinen geringen Ruhm unter denen berühmtesten Generals erworben.

## Hierographia XXII.

## Beschreibung des Kupffers.

„Ausser jetzt beschriebenen zweyen ließ „höchst-gedachter Maximilian ihm „nochmahlen eine Frauens-Person mit ei-„nem Helme auf dem Haupte/ welche einen „Löwen und ein Wild-Schwein am Stri-„cke hielt / danebst auch einen Spieß und „Schild in Gestalt eines Menschen-Ge-„sichts in Händen hielt/mit diesen Worten:

*Frangit & attollit,*

**Zerbricht und erhebt.**

## Erklärung.

Was ist das vor eine Heldin / welche mit einem Spieß bewaffnet/ und von einem zahmen Löwen und wilden Schweine begleitet wird? Soll es die Circe seyn? Woher hat sie dann der Pallas Schild? Ist es aber die Pallas, wo bleibt des Plutonis Helm? Wo ist des Martis Vogel/ den sie an statt des Federbusches aufm Helme trägt? Es müste überdem ihr Brust-Stück von Fellen seyn. So ist auch das Schild nicht des Jovis Schild / welches Virgilius und Euripides beschreiben / darinn das ungestalte Haupt (der Medusæ) befindlich / und welches durch Schlan-

Schlangen-weise gezogene Falten eingetheilet wird. Kurtz davon zu reden / ich sehe nichts von der Pallas, als den Spieß / von welchem sie bey den Griechen den Nahmen bekommen hat / und das Schild / so von des Gorgonis Haupte berühmt ist. Zu der Circe aber / welche wilde Thiere zahm / oder ankommende Menschen zu Thieren machte / kommt alles näher. Ihr steht auch weder der Helm / wo nicht dasjenige / womit ihr Haupt bedecket / ein blosser Zierrath ist / noch der Spieß übel an. Denn sie hat sich an den Sarmatischen König vermählet / und nachdem sie einen Mann mit Gifft aus dem Wege geräumet / sich unterstanden / über die Männer zu herrschen / aber eben so unglücklich als unbedachtsam / sintemahl sie aus dem Reiche gejagt / und nach Italien ins Elend zu gehen / gezwungen worden. Ich führe dieses nur an / um damit zu zeigen / daß die Waffen der Circe wol anstehen. Wann es demnach das Symbolum nur leiden wolte / so wäre es die Circe. Dieses aber sagt: **Zerbricht und erhebt**; wiewol dieses historischer Weise von beyden gar wol könte gesagt werden. Der Spieß **zerbricht** / zerstreuet und vertilget; der Schild erhebt /

wenn man ihn sonsten wider überlegene Gewalt zu seiner Beschützung gebrauchet. Mystischer Weise **zerbricht** die Pallas den Feind/ das ist: Weisheit / deren Haupt jene ist/ nimmt alle Vermessenheit von Worten und Thaten weg / und **erhebt**/ stellet ans Licht/ und bringt an den rechten Ort gute Anschläge und tapffere Thaten. Was masset dann nun unser Emblematischer Redner ihm vor Dinge an/ die höher sind/ als er selbst? Dieses ist die Meynung unsers leutseligsten Fürstens gar nicht/ sondern er verspricht sich den Sieg über den mächtigsten Tyrannen in gantz Asien, Africa und Europa, durch die Weisheit GOttes / welcher die gerechteste Sache des Käysers wider die ungerechte Waffen der Türcken verthädiget. Denn es schreibet Plato in Cratylo von der aus dem Gehirn des Jupiters gebohrnen Pallas fast eben das/ so unsere Theologi von dem ewigen Wort der ewigen Weisheit melden. Worinn er von dem Luciano sehr unterschieden ist / welcher in einem Dialogo jener Gebuhrt gantz spöttisch beschreibet. Es verstehet demnach der Ertz-Hertzog durch den Löwen die Türcken / durch das Schwein/ wen? Andere; welche du suchen magst/

denn

Archiduces Austriæ.

Carolus Archidux Aust: Princeps
Hispaniæ Philip: II Fil:

73.

Albertus Archid: Aust: Dux
Burg: Stir: Carint: Carn: et: Com: Habsb:

denn ich will meine Feder gern von Beschimpffungen zurück halten.

## Hierographia XXIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ CArolus, Philippi Königs in Spanien
„ Printz/Infant von Spanien/und Ertz-
„ Hertzog von Oestreich / ließ zum Sinnbil-
„ de mahlen einige in die Queer über einan-
„ der gelegte / und in der Mitte zusammen
„ gebundene Pfeile/ mit dem Wahlspruch:

*Tanto monta,*

## So hoch kömmts.

## Erklärung.

In alten Zeiten hatten die Generals zweyerley/ etwa ein Augenblick/ daß ich so rede/ daurende Ehre von dem Kriege zu gewarten/ die Griechen das Sieges-Zeichen (Trophæum,) die Römer den Triumph. Die Soldaten aber hatten / zumahl in Rom/ viel mehrere. Wiewol ich allhier bey der Ehre des Triumphs nur das Vornehmste/ so die Generals angeht/ berühre. Denn allhier sehe ich ein Sieges-Zeichen abgemahlet. Es bestand das Sieges-Zeichen aus denen dem Feinde ausgezogenen Waffen / welche

auf einen Baum/ dessen Spitze und Zweige abgehauen waren/gesteckt wurden/ wie Virgilius bey Erwürgung des Mezentii anzeiget. Ich habe oben erwehnet/ daß dieses nebst dem Triumph nur einen Augenblick daure. Denn wann es gleich etwas länger gedauret hätte/ so könte es doch nicht anders seyn / die Waffen musten herab- oder der Baum vor Alter umfallen. Es sind etliche gewesen / welche deswegen solches in Ertz stechen/ oder in Marmor graben lassen / allein ohne bedachtsame Uberlegung: Sintemahl nichts kräfftiger ist/ Feindschafft zu verewigen/ als das Andencken des zugefügten Ubels. Die Sieges-Zeichen des Miltiadis reizeten den Themistoclem. Eben dieselbe rieffen die Perser wieder in Griechenland. Die Römer haben die Schande und Niederlage verschlucken können / so sie durch des Crassi Tod / und ihrer Armée gäntzlichen Aufopfferung erlitten hatten; allein die Feld-Zeichen des Crassi, das ist / das Andencken/ fodern sie wieder; und Augustus gibt sich zufrieden/ als ihm selbige wieder überliefert sind. Zwar sollen von der Tapfferkeit billige Denckmahle nachgelassen werden. Allein/ mein GOtt! was vor ein Denckmahl

ist

ist klärer / leb- und dauerhaffter als die Historie / welche das wahre / eintzige / und beständige Denckmahl verrichteter Thaten ist? Der Triumph und die Sieges-Zeichen scheinen dem M. Ciceroni, wie sie auch in der That sind / lauter Kinder-Spiel zu seyn / So sagt auch unser Ertz-Hertzog nicht: laßt uns Kriege führen / auf keine andere als des Sieges-Zeichens Hoffnung. Eine solche Leichtsinnigkeit ist ferne von seiner Ernsthafftigkeit. Allein bey denen Soldaten ist / wo nicht die Rede / doch der Beweiß-Grund kräfftig / sie ohnverdrossen streiten zu machen. Ich meyne die Beute der Feinde / so entweder in die Mitte gesteckt / oder auf einen Baum gehangen ist; Der gröste Schwarm strebt nach Beute / wenige nach Ruhm; worinn der Römer Gewohnheit gantz abgeschaffet worden / als die vor das gemeine und ihr eigen Bestes nicht so wol fochten / als sich aufopfferten; Es kan aber solches nicht anders seyn / wann die Soldaten um Sold geworben / und nicht von der Liebe zum Vaterland angetrieben werden. Gleich wie nun Cyrus der Jüngere denen Griechen so grosse Verheissung thut / wodurch Teutschland nach des Erasmi Anmerckung so gar

aus Teutschland solte gelocket werden; also zeiget unser kluge Fürst/ seinen um Sold dienenden Soldaten/ den Raub der Feinde/ wornach sie dürsten.

## Hierographia XXIV.

## Beschreibung des Kupffers.

„ ALbertus, Ertz-Hertzog zu Oestreich/
„ Hertzog von Burgund/ Steyermarck/
„ Cärnten und Crayn/ Graf von Habs-
„ burg ꝛc. ließ zum Sinnbilde mahlen einen
„ Mann/ oder den Jason, welcher einem gros-
„ sen Drachen auf den Leib tritt/ in der lin-
„ cken Hand aber eine Keule hält/ und mit
„ der rechten das güldne Widder-Fell/ oder
„ Fließ herunter nimmt/ zur Seiten sind
„ zwey Ochsen; der Wahlspruch aber ist:

*Assiduitate,*

## Durch unermüdeten Fleiß.

## Erklärung.

Es ist der Jason, welchen du in dem Emblemate siehest/ wie er in der lincken Hand eine Keule/ in der aufgehabenen Rechten aber das güldene Fließ hält/ wie er mit dem rechten Fuß dem Hüter des güldenen Fliesses/ dem Drachen/ aufn Leib tritt/ wie er zur Rechten sicher ist/ zur Lincken die über-

wun-

wundene Feuer-speyende unbändige Ochsen hat: Auf solche Weise sehen wir in einem Gemählde kürtzlich bey einander/ was wir kaum bey vielen Poeten zusammen lesen. Viele Jahr-Hunderte hernach/ als dieses verrichtet/ oder erdichtet ist/ hat der Hertzog von Burgund/ Philipp, den seine Unterthanen nicht unbillig den Guten genennet haben/ einen Orden der auserlesensten Cavalliers gestifftet/ und demselben das güldene Fließ zum Ordens-Zeichen gegeben/ nicht aus irgend einem Hochmuth/ sondern aus der Absicht/ die Religion zu erhalten und auszubreiten/ wie aus seinem Begräbniß-Mahle/ damit diß Zeugniß nicht etwa aus Liebe zu demselben erdacht/ oder aus Furcht gegeben zu seyn scheine/ klärlich erhellet. Denn als er sich des unglücklichen Feldzugs in Ungarn wol erinnerte/ zeigete er schon damahls den Weg/ nach wieder Eroberung von Europa, nicht etwa in Colchis, sondern in gantz Asien zu gehen/ dessen Reichthum der Türcke/ als der Drache/ uns entrissen hat/ und mit Ausschliessung unserer besitzet. Gleich wie nun der Jason nicht allein/ sondern mit den alliirten Fürsten des gantzen Griechenlandes in Colchis kommen ist; al-

so brauchet das Haupt dieses mühsamen/ und anjetzt höchstnöthigen Feldzuges/ (allermassen wir den Drachen nicht erst in Colchis suchen dürffen/ sondern von unser eignen Thür abtreiben müssen/) der Hülffe und Vereinigung aller Fürsten und Republiqven des gantzen Christlichen Nahmens/ wie solches Paulus Jovius vergeblich lehret. Und gleich wie von dem Jason gesagt wird/ daß er nicht nur auf der See/ sondern auch zu Lande hin und her getrieben worden: nicht anders muß der Türcke von allen Seiten in Furcht gesetzet/ und bestritten werden/ damit er nichts mehr übrig behalte/ wohin er sich wenden könte. Nun aber/ da wir den Krieg entweder nur zu Lande langsam fortziehen/ oder nur zu Wasser fortführen/ ziehet er seine Kräffte zusammen/ und hält den Anfall ohne Schwierigkeit aus. Ja weil nicht der fechtet/ welcher solte/ sondern welcher gezwungen wird/ und einer des andern Niederlage gantz müßig zusiehet/ so nimmt er einem jeden etwas weg; Und wo wir nicht der Medea, das ist/ gutem Rath folgen/ und unsere Kräffte vereinigen wollen/ so verkündige ich nicht/sondern befürchte das/ was daraus natürlicher Weise folget/

get / doch ich will die Kürtze suchen / und die Klagen fliehen / denn warum solt ich dir Verdruß / mir aber Beschwerde / deren keines der Republiqv nützen wird / verursachen? Denn wir lauffen doch Spornstreichs durch unsere innerliche Kriege in unser aller Verderben. Ich bin allhier dem Emblematischen Redner zu gefallen etwas weitläufftig gewesen / als dessen durch das Sinnbild ausgedruckter Rath heilsam und nothwendig ist. Und zwar damit dem guten Rathe nichts fehlen möge / so wird zu dem Bilde der Wahlspruch: **Assiduitate, Durch unermüdeten Fleiß**, beygefüget. Denn vor der That ist des Berathschlagens noth / aber mit der That nicht säumens Zeit / vielmehr muß man die That durch Bemühung / beständiges Anhalten und allen Fleiß beschleunigen. Wäre es möglich / daß ein Christlicher Potentat dieses denen Christen überreden könte; wir würden die Türcken / die rechten Ochsen / (immassen auch viele unter uns gefunden werden / welche recht viehische Natur angenommen haben / ja welche dem Türcken dienen; und eben hierinn beruhet die Stärcke / Krafft und Schutz des Drachens;) wann sie gleich lauter Feuer / lauter

Krieges-Flammen von sich bliesen/ mit leichter Mühe überwältigen/ und ihren Hochmuth dämpffen. Damit auch nicht aus den Zähnen Riesen/ das ist/ mächtigere Nachkommen/ als die Vorfahren gewesen sind/ auf gleiche Art erzeuget werden mögen/ wie das im Anfang verachtete Reich der Türcken von so geringem Ursprung zu so ungeheurer Grösse erwachsen ist; so muß man mit ihnen alle Gesellschafft aufheben/ man muß alle Allianzen demselben abschneiden/ alle müssen wider einen kriegen/ und alle müssen das Ubel/ so allen beschwerlich/ ausrotten. Gehts so/ so werden wir auch das güldene Fließ/ oder unter diesem Nahmen die unglaublichen Schätze/ der allzeit reichen/ nun aber mit unserm Unglück bereicherten Morgen-Länder mit höchster und ewiger glorie davon bringen. Da wir hingegen anjetzt mit nicht geringerer Gefahr unter uns zu allseitigen Untergang streiten. Wie viel Gold/ wie viel Blut/ wie viele Menschen/ ja wie viele Armeen sind nicht durch innerliche oder mit unsern Bundes-Verwandten geführte Kriege aufgeopffert? Hat aber jemahls einer gesieget/ so hat er durch des Cadmi Sieg (d. i. Einigkeit und unablässi-

Ferdinandus Archidux Aust: Carinth: Dux
Stir: Carniolæ: Wirtenbergiæ.

74.

abläßigen Fleiß) gesieget; Und gleichwol ist niemand/der entweder durch seine oder fremde Gefahr klug werde.

## Hierographia XXV.

## Beschreibung des Kupffers.

„FErdinandus, Ertz-Hertzog von Oest-
„reich / Hertzog in Cärnten / Crayn/
„Steyermarck/ ꝛc. führte zum Sinnbilde
„eine Krone / durch welche zwey Palm-
„Zweige gezogen waren / mit dem Wahl-
„spruch:

*Legitime certantibus,*

**Denen/ die recht kämpffen.**

## Erklärung.

Der Emblematische Redner mahlet eine güldene Krone/ so mit zweyen Palm-Zweigen durchzogen ist/ und spricht: **Denen/ die recht kämpffen.** Denn die Griechen schencketen die Palm-Zweige denen Uberwindern in ihren Schauspielen/ die güldene Binden oder Kronen aber trugen sie so wol anderer Ursachen/als der Herrschafft halber/ weswegen die Potentaten dieselbe noch heut zu Tage tragen. Auf diesen Gebrauch siehet der heilige Paulus, wann er uns anmah-

net/ in dem geistlichen Kampffe wider den Teufel/ die Welt und unser Fleisch recht zu kämpffen/ unter Vorhaltung des Lohns einer unverwelcklichen Krone. Nicht zwar/ als wenn unser schuldiges Werck eine Belohnung verdienete/ oder als wäre in dem Dienst und der Verehrung GOttes an sich nicht Belohnungs guug; sondern/ weil der Menschen Hertzen durch Belohnung angelocket werden/ und weil GOtt die Tugend und Frömmigkeit mit seinem/ obwol unverdienten Gnaden-Lohn belohnet. Dannenhero stellet der Emblematische Redner uns nicht nur den Lohn vor/ sondern unterscheidet ihn auch. Denn ein ander Lohn ist gerecht/ und gehet auf dieses/ ein anderer gehet auf das ewige Leben. Er stellet sie uns aber eben aus der intention vor/ wie Paulus, als ein guter Gesetz-Geber oder Gesetz-Beschützer/ und zwar wie um der ewigen Seligkeit/ also auch sonder Zweiffel nicht minder um der Wolfahrt der Republiqv willen; denn der Unterthanen Tapfferkeit ist nicht ein geringes Glück einer Obrigkeit. Es ist auch der Kampff/ welcher um die Tapfferkeit geführet wird/ der allerangenehmste/ wann er um die Tugend/ und nicht/ wer der Stärck-

ste/

ste / sondern der Beste sey / gestritten wird. Sonsten pflegen wir zu denen Kriegen nicht so fort zuzulauffen / sondern wir geben auch denen uns abgenöthigten Waffen eine scheinbare / oder auf die Gottesfurcht sich gründende Ursach; indem man auch wider einen Rebellen nicht einmahl anders als mit Gerechtigkeit und Gottesfurcht kriegen muß; wider einen Schwächern überdem nicht anders/als wenn es die Noth erfodert/ weil nicht allemahl wol geräth / was zwar gut / aber nicht zu rechter Zeit angefangen wird; wider einen Mächtigern aber nicht anders/ als wenn man zuforderst nicht nur/ was man vermag / sondern auch was man berechtiget ist / erwogen hat. Bey solcher Erwegung aber muß man die Vernunfft/ nicht die affecten gebrauchen; immaſſen man sonsten den Ruhm/ den man so eifrig verlanget/ immer verlieret. Denn was ist das vor ein Ruhm/der mit Schand-Thaten/ mit Ungerechtig- und Grausamkeit verknüpffet ist? Zuweilen verlieret man auch gar das Reich/welches man anzugreiffen gewillet war. Wie viel mächtige Armeen sind durch eine geringe Mannschafft geschlagen / und in die Flucht gejagt? Aus diesen

sen Ursachen nun hebt unser in der Blühte seiner Jahre stehender / und von der Liebe zum gemeinen Besten entzündeter Printz die Belohnung nicht auf / sondern hinterläßt sie denen / so recht kämpffen.

# HIEROGRAPHIA
derer
# Hertzoge/
und zwar erstlich derer
# Hertzoge von Burgund.

## Hierographia I.
## Beschreibung des Kupffers.

„PHilippus Audax, Hertzog von Bur-
„gund und Braband/ Graf von Flan-
„dern/ ꝛc. ließ zum Sinnbilde mahlen einen
„Feuer-Stahl/ an welchem ein Stern zu se-
„hen / wo es aber von dem Feuer-Steine
„berühret ward / gingen viele Funcken her-
„aus; der Wahlspruch war:

*Ante ferit, quam flammæ micet,*
**Es schlägt/ ehe die Flamme her-vor bricht.**

Erklä-

Duces et Principes S: Rom: Imperij.
Philippus Audax Dux Burg: et Brabandiæ Comes Flandriæ &c.

Margareta uxor Ludovici Flandriæ et

Philippi ultimi Com Brab: Filia.

75..

400.

## Erklärung.

Solinus nennet dasjenige ignitabulum, (ein Feuer-Stahl) woraus das Feuer vermittelst des Schlages an den Stein hervor gebracht wird/ und welches zu erst auf der Insul Pyrpila erfunden / nunmehro aber/ da die Noth den Gebrauch gut befunden / aller Orten bekant worden ist. Dieses ignitabulum, oder igniarium, wie es Budæus nennet/ ist es demnach / welches unser Hertzog von Burgund zu dem Bilde seiner devise gebrauchet / und mit diesem Wahlspruch bezieret: **Es schlägt / ehe das Licht scheinet.** Welches auch in der That sich also verhält. Denn der Zunder / oder dasjenige / so das Feuer grösser macht / muß zuforderst auf der obersten Fläche / so von den Griechen τορεὺς genannt wird/berühret werden / und das Feuer auffangen/ ehe und bevor der Schwefel-Stücken (welches ein in Schwefel getuncketes Stücklein Holtz ist/) die Flamme aus dem Zunder heraus nehmen und das Licht anzünden kan. Es entstehet aber hiebey die Frage/warum unser Durchl. Burgundier dessen sich allhier bediene/ welches doch vor das Gesinde gehöret? Paradinus

dinus meynet/ er habe solches gethan / um den Krieg abzuwenden/ und zu verwehren. Denn weil der Hertzog von Natur gar sanftmüthig gewesen wäre/ und wol gewust hätte / daß der Krieg öffters gar ungerecht / niemahls aber dasjenige gut sey / welches so grausam/ gräßlich und unmenschlich ist / so habe er so wol seinen Unterthanen/ als zum Waffen gar zu geneigten Nachbaren zeigen wollen / daß / wann zwey sich an einander reiben wollen / daraus ein Feuer/ Niederlage/ und Untergang ihrer aller gar offt ehe entstehe/ als einmahl der Krieg angefangen worden. Doch er hat damit nichts ausgerichtet; wann es aber gnug ist/ in wichtigen Dingen nur den Willen zu haben / hat er gar viel/ und mehr/ als man meynen solte/ ausgerichtet. Denn er ist nicht etwa ein Cyneas, so den Krieg wiederräth / oder ein Seneca, welcher die Alexandros Räuber nennet; sondern er ist ein Hertzog von Burgund/ der vor seine Person nicht faul ist/ und ein überaus streitbares Volck beherrschet. Nun aber thut ein grosses / jemand etwas zu überreden/ wer derjenige sey/ der den Rath gibt. Ich sage/ er habe nichts damit ausgerichtet/ weil sein Nachkömling/ Carolus,

Hertzog

Hertzog von Burgund/ sein Leben in einem Kriege eingebüsset hat/ dessen Ursach ein mit Schaafs-Fellen beladener Wage an die Hand gab / und daran der Hertzog kein ander Antheil hatte/als daß er seinen Clienten/ den Monfort, welcher den Wagen geraubet/ ohne Fug und Recht beschützete. Alles dieses gehöret zu des Paradini Meynung; denn ich bin nicht ein solcher / der das/ was recht ist/ widerspreche / ( wie diejenigen thun/ die/ wann sie einigen Ruhm durch nichts anders erlangen können/ demselben durch Bosheit nachtrachten/) sondern ich wolte gern das Recht verthädigen/wann ich nur könte/und wann meine Schreib-Art nur etwas vermöchte. Indeß ist vor alten Zeiten dem Zorn zugeeignet/ und ein Gleichniß genommen von dem Blitz / daß gleich wie derselbe vor dem Donner/ und bisweilen ohne einen Donnerschlag / scheinet; nicht anders als der Funcken/ ehe dann die Flamme gläntzet; Also auch einige/ wann sie sich erzürnen/eher schaden / als sie ihren effect blicken lassen; und zwar nicht nur Fürsten/ welche die meisten/über die sie sich erzürnen/ unter ihrer Gewalt haben/ sondern auch Privat-Leute/welche wollen angesehen seyn/ und in der That

sind

sind χειροδίκαι, wie sie Hesiodus nennet/ solche/ die ihnen mit ihrer Faust Recht schaffen; wofern anders das noch ein Recht kan genannt werden/ welches mit Unrecht verfolget und erworben wird. Wie offt wird anjetzt Unrecht durch Unrecht gerochen? Theocritus schreibet von einem/ welcher solchergestalt vom Zorn angefeuret gewesen/ daß er von demselben leicht ὡς ἄϛ λύχνος ἀνάψαιτο, wie das Licht von dem Zunder in lichte Flamme gesetzet worden sey. Ich habe dieses nur wegen der Gleichheit/ nicht aber/ als wäre es von des Paradini Meynung unterschieden/ hinzu gefüget. Denn zu denen Ursachen eines/ zumahl abgedrungenen/ und unrechtmäßigen Krieges/ komt der Zorn/ als ein böser Rathgeber bey demjenigen/ welches/ obgleich rechtmäßig/ verrichtet wird.

## Hierographia II.

## Beschreibung des Kupffers.

„HOchgedachten Hertzogs Philippi Gemahlin/ Margaretha, eine Fräulein „Ludovici, des letzten Grafens von Flandern/ ließ ihr zum Sinnbilde mahlen eine „Schlange/ durch deren Bauch sich die „Jun-

„Jungen durchfressen / mit dem Wahl-
„spruch:

*Hac natam me ratio necat,*

**Wie ich gebohren / werde ich getödtet.**

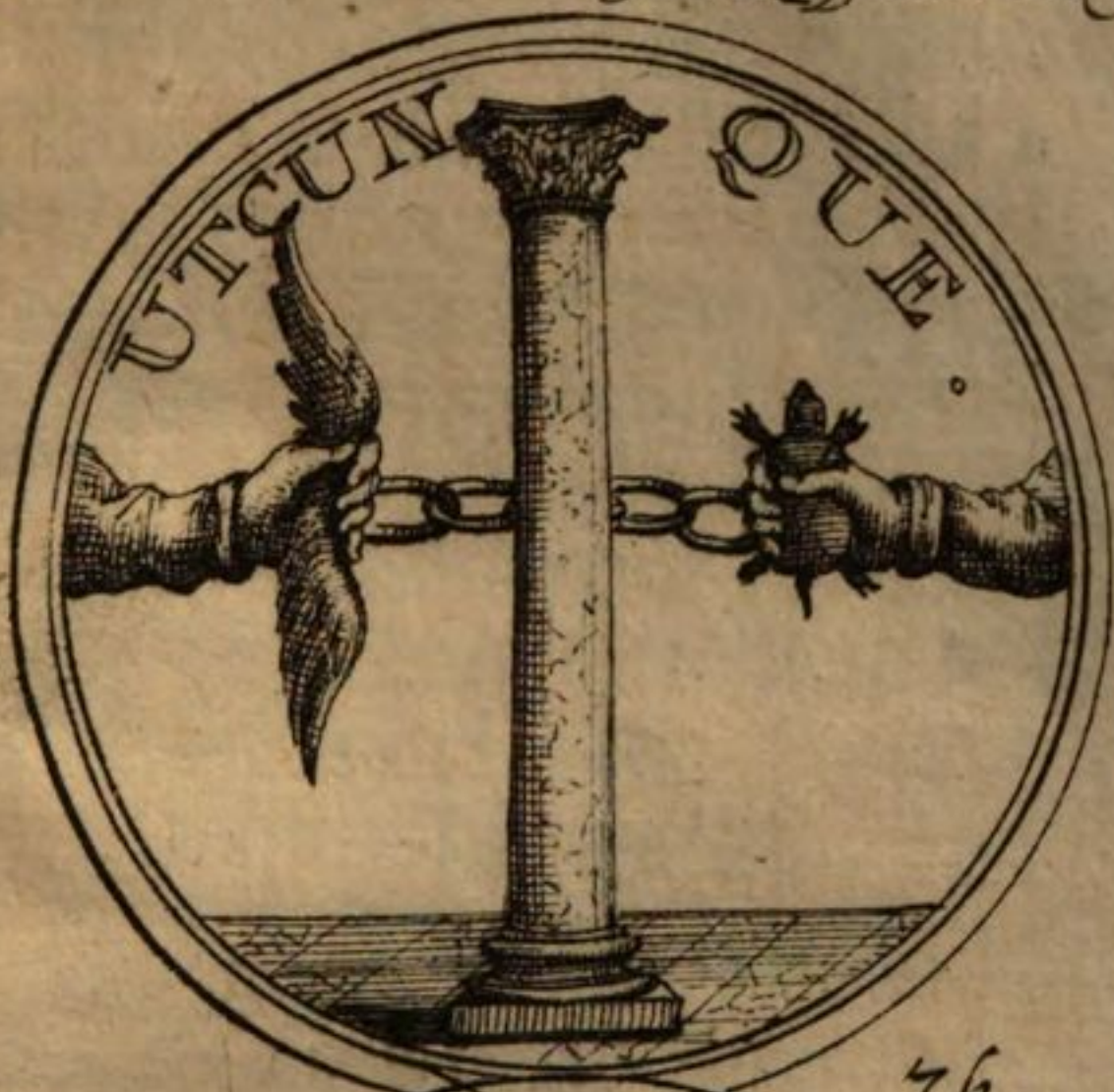
## Erklärung.

Gegenwärtige Meynung von der Schlangen Gebuhrt ist schon im vorhergehenden von uns / oder vielmehr dem Mathiolo, widerleget / so wol durch seine eigene Erfahrung / als anderer Männer Zeugniß / aus den Gemüthern der Menschen aber ist sie noch nicht gerissen. Unsere Heldin hat auch vor dem Mathiolo gelebet. Wann sie nun dasselbe sagt / was das Symbolum im Munde führet / solte sie dann allein unglücklich seyn? Wiewol gewiß / daß sie bey der Gebuhrt geblieben ist. Oder was sagt sie? Ich meyne / was sind ihre Gedancken? wenn sie spricht: **Wodurch (durch welches Mittel) ich gebohren / eben das** / nach dem jure talionis oder Vergeltungs-Rechte / (als eine nicht allemahl unbillige Art der Straffe) **tödtet mich**. Es kan auch auf andere Dinge gezogen werden / wie wir vorher berühret haben. Und nicht nur ein neidischer

Mensch

Mensch quälet und tödtet sich selbst/sondern ein jeder wird durch die ihm anklebende Unzugend/ es sey nun welche es wolle/ berücket. Und wenige entfliehen dem/ so sie wider andere vornehmen / es sey dann/ daß es durch des allmächtigen GOttes sonderbare Zulassung geschehe/ oder sie gar zu der ewigen Quaal aufbehalten werden ; Entsetzen sie sich vor selbige nicht / (da doch die Heyden/ und zwar nicht gemeine Leute/ sondern Tiberius, Nero, und andere Verächter GOttes/ und Störer der Gesetze aus Furcht vor dieselbe wie die Schatten geworden sind) warum werden sie denn so blaß? warum scheuen sie sich? warum zittern sie je mehr und mehr/ je näher sie dem Tode kommen/ der doch das Ende des menschlichen Elendes ist? Damit demnach von uns nicht etwas gebohren werde / so nach seiner Gebuhrt unsere Bestraffung und Untergang beschleunige / so laßt unsere Seele von nichts Böses schwanger werden / sondern laßt uns unser Hertz/ als ein Heiligthum und Tempel des Heiligen Geistes / vor GOTT unbefleckt bewahren.

Iohannes Dux Burgundie et Brabandie
Com: Flandrice Arteſie Roſſilion etc.




46..

Margreta Ducis
et Com: Hañonice Filia

Alberti Bav:
Ioanni Ducis uxor.

## Hierographia III.

## Beschreibung des Kupffers.

„ JOhannes, Hertzog von Burgund und
„ Braband/ Graf von Flandern/ Artois,
„ Roussillon &c. ließ zum Sinnbilde mah-
„ len eine aufgerichtete Seule/ an welcher
„ auf beyden Seiten Rincken waren/ wor-
„ an zwey Hände/ deren die eine eine Schild-
„ kröte/ die andere zwey Flügel hielt/ zogen;
„ der Wahlspruch war:

*Utcunque,*

**Wie du wilt.**

## Erklärung.

Es stehet allhier eine mit Rincken verse-hene Seule fest/ welche entweder aus Mar-mor oder einer andern materie verfertiget ist. Von Schnitzwerck und Aushöhlungen siehet man nichts daran. Allein die Seule/ der Knopff über der Seule/ unten die Schne-cke/ und darunter der Seulen-Stuhl die fallen insgesammt in die Augen. Es siehet auch ein jeder/ daß zwey Hände an zweyen Rincken/ so gegen der Mitte der Seule sind/ hie und dorthinwerts ziehen/ indem die eine mit einer Schildkröte/ die andere mit Flü-geln bezeichnet ist. Gleich wie man nun die-

ses

ses alles gar leicht siehet/ also kommt es auf eines jeden seinen Verstand an/ das aufs Gemählde applicirte Symbolum zu verstehen. Denn es ist nur ein Wort/ und gleichwol wegen seiner Kürtze nicht dunckel. Die Schnecke oder Schildkröte ist langsam/ das Geflügelte sehr geschwind. **Wie du nur wilt**/ kanst du die Seule umreissen; es geschehe langsam oder geschwind/ versuche es nur/ und bleib beständig bey deinem Vorhaben/ ohngeachtet sie tieff gegründet/ und gerade in die Höhe geführet ist. Dieses ist/ was unser Hertzog sagt/ und durch das Gemählde erkläret. Aber du möchtest einwenden: Solches mag er denen Bauleuten vorsagen; was gehet mich die Seule an? du bist unbedachtsam. Was du hier an der Seule siehest/ solches versuche bey jedem Dinge; du wirst alles zu Boden werffen/ umreissen/ und vernichten. Es wird nichts so beschwerlich seyn/ welches du nicht solltest übersteigen; nichts so gefährlich/ so du nicht solltest überwinden. Halte nur an. Einige und einiges werden dir bald und freywillig weichen/ wann du nur zeigest/ daß du dasjenige recht verlangest/ was du haben wilt; und wann du nur dir nicht gute

Worte

Worte geben / noch durch leeres Verspre-
chen betrügliche Hoffnung machen lässest.

## Hierographia IV.

## Beschreibung des Kupffers.

„ MArgaretha, eine Printzeßin des Her-
„ tzogs von Bayern Alberti, und Ge-
„ mahlin vor-höchstgedachten Hertzogs Jo-
„ hannis von Burgund / ließ ihr zum Sinn-
„ bilde mahlen einen Kranich / welcher unter
„ seinen Füssen einen Adler liegen hat / mit
„ dem Wahlspruch:

*Lacessitus*, **Gereitzet.**

## Erklärung.

Der Kupfferstecher hat allhier dem Kra-
nich einen Adler unterworffen. Gleichwol
erinnere ich mich nicht / irgend wo gelesen zu
haben / daß der Kranich mit dem Adler Krieg
führe. Bücher habe ich auch nicht bey der
Hand / darinn ich mich Raths erholen möch-
te. Plinius setzet verschiedene Arten der Ad-
ler. Ich fasse sie unter zwey Sorten zusam-
men / nemlich den rechten eigentlichen / wel-
cher wieder in seine Arten eingetheilet wird /
und den falschen Adler / welchen ich nicht wei-
ter eintheilen will. Ich will auch denen Ad-
lern ihren Adel nicht streitig machen. Es ist

zwar übrigens unter denen/ so Plinius vor keine rechte eigentliche Adler hält/ einer/ so percnopterus genannt wird/ und der wie ein Geyer gestalt ist/ mit gantz kleinen Flügeln/ am übrigen Leibe zwar groß und ansehnlich genug/ aber schwach und faul; Allein einen solchen Adler beisset der Rabe/ nicht aber ein Kranich/ wie gleichfalls Plinius bezeuget. Und aus was Absicht solte der Adler den Kranich reitzen/ der niemahls ohne Ursach aus seinem Gliede weichet; da er ja nicht einmahl die Wasser-Vogel/ ohne nur wann sie allein sind/ anfällt? welches sie dann verursachet/ allezeit Hauffen-weise zu ziehen: Nun aber ist der Wahlspruch ein recht männlich Wort/ so/ daß es scheinet/ der Rabe müsse **gereitzet** seyn/ und nicht der Kranich. Doch es mag der Rabe oder der Kranich **gereitzet** seyn/ so hat dieser nicht so wol einen trägen/ als boshafften Feind unter seinen Füssen liegen. Unsere Heldin/ welche würdig wäre/ zu dieser Zeit wieder von neuen gebohren zu werden/ ermahnet gantz weislich einen jeden/ daß er nicht die/ so besser als er/ noch die/ so an Verstand/ oder an Kräfften ihm überlegen sind/ **reitzen** solle. Denn anjetzt versuchen die Klüglinge/ die

Tolk-

*Philippus Probus Dux Burgundiæ et Brab: Comes Flandriæ etc.*

77.

*Carolus Dux Burgun: et Brab: ultimus Comes Flandriæ etc.*

Tollkühnen / die Großsprecher und Ubelredende ihr Heyl an jederman; und wie ein Bauer-Hund die muthigen Pferde anbellet / ihnen aber nicht nahe kommt; also sind sie allen rechtschaffenen Leuten beschwerlich / zumahl in ihrer Abwesenheit / wo sie sonst nicht auch unverschämt dabey sind. Doch was will ich unsere Heldin wieder aufruffen? Dergleichen Leute müssen mit Schlägen / nicht mit Worten gezüchtiget werden. Dieses Lob hätte erst neulich beynahe ein Böhmischer Baron zu Prag erworben. Ich weiß nicht / was vor ein böser Geist diesen vornehmen Mann / den Muthwillen der Zunge / und die bäurische Freyheit im Zaum zu halten / habe vergessend gemacht.

## Hierographia V.

## Beschreibung des Kupffers.

„ PHilippus Probus, Hertzog von Burgund und Braband / Graf von Flan-
„ dern / führte zum Sinnbilde das güldne
„ Fließ / mit dem Wahlspruch:

*Pretium non vile laborum,*

**Kein schlechter Lohn der Arbeit.**

## Erklärung.

Daß das Widder-Fell / welches gülden zu seyn gedichtet wird / allhier gemahlet sey / und zwar als eine Belohnung / solches siehest du nicht nur / sondern höreſt auch dabey den Wahlspruch: **Kein schlechter Lohn der Arbeit.** Die Ehre unterhält die guten Künste / der Lohn die Hand-Arbeit. Hierin̄ bestehet der Unterscheid zwischen niederträchtigen und erhabenen Gemüthern. Diese werden durch die Vernunfft zur Ehre / jene durch den Bauch zu dem / was die Leibes-Nothdurfft erfodert / angetrieben. Niemand / ich will sagen / wie mirs ums Hertze ist / niemand ist fast umsonst redlich / zumahl wo das Rauben mehr in den Beutel bringet / als das Pflügen / und sich Verstellen mehr Beyfall erlanget / als die Tugend üben / ich meyne / wo die Bosheit und Mißgunst denen guten Verdiensten Ehre und Gut vor dem Maule gleichsam wegnimmt. Gleich wie nun dieses unser Emblematischer Redner durch lange Erfahrung wol bemercket hat / also stellet er **der Arbeit keinen schlechten Lohn** vor. Sintemahl nichts kostbarer ist / als das Gold. Wie aber alsdann / wann zu dem / von den Sterblichen

so

so sehnlich verlangten Reichthum/ noch die Ehre hinzu kommt/welche ja auch die niederträchtigsten Gemüther einiger massen bewegen kan? Gewiß/ die Argonautæ haben mehr Ehre/ als Gold erworben. Denn entweder ist es eine wahre Geschicht/ oder eine Fabel/ was von dem güldenen Fließ gesagt wird. Ist es eine Fabel/ so ist das Gold erdichtet/ der Ruhm aber wahrhafftig. Ist es aber eine wahre Geschicht / so ist das Gold/ es mag nun gemacht seyn/ oder nicht/ längst verlohren/ der Ruhm aber bleibt unsterblich/ so gar berühmt ist dieser Zug. Eben dieses hat unser Hertzog von Burgund bey sich überleget/ als er unter diesem Fließ seinen Burgundiern so wol Reichthum als Ehre versprochen; ja auch allen Christen/ wann sie nicht das güldene Fließ/ sondern das uns so lang entrissene Gold mit den reichesten und fruchtbaresten Ländern einmüthig wieder einnähmen/ und den ungerechtesten Verwahrer derselben/ den grausamen Türcken/ heraus jagten. Ich schreibe zwar das ungern/ was von andern bereits aufgezeichnet ist; jedoch weil von dem güldnen Fließ offt zu reden vorkommt/ will ich das in eins zusammen ziehen/ was bey andern zer-

freuet ist. Als Phrixus vor den Haß seiner Stieff-Mutter flüchtig ward / setzte er sich mit seiner Schwester auf einen Widder / nicht auf einen solchen / der ein gülden Fell hatte / sondern auf ein Schiff / welches in der Flagge ein gülden Widder-Fell / und über das sein Vermögen davon führte. Dieses nun / wie dann der Reichthum gemeiniglich Feinde herbey locket / foderte nach des Phrixi Tod der Jason aus Colchis wieder ab / welchen Ort Phrixus zu seinem exilio, und in dem Elend das Reich daselbst erlanget hatte. Nachdem er aber diesen Reichthum vergeblich durch die Herolde gefodert hatte / griff er zu den Waffen / und nahm zu Gefehrten dieser expedition, wie zuvor bereits erzehlet ist / die Griechischen Fürsten mit / deren Nahmen nimmer werden vergessen werden. Da wir nun aber sterblich sind / so kan einem Manne von guter Ankunfft und Erziehung nichts gewünschters seyn / als die Unsterblichkeit seines Nahmens. Demnach handelt unser Hertzog gar weislich / denn indem er des Jasons Beute zeiget / so erneuert er zugleich den Ruhm des Jasons und seiner Bunds-Genossen. Nun aber werden zarte Gemüther mehr durch Exempel / als Gebote beweget.

Hie-

## Hierographia VI.

## Beschreibung des Kupffers.

„CArolus, Hertzog von Burgund und „Braband / letzter Graf von Flan„dern / ꝛc. ließ zum Sinnbilde mahlen ein „Stachel-Schwein / über demselben eine „Krone / mit dem Wahlspruch:

*Cominus & eminus,*

**Nahe und ferne.**

## Erklärung.

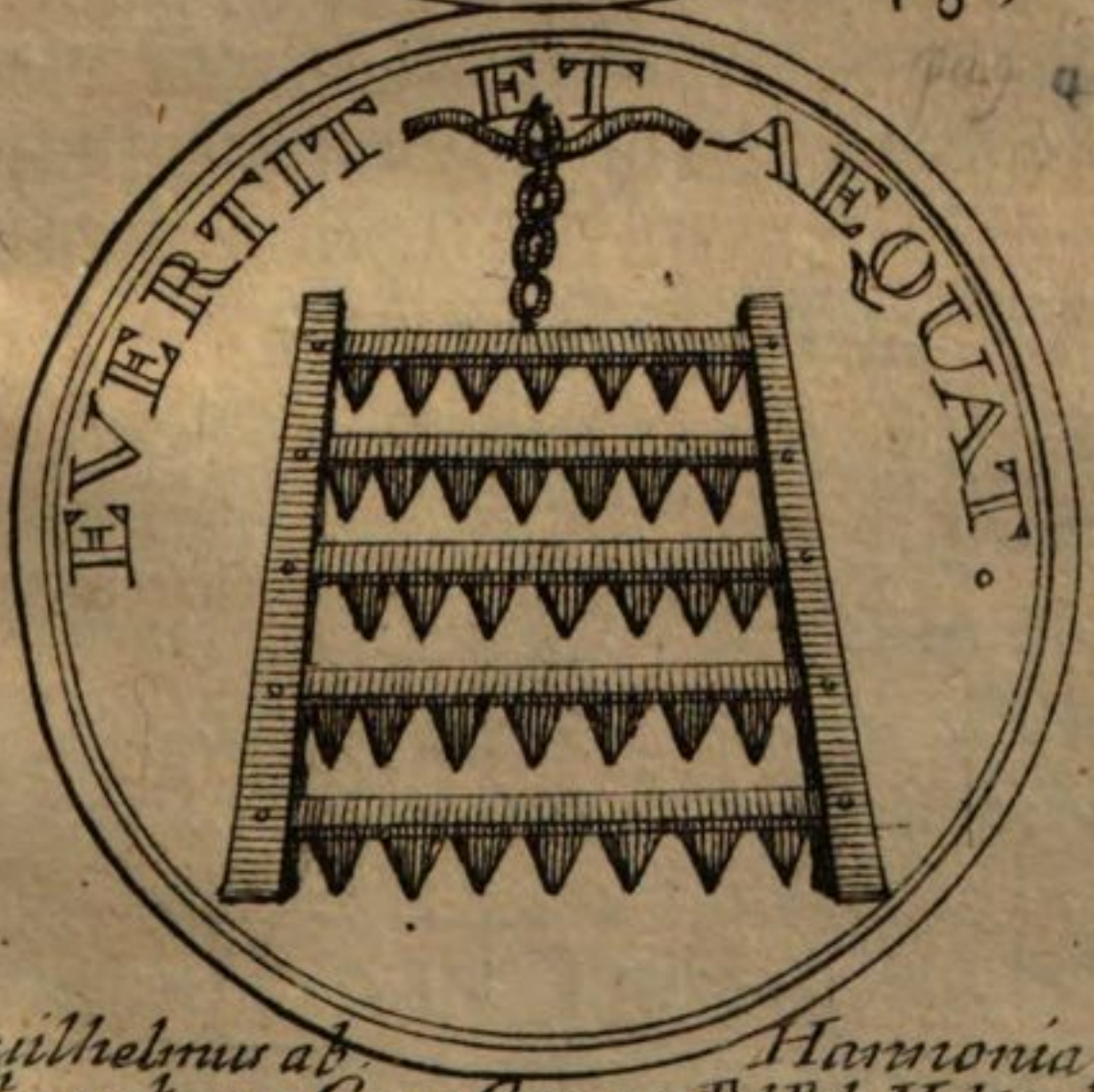
Der Igel / so von den Griechen **Acantochæron**, von uns aber fast in allen Sprachen ein Stachel-Schwein genannt wird / ist nicht ein Thier / welches so wol im Wasser als auf der Erde lebt / wie einige davor gehalten haben / sondern ein Thier / so sich in den Wäldern aufhält / wie Oppianus, mit Beystimmung des Gesneri, meldet; Es ist als die Igel mit Stacheln gantz bedecket / die aber länger sind / als dieser ihre / auch ein Geräusch machen / wenn es die Haut anziehet. Denn / wie G. Agricola schreibet / so stossen sie damit denen ihnen zusetzenden Hunden ins Maul / und zwar (welches zu unserm Symbolo: **Nahe und ferne** / gehöret) etwas weit von sich / mit solcher Hefftigkeit /

daß sie auch im Holtz stecken bleiben. Diese Dornen oder Stacheln sind theils weißlich/ theils schwärtzlich/ so/ daß die Farben nicht mit einander vermischt/ sondern gantz ordentlich von einander unterschieden sind/ und lauffen gantz spitz zu. Wie schrecklich sie sich aber zu machen wissen/ wann sie ihren Feind erblicken/ solches kan man daraus abnehmen/ daß Oppianus meldet/ es sey in denen schattichten Wäldern kein Thier zu finden/ welches so entsetzlich aussehe/ als dieses. Es kommt demnach das gantze Bild gar wol mit unsers Hertzogs Großmuth überein. Denn er war so tapffer/ daß/ ob er wol nur bloß durch der Burgundier und Niederländer Macht unterstützet wurde/ er dennoch den König in Franckreich Ludowig den XI. im Zaum hielt/ und nicht nur diesem Nachbar/ der in Ansehen solcher Nachbarschafft um so viel mächtiger gegen ihm war/ sondern auch dem Käyser sich recht bewunderns-würdig machte; ja gantz Italien in Schrecken setzte. Gewiß der Hertzog von Mäyland hat dem König Ludowig einen Rath ertheilet/ durch welchen eintzig und allein/ und nicht durch Waffen/ der König ist erhalten worden. Zwar ist der Hertzog

von

Duces et Principes S. Rom. Imperij.
Carolus Dux Burg. et Brab: ultimus
Comes Flandriæ etc.

78.




Guilhelmus ab Harmonia
Ostrevetanus Com: Comes q Pal: Reh: Holāzelan:

von den Schweitzern / die der König Ludovicus wider ihn aufbrachte/ erschlagen; Allein er ward zuforderst von dem Cominæo, welcher alle seine Heimlichkeiten offenbarete/ verlassen / und von dem Campobasso verrathen. Es waren nunmehr die Hertzoge von Burgund aufs höchste gestiegen; und konte es also nicht anders seyn / sie musten von solchem Gipffel der Hoheit entweder freywillig sich herunter lassen/ oder herunter stürtzen. Diß war von dem Verhängniß beschlossen/ ja dem Carolo selbst erwünscht/ wie man erkennen kan / wenn man nur die hohen Gemüther ansiehet / denen es ausser Streit gewünschter ist / zu sterben / als zu weichen.

## Hierographia VII.

## Beschreibung des Kupffers.

„Höchstgedachter tapffere Held/ Carolus
„von Burgund / ließ ihm auch zum
„Sinnbilde mahlen zwey quer über einan-
„der gelegte Lorbeer-Stöcke / zwischen wel-
„chen das Feuer heraus fuhr/ auf den Stö-
„cken recht in der Mitte/ da sie über einan-
„der liegen/ stand ein Feuerzeug/an welchem
„das güldne Fließ hing / mit den Worten:

*Ante ferit, qvam flamma micet,*

# Ehe die Flamme leuchtet/ schläget es.

## Erklärung.

In gegenwärtigem Emblemate siehet man ausser dem Feuerzeuge/ daran das güldene Fließ hanget/ zwey in Form einer X über einander gelegte Lorbeer-Zweige/ zwischen welchen Feuer hervor blicket. Von dem Feuerzeuge und güldenen Fliesse will ich dessen nichts anhero wiederholen/ was kurtz zuvor angemercket ist/ wir wollen vielmehr untersuchen/ woher das Feuer komme/ welches doch der Lorbeer-Baum nicht leiden kan. Wirff ihn nur ins Feuer/ so wirst du hören/ wie er knattert/ und sich wider die Glut streubet; weshalben ich den Leser nicht so wol zu dem Plinio als zu dem Feuer selbst verweise. Indeß schreibet doch eben dieser Plinius, daß man Feuer hervor bringen könne/ wenn man Lorbeer-Zweige und Epheu an einander reibe; Ja die Erfahrung bezeuget/ daß die Lorbeer-Zweige/ wann sie unter sich an einander gerieben werden/ Flammen von sich geben/ wie auch die Knochen des Löwens thun. Was ist diß vor ein Wun-

der

der der Natur? ich meyne an dem Lorbeer-Baume/in dessen Betrachtung wir beschäfftiget sind. Der Lorbeer-Baum will brennen/ und sich nicht verbrennen lassen. Des Hertzogs Caroli Entschliessung war ebenfalls/ Gewalt zu üben/ nicht zu dulden. Welches er selbst nicht leugnet/ wann er den Wahlspruch/ den wir oben schon gesehen/ erneuert: **Es schlägt/ ehe es brennet.** Immassen er seinen Feind nicht erwartete/ sondern ihm zuvor kam: nicht eher Krieg ankündigte/ als er denselben würcklich führte; und letztlich mit Schwerdt und Bogen/ nicht mit Drohungen oder der Feder fochte. Solch ein martialisches Feuer hatte der Hertzog Carl bey sich/ welches offt in lichte Flammen ausbrach/ aber doch allemahl zuvor funckelte. Der Lorbeer-Baum ist schon vorzeiten in grossen Ehren gehalten/ indem er an einigen Orten zum Friedens- zu Rom auch zum Sieges-Zeichen gedienet hat: nicht zwar deswegen/ weil er immer grünet/ als worinn er von dem Oelbaum übertroffen wird/ sondern weil er von dem Donner nicht gerühret wird.

## Hierographia VIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„Wilhelm von Hennegau/ Pfaltzgraf
„ am Rhein/ ꝛc. führte zum Sinnbil-
„de eine Egge / mit dem Wahlspruch:

*Evertit & æquat,*

**Es rottet aus/ und macht eben.**

## Erklärung.

Der Kamm/oder das zackigte instrument in dem Emblemate ist eine mit eisernen oder höltzernen Zähnen oder Zacken besetzte Egge/ womit der Saamen beworffen und untergeegget wird. Diese hat der Hertzog Albertus in dem Africanischen Feldzuge/ welchen Frosardus beschreibet / in das Feld-Zeichen gesetzet/ da er ihm in einem aus Gottsfürchtigen Eifer angefangenen Kriege den Sieg gewiß verspricht; denn es scheinet/ als sey seine intention, das feindliche Land zu verheeren/ und alles der Erde gleich zu machen. Paradinus deutet es auf etwas anders. Denn der Bäyersche Hertzog hat diese/ eine gute Vorbedeutung anzeigende Fahne eben so wol ohne gute Würckung/ als ehemahls Demosthenes das Schild/ so einen glücklichen Nahmen hatte/ geführet. Es deutet

aber

Ludovicus Dux utriusque Bavariæ Comes Palatinus Rheni.

79.

pag 420

Albertus Dux utriusque Bavariæ Comes Palatinus Rheni.

aber Paradinus dieſes von den Krieges- auf Friedens-Bemühungen. Die Egge macht das Unebene eben. Gleichergeſtalt/ ſagt Paradinus kan ein Fürſt die mit Unterdrückung rechtſchaffener Leute anwachſende gottloſe/ laſterhaffte Leute **ausroten**; die übrigen aber durch billige Geſetze/ und das gemeine Recht unter einander gleich oder **eben** machen/ und zuſammen verbinden. Weil nun hierzu der Wahlſpruch ſich gar wol reimet/ ſo will ich nichts hinzu fügen; zumahl da dieſe Erklärung beſcheidener und einem Fürſten anſtändiger iſt. Sintemahl ſtandhafften Männern/ als Fürſten ſeyn ſollen/ nicht anſtehet/ ehe des Sieges ſich zu rühmen/ als ſie denſelben in Händen haben.

## Hierographia IX.

## Beſchreibung des Kupffers.

„LUdovicus, Hertzog in Ober- und Nie-
„der-Bäyern/ Pfaltzgraf am Rhein/ ꝛc.
„führte zu ſeinem Sinnbilde einen nacketen
„Mann/ welcher einen Löwen zwiſchen den
„Beinen hält/ und ihn mit beyden Händen
„in den Rachen gefaſſet hat/ der Löwe hin-
„gegen hat ihn wieder das eine Bein ange-
„faſſet; der Wahlſpruch iſt:

*Iræ modereris & ori,*

# Zähme Zorn und Mund.

## Erklärung.

Wir glauben insgesammt/ daß Simson, David, (denn warum solte ich immer aus den Profan-Geschichten Zeugnisse herholen) oder auch/ wann du lieber heydnische Exempel haben wilt/ Hercules und Lysimachus, mit den Löwen gestritten haben; ja daß auch etliche in öffentlichen Spielen diesen Bestien vorgeworffen / und dennoch als Sieger davon kommen sind. Von unsern ersten Eltern im Stande der Unschuld will ich nicht sagen/ als denen nicht die Löwen allein/ sondern alle Thiere/ ja die Erde und das Meer/ daß ich nicht sage/ fast die Natur selbst/ gehorchet haben. Denn frommen Leuten sind die Göttlichen Geschichte bewust und gantz bekandt/ gottlose aber glauben sie nicht. Wer nun derjenige sey/ welchen unser Hertzog als dem Löwen überlegen/ und diese Bestie so fest haltend vorstellet/ solches ist/ bey der Vielheit (derer/ so Löwen überwunden haben) etwas dunckel. Nichts aber ist klärer/ als der Wahlspruch: **Zähme Zorn und Mund.** Gewiß die Klarheit des Wahlspruchs

spruchs ist so groß / daß sie auch dem Gemählde des Sinnbildes ein Licht gibt. Denn der scheinet stärcker zu seyn / als der Bezwinger des Löwens / welcher seinen Zorn zu mässigen / oder nur seinen Mund zu zähmen weiß. Ich sage / es scheinet; nach dem Urtheil eines grossen Philosophi, wirst du hinzu thun / nicht aber eines Fürsten: Allein ich antworte / der Fürst der Welt-Weisen / Plato, hält allein diejenigen Republiqven vor glücklich / darinn entweder die Gelehrten herrschen / oder die Fürsten selbst die Weisheit treiben. Immassen weise und aufrichtige Männer vergeblich arbeiten / wann der / dessen Winck alle übrige folgen / nicht auch eben dasselbe ihm läßt angelegen seyn / und mehr mit Thaten als Worten bekräfftiget. Nun ist zwar nicht ohne / wann wir etwas recht beurtheilen wollen / so müssen wir nicht darauf sehen / wer etwas / sondern was er gesagt habe: Jedoch ist auch niemand / bey dem das Ansehen eines grossen Herrn nicht ein grosses vermöge. Was soll ich dann von einem Fürsten sagen? der / welcher befehlen könte / räth nur! Ich nehme demnach von dem den heilsamen Rath an / dessen Befehl / wann er gleich grausam wäre /

aus-

auszurichten ich bemühet bin. Es ist vor sich selbst Unterrichts genug/ was vieler andern Gemüther beweget. Doch ich schreite zur Sache. Man pflegt der Seele so viel Thiere beyzumahlen / als Kräffte sie hat. Sie hat aber drey Kräffte / zu raisonniren/ zu zürnen/und dann zu begehren. Die Vernunfft wird einer Königin / der Zorn einem Löwen/die Begierde einem Affen verglichen. Und gewiß die Vernunfft wohnet in dem Gehirne / als einer Königlichen Residenz, das Geräusch des Zorns/als der Trabanten/ wo nicht gar wilder Thiere/ befindet sich um dem Hertzen / die Begierde/ welche häßlicher als ein Affe ist/ wird unter den Nabel gleichsam in ihre Küche verbannet. Unser Hertzog führet also hier einen seines gleichen auf/ welcher Meister seiner schändlichen Begierden ist. Denn es ist nicht ein Löwe/ dem er die Hände in den Rachen steckt/ sondern das Maul eines Menschen/ so zum Schmähen geneigt ist; dieses suchet er zu heilen/ und mit seinen Fingern zu zwingen / obgleich das Blut um das Hertze wallen möchte / Er suchet durch den Mund den Weg/zu dem Hertzen zu gelangen / und da er siehet/ daß selbiger durch die Enge der Kehle verzäunet sey/

giesset

Guilhelmus Dux utriusque Bavariæ
Comes Palatinus Rheni.

80.

pag 434

giesset er seinen Spruch: Der **Zorn** habe seine Masse/ nicht anders als einen heilsamen Tranck gleichsam durch einen Trichter hinein: Die Ursach füget er nicht hinzu/ weil einem Gesetz-Geber zustehet/ zu befehlen/ nicht zu überreden. Es ist auch Ursachs genug in dem Wort: Masse. Denn/ was die Masse überschreitet/ ist schädlich: Und was dem Leibe in seiner Beschaffenheit begegnet/ das muß auch nothwendig der Seele in ihren Begierden wiederfahren / weil beyder Orten zur Gesundheit die Mäßigkeit erfodert wird. Frageſt du / warum suchet er nur Ziel und Masse des Zorns? Warum bestimmet er ihm nicht vielmehr das Ende? warum nimmt er ihn nicht weg? und reutet ihn gantz aus? Deswegen/ weil die Begierden zu den Verrichtungen nothwendig erfodert werden. Denn wann das Hertz nicht beweget/ und gleichsam zu den Verrichtungen getrieben würde: so würde nichts eitelers/ nichts närrischers/ nichts trägers in der Welt seyn/ als der Mensch. Die affecten sind keine blosse Einbildungen/ wie die Stoici vorgaben: Ihnen ist von der Natur ihre Stelle angewiesen; und bestehet in ihrem rechten Gebrauch die Tugend/ im Mißbrauch

brauch das Laster. Solchergestalt stimmet unser Emblematischer Redner mit uns gäntzlich überein. Daß er aber dem Munde/ und nicht dem Hertzen Gewalt anthut/ geschicht wegen der Großmuth des Hertzens/ welches durch Vernunfft und gute Worte besänfftiget seyn will; imgleichen wegen der Bosheit der Zungen: Wie offt übereilet/ verräth/ und ruiniret dieselbe die Vernunfft/ wie offt bietet sie sich selbst zum heraus-reissen/ oder gar mit dem gantzen Haupte dem Hencker dar? Anderswo braucht man gute Worte/ hier Gewalt. Gewiß der Vorsprecher des Römischen Volcks (Tribunus plebis) Manlius, hat die Seinen zu dem Eide nicht nur mit Vernunfft-Schlüssen beredet/ sondern mit entblössetem Schwerdte/ unter Droh- und Zeigung des Todes gezwungen/ zu jedem sagend: Du sollt sterben/ wo du ein Wort von dir hören läßt! Es scheinet aber/ daß die Ubereilung der Zungen durch die Vernunfft/ wann sie als eine medicin nicht zur unrechten Zeit gebraucht wird/ könne geheilet werden. Dieses hat die Natur intendiret/ und sie deswegen mit denen Zähnen/ als mit einem Walle umgeben; ja sie hat die Lefftzen noch über selbige

gezo-

gezogen. Gleichwol richtet sie nichts aus. Die Kunst komt ihr dannenhero zu Hülffe. In dem Absehen hat ein guter Freund dem Augusto gerathen/ daß/ so offt er vom Zorn oder einer andern Untugend angefochten würde/ er die Zunge straffen/ und das/ so seine Begierden ihm eingeben/ nicht eher aussprechen solte/ bis er das Griechische A. b. c. hergesaget hätte; durch welches Mittel er Aufschub/ welcher anderswo unnütz/ hier aber höchstnöthig ist/ wider das ausbrechende Ubel suchte. Erasmus, welcher gleichfalls seine Zunge nicht gnugsam zähmen konte/ ob er gleich sonsten überaus wol geschrieben hat/ brauchte an statt der Griechischen Buchstaben das Gebet des HErrn. Auf solche Weise suchet er nicht nur Aufschub/ sondern erlanget auch Hülffe von dem/ in dessen mächtiger Hand unser Hertz/ und mit unserm Hertzen alles stehet.

## Hierographia X.

## Beschreibung des Kupffers.

„ ALbertus, Hertzog von beyden Bäyern/
„ und Pfaltzgraf beym Rhein/ ließ zum
„ Sinnbilde mahlen zwey Löwen/ deren ei-
„ ner ein Schaaf zwischen den Klauen hat/

„ ohne

„ohne es zu beleidigen / der andere sich vor
„einem Mann / der ihn zu schlagen drohet /
„demüthiget / und auf die Erde legt / mit bey-
„gefügtem Symbolo:

*Parcere subjectis & debellare superbos,*

**Schone der Demüthigen und bestreite die Stoltzen.**

## Erklärung.

Siehe da! Man muß abermahl dem Leser von den Löwen etwas vorsagen / weil unser Hertzog ihrer zwey uns vor Augen mahlet / davon der eine ein Schaaf zwischen den Klauen hält / der andere sich durch Schläge regieren / und über sich herrschen läßt. Ich erkenne die hierunter verdeckte Pflicht / denn es zeigen diese beyde nicht einerley an; sondern da der eine dem Menschen gehorchet / der andere dem Schaafe kein Leid thut / so müssen auch wir dem Höhern gehorsamen / und des Geringern verschonen. Der Löwe gehorchet dem Menschen / und leget seine Wildheit allmählich ab; ja bisweilen unterwirfft er sich dem Menschen gantz schleunig / und freywillig / wie solches Plinius mit artigen

Exem-

Exempeln dem Leser glaubhafft zu machen trachtet: der heilige Ambrosius aber untersuchet dessen Ursach/ und meynet / es geschehe solches in Ansehung der Natur des Menschen / dem GOtt die Herrschafft über den Erdboden gegeben hat. Erkennet der Löwe den Menschen vor seinen Herrn / dessen vornehmster Theil doch die Seele ist / die er nicht siehet / und ehret dieselbe um so viel höher/ je weniger er sie siehet? Was solte dann uns von der Verehrung GOttes abhalten / der nicht nur besser / sondern der Allerbeste und Allerhöchste ist? Sehen/hören / und fühlen wir ihn nicht? so ist er eben deswegen um so viel herrlicher. Denn wann er in die äusserlichen Sinne fiele / wäre er kein GOtt. Wilt du ihn aber gleichwol sehen / so schaue das grosse Welt-Gebäude / das Werck seiner Hände an. Wilt du ihn hören? Nimm die Gesetz-Bücher zur Hand. Wilt du ihn fühlen? Du hast ja nichts Gutes/so du nicht von dem höchsten Gute empfangen hättest. Wenn man demnach dem Höhern und Bessern Gehorsam schuldig ist/so ist man denselben vor allen andern GOtt schuldig. Nun gebühret dem Höhern und Bessern Gehorsam/ weil der Gehorchende sich dabey am be-

sten

sten befindet/ als: der Leib/wann er der Seele/ein Schüler/wann er seinem Lehrer gehorchet. Nächst GOtt muß man der Obrigkeit gehorsamen. Wolte ein unruhiger/ Neuerung suchender Kopff sagen: Sie ist nicht besser als die andern; so antworte ich: Es stehet uns aber nicht an/ der Obrigkeit Thun zu untersuchen/ und wann sie schon nicht besser wäre/ müste man ihr in Ansehung GOttes/der sie eingesetzet hat/und ohnstreitig besser ist/ Gehorsam leisten. Wann aber GOtt einer Republiqv keine bessere Obrigkeit gibt/und dieselbe einem Wüterich und Tyrannen unterwirfft/so thut er es deswegen/ weil ein solcher Regent der Republiqv am besten und nützlichsten ist. Denn gemeiniglich thut er solches/ wann das Volck denen Lastern sich ergibt/ und die Gesetze verachtet. Indem er demnach also verfähret/ erhält er die/ welche er zu verderben scheinet. Denn er zähmet solchergestalt die unbändigen Gemüther/ mit einem etwas härteren und wolverdienten Zaum; welches gewiß eine recht erstaunens-würdige Weisheit ist; Indem er sie nicht nur seiner Güte theilhafftig macht; sondern auch aus fremden Sachen (wie Boetius erweiset) gutes schaffet.

O du

O du gütiger GOtt! wie gütig bist du! Diß mag von dem einen Löwen gnug seyn; Ich will nun auch von dem andern reden/ oder vielmehr zeigen / was wir nach dem Exempel desselben zuthun haben; denn hieher gehöret der Wahlspruch: **Schone der Demüthigen / und bestreite die Stoltzen.** Der Löwe streitet sowol wider die Thiere/als wider die Menschen; und zwar anfangs nur durch Schreckung: Mit denen Jägern streitet er so/ daß er durch Gewalt überwunden/ aber durch keine Furcht gerühret zu seyn/ scheinet. Er weichet nicht/so lang der Kampff im offenen Felde geführet wird; so gar viel besser hält er zu sterben / als zu weichen. Wird er von jemand getroffen/auf den geht er eintzig und allein / wann er schon unter tausend andern sich befünde / loß / hat er aber davon keine Wunde bekommen/ schonet auch er des Bluts. Wird er nicht gereitzet/ schonet er der Menschen überall. Dafern aber der Hunger ihn zu dieser abscheulichen Speise zwinget/greifft er eher die Männer als die Frauen an / und zuletzt/ wann er durch den Hunger als durch eine Raserey von seiner Großmuth abgebracht ist/ auch die Kinder. Ob er indeß des Lammes

ver-

verschone / kan ich nicht sagen. Diß weiß ich/ daß einmahl ein junger Hund mit ihm erzogen sey/ den er aber/ wie dann die gar zu grosse Freundschafft mit Mächtigern allezeit gefährlich ist/ endlich zerrissen hat. Wir wollen wenigstens unserm Durchl. Auctori des Sinnbildes zugeben / daß er des Lammes verschone. Zumahl eine Amts- und Noth-Lüge einem rechtschaffenen Herrn wol vergönnet ist. Ubrigens lernen wir in der Nachfolge dieses Fürbildes / des Schwächern zu verschonen. Es möchte aber jemand einwenden: es habe Publ. Virgilius, dem unser Hertzog das Symbolum abgeborget hat/ die Pflicht des vornehmsten Volcks der Erden/ nicht aber unsere Schuldigkeit beschrieben. Indem Anchises beym Virgilio im 6ten Buch Æneidos am Ende also spricht:

Excudent alii spirantia mollius æra,
Credo eqvidem vivos ducent de marmore vultus,
Orabunt causas melius, cœliqve meatus,
Describent radio, & surgentia sidera dicent.

Tu

Tu regere imperio populos Romane memento,
Hæ tibi erunt artes, pacisqve imponere normam,
PARCERE SUBJECTIS ET DEBELLARE SUPERBOS.

Welches etwa so viel heissen möchte:

Laß andre bey dem Feur geschickter Schmiede schwitzen/
Laß sie ein lebend Bild aus stummen Marmor schnitzen/
Sie mögen immerhin in Rechten witzig seyn/
Und aller Sternen Lauff genaue sehen ein;
Du Römer/ dencke nur/ die Völcker zu regieren:
Wie du das Regiment im Friede mögest führen:
Dein Witz sey/ gnädig seyn/ dem/ der sich vor dir bückt/
Und dem entgegen stehn/ der dich mit Stoltz anblickt.

Ich gebe gern nach/ und zu/ daß ein Fürst andere Obliegenheiten habe/ als ein Privat-Mensch; weil diese durch viele Dinge erho-

ben/ wodurch jene geniedriget werden. Und gleich wie niemand einen Privat-Menschen/ der den Seepter führte/ vertragen würde/ also kan ein Apelles auch nicht leiden/ daß Alexander in seiner Werckstatt herrschet. Allein in Ausübung der Tugend haben wir alle mit einander einen gleichen Kampff zu kämpffen; ja GOtt selbst will/ daß/ wann wir von ihm Vergebung haben wollen/ wir auch unsern Neben-Menschen verzeihen sollen. Eben deswegen hat er uns nicht nur heilsame Gebote gegeben/ sondern auch weit kräfftigere Beyspiele hinterlassen. Ein rechtschaffener Fürst verlanget auch nichts so sehr/ als daß seine Unterthanen Ihm/ nicht zwar an Macht/ sondern an Aufrichtigkeit recht ähnlich werden mögen. Denn die Gewalt kan nicht ein jeder haben/ wol aber Redlichkeit. Solchemnach ist von denen Löwen etwas weitläufftiger geredet/ weil die Sache viel Worte erfoderte.

## Hierographia XI.

## Beschreibung des Kupffers.

„ Wilhelmus, Hertzog von beyden Bäy-
„ ern/ und Pfaltzgraf am Rhein/ führ-
„ te in seiner devise einen Luchs/ (wie ihn

„ der

„der Auctor nennet / wiewol das Thier im
„Kupffer einem Leoparden ähnlicher siehet/
„zumahl ein Luchs auch lange Ohren hat/)
„der zwey Affen verfolgte / deren einer ihm
„entwischet/ und auf einen Baum geflüch-
„tet war / der andere aber nahe bey dem
„Baum von ihm erwischet wurde / daher
„er sich durch Schmiegen und Drehen loß-
„zuwickeln suchet; das Symbolum ist:

*Vincit vim virtus,*

**Tugend übertrifft Gewalt.**

## Erklärung.

Daß die Wissenschafft Sinnbilder zu erklären einen gar grossen Nutzen habe/ solches beweiset die Sache selbst/ nicht ich/ wie ein jeder mit mir vorlängst erkennet und erfähret. Wann aber auch gleich dieselbe gar keinen Vortheil brächte; so ist es doch eine sonderbahre Ergötzung/ so viele/ nicht nur Anschläge / sondern auch Geheimnisse grosser Potentaten/ zu erfahren. Denn gleich wie allemahl unanständig / zuweilen ab er auch gefährlich ist/ dasjenige/ was ein jeder sonderlich bey sich beschlossen hat/ unter den Leuten kund zu machen; also wird solches durch die Sinnbilder dergestalt erkläret/

daß eben so viel davon verschwiegen/als heraus gesaget ist; indem man allemahl in der Auslegung seine Ausflucht findet. Warum legen wir dann nun solche Emblemata aus? Weil wir alle affecten / als die den Verstand am meisten verfinstern/ bey Seite setzen / und anbey durch den Verlauff und Ausschlag der Sachen und Personen secundiret werden/ auch von aller Furcht und Schmeicheley frey sind. Diese Anmuth nun macht die Mannigfaltigkeit der Sachen noch viel angenehmer. Denn gleich wie die Veränderung des Theatri und der Machinen in den Comœdien eben so wol ergötzet/ als die aufgeführte Personen; also mindert auch die Mannigfaltigkeit der Sinnbilder und Wahlsprüche den sonst dabey sich findenden Verdruß. Ich sage dieses wegen der Affen/deren eine der Gefahr entkommt/ die andere dem Baum und folglich ihrer Erlösung nahe ist. Denn es scheinet / daß sie entweder durch Schmeicheln/ oder durch Krümmen und Winden sich aus dem Rachen und Klauen des Luchses loßwickeln wolle; so gar versuchet sie alle ihre Künste/ daß wir also uns dieses Gleichnisses nicht schämen dürffen. Sonsten ist eine bekandte

landte Fabel/ daß/ als einsmahls der Fuchs seine Räncke erzehlete/ und sich damit groß machte/ die Katze zu ihm gesagt habe: Wann du gleich von Betrug gantz zusammen gesetzet wärest/ so übertreffe ich dich doch in einer Fertigkeit/ die allen deinen Räncken weit vorzuziehen ist. Als nun jener fragte: In welcher? umgaben in einem Augenblick der Jäger und dessen Hunde den Fuchs/ da indeß die Katze auf den nächsten Baum/ als ihre Freystadt/ sich retirirte. Daß die Luchse die Affen jagen / solches melden vielleicht so wenig die Fabeln/ als die wahren Geschichte. Diejenigen Thiere / welche in Indien die Affen fangen / nennet Plinius Orsos, Strabo Prasios. Dieses aber ist von allen Natur-Kündigern bereits zugestanden/ daß sie von dem Löwen/ wann er kranck ist/ zur Artzney gesuchet werden / wie auch/ daß sie von Natur sich vor der Schnecke entsetzen/ und zwar/ wie Erasmus will/ vor der schwartzen Erd-Schnecke / oder wie Gesnerus vermeynet/ vor dem Crocodill. Doch es mag der Affe einen Luchs oder einen andern ihm überlegenen Feind betrügen/ so ist genug/ daß wir verstehen/ was unser Hertzog haben will. Nemlich dieses / daß **Gewalt durch Tu-**

gend übertroffen werde. Zum Beweiß dieſes Symboli dienet / daß in Egypten eine Art Katzen / welche Mamonetum, oder auch Cercopithecum genannt wird / die Affen jägt / als die ſie an Liſt weit übertrifft / wie ſolches Iſidorus bezeuget. Ælianus bejahet ein gleiches von dem Parder / welcher ſich todt zu ſeyn ſtellet / damit er die Affen an ſich locken möge; daher das Sprichwort komt: Pardi ſomnium : Ein Parder-Schlaff. Denn man benennet auch mit dieſem Nahmen das Panterthier / welches gleichfalls ein weiſſes Fell / ſo mit ſchwartzen Flecken gar artig durchſprenget iſt / trägt / und einen gar angenehmen Geruch von ſich gibt / durch deſſen Anmuth / wie gemeiniglich das / ſo angenehm / auch betrüglich iſt / es mehr / als die Affen ins Garn locket. Dieſes hätte man füglicher mit dem Affen im Streit auffühxen können. Weil aber der Hertzog durch die Gleichheit der Haut ſich verführen laſſen / hat er an ſtatt eines Panterthiers einen Luchs mit dem Affen ringend aufgeführet. Es würde auch ein ſolcher Streit um ſo viel angenehmer anzuſehen ſeyn / allwo immer einer dem andern an Verſchlagenheit überlegen iſt. Allein der Hertzog hat durch dieſen

sen Thier-Kampff zeigen wollen / wie viel mehr die Hurtigkeit ausrichte/als die Gröffe des Leibes / oder/ wie er selbst sagt: **die Tugend** als die **Gewalt.** Und zwar hätte er die Könige seiner / und voriger Zeit / unter einander gar wol vergleichen können; er vergleicht aber mit desto weniger Neid die Thiere unter einander. Wie dann auch diejenigen / so durch Emblemata ihre Meynung entdecken/ wunderselten Menschen aufs Tapet zu bringen pflegen. Daß es aber gar nicht vergönnet sey/ wie man insgemein davor hält/ solches habe ich in diesen Büchern/ so von der Hierographia geschrieben sind/ widerlegt.

## Hierographia XII.

## Beschreibung des Kupffers.

„VOr-höchstgedachter Pfaltzgraf ließ
„ihm auch einen Lorbeer-Baum mah-
„len/ auf welchen die Winde und das Un-
„gewitter loßstürmete/ mit dem wiederhol-
„ten Wahlspruch:

*Vincit vim virtus,*

**Tugend überwindet Gewalt.**

## Erklärung.

Unser Durchlauchtigster Pfaltzgraf eignet

der Tugend sehr viel zu / und zwar thut er daran nicht unrecht. Denn entweder ist die Tugend (virtus) von dem Wort vir, (ein Mann /) oder die Männer (viri,) über welche ein Fürst regieret/ sind von dem Wort virtus (Tugend) benannt. Und gewiß/wann ein Fürst seine Unterthanen nicht / wie an Macht/ also an Tugend übertrifft / so steht seine Herrschafft auf schwachen Fusse. Denn entweder fliehen/oder fürchten die Unterthanen eine solche Herrschafft: welches nun unter diesen beyden am gefährlichsten sey/ fällt mir schwer zu sagen. Kluge Leute halten davor/ es sey kein sicherer Mittel eine Regierung im Stande zu erhalten / als die Liebe der Unterthanen; die Furcht sey nicht ohne Verachtung / beydes aber vor eine Regierung sehr gefährlich / das letzte beschleunige deren Ruin am meisten. Es hat demnach der Pfaltzgraf Ursach genug/ warum er der Tugend das ihrige zueignet / denn / wann gleich bey und von der Tugend gar kein Nutzen zu hoffen wäre/ so ist doch genug/ daß sie einem Mann wol anstehet / ja einem Herrscher über Männer eine Zierde ist. Da nun sie das eintzige ist / welches einer Herrschafft nicht nur Ehre bringet/ sondern auch die-

dieselbe erhält: So thut der Pfaltzgraf wol/ daß er das Lob der Tugend noch einmahl wiederholet. Denn es könte jemand die Tugend zwar loben/ gleichwol aber/ wann er auf andere/ Mächtigere/ oder Glücklichere siehet/ eine löbliche That gering achten/ und einen andern Schutz seines Fürstenthums oder Königreichs/ nemlich Erweiterung der Gräntzen/ und grossen Reichthum suchen. Wann aber unser Pfaltzgraf das vorige Symbolum (**Tugend überwindet Gewalt**) durch ein ander Gleichniß bestätiget/ indem er gleichsam mit dem Finger auf einen Lorbeer-Baum zeiget/ welchen kein Donner rühret/ kein Ungewitter verunzieret/ kein Winter die Blätter nimmt; so überzeuget er uns mit dieser Unterweisung/ daß weder ein Fürst/ noch eine rechtschaffene Privat-Person sich vor einem/ der an Macht und Gütern ihm überlegen/ fürchten müsse. Siehe! wie er grünet/ ohne/ daß er getroffen ist/ ohne/ daß seine Blätter abgeworffen seyn! Wir haben am gehörigen Orte von dem Lorbeer-Baum zusammen getragen/ was sich dahin geschicket hat. Anjetzo schliessen wir aus der gegenwärtigen Beschaffenheit des Baums/ daß nicht alles in der Macht/

sondern in eines jeden seiner Tugend/ es sey eines lebenden Thiers/ oder eines Gewächses/ beruhe. Solte auch ein Mann nächst Göttlicher Hülffe/ als die in allen Dingen vor allen andern nothwendig ist/ nicht der Tugend vertrauen? Laßt uns nur die Tugend üben/ laßt uns den Saamen eines so hohen Guts fortpflantzen. Ach ihr Männer! wir haben keine/ gantz keine Ursach/ vor die schlimme Zeit zu erschrecken/ oder vor der Menschen Bosheit uns zu fürchten/ solch einen grossen Schutz führet eine gründliche Tugend/ und eine von Lastern gereinigte Seele mit sich.

## Hierographia XIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„Wilhelm der IV. Hertzog in beyden „Bäyern/ Pfaltzgraf am Rhein/ ließ „zum Sinnbilde mahlen ein Schiff/ über „welchem der Polar-Stern stand; mit „dem Wahlspruch:

*Cynosura Duce obdurandum,*

**So lang der Polar-Stern führet/ muß man dulden.**

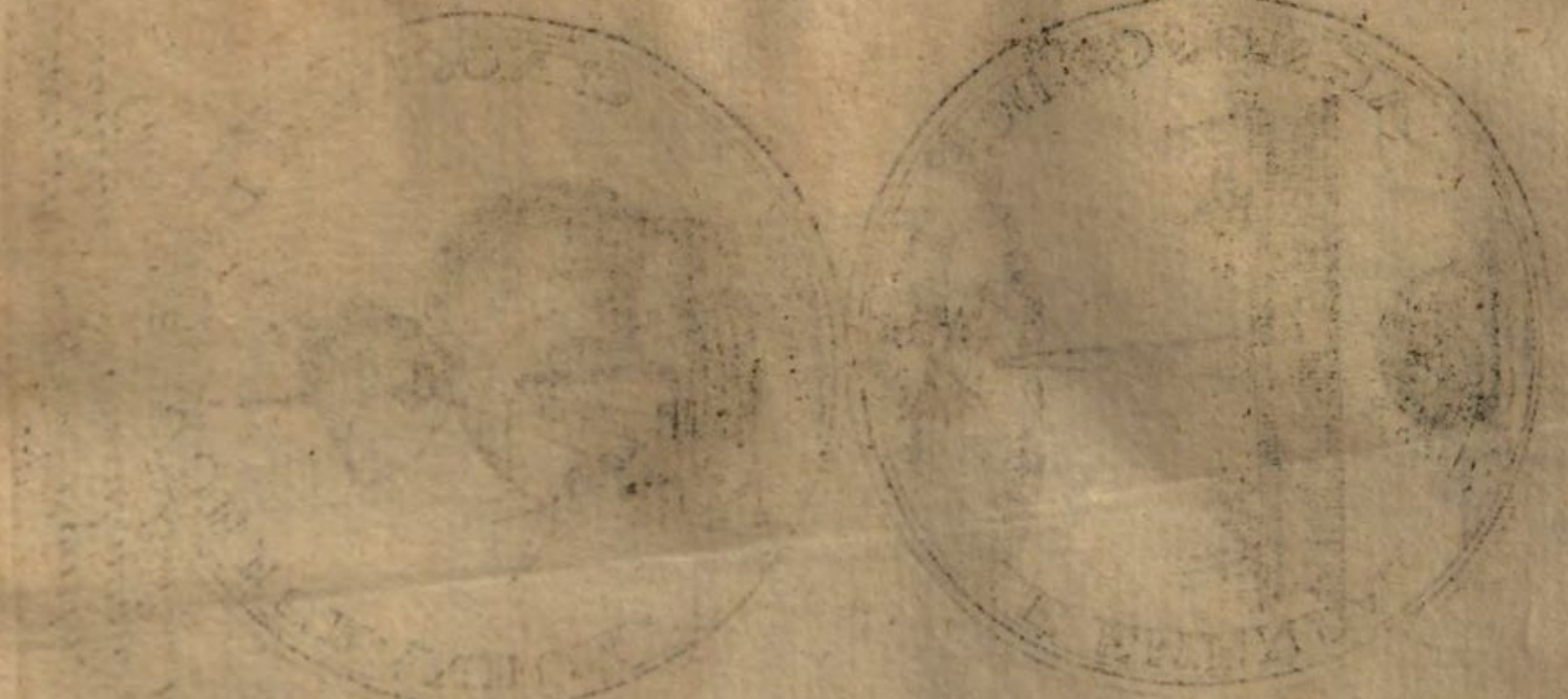
## Erklärung.

P. Ovidius schreibet/ es wären zwey Wa-

gen

Duces et Principes S. Rom. Imperij.
Guilhelmus IIII Dux utriusque Bav:
Comes Palatinus Rheni.

8 i.



gen am Himmel / davon der eine der kleine Bäre/ oder auch Phœnice genannt wird/ weil er von den Phöniciern zu erst obſerviret iſt/ wie Aratus meldet / dem andern iſt von den Griechen der Nahme Helice gegeben. Nach dieſen beyden Geſtirnen haben vorzeiten die Schifffahrenden ihren Lauff eingerichtet. Aber wie! wann bey Tage der Himmel wolckigt/ und des Nachts dunckel iſt? Dieſerwegen haben die Amalfitaner allen Schiffenden zu Nutz/ ihnen ſelbſt aber zu noch gröſſerem Ruhm/ den Gebrauch des Magnets erfunden/ und den groſſen Bären in das Hintertheil des Schiffes eingeſchloſſen. Der Compaß ſtehet im Hintertheil des Schiffs/ nach welchem der Steuermann ſein Schiff/ gleich als nach einer Richtſchnur/ regieret. Deñ die Nadel oder der Zeiger/ ſo mit Magnet beſtrichen oder gerieben/ ſtellet den groſſen Bären vor/ und ruhet nicht eher/ (als bis er auf den Polar-Stern zeiget.) Zwar weiß ich wol / daß der Pol der Erden von dem Polo des Magnets differire / wie auch/ daß der Magnet nicht aller Orten gleichen Nutzen habe: Allein wir wollen davon nichts mehr anführen / ſondern zu der Beſchreibung des Emblematis uns wen-

den / und mag genug seyn/ daß wir davon nur etwas weniges gleichsam gekostet haben. Pachimerius verwundert sich / wie doch der Magnet eine solche Verwandschafft mit dem Polar-Stern haben könne/ daß er sich zu selbigem neige. Und gewiß/ es ist wunderns-werth; es gehöret aber diese Untersuchung an einen andern Ort/ und vor einen geschicktern Kopff. Wir haben wegen des kleinen Bären von dem grossen geredet/ und sind durch die Folge der Rede/ wie es gemeiniglich zu geschehen pfleget/ hieher verfallen. Nun wollen wir wieder zur Sache schreiten. **So lang der Polar-Stern fähret/ muß man dulden**/ sagt der Steuermann entweder des Schiffes/ oder der Republiqv. Deñ/ ein Schiff sehen wir vor Augen / und eine Republiqv wird / wie das Schiff durch Sturmwinde/ von allerhand Veränderungen zerrüttet. Unser Pfaltzgraf stellet den kleinen Bären unter einem eintzigen Sterne vor/ obschon diß eintzige Gestirn sieben Sterne hat. Dieses sage ich nicht/ als thue es ein grosses zu der Sache/ sondern nur damit mans doch wisse. Das aber muß man wegen der geheimen Bedeutung untersuchen/ ob/ gleich wie man/ **so lang der Polar-Stern**

Stern führet / aus Hoffnung zum Gewinn / alles Ungemach **dulden muß** / so auf dem Meer sich etwa begeben möchte; also auch / **so lang** GOtt **führet** / welchen er ohn Zweiffel / als den Schöpffer und Regierer der Gestirne / allhier meynet / man alles **erdulden müsse** / was die menschliche Natur vor Ungemach mit sich bringet / wegen der Hoffnung einer immerwährenden Glückseligkeit? Denn dieses Leben ist voll Elendes. Folgte darauf kein ander / besseres / glückliches / und beständigeres / ja ein ewiges Leben; was wäre wol auf dieser Welt elenderes / als der elende sterbliche Mensch? Unser Durchlauchtigster Fürst begreifft sonder allen Streit nebst sich alle / die gleichen Ursprung mit ihm haben / er reitzet sie aus Begierde / sich um sie verdient zu machen / zur Beständigkeit an / und vermahnet sie / fest zu beharren; insonderheit aber seines gleichen / nemlich Fürsten und Regenten. Denn die Vergleichung eines Regenten über eine Republiqv mit dem Steuermann im Schiffe / ist nicht neu / sondern gar alt / und von den Helden selbst angenommen. Und gewiß die Republiqv ist ein Schiff / darinn wir in diesem stürmischen Leben fahren unter der Re-

gierung der Obrigkeit / welche vor andern zur Beständigkeit angemahnet werden muß / weil durch ihre Bewegung die Bürger und der gantze Staat / wie das Schiff und die am Ruder sitzen / durch die Regierung des Steuermanns / regieret werden / damit wir wissen / was wir thun / und was wir lassen sollen. Denn im Meere finden sich Sand-Bäncke und Klippen / als innerliche / Stürme und See-Räuber / als äusserliche Ubel. Gleichergestalt finden sich in einer Republiqv innerlich Trennungen und Partheyen / äusserlich / wiewol es nicht so ein grosses Ubel / als jenes ist / Anfall der Feinde. Wann nun die Gesellschafft auf dem Schiffe nebst den Matrosen dem Steuermann gehorsamen / ja denen von ihm entdeckten Gefahren freywillig vorbauen / so wird ja denen Unterthanen gleichermassen gebühren / so wol den Befehlen ihrer Obrigkeit zu gehorchen / als auch aus Liebe und Sorge vor das allgemeine Heyl / denenselben bisweilen mit Fleiß vorzukommen.

## Hierographia XIV.

## Beschreibung des Kupffers.

„Höchstgedachter Pfaltzgraf ließ auch
„mahlen die Erd-Kugel / welche tieff

„ins

„ins Wasser sincket / über derselben eine „Renne-Bahn / an deren jeder Ende drey „obelisci oder Kegel-Spitzen / und an der „einen Seite noch ein Haus stehet / in der „Mitte ist eine hohe Pyramide aufgerich-„tet / so in die Wolcken reichet / über welcher „ein Lorbeer-Crantz mit quer über einander „gelegten Palm-Zweigen zu sehen / auf der „Bühne selbst rennet von der einen Seite „nach derjenigen / da das Haus stehet / ein „Reuter hervor; der Wahlspruch ist:

*Agnosce, dole, emenda,*

**Erkenne / bedaure / verbessere.**

## Erklärung.

Wir haben allhier etwas vor uns / davor unsere Seele erschrickt / und vor dessen üblen Bedeutung sie sich entsetzet / nemlich die Erde / unter welcher sich das Meer / oder wenn sonst ein ander Wasser grösser ist / als das Meer / sich von einander thut. Denn das Meer ist von der Erde deshalber nicht getrennet / weil es von Natur um die Erde herfliesset / sondern diese ist von dem Meer gesondert / damit die Thiere darauf wohnen / und der Mensch darauf regieren könte. Ich will so viel sagen / wir sehen zwey Kugeln /

geln/ so zusammen und in einander gefüget sind/ ausser dieser Kugel aber eine Reit- oder Renne-Bahn/ welches eben so absurd, als jenes ist. Denn in der Lufft kan man mit Pferden nicht wol reiten/ oder in die Wette jagen. Es pflegt auch in keiner Reit- oder Renne-Bahn das Ziel in der Mitte zu stehen. Hier aber steht es in der Mitte/ gleich wie das Gefängniß an der äussersten Seite. Allhier ist in der Mitte das Ziel / und zwar eine sehr hohe Pyramide; ist aber diese Pyramide nicht das Ziel/ so ist es ein hoher Pfal/ auf welchem der Gewinn/ die Gemüther destomehr anzufrischen/ gezeiget wird. Und in der That halten allhier über der Pyramide recht im Himmel/ nemlich über den Wolcken/ zwey Palm-Zweige/ so quer über einander durch selbige gezogen sind/ eine Lorbeer-Krone. Die Thüren vor den dreyen zugespitzten Seulen werden demnach Gefängnisse/ und die gerade gegen über stehende andere drey Seulen das Ziel seyn. Warum rennet dann der Ritter im vollen Galop von dem Ziel zu den Gefängnissen/ und/ wie man sagt/ wider den Strom? Denn gleich wie ein Schiff den Strom abwerts viel leichter herunter fähret/ also laufft sichs

aus

aus dem Gefängniß zum Ziel viel geschwinder. Und dieses ist eben/ worauf der Pfaltz-Graf deutet / wann er spricht: **Erkenne/ bedaure/ verbessere/** gleich als wann er der Hitze oder Raserey der Jugend/ wirst du sagen / nunmehro überdrüßig wäre: Ob er an den Schauspielen ein Vergnügen habe/ solches weiß ich nicht; Dieses aber ist dir selbst nicht unbewust / daß die Emblematische Redners allezeit ernsthaffte Sachen unter scherzhafften und angenehmen Bildern verbergen. Ist es eine Raserey/ so ist sie nicht neu/ sondern bey den alten Helden schon gebräuchlich gewesen. Denn die Gesellschafft des Jasons hat unter sich in der Insul Lemnus gekämpffet/wie Appollonius Rhodius erzehlet: Des Achillis Cameraden bey der Leiche des Patrocli, des Æneæ Gefährten bey dem Begräbniß ihrer Väter. Doch diß sind fabelhaffte Mährgens. Wahre Geschichte aber sind die Olympischen und die Griechischen Schauspiele / welche auch anderswo und auf andere Art pflegten gehalten zu werden / aber wenig Mannheit zeigen. Der Römer Spiele des Martis, auf des Martis Platze/waren gewiß nicht blutig/ und die Fechter-Spiele mehr als blutig.

Diß

Diß waren Spiele vor die Knechte. Bey den Galliern spielten die freyen Leute selbige/ dergleichen Art Hannibal, als er über die Alpen kommen/ einige gespielet hat/ nemlich unter denen Gefangenen. Es haben aber auch die kleinen Könige schon vorher um ihre Länder gestritten/ ehe jener auf das Alp-Gebürge gekommen ist. In Spanien haben die Fürsten sich in Gegenwart des Scipionis mit einander geschlagen. So hat sich auch Augustus bemühet/ das Spiel und die Suite von Troja wieder aufs Tapet zu bringen. Solchergestalt haben kriegerische Nationen allezeit Lust gehabt/ ihre Tapfferkeit eher auf dem Kampff-Platze/ als in Bataillen zu üben. Und gewiß/ was man in Schertz gelernet hat/ kan man im Ernst desto besser anwenden. Dieses habe ich zur Vertheidigung der uralten Gewohnheit/ wider die Vorwürffe etwas weitläufftig ausgeführet/ welcher die Teutschen Käysere durch einige Gesetze ein Ende gemacht/ nachdem Privat-Leute ihre Strittigkeiten/ durch einen Zweykampff/ wie die Fürsten durch den Krieg/ zu entscheiden angefangen haben. Denn es ist ein Eifer eines edlen/ und keinen Schimpff auf sich sitzen lassenden Gemüths

und

und keine Raserey / wann zu Beschützung der Gerechtigkeit / oder Ubung der Tapfferkeit die Waffen ergriffen werden. Nunmehro aber mag nicht jenes Vorspiel der Tapfferkeit / sondern die Privat-Rache eine rasende Wuth seyn / nachdem der Pabst in der Versamlung aller Christen dieselbe abgeschaffet hat. Frägest du / was mag aber unser Fürst vor Gedancken bey dem zurückgehenden Lauff gehabt haben? Ich halte davor / er lasse lauffen auf der Renne-Bahn / spiele mit den Schauspielen / und verspotte deren Eitelkeit / die um nichtswerthe Dinge unter sich streiten / da doch das halbe Theil der Erden nicht das Meer / sondern der / das Meer an Wuth übertreffende Türcke beynahe in sich gesoffen / und verschlungen hätte. Es sind Beleidigungen / aber solche / welche entweder der Republiqv, oder wenigstens Christo zu gefallen verziehen werden müssen. Hat das Römische Volck den Pompejum und Crassum erbitten können / daß sie der Republiqv zu Nutze sich mit einander vertragen haben; sollten wir dann nicht / wann wir als Feinde unsern Feinden vergeben können / die Rache GOtt überlassen? Die Cretenser / so von Natur zur Aufruhr geneigt

waren /

waren/ vereinigten sich wider die auswärtigen Feinde insgesammt/ und setzten so lang ihren Privat-Haß und Streitigkeiten/ weil selbige nicht gehoben werden konten/ bey seite; Wir liegen mit dem Türcken unter einer Decke/ und lauffen aus einer Privat-Rachbegierde gantz freudig von dem Ziel zum Gefängnisse/ unter das Joch der Blut-Hunde/ welches in der That ein Gefängniß ist. O uns elenden/ obgleich triumphirenden Leuten! Ja/ ich weiß nicht/ was vor eine Partheylichkeit/ so doch nirgends/ als auf der Erden zu finden ist/ wir uns noch einbilden/ wann der Erdkreiß samt dem Meer verlohren gangen seyn wird. Ich weiß nicht/ was vor eine Belohnung wir uns versprechen/ die ja bloß von dem Himmtl dependiret/ und nicht durch dergleichen/ sondern durch einen rechtmäßigen Kampff erworben wird. Diß ist meine Meynung. Siehet ein ander Scharffsichtiger hierunter etwas anders/ so werde ich/ als ein Blinder/ mich ihm nicht widersetzen. Zum wenigsten stimmet unser Fürst durch sein Symbolum mir bey. Denn was ist das? **Erkenne**; nichts anders/ als: **erkenne** deinen Irthum/ wer du auch bist/ der du ein so feindselig Gemüth

gegen

Renata Lotharingiae Ducissa Bavariae
Guilhelmi IIII uxor.

82. 1
Pag 452

Maximilianus ultiusq: Bavar:
Dux Com: Palad: Rheni Eques Aur: Vell:

gegen deine Republiqv hegest. Was bedeutet **bedaure**? **bedaure** entweder deine eigene/oder anderer Unsinnigkeit; Das **verbessere** bedeutet auch nichts anders/ als verändere deine inclination und Auschläge/ und lencke sie auf etwas besseres. Dieses sind die Worte/ so der Pfaltzgraf gebrauchet; Ob nun dieselbe mit unser Meynung übereinstimmen/ oder nicht/ mögen andere beurtheilen.

## Hierographia XV.

## Beschreibung des Kupffers.

„Höchstgedachten Pfaltzgrafen Wilhelmi des IV. Frau Gemahlin/ Renata,
„gebohrne Hertzogin von Lothringen/ ließ
„das Pfältzische und Lothringische Wapen
„in ein Schild mahlen/ so von zweyen Lor-
„beer-Zweigen umschlossen/ und oben mit
„dem Chur-Hut gezieret war/ mit dem
„Wahlspruch:

*Cor unum & anima una,*

**Ein Hertz und eine Seele.**

## Erklärung.

Die Wapen sind Zeichen der Emblematischen Redners. Mit dem Lorbeer-Crantz sind vordem die Sieger im Triumph bezieret/

ret/weil derselbe auf dem Parnasso sehr häufig wächst/ und dem Appollini geheiliget ist. Von dessen Ausspruch die Freyheit des Römischen Volcks ihren Anfang genommen hat/ und weil Brutus solchen Ausspruch recht auszulegen gewust/ hat er der Erde/ unser aller Mutter/ einen Kuß gegeben; und nachdem er die Gelegenheit/ so sich durch die Schändung der Lucretiæ eräugnete/ ergriffen/ die Tarqvinios aus ihrem Vaterlande vertrieben. Es haben derohalben andere Fürsten/ ob sie schon von der Freyheit nichts wissen wollen/ dennoch wegen der guten Bedeutung den Lorbeer-Baum nicht nur bey dem Triumph/ sondern auch in ihren Vorhöfen behalten. Sintemahl Plinius meldet/ daß derselbe vor den Thoren der Käysere und Päbste gestanden sey. Was demnach allhier das Wapen/ welches in der Form/ als sie nicht bloß in denen Pallästen der Fürsten aufgehenckt zu werden pflegen/ allhier erscheinet/ umschließt/ ist nichts ungewöhnliches/ oder neues. Unsere Durchl. Lothringerin aber hat denselben aus einer besondern Ursach um das Wapen geschlungen. Denn als Sie an den Hertzog von Bäyern vermählet worden/ hat sie hiemit

in

in ihrer Ehe eine beständige immerwähren-
de/ ja eine blühende/ immer-grünende Liebe/
die ihr selbst immer gleich bleibt/ als der Lor-
beer-Baum/ wünschen wollen. Welchen
Wunsch sie nicht so wol unter dem Lorbeer-
Baum versteckt/ als durch das Symbolum
ausdrucket: **Ein Hertz und eine Seele.**
Alle Frauens-Personen sind von Natur et-
was plauderhafft/ wie hingegen die Män-
ner leichtfertig / und die Alten unhöflich.
Wir müssen uns demnach nicht verwun-
dern/ daß eine Hertzogin/ die gantz anders
als der gemeine Hauffe geartet ist/ und un-
ter denselben gar nicht gehöret/ in der Liebe/
welche an sich/wie der Lorbeer-Baum/ knat-
tert/ sich nicht rühmet/ sondern freuet. Wer
dieses verdammen wolte/ der müste mit je-
dermans Beystimmung verdammet wer-
den/ wo sonsten noch etwas heiliges an gött-
lichen und menschlichen Rechten ist. Denn
dieses ist keine unreine/ sondern eine wahre
Liebe/ ohne welche das menschliche Wesen
sich nicht über eines Menschen Lebzeit erstre-
cken würde; Oder wir müsten alle/nach Art
der Thiere/ unehlich gebohren seyn/ und un-
sere Nachkommen gebohren werden. Die
Wollüstigen setzen ihre Wollust in einer un-

gezähm-

gezähmten Geilheit / und legen uns das Ungemach des Ehestandes vor. Allein / was ist das vor eine Lust / darauf das Gereuen folget? Was vor Ungemach / was vor Beschwerlichkeiten erleichtert nicht eine geschickte Frau / und die / darinn wir von neuen gebohren werden / wann sie nun zur Welt kommen sind / und heran wachsen / ich meyne die so lieben Kinder? Ein Weib / eine Bürde. Nicht eine jede; und wann sie es ist / so ist sie unter deiner Gewalt. Die wilden Thiere werden zahm gemachet / und die gröste Heldinn kan besänfftiget werden. Kan das Ubel nicht gehoben / was kan denn nicht ertragen werden? Wie! wann sie unfruchtbar wäre? Mache du sie an Tugend fruchtbar. Wie / wann die Kinder übel geriethen? Solches verhindere durch eine gute Erziehung. Wie aber / wann der Tod die gefaßte Hoffnung zu nichte machte? Du bist selbst verdrießlich in Vergrösserung der Verdrießlichkeiten des Ehestandes. Wie / wann der Himmel einfiele? Wir sind auf der Erde / nicht im Himmel; wollen wir deswegen von der Erde weglauffen? Du bist nicht nur verdrießlich / sondern gar thörigt. Wenn wir ohne diejenigen leben könten / welche

wir

wir nicht entbehren können / so weiß ich nicht/ ob wir zu leben wünschten. Solchergestalt begehren wir die/welche wir nicht sollen/ und besudeln uns entweder mit Kranckheit/ oder mit Schimpff. Das Unglück/ und nicht eines jeden seine Ehe-Frau / raubet/ erschöpffet/ und zerstäubert seine Güter und Kräffte. Wann aber auch schon deine Frau mit dem Deinigen zu verschwenderisch ist/ so ist sie doch die deinige; wiewol solches von mir so wenig gebilliget wird/ als es einer billigen und redlichen Frauen anstehet. Denn wie der Mann anschaffen / also muß die Frau in acht nehmen.

## Hierographia XVI.

## Beschreibung des Kupffers.

„ MAximilian, Hertzog beyder Bäyern/
„ Pfaltzgraf am Rhein / und Ritter
„ des güldenen Fliesses/ ließ zum Sinnbilde
„ mahlen zwey in einander geschlagene Hän-
„ de/so einen Kelch hielten/ auf welchem zwey
„ Turtel-Tauben unter einem/aus dem Kelch
„ hervor-ragenden / und oben gekröneten
„ Creutze sassen / und von denen herunter-
„ werts fallenden Strahlen beleuchtet wur-
„ den; mit diesen Worten:

## *Concordiæ æternæ,*

# Ewige Einigkeit.

## Erklärung.

Hier finden wir eben das vorige bey einem andern Emblematischen Redner; indem ein würdiger Printz seiner Mutter mit selbiger von dem Ehestande/ als einerley Sache/ einerley Meynung führet. Er setzet auf einen Becher/ unter einem Zeichen des Creutzes/ ein paar Turtel-Tauben/ und läßt sie von einerley Regen beregnet/ oder mit einerley Strahlen beleuchtet werden: welchen Kelch hinwieder zwey ineinander geschlagene Hände halten/ und schreibt/ oder setzet hinzu: **Ewige Einigkeit.** Die Turtel-Tauben sind/ wie man sagt/ treue Ehegatten: Der Kelch bezeuget/ daß sie unter Christlichen Gebräuchen vereiniget sind: Das mit Strahlen umgebene Creutz zeiget an/ daß sie auf alle Glücks-Fälle sich mit einander bereitet haben. Denn das Creutz ist ein Zeichen des Elendes/ der Glantz aber/ so unter dem Creutz befindlich/ der Glückseligkeit. Das Zusammen-schlagen der Hände bedeutet/ wie anderswo/ in ein Bündniß/ anderswo in Freundschafft/ anderswo in einen andern

Ferdinandus utriusq: Bavarice Dux Comes Palatinus Rheni.

83.

Otto et Philippus Comites Palath: Rheni Bavarice Duces.

dern Contract, also allhier in die Verbindlichkeiten des Ehestandes zusammen treten. Hieraus merckest du / wie der Hertzog von Bäyern dasjenige / so er mit der Mutter-Milch eingesogen / ausgedrucket habe. Welches ich nicht ohne Ursach hinzu füge. Denn Isocrates hält davor / daß grosse Herren und Fürsten nicht so wol in der Macht / die bloß von dem Glücke dependiret / als in der Tugend / welche viel ansehnlicher ist / und jene entweder gibt / oder bekräfftiget / ihren Eltern nachfolgen müssen.

## Hierographia XVII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ DEr Hertzog von Bäyern und Pfaltz-
„ Graf am Rhein / Ferdinand, führte
„ zum Sinnbilde ein nacketes Weibesbild /
„ so auf einem Meer-Schweine sitzet / und
„ in einer Hand eine Waagschale rückwerts
„ hält / mit dem Symbolo:

*Cognosce, elige, matura,*

**Erkenne / wähle / eile.**

## Erklärung.

Wer ist die / so allhier auf einem Meer-Schweine reitet? Ist es eine Göttinn / oder

eine sterbliche Jungfrau? Ihre Blösse scheinet anzuzeigen/ daß sie weder eine Jungfrau/ noch schamhafft seyn müsse. Denn mit dem Kleide ziehen Frauens-Bilder die Schamhafftigkeit aus. Allein/ es befreyet sie von diesem Vorwurff die Waagschale/ als das Zeichen der Vorsteherin der Gerecht- und Billigkeit/ nemlich der Astreæ. Denn gleich wie eine jede Obrigkeit ihre Wapen-Zeichen hat/ damit sie desto ansehnlicher seyn möge/ also haben die Götter und Göttinnen bey den Poeten auch dergleichen. Unter denen Sterblichen mag einer dem andern die Ehre rauben/ welches offtmahls unsere Sachen sehr wancken machet/ und endlich/ wie ich besorge/ ja gar sehr besorge/ dieselben aus ihrem guten Zustande herausreissen/ und gäntzlich ruiniren wird. Unter denen Göttern findet kein Betrug/ keine Verstellung statt. Die Blösse demnach/ welche denen Liebes-Göttinnen übel/ steht der Astreæ wol an. Denn die Astrea ist die Gerechtigkeit/ welche nicht will bedeckt seyn/ weil unter der Decke gemeiniglich/ wo nicht was ungestaltes/ heßliches und schändliches/ dennoch mehrentheils lauter ungerechtes und gottloses; nichts aufrichtiges/ viel

Schmin-

Schmincke/ wenig gutes verdecket ist. Dieser Ursachen halber haben die Athenienser gleichsam die Puls- und Sehn-Adern der oratorischen Macht/ welche nur uns zu betrügen erfunden ist/ nemlich den Eingang und Beschluß/ abgeschnitten/ die Lacedemonier aber gar keinen Theil der Rede zugelassen. So haben auch die Unserigen nicht so wol wegen einer ausländischen Grobheit/ (indem niemand unter seinen Landes-Leuten ein Ausländer ist/) sondern wegen der Gerechtigkeit/ an der Redner statt die Juristen gesetzet. Aber die Bosheit der Menschen bestreitet mit denen allerheiligsten Gesetzen: wo sie anders allezeit heilig sind/ die Stützen der Gerechtigkeit/ und die Gerechtigkeit selbst. Doch laßt die Klagen fahren. Die Blösse der Gerechtigkeit löschet aus die Lust zu geniessen/ die Begierde zu haben/ und die Wuth zu erlangen/ so/ daß bey solcher Beschaffenheit die Wollüstige/ Geitzige/ und Hochmüthige nichts wider sie ausrichten können. Denn alle diese suchen Winckel der Bosheit/ der Lüste retirade, und über die Ehre/ so sie nicht verdienen/ heimliche Zusammenkünffte. Wann die Astrea auf solche Weise vertheidiget/ ist sie zugedeckt genug. Nun

wird sich einer aus dem gemeinen Volck/ das ist / wer mit gemeinen/ bäurischen Urtheil die Geschichte liesest / mit einem andern Zweiffel ängstigen. Von einigen jungen Knaben (Plinius erzehlet ihrer sehr viel) habe ich wol gelesen/ daß die Delphine sie geliebet / selbige/ nachdem sie ihre Messergens (die scharffen Gräten) gleichsam in ihre Scheiden verborgen / auf den Rücken genommen/ und hingeführet haben wo sie gewolt/ ja/daß sie/wann jene etwa Todes verblichen / vor hefftiger Liebe gegen dieselbe selbst gestorben seyn / niemahls aber/ daß es Frauens-Personen wiederfahren sey: Die Ursach ist auch klar. Alle diejenigen/ welche Bacchus aus dem Schiffe geworffen / und die in Delphine verwandelt worden/ waren lauter Männer/ wie du beym Luciano lesen kanst. Es mag nun seyn/ daß sie der Weiber Gesellschafft überdrüßig / oder zu der neuen compagnie begieriger worden / so ist gewiß/ daß sie keine Weiber lieben/ aufnehmen/noch tragen. Warum tragen sie dann die Astream? Weil sie eine Göttin ist/ mein guter Herr Magister. Wann aber der Magister sagt: das ist nicht wahr; was wilt du denn antworten? Was darauf gehöret;

nem-

nemlich: Du lügest; du verstehest nicht/was du lieſest. Die Fabel ist eine Decke/ darinn die Warheit verhüllet ist; die Gerechtigkeit wird von den Poeten eine Göttin zu seyn gedichtet/ damit sie wenigstens unter diesem Nahmen ihr Ansehen bey denen Menschen erhalte; und warhafftig sie ist Göttlich/und eine Richtschnur Göttlicher Gütigkeit. Daß sie aber auf einen delphin sich gesetzet/ zeiget an/ daß sie fliehe. Sintemahl der delphin recht wunderschnell fortschiesset. Vor wen fliehet dann die Göttin? Vor ihre Verächter/gottlose und ungerechte Menschen. Wo will sie aber hin? In die Ferne/ ob sie vielleicht welche antreffen möchte/ die von diesen unsern Lastern annoch nicht beflecket sind. Es schreiben aber die Poeten/ daß sie vorlängst von der Erde geflohen/ und in den Himel gekehret sey. Haben die Poeten dieses dichten dürffen/(da sie doch nie aus dem Himmel gewichen ist/ und wie könte auch der Himmel ohne sie seine zweyfache Bewegung/ nach welcher er bewegt wird/ behalten? Sie ist ja eine genaue Ubereinstimmung/ welche so wol in der gantzen Zusammenfügung/als auch in dem Himmel beobachtet ist/) so darff auch der Hertzog von Bäyern wahr-

haffte Dinge von der Gerechtigkeit sagen/ denn es ist gewiß / und in dem Wechsel menschlicher Dinge mit Fleiß in acht genommen / was Syrach schreibet: Die Reiche kommen von einem Volck auf das andere wegen der Gerechtigkeit. So gar ermüdet sie/ wie Hesiodus fingiret/ mit ihren Klagen und Bitten den Jupiter. Doch laßt uns hören/ wie sie von uns Abschied nimmt mit diesen Worten: **Erkenne / wähle / eile.** Was soll ich **erkennen** / liebe Jungfrau? Daß ich annoch unverfälscht bin. Was soll ich **wählen**? Das/ darinn du siehest/ daß Recht dem Unrecht überlegen sey. Warum soll ich **eilen**? Damit du nicht durch eine/ ein Augenblick daurende Sünde dich ewiger Straffe schuldig macheſt. Dieses glaube/ daß es öffentlich allen insgemein/ und heimlich einem jeden ins besondere gesagt sey.

## Hierographia XVIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„Otto und Philipp, Gebrüdere/ Hertzoge in Bäyern/ und Pfaltzgrafen am „Rhein/ liessen mahlen das Bäyersche Wa„pen/ und daneben einen vollen Türaß lie„gen/ auf welchem ein Helm mit einer Kro„ne

„ne stehet nebst dem Federbusche/ in welchen „Löwen / und andere Figuren / damit man „das Ober-Wapen zu bezieren pfleget / zu „sehen sind; der Wahlspruch war:

*Coram Deo & hominibus fratrum concordiæ,*

## Brüder-Einigkeit vor GOtt und Menschen.

### Erklärung.

**Brüder-Einigkeit vor GOtt und Menschen:** Eine großmüthige Stimme/ und der Würde grosser Fürsten wol würdig. Ja es ist bey einem so gefährlichen/als von andern gewünschten Stande nicht zwar das Wort/ sondern was durch das Wort ausgedrucket wird/ höchstnöthig. Denn Einigkeit führen mehr auf der Zunge/ als im Hertzen. Die aber anders dencken als sie reden/ die ziehen ihnen warlich selbst ein Unglück über den Hals. Denn wann sie schon erlangen/was sie gern wollten/ so tödtet derjenige dennoch ein anderes ich / welcher seinen Bruder oder Anverwandten aus Regiersucht umbringet / und befleckt sich selbst zugleich mit ewiger Schande / ich will nicht einmahl sagen / daß er sich in einen entsetz-

lichen Untergang verwickelt. Denn entweder geht eine so grosse Bosheit seiner Person nicht frey aus/ oder die Rache wird auf die Nachkommen verpflantzet. Ja/ da bekümmern sich auch Tyrannen um! Aber GOtt bekümmert sich gewiß darum. Dieserwegen kommt ein Romulus durch einen gewaltsamen Tod um/ welcher einen Bruder erschlagen; Und ein Crœsus muß seines Aelter-Vatern Bosheit büssen/ welcher seinen Herrn erwürget hatte/ damit niemand ihm einbilde/ es sey ihm das wider Fremde wol vergonnt/ was wider die Seinigen die Natur selbst verboten zu haben scheinet. In Betracht dessen ist in Spanien die Einigkeit dreyer Brüder vor solch ein Wunder gehalten/ daß die Fabeln aus diesen dreyen einen Menschen gemacht haben/ welcher drey Leiber/ und solche Stärcke zu haben/ von den Nachkommen geglaubet worden/ daß er nur von dem Hercule, das ist/ von Gott/ und nicht von Menschen hat können überwältiget werden. Und wahrhafftig/ wie die Uneinigkeit alles wanckend machet/ also sammlet im Gegentheil die Einigkeit auch geringe Kräffte zusammen/ und machet sie unüberwindlich. Aber ein Ty-

rann/

rann/ wie vorhin gesagt ist/ achtet so wenig die Straffe/ als er Gesetze annimmt. Sintemahl auch unsere Zeiten von der Uneinigkeit der Brüder in einem Reiche/ und von dem Abfall des Volcks von seiner Obrigkeit Nachricht mittheilen. So haben sich auch in Spanien selbst im Reich der Gothen die Fürsten continuirlich mit einander geraufet / so lang als gantz Spanien noch nicht unter einer Herrschafft stunde. Dem ist zwar also; Allein je mehr Exempel und Unglück wir von der Uneinigkeit haben/ je löblicher und heilsamer ist auch die Einigkeit der Fürsten / sie mögen seyn/ welche sie wollen. Unsere Auctores des Sinnbildes ruffen GOtt zum Zeugen an / und nehmen nicht bloß die Menschen/ welche sie betrügen könten / zu Zeugen ihrer aufs kräfftigste vereinigten Gemüther. Der bemühet sich umsonst / seine Wercke vor den Menschen zu rechtfertigen / welcher sie vor GOtt nicht rechtfertigen kan. Wir wollen demnach die Heimlichkeiten des Hertzens GOtt überlassen/welcher weder betrogen werden kan/noch muß; und hingegen untersuchen/ was unsere Durchl. Brüder der Einigkeit gewidmet / und durch was vor ein Bild sie uns

ihren mit einander einstimmigen Willen entdecket haben. Zu erst haben wir das Wapen vor uns: Weil nun dasselbige allen männlichen Anverwandten gemein ist; so erinnert es sie des gemeinsamen Ursprungs/ Geblüts/ und der mutuellen Liebe/ welche billig aus jenen fliessen solte. Gleich wie aber diese nahe Verwandschafft gemeiniglich nur betrüget; also fügen sie ferner dem Wapen eine eintzige Rüstung bey. Siehe ob nicht die lederne Haube/ (so unter den Helm gesetzt wird) ein gekröneter Helm/ nebst dem Federbusch/ in welchem Löwen und andere schreckhaffte Dinge sind/ die Reiffen (oder die Oeffnung oben am Haupte) und das Visier/ vorhanden sey? Zwischen dem Helm und dem Schilde liegt der Pantzer oder eiserne Harnisch/ nicht aber ein blosses Brust-Schild. Denn unsere Soldaten glauben dem Statio nicht zu/ daß rückwerts nichts zu fürchten sey. Allein wie reimet sich ein eintziger Cüraß zu der Vereinigung der Gemüther? Weil eine gemeinschafftliche Vertheidigung/ dem gemeinen Sprichwort nach/ die sicherste ist. Es geschicht solches gewiß nicht aus Armuth der Fürsten/ als die sich um Harnische und Waffen am meisten bekümmern/ sondern aus

einem

einem Uberfluß der Liebe. Gleich wie demnach die Poeten von denen Töchtern des Phorci* dichten / daß dieselben / ob ihrer gleich viel gewesen / doch alle nur ein eintziges Auge und einen Zahn gebrauchet haben; also mahlen auch unsere beyde Durchl. leibliche Brüder nur eine Rüstung. Es möchte aber jemand sagen / ich sehe zwar eine eintzige Rüstung / wie bey jenen ein Auge / allein einen Zahn / das ist / Waffen / sehe ich hier nicht; doch man muß dem Kupfferstecher vielleicht solches zu gute halten. Keinesweges / antworte ich. Man muß vielmehr die Ursach des Unterscheides untersuchen. Denn der Kupfferstecher hat daran keine Schuld / sondern es komt von der Gütigkeit der Hertzoge her / als die ihnen zwar vorgenommen / sich unter einander zu beschützen / aber zugleich beschlossen hatten / niemand zu beleidigen. Auf solche Weise sind sie nicht allein gegen sich selbst gerecht / sondern wollen we-



* Von denen Töchtern des Phorci wird gedichtet / daß ihrer drey gewesen / welche nur ein Auge gehabt / welches sie alle drey gebrauchet / so / daß wer dasselbe unter ihnen nöthig gehabt / es in den Kopff gesetzt / und nach dem Gebrauch wieder von sich geleget habe. Was mit dem Perseo und diesen Jungfrauen vorgangen / solches übergehet man / weil es hieher nicht gehörig / mit Stillschweigen.

der jemand unrecht thun/ noch davor gehalten seyn/ als wären sie dazu geneigt.

## Hierographia XIX.

## Beschreibung des Kupffers.

„JOhann Casimir, Pfaltzgraf am Rhein/
„und Hertzog in Bäyern/ führte zum
„Sinnbilde einen Ring/ in dessen Kasten
„ein Diamant/ und gleich neben demselben
„über/zwey in einander geschlagene Hände/
„welche den Ring schlossen/ durch selbigen
„war ein Lorbeer- und ein Palm-Zweig quer
„über einander gezogen/ und in der Mitte
„war das Pfältz- und Bäyersche Wapen/
„mit dem Wahlspruch:

*Constanter & sincere,*

**Beständig und aufrichtig.**

## Erklärung.

Es ist ein recht wunderbahrer Zufall*/ Durchl. Casimire, wann wir **beständig und aufrichtig** handeln. Euer Durchl. Thun untersuche ich nicht. Denn der gemeine Hauffe der Leute pflegt im Bösen **beständiger**/ als im Guten **aufrichtig** zu seyn. Wann wir aber ein jedes nach seinem Nahmen

* Im Lateinischen spielet der Auctor mit dem Nahmen/ denn da heist es casus mirus.

*Duces et Principes Sacri Rom. Imp.:*
*Ioannes Casimirus Comes Palatinus Rheni Bavariæ Dux.*

84.

*Wolffgangus Comes Palatinus Rheni Bavariæ Dux.*

nen unterscheiden / und mit seinen Kenn-Zeichen bezeichnen wollen; so ist im Bösen keine Beständig- sondern eine Hartnäckigkeit / und eine Aufrichtigkeit ist / und kan in keinem Bösen seyn. Doch Fürsten haben erhabene Gemüther / und nach denenselben distingvire ich Eure Durchl. von dem gemeinen Volck. Ich sehe demnach in dem Ringe / dessen Kasten ein Diamant / die gegen über stehende Seite aber zwey Hände schliessen / Euer Durchl. Geschlechts-Wapen / so von einem Lorbeer- und Palm-Zweige / quer über einander getheilet wird / und zugleich was sie damit haben wollen. Sie wollen nemlich ihrem Geschlechte in Krieg- und Friedens-Zeiten viel Glück wünschen / und zugleich allen ihre **beständige** Treue / und **aufrichtige** Beständigkeit in Erziehung ihres Enckels / oder ihres Brudern Sohns / eröffnen. Sie thun wol. Denn obgleich ein gut Gewissen das allervollkommneste Zeugniß eines rechtmäßigen Thuns und Entschlusses ist; so ist jedennoch der Republiqv daran gelegen / (damit dero verdientes Lob nicht etwa Sie allein anzugehen scheine /) Fürsten und Regenten als ein wahres / vollkommenes / und in die Ferne

erschal-

erschallendes Exempel einer so grossen Treue zu haben/ da sonsten die Herzschafft eine Belohnung der Untreu zu seyn pfleget. Inmassen ein Archelaus in Macedonien auch seiner nächsten Anverwandten / und in Insubrien des Johannis Galeatii seines Vatern Bruder nicht verschonet hat. Und gewiß die Fürsten/ wo sie nicht höchst-gerecht sind/ folgen gantz begierig derer Thaten/ vor deren Ausgang sie doch erzittern. So gar viel stärcker ist die Hoffnung eines gegenwärtigen Gutes/ als die Furcht vor ein abwesend Ubel/ oder eine erfolgende Straffe. Auf solche Weise rathe ich Eurer Durchl. honneur nach dero Thaten: Indem Sie gegen Carolum, den König in Schweden/ meinem Bruder zum Besten/ meine Billigkeit gerühmet haben/ wiewol diese Auslegung Ihro Emblematischen Vorstellung gantz natürlich und nicht verfälscht ist. Den der Edelgestein bedeutet die **Beständigkeit**/ die Zusammenfügung der Hände die **Aufrichtigkeit**. Ich schreibe demnach alles nach der Warheit/ nichts aus Gunst. Und wie ich Eurer Durchl. nicht schmeichele/ also habe ich mich bemühet/ dero unter diesem Emblemate verdeckte Meynung ans Licht zu bringen.

Hie-

## Hierographia XX.

## Beschreibung des Kupffers.

„ Wolffgang, Pfaltzgraf am Rhein/und
„ Hertzog in Bäyern/ führte in seinem
„ Sinnbilde einen Elephanten/ der mit ei-
„ nem Drachen kämpffte / welcher letztere
„ sich mit dem Schwantz um jenes Bein
„ gewickelt hatte/ und ihm am Kopffe ferner
„ beyzukommen suchte; das Symbolum ist:

*Justa Tyrannorum punitio,*

## Gerecht ist die Bestraffung der Tyrannen.

### Erklärung.

**Gerecht**/ sagt der Pfaltzgraf/ **ist die Bestraffung der Tyrannen** / und sagt solches mit Recht. Denn was kan wider den zu hartes vorgenommen/ oder gesagt werden/ welcher die Gesetze und gute Ordnungen/ deren Bewahrer und Diener er ist/ verletzet? Der seine Glieder / deren Haupt er ist/ seine Bürger/ zerreisset? Der endlich niemand schonet; der wider sich/ wider sein eigen Blut/ wider sein eigen Eingeweide alles Böse vornimmt? Aber/ möchte man einwenden/ das gemeine Volck/ dessen Freyheit eine absolute Regierung zuwider ist/ pflegt

solches

solches zu sagen / denen Tyrannen-Mördern Belohnung zu geben/und ihnen Ehren-Seulen aufzurichten: Oder auch diejenigen / welche das Volck / nachdem der Tyrann entweder ermordet/ oder verjaget ist/ an seine Stelle setzet. Doch wann das Volck/ als welchem vor einer absoluten Regierung/ wie dem Schaafe vor dem Wolffe Haß/ Furcht/ Flucht und Abscheu angebohren ist/ solches thut/ und nicht ohne Ruhm redet; Wie grosses Lob wird dann ein solcher Fürst verdienen/ welcher die bey einer unumschränckten Gewalt befindliche Laster/so die Herrschafft nur noch mehr verhassет machen/verfluchet und verabscheuet? Denn ich kenne einen König / welcher vor nicht gar langer Zeit sein Leben aufgegeben/ bey dem eine Todes-Straffe darauf stand/ nicht nur wenn jemand ihm fluchte/sondern auch/ wenn jemand nur sagte/ was die Historien von den Thaten der Tyrannen/ und wie es denen Tyrannen ergangen/ meldeten. Gewiß/ jener/ welcher fast lauter lobwürdige Dinge verrichtet/hat fast keine lobwürdigere That gethan/ als diese / da er bey gebräuchlicher Uberreichung des Schwerdts an seinen General-Feld-Marchall sagte:

Nach-

Nachdem ichs verdienen werde/ entweder vor mich/ oder wider mich. Solchergestalt wird das Lob unsers Pfaltzgrafen durch die Gegeneinanderhaltung unterschiedener Thaten desto klärer. Wie stimmet aber die mystische Schrifft mit dem Kupffer überein? Solches kanst du leicht sehen. Denn du siehest ja einen Kampff zwischen dem Drachen und Elephanten. Unter diese hat die Natur den Streit-Saamen ausgesäet/ zu zeigen/ daß nichts so groß vom Leibe/ oder starck an Kräfften sey/ dem nicht ein anders durch die Geschwindigkeit des Leibes/ oder Hurtigkeit des Verstandes/ sich widersetzen könne. Allhier reitzet den Drachen ausser der Ruhm- auch/ wie gemeiniglich geschicht/ die Gewinnsucht/ wann nemlich derselbe von Hitze gantz feurig ist/ so suchet er das sehr kalte Blut des Elephanten. Dieserwegen stellet er ihm/ als einem Mächtigern/ auf den Bäumen/ oder am Ufer nach/ und so bald er ihn unversehens erhaschet/ umschlinget er ihn mit seinem tödtlich-gifftigen Schwantz/ den Kopff steckt er ihm gar in die Nase/ und benimmt ihm also den Othem/ worunter ich dem Plinio folge/ nicht aber auf den Mahler sehe. Der Drache nun ist

so

so groß / daß er alles Blut in sich säuget. Allein diese Sauffgierigkeit bringet dem Drachen selbst seinen Untergang zuwege / wie sonsten die Unmäßigkeit auch andern zu thun pfleget. Denn der Elephante fällt alsdann wie ein Sterbender zur Erde / erdruckt den trunckenen Drachen / und macht sich durch die Grösse seines Leibes von demselben loß. Hievon nun kommt der Zinnober / welchen die Griechen Milton, die Lateiner Minium, Galenus und Dioscorides in genere nentro Cinabarum nennen / oder vielmehr selbst des abgeworffenen Drachen / oder beyder Thiere vermischtes Blut. Was thut aber dieses Gemählde zu dem beygeschriebenen Symbolo? Warlich gar viel: Denn zwey wilde Bestien fallen zugleich / und wie höchst-billig ist / zwey wilde Menschen / Eteocles den Fabeln / und Polynices den wahren Geschichten nach / kommen um durch die einander gegebene Wunden. So hat auch / nach dem Ausspruch des Oraculi, Philippus in Macedonien seine Besiegte nicht lang überlebt / Jul. Cæsar aber hat auch ohne einen Ausspruch des Oraculs nicht lange nach dem Pompejo gelebet. Diß eintzige macht mich noch unruhig / daß

nichts

Ioannes Georgius Com: Palat: Rheni Bavariæ Dux
Comes Veldensis.

85.
Pol. 476

Ricardus Comes Palatinus Rheni Bavariæ Dux.

nichts leutseligers/ nichts sanfftmüthigers/ als ein Elephante/ mithin nichts unbilligers sey/als ihn mit den Drachen/geschweige mit den Tyrannen zu vergleichen. Indem alle diejenigen/so von dem Elephanten schreiben/ solche Dinge vorbringen/ die auch uns/und unsern Regenten Ruhm bringen würden. Ich wolte/daß allhier Schlangen unter sich/ oder andere wilde Thiere wären in einem Kampff aufgeführet worden. Denn die Grösse machet den Elephanten nicht wild/ und die Macht keinen Tyrannen / sondern ein Gemüth/ so sein selbst nicht mächtig ist. Zu unsern Zeiten haben die Niederlande einen Elephanten gesehen/ welchen der König in Spanien Philippus II. dem Käyser Maximilian dem II. verehret hat.

## Hierographia XXI.

## Beschreibung des Kupffers.

„JOhann Georg, Pfaltzgraf am Rhein/ „Hertzog in Bäyern / Graf von Vel„dentz 2c. führte zum Sinnbilde eine Lam„pe/darinn der Tocht unter grossem Rauch „in Flamme gerieth; das Symbolum war:

*Ex fumo lucem,*

**Licht vom Rauche.**

Erklä-

## Erklärung.

Dasjenige/so in unserm Emblemate beydes rauchet und leuchtet/ es mag auch gestalt seyn/ wie es will/ ist ein Leuchter/ und zwar ein solcher/ den man hinsetzen kan/ wie der Augenschein giebet. Denn man hat auch hangende Leuchter/ welche von Lichtern/ wie die Bäume von Blumen glänzen. Die Lateiner nennen sie candelabra, weil sie gleichsam labra (Leffzen) candelæ (des Lichts) sind/ nemlich der Bauch mit dem Rande und brennenden Tocht. Ich weiß wol/ daß sie auf Griechisch auch eine Lampe genannt werden. Publius Virgilius aber braucht das Wort auch vor eine Fackel; Und es ist gewiß/ daß nicht nur dasjenige ein Licht sey/ welches würcklich eines ist/und also genannt wird/ sondern auch jede Leuchte/ weil sie leuchtet; eben wie das Griechische Wort λυχνος, παρὰ τὸ λύειν τὸ νύχος von der Vertreibung nächtlicher Finsterniß benañt wird. Ob ferner die mit dem Bauch oder die mit dem Stiel älter seyn/ solches fällt mir schwer zu sagen. Das sehe ich aber wol/ daß der Ulysses beym Homero Holtz-Späne gleichsam in einer eisernen Pfanne anzünde. Homerus nennet diese zerschnittene

Späne

Spänlein σχίδια, und werden dieselbe aus trucknen Rohr gemacht/ vornemlich aber aus hartzigten Bäumen/ als da sind der Kien- und Lerch-Baum. Es scheinet demnach/ es müsse vor beyder Art noch etwas anders gewesen seyn/ welches die Vesta dem Feuer gewidmet hat. Denn damit das Oel nicht herunter flösse/ war ein Rand/ und damit das Licht/ es sey nun ein Talch- oder Wachs-Licht/ desto heller brennen möchte/ ein Leuchter vonnöthen. Die Fläche hievon ist zu Ægina, der Stiel aber zu Tarento zu erst gemachet/ wie Plinius schreibet. Wozu dienen aber alle diese so weitläufftig ausgeführte/ und zum Theil nicht einem jeden gefällige Dinge? Du solt es gleich erfahren. Jener Walckmüller Clesippus, welcher einen Höcker hatte/ und an der andern Leibes-Gestalt recht heßlich war/ hat gleichsam zum Hand-Gelde seiner unreinen Liebe von der Geganea einen Leuchter aus Ertz/ von unschätzbaren Werth/ daran die Arbeit weit kostbarer als die Materie war/ empfangen. Aus dem Rauche aber dieses Leuchters ist die unmäßliche böse Lust ans Licht hervor gebrochen; und als Clesippus selbige zeigen wollen/ hat er der Geganea

ein

ein herrlich Grabmahl aufgerichtet / nicht / daß durch selbiges ein Zeichen seiner Danckbarkeit vorhanden seyn / sondern ein stetes Andencken / wie Plinius redet / ihrer beyder Schande auf der Welt bleiben möchte. Weil nun der Pfaltzgraf dieses entweder gelesen / oder gehöret hatte / so will er verhüten / daß niemand in seinem Laster sich rühme / oder Böses mit Bösem zu heilen suche. Denn eine unverschämte Entschuldigung / oder unverständige Vertheidigung / erlanget nichts mehr / als daß sie den Zunder der Schande / welcher mit der Zeit alt wird / und nur noch raucht / wieder anbläset / der Leute Zungen schärffet / und Haß / Verachtung und Schimpff entzündet. Kommen wir nun in der Sache selbst überein / so bekümmere ich mich nicht sonderlich um die Worte. Es mag demnach eine Lampe seyn / wann du solches lieber wilt; Der Auctor hat gewolt / daß sie stehen solte / damit du dich dabey desto besser als im Spiegel beschauen köntest. Denn gleich wie das linnene oder baumwollene Strickgen / (welchen Plinius ellychnium, ein Tocht nennet /) in dem Oele schwimmet / und wo man ihn nicht abschneutzet oder in die Höhe ziehet / untersincket /

cket/ verlöschet und stirbet/ ehe es Tag wird/ also gehet es auch mit uns nicht anders; und wo wir die Tugenden unsers krancken Gemüths nicht aufmuntern/ noch von dem lasterhafften Wesen reinigen/ so werden wir in den Abgrund des Leibes versencket/ und führen ein viehisches Leben / so wir vergeblich zu verbergen suchen; sintemahl die Zeit alles aus der Einsamkeit/ als aus einer Finsterniß / hervor ziehet und ans Licht stellet. Übrigens ist der Tocht (ellychnium,) wie das Wort selbst andeutet/ nicht allezeit aus Baumwollen oder Flachs/ sondern auch aus der Lychnide, (Marien-Rosen) Wull-Kraut und andern wolligten Kräutern gemachet worden/ wie Mathiolus muthmasset. Die Marien-Rosen aber sind nicht nur feurigte/ wie Dioscorides schreibet/ sondern auch Krönigte (oder deren Blume wie eine Krone gestalt) mit einer Purpur-rothen / sonst aber der weissen Viol ähnlichen Blüte. Mathiolus schreibet / daß die Jungfrauen sie zu denen Kräntzen aufzusuchen pflegen; und indem er solches schreibet/ stimmet er unser obangeführten Meynung bey. Denn die gereitzten Zungen der Menschen stellen die Unkeuschheit / welche einige mit Blumen als

mit einem Rauch zu bedecken suchen / zum Aergerniß der Augen ans Licht. Doch was braucht es viel Worte? Wo Rauch ist / da ist das Feuer niemahls weit entfernet / wie Plautus redet. Und zwar sagt er dieses mit solchem applausu, daß es zum Sprichworte worden ist / und deutet es unter einem artigen Gleichnisse an / daß man sich vor dem Bösen bey Zeiten in acht nehmen müsse. Erasmus füget noch hinzu / es könne nicht besser vermieden werden / als wenn man die Gelegenheit meide.

## Hierographia XXII.

## Beschreibung des Kupffers.

„Richardus, Pfaltzgraf am Rhein / und „Hertzog in Bäyern / führte zum Sinn„bilde das Pfaltz- und Bäyersche Wapen / „mit einem Ring umgeben / welcher mit ei„nem Edelstein versehen / und mit einem „Lorbeer- und Palm-Zweige an beyden „Seiten / wo ihn zwey Hände hielten / durch„zogen war / darunter standen die Worte: „Deo auspice, **mit GOttes Hülffe.** Der „Wahlspruch aber war:

*Invia virtuti nulla via,*

**Der Tapfferkeit ist kein Weg verzäunet.**

Erklä-

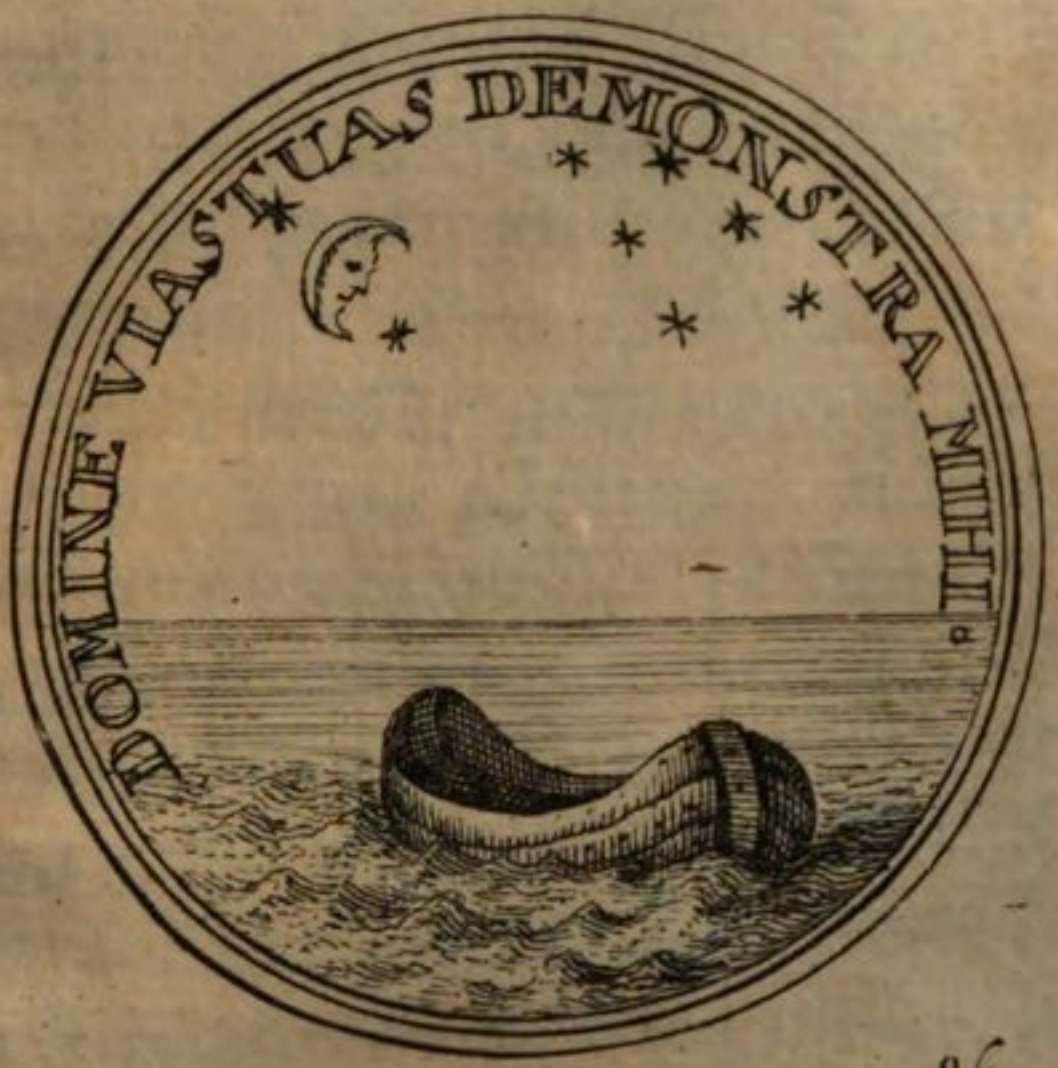
## Erklärung.

Gleich wie durch Schmieden ein Schmidt wird/ also werden wir/indem wir mit denen Emblematischen Vorstellungen beschäfftiget seyn/ symbolische Redners: von dem Symbolo sage ich nichts/ als welches auch den gemeinesten Leuten bekandt ist. Die Figur des Kupffers kan ein jeder vor sich selbst auflösen/ wann er ihm nur zu Gedächtniß ziehen will/ was wir vorher dem Gedächtniß eingepräget haben. Denn es ist nicht das erstemahl/ daß ein Ring/ in dessen Kasten ein Edelgestein funckelt/ eines Hertzogs Wapen umschließt. Die Zweige vom Palm- und Lorbeer-Baume haben wir gleichfalls vorher in einem Ringe gesehen. Denn indem der Pfaltzgraf sein Geschlechts-Zeichen und Wapen in das Zeichen der Ewigkeit setzet/ machet er ihm Hoffnung von der Daurhafftigkeit seines Stammes/ wie solches bey denen Fürsten gar gewöhnlich ist: Nicht weniger (macht er ihm Hoffnung) von dessen Ruhm/ wann er in den Kasten des Ringes nicht so wol den Edelgestein/ als ein unüberwindliches Gemüth setzet: Ja auch vom Siege/ welcher durch den Lorbeer-Zweig bedeutet wird/und von der Versöhn-

lichkeit / welcher der Palm-Zweig/ als ein Zeichen der Gerechtigkeit/ eigen ist: Damit aber seine Nachkommen an dieser Hoffnung nicht verzweiffeln möchten/ reitzet er sie durch das Symbolum, als durch einen Stachel/ an: **Tugend dringt aller Orten durch.** Allein es gibt viele/ die an Tugend es uns gleich zu thun suchen/ und andere/ die unsere Macht beneiden. Ich sehe solches/ ich sehe es schon vorher. Je mehr Neider wir haben/ desto mehr laßt uns auf unsere Sachen acht haben. Je mehr Nacheiferer / desto fleißiger laßt uns der Tugend obliegen. Wol geredt! Aber es scheinet/ du treibest uns noch zu etwas höhers an/ nemlich zu etwas/ dazu nicht nur ein rechtmäßiger Fleiß/ sondern auch mehr Kühnheit erfodert wird. Dem ist also/ antwortet er. Allein der **Tugend ist kein Weg verzäunet**; insonderheit unter GOttes Schutz und Regierung. Grosser Fürst/ wie gerecht ist dein Hertz/ und dein Spruch! Denn es scheinet/ du verlangest und begehrest nichts ungerechtes/ indem du GOtt dir und deinen Nachkommen zum Führer setzest. Massen dann eine thörigte Einbildung von sich und den Seinigen offtmahls ein Ursprung und Ursache viel- und

schwe-

Anthonius Dux Lotaringiæ Com: Richemontis etc.




86.

Godfridus Bullonensis
Lotharingiæ Dux Videmontis Comes.

schweres Jammers ist. Es streiten auch hierwider die Exempel nicht/so vor dich streiten. Indem dem Cæsari Borgiæ nicht frey gestanden/ was dem Julio Cæsari frey gestanden hat. Den Deinigen was gutes wünschen/ steht dir auch nach unsern Gründen frey: Allein alles/ was bis hieher auf ist wieder untergangen/ des Pelidis, des Æneæ Nachkommen; es werden auch alle/ so regieren/ und regieret werden/ untergehen. Denn entweder verläßt das Glück die Tugend/ oder diese jenes/ und nichts kan unter dem Vergänglichen ewig seyn. Was du demnach hier suchest/ wirst du finden/ wann du es im Himmel suchest.

## Hierographia XXIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ANtonius, Hertzog von Lothringen/ „Graf zu Richemont &c. ließ einen „leeren Kahn mahlen/ so bey Nachts-Zeit „mitten auf dem stürmischen Meer herum „schwebte/ und dabey die Worte setzen:

*Domine, vias tuas demonstra mihi,*

HERR/ zeige mir deine Wege.

## Erklärung.

**HERR/ zeige mir deine Wege/** sagt unser Hertzog/ und untergibt mitten auf dem stürmischen Meer denen Sturmwinden beym Mondenschein/ als du siehest/ einen Kahn/ ohne Schiffer/ wie es scheinet/ ohne Steuermann/ ohne jemand/ so das Ruder führet. Was und wohin will er? insonderheit das Symbolum? Der Spruch ist heilig/ und kommt von einem heiligen Manne her: Er ist uns aufgeschrieben hinterlassen/ nicht nur daß wir ihn lesen/ sondern auch daß wir uns desselben in gleicher Gefahr mit gleichem Hertzen erinnern sollen/ Ferner/ wir mögen auf Erden oder auf dem Meer uns befinden/ so sind wir tausend Gefahren unterworffen/ und werden durch mehr als grosse Wellen umgetrieben. Bey diesen Dingen/ die wir sehen und erfahren/ braucht es keines Beweises. Letztens weil unsere Anschläge fast eben so ungewiß sind/ als der Ausgang dessen/ worüber wir rathschlagen; so können wir zwar vielen entfliehen/ haben aber dennoch keine andere sichere Zuflucht/ als zu GOtt. Hieraus nun erhellet/ was der Auctor mit dem Kahne haben/ und wohin er wolle. Denn der Kahn

ist

ist der Leib/ welcher die Seele des Menschen/ so nicht gesehen werden kan / ohne einen Steuermann/ ohne einen Regierer führet. Und gleich wie der Kahn zwischen den Sturmwinden und Klippen herum schwebet / ohne/ daß man wissen kan/ was es vor einen Ausgang mit ihm haben werde; also schwebet der Mensch/ welcher fast nichts als Leib ist/ (oder soll ich sagen ein beseelter Leib?) welcher alles nach denen Lüsten des Leibes abmisset/ und ihnen aufopffert/ in allerhand Gefahr und Irrthum / woraus durch kein ander Mittel zu kommen ist / als seine Augen gleichsam als aus einem Cloac/ aus den fleischlichen Lüsten / welche stärcker als ein Cloac stincken / zu dem ewigen Lebens-Stern/ dem Sohn GOttes JEsum Christum empor heben. Solche gottselige Muthmassung ziehe ich aus dem gottseligen Spruche/ von unsers Fürsten Meynung. Und zwar solte er auch wol etwas anders intendiren/ da kein ander Heyl ist? Oder wohin solte er verlangen / da kein ander Weg zur Seligkeit gehet? Wann wir gleich alles erlangen/ was ein sterblicher Mensch wünschen kan / so nimmt dennoch der Mensch/ welcher **mortalis**, das ist/ sterblich heist/ und

auch ist / nebst allen übrigen Dingen / die gleichwol kein Sterblicher erlanget hat / mit dem Leben sein Ende. Nach seiner vortrefflichen Natur aber suchet und verlanget der Mensch nichts sterbliches / sondern was unendliches. Weil er nun solches auf Erden nicht findet / so forschet er nach / wo er den suchen solle / dessen Güte unendlich / dessen Macht ewig / dessen Herzlichkeit die höchste ist.

## Hierographia XXIV.

## Beschreibung des Kupffers.

„Gottfried von Bouillon, Hertzog von „Lothringen / Graf zu Videmont &c. „ließ ihm zum Sinnbilde drey Spir„Schwalben mahlen / so mit einem eintzi„gen Pfeil durchschossen / und auf selbigen „gespiesset waren / mit dem Symbolo:

*Dederit ne viam cæsusve Deusve,*

**Wird auch Gott oder das Glück einen Weg zeigen.**

## Erklärung.

Eine Seele / so ihr was böses bewust / ihr selbst nicht Meister / oder leichtfertig ist / und nach hohen / verbotenen Dingen strebet / ängstet / naget und quälet sich mit nichts / als mit dem

dem Fort- und Ausgange. Ein standhaffter Mann hingegen ist vor seine Person sicher / und wer ein unbefleckt Leben führet / den kan nichts verunruhigen / wann gleich alles über und über gekehret würde. Jedoch stellet sich eine Sorge auch bey denen Menschen ein / die eben nicht im äussersten Grad böse sind. Daher kommen die observirung der Vögel / die Vorbedeutungen / die Losungen / die Oracula, und was sonst vor Arten von Wahrsagungen sind / welche nicht bloß aus einer privat-curiosität erfunden / sondern auch durch die allgemeine Sorgfalt angenomen sind. Wann die Menschen sich hüteten / daß sie in ihrem Leben nicht sündigten / in ihren Anschlägen nicht irreten / ja wann sie ihres Zustandes / und der Beschaffenheit ihrer Güter sich erinnerten; so würden sie ihnen nicht vor der Zeit Verdruß machen / noch sich mit Sorgen / so zu nichts nutzen / abmatten. Hast du was böses gethan / oder zu thun vorgehabt / was hoffest du gutes? Hast du was gutes gethan / was fürchtest du böses? Denn wann der Ausschlag mit deinem Wunsch übereinkommt; so hast du Ursach / dich zu freuen: ist er aber demselben zuwider / so hast du

nicht Ursach/ dich sonderlich zu betrüben/ weil/ wie jener sagt/ ein grosser Trost ist/ auſſer Schuld zu seyn. Nicht zu grob! (möchte jemand sagen) Hat doch GOtt selbst die Alt-Väter von den zukünfftigen Dingen unterrichtet/ welches ja eine grosse Wolthat ist. Allein ist solches eine besondere Gnade/ was wilt du dann? Unsere Pflicht ist ja/ Gesetze anzunehmen/ nicht zu geben. Nun aber ist es kein besonder privilegium, weil es auf uns kommen ist/ wann wir nur die Auslegung recht zu machen wissen. Es erfähret auch die menschliche Klugheit/ wann sie in ihren Gräntzen bleibt/ viel von der Göttlichen Vorsehung. Dieses alles sage ich wegen unsers Gottfrieds von Bouillon, welcher durch des Pabsts Urbani VI. Rede (wodurch selbiger zu Lion allen Königen und Fürsten sehr verwiesen hat/ daß sie die Saracenen das gelobte Land besitzen/ und allda/ wo die Gottesfurcht ihren Anfang genommen/ die Feinde der Gottesfurcht herrschen liessen/) zu dem heiligen und gerechten Krieg angereitzet/ das commando dieses gerechten Heerzuges übernommen hat/ wobey kein Fürst sich entschuldiget/ einen so weit von Haus entfernten Feldzug zu thun/ keine

Privat-

Privat-Person sich geweigert hat / die verdrießliche Reise zu übernehmen; indem alle ihnen vorgesetzet hatten / zu siegen / oder in ihrem Unternehmen zu sterben. Aus dieser Beständigkeit / aus dieser allgemeinen Ubereinstimmung / aus diesem Eifer / fasseten alle einerley Hoffnung. Wir dürffen uns also nicht verwundern / daß dieser General ein so erhabenes Hertz / so wol in Freundes- als Feindes-Landen / gehabt habe. Es ist aber bey der Belagerung Jerusalems eine nicht gar zu wichtige Sache hinzu gekommen / welche dem Hertzog Glück und Sieg zu verkündigen geschienen hat. Als nemlich drey Spir-Schwalben ungefehr vorbey geflogen / hat er einen Spieß ergriffen / und alle drey mit einem eintzigen Wurff durchspiesset / worüber als über ein Wunderwerck alle Soldaten erstaunet sind. Und in Wahrheit die Sache war zu verwundern. Es hat hiebey an Wahrsagern nicht gefehlet / welche ihm als einem nicht nur fertigen / sondern auch glücklichen Generale zu dem gewiß bevorstehenden Siege Glück wünscheten / die / so klüger waren / haben angefangen / die Sache nicht nach dem Wahrsager-Geist / sondern nach denen Gründen zu überlegen /

und über den glücklichen Wurff des Wurff-Pfeiles genauer zu disputiren; ob nemlich der Pfeil von ohngefehr / oder durch einen gewissern Rathschluß (den man Vorsehung nennet) so glücklich gefallen wäre? Und daher ist das Symbolum aus dem Poeten genommen: **Wird auch GOtt oder das Glück einen Weg zeigen.** Wann Titus Livius erzehlet / daß der sonst so weise Rath des Römischen Volcks einem Manne / welcher mit gutem Vorbedacht durch eine kluge Wahl war erwählet worden / seine Raths-Bedienung wieder abgenommen habe / als eine Spitz-Maus gepfiffen; so nennet er das eine verderbte religion, welche in den geringsten Dingen GOttes Vorsehung suchet: Allein wann alles geschicht / wie dann nichts auf andere Art geschehen kan / als durch seine vorhergehende Ursachen; so haben auch die geringsten Dinge ihre Ursachen / welche gleichsam Stuffen-weise zu der vornehmsten hinauf steigen / ohne die geringste Verkleinerung / ja mit grossem Ruhm dessen / der alles regieret. Ob wir aber diese Dinge recht auslegen / solches ist eine andere Frage; ja es ist davon überall keine Frage. Denn uns ist unsere Unwissenheit und Aber-

glaube

glaube selbst wol bekandt. Pomponatius zeiget/ daß uns vergönnt sey/ dieselben zu kehren/ wohin wir wollen/ und nicht nur auszulegen/ weil dem Menschen/ als dem edelsten Thiere unter dem Mond/ nicht weniger die freye Auslegung derer Zeichen und Vorbedeutungen/ als die freye Herrschafft zustehe. Und in der That hat Epaminondas, als vor der Schlacht bey Leuctra sich viel Wunder-Zeichen sehen lassen/ die glücklichen fahren lassen/ und die unglücklichen herausgenommen / mit diesen Worten: Auch diese werden glücklich seyn/ wann die Chaldeer uns zu der Himmels-Tafel führen. Gehet es weiter/ rathe ich/ man lasse die Hände davon. Denn hier ist GOtt im Spiel/ als der höchste Meister/ Ihm dienen/ und ihm seine gerechte Sache befehlen/ ist die sicherste Prophezeyung von dem Ausgang derer Dinge. Aber es gehen doch Sünden vor/ welche GOtt nicht gethan haben will. Solche sind ein Mangel (privatio) und kein würckliches Wesen. Diese suchen wir/ und eben deswegen sündigen wir sorgfältiger. Denn so wenig die Empfindlichkeit/ so die höchste Erkäntniß der übrigen Thiere ist/ empfindet/ was die Ver-

nunfft sey/ die wir vor ihnen voraus haben; eben so wenig versteht die Vernunfft/ was ein einfaches verständliches Wesen sey. Dieserwegen spricht David/ wann er unserer Kühnheit vorbauen will: Deine Gerichte/ O HErr/ sind unerforschlich. Wir fallen auch wahrhafftig in eine gäntzliche Finsterniß/ so offt wir zu diesem Lichte/ da niemand zukommen kan/ treten; nicht anders als eine Nacht-Eule verblendet wird/ wann sie etwa an das Tages-Licht kommt. Wir/ die wir unnöthige Dinge vergeblich suchen/ möchten mit grösserm Recht uns über unsere/ ich will nicht sagen/ Faulheit/ (weil ja das Kriegs-Wesen niemahls mehr/ als jetzo ist geübet worden/) sondern Blindheit beklagen/ als die wir die Bluthunde uns schon nach dem Halse greiffen sehen/ wo wir anders sehen/ und gleichwol aus Partheylichkeit blind seyn. Wann unser Gottfried, und seine Nachfolger/ mit so viel trefflichen Helden/ welche den barbarischen und grimmigen Feind in so weit entlegenen Orten/ jenseit des Meers/ aufsuchten/ wieder lebend werden/ und sehen sollten/ wie wir durch Uneinigkeit unter uns/ zu unser aller Verderben gleichsam uns verschworen hätten/ und

daß

Duces et Principes S. Romani Imperij.

Renatus Lotharin: Comitis

Dux Filius Friderici Vallementis etc:

87.

Margaretha Lotharingiæ Ducissa etc:

daß wir die Türcken / welche nicht weniger barbarisch und grimmig / auch eben so wol Mahomedaner sind / (als die Saracenen / ) in das Hertz der Christlichen Republiqv einbringen lassen; wie würden sie seuffzen / ächzen / und mit Mühe die Thränen verschlucken? Niemand ist seliger / als sie; und zwar vermehret dieses ihre Glückseligkeit / daß sie das traurige und jammernswürdige spectacul nicht vor Augen sehen dürffen. Unser Hertzog erinnert sich seiner Vorfahren / und läufft als ein Mercurius herzu. Ihr Christen / warum erinnert ihr euch nicht eurer Vorfahren / und laufft zusammen? Die Betrübniß verhindert mich mehr zu klagen.

## Hierographia XXV.

## Beschreibung des Kupffers.

„REnatus, Hertzog von Lothringen / Friderici, Grafen von Vallemont Sohn / „ließ einen Pfau mahlen / welcher seinen „Schwantz ausgebreitet hat / mit den „Worten:

„ NB. Im Text schreibt der Auctor, als „wann eine Frauens-Person dieses Devise geführet / da doch die Uberschrifft ein „anders zeiget:

Beaute

*Beaute passe tout,*

# Schönheit geht vor alles.

## Erklärung.

Es haben sich schon einige Fürstliche Frauens-Personen gefunden/ welche an dem Pfau ein Vergnügen gehabt haben/ und zwar eine aus dieser/ die andere aus jener Ursach. Gegenwärtige/ wie aus dem Symbolo erhellet/ deswegen/ weil sie eine unverletzte Treu und Beständigkeit in der Liebe gegen den Gemahl der schönen Gestalt vorziehet. Der Pfau breitet seinen Schwantz von einander/ und wann er gelobet wird/ so stellet er seine als Edelgesteine gläntzende Farben in Ordnung; und zwar/ wann er den in die Ründe gedreheten Schwantz etwas zurück ziehet/ so suchet er mit Fleiß einige Farben hervor/ mit welchen er denen eine Schattirung machen möge/ die im Dunckeln am hellesten gläntzen: andere hingegen richtet er gerade gegen die Sonne/ weil sie alsdann am besten funckeln. In Summa/ man solte meynen/ es wäre lauter Gold/ mit Edelgesteinen besetzet. Oppianus hat ihn künstlicher beschrieben/ als der Kupfferstecher in Kupffer gestochen: Dieser/ es sey

gleich

gleich Schönheit / oder Reichthum / oder dem Bilde einer schönen / reichen / und wegen ihrer Ahnen berühmten Frauens-Person nun (denn man hat davor gehalten / daß die Juno, welcher der Pfau geheiliget ist / auch dieses zu geben Macht habe /) ziehet unsere Fürstin die Keuschheit in der ehelichen Treu vor / und zwar nicht unbillig. Denn was hat eine Frauens-Person noch übrig / wie jene sagte / die eine gewaltsame Schwängerung mit einem freywilligen Tode bestraffete / wann sie ihr Ehren-Kräntzlein verlohren hat? Was ist aber auch elender / als ein geschändetes Ehegemahl? Solchergestalt lege ich das Geheimniß der Heldin aus; angesehen der Pfau im übrigen ein boshafftes Thier ist; (Der hundert-äugige) Argus auch der Juno, eher als der Pfau / und zwar in ihrem Verdacht / eine Nebenbuhlerin zu haben / gedienet hat. Davon dieses Ovidius, jenes Plinius lehret.

## Hierographia XXVI.

## Beschreibung des Kupffers.

„MArgaretha, eine Hertzogin von Lo-
„thringen / führte zu ihrer devise ei-
„nen Lorbeer-Baum / voll Lorbeeren / davon
„eine Hand einige abbrach / mit den Wor-
„ten:

*Si me fata vocant,*

# Wenn mich das Glück rufft.

## Erklärung.

Als die Livia Druſilla dem Cæſari Auguſto zur Gemahlin war verſprochen worden/ und ohngefehr unter freyem Himmel ſaß/ hat ihr ein Adler eine ſchneeweiſſe Henne/ welche in ihrem Schnabel einen Lorbeer-Zweig hielt/ ſo voller Beeren war/ ohnverſehrt in den Schooß fallen laſſen. Dieſes wurde vor was ungewöhnliches/ wie es auch war/angeſehen/ und ſo fort die Wahrſager deshalber zu Rath gezogen/ welche befahlen/ der Henne zu freſſen zu geben/ und den Lorbeer-Zweig zu pflantzen. Dieſes iſt zu Werck gerichtet auf dem Meyer-Guth derer Cæſarum, welches von der Sache den Nahmen ad Gallinas, zu den Hennen/ bekommen hat/ wie Plinius ſchreibet/ und iſt zu jedermans Verwunderung ein groſſer Wald daraus worden. Daher iſt es geſchehen/ daß hernach der Cæſar, dem darunter ſeine Nachfolger gefolget ſind/ im Triumph nicht nur einen Lorbeer-Crantz aufgeſetzet/ ſondern auch einen blühenden Lorbeer-Zweig in der Hand gehalten hat. Unſere

Heldin

Heldin im Sinnbilde pflantzet nicht / sondern zeiget gepflantzet einen mit Beeren angefülleten Lorbeer-Zweig. Sie ist in diesem Stück weit glücklicher als die Drusilla, daß sie ihr Geschlechte / nicht den Lorbeer-Baum fortgepflantzet hat; welche Fruchtbarkeit ihres Stammes sie mit dem Wunder des hervorgeschossenen Lorbeer-Bäumgens vergleichet / und sich zu trösten / spricht: **Wenn mich das Glück rufft.** Siehe / hie ist eine edle Frucht / in welcher ich leben werde / welche mich nicht sterben läßt: deren Gegenwart meinem Gemahl das Verlangen nach mir lindern wird. Wer diese anschauet / wird nach mir kein groß Verlangen tragen. Denn es ist nichts / so uns hindern solte / dieses aus den wenig Worten zu schliessen / welches mit mehrern auszudrucken einer Mutter nicht wol angestanden hätte: Indem auch ein Affe meynet / seine Jungen wären mit keinen andern zu vergleichen.

## Hierographia XXVII.

## Beschreibung des Kupffers.

„DEr-höchstgedachte Hertzogin von Lo-
„thringen / Margaretha, führte auch
„zum Sinnbilde zwey quer über einander

„gelegte

„gelegte / und durch eine Krone gezogene „Palm-Zweige / mit den Worten:

*Sed nunqvam cadimus,*

**Wir fallen doch niemahls.**

## Erklärung.

Von dem Palm-Baum schreiben Theophrastus, Dioscorides, Plinius, und andere mehr. Und wie offt haben unsere Emblematische Redners selbigen uns schon zur Materie / davon zu schreiben / wieder vorgeleget? So viel aber gegenwärtige Emblematische Beschreibung anlanget / so ist der Palm-Zweig bey denen Griechen in denen allerberühmtesten / als Olympischen / Pytischen / Nemischen und Istmischen Schau-Spielen / allezeit die Belohnung des Sieges gewesen. Denn obwol der Oel- und Fichten-Zweig / ein Apffel / oder das Eppich-Kraut besondere Sieges-Belohnungen waren; so ist jedennoch bey allen durchgehends gebräuchlich gewesen / daß die Uberwinder allenthalben einen Palm-Zweig in der Hand führeten. Dieses kan man beym Pausania lesen / jenes wissen wir aus einem Griechischen Epigrammate. Es ist aber dem Palm-Baum die Ehre beygelegt worden / nach des

Plu-

*Margaretha Lotharingiæ Ducissa.*

88.

Plutarchi Urtheil / daß er unter einer Last nicht niedersincke/ sondern derselben kräfftig widerstehe. Daher auch bey den Lateinern die Redens-Arten entstanden sind: Palma in medio proposita est, der Palm-Zweig steht in der Mitte/ (das ist so viel/ als/ den Gewinn kan jederman erlangen / wenn er nur die Kräffte daran strecken will.) Jmgleichen: hoc est mihi palmarium, hiemit gedencke ich Ehre einzulegen. Dieses würde/ angeführet zu werden/ so wol werth/ als zu wissen angenehm seyn/ wann es/ gleich wie es offt geschicht / bey blosser Erblickung eines Palm-Baums erzehlet würde. Nun aber gehöret es gäntzlich zu dem Symbolo. Denn unsere Heldin/ welche durch eine Krone zwey Palm-Zweige / das ist/ sich mit ihrem Gemahl/ als die wie ein Palm-Baum grünen / durchzogen hat/ spricht: Wann wir gleich dermahleins um die Krone und unsere väterliche Güter streiten/und in Gefahr kommen sollten/ wie solches auch dem Allertapffersten* / und einem jeden / der nach Ruhm strebet / zu begegnen pflegt; so **fallen wir doch nicht/** weil ein jeder das Seinige mit Recht beschützen kan. Hiero-

* Jm Lateinischen steht das Wort qvinqvertio, welches eigentlich einen Helden bedeutet/ der in allen 5. Kämpff-Arten obgesieget hat.

## Hierographia XXVIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„HOchgedachte Hertzogin veränderte „voriges Emblema auch auf solche „Art / daß eine Krone über den zweyen „Palm-Zweigen / zwischen diesen und jener „aber noch eine Lilie schwebte / in der Erklä„rung wird noch des Buchstabens M. ge„dacht / daß selbiger unter den Palm-Zwei„gen stehe / in dem Kupffer aber ist derselbe „nicht zu sehen; zum Symbolo behielt sie:

*Sed nunqvam cadimus,*

**Wir fallen doch niemahls.**

## Erklärung.

Gegenwärtiges Emblema ist von dem vorigen gar nicht unterschieden / als nur darinn / daß die Krone weggenommen / die erste Buchstabe ihres Nahmens M. drunter gesetzet / und die Geschlechts-Lilie zwischen denen zwerch über einander liegenden Palm-Zweigen und der Krone eingeschoben ist. Bey solcher Nähe des Orts / und Gleichheit des Kupffers (denn das Symbolum ist eben das vorige) mag ich nichts weiter hinzu fügen.

## Hierographia XXIX.

## Beschreibung des Kupffers.

„CArolus, Hertzog von Lothringen/ Graf
„von Videmont &c. führte zum Sin-
„bilde ein Creutz/ mit Balcken auf den vier
„Enden/ zwischen denselben waren wieder
„vier kleine Creutze; das Symbolum aber
„war:

*Contra hostes tuos da mihi virtutem,*

**Gib mir Stärcke wider deine Feinde.**

## Erklärung.

Bey dem Suida lieset man/ daß ein Creutz nichts anders sey/ als zwey Höltzer/ die mit gleichen Winckeln über einander gehefftet/ und zusammen gefüget sind; wie auch/ daß/ als auf Befehl des Käysers Theodosii die Götzen-Tempel umgerissen worden/ in dem Tempel des Serapi (oder Apis) allerhand hieroglyphische Buchstaben gefunden sind/ darunter die Figur des Creutzes/ häuffig zu sehen gewesen/ als welches die vor heilsam hielten/ die doch das (wahre) Heyl verfolgeten. So hoch ehreten die Aegyptier das Ansehen ihrer Vorfahren/ und das Zeugniß der Heil. Schrifft/ welches Eusebius, wo ich

nicht

nicht irre/ gar wol angemercket. Die Christen haben gleich beym Anfang des Christenthums das Creutz in denen Gottes-Häusern verehret. Denn es bezeuget Tertullianus wider die Heyden / daß solches ihnen vorgeworffen werde. Constantinus der Grosse hat die grosse Krieges-Fahne in die weit herzlichere Gestalt des Creutzes verwandelt/ wie Prudentius mit nicht weniger Anmuth als Andacht reimweise beschreibet. Ja ehe man die heutigen Fahnen erfunden/ machten alle Feld-Zeichen der Römer ein Creutz/ welches auch einer aus denen Kirch-Vätern den Heyden zur Antwort gibt: deñ sie hingen an einem quer über eine Stange gelegten Holtze. Nachdem aber das Creutz nicht nur in der Kirche zu verehren / oder in denen Wapen und Fahnen abzubilden; sondern auch unter freyen Himmel heraus zu tragen/ und öffentlich auszustellen vergonnt worden; (wiewol die Historien gleichfalls melden/ daß es dem Constantino vom Himmel erschienen sey ) So sind nicht nur die Fahnen/ sondern auch die Soldaten mit Creutzen / und zwar ein jeder mit einem eignen Creutze/ bezeichnet worden; ja wir wissen/ daß Creutze vom Himmel gefallen/ und auf

den

Carolus Lotharingiæ Dux etc Com Vidomontis.

89

Geberhardus Brunſwicenſis Dux Lüneburgenſis.

den Kleidern bekleben blieben sind; es wäre dann/ daß wir die Jahr-Bücher verbrennen/ und das Licht der Zeiten/ die Historie, ins Finstere wegwerffen wolten. Es hat auch Urbanus der VIte/ der zur Ehre Christi Pabst gewesen/ nicht eher zu dem heiligen Kriege seine Christen bewegen können/ bevor er nicht das Heyl-bringende Zeichen empor gehoben/ und das Creutz als aus einer Schatz-Kammer hervor gezogen hat. Es sind derohalben auch die Flotten durch unterschiedene Creutze von einander unterschieden/ und es ist durch ein Gesetz verboten worden/ kein Creutz auf die Erde zu graben/ damit desselben Majestät/ dessen Zeichen es ist/ nicht beleidiget würde/ wann es also auf der Erden gleichsam zum Hohn liegen/ und mit Füssen getreten werden solte. Damit du aber auch wissen mögest/ daß man von den ersten Christen nach gerade gantz aus der Art geschlagen sey/ so haben einige Christen angefangen/ einen Abscheu vor das Zeichen des Creutzes zu bezeigen/ da doch der Käyser Julianus, welchen man den Abtrünnigen nennet/ in seinem Wahnwitz erkannt hat/ daß durch selbiges der beständige Feind Christi und Christlichen

Nahmens verjaget werde. Denn Gottsfürchtige Ohren mögen die Antwort nicht hören/ womit des Teufels Werckzeuge/und keine Priester/eine solche That entschuldigen wollen. Haben sie aber vor das Creutz selbst keinen Abscheu/ sondern nur vor ein gemahltes Creutz/ warum denn nicht auch vor ein beschriebenes? Denn es geschicht beydes der Gedächtniß halber/so wol/daß es beschrieben/ als daß es gemahlet wird. Nun gehet aber das Mahlen weiter/ und begreifft nebst denen Gelehrten auch die Ungelehrten/welches Pabst Gregorius, der dem Götzen-Dienst hefftig feind war / gar sorgfältig angemercket hat. Es ist gleichwol / wenden sie ein/ daraus eine Anbetung der Bilder / welche der Pabst Gregorius so eifrig zu vermeiden suchte/ entstanden. Kan denn auch wol eine Art der Ehre seyn / welche wir dem vor uns gecreutzigten Christo nicht schuldig seyn? Denn es ist nicht der Stein/ oder das Holtz/ dem man Ehre anthut / sondern der/ welchen man unter dem gemahlten/ ausgehauenen und ausgeschnitzten Bilde verstehet. Was jene an den Bildern tadeln/ eben solches striegelt Sebastianus Francus, nach Art der Tadelhänse / an der Schrifft durch.

Denn

Denn/ sagt er/ indem sie alle die heilige Bibel im Munde und Händen haben/ und/ damit sie ihnen ja nicht entfallen möge/ mit grossen Ketten an den Tisch schliessen; so ist ihnen dieses Buch schon ein Abgott: Mit was Warheit oder Gottesfurcht es gesagt sey/ will ich nicht untersuchen. Indem eine närrische Weisheit ist/ mit Göttlichen Dingen Spott treiben. Dieses kan ich denen/ welche das Creutz aus den Augen der Menschen weggethan haben/ mit Recht nicht verschweigen/ daß es Christen-Menschen im Unglück trefflich aufrichte/ im Glück demüthige/ und/ auffer welchem endlich nichts heilsameres vor unsere Sachen/und vor unsere Hoffnung ist/ in diesem schlüpffrichen und unglücklichen Leben uns des ewigen Lebens und Heyls erinnere. Will man den Mißbrauch tadeln/ ey Lieber/ was ist dann vor ein Gebrauch bey Lesung der heiligen Schrifft? In Wahrheit/ die Liebe/ welche auf das Lesen folgen solte/ erfolget/ wie man siehet/ gar nicht/ sondern vielmehr Haß/ Zanck und Streit/ welches von der Christlichen Liebe/ und dem Creutz Christi gäntzlich entfernet ist. Dieses mag von unserm Hertzog gnug gesagt seyn: damit so wol ihm

als seinen Nachkommen/mit seiner Nachbaren guten Willen/ erlaubet sey/ das Creutz zu behalten/ womit Christus zuerst/darnach Constantinus der Grosse/ endlich Gottfried von Bouillon gar herrlich gesieget haben. Denn Gottfried von Bouillon, als einer der Vornehmsten aus den Ahnen unsers Hertzogs/ hat unter dem Zeichen des Creutzes einen ansehnlichen Triumph gehalten: Es hat aber auch einer aus den Königen von Portugall seinen Anverwandten nachgeahmet / wie in denen Symbolis * der Könige/ so viel wir uns erinnern/ observiret ist.

## Hierographia XXX.

### Beschreibung des Kupffers.

„GEberhardus, Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg / führte in seiner devise einen alten wilden Mann/ mit einem kahlen Kopffe/ so gantz nackt geht/ und in der einen Hand einen Baum / in der andern das Fürstl. Wapen hält / mit dem Symbolo:

*Sperno invidiam,*

**Ich achte keinen Neid.**

Erklä-

* Es ist das rote Symbolum der Könige in Portugall.

## Erklärung.

Dieser Wilde Mann spricht: **Ich achte keinen Neid**; Und wer wolte doch/möchte ich wol sagen/ dich beneiden? der du gantz nacket/ arm/ und dazu alt bist? Dein Elend befreyet dich ja vom Neide. Weil aber das Wort Neid zweydeutig ist/ und so wol auf den geht / welcher neidet / als auf den/ welcher beneidet wird / so wollen wir uns des Worts Mißgunst (invidentia) gebrauchen / welches Wort Cicero entsprossen zu seyn meynet von dem gar zu starcken Anschauen ( nimis videndo ) eines andern Glücks. Dieses haben wir im Anfang unserer Rede sagen wollen/ damit einer den andern verstehen könne. Wer nun dich/ und deinen Zustand anschauet/ was solte der dir/ du elender Mensch! mißgönnen? Was mich anbetrifft/ so fehlet es so viel/ daß ich dich beneiden solte/ daß ich vielmehr ein Mitleiden mit dir habe. Die boshafften Menschen beneiden die Glückseligen/ und die/welche entweder an den natürlichen Gaben/ oder am Glück/ oder an Geschicklichkeit besser sind/ als sie selbst. Wer/ oder was solte wol jemand dir/ du guter Bauers-Mann/ mißgönnen? Hast du ein Vergnügen an

deiner Blösse / an deiner Grobheit / oder an deinem unflätigen Wesen? Solcher deiner delicatessen magst du immerhin geniessen / ich will dir solches gerne gönnen. Denn ich wolte lieber / daß ich mit dem Pindaro, wo nicht rede / doch einerley Meynung führe / daß man mir etwas mißgönnete / als ein Mitleiden mit mir trüge. Oder macht dich etwa dieses so stoltz / daß du das Fürstl. Wapen trägest? Warlich du bleibst doch ein Bauer / mein guter Bauers-Mann: denn es tragen auch offt die Esel heilige Sachen / als GOttes / und nicht eines Fürsten Geheimnisse. Wer nun solches siehet / wird es ihm nicht mißgönnen / wo er anders bey gesunder Vernunfft ist / sondern vielmehr die Eitelkeit belachen. Und wer wolte nicht lachen / daß Leute / die zu allen Dingen ungeschickt sind / nach dem blinden Urtheil des Glücks von Fürsten geliebet / zu allen Berathschlagungen gezogen / und zu allen affairen gebrauchet werden? Gewiß / ich würde vor lachen bersten / wenn mir nicht das Lachen verwehrete / die Besorgniß vor die Republiqv, vor den Fürsten / und vor die gemeine Wolfahrt / als die nicht bestehen kan / wann sie unklugen Menschen anvertrauet

ist.

ist. Doch was erzürne ich mich über diesen unschuldigen Wald-Mann / welcher diesen bäurischen und ungeschliffenen Leuten gar nicht gleichet / die an Tugend eben so nackt / als mit Reichthum und Ehren bekleidet sind? Denn dieses seine Blösse bedeutet das aufrichtige Gemüth des Hertzogs von Braunschweig / und das Alterthum des Geschlechts dieser Hertzoge. Sintemahl die Aufrichtigkeit nicht will bedeckt seyn. Es wird auch erzehlet / daß vordem einige Leute / so bloß mit der Tugend bekleidet gewesen / in denen Wäldern herum gezogen sind / oder sich in dieselbe verborgen / und also ein freyes unschuldiges Leben / so sie vor das glückseligste hielten / geführet haben. Solche Gedancken müssen wir von unserm Wald-Manne hegen / dem der Hertzog wie das Wapen anvertrauet / also befohlen hat / aus seinem Hertzen / als aus einer Einöde / (denn welcher Wald kan so schattigt / so verdeckt / und so einsam seyn?) seinen Wahlspruch auszusprechen: **Ich achte keinen Neid.** Denn obwol so wenig einer Fürstlichen als privat-Person anstehet / nicht zu achten / was die Leute von ihm halten und reden / wie M. Cicero anzeiget / indem niemand was kostbah-

ters hat/ als ein gut Gerüchte/ und vor einem Fürsten nichts gefährlichers ist / als eine widrige von ihm gefaßte Meynung ; So zeiget es dennoch ein großmüthiges/ standhafftes und einem Fürsten anständiges Hertz an/ das Gerüchte und böse Nachreden der Leute von sich zu verachten / wann sie falsch / oder dazu zu schweigen / wann sie wahr sind. Denn der **Neid**/ wann er **nicht geachtet** wird / verstummet wie die zanckſüchtigen Weiber. Als Alcibiades die ihm imputirte Thaten weder bemänteln/ noch ableugnen konte/kauffte er einen Hund von ungewöhnlicher Grösse / und ließ ihn in der Stadt gantz frey herum lauffen : wie nun jedermans Augen und Zungen auf selbigen/ von ihm selber abgewendet wurden/ und seine guten Freunde ihm solches hinterbrachten/ hat er gesagt : Das wolte ich eben. Der König in Macedonien Philippus, des Perſei Vater / hat den Heracliam , der in Schande und Lastern gantz vertieffet war/ ins Gefängniß geworffen/ und dadurch allen Neid von sich abgewältzet. Solchergestalt ist so wol in öffentlichen als privat-Sachen die Kunst/ Gewogenheit zu erlangen/ und dem Haß zu entfliehen/ erfunden worden.

Hiero-

*Duces et Principes S. Romani Imperij.*
*Ernestus Dux Brunswicensis et Lünoburgensis.*

90.
pag 512

*Ioannes Dux Brunswicen.*

*Guilihelmus et Lünoburgen.*

## Hierographia XXXI.

## Beschreibung des Kupffers.

„ERnestus, Hertzog zu Braunschweig
„und Lüneburg / ließ zum Sinnbilde
„mahlen einen jungen Held / welcher auf ei-
„ner Banck in voller Rüstung sitzend einen
„Crocodill unter den Füssen liegen hatte /
„in der einen Hand aber ein Schild / und in
„der andern ein blosses Schwerdt aufgehe-
„ben hielt / mit dem Wahlspruche:

*Justus non derelinqvetur*,

**Der Gerechte wird nie verlassen.**

## Erklärung.

Wer ist dieser / der kaum die Kinder-Schuhe vertreten / (denn es ist sein Kinn noch nicht einmahl mit den Milch-Haaren bewachsen /) und der gleichwol einen Crocodill unter seine Füsse gebracht hat / wie die Gleichheit dieser Schlange anzeiget; von welchem es scheinet / daß er im Sitzen / nicht aus Faulheit / als welches von ihm bey Beweisung einer so grossen Tapfferkeit zu gedencken / unbillig wäre: Und gewiß auch nicht / wegen einer Müdigkeit von ausgestandener Arbeit ohne Entrüstung gantz kaltsinnig / mit entblößtem Degen und vor-

geworffenen Schilde/ nicht nur Gewalt abzutreiben / sondern auch der Gerechtigkeit halber / ( denn die Tapfferkeit ist eine Tugend / welche vor die Billigkeit und der Unterthanen Vortheil streitet ; anthun wolle? Meiner Meynung nach ist es der Hertzog von Braunschweig / Ernestus. Nach des Hertzogs Wahlspruch aber: **der Gerechte**; Sintemahl dieses Symbolum dem Kupffer beygefüget ist: **Der Gerechte wird nicht verlassen.** Wer ist dann **der Gerechte?** Christus eintzig und allein: Als dem auch seine Tod-Feinde/ in ihren Schmähungen/ einige Ubelthat vorzurücken/ oder ihn vor Gerichte über eine Bosheit anzuklagen / ob sie schon sonst alles wagten / nicht wagen durfften. Denn er trachtete nach keinem Königreiche/ und wann er darnach getrachtet hätte/ hätte er nicht unrecht daran gethan / indem er ein König Himmels und der Erden ist/ nicht nur/ weil er es durch seine Vortrefflichkeit verdienet / sondern auch weil er dieselbe durch seine Allmacht erschaffen hat/ und mit seiner Weisheit beständig regieret. Er ward wegen des Tempels verleumdet; Gesetzt nun/ er hätte von dem Tempel Salomonis, und nicht von seinem

Leibe/

Leibe/ als dem eintzigen Heiligthum des ewigen GOttes/ geredet; solte dann der nicht in einem Augenblick das Gemäuer/ daran etwa dreyßig Jahr gearbeitet/ wieder aufrichten können / der die gantze Welt aus nichts hervorgebracht/ und so viel Jahr-Hunderte erhalten hat? Es braucht keiner Worte bey einer so grossen Wahrheit/ und gleichwol sind sie höchstnöthig diesen hartnäckigten Zeiten. Weh mir! in was vor Zeiten sind wir gerathen! Doch das Recht beschützet sich wider das Unrecht; und die Wahrheit wird allemahl den Platz über die Falschheit behalten. Wer nächst Christo gerecht sey / finde ich niemand. Denn wie an dem schönsten Leibe Flecken/ also sprossen die Laster mitten unter denen Tugenden hervor; Welche auch weder die Geschichtschreiber leugnen/ noch die Poeten/ auch bey ihren lebendigen Tugend-Bildern / wie Tacitus redet / bemänteln können. Christus hat überdem der Schlangen den Kopff zertreten/ wie die Propheten geweissaget hatten. Er hat zwar mit einer zarten Hand/ doch nicht ohne blutigen Sieg obgesieget. Auf solche Weise steht uns frey/ wann wir wollen/ diese symbolische Vorstellung auf den geistli-

chen Kampff zu deuten. Und zwar steht uns solches nicht nur frey/ sondern auch wol an. Denn/ GOtt loben ist vor allen Dingen billig. Mich deucht demnach/ es habe der Hertzog/ nachdem er seine Ehre/ Christum/ erhalten/ bey einer gerechten Ursache zum Kriege/ sich vor keine Gewalt seiner Feinde gefürchtet/ ja einen vor andern erschrecklichen Feind bereits zu Boden gelegt/ und unter seine Füsse geworffen. Der Crocodill ist in Wahrheit von Natur dem Menschen hefftig feind/ wie alle (Natur-Forscher) melden. Plinius schreibet/ er werde 18. Ellen lang/ und kurtz darauf vergißt er sich selbst/ und meldet/ er wachse so lang/ als er lebe. Dem sey aber wie ihm wolle/ es ist eine dem Menschen recht gehäßige Bestie. Und zwar vermehret den Haß der Appetit seines Rachens/ welcher sehr nach Menschen-Fleisch gerichtet ist. Und kan es wol seyn/ daß er nicht aus Haß/ sondern aus Begierde ihm nachsetzet: Immassen er seinen Tod beweinet; Daher das Sprichwort kömmt: Crocodills-Thränen. Unter denen Menschen unterhält gleichfalls die Begierde den Krieg/ gleich wie ihn der Haß entzündet. Ja es ist kein Crocodill oder einig ander Thier gegen

den

den Menschen so feindselig / als der Mensch selbst. Dieses sey wegen der Vergleichung gesagt. Gleich wie auch kein Mensch von solchen Kräfften ist / daß ein ander ihm an Glück oder Tugend nicht gleichkommen solte: Also hat auch der Mensch seine Hülffs-Mittel wider den Biß des Crocodills erfunden. Und sind es nicht nur der Trochilus, (die Holländer nennen ihn Löpercken/) und der Ignæmon, (oder die Indianische Maus/) die ihr Amt hierinn theilen / und als so kleine Thierchen ein so grosses Thier erdrücken; sondern der Delphin oder das Meer-Schwein rächet sich gleichfalls an unserer statt an ihm; wie imgleichen von unserm Geschlecht thun die Tentyritæ, (welches Leute sind/die von einer Insul also genannt werden/) so zwar klein von Leibe/ aber in dieser eintzigen Sache mit wunderswürdigen Verstand begabt sind. Plinius schreibt / diese Bestie fällt recht entsetzlich vor diejenigen/ welche vor ihr fliehen/ fliehet aber vor die/ so sie verfolgen. Diese Leute sind die eintzigen/ die sich unterstehen/ ihnen entgegen zu gehen. Ja sie springen in das Wasser / und hangen sich an ihre Rücken / als wann sie auf ihnen ritten. Wann sie nun um sich beissen/ stossen sie ih-

nen eine Keule/ wie einen Zaum/quer in den Rachen/ fassen dieselbe mit der rechten und lincken Hand an beyde äusserste Ende an/ und bringen sie also gefangen an das Land. Ja es werden die Schlangen durch den Geruch dieser Leutgens/ als durch der Psyllorum, verjaget. So gar will die Natur nichtes haben/ so nicht könne überwunden werden. Und der HErr der Natur füget offt durch eine geringe Mannschafft eine unmäßliche Niederlage denen stärckesten Feinden zu/ und rottet in einem Augenblick eine von vielen Jahr-Hunderten her gegründete Tyranney von Grund aus. Dieses dienet zu einer vollkommneren Vergleichung/ damit die symbolische Vorstellung des Hertzogs/welche gewiß sehr sinnreich ist/ desto leichter möge begriffen werden.

## Hierographia XXXII.

## Beschreibung des Kupffers.

„JOhann Wilhelm, Hertzog zu Braun-
„schweig und Lüneburg/ führte in seinem
„Sinnbilde einen Wilden Mann mit ei-
„nem Creutze um das Haupt/ welcher auf
„einem Hügel saß/und das Braunschweig-
„Lüneburgische Wapen vor sich hielt/ mit
„dem Symbolo:

Er

*Ex duris gloria,*

# Mühe bringt Ruhm.

## Erklärung.

Die Braunschweigischen Hertzoge sind allezeit wegen ihres im Kriege erworbenen Ruhms berühmt gewesen. Es wird aber derselbe nicht anders als mit grosser und gefährlicher Arbeit erworben: Denn der Krieges-Gott hilfft beyden Theilen / und das Krieges-Glück ist ungewiß. Damit derohalben nicht etwa sie selbst durch die Gefahr sich schrecken lassen / oder einer unter den Ihrigen kleinmüthig werden / und entweder dem Feinde / oder der Nothwendigkeit nachgeben möge; stellet der Hertzog den Herold seiner Vorfahren / den Wald-Mann / mit dem Fürstlichen Wapen auf / denn ein Priester-Kleid trägt er nicht / und heilige Kräuter liesest er nicht zusammen / welcher von dem Hügel / als von einer Cantzel / mit erhabener Stimme schreyen muß: **Mühe bringe Ruhm.** Mit diesen dreyen Worten / wie man sagt / meynet der Hertzog / könne er jederman anreitzen mit Verachtung aller Arbeit und Gefahr etwas zu unternehmen / denn ein jeder hält davor / jederman

sey

sey so gesinnet/ wie er selbst ist. Und gewiß/ die/ welche dem Hertzog an Muth gleich sind/ werden sonder Streit dadurch angefrischet. So groß ist die Begierde/ welche hohen Gemüthern Ruhm zu erlangen eingepflantzet ist. Schon in denen alten Zeiten waren die Sieges-Kronen nicht kostbar/ sondern voll Ehre. Die Poeten/ welche tapffere Männer lobten/ stritten um einen schlechten Bock/ oder um des Volcks Lob/ der ja noch geringer ist/ als ein Bock. Denn was ist doch geringschätziger/ als das Urtheil des gemeinen Volcks/ darunter wenige klug sind/ und viele herrschen/ allwo die Tugend nach dem Gelde æstimiret/ und nicht der vor einen Mann gehalten wird/ welcher mit Tugend begabet ist? Der Pöbel hat wie ein Regen-Bach alles ohne Unterscheid unter einander vermischet/ die Poeten mit den Fürsten. Es kützelt aber der Ruhm und das Lob nicht nur diejenigen/ deren guter Verstand der Stärcke des Leibes/ oder dem grossen Glück beynahe gleichkommt: sondern es geht auch einig Verlangen nach einem guten Nahmen durch alle Werckstätte; wie wir in unserm Buch de fama, oder vom guten Gerücht/ auszuführen versuchen wollen.

*Ericus Dux Brunſwicenſis et Lüneburgenſis.*

*Henricus Dux Brunſ. et Lüneburg.*

len. Es hat demnach dieser Wald-Mann nicht etwa tauben Ohren zugeruffen / sondern er hat aller Hertzen bewegt / und von Liebe entweder zum guten Gerücht / oder zum Ruhm (unter welchen beyden ein grosser Unterscheid ist) entzündet / so / daß wenn er auch öffters aufs Tapet kommen solte / man ihn nicht nur mit geneigten / sondern auch aufmercksamen Ohren anhören müste. Solchergestalt geschichts offt / daß man an dem / bey welchem man es am wenigsten vermuthet / höchst-sehenswürdige Dinge siehet.

## Hierographia XXXIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ ERicus, Hertzog zu Braunschweig und
„ Lüneburg / führte zum Sinnbilde ei-
„ nen Bogen / von welchem zwo Hände ei-
„ nen Pfeil in die Höhe schiessen wolten;
„ der Wahlspruch war:

*Sic ad astra,*

**Also zum Sternen.**

## Erklärung.

In unserm Sinnbilde ist nicht ein Behältniß der Pfeile / oder ein Köcher / sondern

ein

ein Boge und Pfeil sind bereit/ ja jenes Sehne ist schon in dieses Kerbe gelegt. Der Kupfferstecher hat an dem Pfeile die Flügel/ nicht aber die Wiederhacken weggelassen. Was vor eine Hand es sey/ welche die Hörner (oder Seiten) des Bogens zusammen ziehet/ ist nicht nöthig zu untersuchen/ gnug/ daß es eine starcke Hand ist. Wohin sie aber ziele/ (denn ich sehe ja kein Ziel/ und wenn sie in die leere Lufft schiesset/ schiesset sie vergebens/) da es scheinet/ als wolle sie jetzt abdrucken/ darnach muß ich billig fragen/ es mag nun sonst eine Hand seyn/ wessen es will; Einer/ der nicht so gut warten kan/ als ich/ wird nicht drauf acht haben/ was der Schütze thut/ sondern was er sagt. Denn obschon der Pfeil/ wie dem Nahmen/ also auch der That nach/ ein fliegendes Gewehr ist/ so kommt ihm doch die Rede zuvor. Was einem Mann etwas verweilen/ das macht ihn desto klüger im Reden; sintemahl ein ausgesprochenes Wort nicht/ wie der Pfeil/ kan wieder zurück genommen werden: Wir wollen demnach gleichfalls ihn anhören/ wann es gefällig/ weil doch die rechte Hand die Sehne noch nicht springen läßt: **Also zum Sternen**/ geht man/

mögen

mögen diejenigen selbst die Rede ausfüllen/ welche vordem weise Leute gehöret haben/ wie es nothwendig geschehen muß bey einem etwas längern Lebens-Lauff. Er hat ihm ein ander Ziel vorgesetzet/ als ich aus dieser geringen Anzeige muthmassete / und er schlägt nicht in die Lufft / sondern er will nach dem Himmel / nicht durch Gewalt/ sondern durch Tugend / wann man nach selbiger nicht alle seine Gemüths- und Leibes-Kräffte strecket / so schlägt man recht in die Lufft / und arbeitet vergebens. Der Wahlspruch Hertzog Erichs ist kriegerisch und gelehrt/ welchen er auch weit lebhaffter durch Thaten / als Schrifften und Bilder erkläret hat. Denn dieser ist es / welcher dem Catholischen König treu geblieben ist/ als fast alle seine Mit-Glieder abfielen. Von der Religion, die er nicht verändert hat/ will ich nicht gedencken.

## Hierographia XXXIV.

## Beschreibung des Kupffers.

„HEnricus, Hertzog zu Braunschweig
„und Lüneburg / ließ ihm zum Sinn-
„bilde mahlen die Sonne/ und darüber die
„Worte setzen:

*Visita-*

*Visitavit nos oriens ex alto,*

# Es hat uns besuchet der Aufgang aus der Höhe.

## Erklärung.

Wann ich dieses sehe und lese / werde ich voll Verwunderung. Denn es ist wol recht eine symbolische Vorstellung / und entweder ein verborgener Ausspruch der Propheten / oder doch aus dem Munde ihrer Nachfolger geflossen. Vermag dann so viel eine von seinen Ahnen empfangene und beybehaltene Frömmigkeit gegen GOtt? und die Beständigkeit der Gemüther in der Freundschafft mit denen Oesterreichischen Hertzogen / welche durch so viel Wolthaten von beyden Seiten befestiget ist? Ich verwundere mich / und bewundere es / indem ich es sehe und lese. Doch des Henrici Hertz ist noch höher und kenntlicher. Denn weil er in keiner Art des Glücks unterlieget / ja im widrigen sich noch rühmet / darinn doch andere gantz erstarren / oder wenigstens sich nicht männlich bezeigen / (dessen zum Exempel Achilles dienen kan / welcher sich nach des Homeri Zeugniß bey Erwürgung des Patrocli nicht / als einem Held geziemet / aufgefüh-

geführet hat / wie solches Plato an ihm tadelt / ) so stosset er dieses / warlich in seinem etwas günstigern Glück / ohne Seuffzen aus: **Es hat uns besuchet der Aufgang aus der Höhe.** Wessen Worte dieses seyn / weiß jederman. Christus ist die Sonne der ewigen Gerechtigkeit / oder das Licht der Sonnen / ein Licht des Lichts. Denn die von beyden ausfliessende Strahlen stellen den Heil. Geist vor / wegen der Fülle der Gnaden / und des Ausgehens von beyden. Wie nun? macht er denn GOtt zum Urheber des Bösen? Eine solche Gottlosigkeit kan bey einer solchen Frömmigkeit nicht seyn. Er macht GOtt zum allmächtigen HErrn über alle Dinge; und hält davor / er sey nicht gezüchtiget / sondern begrüsset von dem / welcher ihn erhalten hat / da er ihn hätte verderben können. Doch wann er ihn nun schon zum Urheber der Straffe gemachet hätte? Es wäre darinn nichtes / so der Majestät GOttes zuwider lieffe / als die auch gerecht seyn muß. Denn das Ubel der Straffe ist weit unterschieden von dem Ubel des Verbrechens. Der ist nicht böß / welcher ein Verbrechen bestraffet / sondern der es begehet. Uberdem so leuchtet bey der gerechten

Rache

Rache auch GOttes Sanfftmuth hervor. Wann dieselbe nicht hervor leuchtete/ würden alle Menschen in den ersten ungestalten Klumpen wieder verwandelt werden. Ich zum wenigsten kan mir in Wahrheit nichts zueignen ausser deiner Barmhertzigkeit/mein HErr! dieselbe/ bitte und flehe ich/ wollest du mehr zu deines Nahmens Ehre/ als meiner Seelen Heyl über uns ferner beständig seyn lassen. Denn ich verlange/ daß ich erhalten/ daß alle die Meinigen/ auch die Deinigen/erhalten werden/ damit ich/damit sie/ dir hinfort in alle Ewigkeit dienen mögen. Denn die Todten werden dich ja nicht loben/ noch einer aus denen/ so in die Hölle fahren.

## Hierographia XXXV.

### Beschreibung des Kupffers.

„HErtzog Julius, zu Braunschweig und „Lüneburg/ führte in seinem Sinnbil„de einen wilden Mann/ der in einer Hand „ein brennendes Licht / in der andern einen „Baum ohne Zweige hielt; zum Wahl„spruch setzt er drüber:

*Aliis inserviendo consumor,*

**Indem ich andern diene/ werde ich selbst verzehret.**

Erklä-

*Iulius Dux Brunſwicenſis et Lüneburgenſis.*

9z.

## Erklärung.

Ein Friedens-Bote / der nicht neu / läßt sich allhier sehen; soll ich diesen Boten des Hertzogs von Braunschweig einen Herold nennen? oder einen Priester / der den Frieden ankündiget? Dieser wilde Friedens-Bote ist kein wilder Mann / sondern ein Haus-Gott der Durchl. Braunschweigischen Familie, oder / wann dirs besser gefällt / ein bekandter und in ihrem Schutz stehender Unterthan. Er trägt aber anjetzo nicht das Wapen / sondern ein Licht. Ist er dann ein Cynicus? Nein gar nicht / er ist ein Hof-Mann. Diogenes, von dem jene herkommen / die nicht am Hofe / sondern im Schwein-Stalle erzogen sind / hatte auch den Vulcanum (d. i. das Feuer /) wie jener beym Plauto, im Horne verschlossen. Und zwar thut solches dieser Braunschweigische Alt-Vater (Nestor) (also wird der Wald-Mann billig genannt / der schon so viel Menschen-Lebzeiten abgelebet hat) nicht aus einer bäurischen Unverschämtheit oder groben Unbedachtsamkeit / sondern mit der höchsten Weisheit / und aus sonderbahrer Kenntniß der Dinge. Denn das Licht der Seelen wird nicht durch den Gebrauch verzehret / wie

das

das Licht einer Wachs- oder Talch-Kertze; Es ist nemlich die Tugend ein heller Glantz der Seelen / welcher nicht mit der Zeit und durch den Gebrauch veraltet / sondern zunimmt. Aber / wirst du sagen / er führet andere Reden / als du Gedancken. Ich antworte / laßt uns erst anhören / was er saget: **Ich werde verzehret / da ich andern diene.** Ist ein guter Spruch / aber vor euch / die ihr mit solchen Dingen umgehet / welche durch den Gebrauch abgenutzet werden / als da sind alle Glücks- und Leibes-Güter / obschon deren Gebrauch löblich / und der Natur nicht zuwider ist. Denn die Arbeit ermüdet / ob sie ihn gleich eine Zeitlang übet / und beschädiget zuletzt den Leib. Freygebigkeit verringert und erschöpffet endlich / was in dem Kasten ist. Wahre Tugend wird immer herzlicher / je mehr sie geübet wird. Wider jene Verschwendung kan zum Beyspiel dienen / die Bemühung sich um jederman verdient zu machen / so nicht aus dem Kasten genommen wird; und wider die Unbändigkeit des Leibes ein tapfferer Muth. Indem der Hertzog Julius dieses gegen euch saget / freuet er sich bey sich selbst / und jauchzet gleichsam auf der grossen Schau-Bühne

der

der Welt über sein gut Gewissen. Doch es gehöret nicht vor mich / sondern vor einen einheimischen Geschichtschreiber / solches denen Nachkommen zu bezeugen.

## Hierographia XXXVI.

## Beschreibung des Kupffers.

„WOr = höchstgedachter Hertzog Julius
„ veränderte voriges Sinnbild solcher=
„gestalt / daß er ein Pferd in vollen Galop
„mit dem Zügel am Halse mahlen / über
„dasselbe aber die Buchstaben W H D A
„L V B D S S N setzen ließ / (welche unser
„Auctor aber nicht erkläret / ) und zum
„Wahlspruch behielt:

*Aliis inserviendo consumor,*

**Indem ich andern diene / werde ich selbst verzehret.**

## Erklärung.

Allhier spricht ein ungezähmtes / springendes Pferd / ob es mit einem Biß über den Zügel geschiehet / kan ich nicht sagen / eben das vorige Symbolum aus. Was solten daselbst Männer nicht thun / wo unvernünfftige Thiere so ernsthaffte Meynungen führen? Denn es würde es nicht sagen /

wann es nicht seine Meynung wäre. Allein/ wie ich gesagt habe/ der Hertzog hat gantz eine andere Meynung. Denn das Pferd sagt es von sich mit Grund der Wahrheit/ als welches vom Lauffen magerer/vom Tragen schwächer wird/ welches in der Hitze des Streits niederfällt/ nicht anders/ als das Licht durch das langsame Feuer aufgebrañt wird; welches endlich stets gebrauchet wird/ und leicht von einigem Zufall/ oder mit der Zeit/ als die bey seinem Leben nicht lange dauret; und wann sie es schon thäte/ was wäre das vor eine Dauer/ da doch ein Ende ist? angegriffen/ umfällt und stirbt.

## Hierographia XXXVII.

## Beschreibung des Kupffers.

„HEinrich Julius, postulirter Administrator des Bischoffthums Halber-
„berstadt/ Hertzog zu Braunschweig und
„Lüneburg/ ließ zum Sinnbilde mahlen ei-
„nen Löwen/ welcher liegend eine Ziege erha-
„schete/ drüber schwebte ein Engel mit einem
„Lorbeer-Crantze; der Wahlspruch war:

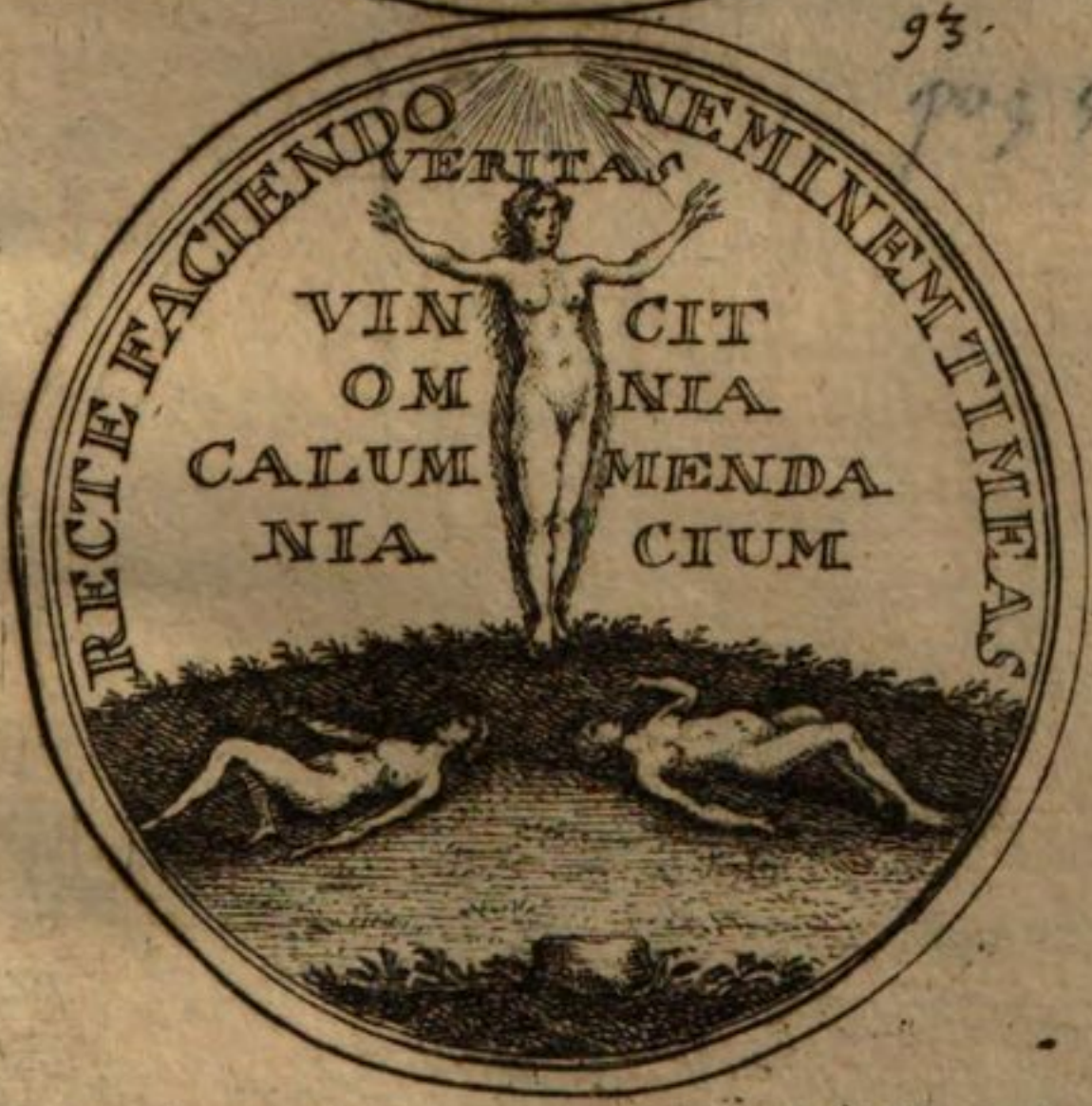
*Tandem bona causa triumphat,*

**Endlich behält die gerechte Sache den Platz.**

Erklä-

Duces et Principes S. Romani Impery.
Henricus Iulius P. Episcopus Halberstat:
Dux Brunsv. et Lüneburg:

93.



## Erklärung.

Jener Käyserliche Antiqvarius hat wol gethan / daß er bey einer jeden Emblematischen Beschreibung den Urheber / und den / so das Emblema verfertiget hat / anführet; wann nur der Nahme noch da wäre / und nicht die Zeit / so alle Dinge verzehret / auch denselben verschlungen hätte / eben wie den Urheber dieses Emblematis, Henricum Julium, einen Fürsten / nicht nur der Braunschweiger / sondern auch der Gelehrten: denn da man im Sprichwort sagt: μὴ πρὸς λέοντα δορκὰς, oder eine Ziege ist nichts gegen einen Löwen; so wird jemand sagen / ist das so ein grosser Ruhm / wenn eine Ziege / entweder eine wilde von einem Felsen geraubet / oder eine zahme aus dem Schaf-Stall von einem Löwen gerissen wird? Es ist aber eine Ziege / auf welche der Löwe allhier loßspringet; denn ich sehe an ihr nicht den Bart des Bocks / welchen die Lateiner ſerpillum nennen. Sind ferner die Hörner einer Ziegen so verachtet / (sie sind es aber in der That; denn nicht nur die Löwen verachten dieselbe / sondern auch die kleinen Kinder lachen über eines Ziegenbocks Hörner /) so ist

auch ihr Biß gewiß gar nicht entsetzlich/ denn sie beisset nicht / sondern lecket nur. Daher auch ein ander Sprichwort kommt: Einen Schuldigen solte wol eine Ziege beissen. Von einem so geringen Feinde ist der Lorbeer-Crantz weder zu erlangen/ noch zu erwarten. Wann die Ziege den Löwen zu Boden geworffen/ und gefangen hätte/ so wäre es was neues/ merck- und sehenswürdiges gewesen. Denn die Stärckeren haben das Recht in der Hand/ wie der Löwe in den Klauen. Wann GOtt das Recht bisweilen verthädigen will/ wie bey der Niederlage des Sennacheribs, oder die Tugend von GOtt solches erbittet / wie bey der Verjagung des Xerxis zu sehen gewesen ist; so meynen die Leute / solches sey bewunderns- und ehrenswürdig. Dieses möchte jemand sagen/ der nicht wüste/ daß ein gelehrter Fürst Urheber des Sinnbildes sey. Da aber offenbar/ wer der Auctor ist/ läßt er seine Augen nicht bloß an der Figur kleben / sondern besinnet sich wieder / und dencket der Eigenschafft der Ziege weiter nach. Es ist aber dieselbe ein von Natur tückisches Thier. Großmüthige und offenhertzige Fürsten scheuen sich vor der tückischen List/ als vor

der

der Pest. Was folget dann nun daraus? wird jemand sagen; denn es ist ja nicht Ursache gnug/ beym Haß/ daß sie einen Verhasseten verdammen/ oder bey der Gnade/ daß sie einen Unwürdigen ehren. Du bist zu ungestüm/ laß mich doch das übrige erst vollends ausreden. Eupolis (ein alter Comödien-Schreiber) erzehlet in seiner Comödie/ so er Æges nennet/ viel Bäume und Büsche/ welche die Ziegen mit ihrem Belecken verderben. Dem Baccho wurden sie auch zu Ehren geschlachtet wegen des Weins; ja die Gesetze vergönnen/ daß man sie bey denen Vermiethungen aus dem Guthe wegjagen dürffe. Es ist demnach so wol ein schädliches als tückisches Thier. Ein Fürst hat nicht nur die Vergönstigung/ sondern auch das Recht/ von seinen Feinden so wol als von seinen Unterthanen wegen zugefügten Schadens satisfaction zu fodern. Denn wegen Handhabung des Rechts ist ein Fürst. Solchergestalt kommen wir vielleicht der intention dieses gelehrtē Fürsten etwas näher.

## Hierographia XXXVIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„DUsser jetzt-beschriebenen ließ höchstgedachter Hertzog Heinrich Julius ihm

„auch zum Sinnbilde mahlen ein nacktes „Frauenbild mit ausgebreiteten Händen/ „gerade über ihrem Haupt steht: Veritas, „die **Wahrheit**/ und an den Seiten: vin„cit omnia, **überwindet alles**; unter der„selben liegen zwey Weibsbilder auf der Er„de/ über der einen steht: Calumnia, **Ver„leumdung**/ über der andern: Menda„cium, **Lügen.** Um die devise herum ist „geschrieben:

*Recte faciendo neminem timeas,*

**Thue recht/ scheue niemand.**

## Erklärung.

Hier braucht es keiner Worte/ sondern Wercke. So offenbar ist hier alles/ theils was zu meiden/ theils was zu thun ist. Es sind allhier zwo Symbola und drey Vergleichungs-Bilder/ nemlich unter der **Wahrheit: Verleumdung** und **Lügen.** In dem Rande herum: **Thue recht/ so darffst du niemand fürchten.** Bey der **Wahrheit: Wahrheit überwindet alles**; Wie artig dieses alles mit einander übereinstimme/ ist nicht zu sagen. Denn wer versichert ist/ daß die Sicherheit in Wol- und Recht-thun bestehe; und warlich das Vertrauen der

Seele

Seele ist ein starcker Schutz wider die Furcht; der muß sich auf keine Verstellung verlassen/ noch mehr vor gut angesehen als in der That seyn wollen. Es muste aber auch die Gewalt der Wahrheit zugleich mit ausgedrucket werden/als welche die Verleumdung zu schanden / die Lügen zu nichte macht/ jedoch mit der Zeit. Wer wolte wegen eines geringen Gewinnstes dieser Zeit sich mit ewiger Schande beflecken/ oder einem offenbaren Schimpff unterwerffen? Die Verleumdung sagt einer Person was übels nach/ die Lügen kehret die Rede um. Der Hertzog hat wegen der Nutzbarkeit gewollt/ daß alles offenbar seyn solle/ da sonsten die Erfinder derer Sinnbilder wollen/daß wegen der Reguln der Kunst ihre intention verborgen sey.

## Hierographia XXXIX.

### Beschreibung des Kupffers.

„Ferner führte höchstgedachter Hertzog „Heinrich Julius zum Sinnbilde den „Wilden Mann/zu dessen Füssen ein Hund „lag/ und an dessen einer Seite eine Blume „sich gegen ihm neigte/ wobey die Buchsta„ben N. M. T. zu sehen waren/ und in der „einen Hand führete er einen brennenden

„Stecken / in der andern einen Wurff-
„Pfeil / gegen welchem diese Buchstaben
„D. C. S. C. und unten an denselben ein
„M. standen. Unser Auctor aber läßt die
„Neben-Umstände und die Buchstaben in
„der Erklärung insgesammt weg. Das
„Symbolum ist:

*Honestum pro Patria,*

**Vors Vaterland ist anständig.**

## Erklärung.

Es ist abermahl der Braunschweigische Wilde Mann allhier vorhanden / mit einem Spieß und brennenden Stecken. Was will er dann machen? Etwas **anständiges vors Vaterland** / wie man aus dem Symbolo höret; ja er will alles unternehmen. Denn dahin gehören die Waffen / und das Feuer. Ich wolte einen solchen Herrn lieber zum Freunde als zum Feinde haben. Denn es scheinet / er wolle / wie mit dem Schwerdt / also auch mit dem Feuer um sich greiffen / und das dem Vaterland zugefügte Unrecht nicht dulden / sondern auf alle Art und Weise rächen.

Henricus Iulius Postul: Episcopus Halberstattensis
Dux Brunsvicen: et Lünæburgensis.

94.

Henricus
Brunsvic:
Eques Aurei

Dux
et Lüneburg:
Velleris.

## Hierographia XL.

## Beschreibung des Kupffers.

„HEnricus, Hertzog zu Braunschweig
„und Lüneburg / Ritter des güldenen
„Fliesses / führte zum Sinnbilde den Wil-
„den Mann / welcher einen Klumpen Feuer
„in der Hand hielt / auf der einen Seite
„stunden diese Buchstaben: F. D. M. G.
„und auf der andern: D. H. G. Der Wahl-
„spruch ist:

**In GOttes Gewalt**
**Hab ichs gestalt.**

## Erklärung.

Ein anders ist / grosse Dinge leiden / ein anders / selbige thun. In voriger Emblematischen Beschreibung schien es / als wolte der Urheber alles thun; in gegenwärtiger / als wolle er alles leiden um des Vaterlandes willen. O welch ein kluger Fürst nicht nur / sondern auch tapfferer Held ist dieses! Denn der wilde Mann bringet die Geheimnisse des Fürsten an den Tag. Das in der lincken Hand angezündete Feuer ist ein Licht der Gedult. Denn Mutius Scævola, so von der That den Zunahmen bekommen / hat seine lincke Hand in das Feuer gestrecket / seine

Beständigkeit und Verachtung der Marter dadurch zu bezeugen. In unser Religion ist vordem auch gebräuchlich gewesen/ auf Kohlen zu gehen/ und dabey GOtt anzuruffen/ wenn man die Wahrheit verheele. Die Heyden haben solche That schon vorher gethan/ nemlich des Herculis Priester/ wo ich nicht irre. So nahe kommt der Aberglaube der Religion. Die Zauberer in Egypten haben ihre Zauber-Künste so weit getrieben/ daß sie beynahe des Mosis Wunderwercken/ die doch Göttlich waren/ gleichgekommen sind. Dem Bilde der Tapfferkeit (denn ein Duldender ist tapfferer/ als ein Unbändiger/) füget der Hertzog ein nicht weniger gottfürchtig- als tapffermüthiges Symbolum bey: Ich stelle es in GOttes Hand. Denn dieses ist das teutsche Symbolum. Und gewiß/ wann wir GOtt alles heimstelleten/ so würden wir glücklich und/ wie man sagt/ überglücklich seyn. Denn/ wie Er allein kan/ also will er auch/ nicht nur vor Unrecht bewahren/ sondern auch von der Bosheit befreyen/ und von den Straffen erretten. Nun aber sind wir so beschaffen/ daß wir zugleich anklagen/ und verdammen/ wann wir können; wo wir aber nicht kön-

nen/

Otto Henricus Dux Brunsvicensis et Lüneburgensis

95.

Dux 538

Carolus Geldrie Eques

Dux ultimus Aurei Velleris.

nen/ Gehülffen einer ungerechten Rache suchen/ oder durch eine boshaffte Auslegung des Rechts das Recht zu verkehren trachten.

## Hierographia XLI.

## Beschreibung des Kupffers.

„Otto Heinrich, Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg/ führte zum „Sinnbilde den Mond/ und zum Symbolo:

*Lux in tenebris,*

**Licht in Finsterniß.**

## Erklärung.

Gvilielmus Buddæus vergleichet die heilige Schifft denen Stiefeln oder Steltzen/ so die Alten in den Tragödien-Spielen gebrauchten. Und gewiß wir ziehen dieselbe anjetzo gleichsam bey den Haaren zu allen Meynungen/ wann sie schon so weit/ wie man sagt/ als Himmel und Erden von einander unterschieden sind/ nicht anders/ als wie die Tragödien-Stiefel von Kindern und Männern über die Füsse gezogen wurden. Denn so wol Fromme als Gottlose gebrauchen sich ohne Unterscheid dieses Spruchs: **Licht in Finsterniß/** und

Licht nach der Finsterniß/ der Mond ist es/ welcher die Finsterniß der Nacht vertreibet/ und des Nachts scheinet. Allein es reden beyde Theile nicht vom Mond/ sondern von der Wahrheit der Religion, welche vom geistlichen Seelen-Lichte viel heller leuchtet/ als jener vom leiblichen. Es geschicht aber solches/ weil einem jeden seine Meynung gefällt/ und der unklugen Menge des Pöbels das Wahrscheinliche eben so wahr scheinet/ als denen Klugen das Wahrhafftige. Man muß demnach zusehen/ von wem dieses oder jenes gesaget oder gemahlet werde/ wie ich oben schon dazu vermahnet habe/ damit wir nicht hintergangen werden. Denn gleich wie die Huren offt die Mine einer recht ehrbaren Matron fälschlich annehmen; also verkleiden sich die Gottlosen mit der Frömmigkeit/ und führen Gottsfürchtige Reden. Ich befürchte nicht/ daß jemand diß so auslegen werde/ als sey es von dem Hertzog selbst gesagt. Indem jederman diesen Fürsten kennet. Nun aber lasse ich einen jeden sein eigen Gerüchte verthädigen/ und mich schützet die Bescheidenheit von dem Argwohn einer boshafften Schreib-Art.

## Hierographia XLII.

## Beschreibung des Kupffers.

„DEr letzte Hertzog von Geldern/ Caro-
„lus, Ritter des güldenen Fliesses/
„führte zum Sinnbilde einen Adler/ so auf
„der Welt-Kugel stehet; nebst dem Sym-
„bolo:

*Altiora peto,*

**Ich suche was höhers.**

## Erklärung.

Ein Adler auf der Erd-Kugel stehend/ spricht: **Ich suche was höhers:** Dafern den Himmel/ist es gut/ wo aber etwas/welches grösser ist als du/ so siehe wol zu/was du suchest. Denn viele sincken unter der Last zu Boden/ welche sie/ ohngeachtet selbige ihnen zu schwer/auf die Schultern genommen haben; worinn sie nicht so klug sind/ als die Cameele/ welche nicht mehr aufnehmen als sie tragen können. Suchest du nicht nur etwas grössers/ sondern solches noch dazu auf unrechtmäßige Weise/ so fällst du entweder noch in der Bemühung nach denselben/ oder wirst in dessen Genuß geängstiget/ und verwickelst elendiglich entweder dich selbst/ oder deine Nachkommen/ so nichts

verschuldet haben/ in die Straffe/ so du verdienet. Diese Rede geht den letzten Hertzog von Geldern / Carolum, an / als der seinen Vater ins Gefängniß gestecket/ wie Cominæus erzehlet / und darauf gewaltsamer Weise sich in die Regierung gesetzet / wie auch die Mariam, welche mit mehrerer reputation an den Käyser Maximilian den I. vermählet worden/ zur Gemahlin begehret hat. Es ist auch bey ihm die Straffe seines Vater-Mords nicht so lang ausgeblieben / als bey dem Gyge die Straffe des Todtschlages. Sintemahl er/ der werth gewesen wäre auf der Folter zu sterben / in dem Kriege geblieben ist / womit die Frantzosen die Printzeßin Mariam, bey deren Vaters Lebs-Zeiten sie sich nicht gereget hatten/ überzogen.

## Hierographia XLIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„Wilhelmus, erster Hertzog zu Cleve/
„und Graf der Marck / ließ zum
„Sinnbilde mahlen ein Abentheur/ so am
„Ober-Theil des Leibes wie ein Mensch/
„sonsten aber wie ein Pferd gestalt ist / auf
„selbigem sitzet ein nacktes Frauenbild/ wel-
„ches auf selbigem schnell davon zu fliehen
„scheinet; der Wahlspruch ist:

Lasc

Duces et Principes S. Romani Imperij.

Guilhelmus Dux Cliviae I et Com. Marchiae.

96.

Ioannes Dux Cliviae II et Comes Marchiae.

## *Læsæ libertatis affectus,*
# Eigenschafft beleidigter Freyheit.

## Erklärung.

Die Fabeln erzehlen / es wären die Centauri oder Halb-Menschen von dem Ixion aus einer zusammen gedruckten Wolcke / so die Junonem vorstellete / erzeuget. Ich wolte es wol von dem Hyperphialo sagen / der auf dem Berge Pelio mit denen Magnesischen Mutter-Pferden sich vermischet / und die Centauros gezeuget hat. Die Geschichte aber melden / daß des Ixionis Kinder mit den Ihrigen deswegen Centauri genannt worden / weil sie wider die äusserliche Gewalt sich zu wehren die ersten unter denen Menschen gewesen / welche nach ergriffenen Waffen sich auf die Pferde gesetzet: Als nun die Land-Leute dieselben wären ansichtig worden / hätten sie geschlossen / es müsten selbige an dem Ober-Theil Menschen / und an dem Untern-Theil Pferde seyn; Sie hätten sie aber Centauros * genannt / weil sie die Ochsen und die übrige Heerde Vieh / warum eigentlich

* d. i. eigentlich Ochsen-Treiber / von dem Griechischen Wort κεντέω, pungere, stechen / forttreiben.

gentlich gestritten worden / vor sich hin geführet / und / wie gewöhnlich / mit Stacheln gestochen und fortgetrieben hätten. Es sind unter ihnen verschiedene theils wegen ihrer Laster / theils wegen ihrer Tugend berühmt gewesen. Insonderheit / daß ich nicht mehr nahmhafft mache / der Chiron, der den Achillem nicht nur in Krieges-Sachen / sondern auch in aller Tugend unterrichtet hat; und der Nessus, ein in gewaltsamer Wollust ersoffener Mensch / welcher versuchte / des Herculis (geliebten) Deianiræ Gewalt anzuthun. Kürtzer habe ich eine so weitläufftige Sache nicht erzehlen können / ich habe sie aber berühren müssen / damit nicht etwa die Gestalt des im Sinnbilde gemahleten Ungeheurs gleichfalls einen Einfältigen betrügen möge. Es ist jedennoch nicht der Nessus, welcher die Jungfrau träget / und es ist auch warlich nicht die Deianira, die getragen wird; sondern die Freyheit wird / von was vor einem Ungeheur es auch seyn mag / geführet / wie aus dem Symbolo offenbar ist: **Eigenschafft beleidigter Freyheit.** Woraus erhellet / daß es die Freyheit sey; von wem sie aber beleidiget / thut sie nicht hinzu. Die Beschaffenheit der

Zeit /

Zeit/ und die Nähe des Orts stellen den Gedancken die von den Spaniern angegriffene Freyheit der Niederlande vor. Denn die Niederländer haben aus Haß gegen die Spanier zu deren Allianz ihre Zuflucht genommen / vor welche sie bisher immer/ als vor Unthiere / sich gescheuet hatten. Solchergestalt fallen wir offt ins Feuer/ da wir vor dem Rauch der Knechtschafft fliehen. Es ist auch die Freyheit der freyen und vereinigten Staaten so fest nicht / als sie uns scheinet. Denn eine nicht gar lange Zeit bringet viel neues an den Tag. Zudem haben sie lauter fremde Soldaten/so um Sold dienen. Was soll ich davon sagen / daß sie dem Hertzog/wegen seiner immerwährenden Gewalt in Krieges-Zeiten / ihr Hertz gantz ergeben? Das Volck ihm geneigt/ und solchergestalt zu der absoluten Herrschafft/ so sie doch so sehr fliehen / den Weg recht eben machen?

## Hierographia XLIV.

## Beschreibung des Kupffers.

„JOhannes, zweyter Hertzog zu Cleve/ „Graf der Marck / erwählte zum Sinn„bilde einen Delphin oder Meer-Schwein/ „und fügte demselben zum Symbolo diese „Worte bey: *Ultra*

## *Ultra nubila*,
# Uber die Wolcken.

## Erklärung.

Ich gebrauche offt den Plinium, und habe ihn auch fast gantz allein bey der Hand. Bey diesem Emblemate kan ich seiner nicht entbehren. Denn es erscheinet ein Delphin über dem Wasser / wie aus dem dreyspaltigen Schwantz erhellet/ von welchem Plinius bezeuget / daß er das geschwindeste Thier nicht nur unter denen im Meer sich befindenden/ sondern auch allen andern Thieren sey. Er ist geschwinder als ein Vogel / schneller wie ein Pfeil. Damit er aber andere Fische nicht gantz ausrotte / so hat die Natur seiner Schnelligkeit etwas entgegen gesetzet/indem sie ihm den Rachen weit unter den Schnabel fast mitten in den Bauch gesetzet hat. Denn daher geschichts / daß er nichts erhaschen kan/ wo er nicht auf dem Rücken liegt/ und umgekehrt ist. Welche Sache die Geschwindigkeit dieses Fisches vornemlich befodert. Denn/ wann er begierig ist / einen Raub zu erhaschen / so verfolget er den fliehenden Fisch bis in den tieffen Abgrund/ und weil er alsdenn nicht länger Othem ho-

len

len kan / so schiesset er gleichsam / als wäre er von einem Bogen abgeschossen / nach der frischen Lufft / mit solcher Gewalt und Hefftigkeit / daß er offt in einem Schuß über die Seegel der Schiffe in die Höhe fähret. Es war aber dieses allhier zu erzehlen nöthig / damit nicht jemand meynen möge / es sey im Sinnbilde nur eine Fabel vor die Ohren erfunden worden. Denn was Plinius über die Seegel / solches setzet der Auctor des Emblematis, indem er es noch grösser machen will / **über die Wolcken**. Womit er die Schmeichler / die Pest der Fürsten / verlachet / als die der Fürsten Fehler verkleinern / oder sie ohne Unterscheid mit dem Fürniß der Tugend anstreichen / oder eine That / so nur nicht übel verrichtet / mit Lob-Sprüchen bis an den Himmel erheben. Zwar sind die Thaten der Fürsten so viel ansehnlicher / je höher dieselben selbst sind / aber nicht weniger böse / als gute Thaten; ja weil wir auf anderer Leute Fehler viel genauer Acht haben / als auf ihre Tugenden / so kommen jene gemeiniglich viel öffter als diese an den Tag / und werden mit weit grösserm Gelächter / als die Tugenden mit Lob aufgenommen.

Hiero-

## Hierographia XLV.

## Beschreibung des Kupffers.

„JOhannes der II. dritter Hertzog von Cle-
„ve/ Graf der Marck/ ließ ihm zum Sin-
„bilde mahlen eine Lilie/ und zum Wahl-
„spruch drüber setzen:

*Hodie, cras nihil,*

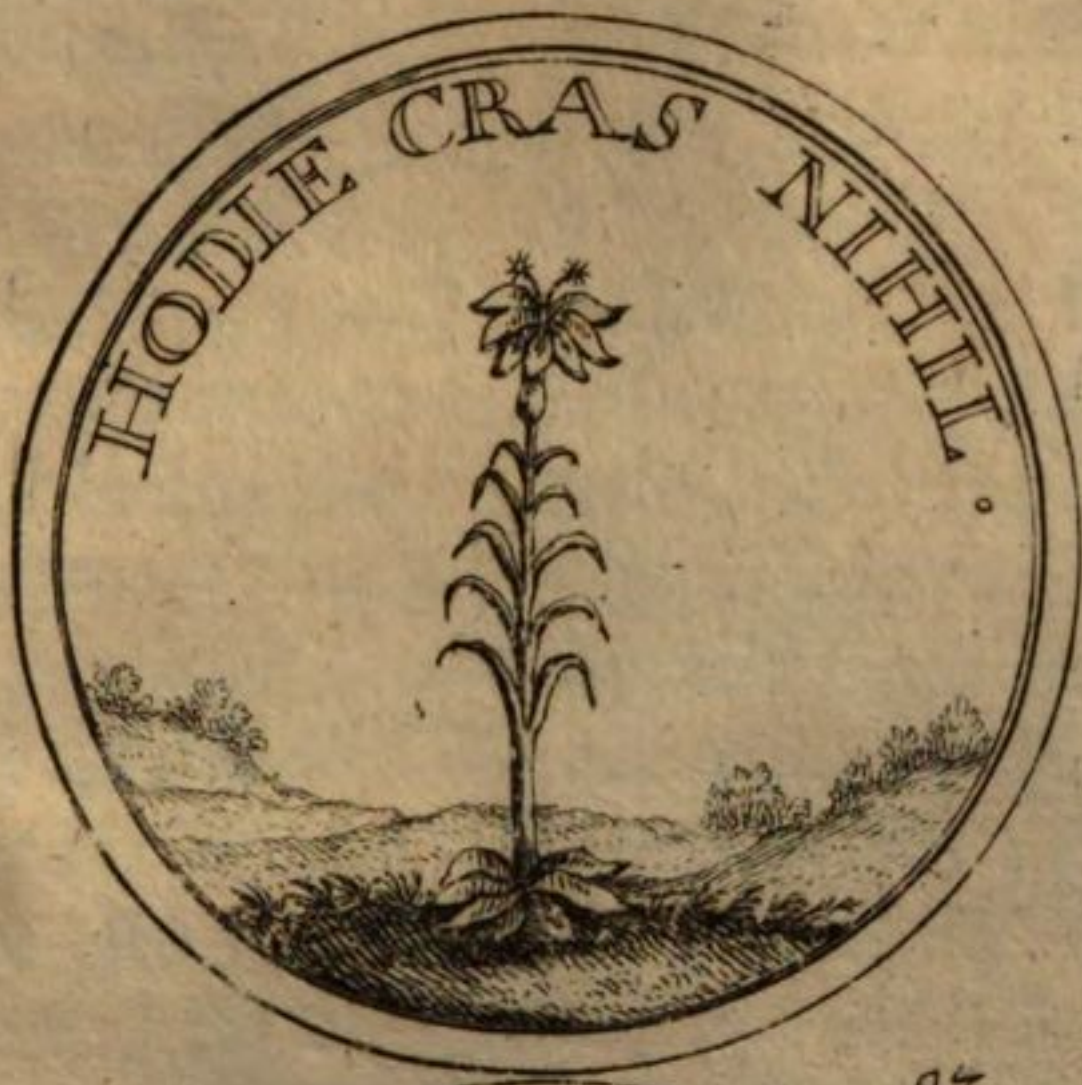
**Heute/ morgen nichts.**

## Erklärung.

Es haben verschiedene die Lilie nach ihren Farben abgemahlet/ wie wir an seinem Ort bemercket haben/ wo anders die Kunst ein Meister-Stück der Natur ausdrücken kan. Zum wenigsten bringet das Gemählde den Geruch nicht/welchen die Natur dieser Blume in solcher Anmuth zublåset/ daß wir uns über die Lilie fast gar nicht mehr verwundern/ weil wir sie weniger/dann den Geruch bewundern/ diese Lilie aber/ nicht die gemahlete/ sondern die von der Natur zum Zierath des Ackers hervor bracht/ und vom Gärtner zur Ergötzung in den Garten versetzet ist/ wird welck/ wenn man sie abbricht/ trocken/ wenn man sie liegen läßt/ sie stirbt morgen eben so wol/als sie am heutigen Tage blühet; und wird/ wie der Auctor des

Sinn-

Iohannes II Dux Cliviæ III Comes Marchiæ.



Iohannes III
IIII Iuliacensis

Dux Cliviæ
et Montis Primus.

Sinnbildes spricht / gantz was anders / ja / nachdem sie Farbe und Geruch verlohren / gar zu nichts. Es hat aber dieses Sinnbild eben den Urheber als das vorige / nemlich den Hertzog von Cleve / Johann den II. daß mich also meiner Muthmassung von dem Delphin gar nicht gereuet. Denn gleich wie er an jenem Ort unter dem Delphin die Fürsten vorstellet / also begreifft er allhier mit Fleiß alle / so wol Privat-Leute als Fürsten / unter der Blume; denn wir leben alle eine kurtze Zeit / und unser Leben ist wie ein Traum / ja / ein Schatten / als Paradinus meynet. Einer lebt zwar länger als der andere. Keiner aber ist seines Lebens auch nur einen Augenblick versichert. Dieses allgemeine Elend beklage ich mit mehrern in dem Leichen-Sermon über den Tod des Königs in Schweden Johannis des III. Warum soll ich hier abermahl Klagen ausschütten / so zu nichts nutzen werden? Es macht auch dieses elende Leben / daß wir jenes Elend nicht gar zu sehr beklagen. Da es nun muß gestorben seyn / so laßt uns Sterbliche also leben / als die einmahl / ob wir schon nicht wissen / wann / sterben werden.

Hiero-

## Hierographia XLVI.

## Beschreibung des Kupffers.

„JOhannes der III. vierter Hertzog zu Cle-
„ve/ zu Jülich und Bergen aber der erste/
„führte zum Sinnbilde die Sonne mitten
„unter den vier Haupt-Winden; der
„Wahlspruch ist:

*His qvoqve subjecta,*

**Auch diesen unterworffen.**

## Erklärung.

Allhier leuchtet die Sonne unter denen Haupt-Winden/ und ziehet gleichsam in Ansehung des Ungewitters die Stirn in Runtzeln. Oder aber/ es ist nicht die Sonne/ sondern Christus/ der von seiner so hohen Wohnung zusiehet/ wie das Leben der Menschen/ welches er so theuer erlöset hat/ so vielem und so grossem Elend unterworffen ist. Warlich wir empfinden die Ungelegenheit von der Sonne/ des Himmels Ungestüm/ und die nicht allezeit heilsame Aspecten der Gestirne gar mercklich. O uns Elenden! wo deine Barmhertzigkeit/ grosser GOtt! nicht deines Vaters gerechten Zorn minderte/ wir wären längst gäntzlich verlohren. Solchergestalt kommen wir nicht gottloser

Weise

Adolfus Dux Clivensis V Iuliacensis et
Montis II etc.

98.

Carolus
Princeps Clivens.

Fridericus
Iuliacens. et Montis

Weise dem Symbolo des Hertzogs von Cleve/gleich als im Finstern/immer näher; und vielleicht verfehlen wir des Ziels nicht. Indem auch die Poeten dichten/ daß die Erde sich bey dem Jupiter über das menschliche Geschlecht beschwere/ als könne sie nemlich die Last ihrer Bosheiten nicht länger ertragen. Gleich als bedürffte man der Poeten/ da einem jeden sein eigen Gewissen ein vollkommener Zeuge ist.

## Hierographia XLVII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ADolphus, der fünffte Hertzog zu Cleve/
„und der zweyte zu Jülich und Ber-
„gen/ ꝛc. erwählete zum Sinnbilde eine ge-
„brochene Standarte; das Symbolum ist:

*Mali consilio,*

## Durch Böser Rath.

## Erklärung.

Ob die Alten die Worte: signum (ein Feld-Zeichen) und vexillum (eine Fahne) von einander unterschieden/ oder sich derselben ohn Unterscheid bedienet haben/ solches ist allhier zu wissen unvonnöthen. Nachdem man von der Gestalt des Creutzes abgegangen ist/ nennen die ausländischen Scribenten

benten (denn Constantinus der Grosse hat nur den von seinen Vorfahren auf ihn gekommenen Gebrauch mehr erleutert/) eigentlich vexilla (oder Fahnen) diejenigen/ welche nicht unter/ und an dem Creutz der Piqve, sondern/ohne daß ein Quer-Holtz da wäre/ an der Piqve selbst hangen. Dieses ist zu wissen nöthig/ wie auch dieses/wo sonst jemand ist/ der es nicht wisse/ daß die Fuß-Völcker eine Piqve, die Reuterey aber eine Standarte gehabt. Denn allhier ist eine Standarte zerbrochen/mit samt der Fahne/ welche der Römischen mehr gleichet/ (denn sie ist fast viereckt/) als die Fahne an einer Piqve, welche an der Piqve weiter herunter gehet/oder um die Piqve gewickelt ist. Von dem Kupffer wäre also gehandelt; nun wollen wir auch das Symbolum anhören: **Durch Böser Rath**/ oder/ wann dirs besser gefällt: **Durch bösen Rath.** Die Feld-Zeichen werden dem Fähndrich nicht gegeben/ daß er mit der bezeichneten Piqve fechten oder stechen/ sondern daß er den Streit anfangen/und dazu anfrischen solle. Denn ein Soldat schauet nach seiner Fahne als nach seinen Göttern/ und der Römer ehrete sie noch über die Götter. Wann demnach

nach der Fähndrich dieser ihm anvertraueten so hohen Sache mißbrauchet / es geschehe gleich aus seinem eignen / oder eines andern Antrieb / so begehet er einen Fehler. Ich weiß wol / daß wie vorzeiten / also noch jetzo / tapffere Männer / wann alles über und über gehet / die Piqven zerbrechen / oder von sich werffen / und solchergestalt die Fahne vor der Beschimpffung der Feinde sicher stellen. Allein Noth hat kein Gesetz. Es ist nunmehro angezeiget / was die Fahnen vor einen Nutzen haben / wiewol der Auctor des Sinnbildes nicht so wol einen Fähndrich / als das Haupt einer Armée, (welches die Griechen / als die glücklicher und reicher im Reden sind / dann die Lateiner / welche niemand als einen glücklichen General Imperatorem nannten / Archistrategum einen Ertz-Soldaten heissen /) seines Amts erinnern will. Nun ist es zwar anständig / und nicht nur vorzeiten gewesen / wie T. Livius sagt / daß dem General eine fette Beute zu Theil werde; und gewiß der Ruhm ist fett genug: denn eine bataille zu verwegern / ist nicht nur mit Schimpff / sondern auch bisweilen mit dem grösten Schaden verknüpffet; Allein die Geschäffte eines Generals / und eines Sol-

daten sind unterschieden. An jenem wird Klugheit / an diesem Tapfferkeit gerühmet. Und wie Soldaten nicht recht thun würden / wann sie die Befehle nicht respectiren wolten / weil sie anderer Meynung wären / und also ihre Meynung dem Entschluß ihres Generals vorzögen; eben so würde auch ein General unrecht thun / wann er in Gefahr hinein lauffen und nicht vielmehr dahin sehen wolte / wie die Armée aus der Gefahr entkommen möchte. Denn wann er gar zu begierig zum Gefechte ist / und darinn bleibt; so ist es entweder um die Armée, oder doch um den Sieg geschehen. Als der König in Franckreich Franciscus I. gefangen war / ist eine schändliche Niederlage der Infanterie, und Flucht der Cavallerie erfolget. Nachdem Æpaminondas todt / war denen Thebanern der bekante herrliche Sieg ohne Nutzen. Wir mögen demnach dem Philippo, Könige in Macedonien / nicht verdencken / daß er / wie Lucianus schreibt / bey denen abgeschiedenen Seelen dem Alexandro, der nicht weniger fertig mit der Faust / als gut in seinen Rathschlägen gewesen / ob er gleich nicht in der Schlacht umkommen ist / als Vater seinem eignen Sohne es verwiesen

wiesen hat / daß er mit seinem Leben verschwenderisch/ und nach dem Ruhm gar zu eifrig/ seine so wol versuchte Armée offt in tausend Gefahr geführet habe. Denn das Glück hebt das Versehen einer Unbedachtsamkeit nicht auf.

## Hierographia XLVIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„CArl Friedrich, Hertzog zu Cleve/ Jülich und Berg/ ließ zum Sinnbilde „das Cornu copiæ nebst einem doppelten „Donner-Keil mahlen/ und darüber setzen:

*Sitque fides sancta & fratrum concordia felix,*

**Der Brüder Treu sey heilig/und ihre Einigkeit glücklich.**

## Erklärung.

Es scheinet/ diese leibliche Brüder haben eine sonderbahre Treu und affection gegen einander geheget. Zum wenigsten wünschen sie wahrhafftig die Glückseligkeit unter keinem andern Nahmen. Sie halten aber diejenige Glückseligkeit vor recht glücklich und beständig / welche von der Güte GOttes herkommt/ und von dessen Gottheit beschü-

tzet wird; Diese Fürsten sind nicht nur wegen ihrer hohen Ankunfft/ sondern auch wegen der Tugend berühmt / wie diejenigen seyn müssen/ welche ihre Ankunfft und Nahmen vertheidigen wollen. Denn bey welchen das Glück einen ungerechten oder leichtfertigen Ursprung hat / bey denen ist es weder beständig noch zu wünschen. Denn welcher redlicher Fürst wolte ihm wol ein Reich mit Bosheit erworben wünschen! oder gen Himmel geführet zu werden / damit er nach kurtzer Frist in die Hölle hinunter stürtzen möge? Solches würde nicht einmahl einer thun / der nur noch etwas Verstand hat. Gewiß nichts Gewaltsames bleibt ungestrafft/nichts Leichtfertiges beständig. Was aber unsere Fürsten vor eine intention führen/ solches wird ein jeder aus dem Kupffer leicht muthmassen können. Denn dasjenige/so wir anderswo anhero versparet haben/ zu erzehlen / so ist die Amalthea eine Ziege gewesen / welche den Jupiter gesäuget hat/ nachdem ihn die Rhea der Adrasteæ und Isdæ ingeheim zur Auferziehung übergeben hatte/ wie Hermogenes von Phrygia schreibet. Nachdem nun der Jupiter erwachsen/ die Ziege aber an den Himmel gesetzet war/

hat

hat jener das eine Horn von dieser denen Ammen gegeben/ mit der Krafft/ wie Xantus in rebus Ætolicis schreibt/daß das Horn schleunig mit dem solte angefüllet werden/ was dessen Besitzer nur wünschen würde. Dieses Horn siehest du allhier/und zwar mit dem Donner-Keil bewaffnet. Wer will leugnen/ daß solches fabelhafft sey? Dieses aber ist wahrhaffter als die Wahrheit selbst/ daß die Danckbar- und Frömmigkeit auf Erden grosse/ im Himmel weit grössere Belohnungen zu gewarten habe/ wie der Meister der Wahrheit/oder vielmehr die Wahrheit selbst/ Christus JEsus/uns lehret/ und wir selbst aus der Erfahrung lernen. Denn eine so hohe Gütigkeit machet auch die Bösen/ und nicht nur die Guten derselben theilhafft. Gewiß es ist niemand/der von GOtt etwas vergebens verlanget. Denn wann er uns schon nicht gibt/was wir haben wollen/ so gibt er doch das/ was uns am nützlichsten ist; verzögert er/so häuffet er es auf die Zeit/ da es uns am gelegensten kommt.

## Hierographia XLIX.

## Beschreibung des Kupffers.

„CArl Friedrich, Hertzog zu Jülich/ Cle-
„ve und Berg/ Marggraf zu Ravens-

„burg/ließ auch zum Sinnbilde den Hercu-
„lem, welcher mit der ungeheuren Schlan-
„ge streitet/ so die güldnen Aepffel verwah-
„rete/ mahlen/ und zum Wahlspruch bey-
„fügen:

*Aurea virtutis merces ſudore paranda eſt,*

## Der güldene Lohn der Tugend muß durch Schweiß erworben werden.

### Erklärung.

Der güldene Lohn der Tugend muß durch Schweiß erworben werden/ spricht der brave Fürst und Poet. Denn vor seine Tugend fodert er keine Belohnung. Das Hertz eines mit der Tugend vergnügten Fürsten ist weit großmüthiger. Denn wer ist der/ welcher davor hält/ daß die Gemüths-Gaben mit denen könten vergolten werden/ die man Glücks-Güter nennet. Er stellet vielmehr vor anderer Tugend eine Belohnung auf/ und treibet/ als einer/ der beym Schau-Spiel den Preiß austheilet/ seine Bürger/ die nicht so großmüthig sind/ zum Streit um die Tugend an. Und warlich/

das

Duces et Principes S: Rom: Imperij:
Carolus Fridericus Princeps Iuliacensis
Clivens et Montis Com:
Marchio Ravensperg

99.

das sind Tyrannen/ und keine Fürsten/ welche zwar die Laster bestraffen/ die Tugend aber nicht belohnen. Dieserwegen ist von dem Käyser Marco Antonio die Nachrede auf uns kommen/ daß/ ob er wol das Böse ausrotten wollen/ er dennoch vor seine Person ärger in Belohnung der Tugend gewesen sey. Aber/ wirst du sagen/ wann er nicht nur ein mächtiger/ sondern auch kluger Austheiler der Belohnung ist/ so hätte er vielmehr sollen die Natur der Tugend erklären/ als Belohnungen zeigen; Sintemahl das Römische Volck aufgehöret hat/ Tugend zu üben/ nachdem es angefangen/ das Gold zu bewundern. Was du sagest/ ist etwas; allein/ dieses Volck ist von denen Tribunis plebis durch die leges agrarias * als durch



* Es hatten die Römischen Patritii gleich nach Verjagung derer Könige den Anfang gemacht/ den sogenannten Plebem, oder diejenigen Bürger/ so keine Patritii waren/ auf allerhand Art und Weise zu drucken/ und zu supprimiren. Unter andern hatten sie die Gewohnheit/ sich derjenigen Aecker/ die dem Feinde abgenommen wurden/ mit Ausschliessung des übrigen Volcks allein anzumassen/ unter dem Schein einer Pacht/ oder eines andern Vorwands. Gleich wie nun das denen Patritiis entgegen gesetzte Volck hierüber zu verschiedenen mahlen Beschwerungen geführet hatte/ also ward um das Jahr nach der Erbauung

Furien immer gereitzet worden. Wilt du sagen/das war das Volck/ so will ich sagen/ ja/ laß es der Hefen des Volcks/ der gemeine Pöbel gewesen seyn; Es war doch ein Theil des Staats: Ja auch die Patritii, als der vornehmste Theil der Republiqv, haben die gantze Stadt offt mit Wucher gantz überschwemmet. So gar ist die Tugend allda nicht allemahl ausgeübet/ wo sie am meisten geheget worden. Niemand thut was gutes umsonst. Du must auch nicht dencken/ daß die Römer etwa mit der Zeit/ wie es zu geschehen pflegt/ seyn verdorben worden. Die Patritii hatten die gemeinen Aecker/ die Königlichen Ehren-Stellen mit nicht dem geringsten Recht angegriffen; daß also das Volck eben nicht ungerecht/ obwol unzeitig han-

der Stadt Rom 267. von dem Burgermeister Cassio der lexagraria zuerst gemacht/ und promulgiret/ vermöge dessen die Helffte derer dem Feinde abgenommenen Aecker unter die Röm. Bürger/ so keine Patritii waren/ ausgetheilet werden solte. Dieses beruffenen legis nun haben sich nach der Zeit die Tribuni plebis (so man nach heutigem stylo vielleicht füglicher die Herren der Gemeinen/ als Zunfft-Meister nennen möchte/ weil sie nicht einer Zunfft/ sondern dem gantzen Volck vorstanden/) öffters bedienet/ wann sie dem Rath zu Rom eine Verdrießlichkeit machen wollen/ aber nichts als Unruhe damit angerichtet.

handelte/ daß es eine so lang gedaurete possession unterbrache. Die Römer waren so gesinnet/ daß sie zu Hause alles nach dem Nutzen abmassen/ und nicht nach der Anständigkeit/ wiewol sie nicht nur einen wolanständigen Vortheil/ sondern auch die Götter selbst zum Vorwand brauchten/ als die sich unterstanden/ dem Volck gar ungereimt zu sagen/ das Volck könne nicht weissagen/ oder heilige Dinge verrichten. Aber draussen waren sie gleichwol tapffer: Laß solches seyn. Die Tapfferkeit ist nur eine Art der Tugend/ und zwar ist sie es nur in so fern/ als sie gerecht ist. Denn wer nennet einen Räuber/ oder See-Caper/ jemahls tapffer/ und nicht mit grösserer Wahrheit grausam/ und unmenschlich? Daß sie aber ihres Vortheils wegen tapffer gestritten haben/ davon kan das überwundene Italien zeugen/ und die nach Uberwindung derer Alliirten in die Knechtschafft (denn was war der Zustand einer Provintz anders!) geführte gantze Welt: Es kan solches bewähren nicht nur der Mithridates in dem ernsthafften Briefe beym Salustio; sondern auch die Römischen Bürger selbst beym Cicerone, in seinen Büchern de Republica,

wie aus denen davon übrig gebliebenen fragmentis erhellet. Denn sie bekennen selbst / daß sie wieder zu solchen geringen Hütten kehren müsten / darinn der König Evander seine Gäste bewillkommet hat/ wañ auf die Gerechtigkeit gesehen werden solte. Wollen wir dann den Römern hierinn nachfolgen? Nein/ warlich! wo wir sonst klug sind/ als die wir nach den Gesetzen/nicht nach den Exempeln leben. Sintemahl bey einem jeden rechtschaffenen Manne der Tugend Gebote vielmehr vermögen / als anderer Leute Exempel. Doch gleich wie die Römer ihren Vorfahren nachgefolget sind/ also treten die Nachkommen in der Römer Fußstapffen. Es bestimmet demnach der Hertzog vor die Tugend Belohnung/ damit die/so seiner Herrschafft unterworffen/ mehr mit honetteté, als Begierde/ ihre Güter so wol erwerben/ als erhalten mögen. Denn mit Vollkoñenen hat er nicht zu thun. Des Zenonis Ausspruch: Die Tugend sey mit ihr selbst schon vergnügt / ist vorzeiten mehr durch die Besten (denn wer ist vollkommen in diesem Leben/ so mit allen Lastern angestecket und besudelt ist?) gelobet/ als von wenigen angenommen. Aristoteles, welcher

cher sonst in allen ihm selbst gleich/ und vortrefflich ist/ erfodert zu den Gemüths-Gütern die Leibes- und Glücks-Güter; weil der nichts vortreffliches ausrichten könne/ wann er schon wolte/ welchem die Sorge vor die Gesundheit im Wege stehe/ und viel treffliche Köpffe aus Armuth gleichsam verschmachteten. Die Natur ist mit wenigen vergnügt; allein mit solchen Dingen/ welche von vielen/ die zum wenigsten hierinn unglücklich sind/ nicht ohne grosse Arbeit und Gefahr erworben werden. Nun aber werden nicht die/ so mit wenigen vergnügt sind/ sondern welche viel Güter besitzen/ es sey gleich mit Recht/ oder Unrecht/ zu Ehren-Stellen gelassen. Und damit wir uns nicht etwa über die Verdrießlichkeiten unserer Zeiten beschweren; so hat schon zu Rom/ als die Republiqv in ihrem besten Flor gestanden/ nicht die Tugend/ sondern das Geld die Thür zu dem Rathhause eröffnet. Dieses mag dem guten Hertzog zu gefallen/ obgleich nicht gut/ doch mit gebührender observanz, gesaget seyn. Bin ich hier in etwas weitläufftig gewesen/ (die Menge der Sachen erfoderte eine Menge der Wörter/) so will ich den Verdruß durch eine Fabel

leichter/ nicht aber schwerer machen. Indem sie erzehlet zu werden nicht nur werth / sondern auch nützlich/ ich will nicht sagen/ nöthig / ist / wiewol ich die Wahrheit sagte/ wenn ichs sagte. Denn es ist allhier der Streit des Herculis mit dem Drachen/ um die güldene Aepffel gemahlet / von welchen der Wahlspruch des Hertzogs / der uns so viel Mühe gemacht/ genommen ist. Denn es wird jemand unter denen Anschauern auſſer Zweiffel fragen: Was ist diß vor ein Streit? Und wer nicht der gantzen Sache unwissend ist/ wird Verlangen tragen/ daß der Sachen Verlauff erzehlet werde. Es ist demnach unter denen Helden-Thaten des Herculis diese nicht die geringste/ daß er auſſer der Beute des Drachens auch die güldne Aepffel davon getragen hat. Es war aber dieser Drache des Typhonis und der Echidnæ Sohn/ mit Nahmen Ladon, wie Appollonius Rhodius schreibet/ welchen der Priester der Hesperidum deswegen unterhielt/ daß er nicht von seiner Schildwache gehen dürffte / wie Virgilius schreibt. Die Hesperides aber sind nach der meisten Meynung Töchter des Hesperi, Atlantis leiblichen Bruders gewesen / nemlich Egle, Aretusa,

tusa, Hypertusa; wiewol Eubulus davor hält/ sie wären des Atlantis Töchter: Und zwar (was er diese Wache vielleicht dahin gestellet haben/) weil er den Garten/ welchen die Jungfrauen mit güldenen Aepffeln besäet/ nicht mit einem Zaun/ sondern mit Bergen umzäunet hatte. Denn es hatte die Themis geweissaget/ es würde des Jovis Sohn kommen/ selbige zu rauben: welches eine herzliche Weissagung war von dem Sohn des GOttes aller Götter. Solchergestalt locket der Reichthum alle an alle Orte. Sintemahl die Wohnung der Hesperidum an dem äussersten Ende der Erden gewesen ist/ wie Dionysius de situ orbis meldet. Diß ist die Fabel/geneigter Leser/ und aus der Fabel kanst du schliessen/ daß nicht nur gemeine Leute/ sondern auch die Helden bey ihrem Siege/ die Beute und den Raub der Feinde zusammen lesen. Daß also kein Ey dem andern so gleich seyn kan/ als das Symbolum dem Kupffer. Wir mögen demnach durch die güldenen Aepffel entweder die Schaafe verstehen/ darinn vormahls eintzig und allein der Reichthum bestand/ denn von dem Wort pecus (Vieh) ist das Geld/ als welches jünger denn jenes/ pecunia genannt/

oder einen Apffel-Baum / so güldene / d. i. herzliche Früchte getragen / indem Lucullus auch eine Pfirsche und Kirsche in den Triumph eingeführet hat; so kommt doch die Sache auf eins hinaus: denn auch diese sind ein Reichthum und leichter zu erwerben / daß man also eine eintzige Fabel auf verschiedene Weise auslegen kan. Die Alten brauchen das eintzige Wort μῆλον, welches beydes / Vieh und Apffel / bedeutet.

## Hierographia L.

## Beschreibung des Kupffers.

„WOr höchstgedachter Hertzog Carl Friderich ließ auch zum Sinnbilde mahlen einen Lorbeer-Baum mit quer über einander gebogenen Zweigen / an beyden Seiten über denselben waren zwey Adler gemahlet / ein alter / welcher auf einem Donnerstrahl / und ein junger / welcher auf einer Hirnschedel gegen dem alten stand / zwischen beyden inne lagen zwo brennende Fackeln quer über einander / und recht unter denenselben war ein grosser Stern / mit folgenden beygefügten Worten:

*Me juvat auſpiciis magnorum adoleſcere divum,*

**Es iſt mir gut / unter Anführung groſſer Götter aufzuwachſen.**

## Erklärung.

Dieſe Worte: **Es iſt mir gut / unter Anführung groſſer Götter aufzuwachſen** / ſind nicht eines jungen Adlers / ſondern eines an Tugend und Alter noch wachſenden Fürſtens Geſang: wiewol der ſchweigende junge Adler das in der That thut / was er nicht ſinget. Denn indem er auf einer Hirnſchedel / vielleicht eines Hundes / als der erſten Beute / bey der er ſeinen Krieg angefangen / ſtehet / ſchauet er ſeinen Vater an / und ſcheuet ſich nicht vor dem Blitz des strahlenden Donner-Keils / worauf derſelbe ſtehet. Es iſt aber keine Weiſſagung glücklicher / als der Reſpect vor ſeinen Vater / und / wann er Tugend-reich iſt / deſſen Nachfolge. Aus dieſer Vergleichung eines Fürſten und eines noch wachſenden Adlers / wird die an ſich dunckle Sache / gleich als ein Stern / wann die Wolcken ſich zertheilen / allmählich

lich hell. Ich will demnach fortfahren/auch das übrige des Kupffers zu untersuchen. Die angezündete Fackeln liegen in der Mitten/ und sind/ wie ein jeder leicht muthmassen kan/ des Castoris und Pollucis. Denn es schreibet Paulanias in Arcadicis, daß sie vor der Schifffahrenden Götter gehalten worden/ weil/ als die Argonauten von dem Sigæischen Vorgebürge abgesegelt waren/ und bey entstandenem Sturm der Orpheus vor ihre Erhaltung Gelübde thate/alsobald zwey Flammen um die Häupter des Castoris und Pollucis geleuchtet/ und die Gewalt des Sturms sich geleget hätte. Der druntergesetzte Stern zersteubert die Fabel/ und deutet auf eine Verbesserung. Aber der Lorbeer-Baum siehet ja in denen Gärten und auf dem Parnasso anders aus/als hier? Solches ist kein Wunder. Denn wohin leitet und bieget nicht eine kluge Hand die Zweige und Kräuter? Allhier wird der Lorbeer-Baum in die Ründe/ das ist/ in eine Krone gebogen/ und dahin gedeutet/ daß ein rechtmäßig erworbener Ruhm unter alle Völcker und Nationen weit ausgebreitet/ und lange erhalten wird. Was soll ich nun noch hinzu thun? Dieses/ was vorher

schon

schon entweder bekant gewesen/ oder gesaget ist/ daß der Adler dem Jovi geheiliget sey? und der Lorbeer-Baum dem Appollini? Daß Castor und Pollux des Jovis Söhne gewesen? Man muß ihm solches zwar wieder zum Gedächtniß ziehen/ aber es mag genug seyn/ solches erinnert zu haben. Denn es scheinet/ daß der Hertzog/ indem er sich auf die Anführung grosser Götter verläßt/ nach der Tugend/ welcher der Lorbeer-Baum gebühret/ strebe; wie aus der Wiederholung des Symboli offenbar ist. Hält er dann die vor Götter/ welche der Heyden Aberglaube davor angenommen hat? Nur gemach! Er schauet den in seinem Stamm-Hause erzeugeten Lorbeer-Baum an/ und den im Himmel scheinenden Ruhm seiner Vorfahren/ welchem gleich zu werden er bemühet ist. Und auf solche Weise urtheilet er recht Gottsfürchtig ohne allen Aberglauben von seinen Ahnen/ und nennet die nicht ungereimt Götter/ welche ihre Tugend in den Himmel versetzet hat.

## Hierographia LI.

## Beschreibung des Kupffers.

„CArl Friedrich, Hertzog zu Jülich/ Cle-
„ve und Berg/ Marggraf zu Ravens-
„berg/

„berg/ꝛc. ließ zum Sinnbilde mahlen einen
„Mann/der in der Hand einen Stab/nebst
„einer Taube auf dessen Spitze stehend/hiel-
„te/und auf einem mit vier Pferden bespan-
„neten Wagen daher rannte/ über selbigem
„war ein Engel/ der in der einen Hand eine
„Lorbeer-Krone ihm zu/und in der andern
„einen Palm-Zweig hielt/ mit diesen Wor-
„ten:

*Virtute ac meritis dignos ad sidera tollo,*

**Ich erhebe die in den Himmel/ die es wegen ihrer Tugend und Verdienste werth sind.**

## Erklärung.

Ich habe einen grossen Zweiffel/ wer derjenige sey/ der die/ so **durch Tugend und Verdienste es verdienen/ in den Himmel erhebet.** Wann Virgilius die Ruthe des Mercurii recht abmahlet/ (mit selbiger rufet er einige blasse Seelen aus der Hölle heraus/ andere bringet er in die traurige Wohnungen derselben hinein/) so ist es nach des Homeri conterfait der Mercurius. Denn weil er die andern Reisen abgeleget hat/ so

geschie-

*Carolus Fridericus Princeps Iulidensis Clivensis.*

*et Montis Marchio Comes Ravenspurgi.*

100.
Pag 570

geschiehet es/ daß er nunmehro fähret. Aber auf einem mit vier Pferden bespanneten Wagen pflegt die Sonne zu fahren. Ich will hierauf eben nicht antworten/ daß Mercurius dem Appollini, wie ehemahls die Ochsen/ also anjetzt die Pferde entwendet habe/ oder/ daß er sich mit demselben vertragen/ und sie zum Gebrauch von ihm erhalten habe; indem ein jeder Gott oder Göttinne vormahls ihren eignen Wagen hatte. Fahren doch unsere Liebes-Göttinnen noch jetzo in Carossen mit sechs Pferden/ wir wollen demnach dem Mercurio seinen mit vier Pferden bespanneten Wagen auch nicht mißgönnen. Aber/ wirst du sagen/ ich sehe ja niemand von denen/ welche er **in die Höhe hebt**/ ausser den Fuhrmann auf seinem Kasten. Laß dich solches nicht irren. Die Helden haben die Sterblichkeit / in welcher allein sie in die Augen fallen können/ abgeleget/ und glantzen nur von der Tugend: könte selbige mit den Augen gesehen werden/ würde sie eine grosse Liebe gegen sich erwecken. Daß wir aber den Mercurium sehen/ geschicht daher/ weil die Götter vermögen/ was sie nur wollen. Wilt du/ daß man dir klärlich sage/ was der Auctor des Emble-

matis

matis recht meyne? Der nicht gemahlete/ nicht erdichtete/ sondern hochgelobte GOtt in Ewigkeit/eröffnet nach seiner unendlichen Güte denen elenden Menschen den Himmel/ aber nur solchen/ die seine Gottheit auf Erden verehret haben. Ich wolte von dem Mercurio wol sagen/ was von ihm verständige Heyden gehalten/und gemeine Leute geredet haben. Doch laß es seyn/ daß er ein grosser Mann gewesen ist/ welcher auf Erden grosse Thaten verrichtet hat / denn er ist nicht ohne Ursach durch die Gewogenheit der Menschen an den gestirnten Himmel unter die Planeten gesetzet/ und zwar in dessen Stelle/ der in seinen Bewegungen vor andern veränderlich ist/ und also der Fabel und dem Gerüchte nach mit ihm wol übereinkommt: Eine jede Vergleichung/ so mit GOtt angestellet/ wird nichts destoweniger zur Thorheit. Ubrigens ist die Taube/ welche auf der Spitze der Ruthe stehet/ die allezeit sichtbahre und von GOtt so sehr geliebte Liebe.

## Hierographia LII.

## Beschreibung des Kupffers.

„Eben derselbe ließ auch ein Schild mit
„lauter Hertzen besetzet mahlen / auf
„dessen

„ dessen Rande die Worte zu sehen: Hic „ murus aheneus esto, **Diß soll die eherne „ Mauer seyn**; und zum Wahlspruch beyfügen:

*Benevolentia bonißima guardia,*

# Gewogenheit der beste Schutz.

## Erklärung.

Die Thier-Wärter haben eine gewisse Art/ die wilden Thiere zu fangen/ zu bändigen und zu regieren/ nach welcher sie sich richten können: Solte dann eine Obrigkeit/ die nicht mit wilden Bestien/ sondern mit solchen/ die gleiches Geschlechts mit ihnen sind/ zu thun hat/ sich nicht um die Art und Weise bekümmern/ wie sie die Menschen/ als die edelsten unter den lebenden Creaturen/ fahen/ bändigen/ und regieren möchte. Man hat sich schon vorzeiten darum bekümmert. Und zwar/ daß ich andere denen überlasse/ die in Staats-Affairen sitzen/ oder von der Republic schreiben/ so finde ich vornemlich zwey Arten: nemlich die Gewogenheit/ und die Furcht; Hievon soll weder mir gereuen/ etwas weniges zu sagen/ noch dir verdrießlich fallen/ etwas zu hören. Denn es gehöret solches zu der Erklärung so wol des

Sym-

Symboli, als des Kupffers/ wie du selbst höreſt und ſieheſt. Denn das Italiäniſche Symbolum iſt: **Gewogenheit der beſte Schutz**; das Kupffer aber: ein mit an einander gefügten Hertzen beſetzter Schild. Und gleich als wann das erſte Symbolum noch nicht hinlangte zu der Sachen Erklärung/ füget er ſo gelehrt als klug hinzu: **Diß ſoll die eherne Mauer ſeyn.** Sintemahl eine Obrigkeit ihr ſchwerlich einbilden läßt/ daß die **Gewogenheit** ſicherer ſey/ als die Furcht. Ohngeachtet die Exempel da ſind; und ein eintziger/wie die Vernunfft gibt/ ſchwerlich aller Nachſtellungen widerſtehen kan. Welches auch keine Obrigkeit leugnet. Denn daher kommt die Leibwache; allein auch dieſe verſchweren ſich offtmahls ſelbſt wider ihren Herrn: Nächſt dem die feſten Schlöſſer; allein was Menſchen-Hände erbauet haben/ das reiſſen die Menſchen mit den Händen wieder nieder: Die Beſatzungen; aber nur dazu/ daß ſelbige die Veſtungen dem Feinde verrathen können. Wann eine gewaltſame Regierung durch Furcht noch erhalten wird/ ſo geſchiehet es durch GOttes ſonderbare Gnade; indem nichts ſo ſehr/ (dann die Furcht) der Natur der

Men-

*Ioannes Guilhelmus IV Dux Iuliacensis: Clivensis et Montes Sextus.*

101

*Guilhelm Princeps Uraniæ Comes de Nassau Eqv. Aur. Vellet:*

Menschen zuwider ist/ als welche wollen geführet/ nicht geschleppet seyn. Und unsere Europäer wollen lieber alles ertragen/ als das Joch wider ihren Willen. Daß ich mich also nicht genug verwundern kan/ daß tapffere und von Natur freye Leute nicht einmüthig unter dem väterlichen Commando des Käysers Rudolphi II. wider die Tyranney der Türcken zu Felde gehen.

## Hierographia LIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„JOhann Wilhelm der IVte/ Hertzog zu
„Cleve/ Jülich und Berg/ führte in sei-
„ner devise ein Hertz/ über welchem eine
„Krone/ und über derselben der Heil. Geist
„in Gestalt einer Tauben schwebete/ mit
„beygefügtem Symbolo:

*Cor Principis in manu Dei est,*

**Das Hertz der Fürsten ist in GOttes Hand.**

## Erklärung.

Das mit einer Krone gezierte unter dem Heiligen Geist befindliche Hertz bedeutet den Hertzog: und er selbst erkennet/ daß er durch den HErrn des Hertzens in der Hand und

Gewalt

Gewalt GOttes sey und wandele. Ein herrlicher und Königlicher Wahlspruch. Hätten alle Fürsten allenthalben gleiche Meynung; warlich es würden viele in ihrer Herrschafft/welche sie von dem HErrn aller Dinge/ dem grossen GOtt/ bittweise erhalten haben/ viel gnädiger sich bezeigen. Denn wann kein Ansehen der Menschen sie von der Strenge zur Gelindigkeit lencken möchte/ so würde die Furcht vor GOtt sie von ihren affecten zur vernunfftmäßigen Billigkeit wegtreiben. Es sind die Philosophi mit dem Hertzog eines Sinnes gewesen/welche die Begierde der Vernunfft unterwerffen. Auch wir selbst sind nicht anderer Meynung/ die wir in dem Buch de optima forma Reipubl. die Vernunfft unter GOtt stellen.

## Hierographia LIV.

## Beschreibung des Kupffers.

„DRintz Wilhelm von Oranien/ Graf
„ von Nassau / Ritter des güldenen
„ Fliesses/ führte zum Sinnbilde einen Pap-
„ pel-Baum/ mit dem Symbolo:

*Audaces fortuna juvat,*

**Den Kühnen hilfft das Glück.**

Erklä

## Erklärung.

**Das Glück hilfft dem Kühnen**/ sagt ein Printz von Oranien. Was vor einer? Der/ welcher dem Sohne Käysers Caroli des Vten/ (von welchem er viele Wolthaten genossen hatte/) Philippo II. dem Catholischen Könige/ ein solch Gewebe in den Niederlanden angefangen hat/ welches die Penelope selbst nicht wieder aufweben solte. Die Ursachen seines veränderten Gemüths mag ein ander erzehlen. Uns kommt zu/ das Symbolum zu untersuchen. Denn es ist eine That eines kühnen Gemüths gewesen/ wider einen so grossen König Krieg anfangen/ was soll ich sagen/ denselben führen? continuiren? und (den König) mehr zu schwächen/ als alle Christliche und heydnische Könige und Völcker insgesammt vermocht haben? Er kannte die Kräffte der Niederländer/ er sahe/ daß eine sonderbahre Tapfferkeit/ dergleichen er im Kriege erfoderte/ durch den Gebrauch/ und wie alle übrige Künste durch die Ubung/ erlernet würden. Daß solches den Fürsten muthig gemacht habe/ beweiset der Pappelbaum/ (lateinisch populus,) so allhier uns vorgestellet wird: mit welchem der Hercules, als er den Sieg in sei-

nen Gedancken ihm vorher vorstellete/ sein Haupt umwunden hat/ bevor er nach der Unterwelt/ zu einem nicht geringen Streit/ sondern dem herzlichen Kampffe sich verfügte. Es verstehet auch der Printz durch den Baum das Volck/ welches (von den Lateinern) gleichfalls populus genannt wird/ und von dem Baume nur an der Aussprache unterschieden ist; * und zwar meynet er nicht ein jedes Volck/ sondern das/ so an dem Wasser wohnet. Denn er sahe wol/ daß die übrigen Länder ihrem König beständiger und getreuer waren. Er hat demnach das feste Land liegen lassen/ und mit mehrern Glück sich an die Insuln/ und die Halb-Insul Holland gemacht. Es zehlet aber Plinius den Pappel-Baum unter die wäßrichten Bäume; und die Poeten sind darinn von seiner Meynung nicht unterschieden/ als die gar sinnreich dichten/ daß des Phaëtons Schwestern/ als sie an dem Ufer des Eridani weineten/ in Pappel-Bäume seyn verwandelt worden: er ist auch an sich viel zeher als der Ahorn- und Ellern-Baum/ aber feucht/ und daher

* Es ist nemlich in dem Wort Populus, wann es das Volck bedeutet/ die erste Sylbe kurtz/ wann es aber so viel heist als Pappel-Baum/ lang.

Sacri Romani Imperij Principes.
Mauritius Princeps Vraniæ Comes de Nassau.

102

Wilhelmus Vraniæ Comes

Princeps de Nassau.

daher bequem zu Schilden. Wann ein Schlag darauf geschicht/ ziehet er sich gleich wieder zusammen/ und schliesset seine Wunden zu/ daher es dann kommt/daß kein Pfeil leicht durchdringet. Es hat aber den Printzen nicht der Baum berühmt / noch ein Schild von dem Baum / sondern das reiche See- und Holländische Volck **kühn** gemacht: und unter diesem Schilde hat er vielmehr ausgerichtet/ als er jemahls zu hoffen ihm unterstanden hat.

## Hierographia LV.

## Beschreibung des Kupffers.

„ MAuritius, Printz von Oranien/ Graf
„ von Nassau / ließ zum Sinnbilde
„ mahlen einen nackten Mann / der mit ei-
„ ner Hand einen Ochsen bey einem Horn
„ fest hielt / so/ daß sich der Ochse gantz in die
„ Höhe hebte / mit der andern aber selbigen
„ das Maul hielte / und ihm den Hals um-
„ drehen wolte; nebst diesen Worten:

*Bonæ spei,*

## Gute Hoffnung.

## Erklärung.

Es mag gegenwärtiges Kupffer des Herculis Zwey-Kampff mit dem Ache-

loo *, oder eines Fechters Streit mit einem Ochsen vorstellen/ (denn der Hercules hat das Horn/ wobey er seinen Mitbuhler erhaschet/ zerbrochen; und es ist eine Erfindung der Thessalier/denen Ochsen den Hals beym Horne umzudrehen/ und also zu tödten;) So streitet der Graf Mauritius mehr mit Klugheit/ als Macht wider die Spanier/ wirfft sie/ nachdem er ihnen die Hörner/ das ist/ den Reichthum/ entrissen/ bald mit einer Flotte/ bald mit Contribution-Ausschreiben zu Boden/ und bringet sie durch einen langwierigen Krieg beynahe zur Dürrsucht. Dieses sage nicht ich/ sondern er selbst stillschweigend/ indem er die Niederlage durch Hohn desto empfindlicher machet/ wie du entweder an der Gestalt des Kämpffers sehen/ oder aus dem Gebölcke des Ochsen hören kanst.

## Hierographia LVI.

## Beschreibung des Kupffers.

„FRintz Wilhelm von Oranien/ Graf „von Nassau/ ließ zwey brennende „Fackeln mahlen/ welche umgekehret und „Creutz-weise durch einen Lorbeer-Crantz „geste-

* Siehe von dieser Fabul/ was unten bey der 95. Hierographia sub * angemercket wird.

»gestecket waren/ mit beygefügten Wor-
»ten:

*Extinxisse nefas,*

**Sie auszulöschen ist unrecht.**

## Erklärung.

Die beyden durch einen Lorbeer-Crantz gesteckte Fackeln sind Trauer-Fackeln/so bey der Leich-Bestattung des Printzen Wilhelmi von Oranien Vaters angezündet seyn; wiewol mir nicht unwissend ist/ daß vormahls die Leichen selbst nebst denen Lichtern/ so auf denen Matten stunden/ haben pflegen aufgestellet zu werden. Denn sie sind zur Erden gekehret. Und obwol auch auf die Fackeln könte gezogen werden: **Es ist unrecht/ sie ausgelöschet zu haben**; so klagt doch der Sohn über seinen Vater/ der eines gewaltsamen Todes gestorben war. Derjenige/ so den Printzen mit der Mosqvete erschossen/ ist ein Burgundier gewesen; Man sagt/ es sey auf des Königs von Spanien Befehl geschehen/ vielleicht weil er einen Meuchel-Mörder (wie Julius Cæsar jenem Atrebatier, der sein Vaterland mehr als sich liebte/) heimlich auf ihn bestellet gehabt hat. Dieses ist gewiß/ daß er in die Acht er-

kläret/ und als ein Verletzer der Maiestät verdammt gewesen; was zweiffelhafft ist/ will ich nicht bejahen.

## Hierographia LVII.

## Beschreibung des Kupffers.

„REnatus von Chalon, Printz von Oranien/ des güldnen Fliesses Ritter/ ließ „zum Sinnbilde mahlen einen Hund/ der „von der Spitze eines Felsen in ein drunter „gemachtes Feuer springen wolte/ und ließ „darüber schreiben:

*Hoc qvoqve fecissem, si mihi vita foret,*

**Auch dieses hätte ich gethan/ wenn ich das Leben behalten.**

## Erklärung.

Der Käyser Carl der Vte verspricht diesem Graf Wilhelm von Nassau die Claudiam zur Gemahlin/ nebst dem Fürstenthum Orange. Es sind aber die beyden letzten Printzen von Orange, und zwar jener in Italien/ dieser in Franckreich geblieben; beyde sind dem Käyser Carl sonderbar treu gewesen/ Einem von diesen/ wiewol es beyden füglich geschehen könte/ eignet ein Bedienter

Renatus de Schalon Princeps Vrbiæ Eques Aurei Velleris.

103.

Philippus de Croij Dux de Arschott Eques Aurei Velleris

dienter von ihnen diese Ehre / wie er sie ihm mit Recht zueignen können/ also auch in der That zu/ die das Sinnbild dir zeiget. Was dann? Siehest du nicht/ daß ein Hund von einem Felsen in das darunter gemachte Feuer springen will? Ich muß hören/ was er nicht bellet/ sondern spricht: (denn es ist die Stimme des Printzen Renati von Oranien/) **Auch dieses hätte ich gethan / wann ich das Leben behalten.** Was dann/ liebster Printz? Was ein getreuer Hund/ und Begleiter seines Herrn thut. Ich hätte lieber sterben wollen/ durch einen Fall von einem hohen Felsen/ im Feuer/ und auf jede Todes-Art/ als von meinem Herrn abfallen.

## Hierographia LVIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ PHilipp von Croix, Hertzog von Ar-
„ schot, ein Ritter des güldnen Fliesses/
„ führte zum Sinnbilde einen Abriß eines
„ Pallastes / allwo auf dem Schorstein
„ ein Storch zu sehen war/ mit dem Wahl-
„ spruch:

*Jugalis fides,*

**Unauflößliche Treue.**

## Erklärung.

Der Hertzog von Arschot, welcher hochgedachten Printz Wilhelms Wittwe / so eine Lothringerin war / zur Gemahlin genommen hatte / spricht vielleicht von dieser Gemahlin: **Unauflößliche Treue.** Zum wenigsten redet er von der seinigen; wie aus dem Abriß seines Pallastes / welcher nicht lieget / wie in dem Grund-Riß geschicht / sondern aufgerichtet ist / erhellet. Der Storch / welchen du auf seinem Neste über dem Schornsteine siehest / zielet so wol auf die Danckbarkeit gegen Eltern / als die Liebe unter Eheleuten.

## Hierographia LIX.

## Beschreibung des Kupffers.

„ANtonius, Marggraf von Bergen / des
„güldnen Fliesses Ritter / führte zum
„Sinnbilde einen Kranich / welcher in sei-
„nem einen Fusse einen Stein in die Höhe
„hebte; der Wahlspruch war:

*Sic sperare licet,*

**So darff man hoffen.**

## Erklärung.

Es kommt einerley Sache so offt wieder vor / daß dem Auge fast mehr verdrießlich

fällt /

Antonius Marchio Bergie Eques Aurei Velleris.

104.

Hugo
Vice Com.
Eq. Aurei

de Melun
de Guardes
Velleris.

fällt/ es weiter zu sehen / als dem Ohr/ es zu hören. Ein Kranich ist es/ der schon gantz bekandt worden ist. Auch dieses ist nichts unerhörtes/ daß er/ wie wir sehen/ durch einen empor gehobenen Stein den Schlaff verhütet. Es ist aber dennoch das Kupffer dieses Sinnbildes nicht ohne Nutzen / denn es gibt Dinge / welche offt müssen wiederholet werden; und uns gebühret/ dasjenige zu versuchen/ dessen Versuch andern nicht übel gelungen ist / wol aber einen bereits sinckenden sonder Gefahr erhalten hat. Dergleichen Art ist gegenwärtiges. Denn es ist nichts anders/ als eine Vermahnung zum Fleiß; wovor niemand einen Eckel haben muß/ weil er verschiedenen das Heyl gebracht hat/ ja/ weil er solches gebracht hat/ steht zu hoffen / er werde auch uns das Heyl/ oder was wir sonst bitten/ bringen. Daß aber der Marggraf von Bergen dieses haben wolle/ ist aus dem Symbolo offenbar: **So darff man hoffen** / vor uns das Heyl / vor dich Ruhe/ und ein Ende des Krieges; wann du/ o König/ wie der Kranich aufmerckſam bist. Wo anders dieser Spruch vor einen König/ und nicht vielmehr vor einen Staats-Minister gehöret.

## Hierographia LX.

### Beschreibung des Kupffers.

„HUgo de Melun, Vice-Graf von „Gent/ Ritter des güldnen Fliesses/ „erwählte zu seinem Sinnbilde ein Schiff „mit einem Schnabel an der Spitze/ mit„ten auf dem Meer/ an welchem der Mast„Baum zerbrochen war; zum Symbolo „setzte er hinzu:

*In silentio & spe fortitudo mea,*

**Im Schweigen und Hoffen bestehet meine Stärcke.**

### Erklärung.

**Im Hoffen und Schweigen**/ sagt der Vice-Graf von Gent/ **bestehet meine Stärcke**; und stellet uns zugleich ein Schiff mit einem grossen Schnabel vor. Es ist auch kein Zweiffel/ daß/ wann du dich den Winden und dem Meere/ als denen beyden ungewissesten Dingen/ allwo man nichts als das Meer und die Lufft siehet/ anvertraueſt/ daß/ sag ich/ alsdann/ wann aller guter Rath aus ist/ alles in der **Hoffnung**/ und denen zu GOtt um eine glückliche Rückkehr geschickten Wünschen bestehe/ wie auch in der Stille/ oder im **Schweigen**/ und in

der

der Ruhe/ damit man nicht die Ruder-Knechte in ihrer Arbeit/ die Gesellschafft auf dem Schiffe in ihren Verrichtungen/ oder den Schiffs-Capitain in seinem Commando störe/ oder ihnen hinderlich falle. Solches ist demnach gewiß/ und dieses vielleicht nicht ungewiß/ daß der Auctor des Emblematis die Republiqv der Niederlande in einem so grossen und so langwierigen Ungewitter GOtt anbefohlen habe: und daß er/ welches nächst dem nicht nur vor das gemeine/ sondern auch vor das Privat-Beste das vornehmste war/ der Zungen das **Schweigen** anbefohlen habe/ damit er nicht etwa noch dazu jemand beleidigen möchte/ da er das Vaterland nicht beschützen konte. Denn es ist gut/ im allgemeinen das Privat-Unglück/ welches dem gemeinen Wesen doch nichts helffen würde/ zu verhüten. Als er demnach sahe/ daß er der Republiqv mit gutem Rath nicht helffen konte/ weil die Wuth und der Zufall alles nieder schlug/ so räth er ihm selber klüglich/ und zugleich jener Gottsfürchtig. Wer in gleicher Gefahr schwebet/ wolle ihm nachahmen.

## Hierographia LXI.

## Beschreibung des Kupffers.

„CHristoph, Marggraf zu Baden/ ꝛc.
„führte im Sinnbilde Schilff und
„Diesteln in einem Sumpffe / darauf es
„regnete / nebst dem Symbolo:

*Tempestati parendum,*

**Dem Gewitter muß man gehorsamen.**

## Erklärung.

**Dem Gewitter muß man gehorsamen** sagt der Marggraf von Baden. Gewiß ein heroisches Wort/ und wo es nicht ohne Verstand ist/einem Fürsten anständig. Denn vieles kommt uns so wol in gemeinen als Privat-Sachen über den Hals/ wie ein **Gewitter**, dem man umsonst widerstrebt/ und ohne Beschwerung entweichen kan. Er stellet uns Rohr oder Schilff in einem Sumpffe vor / welches an einem solchen feuchten Orte des Regens nicht groß bedarff / aber doch denselben duldet/ und die wollichte Blüte/ so sonst vor Dürre abfallen würde/ damit befeuchtet.

Duces et Principes S. Rom. Imperij
Christophorus Marchio Badenſis etc

105.

Du 588

Eduard Fortunatus
Marchio
Badenſis.

## Hierographia LXII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ EDuard Fortunatus, Marggraf zu Ba-
„ den / erwählte zum Sinnbilde einen
„ Lorbeer-Baum/worauf die Sonne schien/
„ und zum Symbolo:

*Non aliter,*

## Nicht anders.

## Erklärung.

**Nicht anders** / sagt der unglückliche beglückte (Fortunatus) Marggraf/ (wie ich glaube/jenes Printz) als der Lorbeer-Baum seine Kräffte und Stärcke in der Sonne zeiget/ (denn man muß das unvollkommene Symbolum aus dem vollkommenen Bilde des Kupffers ergäntzen;) Auf solche Weise scheinet es/ wolle er seine Ehre wider die Beschimpffung eines Anverwandten / welcher ihm in sein Fürstenthum/ mit was Recht/ will ich weder sagen/ noch streiten / gefallen war / vertheidigen / und sein / ausser einer ausschweiffenden Liebe/ im übrigen unschuldiges Leben/ an der Sonne/ im Licht/ und vor der Krone des gantzen Reichs darzeigen. Ein schleuniger Tod aber ist ihm zuvorkommen.

## Hierographia LXIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„Wilhelmus, Gefürsteter Graf von Hen-
„neberg / hatte zum Sinnbilde einen
„Stam eines dürren Baums / auf welchen
„aber einige Pfropff-Reiser eingepfropffet
„waren / und zum Syubolo:

**Wann GOtt will.**

## Erklärung.

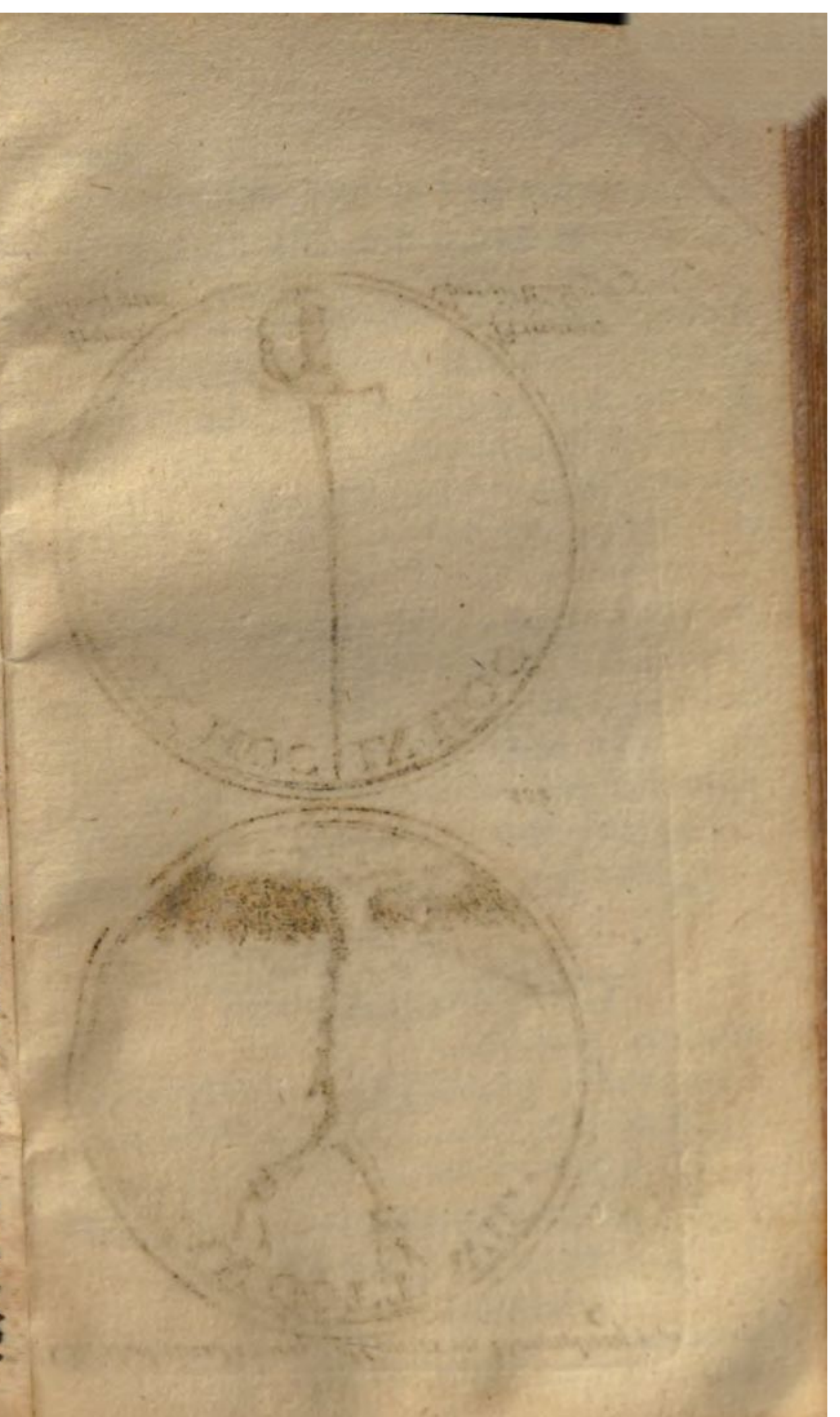
**Wann GOtt will** / (lauten die Worte des Fürsten von Henneberg / ) so wird der Stamm / auf welchem du einige Reiser eingepfropffet siehest / (es brauchts keines Zeigens / ) wieder jung werden / und seine / aber nicht seine eigne Früchte tragen. So ist zuforderst die Sache selbst ans Licht gebracht. Was vor eine Sache der Fürst in Gedancken gehabt / und wessen Treue er sie befohlen habe / solches ist mir unbekandt. Dieses kan niemand verborgen seyn / daß es Gottsfürchtig nicht nur geredt / sondern auch gehandelt sey / wann er die Hoffnung des Fortgangs dessen / so er angefangen hatte / auf GOtt setzet. (Auch dieses ist bekandt / ) daß die Gewohnheit GOtt mit Wünschen zu ermüden / ohnerachtet sie nicht bloß von denen

Land-

*Guilhelmus Princeps et Comes in Henneberg.*

106.

*Christianus Princeps*
*Anhaltinus Com: in Walderse.*



Land-Leuten beobachtet wird/gleichwol eben von ihnen / als deren Hände an der Erde/ die Augen am Himmel kleben/ entlehnet ist. Denn bald erbitten sie Regen / bald wollen sie ihn nicht haben / bald bitten sie um helles Wetter/bald bitten sie/solches zu verändern. Worinn die Gewohnheit der Heyden/unter gewissen Segensprechen zu säen/ bestanden/ erinnere ich mich nicht eigentlich. Gewiß im Glück vergessen wir dessen/ durch wessen Güte uns das Glück begegnet. Fängt das Glück/ wie der Wind/an/ rückwerts zu blasen / alsdann allererst gedencken wir an GOtt/ und an uns selbst. Ubrigens sind zweyerley Arten von Einpfropffung. Durch den Saamen/und durch den Pfropff-Reis/ beyde Arten sind von ohngefehr observiret worden. Denn als/ durch den Wind/ oder die Vogel/ Saamen auf einen Baum gebracht ist/ hat man Ahorn auf einem Lorbeer-Baum / Lorbeer auf einem Kirsch-Baum/ und zwar die Beeren von unterschiedlicher Farbe/ gesehen. Im Gegentheil haben fleißige Eigenthums-Herren eines Landes um die Zaun-Pfäle/ damit sie nicht faulen solten/ Epheu herum geworffen/ welcher dann sich selbst durch anderer Leben be-

lebet

lebet hat. Solchergestalt ist das Einoculiren und das Einpfropffen von ohngefehr entstanden.

## Hierographia LXIV.

## Beschreibung des Kupffers.

„CHristianus, Fürst von Anhalt / Graf „in Walderſee / mahlte zum Sinnbil„de ein blosses Schwerdt / mit dem Sym„bolo:

*Ex hoc, in hoc,*

**Aus diesem / in diesen.**

## Erklärung.

Was ist dieses? **Aus diesem / in diesen.** Mich deucht / wo ich sonst nicht gar blind bin / es sey ein Schwerdt. Was will denn der Fürst mit diesem Schwerdt? Es ist schwer / von eines andern intention, insonderheit eines Fürsten / zu muthmassen. Denn der Fürsten Anschläge solten billig verborgen und heimlich seyn; nicht zwar / als wann die unserigen eben offenbar seyn dürfften / sondern weil der Fürsten Anschläge von grösserer Wichtigkeit und Folge sind / als die / wann sie ohnbedächtlich kund gemachet sind / die Fürsten mit samt der Republiqv in grosse Gefahr setzen. Denn die Bürger

wollen

wollen betrogen seyn; die Feinde aber kehren / was sie erfahren / oder vorher gesehen haben / wider die Fürsten. Daher es verständigen Leuten um so mehr jammert / daß durch Eitelkeit derer Lieblinge nicht nur die Reden / sondern auch so gar die Träume derer Fürsten unter die Leute ausgetragen werden. Und dennoch lieben die Fürsten dergleichen Art Leute / (so ein rechtes Gifft der Menschen und ihrer selbst sind /) offenbahren ihnen ihre Geheimnisse / und tragen sie fast auf den Händen. Allhier tröstet mich der Fürst von Anhalt / und befreyet mich von allem Zweiffel. Denn man darff nicht muthmassen / sondern nur sich wieder erinnern / wie er sich in so vielerley Stürmen aufgeführet habe. Und hieraus muß man nun den Schluß machen von dem treuen Schwerdt / und beständigen Gefährten dieses Fürsten / welcher **aus diesem in jenen** Krieg verfallen ist.

## Hierographia LXV.

## Beschreibung des Kupffers.

„ PHilipp Flachius, Graf von Schwartz-
„ burg / des Hierosolymitanischen Jo-
„ hanniter-Ordens Ritter und Commen-

„ deur

„deur durch Teutschland/ führte in seinem „Sinnbilde den Chiron, welcher einen an„dern Mann/ der seine Augen gen Himmel „schlug/ in die Höhe auf die Schultern hub/ „mit den Worten:

*Virtute ac meritis dignos ad sidera tollo,*

**Ich hebe die in den Himmel/ die es wegen ihrer Tugend und Verdienste werth sind.**

## Erklärung.

Wiewol wir uns sattsam erinnern/ daß schon oben ein anderer sich gleiches Symboli bedienet habe: **Ich hebe die in den Himmel / die wegen ihrer Tugend und Verdienste dessen würdig sind**; so mag es doch des Gedächtnisses oder des Nutzens halber wol noch einmahl gelesen werden. Denn es ist dem gemeinen Wesen daran gelegen/ daß man wisse/ und glaube/ wie der Tugend ihre Belohnungen gesetzet seyn. Nun nim̃t ohnedem den Verdruß des Symboli die Neuigkeit des Kupffers weg. Sintemahl es ein überaus starcker Mann ist/ welcher den mit zerstreueten Haaren gen Himmel schauenden Jüngling von der Erde

in

Philippus Flachius de Schwartzburg Eques Ordin
S. Iō: Hierosol: et pr. Germa: Mag:

207.
Dag 594

Philippus a Riedesel
de Lamberg Æques Ordi:
S. Iō: Hierosol: et P. German: Mag

in die Höhe hebt. Wer ist er aber? Wann es nicht die männliche Tapfferkeit / so ist es der Chiron *, welcher den Æsculapium und Achillem auferzogen / und dieses seinen Vater/den Peleum, nach dem gemeinen Gerücht/ so von der Thetide ** gehet/ zu denen höchsten Ehren-Stellen erhoben hat. Es bedeutet aber das Wort aufheben (tollere) beydes

* Chiron ist nach den Fabeln der Poeten ein Halb-Mensch (Centaurus) gewesen / oben gestalt wie ein Mensch/ unten wie ein Pferd. Sein Vater soll der Saturnus gewesen seyn / der ihn mit der Phillyra erzeuget hat; Wobey diese Umstände vorkommen/ als des Saturni Gemahlin/ der Reichthum/ ihn auf solcher Buhlschafft beynahe ertappet/ hat er sich so gleich in ein Pferd verwandelt. Daher es dann kommen/ daß die Phillyra solch ein Ungeheur zur Welt gebracht. Nichts destoweniger hat diese Mißgeburt in der Medicin und andern schönen Wissenschafften es so hoch gebracht / daß der Medicorum Gott/ der Æsculapius, seine hohe Wissenschafft in der Medicin, und der Achilles, als dessen Hofmeister er gewesen/ seine Klugheit / und Hercules seine Astronomische Wissenschafften von ihm erlernet haben.

** Thetis ist des Nerei Tochter/ des Peleus Gemahlin/ und des Achillis Mutter gewesen/ von ausbündiger Schönheit/ so daß der Jupiter sie auch zur Gemahlin nehmen wollen / aber von dem Promotheo daran verhindert ist.

beydes auferziehen und erheben / wie niemand verborgen ist. Und nach dem Exempel des Chirons heget ein Fürst gute ingenia, ziehet sie auf / und setzet sie auf den Weg / auf welchem auf Erden Ehre / im Himmel die Seligkeit gesuchet wird. Forschest du nach des Chironis Gestalt? Ist selbige männlich? Ja freylich; aber nackt. Und was vor ein Kleid bedecket die Ungeheure? Er ist nackt / weil er offenhertzig / gut / und ohne falsch ist. Aber / wird man sagen / die Gestalt hat nichts ungeheures an sich. Solches gebe ich zu; denn bey einem so leutseligen Gemüthe hat keine Wildheit statt. Und wie der Chiron kein Pferd / sondern ein Ritter war / so ist unser Fürst im Kriege eben solches. Anjetzt aber handelt der Chiron Friedens-Sachen.

## Hierographia LXVI.

## Beschreibung des Kupffers.

„PHilippus von Riedesel und Lamberg / „Ritter des Johanniter-Ordens von „Jerusalem / und Groß-Teutsch-Meister / „ließ zum Sinnbilde mahlen eine Galeere, „mit allem Zubehör / doch eingezogenen „Seegeln; zum Wahlspruch setzte er drü„ber:

Non

*Non frustra,*

# Nicht umsonst.

## Erklärung.

Wer jemahls eine Galeere (oder Schiff mit drey Ruder-Bäncken) gesehen hat/ der kan nicht in Zweiffel ziehen/ daß gegenwärtiges eine Galeere sey. So gar wird sie zwischen dem Vorder- und Hinter-Theile ausgedehnet. Und gleich wie man die Löcher/ samt den Ruder-Bäncken observiren kan/ also siehet man auch die Oeffnungen/ dadurch die Ruder hervor stehen/ und die Breter/ daran sie gebunden seyn/ insonderheit aber den starcken Mastbaum/ der an dem Stamm eines Baums fest gebunden ist. Denn der Zierrath am Vordertheil des Schiffs und die übrigen Werckzeuge oder Zierrathe hat es mit andern Schiffen gemein. Was mit dem Gesicht muste begriffen werden/ das haben wir begriffen. Nun laßt uns auch hören/ was durch das Gehör erkannt werden muß/ nemlich: **Nicht umsonst**; Was dann? Was du siehest/ nach eingezogenen Seegeln ruhe ich/ oder wann contrair Wind ist/ greiffe ich zu den Rudern. Nun aber zeiget die Fahne gut Wetter an.

Es

Es bedeutet demnach / daß man bisweilen von seinen Verrichtungen ausruhen müsse; ja / daß nichts hindere / beydes den Krieg durch einen Stillstand der Waffen bisweilen einige Zeit anstehen zu lassen / und sich / wie in denen Kampff-Spielen geschicht / zu erholen / damit man demnächst desto besser die Sache wieder angreiffen / und mit desto mehr Stärcke an seinen Feind wieder ansetzen könne. Gefällt dir die letzte limitation am besten / so wirst du gewiß das kleine Seegel an der Spitze des Mastbaums nicht sehen. Muß selbiges Apluſtre * genannt werden / so irren diejenigen in Herleitung solches Worts / die da meynen / es sey selbiges nicht nothwendig: Sintemahl es bey Veränderung der verschiedenen Winde höchstnöthig ist:

* Apluſtre, oder Apluſtrum werden eigentlich die Zierrathe eines Schiffes genannt / und wird das Wort von Amplius her deriviret / qvasi sint amplius, qvam essent necessaria, weil sie überflüßig seynd. Worauf der Auctor zielet. Andere deriviren es von dem Griechischen Worte ἀφλαστὸν her / welches ein im Hintertheil des Schiffs aufgerichteter Zierrath war / auf welchen die Flaggen aufgestecket wurden; Und in der Bedeutung heisset man die Flaggen / oder fliegenden Fähnleins auf den Schiffen / noch jetzo Apluſtre, oder Apluſtrum.

Principes S. Rom. Imperij:
Carolus Philippus de Croÿ Dux d. Arscoth:
Marchio d. Havre Baro in Vistingen

108.

pag 598

Fridericus Dux Wirtenb:
et Tecl: Comes Mümpelgardice.

ist: Nun wolan dann/ gehe an die Ruder/ an die Breter/ daran dieselben fest gemacht/ und an die Arbeit. Weiche auch dem Unglück nicht/ sondern gehorche demselben mit tapffern Muth.

## Hierographia LXVII.

## Beschreibung des Kupffers.

„CArl Philipp von Croix, Hertzog von „Arschot, Marggraf von Havre, und „Baron in Vistingen, ließ zum Sinnbilde „mahlen ein Chamæleon, so auf teutsch „von einigen eine Ratten-Eydexe genannt „wird/ und die Eigenschafften haben soll/ „daß es alle Farben an sich nimmt/ des Ter„rains, Felsens/ oder wo es sich sonst befin„det/ und daß es von der Lufft lebe/ welches „letztere aber in der Erfahrung unwahr be„funden worden. Das Symbolum ist:

*Seipse sustinet,*

**Er hält sich selbst.**

## Erklärung.

Es ist ein Chamæleon, davon der Marg-Graf von Havre redet. Die Alten haben uns das Gerüchte hinterlassen/ als wann dieses Thier von der Lufft seine Nahrung

habe.

habe. Plinius beschreibet seine Gestalt / und daraus kanst du sehen/ ob es der Kupfferstecher recht abgebildet hat ; nicht zwar / als fehlete es an solchen/ die mit mir dem Plinio gefolget/ und zu vielen erfundenen Dingen viel neues hinzu gethan haben: Warum aber der aufrichtige/ und unter denen Niederländischen Magnaten nicht der geringste Marggraf sich des veränderlichen Thiers bediene / darüber habe mich lange Zeit sehr verwundert. Jndem selbiges *fast nichts* lobwürdiges an sich hat/ ausser/ daß es die Habichte/ so dem gantzen Geschlechte der Vogel/ insonderheit der kleinen und unschuldigen/ feind sind/ durch eine wunderswürdige Krafft der Natur gleichsam vom Himmel ziehet/ und/ gleich als wären sie durch ihr eigen Gewissen gebunden und könnten sich gar nicht wehren/ mit Recht auffrißt. Denn seine Farbe verändern / zeiget entweder ein furchtsames / oder verschlagenes Hertz an. Nun aber ist die weisse Farbe die eintzige/ in welche sich das Chamæleon nicht verändern kan. Fast auf gleiche Weise wird die Schalckheit / sie mag sich verstellen/ wie sie will/ niemahls einem redlichen Manne recht ähnlich. Dieses sind die Ursachen/ weswegen

gen ich leugne/ daß dieses Thier dem Marggrafen als eigen sey/ der beydes redlich und gelehrt ist. Nachdem ich mich aber erholet/ und die Sache tieffer eingesehen/ habe ich gefunden/ daß der Marggraf von Havre nicht seines Hertzens verborgene Schliche offenbahre/ sondern daß dieser Fürst des Niedern-Teutschlandes gleichsam in einem Spiegel vorstelle/ wie die Krieges-Unkosten (welche wie ein Meer-Strudel den unbegreifflichen Schatz der Spanier/ daß ich nicht sage/ fast den König selbst/ verschlungen haben/) nicht so groß seyn würden/ wann man den Krieg hurtiger führete. Auf solche Weise nähret der Krieg sich selbst/ und ist gleiche viel/ ob es ein bürgerlicher oder auswärtiger/ See- oder Land-Krieg ist. Denn gleich wie die Farben die Natur des Thiers nicht verändern/ also verändert auch das äusserliche Ansehen nicht die Beschaffenheit des Krieges/ welcher/ er sey sonst beschaffen wie er wolle/ grausam ist. Denn der Unterscheid des Krieges/ uñ die Farbe des Thiers sind zufällige Dinge. Gleicher Meynung sind vorzeiten so wol kriegerische Könige/ als berühmte Generals gewesen. Diese Geschwindigkeit aber (obschon anderswo bisweilen

ein anders nöthig ist/) muß in Abkürtzung eines so langweiligen und beschwerlichen Krieges/ vor der Menge/ oder den gemeinen Soldaten/ verheelet/ und nur einem eröffnet werden.

## Hierographia LXVIII.

## Beschreibung des Kupffers.

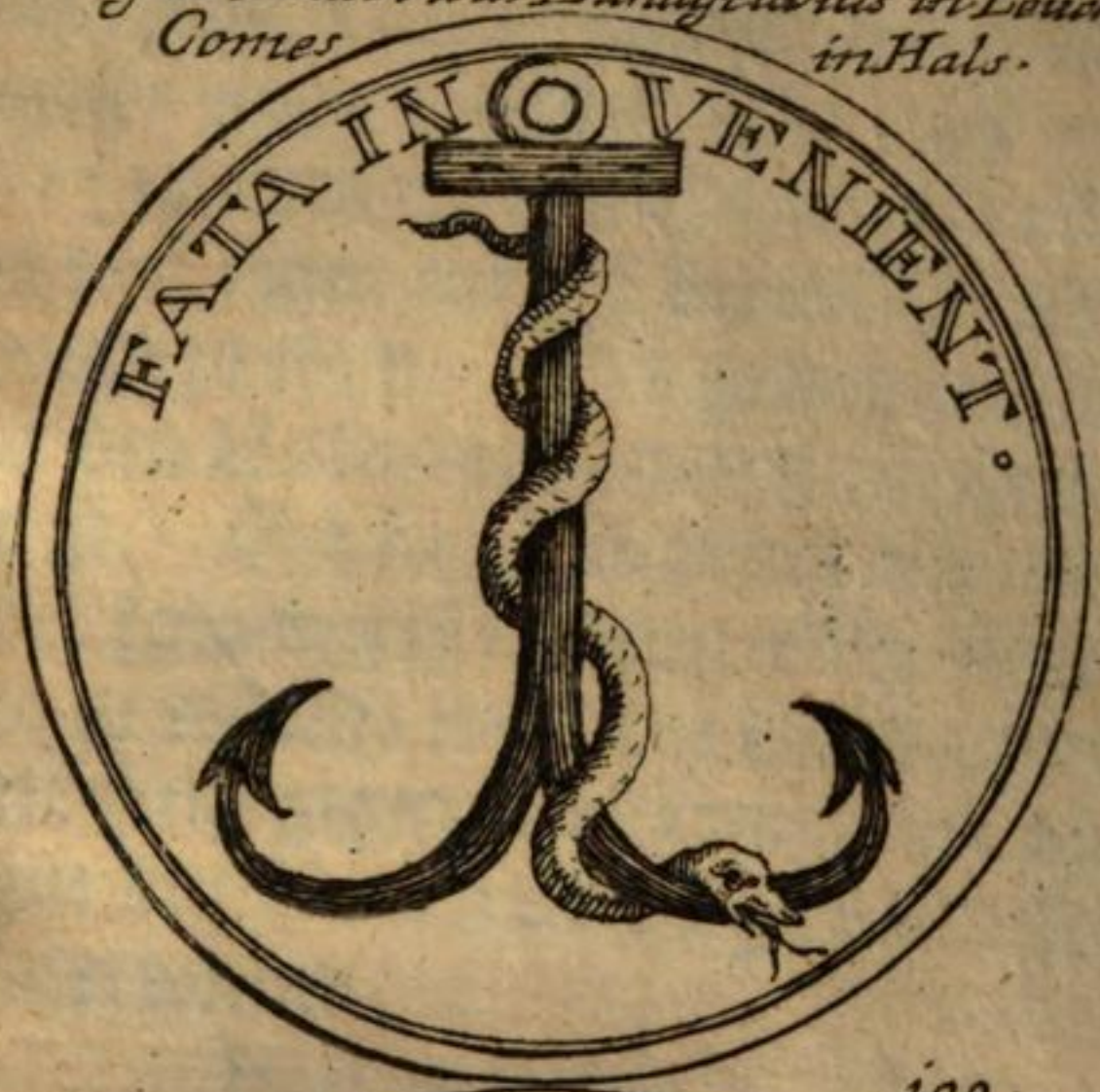
„FRidericus, Hertzog von Würtenberg/ „Graf von Mömpelgard/ erwählte zu „seiner devise einen ungeheuren Drachen/ „der am Halse mit einem Pfeil durchschos„sen ist; mit dem Symbolo:

*Insperatum*, **Unverhofft.**

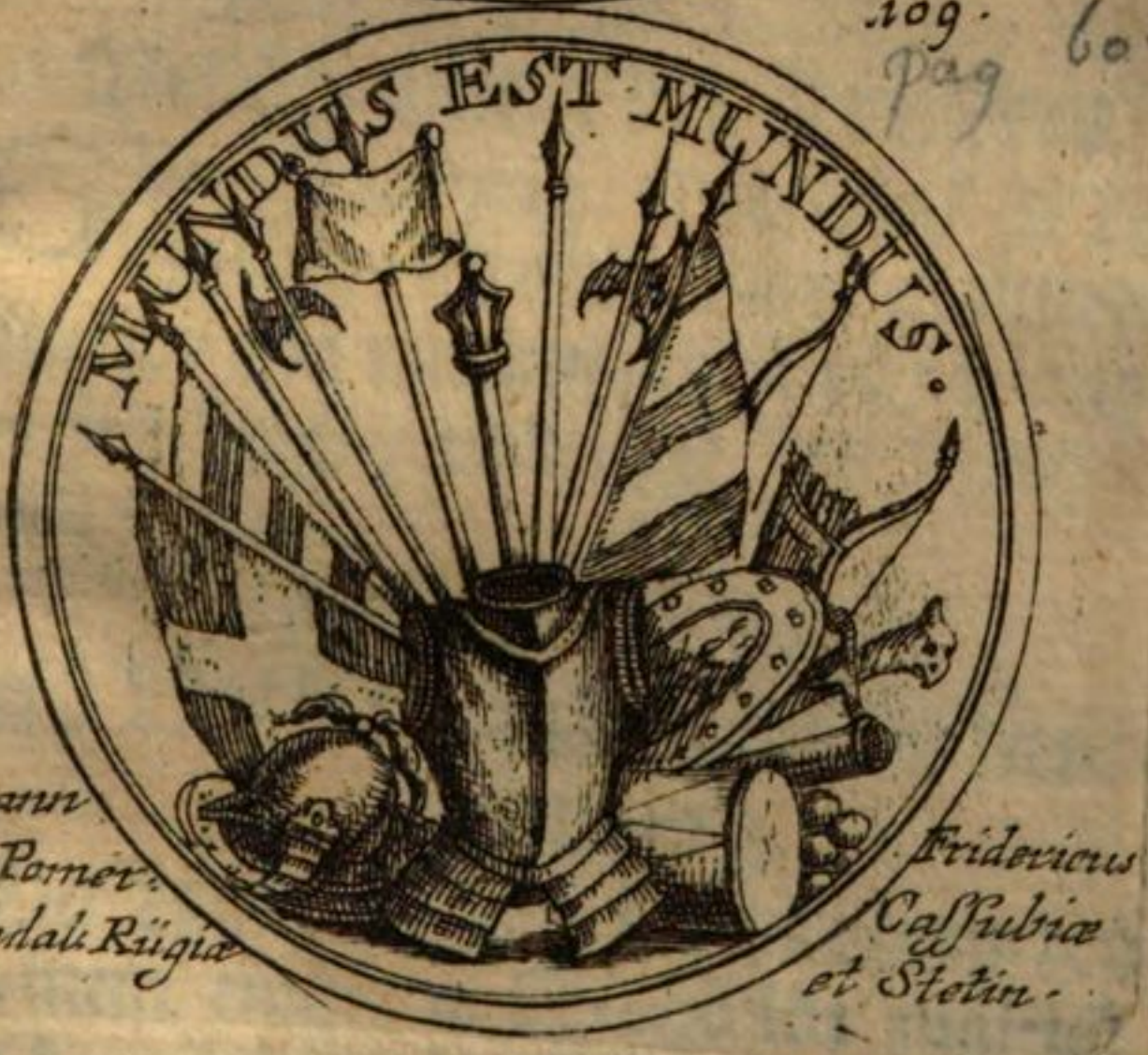
## Erklärung.

Der im Nacken mit einem Pfeil durchschossene Drache gibt zugleich mit seinem Leben dieses Wort von sich: **Unverhofft.** Oder der Hertzog von Würtenberg sagt von einem erschrecklichen Feinde/ dergleichen der Drache ist; daß selbiger wider jedermans Hoffen erleget/ und durch eine höhere als menschliche Gewalt erlegt sey. Denn es steht weder einem verständigen Mann an zu sagen: Ich hätte es nicht gedacht; noch versichert einem tapffern/ sich darüber zu sehr zu betrüben/ wann er dasjenige erleiden muß/

Georgius Ludovicus Landgravius in Leüchtenb.
Comes in Hals.




109.
Pag 602




Joann
Dux Pomer:
Vandal: Rügiæ

Fridericus
Cassubiæ
et Stetin.

muß / was er einem andern thun wolte; Und gewiß / einem Fürsten steht auch gar nicht an / (welches ich mit Erlaubniß aller Fürsten wol sagen mag/) denen Uberwundenen unrecht zu thun. Der gemeine Pöbel zerret nur den Hectorem, wann er schon gestorben ist. Ein Achilles aber / wann er zu sich selber kommen ist / (denn wider einen todten Leib zu wüten / war eine Unsinnigkeit / und keine Liebe gegen den Patroclem, oder Haß gegen den Hectorem,) gibt den Leib dem Vater wieder.

## Hierographia LXIX.

### Beschreibung des Kupffers.

„GEorg Ludwig, Landgraf zu Leuchtenberg / Graf in Hals / mahlte einen „Ancker / um welchen sich eine Schlange gewickelt hatte / und setzte sein Symbolum „dazu:

*Fata invenient,*

**Das Verhängniß wirds finden.**

### Erklärung.

Der Landgraf von Leuchtenberg drucket in einem einzigen Sinnbilde zugleich die Beschwerlichkeit des Wercks / darinn er begriffen war / und die Gewißheit Göttlicher

Hülffe aus. Denn/wenn er sagt: **Das Verhängniß wird finden**/ den Weg nemlich allen Schwierigkeiten zu entgehen/ und selbige zu überwinden; so nennet er GOtt/welcher die causas secundas, als die erste und Haupt-Ursache/ (causa prima) unter seiner Herrschafft hat. Nun haben wir schon oben aus des Boethii, als keines schlechten Philosophi, Meynung die Vorsehung über das Verhängniß gesetzet. Meynest du/ Virgilius habe diesen Unterscheid entweder nicht gewust/ oder an diesem Orte nicht zugelassen/ will ich dirs nicht streitig machen. Denn nachdem der Helenus* beym Virgilio dem Æneæ viel geweissaget hat/ und mercket/ wie der Æneas wegen der Gelehrsamkeit sehr besorget ist/ so endet er also seine Rede: **Fata viam invenient aderitqve vocatus Apollo, das Verhängniß wird** schon Wege **finde**/ und wann der Apollo angeruffen wird/ wird er nicht weit seyn. Fast auf eben solche Weise trösten wir uns/ wann wir unglücklich/ und wegen des Ausgangs einer Sache zweiffelhafft sind/ wiewol unser Gebet zugleich voll

Ver-

* Helenus ist ein Sohn des Priami und der Hecubæ, auch wegen seiner Prophecevungen sonderlich berühmt gewesen.

Vernunfft ist. Sintemahl Christus wahrhafftig seine Hülffe beschleuniget / wenn er darum angeruffen wird.

## Hierographia LXX.

## Beschreibung des Kupffers.

„Johann Friedrich, Hertzog in Pommern/ Cassuben/ Wenden/ Rügen und „Stettin / führte in seinem Sinnbilde allerhand Krieges-Rüstungen und Geweh„re/ alte und neuere / so auf einem Hauffen „lagen; der Wahlspruch ist:

*Mundus est mundus,*

**Welt ist Welt.**

## Erklärung.

Indem der Hertzog von Pommern nichts zu sagen scheinet/ saget er gar viel: **Welt ist Welt.** Denn aller Menschen und aller menschlichen Dinge ist einerley Zustand/ und wird es auch bleiben/ so lang nicht nur die Welt / sondern auch dieses gantze Gebäude einerley Gestalt und Form behalten wird. Und gleich wie P. Virgilius an die Stelle zweyer Helden des Homeri, nemlich des Achillis und Ulyssis, den eintzigen Æneam gestellet hat; also werden die Tugenden der Helden bisweilen zertheilet/ bisweilen

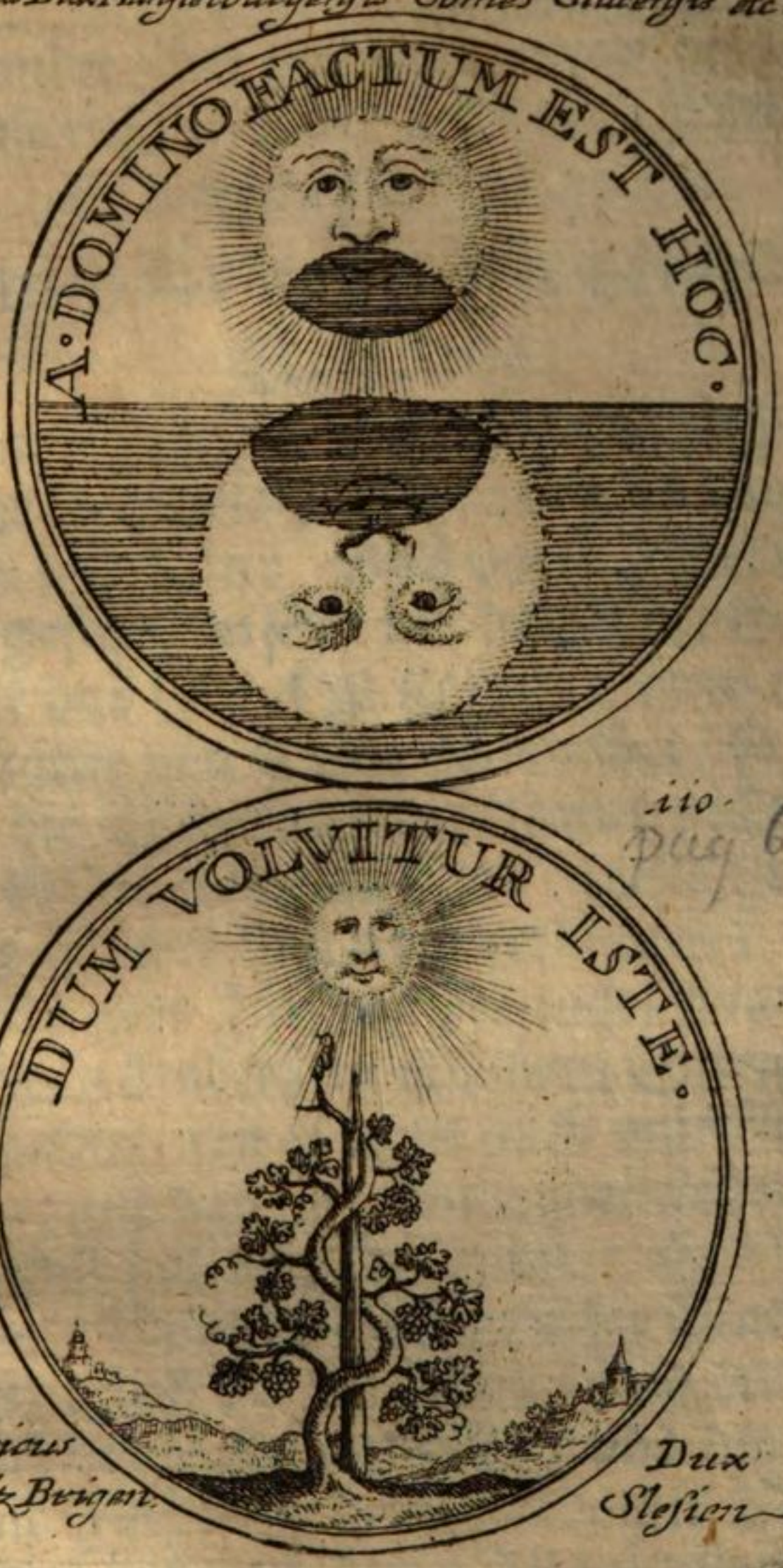
len zusammen verknüpffet. Jngleichen/ wie anderswo Freuden- anderswo Trauer-Spiele gespielet werden / also ist an diesem Ort Friede / an jenem Krieg. Doch ich will das mit wenigen enden / so ich mit vielen zeigen könte. Auf einerley Schau-Platz werden verschiedene Personen eingeführet; die Sachen / so vorgestellet werden / sind einerley / nicht anders als die Marckschreyer zu thun pflegen. Denn gleich wie ein Marckschreyer nicht einerley vorbringet / sondern alle Tage Veränderungen machet; also thun Menschen / so nicht eben diejenigen sind / eben die Dinge / so auch ihre Vorfahren gethan haben. Und wann schon ein Zufall etwas verneuet / so ändert er doch nichts / wie unser Hertzog die Feld-Zeichen voriger Zeit von denen Fahnen jetziger Zeit / ja fast die gantze Rüstung / unterscheidet; Es mag damit der alten Waffen vergleichen / wem es beliebet.

## Hierographia LXXI.

## Beschreibung des Kupffers.

„CArolus, Hertzog von Münsterburg/
„ Graf zu Glatz / ꝛc. ließ zum Sinnbil-
„de die Sonne / und den Mond gleich gegen
„ ein-

Carolus Dux Münsterburgensis Comes Glacensis etc:




Henricus Dux
Ligniz Brigen. Slesien

110.
Dug 606

„einander über mahlen / welche beyde eine „Finsterniß erlitten / und dabey setzen:

*A Domino factum est hoc,*

**Vom HErrn ist dieses geschehen.**

## Erklärung.

Der Hertzog stellet uns eine Finsterniß beyder Himmels-Lichter vor / und zeiget zugleich dabey an: **Daß vom HErrn solches geschehen sey** / um damit der Gottlosigkeit das Maul zu stopffen; denn wann die Natur von GOtt dependiret / so muß auch die Würckung der Natur nicht weit von GOtt entfernet seyn / dieses ist klar. Was ist aber nun noch verborgen? Dieses / daß zwey Fürsten / oder auch Privat-Leute / ihnen beyderseits mit ihren Streitigkeiten schaden / wie es dann auch würcklich geschicht; und daß einer dem andern / oder auch ihm selbst das Licht benimmt. Es ist aber bey einer Sonnen-Finsterniß die Macht der Perser durch den herrlichen Sieg des Alexandri bey Arbela gefallen / und bey einer Mond-Finsterniß der Macedonier Macht. Selbige hat auch denen Athenienſern / als sie jetzt nach Sicilien abseegeln wolten / Elend und Unglück zuvor bedeutet.

## Hierographia LXXII.

## Beschreibung des Kupffers.

„HEnricus, Hertzog zu Liegnitz/Briggen/
„Schlesien/ ꝛc. ließ ihm mahlen einen
„Weinstock/ der sich um einen Pfal schlin-
„get/ und drüber die Sonne/ samt beyge-
„fügten Worten:

*Dum volvitur iste,*

**So lang diese umläufft.**

## Erklärung.

Es ist ein gestützter oder untersetzter Weinstock/ welcher sich um den Pfal oder die Stange windet. Dieses siehet/ folgendes aber höret man: **So lang diese umläufft.** Und wer dann? Sie blendet dir ja die Augen/ nemlich die strahlende Sonne. Laßt uns nun des symbolischen Redners Meynung ansehen. Mich deucht/ nach meinem geringen Verstande/er bezeuge hiedurch entweder gegen eine Freundin seine Gewogenheit/ oder gegen seine Gemahlin die Liebe. Diese ist gewiß eine sonderliche Eigenschafft der Seele/ denn in einer genauen Freundschafft beleidigen wir leicht/ und werden leicht beleidiget/ zumahl in einer solchen/welche man nicht nach dem Licht dieses Lebens/

son-

sondern nach dem Glantz des Himmels abmisset; und die einem Fürsten so wol/als einem Eheniann anstehet. Denn was ist das vor eine Leichtsinnigkeit/ wann du bey einer vertraulichen Freundschafft etwas antrifft/ so du entweder nicht gern haben möchtest/ oder davon du nichts gewust hast/ daß du alsdann deinen Sinn/ deine Treue/ deine Eydschwüre verändern wolltest/ da du doch selbst von Lastern wo nicht voll/ doch nicht frey bist? Warum wilt du nicht vielmehr kennen/ nicht aber hassen den Fehler deines Freundes oder deiner Gesellin? Es braucht hie keines disputirens/ wir wollen thun/ was der HErr und Meister des Lebens befiehlet; nemlich einer des andern Last tragen.

# Sinnbilder derer Grafen des Heil. Röm. Reichs.

## Hierographia LXXIII.

### Beschreibung des Kupffers.

„Der erste Graf von Habsburg/ Sige-
„bertus, führte zu seinem Sinnbilde

"ein Bein im Steigbügel/mit einem Sporn
"angethan/ nebst dem Symbolo:

*Hoc opus est,*

**Diß ist nöthig.**

## Erklärung.

Wir kommen nunmehro zu einer Quelle derer Fürsten/ zur Wurtzel der Könige/und zum Saamen der Käyßere/ ( welchen uns GOtt/ der König aller Könige/ und Herrscher über alles/ wol gedeyen lassen wolle!) nemlich zu den Grafen von Habsburg. Der sich uns zu erst darstellet/ scheinet eines kriegerischen Gemüths zu seyn. Denn wie man den Löwen an den Klauen/ also erkennet man den Graf Sigebert als einen tapffern und unverdrossenen Herrn an seinem Schenckel. Denn desselben Bein ist mit einem Stiefel bekleidet/ und der Fuß mit einem Sporn bewaffnet/ dessen Gemüth das Symbolum aufmuntert: **Diß ist nöthig**; daß du nemlich niemahls faul in einer Verrichtung seyst/ dazu dich die Noth zwinget/ die Verbündniß ziehet/ die Ehre treibet/ sondern allezeit gleichsam gestiefelt/ wie einer/ der jetzt aufs Pferd steigen will. Denn der Fuß steht schon im Steigbügel/ ( bey neuen

Sa-

Comites Principes S. Rom. Imperij.
Sigobertus Com. Habspurgensis Primus.

1011.

Sachen enthalte ich mich nicht von neuen Wörtern *) damit er mit demselben an den Sattel gebunden / und dieser jenem mittelst des Riems / daran die Spange ist / dem Fuß accommodiret werde. Wilt du das Symbolum von dem Sporn auslegen / so thust du eben nicht unrecht. Denn wie der Sporn zu Antreib- und Regierung der Pferde / also ist zu Ausrichtung derer Geschäffte Geschwindigkeit nöthig / und man muß nicht zugeben / daß tapffermüthige Anschläge alt werden. Allein was hätte es der Neben-Dinge gebraucht / wenn der Graf nur bloß an die Sporn gedacht hätte? Ein jeder mag bey seiner Meynung bleiben; weil wir dennoch / ob gleich durch verschiedene Meynungen / als so viel Wege / zu einem Richter-Stuhl kommen; und unsere Sinnbilder in einer allgemeinen Stille / ** ohne Rechts-Streit hervor bringen.



* Es hat diese Parenthesis im Teutschen keinen Nachdruck / im Lateinischen aber ist sie nöthig / weil daselbst der Auctor das Wort: Ilapes, so in der puren Lateinischen Sprache sonst unbekandt ist / gebrauchet. Man hat gleichwol nichts weglassen / und deswegen solches nur anzeigen wollen.

** Der Auctor braucht hier das Wort Justitium, welches sich im Teutschen nicht wol exprimiren läßt / bedeutet aber die Zeit / wann die Gerichts gäntzlich

## Hierographia LXXIV.

## Beschreibung des Kupffers.

„Eben derselbe ließ ihm auch einen Wein-
„stock/ der sich um einen Pfal wickelte/
„mahlen/ und setzte darüber die Sonne/
„nebst den Worten:

*Ad salutem illustror,*

**Zum Heyl werd ich bestrahlet.**

## Erklärung.

Indem die Dinge nach Wunsch/ wie man siehet/ von statten gehen/ (auf solche Weise ist das Glück der Tugend mehr beförderlich/ als hinderlich) sagt der Graf: **Zum Heyl werd ich bestrahlet**/ nicht zu meinem Heyl/ als welches ich GOtt und der Republiqv aufgeopffert habe; sondern zu meiner Unterthanen/ zu meiner Bundes-Verwandten Heyl/ oder wer sonst meine Hülffe verlanget/oder zu mir Zuflucht niñt. Ich gebe nicht meiner Vorfahren Lob denen Nachkommen anzuhören. Siehe den Weinstock an/ über welchen nichts fruchtbarers

geschlossen/ und keine Rechts-Händel entschieden werden/ will also der Auctor so viel sagen/ daß er bey seinen Emblematibus alle Entscheidungen aussetze/ und verschiedene Meynungen nur frey vorstelle.

barers ist. Dieser wird durch den Regen gewässert/durch die Sonne getrocknet/nicht vor sich/ weil er an dem Safft der Erde und dem Thau des Himmels sich schon begnügen läßt/ sondern vor uns. Wir sinds/ die wir den Wein trincken/nicht nur vor den Durst/ sondern auch zur Wollust: und in Wahrheit nimmt die Wollust mehr Wein als die Nothdurfft weg. Weil nun unser Held sich damit aus tapffern Muth vergleichet; so urtheile ich/ daß er mit einem guten Gewissen schon zufrieden gewesen sey/ und was er merckwürdiges verrichtet/ (wie viel aber hat er nicht verrichtet?) nicht seiner/ sondern fremder Wolfahrt halber gethan habe. Wer vorzeiten dergleichen gethan hat/ ist gleich vor einen Herculem gehalten/auch beydes göttlicher Ankunfft zu seyn geglaubet/ und zum Gott gemacht. Unsere Hercules werden nicht gerühmet/ weil sie entweder in eine grobe/ oder undanckbare Zeit gerathen sind.

## Hierographia LXXV.

## Beschreibung des Kupffers.

„Ottobertus, der zweyte Graf von Habs-
„burg/ führte in seinem Sinnbilde ei-
„ne Citther/ welche von einer gewapneten

„Hand gehalten ward / zum Symbolo „fügte er bey:

*Hæc mihi tuba,*

**Diß ist meine Posaune.**

## Erklärung.

Sind (die Grafen von Habsburg) so bald aus der Art geschlagen? Wann solches geschehen/wäre es nichts neues. Denn die Fürsten voriger Zeit haben entweder gar niemand / oder hätten niemand / der besser als sie gewesen / hinterlassen. Zu der ersten Art gehöret Romulus; zu der andern Cyrus. Lampridius häuffet mehr zusammen / aber ohne Nutz / weil es offenbar ist. Nun aber befreyet der Graf Ottobertus von Habsburg den Sigebertum von diesem Schimpff und Unglück. Sprichst du: Er hat ja eine Citther in der Hand; so antworte ich: Aber in einer gewapneten. Auch der Achilles sang die Helden-Thaten / durch deren Erinnerung er sich selbst zu einer Nachahmung anreitzen wolte / in eine Citther; dergleichen allhier / nach des Nebrissensis Meynung / gemahlet seyn soll. Es sind auf selbiger sieben Säiten / so viel als Planeten sind / nemlich: Hypate, Parhypate, Lichanos, Mese,

Para-

Ottobertus Com. Habspurgensis II.

xii.

614

Babo Com. Habsp. III Grat.

Parameſe, Paranete, Nete. Aber/ wirſt du einwenden / das inſtrument, damit man Lärm bläſet/ war ja ein anders/ als eine Citther. Anfangs war es eine Schnecke / darnach ein Horn / zuletzt / ehe man verſchwenderiſch und prächtig ward / eine Trompete. Warum gebraucht dann der Graf eine Citther an ſtatt der Poſaune? Er thut gar etwas anders / als er redet. Er ſagt aber deswegen keine Lügen; ſondern er ſaget / daß er durch die Treue und Einigkeit ſeiner Unterthanen / als durch eine Poſaune / zu Unternehmungen aufgemuntert werde. Solche Einigkeit ſtellet die Einſtimmung der Saiten vor / und gebrauchet nicht nur der Graf dieſes Gleichniß / ſondern auch die Philoſophi. Gebrauchten ſich alle Fürſten deſſelben allenthalben / warlich es würde ſo wol das Lob der Fürſten / als die Glückſeligkeit der Unterthanen viel gröſſer ſeyn.

## Hierographia LXXVI.

## Beſchreibung des Kupffers.

„ DEr dritte Graf von Habsburg / Balo,
„ genannt der Gnädige oder Danck-
„ bare / ließ zum Sinnbilde mahlen zwey
„ Schilde/ bey jedem Schilde zwey Spieſſe/
„ in der Mitte aber eine Krone / mit dem
„ Symbolo:

*Bene-*

## *Benevolentia,* Gewogenheit.

### Erklärung.

Es scheinet/die Krone welche zwischen zwo Schilden und vier Spiessen gemahlet ist/ werde durch Waffen erworben und erhalten / wiewol die **Gewogenheit** derselben so wol anständiger ist / als auch zum stärckeren Schutz dienet. Dieses sey die einfältige Erklärung des klugen Sinnbildes. Denn bey einer dieser beyden Waffen würde nicht Sicherheit genug seyn. Die **Gewogenheit** der Unterthanen ist ohne des Fürsten Fleiß zerstümmelt. Und im Gegentheil die Waffen eines Fürsten / wann sie von Haß und Verachtung des Volcks begleitet werden/ sind ohnmächtig. Des Grossen Alexanders Vater Philippum hat die Sicherheit ruiniret. Den Phalaridem hat der Haß seiner gantzen Bürgerschafft gestürtzet. Den Cyrum hingegen hat sein wachsames Gemüth selbst unter den Wächtern bewahret / und wie Xenophon schreibet/zum vollkommenen Alter gebracht. Der Graf vermahnet mit wenigen die Fürsten zu vielen. Daß also der ihm selber wol rathen wird / welcher verständiger Fürsten Reden fleißig zu Werck richtet.

Hie-

Rotherius Comes Habspurgensis IIII. Æquus

Hodoprech
Habspurg.

tus. Com.
V. Cautus.

## Hierographia LXXVII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ ROtherius der Billige/vierter Graf von
„ Habsburg/ ließ zum Sinnbilde mah-
„ len ein Feuer/so mit vollen Flammen durch
„ die Finsterniß durchbrach. Der Wahl-
„ spruch ist:

*Vim viribus,*

**Gewalt mit Gewalt.**

## Erklärung.

Bisher sind rechtschaffene Männer/oder vielmehr die Tugenden ziemlich rar worden. Allhier aber scheinet unser Graf nicht geringer/als seine Vorfahren zu seyn. Denn er hat den Nahmen eines Billigen nicht ohne eine wichtige Ursach erlanget. Aristides ist der Gerechte genannt. Allein er ist solchen Gesetzen unterworffen gewesen/ die auch einen frechen Jüngling/ wo er sonst nicht gar sinnloß war/ zwingen konten/ Tugend zu üben/ oder doch dem äusserlichen Schein nach anzunehmen. Der Graf Rotherius von Habsburg hat bey seiner Macht und Würde den Nahmen eines Billigen mit weit grösserem Ruhm davon getragen. Denn jenem/wie wir jetzt gesehen haben/war

nicht

nicht vergonnt/ unbillig zuseyn. Ob es denen Fürsten vergonnt sey / will ich uicht untersuchen / ich sehe aber wol / was sie thun/ indem sie sich auf die Gelegenheit verlassen. Dieses sey von der Benennung des Grafen gnug. Nun wollen wir zu seinem Symbolo schreiten: **Gewalt mit Gewalt.** Von der Gewalt ist schon oben/ und fast eben dasselbe gesagt. Aber dieser Wahlspruch ist von der Billigkeit / deren Nahmen wir anjetzt/ des Grafen seines gleichen folgend/ gerühmt haben / weit entfernet. Denn diese besteht in den Gesetzen/ jene in der Faust. Es ist ja der Natur nach nicht nur vergonnt/ sondern auch nothwendig / Gewalt mit Gewalt vertreiben. Nun aber ist das natürliche Gesetz höher / als eine menschliche / ob gleich nicht unbillige/ Verordnung; indem jenes älter und heiliger ist. Was auch die Menschen/ welche Gesetze machen/ auslegen/ oder ausüben / durchs Recht in einer gerechten Sache nicht vermögen / das werden die Waffen ohne Ungerechtigkeit ausführen. Es ist demnach nicht unbillig / durch billige Waffen die Billigkeit / wann die Gesetze überschritten worden / zu vertheidigen / wie M. Tullius Cicero in seinem Buch von den

Pflich-

Pflichten des Menschen/ſ. de Officiis, nachdrücklich bewähret. Was ich von dem Wahlſpruch des Grafen halte/ ja was gelehrte und verſtändige Leute davon halten/ ſolches höreſt du. Nun iſt noch übrig zu ſehen/ mit was vor einem Bilde er ſeine Meynung ſelbſt erkläre. Siehe/ ein Glantz iſt hier/ welcher durch eine Finſterniß bricht/ ja nach vertriebener Finſterniß ſeine Strahlen weit und breit herum ſchieſſet. Durch dieſes Bild erleuchtet er/ was zu dunckel geſagt zu ſeyn ſchien. Denn gleich wie ein Glantz die Finſterniß überwindet/zertheilet/ und gar vertreibet; alſo untertritt eine ſonbare Tugend/ auſſer welcher nichts herzlichers iſt/ die einheimiſchen/ſchlägt und verjagt die fremden Feinde.

## Hierographia LXXVIII.

## Beſchreibung des Kupffers.

„HEotoprecht, der Fürſichtige/ fünffter
„Graf von Habsburg/ führte in ſei-
„ner deviſe zwey Bäume/ einen dürren/
„den andern in vollem Laub/ welcher auch
„die Strahlen von der dabey ſtehenden
„Sonne allein anffing; der Wahlſpruch
„iſt:

Super-

## *Superabo alibi,*
# Anderswo will ich siegen.

## Erklärung.

Dieser Graf ist von seiner Vorsichtigkeit und verschlagenen Verstand der Fürsichtige beygenannt worden. Hätte ich dieses des Grafen Lob mit Stillschweigen übergangen/hätte ich/ausser der Undanckbarkeit/das Licht des Sinnbildes ausgelöschet. Alldieweil viel daran gelegen ist/ von wem etwas gesaget werde/ wie du dir aus dem/ was bereits gesagt worden/ nebst mir erinnern kanst. Ich schreite nun zur Sache. **Anderswo/** sagt er/ **will ich siegen.** Und zeiget zugleich beym Licht der Sonne/ gleichsam mit dem Finger/ zwey Bäume/ deren einer kahl/ der andere voll Laub ist. Die Sonne kehret sich von dem einen/ und bestrahlet nur den andern. Ist der Graf die Sonne/und/wie gesagt wird/fürsichtig gewesen; so hat er nicht eher die in vollem Reichthum sitzende Feinde angreiffen müssen/ bevor er nicht die schwachen/ dürren/und fast ertödteten/ dergleichen allhier der eine Baum ist/ von Grund aus ausgerottet gehabt hat. Solches deucht mich/ höre ich jemand bey sich selbst raisonniren.

Comites Principes S. Rom. Imperij.
Lambrechtus Com. Habspurg.
VI. Gratiosus.

Contra-mus Comes
Habspurgen VII. Fortissim.

ren. Allein einem großmüthigen Hertzen stehet zu / derer Gedemüthigten und sich Ergebenden zu schonen / hingegen aber mit denen / die noch bey vollen Kräfften sind / mit gleicher Mannschafft sich zu schlagen / ja es steht auch einem Fürsichtigen wol an. Denn wann der Feind siehet / daß wann er schon überwunden / ihm doch das Leben gelassen werde; so wird er schon fauler; und deren du im Siege verschonest / die machest du dir aus Feinden zu Freunden.

## Hierographia LXXIX.

## Beschreibung des Kupffers.

„LAmprecht, der Holdselige / sechster Graf
„von Habsburg / ließ zu seinem Sinn-
„bilde mahlen zwey neben einander gemach-
„te Feure / in dessen einem ein Ballen lag /
„welcher aus einem Loche / so in demselben
„gemachet war / in das darneben brennende
„Feuer wie ein Blasebalg bließ. Der Wahl-
„spruch ist:

*Læsus juvo,*

**Ich helffe / wañ ich beleidigt bin.**

## Erklärung.

Dieser holdselige Graf hätte diesen Nahmen nicht davon getragen / wann er nicht

mit

mit derjnigen sonderbaren Tugend / die auf eine angenehme Weise in der Menschen Gemüther sich einschleicht / begabet gewesen wäre. Es sind aber die Arten der Tugenden / so das gemeine Volck am meisten bewundert / und fast darüber erstaunet / die Eingezogenheit und Gnade. Denn jene hält die Wollust / diese den Zorn im Zaum / und umschliesset sie gleichsam mit Fesseln; welchen (Lastern) sonst der gröste Theil der Menschen nachgibt / und sich nicht wider Willen von ihnen überwinden läßt. Ich muthmasse derohalben aus dem Nahmen von der Eingezogenheit; indem der Fürst denen Seinigen nicht angenehm ist / welcher fremde Ehebette besudelt. Der Graf selbst zeuget von der Güte / und zwar mit Warheit. Denn wann solches falsch gewesen wäre / hätten es entweder seines gleichen nicht gelitten / oder die Nachkommen widerlegt; Indem er sagt: **Ich helffe / wann ich beleidiget bin**; und zugleich zwey Feuer-Heerdgens zeiget / in deren einem ein ehern oder eisern Ball geworffen / welcher aus dem Mundloche / so darein gebohret ist / bläset / und das daneben brennende Feuer als ein Blasebalg aufbläset und anfeuret. Auf solche Art will nemlich

lich der Graf / wann er von zwo zanckſüchtigen Partheyen zum hitzigen Zanck angetrieben wird / die Beleidigungen des einen ertragen / des andern geringer machen. Und wann er ſolches nicht vermag / wie dann einige durch Wohlthaten nur mehr gereitzet werden / ſo will er auf ihren Scheitel kein langſames Feuer / ſondern glüende Kohlen häuffen / wie die wahren Entdecker heimlichen Sachen reden.

## Hierographia LXXX.

## Beſchreibung des Kupffers.

„ Der ſiebende Graf von Habsburg /
„ Cuntramus, der Starcke zugenannt /
„ ließ zum Sinnbilde ein Schwerdt und
„ ein Schild mahlen / in deſſen Mitte eine
„ Nacht-Eule / und bey derſelben ein Lorbeer-
„ Zweig / gemahlet war / mit dem Wahl-
„ ſpruche:

*Non ſolum nobis,*

**Nicht uns allein.**

## Erklärung.

Daß diejenigen Zeiten / ſo vor dem nächſten Jahrhunderte vorher gangen / rauh / und guter Wiſſenſchafften unwiſſend geweſen; ſolches / meynen einige / ſey von der Uber-

ſchwem-

schwemmung derer barbarischen Völcker gekommen. Die Gelahrten verlangen eben in den Schrifften keine Weisheit / oder in den Verrichtungen Leutseligkeit/sie erfodern nur Beredtsamkeit. Ein jeder mag bey seiner Meynung bleiben. Ich beklage nicht die schlimme Zeiten/ suche auch keine gründlichere Untersuchung der Sachen. Indeß sehe ich nicht nur weise/sondern auch beredte Fürsten. Der Graf Cuntram hat den Nahmen des Tapfersten erhalten; welches gewiß nichts gemeines. Und da unsere Großsprecher bey so grossem Licht der Gelehrsamkeit vor denen studiis einen Abscheu haben/ gleich als wann eine Unbändigkeit Tapferkeit wäre: So hat unser tapferste Graf Cuntramus seinen Vorfahren folgend/ uns ein unverfälschtes Symbolum aus dem Ciceron und ein überaus sinnreiches Kupffer aus dem Homero hinterlassen: **Nicht uns allein** sind wir gebohren; was hier bey dem Cicero weiter folge / weiß der Leser. Und wem ist unbekandt/ daß die Nacht-Eule von dem Ulysse in seiner nächtlichen speculation vor einen der Minervæ geheiligten Vogel erkannt werde? Es war demnach dieser Fürst nicht nur an Stärcke erschrecklich/ als

an

an welcher wir von den Thieren übertroffen werden / sondern auch an Muth tapffer/ woran ein Mann den andern übertrifft/ und zugleich war er gelehrt/ und in den Lehren wahrer Tugend wol unterrichtet. Ubrigens sind die Waffen und das Schwerdt bereit / damit man einem Kriege nicht nur muthig begegnen / sondern ihn auch rechtmäßig ankündigen möge. Denn es ist ein grosses daran gelegen/ ob man einen Feind erwartet / oder ihm zuvorkommet / so wol wegen des Gerüchts / welches beym Kriege ein grosses vermag/ als der Sache selbst; indem man die incommoditäten des Krieges dadurch auf feindlichen Boden bringet. Aber/ wirst du sagen / solches ist nicht allemahl sicher. Weil der Graf solches siehet/ hat er in das Mittel des Schildes eine Nacht-Eule stechen lassen/ zur Anzeige/ daß einer/der Krieg führet/wachen müsse. Sintemahl vor einen wachsamen General sicherer ist/auf Feindes als Freundes Boden sein Lager aufzuschlagen/ daher Hannibal sagte: Jene / (er meynet die Römer / mit welchen dieser Africaner in Italien stritte / ) dürffen wol faul seyn: Wir aber finden nirgend als in der Tapfferkeit Schutz / viel weniger eine

retirade. Also suchen offt in Krieges-Sachen erfahrne Generals die Gefahr/ vor welche Furchtsame sich scheuen. Es greiffet auch Cato das Lager seiner Feinde in Spanien/ nicht von fornen / sondern von hinten zu an/ damit seine Soldaten sich nicht nach dem Lager umsehen / sondern wissen möchten / daß es entweder gesieget/oder gestorben seyn müsse. Nächst bey der Nacht-Eule kommt eine Sprosse von einem Lorbeer-Baum hervor. Es ist niemand der Nacht-Eule so ähnlich/daß er nicht sehen solte/wie der Graf denen Wachsamen / und die nicht träg werden/im Kriege den Sieg verspreche. Gewiß ein herrlich Beweisthum / wann schon der Graf / der den Nahmen des Tapfersten in der Schlacht erhalten / uns gar kein Beyspiel hinterlassen hätte.

## Hierographia LXXXI.

## Beschreibung des Kupffers.

„DEr achte Graf von Habsburg/Vitui-
„tardus, genannt der Gottsfürchtige/
„führte zum Sinnbilde einen Löwen / wel-
„cher mit beyden Klauen einen Scepter zer-
„bricht / nebst dem Symbolo:

*Pro æqvitate,*

**Vor die Billigkeit.**

Erklä-

*Vilnlardus Comes Habspurgn: VIII. Religiosus.*

115 pag 626

*Luitfridus Habspurg: IX.*

*Comes Laudatissimus.*

## Erklärung.

Mein GOtt / was ist diß vor ein Helden-Stamm! ein jeder ist wegen seiner besondern Tugend berühmt. Und solte ich hier nicht schreyen? Solte ich nicht ruffen / du möchtest dieses / nicht der Männer / sondern der Tugend Geschlecht verewigen? Warlich du hast noch nichts heilsamers der Republiqv gegeben / der du doch vieles geschencket hast / und noch alles schenckest / (daß ich mit wenigen den Schluß mache / ) was wir entweder insgemein habē / oder ins besondere besitzen / als einen Fürsten / der uns nicht nur mit Gewalt vorstehe / sondern auch mit Tugend vorgehe. Es wird zwar wol jemand seyn / der davor halten wird / daß dieses der Nachwelt nur so vorgeschwatzet werde / Ich aber halte es nicht davor / sondern das Alterthum hat jede Tugenden mit ihren Nahmen beehret / und gleichsam mit gewissen / einer jeden zukommenden Farben unterschieden. Und solte ich das nicht zu gutem Andencken wiederholen / was die Unserigen auch wol aus einem tieffen Schlaff zu erwecken vermögend! zumahl da / wie die Ægyptischen Könige / die Ptolomæi, wegen ihrer Laster berühmt / also die Grafen von Habsburg we-

gen ihrer Tugenden ansehnlich und bekandt sind. Denn von jenen sind einige Philopator, (ein Vater-liebender) Philometor (einer der seine Mutter liebt,) und Philadelphus (einer der seine Kinder liebt) spottweise genannt / weil ein jeder/wie die Türcken/ seine Angehörige umgebracht hatte. Allein dieser hat es recht getroffen / welchen die Liebe der Unterthanen den Gottsfürchtigen benennet. Denn was ist bey menschlichen Dingen grösser/oder bey den göttlichen vortrefflicher/ als die Verehr- und Anbetung GOttes? Das Gemüth pfleget durch die Ubung der Gottseligkeit glimpflicher zu werden. Wie man solches nicht nur beym Aberglauben des Numæ, sondern auch beym Gottesdienst des Salomonis erfahren hat. Allein Carolus und Constantinus die Grossen sind/wie im Tempel fromm / also im Kriege tapffer gewesen/ und haben gelehret / daß von einem wol könne GOtt geehret / und zugleich Krieg geführet werden. Ich sehe auch nicht / was einiger stillsitzende Frömmigkeit/die eine Ernährerin des Müßiggangs ist/(von ihren Sprossen kanst du hieraus sicher schliessen) der Republiqv vor Nutzen schaffe. Unser Graf befreyet sich von dieser / unter dem angenehmen

nen Schein der Frömmigkeit / oder unter dem Aberglauben versteckten Faulheit/gantz freymüthig. Denn unter dem Löwen zeiget er ein heroisches und Löwenmäßiges Hertz; und zertheilet den Stab/nemlich eines gewissen Fürsten Gewalt / er fasset dieselbe gantz zornig an / zerbricht / schwächet/ und zersteubert sie. Indem er solches thut / sagt er: **Vor die Billigkeit** / ohne welche auch derer ruchlosen Verbündniß nicht einmahl bestehet. So gar weit erstrecket sich die Gerechtigkeit / sie erhält alles / das Oberste / Unterste / und Mittelste / und setzet es in seine Ordnung.

## Hierographia LXXXII.

## Beschreibung des Kupffers.

„Luitfridus, der Löblichste/ neunter Graf
„von Habsburg/ führte zu seiner devise
„ein Pferd/so durch die Pilaren rannte/aber
„an die eine angebunden war / mit dem
„Symbolo:

*Hæc vera potentia,*

**Diß ist die rechte Stärcke.**

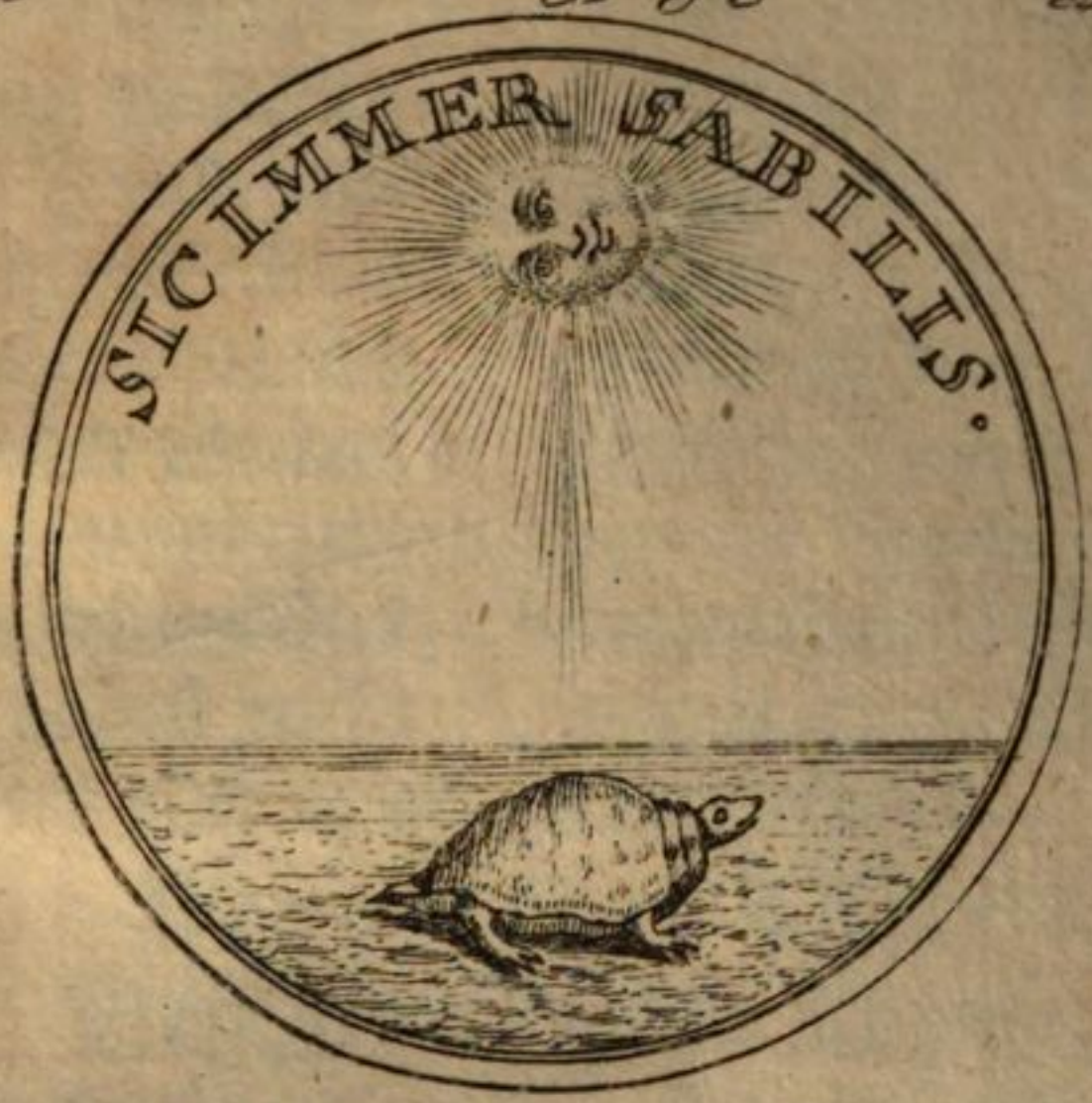
## Erklärung.

Ich meynte / ich wäre zum Gipffel und zur höchsten Stuffe der Tugend gekommen;

Nun aber benimmt mir Luitfridus solche Meynung / von welchem ich sehe / daß er der Löblichste genannt werde. Dieser Nahme ist besser als die vorigen / weil die Menschen die Tapfferkeit an einem Mächtigern eben so sehr fürchten / als loben / und die Gottesfurcht an einem Fürsten mehr Leute verachten als rühmen. Dieser Graf aber muß in allen Arten der Tugenden hervor geleuchtet haben / da er aller Orten gelobet ist: und muß nicht nur den Haß von sich abgelehnet / sondern auch den Neid überstiegen haben. Damit aber nicht jemand ihm einbilden möge / diese des Grafen Tugend sey nicht nachzuahmen / und seinem Glück nichts zu vergleichen / so ist eine gewisse Maasse in denen Dingen / durch welche man ohne Neid / wie Terentius redet / Lob erwerben mag / wiewol er von gelehrten / wir aber von bürgerlichen Bemühungen reden. Und damit es nicht das Ansehen gewinne / als ob ich von des Grafen intention und Symbolo entweder den Leser abführe / oder selbst davon abweiche: So hat der Graf ein kurtz zuvor ungezähmtes Pferd / wie der Augenschein gibt / ( denn in seinem Gesicht bleibet die Wildheit noch / ) welches aber nun durch

den

Hunfridus Comes X Habspurgensis Honoratissimus




.116. 630

Guntramus Comes:
Habspurg: XI. Modestus.

den Capzaum gebändiget und gezwungen ist/an die Pilare gebunden / das ist/ er hat seinen Feind unters Joch gebracht / ihn nicht erwürget / sondern erhalten / denn indem er solches that/ hat er zugleich gesagt: **Diß ist wahre Stärcke.** Welche dann? Derer Uberwundenen zu schonen: Ja zu einer bessern Lebens-Art zu bringen/damit es scheine/ du habest mehr ihr eignes Heyl / als deine Ehre / oder deine Beute gesuchet.

## Hierographia LXXXIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„HUnfridus, der Zehende Graf von „Habsburg / mit dem Zunahmen der „Geehrteste / führte zum Sinnbilde eine „Schildkröte/ so auf dem Meer schwimmt/ „und von der darüber stehenden Sonne be„schienen wird; der Wahlspruch ist:

*Sic immersabilis,*

**Also kan sie nicht zu Grunde gehen.**

## Erklärung.

Ich lese: **nicht zu Grunde gehend;** denn ich erinnere mich / daß Horatius von dem Ulysse also redet: Er hat viel Be-

schwerlichkeit erlitten / und in denen Unglücks-Fluthen **kan er nicht zu Grunde gehen.** Es ist auch niemand verborgen / daß / wann Homerus denselben beschreibet / als sey er auf einem gebrechlichen Schiffe gefahren / und dennoch / nachdem solches in die See gangen / nicht untergesuncken / damit ein tapfferer Mann beschrieben werde; welcher niemahls untersincket / ob er gleich durch viele Sturmwinde der Zeit hin und her geworffen wird. Denn die Großmuth **kan nicht zu Grunde gehen** / wie das Pantoffel-Holtz / sondern schwimmet immer oben. Dieses schicket sich auch zu dem Namen eines Geehrtesten sehr wol; ich meyne Tugend und Glück. Sintemahl der *nicht vollenkommen geehrt ist / welchem eines von beyden* fehlet; indem das Glück viele / die Tugend aber wenig ehren. Allein Hunfridus, mit dem Zunahmen der Geehrteste / stellet uns nicht den Ulyssem, sondern seine Schildkröte vor / und damit man dieselbe über dem Wasser schwimmen sehen könne / nimmt er auch die Sonne zu Hülffe. Hat er auf seinen Zunahmen ein Absehen gehabt / so schickt sichs nicht übel / alldieweil von den Troglo-

diten,

diten*, einem Æthyopischen Volcke/wenn man dem Plinio glauben darff/ die Rede gangen ist/ daß sie die heran schwimmende Schildkröten angebetet haben. Siehet er aber auf die Sache/ so kommt er derselben noch näher. Denn die Schildkröte bleibt zu Hause. Könte solches durch dieses Exempel allen Fürsten allenthalben auch überredet werden; so würden weit weniger seyn/ die/ indem sie nach fremden Gut streben/ das Jhrige verlieren. Was nun Plinius von denenselben schreibet/ wie sie nemlich bey angenehmer Morgen-Sonne auf die Ober-Fläche des Meers sich begeben/ gleich als sie hier gemahlet ist/ damit solchergestalt/ da ihr gantzer Rücken aus dem Wasser hervorraget/ ihr Schild von der Sonnen Hitze trocknen werden möge/ und sie nicht zu Grunde gehen könne; solches gehört gäntzlich zur Tugend und Tapfferkeit: jemehr dieselbe in der Fecht-Schule geübet/ ja gezieret/ und jemehr sie an der Sonne/ im Licht/ im An-



* Diß sind Leute/ so im Morenland gewohnet haben/ die Alten geben ihnen verschiedene Nahmen/ als Saracenen/ Eremben ꝛc. Sie sollen in Hölen gewohnet/ und ein sehr rauhes Leben geführet haben. Ein mehres davon hier anzumercken/ist unvonnöthen.

schauen / im Kämpffen gehärtet wird; um so viel weniger kan sie durch Trübsal versencket / oder durch des Glücks und der Menschen Tücke zum Weichen gebracht werden. Denn sie geräth in den Stand / daß sie / wie die Schildkröte / nicht **kan zu Grunde gehen.**

## Hierographia LXXXIV.

## Beschreibung des Kupffers.

„GUntram, der Bescheidene / eilffter „Graf von Habsburg / führte in sei„ner devise einen Elephanten / und einen „Hund / welcher auf den Elephanten zu „läufft / der hingegen sich in die Höhe hebt / „gleichsam als freuete er sich. Das Sym„bolum ist:

*Tempore & Assiduitate,*

## Durch Zeit und Fleiß.

## Erklärung.

Je höher einer ist / je bescheidener soll er sich aufführen: Wer unter den Weisen in Griechenland dieses / und ob ers mit eben diesen Worten gesagt habe / erinnere mich nicht eigentlich. Gnug / daß wo wir nicht die Worte / doch die Sache begreiffen / und Bescheidenheit bey der Gewalt / Freundlich-

keit

keit bey der Würde / Mäßigkeit bey der Freyheit billig bewundern. Denn welcher unter uns / die wir doch durch die Gesetze / als durch Fesseln im Zwange gehalten werden / hält in seinem Leben eine stete Richtschnur? Das war eine kluge / und keine barbarische Zeit / die ihre Fürsten von ihren Tugenden benannte / und beehrete. Denn gleich wie die (Tugenden) selbige von denen Sterblichen absondern / also machen sie sie beynahe denen unsterblichen Göttern gleich. Ja die Tugenden sind es eben / welche die Menschen in den Himmel versetzet haben; wo es anders Tugenden sind; indem die Laster bey denen heydnischen Göttern die Oberhand gehabt haben. Unser Graf / mit dem Zunahmen der Bescheidene / dessenthalben diese Rede angefangen ist / führet einen Elephanten mit einem Hündgen in den Käfigt. Sprichst du / warum nicht mit einer Maus? Weil solche Vergleichung zu schlecht ist. Ein Hund gewehnet sich bald / so wol an einen Menschen / als an ein Thier; es mag nun das: **Durch Zeit und Fleiß** / welches des Grafen sein Symbolum ist / auf den Hund zielen / oder aber auf den Elephanten / welcher nicht nur als ein so grosses Thier des so klei-

nen Menschen Joch auf sich nimmt; sondern auch seine Knie vor ihm beugt/ihm Geschencke bringet/und von ihm annimmt/und das thut/was ihm befohlen/ so ist das Symbolum wahr/ und wird durch dieses Exempel viel scheinbarer/ als durch jenes. Denn je ungläubiger etwas ist/ desto wundersamer ist es auch/ wann es ins Werck gerichtet ist! Was aber der Graf mit diesem Rätzel haben wolle/ solches offenbaret sich aus dem Zunahmen. Denn gleich wie der Jach-Zorn eines Fürsten viele reitzet/ also versöhnet die Bescheidenheit auch die Zornigen; und rächet sich eben damit/daß sie nicht gleich zur Rache forteilet; sie überwindet durch allmählich hinzunahen/ und unterwirfft ihr einen Feind/ der jachzorniger als ein Hund/ und ungeheurer als ein Elephante ist.

## Hierographia LXXXV.

## Beschreibung des Kupffers.

„BEtio, der Tapfferste genannt/ zwölffter
„Graf von Habsburg/ ließ zu seiner
„devise mahlen einen wilden Ochsen/ wel-
„cher in vollem Sprunge ein ausgespannet
„Jäger-Netz vorbey lieff; der Wahlspruch
„ist:

*Conscia*

Comites Principes S: Rom: Imperij.

Betio Comes XII Habspurgensis Fortissimus.

iii.

Robatus Habspurgensis Comes XIII Constans

*Conscia virtus,*

# Bewuste Tapfferkeit.

## Erklärung.

Daß die Kinder von ihren Vor-Eltern sehr aus der Art schlagen / solches ist schon zu derer Helden Zeit / und lange hernach solchergestalt observiret worden / daß daraus das Sprichwort entstanden: Heroum filii noxæ, (Grosser Helden Kinder taugen nicht.) Ach in was grosse Schande sind nicht die Nachkommen Constantini und Caroli der Grossen verfallen! Daß ich also um destomehr bewundere / und davor mich entsetze / daß die gleiche Natur aller Grafen von Habsburg allemahl durch eine besondere Tugend / welche unter den übrigen Lichtern ihrer Seelen / als die Sonne unter den Gestirnen / am hellesten hervor geschienen / unterschieden gewesen ist. Und gleich als hätte die veraltete Natur keine andere Art der Tugend mehr gehabt / welche sie in diesem edlen Stamm ausdrucken können; so ist der Graf Betio einem aus seinen Ahnen gleich. Weswegen er auch von eben der Großmuth seines unüberwindlichen Gemüths den Nahmen des Tapfersten erhal-

ten hat. Indem er nun weder die Gabe GOttes/ noch der Leute Urtheil von sich/ verachtet/ (denn jener beym Homero hält davor/ daß auch die schlechtesten Geschencke nicht wegzuwerffen seyn/) führet er einen Ochsen auf den Platz/ welcher/ wie du siehest/ vor dem Jäger-Garn/ davor er nicht erschrickt/ vorbey rennet. Wann er aber hinzu thut: **Bewuste Tapfferkeit**; so wird bey niemand ein Zweiffel verbleiben/ daß er sich selbst unter diesem nicht eiteln Bilde darstelle/ als einen/ der sich der **Tapfferkeit bewust** sey/ und weder offenbare Gewalt seiner Feinde/ noch die gleichsam als Netze gestellte Nachstellungeu fürchte. Dieses Thier ist von grosser Hertzhafftigkeit/ wie man so gar aus seiner gräßlichen Stirn/ langhaarigten Ohren/ zum Streit augenblicklich herausfodernden Hörnern schliessen kan. Allein seine gantze Macht besteht in den Vorder-Füssen. Denn wann er eifrig wird/ bieget er sie eins ums andere/ und streuet den Sand in die Höhe/ indem er der eintzige unter allen Thieren ist/ der aus seinem eigenen Antrieb erbost wird. Wer wolte sich mit dieser Hertzhafftigkeit nicht vergleichen lassen? Gewiß wann er gezähmet ist/ so ist

er

er uns ein Gehülffe in der ältesten und nothwendigsten Arbeit. Zu Rom ist einer verdammt und ins Elend verjagt/ weil er seinen Ochsen/als seinen Ackersmann/umgebracht hatte. Es schreibet auch Homerus, daß des Ulyssis Gefährten von Gott gestraffet worden/weil sie das Rind-Vieh/nicht der Sonnen/ sondern der Sicilianer (denn man muß aus denen Fabeln die Warheit hervor suchen) geschlachtet/ und weggetrieben hatten. *

## Hierographia LXXXVI.

## Beschreibung des Kupffers.

„ROpatus, der Beständige/ dreyzehender
„Graf von Habsburg/ließ zum Sinn-
„bilde mahlen ein ungeheures Meer-Wun-
„der/

* Als der Ulysses auf seiner langwierigen Reise zum andernmahl in Sicilien ankommen war, hat er der Sonnen Tochter, die Phaetusam nebst ihren beyden Schwestern, ihres Vaters Ochsen weydend angetroffen. Wiewol er nun denen Seinigen verboten, sich so wenig an diesem Viehe als denen Hirtinnen zu vergreiffen/ haben sie dennoch vom Hunger getrieben der Gelegenheit wahrgenommen, und als Ulysses eben geschlaffen, viele von diesen Ochsen geschlachtet. Welches ihnen aber so übel besalzen worden, daß sie nicht lange darauf in einem Sturm zusammen umkommen sind, und Ulysses gantz allein mit genauer Noth sein Leben auf einem Stück vom Mastbaum gerettet hat.

„der/ so in einem Netz gefangen war/ nach „welchem eine Hand griff/ mit dem Sym„bolo:

*Timentem time,*

## Fürchte den/ der sich fürchtet.

### Erklärung.

Eine neue Tugend wird hie bekandt gemacht/ eile herbey geehrter Zuschauer! Es tritt ein Graf mit einem neuen Zunahmen/ der Beständige genannt/ auf den Schau-Platz; Auf diesen mögen ihre Augen werffen/ welche niemahls mit ihnen selbst eins sind/ da sie doch Grund-Seulen des Reichs und eine Richtschnur der Republiqv seyn. Denn leichtsinnige/ und nicht weniger als der Wind veränderliche Anschläge/ schaden niemand mehr (wiewol sie vielen gefährlich und tödtlich sind) als ihnen selber/ gleichwie auch böse Anschläge vor den Rathgeber gemeiniglich am schlimmsten ausfallen. Bey dem Frauenzimmer ist es eine Leichtsinnigkeit; Wiewol nun dieses das schwächeste Werckzeug ist/ gereichet es ihm doch zum Schimpff und üblen Nachrede. Ist aber die Leichtsinnigkeit dem Frauenzimmer/ dem sie doch eigen ist/ schimpflich; Solte dann

ein

ein Mann/ dem sie nicht eigen/ sich nicht seiner Ernsthafftigkeit/ die ihm zukomt/ erinnern? Allhier erinnert er sich derselben wol/ denn er hat den Nahmen nicht von ohngefehr bekommen; und wann er ihm aus einer Schmeicheley wäre beygelegt worden/ so würde er durch die Länge der Zeit und die Gewalt der Warheit schon längst wieder ausgelöschet seyn. Er findet aber ein Beyspiel einer ernsthafften Sache / in einem schlechten Dinge/ nemlich der Fischer-Kunst/ wie du siehest. Denn im fischen müssen diejenigen wol recht beständig / ja hartnäckigt seyn/ welche einen Wurff thun/ ob sie schon noch so offt bald am Netz/ bald an der Zeit/ Verlust erlitten haben. In unserm Emblemate ist ein grosser Meer-Fisch in dem Netz verwickelt; vielleicht ist es ein grosses Meerschwein / wider welchen der Wallfisch Krieg führet / mit so hefftiger Bewegung/ daß das Meer nicht anders/ als zur Zeit eines Sturms wütet und auffschwellet. Plinius meynet/ man könne ihn an den Zähnen kennen/ weil der übrige Klumpen/ oder vielmehr die Last seines Leibes / aus Fleisch bestehet; Es mag nun seyn/ was es vor einer will/ er ist gefangen: und die Beständigkeit

ist

ist es/ welche alle Schwierigkeiten überwindet/ damit nicht etwa jemand meyne/ich vergesse meiner/ und der Graf sein selbst. Daß er aber seine Hand allmählich zu der/ obwol im Netz verwickelten Beute/ ausstrecket/ auch solches kommt von der Beständigkeit her. Und der ist nicht faul/ welcher/wie das Symbolum sagt/ **einen Fürchtenden fürchtet**/ sondern der ist verwegen/ welcher ihn verachtet. Es trägt sich offtmahls zu/daß der Besiegte den Sieger/welcher gar zu sehr nach der Beute eilet/ und unter dem Beute-machen die Glieder trennet/ besieget/ und den bereits erworbenen Sieg ihm wieder aus den Händen drehet. Es hat auch kein kluger General jemahls einen in die Enge getriebenen Feind zum Fechten kommen lassen.

## Hierographia LXXXVII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ DEr vierzehende Graf von Habsburg/
„ Bernherus, genannt der Freygebige/
„ führte zum Sinnbilde einen Baum/ von
„ welchem der Wind alle Frucht samt dem
„ Laub herunter wehete; der Wahlspruch ist:

*Facilis jactura*,

**Schlechter Verlust.**

Erklä-

Bertholdus Comes
XIIII

Habspurgensis
Liberalis.

iii 8 pag 6a.

Otto Comes
Decimus quintus

Habspurgens:
Prudens.

## Erklärung.

Es thut zu der Erklärung dieses Sinnbildes nichts/ was vor Bäume es seyn/ denen die Blätter nicht abfallen. Denn der Baum im Sinnbilde ist/ nachdem die Aepffel und das Laub abgefallen / gantz kahl. Und gleichwol sehe ich/ daß sie rund um denselben herum als im Circul liegen. Der **Verlust** steht **zu ertragen**: vielleicht/ weil man sie auflesen kan: es wäre dann/ daß sie durch das Ungewitter/ wie es scheinet/ und also vor der Zeit abgeschüttelt seyn. Denn wie viel sind derer / deren Uberfluß in einer Menge Aepffel bestehet? Ulysses hat dem Laerti mit genauer Noth überreden können/ daß er von ihm gebohren sey / wo er ihm nicht die Aepffel gezeiget hätte/ welche er als Vater ihm/ da er als ein Knabe ihm schmeichelte im Garten/ (zu der Zeit stand es denen Helden und Königen wol an/ Gärten zu bauen/) gar freygebig geschencket hatte. Indem ich dieses bey mir überlege / hat der Bey-Nahme/ Freygebig / mich gleichsam als ein Licht erleuchtet. Denn ich habe daraus gesehen/ daß der freygebige Graf Bernher dieser Baum sey; (und was ist der Mensch anders / als ein umgekehrter

Baum?

Baum? wie jener meynete/) und daß er durch kein Ungewitter oder Nothwendigkeit sey bewogen worden/ das Seinige zu verschleudern/ sondern/ weil er durch einen höhern/ als menschlichen Ausspruch gerühret worden/ seinen Reichthum (welcher keinen Nutzen hat/ wenn er nicht gebraucht wird/) verachte/ und desselben mit Freygebigkeit sich gebrauche. Daß er aber zugleich sich gehütet habe/ damit er nicht durch verschwenderische Schenckungen den Brunnen der Freygebigkeit erschöpffe. Denn der Baum steht annoch auf seiner Wurtzel/ darauf er sich verläßt/ eben wie der Graf ohne Zweiffel als ein reicher Herr seine Quellen wird gehabt haben. Und gleich wie der Baum zu seiner Zeit wieder hervor grünet/ also werden die Brunnen voll/ und bewässern die Sümpffe.

## Hierographia LXXXVIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„Otto, der Kluge/ funffzehender Graf
„ von Habsburg/ führte in seiner devise
„ eine Hand/ welche einem Löwen sanfft über
„ den Kopff strich; mit dem Symbolo:

*Paulatim,*

**Allmählich.**

Erklä-

## Erklärung.

Allhier wird einer klug genannt/ und eine/ ich weiß nicht wessen/ Hand macht einen Löwen/ durch das sanffte Streichen seines Haars allmählich zahm. Wann dieser Fleiß eine Klugheit ist/ wird vielleicht jemand sagen/ so sind die Thier-Wärter klug; welche jedoch zwar in dieser Sache fleißig/ in andern Dingen aber nicht so wol Thier-Wärter/ als unvernünfftige Thiere sind. Ein so grosses ist daran gelegen/ was du thust/ und mit wem du umgehest. Ich kan nicht leugnen/ daß es nicht gemeiniglich so zugehen solte; indeß haben auch die beyden Fürsten ihres Staats/ Hanno* und Antonius, solcher Bemühung sich nicht geschämet.

Hal

* Hanno lebte um die Zeit des Königs Philippi in Macedonien zu Carthago; Weil ihn aber sein grosser Reichthum übermüthig machte/ trachtete er nach der Herrschafft zu Carthago. Zu dem Ende beschloß er auf dem bey seiner Tochter Vermählung angestelleten Festin alle Vornehmen von Carthago mit Gifft hinzurichten. Allein sein Vorhaben ward verrathen/ und also zu Wasser. Deshalber zog er alle Leibeigene und dergleichen Gesindel an sich/ in Meynung/ damit die Stadt zu überfallen. Nachdem aber auch dieses verrathen worden/ ist er endlich gefangen/ und mit grosser Marter vom Leben zum Tode gebracht. Wer Antonius gewesen/ nemlich einer aus denen dreyen Herren/ welche nach des Julii Cæsaris Ermordung das Regiment

Ha/ ha/ wer hat jemahls den Antonium Triumvirum vor klug gehalten? Hanno, ob er sich gleich mehr zu verbergen gewust/ hat durch diese seine Thorheit den Abgrund seines Hertzens eröffnet und ist mit Recht verdammet worden/ jener aber war über die Gesetze. Gewiß die Censores ** (wann sie noch wären im Stande gewesen) würden nimmer/ nimmer würden sie gelitten haben/ daß ein General über die Armée des Römischen Volcks mit einer Hure/ und noch dazu einer Comödiantin/ sich hätte durch gebändigte Löwen fahren lassen. Auf solche Weise lachet man mich vielleicht aus. Allein man vergönne nur/ daß ich fortfahre mit dem/ was ich sagen wolte. Denn ich dachte eben nicht

an sich zogen/ solches ist nebst seinen fatis gar zu bekandt/ als daß nöthig seyn solte/ solches hier zu erzehlen.

** Censores waren bey den Römern ansehnliche Leute; sie wurden alle 5. Jahr erwählet/ und wurden nur solche dazu genommen/ die schon Burgermeister gewesen waren. Ihr officium war/ zu untersuchen: (1) Ob ein jeder Römer sich seinem officio gemäß bisher aufgeführet; ob er sich gebessert/oder verschlimmert hatte; (2) Ob er sonst im übrigen ein gut Leben führete/ nach Befinden nun beförderten sie einen jeden/ oder setzten ihn in eine geringere Classe; (3) Wie starck eines jeden Vermögen war/ welches ein jeder nebst seinem Nahmen/Eltern und Alter endlich angeben muste.

Albertus Comes
XVI Dives

Habspurgensis

xiij.

Berenherus
Habsburgensis

Comes
XVII Iustus.

nicht auf Löwen/ nicht auf wilde Thiere/ sondern Löwen-muthige und unbändige Menschen / welche ein kluger Fürst durch glimpffliche- und allmähliches Angreiffen leichter zur Sanfftmuth bringen wird/ als durch zornige Zusetzen. Denn dieses will der zu seiner Zeit kluge Graf/ und will es klüglich. Denn wo du anders handelst / so verunruhigest du die Republiqv.

## Hierographia LXXXIX.

## Beschreibung des Kupffers.

„ ALbertus, der Reiche/ sechzehender Graf
„ von Habsburg / ließ zum Sinnbilde
„ mahlen einen dürren Baum / auf dessen
„ Zweigen eine Nacht-Eule/ und ein Habicht/
„ nebst etlichen andern Vogeln fassen; und
„ zum Symbolo ließ er darüber schreiben:

*Ego movebor,*

**Ich will beweget werden.**

## Erklärung.

Ob diß ein Vogelfängers-Rohr (calamus) sey/ ( also nennet Martialis die Stange/ welche der Vogelfänger mit Vogel-Leim beschmieret; denn Zweige pflegen auch unsere Vogelfänger daran zu machen/ ) oder ein

dürrer

dürrer unfruchtbarer Baum / deren es hin und wieder gar viele gibt; solches thut nichts zur Sache. Die Nacht-Eule ist fast allen Vögeln verhaßt und zuwider / ausser dem Habicht; weswegen auch so viel kleine Vögel dieselbe umringen / und sie vergeblich anfallen. Denn der Habicht selbst kommt ihr zu Hülffe / es sey nun gleich / daß er auf ihre Freundschafft / oder die ihm sich zeigende Beute sehe. Fast auf gleiche Art sind die mächtigen Herren mit einander eins; und obgleich bald diese / bald eine andere Ursach zum Kriege vorgewandt wird; so ist dennoch ein solch Bündniß keine Freundschafft / worinn ein jeder seinem Nutzen folget. Indem sich nun die Nacht-Eule entweder auf ihren Verstand oder Beystand verläßt / so bietet sie denen auf sie zufliegenden Vögeln Trotz / denn diß ist ein höhnischer Spott: **Ich werde beweget werden.** Was wollt ihr? Ich will euch nicht viel zu schaffen machen / sondern ich will mich **bewegen** / ich will davon fliegen / ich will mich aus den Augen meiner Neider weg begeben. Indem sie dieses zu thun scheinet / ergreiffet sie mit ihren starcken Klauen diejenigen / so sich zu nahe an sie machen / und theilet ihre Beute mit dem Habicht.

bicht. Und was sie gesagt hatte / sie wolte nemlich das Lager verändern / solches thut sie in der That / nachdem sie den unbewährten Hauffen in die Flucht gejagt hat. Denn sie flieget anderswo nach Beute aus. Falls sie aber allein überhaschet und mit einer gar zu grossen Menge Vögel umringet wird / so / daß sie keine Ausflucht findet: alsdann vertheidiget sie sich / auf dem Rücken liegend / mit den Füssen / wickelt sich in einen Klumpen / so daß sie sich mit dem Schnabel und den Klauen gantz bedecket; Auf gleiche Weise solten auch wir uns in unsere eigene Tapfferkeit zusammen ziehen / wann etwa ein mächtiger Feind heran nahet / und die Alliirten uns verlassen. Ubrigens hat ein Fürst viele Handgriffe / sein Einkommen zu vermehren / auch ohne Unrecht. Sie sind auch auf der Welt deshalb nicht zu schelten / nachdem das Eisen stumpff worden / und nunmehr das Geld herrschet. Das Unrecht aber muß allemahl davon bleiben. Denn was übel erworben / zerrinnet auch übel.

## Hierographia XC.

## Beschreibung des Kupffers.

„BErnherus, der Gerechte / siebenzender „Graf von Habsburg / führte im Sin-

„ bilde ein wildes Schwein/ welches jetzt auf „ das ihm vorgehaltene Fang-Eisen rennen „ wolte/ mit dem Symbolo:

*Una Salus,* **Ein Heyl.**

## Erklärung.

Der vorige Graf hat von dem Glück den Nahmen eines Reichen erhalten/ wiewol es fast nicht anders seyn kan/ dann daß eines klugen Herrn Sohn reich sey; und es eben kein niedergeschlagenes Gemüth anzeiget/ Güter so wol zu erwerben/ als zu erhalten. Dieser jetzige Graf aber hat von einer Tugend/ und zwar von der Königin der Tugenden/ und welche fast allein eine Tugend zu seyn scheinet/ den Nahmen eines Gerechten erhalten. Gewiß die Tapfferkeit scheinet eine gar zu freche Eingezogenheit/ und eine gar zu weichliche Klugheit eine Bosheit zu seyn. Dieses sey genug von dem Nahmen des Auctoris; denn die Sache siehest du ohne einer Erklärung des Geheimnisses. Sintemahl ein wildes Schwein/ wie du siehest/ beynahe auf das Fang-Eisen laufft/ wo es nicht vielmehr mit grosser Begierde dasselbe suchet; Wobey du hörest: Ein Heyl haben die Uberwundene/ nemlich kein Leben zu hoffen.

hoffen. Und dem ist also / wie nicht das Schwein / sondern der Poet redet. Denn wer von affecten frey ist / kan viel eher einen guten Rath finden / weil sein Hertz nicht zwischen Furcht und Hoffnung wancket / sondern streitbar / zu allen Unternehmungen kühn genug / und / daß ich so rede / unüberwindlich ist. Daher hat Crastinus zum Julio Cæsare gesagt: Heute wirst du mich entweder lebend oder todt rühmen; als welcher bey sich beschlossen hatte / entweder großmüthig zu sterben / oder tapffermüthig zu überwinden. Es hat auch Cæsar die stets lebende Tapfferkeit dieses Todten gelobet. Wer wolte solches leugnen? wird man sagen; Aber auf solche Weise ist es keines geechten / sondern eines tapffern Mannes Wahlspruch. Ich könte dir zwar antworten / wer eine Tugend hat / der habe sie alle: Allein ich will bey einer ernsthafften Sache nicht schertzen. Je gerechter jemand ist / je tapfferer ist er auch. Denn die Gerechtigkeit vertheidigen zugleich GOtt und Menschen. Wann wir demnach das übrige aus dem Poeten weglassen wollen / können wir die beyden Wörter unsers Auctoris behalten: Ein Heyl: Können selbige nicht also ergäntzet

werden: kommt aus Gerechtigkeit? Denn ein jeder rechtschaffener Mann/ der damit bewaffnet ist/ laufft/ wie die Sau auf das Eisen/ in den Tod: auch wol einen freywilligen. So gar viel mehr gilt bey einem Manne die Tugend/ als die Gewalt.

## Hierographia XCI.

## Beschreibung des Kupffers.

„ALbertus der andere/ achtzehender Graf
„von Habsburg/ erster Landgraf in Elsaß/ erwählte zu seiner devise eine Glucks-
„Henne/ welche sich über ihre Küchlein breitet/ und mit Schreyen und Flügel-schlagen
„dieselbe vor dem ankommenden Habicht
„zu beschützen suchet. Zum Symbolo setzte
„er hinzu:

*Dulce & Decorum est,*

**Es ist anständig und angenehm.**

## Erklärung.

Eine Henne (gallina) ist nach dem Columella eine Mutter/ so über den Küchleins sitzet/ und indem sie durch ihr Glucksen alle zusammen ruffet/ so wol wann sie sich über selbige setzen will/ als wann sie aufgejaget wird/ einen zornigen und scharffen Thon von sich gibt.

Comites Principes S. Rom: Imperij.
Albertus II Comes Habsburgen: XVIII
Exulator Landgravius
Alsatiæ I.

120.
pag 654

Carolus Comes
in Arenberg et Marchiæ
Lib: Bar: in Siben: et Eq: Aur: Vel:

gibt. Dieser beyderley Stimmen erinnere ich mich / weil der Kupfferstecher beyde Zufälle uns vor Augen leget. Denn der unangenehme Ankömmling/der Habicht/ jagt die Gluck-Henne von ihrem Kindbette auf. Sie nun/ die nicht mehr einer Henne ähnlich ist/ gluckset / und richtet nicht anders als ein Hahn ihren Hals in die Höhe / breitet die Flügel aus/ und bedecket ihre Jungen so gut sie kan / indem sie dieselbe auch mit ihrer eigenen Gefahr von der Gefahr zu befreyen suchet. Gewiß / eine wunderliche Krafft der Natur / daran der Schöpffer der Natur selbst sich ergetzet hat. Und solte wol/ der ein Mensch/ als eine so viel edelere Creatur/dann irgend sonst ein Thier/seyn/ welcher gegen seine Kinder / seine Anverwandten / sein eigen Eingeweide/ das grausame Eisen entblösset? oder tödtliche Anschläge schmiedet? oder Befehle ertheilet? Doch laßt uns nun anhören/ nicht die Gluck-Henne glucksen/ sondern den Grafen Königlich also reden: **Es ist süß und anständig / vors Vaterland zu sterben.** Denn dieser schätzet nicht nur seine Anverwandten/ welches jedoch bey der Herzschafft schon was rares ist/ (massen der in der Natur und Gewohnheit nicht unerfahrne

Plutarchus meynet / man müsse denen Regenten die Ermordung der Ihrigen / wie denen Mathematicis ihre axiomata oder Grundsätze einräumen ) sondern auch seine Unterthanen werther / als sein eigen Blut. Denn der Poet sagt nicht: vor die familie, sondern vor das Vaterland ( zu sterben / ist süß. ) Codrus * hat sich auch warlich vor das Vaterland und seiner Bürger Wolfahrt denen unterirrdischen Göttern aufgeopffert / zu einem raren Exempel. Je rarer es aber ist / desto lobenswürdiger ist es auch ; und insonderheit einem Fürsten anständig. Denn wann der Fürst das Haupt der Republiqv ist / wie er dann in der That ist / so solte er ja billig nicht weniger vor die Seinigen / als vor sich sorgen ; gleich wie wir sehen / daß das Haupt sich aller Gliedmassen annimmt / und wann ein Glied kranck wird / durch dessen Schmerz

* Codrus ist ein König zu Athen gewesen. Dieser / als er erfahren / daß der Athenienser Tod-Feinde / die Peloponeser / vom Oraculo einen Ausspruch erhalten hätten / daß alsdann ihre Herrschafft sich weit ausbreiten würde / wann sie ihrer Feinde König nicht erschlagen würden / hat Bettlers-Kleider angezogen / ist darauf zu den Peloponesern gangen / hat mit ihnen einen Streit angefangen / und sich solchergestalt seinem Vaterland zum Besten unerkandt von ihnen tödten lassen.

Schmertz nicht weniger / als seinen eigenen angegriffen / geängstet und gequälet wird.

## Hierographia XCII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ CArolus, Graf von Arenberg und der „ Marck / Freyherr in Sibenburg / des „ güldenen Fliesses Ritter / führte im Sinn„ bilde ein Schiff / samt aller seiner Zubehör / „ auf dem Meer / mit dem Wahlspruch:

*Tempore perficitur,*

## Mit der Zeit wirds fertig.

## Erklärung.

Wer nichts zu thun hat / sagt jener / der kaufe ein Schiff / und nehme eine Frau. Die Ursach ist klar / weil nemlich bey zerbrechlichen Dingen immer etwas zu härten und zu flicken ist. Allhier aber ist die Rede nicht von einem ausgebesserten / sondern verfertigten Schiffe. Denn es befindet sich gantz fertig schon mitten im Meer. Steige nur in dessen Raum hinein / durchforsche dessen Boden; betaste den Gurt / beschaue die Stricke / steige auf den Uberlauff des Schiffes / lauff darauf herum / und gehe vom Vorder- zum Hintertheil desselben / bewundere die Zierrathen / den Schiffs-Patron, wer derselbe sey /

siehe zu/ habe die Augen im Auge/ wende dein Gesicht nach dem Vordertheil des Schiffs/ ob die Schiffer an ihren Orten sind/ und die Ruder-Knechte auf den Ruder-Bäncken sitzen/ (denn auf den Schiffen brauchet man so wol Stangen als Ruder) siehe den Unterscheid der Segel/ betrachte die höltzerne Mast-Bäume/ und die Körbe/ endlich schlage die Augen nieder/ und beobachte die an einander geklammerte Zusammenfügungen. Es wird vielleicht im gantzen Schiffe nichts seyn/ daran du etwas auszusetzen hast/ wo du anders nach der Billigkeit urtheilen wilt. Mit diesem Meer-Wagen nun/ (denn also nennet ihn Homerus) der solchergestalt beschaffen und fertig ist/ will der Graf von Arenberg vorstellen/ daß nichts so mühselig sey/ welches nicht mit der Zeit zum Ende gebracht werde/ wenn unser Fleiß/ Arbeit und Emsigkeit dazu komme. Kan das Meer von einem Schiff überwältiget und gezähmet werden; so wird auch ein ungezähmtes tapfferes Volck mit der Zeit bezwungen/ wenn wir in Zeiten wachen/ und auf die Kriegs-Bemühungen/ wie die Bauleute auf den Bau des Schiffes/ recht Acht haben/ die Obrigkeit aber vermahnet er zugleich etwas

Petrus Ernestus Com: et Dominus in
Mansfelt D: in Heldronk

izi.

656

Eques Aurei Velleris
Gubernator in Duc Luxenb:

verdeckt/ daß sie durch freyes Reden nicht ihr selbst schaden/ und der Republiqv sich ohne Nutz machen soll.

## Hierographia XCIII.

## Beschreibung des Kupffers.

„ PEtrus Ernestus, Graf von Mannsfeld/
„ Herr in Heldronck/ Gouverneur des
„ Hertzogthums Luxenburg/ Ritter des gül-
„ denen Fliesses/ ließ zum Sinnbilde mah-
„ len einen Lorbeer-Baum/ von welchem alle
„ grüne Reiser abfielen/ so/ daß er gantz kahl
„ stehen blieb; das Symbolum ist:

*Haud facile virtus extingvitur,*
**Tugend wird nicht leicht ausgelöschet.**

## Erklärung.

**Tugend wird nicht leicht ausgelöschet/** sagt unser Graf/ und beraubet zugleich den Lorbeer-Baum seines Laubes/ als der Haare/ oder vielmehr seiner kleinen Reiser; denn Blätter fallen nicht von diesem Baume. Womit er gnugsam anzeiget/ daß die Menschen eine sonderbahre Tugend auch mit ihrem eignen Schaden ehren/ gleich wie der Lorbeer-Baum sich seines Zierraths und

Stärcke beraubt/ damit er mit seinem des Uberwinders Haar bekrönen möge. Daß man vielmehr einem andern als ihm selber das Beste gönnet/ solches verdienet/ wo es anders nicht ein Zeichen einer eiteln Liebe ist/ nicht nur Bewunderung, sondern auch Lob. Nun ist es nicht eines eintzigen/ sondern eines gantzen Staats/ Reichs/ ja des gantzen Erd-Krayses Werck/ daß ich so rede/ einem eintzigen der Tapfferkeit wegen/ nicht eine augenblickliche/ etwa eine Stunde daurende Ehre/ sondern eine immerwährende/ nutzbare/ ja Ober- und Unter-Herrschafft zu geben. Des Cyri Nahme war/wie aus dem Xenophonte erhellet/ so berühmt/ daß viele Völcker und Nationen dessen Herrschafft ihnen wünscheten; und da wir eine Ubergabe mit Waffen und beyden Händen zu verwehren suchen/ sind welche gewesen/ die dem Augusto sich gern gutwillig haben ergeben wollen. Und eine solche Gewogenheit der Leute/ welche viel Könige erlebt haben/ wird nicht mit dem Tode geendet/ sondern sie lassen dergleichen Könige auch im Tode nicht sterben. Sie erhalten durch Ehren-Seulen/ und beygelegte Nahmen/ ihr Gedächtniß/ und machen sie/ so viel an ihnen ist/ unsterblich. Hiemit trö-

stet

stet sich der Graf von Mansfeld/ Petrus Ernestus, und/ da er seiner liebsten Kinder beraubt ist/ ergreifft er seine Treue/ welche er in dem so unruhigen Zustande der Niederländischen affairen dem König in Spanien/ Philippo II. gehalten hat/ und seinem Nachfolger noch hält/ als die nicht sterben wird/ und aus der Treue verspricht er ihm unsterblichen Ruhm.

## Hierographia XCIV.

## Beschreibung des Kupffers.

„Eben derselbe Graf ließ auch einen wol
„bewaffneten Ritter zu Pferde mah-
„len/ welcher mit einem Spieß einen Dra-
„chen erstach/ und ließ zum Symbolo darü-
„ber schreiben:

*In spe fortitudo,*

## Bey der Hoffnung ist Tapfferkeit.

## Erklärung.

Ich wolte wol sagen/ es wäre dieser aus unser Ritterschafft/ nemlich der heil. Georg,*



* Die Legende von dem heil. Georgio verhält sich folgender massen: Georgius soll ein Cappadocier gewesen/ und unter dem Käyser Diocletiano in Kriegs-Diensten gestanden seyn/ da er sich dann durch

die aber mehr von den heydnischen Götzen halten / werden behaupten wollen / es sey der Bellerophontes **, damit wir aber hierüber nicht mit einander zancken mögen / so nenne

Ertödtung einer ungeheuren Schlangen / so sich in Africa aufgehalten / und Erlösung der dieser Schlangen übergebenen Jungfrauen / unter die Zahl der Heiligen aufgenommen zu werden / meritirt gemacht hat. Es sind nicht wenig Theologi, welche davor halten / es sey darunter der Streit Christi mit dem höllischen Drachen / und die Erlösung der Christlichen Kirche von dessen Gewalt vorgebildet worden.

** Bellerophon oder Bellerophontes ist von des Königs der Argiver des Prœti Gemahlin geliebet / und weil er ihr kein Gehör geben wollen / bey ihrem Gemahl angegeben / als wäre er ihr Unzucht anmuthen gewesen. Wodurch der König bewogen worden / ihn nach seiner Tochter Mann den Jobatem zu senden / mit heimlichen Briefen / darinn sein Tod anbefohlen ward. Allein Jobates, der eben so wenig Lust hatte ihn selbst zu tödten / als der Prœtus, schickte ihn wider die Solymos, in Meynung / er würde von selbigen erschlagen werden. Und als er von selbigen siegreich zurück kam / trug er ihm viel andere gefährliche affairen auf / zuletzt befahl er ihm / den ungeheuren Drachen / so Chimæra genañt wurde / zu tödten / welches er durch Hülffe des vom Neptuno geschenckten Pegasi oder geflügelten Pferdes auch glücklich bewerckstelliget. Als er aber durch das hierauf erlangte Glück stoltz worden und auf dem Pegaso gen Himmel fahren wollen / ist er elendiglich herunter gestürtzet. Diese Fabel wird von den Mythologis verschiedentlich ausgelegt;

nenne ich ihn einen tapffern Mann/ dem ein jeder nach seinem Belieben einen Nahmen geben mag. Denn vielleicht stellet der Graf von Mansfeld sich selbst uns unter diesem Ritter-Habit vor Augen: Oder indem er seinen Fürsten und Herrn aufs Pferd setzet/ heisset er denselben gutes Muths seyn; weil auch ein Drache / eine wilde / geflügelte Schlange überwältiget wird: Er soll nur hoffen/ und sich nicht fürchten / obgleich sein Gut und Zustand zwischen Furcht und Hoffnung schwebe. Denn/ wie er sagt: **In Hoffnung ist Stärcke.** Titus Livius bemercket/ daß dieses bey dem Scipione wahr geworden sey: Arrhianus mercket ein gleiches von dem Grossen Alexander an. Mit solchem festen Muth haben selbige den Feind angegriffen/ und ehe sie gesieget/ hat es geschienen/ als hätten sie bereits den Sieg in



Historice, daß Pegasus ein leicht Schiff gewesen/ auf welchem Bellerophon den Chimæram, einen tyrannischen König und See-Räuber / der ein Schiff/ an dessen Vordertheil ein Löwe/ am Hintertheil ein Drache/ und in der Mitte eine Ziege gemahlet gewesen/ verfolget und endlich überwunden hätte; Physice werden darunter verstanden die Dünste/ die aufgezogen werden und wieder herunter fallen; Moraliter, das Glück der Tugendhafften und Fall der Hoffärtigen/ u. a. m.

Händen. Diese ihnen aus den Augen scheinende Hoffnung munterte auch die Soldaten auf/und machte sie freudiger zum Streit.

## Hierographia XCV.

## Beschreibung des Kupffers.

„CArolus, Fürst des H. Röm. Reichs/
„ Graf von Mansfeld/ General des
„Königreichs Ungarn/ ließ zum Sinnbilde
„mahlen zwey cornua copiæ, zwischen wel-
„chen ein Scepter/ und über denselben eine
„Krone zu sehen waren/ mit dem Wahl-
„spruch:

*Pretium non vile laborum,*

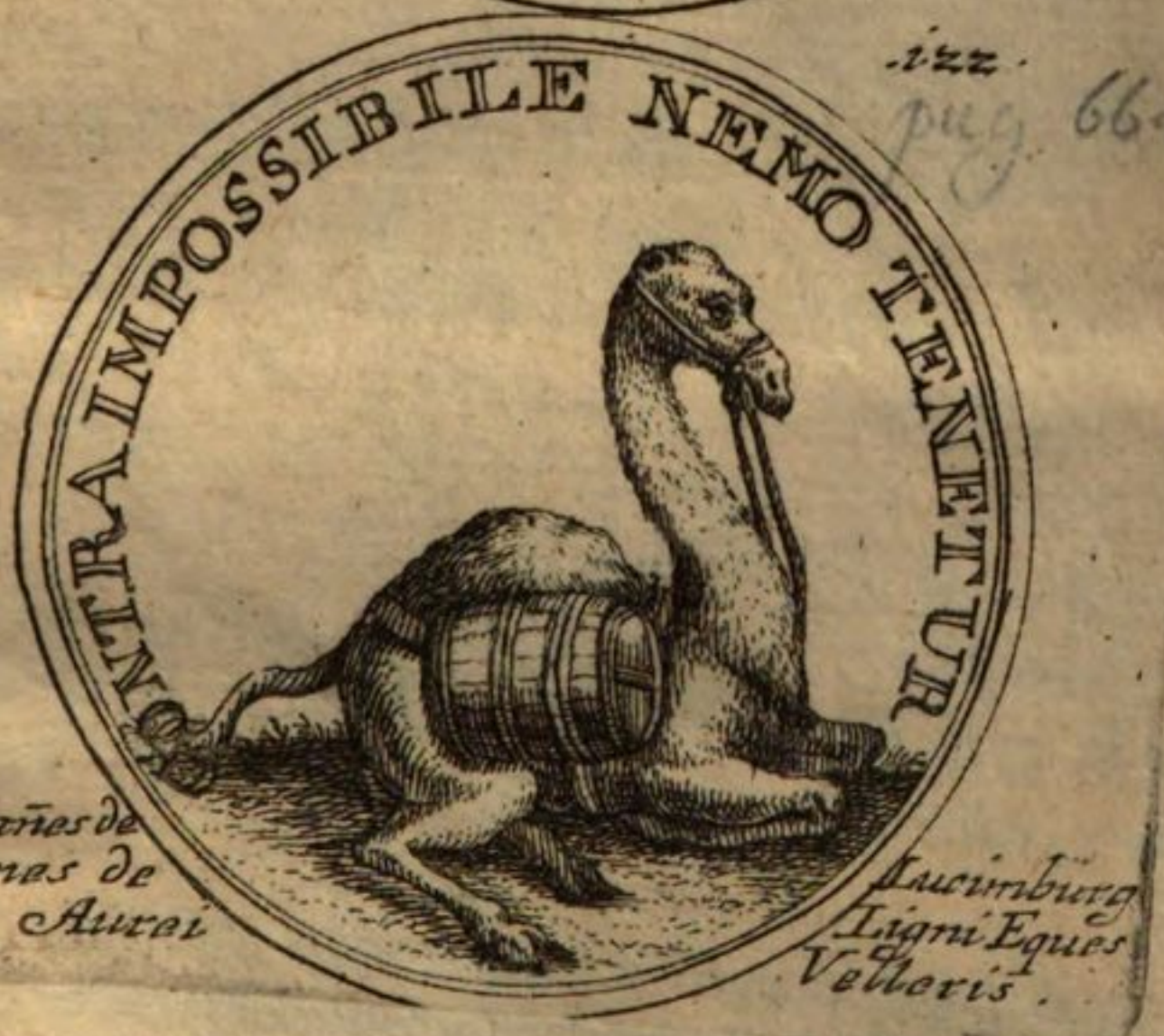
**Kein geringer Arbeits-Lohn.**

## Erklärung.

Die Krone über einem Stabe zwischen zweyen Hörnern des Uberflusses / nemlich des Acheloi* und der Amaltheæ **, ist das Sinn-

* Achelous ist ein Sohn des Meers und der Erde/ oder der Sonnen und der Erde gewesen. Er hat mit dem Hercule um des Oenei Tochter gekämpfet/ und sich zuerst in eine Schlange/ darnach in einen Ochsen verwandelt; da ihm dann der Hercules ein Horn abgebrochen/ welches dem Uberfluß gegeben worden; das übrige dieser Fabel wird/als hieher nicht gehörig/ mit Stillschweigen übergangen. Ubrigens ist Achelous ein Fluß in Griechenland/ der Anfangs viel Krümmen macht/ hernach stark

Carolus S. R. Imp: Princeps Comes in Manssfelt Gener: Regni Hungariæ.




Ioañes de Lucimburg
Comes de Ligni Eques
Aurei Velleris.

.izz.
pag. 662

Sinnbild des Grafen von Mansfeld/ Caroli, des Ungarischen Krieges-Gottes/ und Schreckens der Türcken/ als welchen kein ander Krieges-Gott/ sondern der Tod bey Gran aus dem Wege geräumet hat/ zum grossen Leidwesen derer Land-Leute/und nicht geringer Ungelegenheit aller Christen. So scharff hielt er über die Krieges-disciplin, und indem er sein Absehen nicht auf Beute von seinen Alliirten/ oder Raub von den Feinden/ sondern nebst Erhalt- und Regierung der Republiqv auf Ehre und des Käysers Gnade gerichtet/ hat er gewolt/daß das: **Kein schlechter Lohn der Arbeit/** welches eigentlich zum güldenen Fließ gehöret/ bey sein Sinnbild gesetzet würde. Warum stellet er dann zwey Hörner des Uberflusses/ nemlich des Acheloi und der Amalthea, wie ich gesagt habe/ vor? Er thut hieran/ was einem Austheiler der Geschencke gebühret. Er ladet die Christen zum Kriege und zur Allianz ein/ durch Vorhaltungen der

rauschet. Diesen hat der Oeneus mit Dämmen und Ableitungen eingeschrenckt/und sein Uberlauffen gehemmet/ zugleich aber dadurch das Land fruchtbar gemacht.

** Von dem Horn der Amalthea siehe oben die 48. Hierographia derer Fürsten.

der trefflichsten Belohnungen / nemlich der irrdischen unter des Acheloi, der himmlischen unter der Amaltheæ Horn. Vor sich behält er nichts übrig / als das gute Urtheil der Menschen von ihm / und vor seine Seele das Gericht GOttes. Solche Großmuth hat der Graf von Mansfeld Carolus gehabt.

## Hierographia XCVI.

## Beschreibung des Kupffers.

„JOhannes von Luxenburg / Graf von „Ligny, Ritter des güldenen Fliesses / „führte zum Sinnbilde ein beladenes Ca„meel / auf der Erden liegend; mit dem „Wahlspruch:

*Contra impossibile nemo tenetur,*

**Uber die Möglichkeit ist niemand verbunden.**

## Erklärung.

Ein Niederländischer Graf von Ligny macht das gemeine Sprichwort zu seinem eigenen: **Uber die Möglichkeit ist niemand verbunden.** Er fürchtet sich auch nicht vor die / welche das Wort unmöglich lieber wollen Griechisch ἀδύνατον als impossi-

possibile geben / weil das letztere kein Ciceronianisch Latein ist; denn dieses Wort wird durch des Qvintiliani auctorität bestätiget /) und wirfft zugleich ein Cameel unter der Last zu Boden. Es mag nun seyn / daß er selbst unter einer Last ehemahls niedergesuncken ist / oder daß er jemand anderes mit der Nothwendigkeit / der er nicht gewachsen ist / entschuldigen will / so ist gewiß / daß das Cameel keine grössere Last aufnimmt / ( als es tragen kan /) wie solches * oben bereits gesagt ist / wessen du dich mit mir erinnern kanst.

* Siehe oben Hierographiam 26. derer Cardinäle.

INDEX

# INDEX ALPHABETICUS
## *AUTORUM*
## CUJUSQVE HIEROGRAPHIÆ.

### A.


Adolphus *Dux Clivensis* 551
Albertus *Archidux Austriæ* 345
Albertus *Archidux Austriæ.* 392
Albertus *Dux Bavariæ* 427
Albertus *Presb. Card. Elect. Mogunt.* 311
Albertus I. *Comes Habspurgensis* 647
Albertus II. *Com. Habspurg.* 652
Ascanius Sfortia *Diac. Card.* 125. 127. 129
Alexander Medices *Presb. Card.* 47
Alexander Farnesius *Presb. Card.* 86. 88
Alexander Grivellus *Presb. Card.* 219
Alexander Campegius *Presb. Card.* 229
Aloysius Estensis *Diac. Card. S. Eustachii* 63 64. 67
Aloysius de Guisa *Diac. Card.* 40
Aloysius Venetus *Diac Card.* 250
Andreas Bathorius *Presb. Card.* 32
Angelus Corarius *Patriarcha Constantinop.* 295
Anna *Ducissa Saxoniæ Aug. El. uxor* 332


Anto-

Antonius Perenottus Granvella *Presbyter Card.* 177
Antonius Cosmus *Presb. Card.* 202
Antonius *Dux Lotharingia.* 485
Antonius *Marchio Bergia.* 584
Alphonsus *Infans Portugallia Presb. Card. S. Xysti.* 3
Augustinus Spinola *Presb. Card.* 205
Augustus *Dux & Elect. Saxonia.* 330. 331

## B.

Babo *Comes Habspurgensis.* 615
Bernherus *Com. Habsp.* 642
Bernherus *Com. Habsp.* 649
Betzo *Com. Habsp.* 636

## C.

Carolus Arragonius *Diac. Card.* 14
Carolus de Vendosme *Presb. Card.* 17
Carolus a Lothringia *Presb. Card.* 20
Carolus Borbonius *Diac. Card.* 23
Carolus a Lotharingia *Episcop. Card.* 98
Carolus Dominic. Carettus *Presb. Card.* 118
Carolus Borromeus *Presb. Card.* 179. 181
Carolus *Archid. Austr.* 354. 356. 359. 363
Carolus *Archidux Austr.* 389
Carolus *Dux Burgundiæ.* 415. 417

Carolus *Dux Lotharingiæ.* 503
Carolus *Dux Geldriæ.* 541
Carolus Fridericus *Princeps Clive.* 555. 557. 566. 569. 572
Carolus Philippus *Dux Arſcotiæ.* 199
Carolus *Dux Munſterbergii.* 606
Carolus *Comes in Arnberg.* 655
Carolus *Comes in Mansfelt.* 662
Chriſtianus *Elector Saxoniæ.* 314
Chriſtianus *Princeps Anhaldiæ.* 592
Chriſtophorus Madrucius *Presbyter Card.* 109. 112
Chriſtophorus de Monte Aretino *Presbyt. Card.* 122
Chriſtophorus *Marchio Badenſis* 588
Claudius de Guiſe *Card. Diac.* 35

D.

Daniel Barbarus *Patriarcha Aquilegienſis* 287
Daniel *Archiepiſcopus Moguntinus.* 315

E.

Eduardus Fortunatus *Badenſis March.* 589
Ericus *Dux Brunſvicenſis.* 521
Erneſtus Ferreus *Archidux Auſtriæ.* 343
Erneſtus *Archiepiſc. Colon.* 321

Erneſtus *Archidux Auſtria.* 366
Erneſtus *Dux Brunſvicenſis.* 513

F.

Fabricius Carettus *Magnus Mag. Rodienſium Equitum.* 274
Ferdinandus Medices *Presb. Card.* 44
Ferdinandus *Archid. Auſtria.* 348. 350 351. 352
Ferdinandus *Archid. Auſtria.* 397
Ferdinandus *Dux Bavaria.* 459
Franciſcus Gonzaga *Presbyter Card.* 74
Franciſcus Sfortia *Presbyt. Card.* 131
Franciſcus Theobaldus Urſinus *Presbyter Card.* 134
Franciſcus Caraffa *Presb. Card.* 161
Franciſcus de Mendoza *Presb. Card.* 253
Franciſcus de Dietrichſtein *Presb. Card.* 271
Franciſcus Villadum *Magnus Magiſt. Rodienſ. Equitum.* 277
Fridericus *Elector Palatinus Rheni.* 327
Fridericus *Dux Wirtenbergia.* 602
Fulvius Urſinus *Diac. Card.* 147

G.

Geberhardus *Dux Brunſvicenſis.* 508
Georgius Radgivil *Presb. Card.* 30
Georgius de Armiacō *Presb. Card.* 236

Georgius Draſcovitius *Presb. Card.* 267 & 269
Georgius Ludovicus *Landgravius in Leuchtenberg.* 603
Gottfridus Bouillon. *Lotharingiæ Dux* 488
Guido Ferrarius *Presb. Card.* 196
Guilhelmus *ab Hannonia Comes.* 590
Guilhelmus *Dux Bavariæ.* 434. 439
Guilhelmus *Dux Bavariæ.* 442. 447
Guilhelmus *Dux Cliviæ.* 542
Guilhelmus *Princeps Uraniæ.* 580
Guntramus *Comes Habſpurg.* 623
Guntramus *Comes Habſp.* 634

H.

Henricus *Presbyt. Card.* 4
Henricus Tournonius *Presb. Card.* 175
Henricus *Dux Brunſvicenſis.* 523
Henricus Julius *Dux Brunſv.* 530. 533. 535
Henricus *Dux Brunſv.* 537
Henricus *Dux Lignitz.* 608
Heotoprechtus *Comes Habſpurgenſ.* 619
Hercules Gonzaga *Diaconus Card.* 71
Hieronymus Rovereus *Presb. Card.* 96
Hieronymus Doria *Presb. Card.* 167
Hieronymus Auria *Presb. Card.* 171
Hieronymus Palmerius *Presb. Card.* 257
Hippolytus Med. *Diac. Card.* 53. 55. 57

Hippo-

Hippolytus Eſtenſis *Diac. Card.* 69
Hugo de Melun *Comes de Gantes.* 586
Hugo de Verdula *Presb. Card.* 243. 247. 282
Hunfridus *Comes Haſpurg.* 631

## J.

Jacobus Urſinus *Diac. Card.* 144
Jacobus Sabellus *Epiſc. Card.* 173
Jacobus Grimanus *Patriarcha Aquilegienſis.* 284
Jacobus Gallus *Patriarcha Hieroſolymitanus.* 290
Jacobus *Archiepiſc. Trevirenſis.* 323
Innocentius Cybo *Diac. Cardin.* 260. 262 & 264
Joachimus *March. Brandeb.* 336
Johannes Medices *Presb. Card.* 46
Johannes Angelus Medices *Presb. Card.* 50
Johannes Vincentius Gonzaga *Presbyter Card.* 78
Joan. Cajetanus Urſinus *Diac. Card.* 139
Joan. Tolledanus *Presb. Card.* 163
Joan. Hieronymus Maronus *Presbyt. Card.* 185
Joan. Paulus Chiefia *Card. Diac.* 191
Joan. Baptiſta Cigala *Diac. Card.* 224
Joan. Franciſcus Gombara *Diac. Card.* 231

Joan. Valeta *Magnus Magiſt. Equitum Melitenſium.* 279
Joan. Georgius *March. Brand.* 339
Joannes *Dux Burgundiæ.* 407
Joan. Caſimirus *Comes Palatinus.* 470
Joan. Georgius *Com. Palatin.* 477
Joan. Guilhelmus *Dux Brunſv.* 518
Joan. I. *Dux Clivenſis.* 545
Joan. II. *Dux Clivenſis.* 548
Joan. III. *Dux Clivenſis.* 550
Joan. Guilhelmus *Dux Juliæ.* 575
Joan. Fridericus *Dux Pomeran.* 605
Joan. de Luxemburg *Comes de Ligny* 664
Julius *Dux Brunſv.* 526. 529

L.

Lamprechtus *Comes Habſpurg.* 621
Leopoldus *Dux Auſtriæ.* 341
Ludovicus Arragon. *Diac. Card.* 7
Ludovicus Borbonius *Diac. Card.* 28
Ludovicus de Guiſe *Diac. Card.* 38
Ludovicus Eſtenſis *Presbyt. Diac.* 60
Ludovicus Madrucius *Presb. Card.* 114
Ludovicus *Dux Bavariæ.* 421
Luitfridus *Comes Habſpurg.* 629

M.

Marcus Antonius Columna *Presbyt. Card.* 158

Margaritha *Ducissa Burgund.* 404

Margaritha *Ducissa Bavariæ.* 409

Margaritha *Lotharingiæ Ducissa.* 497. 499 & 502

Matthæus Langus *Presb. Card.* 100

Matthæus Ursinus *Presb. Card.* 137

Matthias *Archidux Austriæ.* 368. 370. 373. 375. 378. 380

Mauritius *Elector Saxoniæ.* 328

Mauritius *Princeps Uraniæ.* 579

Maximilianus *Archid. Austr.* 381. 384. 386

Maximilianus *Dux Bavariæ.* 457

N.

Nicolaus Fliscus *Diac. Card.* 239

O.

Otto *Comes Habspurgensis.* 644

Otto Truchses *Presb. Card.* 103. 107

Otto & Philippus *Comites Palatini.* 464

Otto Henricus *Dux Brunsv.* 539

Ottobertus *Comes Habspurg.* 613

P.

Perinus Gonzaga *Presb. Card.* 76

Petrus Franciscus Ferrari *Presb. Card.* 194

Petrus Bembus, Venetus, *Presb. Card.* 200
Petrus Erneſtus *Comes in Mansfelde* 657
& 659
Petrus Philarethus *Patriarch. de Gran.* 297
Philippus Boncompagnus *Diac. Card.* 120
Philippus Spinola *Presb. Card.* 214
Philippus Audax *Dux Burgund.* 400
Philippus Probus *Dux Burgund.* 411
Philippus de Croy *Dux de Arſcoth.* 583
Philippus Flachius *Magiſt. Germ. Equitum Hieroſolym.* 593
Philippus a Rideſel *Magiſt. Germ. Equitum Hieroſolym.* 596
Pompejus Columna *Diac. Card.* 154
Proſper Columna *Diac. Card.* 151

R.

Rainutius Farneſius *Presb. Card.* 83
Raphael Riarius *Presb. Card.* 221
Renata *Lotharingica Duciſſa Bavar.* 453
Renatus *Lotharingiæ Dux.* 495
Renatus *Princeps Uraniæ.* 582
Richardus *Dux Bavariæ.* 482
Rodericus Borgia *Diac. Card.* 92
Rudolphus de Carpi *Diac. Card.* 188
Ropatus *Comes Habſpurgenſis.* 639
Rotherius *Comes Habſpurg.* 617

# INDEX AUTORUM.


S.

Salentinus *Archiepiſcopus Colonienſ.* 319
Scipio Gonzaga *Presb. Card.* 80
Sigismundus *Archidux Austriæ.* 346
Sigebertus *Comes Habſpurg.* 609. 612
Stanislaus Oſius *Pesb. Card.* 233
Stephanus Columna *Presb. Card.* 156

T.

Theobaldus Arragonius *Presb. Card.* 10

V.

Vgo de Verdula *Magnus Magiſt. Equitum Melitenſium.* 282
Vgo de Verdula *Presb. Card.* 243. 247
Vulvius Vrſinus *Diac. Card.* 147
Vituitardus *Comes Habſp.* 626

W.

Wilhelmus *Princeps Uraniæ.* 576
Wilhelmus *Princeps Uraniæ.* 580
Wilhelmus *Comes Palatin.* 420
Wilhelmus *Dux Bavar.* 434. 439
Wilhelmus IV. *Com. Palat.* 442. 447
Wilhelmus *Dux Cliv.* 542
Wilhelmus *Princ. Henneg.* 590
Wolfgang *Comes Palat.* 473

Z.

Zacharias Delphinus *Presb. Card.* 227

# INDEX
## SYMBOLORUM.


Ut nihil juvat, pag. 2
Bonæ ſpei, 5
Seipſum ſuſtinet, 8
Sub cortice tego, 10
Idem per diverſa, 14
Gloria immortalis, 17
Lux publica Principis ingens, 20
Virtus infirmitate perficitur, 24
Melior fortuna notabit, 28
Sacrificiis non delectaberis, 30
Se necat ut vivat, 32
Teſtante virebo, 35
A mon profit, 38
Hoc per ſe nihil eſt, ſed ſi minimum addideris maximum fiet, 41
A Domino factum eſt iſtud, 44
Qvo ſum vocatus, 46
Hinc aliqvando eluctabor, 47
Vix nata ſuſtentor, 50
Ingreſſus & non regreſſus, 53
Emergit preſſa, 55
Inter omnes, 57
Ab inſomni non cuſtodita Dracone, 60
Altiora, 63


Sic

Sic tua nos virtus, 65
Cum tempore, 67
Non fuefro mas de lo qve puedo, 69
Sic repugnat, 72
Bella gerant alii, 74
Tune cede malis, 76
Sic immortalis ſum, 79
Potius mori, qvam fidem fallere, 81
Suave, 83
Βαλλ' ἵυτως, 86. 89
Los ſerrados por non mirarlos porlarar, 92
Duret in ævum, 95
Auctor ego audendi, 98
Fide & vide, 100
Sic his, qvi diligunt, 103. 107
Perit, ut vivat, 110
Unitas, 112
Fero lucem, 114
Terreor aſpectu Domini, 118
Si Deus nobiscum, qvis contra nos, 120
Illuminatio mea, 123
Totum adimit, qvo ingrata refulget, 125
Votis ſubſcribent fata ſecundis, 127
Hoc uno Jupiter ultor, 129
Erit altera merces, 131
Sola fides, 134
Aſpicit unam, 138

| | |
|---|---|
| Mirabile in oculis noſtris, | 140 |
| Utriusqve auxilio, | 144 |
| Sic ardua peto, | 148 |
| Prius mihi poſt ſoboli, | 151 |
| In te Domine ſperavi, | 154 |
| Scutum fidei proteget me, | 157 |
| Sic durat utrumqve, | 159 |
| Nocuiſſe locutum, | 161 |
| Fata obſtant, | 163 |
| Æterna virtute parantur, | 168 |
| Vigilantibus, | 171 |
| Et vitæ mortisqve Comes, | 174 |
| Non qvæ ſuper terram, | 176 |
| Durate, | 177 |
| Monſtrat iter, | 179 |
| Una ſalus, | 181 |
| Cælitus datum, | 185 |
| Tenſis vi retinaculis, | 189 |
| Dies & ingenium, | 191 |
| Ego ſemper, | 194 |
| Motu clarior, | 197 |
| Dum volvitur iſte, | 201 |
| Undiqve fruſtra, | 203 |
| Religione & cuſtodia, | 206 |
| Non cernuntur & adſunt, | 214 |
| A ſemitis impiorum elongor, | 219 |
| Hoc opus, | 222 |

| | |
|---|---|
| En curas hominum, | 225 |
| Premitur non opprimitur, | 227 |
| Per ardua virtus, | 229 |
| Longo ſplendeſcit in uſu, | 231 |
| Onus meum ſuave, | 234 |
| Altiora peto, | 237 |
| A via ne torſeris, | 239 |
| Fraus fraude compenſata, | 243 |
| Semper immota, | 247 |
| Conſiderate Lilia agri, | 250 |
| Ingratis ſervire nefas, | 253 |
| Juſtus ut florebit, | 257 |
| A bono malum, | 260 |
| Durabo, | 262 |
| Sine fine, | 265 |
| Conſtrictum at non liberatæ, | 267 |
| Diſperſit pauperibus, | 269 |
| Inopem me copia facit, | 271 |
| Sine dubio, | 274 |
| Ubiqve ſimilis, | 277 |
| Niſi Dominus fruſtra, | 280 |
| Sans point fortir hors de l'orniere, | 282 |
| Mors omnia æqvat, | 284 |
| Volentes, | 287 |
| Recordare noviſſima, | 290 |
| Mors ultima, | 295 |
| Inexorabilis, | 297 |

Summum bonum, 300
Atri janua ditis, 308
Mors ultima linea rerum, 311
Pudeat nos perdidiſſe diem, 315
Recepto viſu libertatem arripio, 319
Omnia, 322
Semper fertilis, 323
Ex frugalitate ubertas, 326
Qvi judicatis terram, diligite juſtitiam, 327
His artibus, 329
Tandem bona cauſa triumphat, 330
Te gubernatore 331
Interna præſtant, 332
Fide, ſed vide, 335
Noſce te ipſum, 336
Utriusqve auxilio, 339
Virtuti nil invium, 342
Telum virtus facit, 343
Et hic virum agit, 345
Tamen eſt laudanda voluntas, 347
Vincit potentia fati, 348
Reſiſtunt firmata, 350
Sic reſiſtit, 351
U. T. H. E. S. E. 352
Absqve metu, 355
Patere & ſuſtine, 356
Audaces fortuna juvat, 360

Audaces juvo, 363
Soli Deo gloria, 366
Amat victoria curam, 368. 370. 374. 376 378. 380
Fortibus resistit, 382
Militemus, 384
Frangit, & attollit, 386
Tanto monta, 389
Assiduitate, 392
Legitime certantibus, 397
Ante ferit qvam flamma micet, 400
Hac natam me ratio necat, 405
Utcunqve, 407
Lacessitus, 409
Precium non vile laborum, 411
Cominus & eminus, 415
Ante ferit qvam flamma micet, 418
Evertit & æqvat, 420
Iræ modereris & ori, 422
Parcere subjectis & debellare superbos, 428
Vincit vim virtus, 435. 439
Cynosura Duce obdurandum, 442
Agnosce dole emenda, 447
Cor unum & anima una, 453
Concordiæ æternæ, 458
Cognosce elige matura, 459

Coram Deo & hominibus fratrum concordiæ, 465
Conſtanter & ſincere, 470
Juſta tyrannorum punitio, 473
Ex fumo lucem, 477
Invia virtuti nulla via, 482
Domine vias tuas demonſtra mihi, 485
Dederit ne viam caſus ve Deusve, 488
Beauté paſſe tout, 496
Si me fata vocant, 498
Sed nunqvam cadimus, 500. 502
Contra hoſtes tuos da mihi virtutem, 503
Sperno invidiam, 508
Juſtus non derelinqvetur, 513
Ex duris gloria, 519
Sic ad aſtra, 521
Viſitavit nos Oriens ex alto, 524
Aliis inſerviendo conſumor, 526. 529
Tandem bona cauſa triumphat, 530
Recte faciendo neminem timeas, 534
Honeſtum pro patria, 536
Hab ichs geſtalt/in Gottes Gewalt/ 537
Lux in tenebris, 539
Altiora peto, 541
Læſæ libertatis affectus, 543
Ultra nubila, 546
Hodie cras nihil, 548

His

His qvoqve ſubjecta, 550
Mali conſilio, 551
Fides ſancta & fratrum concordia felix ſitqve, 555
Aurea virtutis merces ſudore paranda eſt, 558
Me juvat auſpiciis magnorum adoleſcere divum, 567
Virtute ac meritis dignos ad ſidera tollo, 570. & 594
Benevolentia boniſſima gvardia, 573
Cor Principum in manu Dei eſt, 575
Audaces fortuna juvat, 576
Bonæ ſpei, 579
Extinxiſſe nefas, 581
Hoc qvoq; feciſſem, ſi mihi vita foret, 582
Jugalis fides, 583
Sic ſperare licet, 584
In ſilentio & ſpe fortitudo mea, 586
Tempeſtati parendum, 588
Non aliter, 589
Wann GOtt will/ 590
Ex hoc in hoc, 592
Non fruſtra, 597
Se ipſum ſuſtinet, 599
Inſperatum, 602
Fata invenient, 603

| | |
|---|---|
| Mundus eſt mundus, | 695 |
| A Domino factum eſt hoc, | 607 |
| Dum volvitur iſte, | 608 |
| Hoc opus eſt, | 610 |
| Ad ſalutem illuſtror, | 612 |
| Hæc mihi tuba, | 614 |
| Benevolentia, | 616 |
| Vim viribus, | 617 |
| Superabo alibi, | 620 |
| Læſus juvo, | 621 |
| Non ſolum nobis, | 623 |
| Pro æqvitate, | 626 |
| Hæc vera potentia, | 629 |
| Sic immerſabilis, | 631 |
| Tempore & aſſiduitate, | 634 |
| Conſcia virtus, | 637 |
| Timentem time, | 640 |
| Facilis jactura, | 642 |
| Paulatim, | 644 |
| Ego movebor, | 647 |
| Una ſalus, | 650 |
| Dulce & decorum eſt, | 652 |
| Tempore perficitur, | 655 |
| Haud facile virtus extinguitur, | 657 |
| In ſpe fortitudo, | 659 |
| Precium non vile laborum, | 662 |
| Contra impoſſibile nemo tenetur. | 664 |

# Register
## derer vornehmsten Sachen / so in diesen Emblematibus vorkommen.

### A.


| | pag. |
|---|---|
| Aberglaube vermag viel | 311 |
| Ackerbau haben die Könige in Persien / und die Römis. Generale getrieben | 232 |
| Adler verfolgen die Schwäne | 72 |
| - mit einem Palmzweige umgeben / was bedeute | 75 |
| - sind von unterschiedlicher Art | 409 |
| - ob sie mit den Kränichen kriegen | ib. |
| - eine Art streitet mit den Raben | 410 |
| Ætna der Berg speyet Feuer aus | 194 |
| Æmulation ist offt gefährlich | 91 |
| - - schärffet den Verstand | ib. |
| Affecten sind nöthig zu der Menschen Verrichtungen | 425 |
| - - wer davon frey ist / findet ehe Rath | 651 |
| Affen / von welchem Thiere sie gefangen werden / und wovor sie sich fürchten | 437 |
| Agamemnonis Rede an Teucrum | 87 |
| Alcibiades trägt einen Vogel ans Rathhaus | 43 |

Alcibiades hat sich mit den Zähnen defendirt 344
Alexander M. neigte ein Ohr zu dem Ankläger/ das andere verstopffte er 95
- - ist von sich selbst aus der Art geschlagen 369
Alter ein anders erfodert andere Sitten 15
Amboß was es sey 263
- wird auf andere Dinge gezogen ib.
- bedeutet die Treue u. Beständigk. ib.
eines Andächtigen symbolum 214
Antonius der Römer ob er klug gewesen 646
Apluſtrum was es sey 598
Arachne in eine Spinne verwandelt 188
Arbeit was dadurch erworben/ dauret 174
Arbeiten müssen wir in der Jugend 175
der steten Arbeit in diesem Leben ihr symbolum 201
Arbeit wird durch Belohnuug unterhalten 412. seqv.
Argonauten haben Geld und Ruhm erlanget 413
Aristoteles setzet 3 principia der natürlichen Dinge 115
Armeen/ wer bey denselben das Haupt/ die Füsse und Hände sey 346
Aufrichtig muß man handeln 471

Aufrichtigkeit ihr symbolum 472. 511
Auge muß an der Stirn und Brust seyn 93. *seqv.*
verschlossene Augen was bedeuten 94. *seq.*

## B.

Bann/ was bedeute 130
- der Päbstliche wird mit den Donner-Keilen des Jovis verglichen *ib.*
Bären am Himmel was sie bedeuten 443
Bathorii des Cardinals fata 35
Becher/ cratera, was es sey 181
Begierden sind unendlich 183
Bellerophon was es gewesen sey 660
Belohnung reitzet die Gemüther 391. 398. 412
- - sind theils in diesem/ theils in jenem Leben 398
Beredsamkeit macht uns unsterblich 20
Berg Ætna speyet Feuer aus 194
- woher solches komme 195
- - wird von Plinio beschrieben *ib.*
Bescheidenheit ihr symbolum 635. *seqv.*
Beschwerlichkeiten der Seelen und des Leibes sind unterschieden 70
- - - werden durch Zeit und Klugheit überwunden 193
Beständigkeit ihr symb. 54. 263. 472. 641
- - der muß man sich befleißigen *ib.*

Beständigen Gemüths symb. 203 263
- - - Beschreibung ib.
- - des Ertz-Hertzogs Ferdinandi 354
Beständig müssen wir seyn im Unglück 445
Beute reitzet die Soldaten an 391
Billige Sachen gehen wol von statten 379
Billigkeit/ ob mit den Waffen zu beschützen 618
der Billige ist genannt worden Rothenus, Graf von Habsburg 617
Bitten wie man GOtt recht müsse 190
Blitz wird beschrieben 403
Blumen sind nicht alle angenehm noch gesund 358
- *vergehen bald* 357
das Böse muß man von dem Guten unterscheiden 261
des Bösen Gelegenheit muß man meiden 482
Brunnen woher sie entstanden 197
Bürger müssen der Obrigkeit gehorchen 446

## C.

Cameel wird beschrieben 70
Carolus Hertzog von Burgund/ wie er umkommen 402. *seqv.*
Caroli Audacis von Burgund Macht und Untergang 416. *seqv.*

Caro-

Carolus Hertzog von Geldern hat nicht ungestrafft seinen Vater ermordet 542
Castor und Pollux wie sie der Schiffer Götter geworden 568
Catadupa was es sey 84
Centauri was gewesen seyn/ und woher sie entstanden 543
- - sind tugend- und lasterhafft gewesen 544
Chameleon wird beschrieben 599
- - ist ein symb. der Bosheit 600
Chiron was davon fabuliret werde 595
Christus ist der Grund unser Seligkeit 80
- - warum er auf den Bergen gebetet habe 97
- - ist auf Erden elende gewesen 259
- - hat uns alles geschenckt 270
ausser Christo ist kein Heyl 487
Christus ist allein gerecht gewesen 259. 514
- - hat den Teufel überwunden 515
Circe wer gewesen sey/ und was sie gethan habe 387
Circul ist ein Zeichen der Ewigkeit 483
Cithar ist ein symb. der Einigkeit 615
- darauf spielte Achilles 614
Cliente worunter vorgestellet werde 36. *seq.*
Codrus stirbt vors Vaterland 654

Cometen erscheinen gemeiniglich bey hohen Trauer-Fällen 59
Creutz wie es von Suida beschrieben werde 503
- ist unter den hieroglyphicis der Aegyptier gefunden worden ib.
- haben die Christen verehret 504
des Creutzes Zeichen ist so wol von Heyden als Christen im Kriege gebrauchet ib.
- - damit sind die Soldaten und Schiffe bezeichnet worden ib. & 505
- - ob mans verehren dürffe 506. seq.
Crocodill stellet den Menschen nach 516
- - dessen Thränen woher sie kommen ib.
- - dessen Feinde und Rächer 517

## D.

Daniel wird von dem Löwen erlöset 120
Delphin liebet die Menschen 360. 462
- wird durch die Music gefangen ib. seq.
- warum er nur die Knabens liebe 462
- dessen Beschreibung 546
- ist das geschwindeste Thier ib. seq.
Diamante ist ein symb. der Beständigkeit 472
Dietrichstein (Franc. von) wird gelobet 271. seq.

Drachen

Drachen ob er schrecklich sey 276
- - wie sie den Elephanten nachstellen 475
Duell damit einen Proceß endigen/ ob das Raserey sey 450. *seqv.*

E.

Ehe ob beschwerlich sey 456
- ist nothwendig 455
- ihr symbolum 458
- darinn sind alle Glücks-Fälle gemein *ib.*
der Ehelichen Treu ihr symbolum 584
Ehre muß der Anfang und das Ende seyn unser Verrichtungen 91. *seqv.*
- sucht man mit viel Mühe 226
- durch Bosheit erworben dauret nicht lange 399
- ist unsterblich 19
- ernehret die Kunst 412
- wird durch Arbeit erlangt 519
Ehrbegierige sind großmüthig 520
Ehre/ die ehrlich erworben/ breitet sich aus/ 568
Einigkeit ihr symbolum 112. *seqv.* 615. 468
- - der Christen ist dem Türcken erschrecklich 373
- - ist den Fürsten nöthig 465. *seqv.*
- - dreyer Brüder in Spanien 466

Einigkeit dadurch wachsen geringe Dinge 466
Elemente haben unter sich die gröste harmonie 84
- - deren Uneinigkeit bringet Glück 85
Elephanten ihre Natur 148
- - sind symb. der Gottesfurcht 149
- - 2 besondere hat der König Antiochus gehabt 150
- - streiten mit den Drachen 475
- - ob sie ein symb. eines Tyrannen 477
- - sind ein symb. der Bescheidenheit und Sanfftmuth 635
Ellychnium was es sey 480
Entschuldigung/ die unverschämt ist/ was sie zuwege bringe 480
Epheu von wem es beschrieben sey 37
- woher es den Nahmen habe 51
- was es sey ib.
- wird verthädiget wider Plinium 52
- damit haben die Alten die Tempel/ Alexander Magnus aber seine Armee gekrönet 52
Erde ob sie herum lauffe 249
- ob/ und warum sie vom Meere abgesondert sey 447

Ericus

Ericus Hertzog von Braunschweig wird gelobet 523
Erkäntniß der Dinge bilden sich viele ein zu haben/die sie doch nicht haben 198
- - der Natur blehet auf 285
- - sein selbst wie erlanget werde 285. 339
- - - ist nöthig 336. *seqv.*
- - - ist schwer 337
Erziehung ist eine andere Natur 14
Ewigkeit ihr symbolum 18

## F.

Fabeln warum jetzo nicht erdichtet werden/ wie vorzeiten 33. *seqv.*
Fabel vom Storch und Fuchse 243. *seqv.*
- was es sey 463
Fahnen/ deren eigentliche Beschreib. 551. *seq.*
- - Gebrauch 552. *seq.*
Fähnrich/ dessen Amt *ib.*
Falcken/ wie das heisse/ so ihnen über die Augen gezogen wird 323. *seq.*
- wie sie den Jägern dienen *ib.*
Fatum was es sey 165
- ist stärcker als das Glück 164
- dem haben die Alten auch die Götter unterworffen 165
- hat eine grosse Gewalt 349

Feind/ einen mächtigern muß man nicht zu sehr fürchten / und einen schwächern nicht verachten 61
Feindschafften die grösten entstehen offt aus geringen Ursachen 212
Feldzeichen läßt man nicht in Feindes Händen 390
Feuer haben die Perser gefürchtet 21. 119
im Feuer wird die Welt untergehen 118
Feuer ward den Persischen Königen / der Griechischen Armee und der Römis. Obrigkeit vorgetragen 21
durch Feuer können die Gemüths-Gaben verstanden werden 23
Feuer ist ein symb. der Gedult 537
- das ewige Feuer der Perser und Römer hat keine Gleichheit mit dem Feuer auf dem Altar bey den Juden 22
Feuerzeug wo es zu erst erfunden 401
Finsterniß des Mondes was sie sey und vorstelle 47. *seqv.* 607
- - der Sonnen was sie sey 126
Fischer müssen listig seyn 316
- sind ein Bild der Beständigkeit 641
Fleiß überwindet alles 408
- dadurch erlangt man alles 395. *seqv.*
Fließ das güldne/ was es gewesen sey 414

Flöten wer erfunden habe 208
- unterschiedene Arten *ib.*
Freunde Laster soll man wissen/ aber nicht hassen 609
Freunde kan ein Fürste nicht genug haben 318
Freundschafft mit Fürsten ist nicht beständig
- - muß beständig seyn 608. *seqv.*
- - falsche welche sey 648
Freygebigkeit ist eine grosse Tugend 273
- - wie auszuüben 644
Freyheit der Niederländer ob beständig 545
Friedens-Stab Mercurii beschrieben 340
Frömmigkeit stellet der Elephante vor 149
- - ein ander Sinnb. derselben 236
- - hat grosse Belohnung 557
- - die müßig ist/nutzet nichts 32. 628
Fürste/dessen Leben ist ein lebendig Gesetze 22
- dessen Gunst wird von vielen unrechtmäßig gesucht 105
Fürsten müssen wachsam seyn 173
- denen muß man nicht fluchen 298
- sind wegen der Gerechtigkeit 298. 533
- müssen die Gerechtigkeit ausüben 328
- werden offte gehasset 336
- müssen in Thaten tapffer/ in Worten klug seyn 343. *seqv.*

Fürsten

Fürsten müssen auch mit ihren Sitten lehren 367 *sequ.*
- müssen gelahrt seyn 423
- müssen die Unterthanen an Tugenden übertreffen 440
- müssen der Eltern Tugend nachfolgen 459
- tugendhafte sind ein heilsam Geschencke GOttes 627
- deren bester Schutz ist die Liebe der Unterthanen 574
- deren Hertzen sind in GOttes Hand 575. *sequ.*
- deren Laster werden eher kund als ihre Tugenden 547
- deren Rathschläge müssen geheim seyn 592
- deren Kinder schlagen offte aus der Art 614
- großmüthige fliehen die List 532. *sequ.*

Furcht schadet einem Fürsten 440
- dadurch wird das Reich kaum erhalten 574

Furchtsame sind zu fürchten 642
Fuchs wird vom Storche betrogen 244
- von der Katze überwunden 437

des Fuchsen Sorgfalt ist Bosheit 245. *sequ.*

## G.

Gaben des Gemüths/ siehe Güter/ it. Gemüth.
Galere wird beschrieben 597
Gänse sind wachsam 161
- haben das Capitolium verwahret ib.
- wilde verrathen sich mit ihrem Geräusche ib.
- warum sie so genannt werden 162
eine Gans hatte einsten einen Jüngling geliebet ib.
Gedult ihr symbolum 537
- Hiobs und der Märtyrer gelobet 27. seqv.
Gehorsam gebühret denen Höhern 429
Geist/ der Heilige/ erhält alles 84. 85
- - dessen Würckungen sind angenehm 85
- - warum er unter der Gestalt einer Tauben vorgestellet werde 115
- - erleuchtet die Gläubigen ib.
- - wird vorgestellet durch eine Pyramide 230
- - liebet uns/ und wir müssen ihn wieder lieben ib.
- - dessen symb. sind die Sonnen-Strahlen 525

Geister warum sie nicht können gesehen werden 302. *seqv.*
Gelegenheit was sey/ und wie gemahlet werde 131. *seqv.*
- - muß man in acht nehmen 132. *seq.*
- - des Bösen muß man meiden 482
Gelindigkeit eines Fürsten richtet viel aus 647
Gemüths-Gaben werden durchs Feuer vorgebildet 23
- - muß man absonderlich recht gebrauchen 170
- - werden durch Tugend erworben 169
*vide* Güter.
Gemüth muß man durch allzuviel Arbeit nicht ermüden 209. *seqv.*
- - muß von Lastern gereiniget werden 481
Gerechte werden grünen wie die Palmbäume 160. 258. 259
- derer sind sehr wenig 258
- müssen viel leiden 259
- sind allein geschickt zur Einigkeit 257
- sind tapffer 651
Gerechtigkeit ist eine Mittel-Strasse 160
der Gerechtigkeit Göttin welche sey 460

Gerechtigkeit muß nackend/ d. i. ohne Betrug seyn 460. *seqv.*
- - wozu ihre Blösse diene 461
- - begreifft alles 629
- - ist die Königin der Tugenden 650
- - deren Zeichen und Wapen 460
- - ob sie vom Himmel kommen/ und wieder dahin gekehret sey 463
- - ohne dieselbe kan die Welt nicht bestehen 82. 463
Gerichte/ warum die Fürsten selbst nicht mehr halten 298
Gesetze der Judē sind im N. T. abgeschafft 136
des Sitten-Gesetzes Früchte dauren noch *ib.*
Geschäffte/ ernsthaffte muß man lustigen vorziehen 172
von Geschäfften muß man zuweilen ruhen 598
Geschwindigkeit/ dadurch überwindet die Katze den Fuchs 437
- - ist nöthig in Ausübung der Rathschläge 68. 610
- - im Rathschlagen schädl. 68
Gewalt sucht jeder mit Gewalt zu vertreiben 100. 385
- kan mit gleicher Gewalt vertrieben werden 618

Gewalt/ eine jede ist in Gefahr 276
- welches die wahre und rechte sey 631
Gewissen/ das böse/ was es sey 119
- - macht furchtsam
- - ist allezeit in Aengstē 488. sq.
- das gute ergetzet 235. 264
- - fürchtet nichts 489
Gewohnheit überwindet alles 200
Glaube/ wie mancherley er sey 81
des Christl. Glaubens gröste Zierde ib.
Glauben muß man GOtt und Menschen halten 82
Glaube an GOtt trügt nicht 157
- ist allein gnug zur Seligkeit 135
- muß die guten Wercke nicht ausschliessen ib.
- ist gleich einem Schilde 157
- fasset allein übernatürl. Dinge 176
Glück/ wie/und warum es so von den Mahlern pflege gemahlt zu werden 164
- obs die Alten vor eine Göttin gehalten 164. 363
- weichet offte der Tugend 356
- hilfft den Kühnen 362. 365. seqv.
dem Glücke muß man nicht trauen 362
- wie es von den Poeten abgemahlet werde 364. 365

Glück/warum die Heyden eine Gottheit daraus gemacht 364
Glückseligkeit die wahre 555
Granat-Apffel wird beschrieben 11. *seqv.*
Großmüthige sterben lieber als daß sie nachgeben 416. *seqv.*
Großmüthigkeit ihr symb. 632
Großmuth geht nicht zu Grunde *ib.*
Grosse Leute haben groß Ansehen 423
Groß-Prahler wollen heutiges Tages alles versuchen 411
- - meynen Tapfferkeit bestehe in Grausamkeit 624
GOtt ist allzeit einerley 15
GOtte sind alle Glücks-Güter zuzuschreiben 45
demselben dienen ist schwer 46. *seqv.*
GOtt hat viel aus Unglück erlöst 49
- regieret die Natur 66
- wird in allen Theilen der Natur gesehen 66. 429
GOtte sind wir alles schuldig was wir haben 88. 187. 312. 367
GOtt u. Menschen zu gefallen ist schwer 107
GOtt muß man mehr gehorchen als den Menschen 108
- ist ein verzehrend Feuer 119

GOtt wer dem vertraut ist sicher 120
- hilfft im Unglück 125
- erleuchtet die Menschen 124
- ist am meisten zu bewundern 143
- gebühret alles was Lobens- und Ehrens-würdig ist 367
- kan allein in grossen Nöthen helffen 157
- ist an keine Ursachen gebunden 165. sq.
GOtte müssen wir nachfolgen 180
- ist unser eintziges Heyl 183
- muß man alles zuschreiben was an den Creaturen zu bewundern ist 186
GOtt führet uns durch Züchtigungen zu seiner Liebe 196
- wird durch die Sonne vorgestellt 265
- warum er mit den Creaturen verglichen werde 270. seqv.
- ist das höchste Gut 307
ohne GOtt seyn ist das höchste Elend 309
GOtt muß man ehren sein selbst wegen 312
- siehet alles 322
- ist ein Urheber aller Fruchtbark. 326. 327
GOttes Macht ist beständig 279
- Vorsorge muß man sich anbefehlen 350. 186. 538
GOtt muß man um Hülffe anruffen 378
- - ehren und gehorchen 429

Ver-

Vergleichungen mit GOtt angestellet/bleiben Thorheit 572
GOtt ist ein Spiegel der Seelen 338
unter GOttes Führung muß man alles ertragen 445
GOttes Gerichte sind unerforschlich 493. sq.
- Vorsehung wie weit sie sich erstrecke 492
GOtt ob er mit Recht ein Urheber der Strafen genennet werde 525
von GOtt bitten wir nichts umsonst 557
GOtt öffnet den Frommen den Himel 572
Götter der Heyden haben ihre eigne Waffen 460
Götter der Schiffenden welche seyn 568
Gottesfurcht ihr symb. 149
Gunst der Unterthanen befestiget das Regiment 316
- der Fürsten ist unbeständig 317
Gut das höchste ist GOtt 307
Gut das höchste ist die Geniessung GOttes 309
das Gut/ wornach wir von Natur trachten/ ist unendlich 196
alles Gute ist von GOtt 367
das Gute muß man von dem Bösen wol unterscheiden 261

Des gegenwärtigen Guten Hoffnung ist stärcker als die Furcht des abwesenden Bösen 472
eine gute Sache behält endlich den Sieg 356
Güter des Gemüths werden durch Tugend erworben 168. 169
- - - sind denen Leibes- und Glücks-Gütern vorzuziehen 169 334
- - - muß man absonderlich recht gebrauchen 170
zu denenselben werden auch Glücks- und Leibes-Güter erfodert 563
Güter des Glücks reitzen zum Bösen 272
- - und des Leibes vergehen mit der Zeit 238
Güter müssen alle zur Ehre des höchsten Gutes angewendet werden 170
- unterschiedliche sind im Himmel 307
- haben wir alle von GOtt 367
Gütigkeit der Fürsten bewundert das Volck am meisten 622
- - - deren symb. ib.

## H.

Hände mit Augen besetzt was bedeuten 101
- in einander geschlagen was bedeute 458
Hannibal hat ihm einen Weg durch die Alpen gemacht 342

Helden/ warum die alten und nicht die unsern gelobet werden 613
- Kinder schlagen aus der Art 637
Henne ist ein symb. eines Königs/ der seine Unterthanen liebet 652. *seqv.*
Henricus. Hertzog zu Braunschweig/ wird gelobt 511
Herculis Streit mit einem Drachen 60. 564
- - mit der Hydralernæa 76
Hercules ist ein Bild der Tapfferkeit und Klugheit 77
Herren zween zu dienen ist schwer 104
Hertz sey eine Wohnung des H. Geistes 406
- wird durch Bitte erweichet 426
Heyden haben oft GOtt mehr zugeschrieben als unsere Philosophi 155
Himmel muß man durch Tugend erwerben 523
Himlische/ darnach muß man trachten 63. 64. 237. *seqv.*
Hiobs Gedult wird gelobt 27. *seqv.*
Hirsche verfolgen ist schwer 171
etlichen Hirschen hat Alexander M. einen güldenen Halsband verehrt 172
über einen Hirsch hat einer zu Rom triumphirt 173
Hirsche werden von Schlangen getödtet 182

Hirsche überwinden die Schlangen mit Liſt 182. 183
- gebrauchen Krebſe zur Artzeney 183
Hirsch-Kühe/wann ſie gebähren wollen/ſondern ſie ſich von andern ab 220
mit einem Hirſche ſtritte Hercules 235
Hiſtorie iſt das eintzige wahre Denckmahl der verrichteten Thaten 390. *ſeqv.*
- - muß ſowol traurige als fröliche Begebenheiten erzehlen 28. 29
Hoffart haſſet GOtt 224
- - verwirret alles 339
- - iſt das ſchändlichſte Laſter 153
- - ihr ſymbolum *ib.*
Hoffnung warum uns offt fehle 6
- - ihr ſymb. 3. 4
- - muß man in GOtt ſetzen 4. 155. *ſq.*
- - iſt der gröſte Troſt in Unglück 179
- - auf GOtt iſt niemahls vergebens 281
in Hoffen beſteht unſere Stärcke und Hülfe 661. 568
Hoffen und ſtill ſeyn muß man in Unglück 586. *ſeqv.*
Höllen-Pein habē die Heyden gefürchtet 406
Horn des Uberfluſſes woher es ſeinen Urſprung habe 556

Horn des Acheloi wird beschrieben 662
Hülffe GOttes müssen wir anruffen 155
- beschleuniget Christus wenn er angeruffen wird 605
Hunde verwahren die Häuser 275

## J.

Jagen ist bey Fürsten gemein 316
Jambe des Pans Tochter Beschreibung 207. *seqv.*
- hat die jambischen Verse erfunden 212
Jason wer er gewesen/ und seine expedition in Colchis 392. *seqv. it.* 414
Insuln/ die Symplegadischen/ was es vor welche seyn 355
die Insul Maltha wie sie an die Johanniter-Ritter gekommen 280
Irrdische Dinge sind vergänglich 96
- - muß man nicht verlangen 230

## K.

Katze überwindet den Fuchs durch Geschwindigkeit 437
Kirche/ die streitende/ wird einem Berge verglichen 97. 98
Klage über der Fürsten Blindheit in Verfolgung der Türcken 494
Könige müssen sich selbst regieren 23

Könige werden durch eine Pyramide vorgestellt / it. durch einen zunehmenden Mond 36
- irrdische werden durch Schmeicheleyen eingenommen 47
- deren Gewalt ist vergänglich 121
- werden der Sonnen verglichen 215
- müssen andere an Tugend übertreffen 215
- können seyn / da sie nicht gesehen werden 215. 216
- der Alten sprachen selbst das Recht 298
- müssen gnädig seyn 299
- sind ein lebendig Gesetze 368
- der Aegyptier waren lasterhafft 627

Königreiche werden wegen der Gerechtigkeit von einem Volck aufs andre gebracht 464

Kraniche sind ein symbolum der Wachsamkeit 375
- was sie vor Natur haben 374. 377
- ob sie Krieg mit den Adlern führen 409. seqv.

Krieg ist niemahls angenehm 402
- ernähret sich selber 601
mit Krieg muß man offt zuvorkommen 625
Krieges Ausgang ist ungewiß 519

Krieges-Bemühungen sind unterschiedlich 384. seqv.
- Fahnen der Türcken 37
deren Zeichen ist abslurd 37. 38
- - müssen Glück prophezeyen 38
Krieges-Fahnen der Römer und Perser wie beschaffen gewesen 376
- - dadurch wurden die Soldaten aufgemuntert 377
Krieges-Lager wer zu erst gelehrt habe aufschlagen 385
- - läßt sich sicherer schlagen in des Feindes als Freundes Lande 625
Krieges-Obersten/ was vor diesen vor Zierrathen gehabt 389. 370
- - müssen klug seyn 554
- - dürffen ihr Leben nicht aufopffern ib.
- - deren Arbeit wodurch erleichtert werde 22. 23
Krieges-Zeichen was vor eines Hertzog Albertus gehabt 420
Kriegen muß man nicht als rechtmäßig 399
- wann man müsse mit einem stärckern und schwächern ib.
- soll man nicht ohne Noth mit einem stärckern 242

Krone/ mit einer vergiffteten hat Cleopatra den Antonium betrogen 358
Kühnheit allzugrosse ist schändlich 88
- - - ist gefährlich 283
Kunst hilfft der Natur 174

## L.

Lamm beym Opffer was bedeute 31
Laster sind sehr heßlich 153
- sind gleich den Schlangen/ so die Hirsche verfolgen 184
- entstehen von der Wollust ib.
Mittel dagegen ib.
Laster muß man meiden 221
Leben der Menschē ist flüchtig 150.152.153.549
- - - ist immer in Gefahr 352
- - - ist vielem Elende unterworffen 550
mit dem Leben ist alles aus 487.488
das ewige Leben ist gewiß zukünfftig 259
aus Hoffnung desselben muß man alles ertragen 445
der Leib ist ein zerbrechlich Gefäß unser Seelen 202
- muß versorget werden 233
Leichtsinnigkeit ist den Weibern gemein und schimpfflich 640

Leuchter/lat. Candelabrum, dessen Ursprung und Beschreibung 478
- ein kostbahrer des Clesippi 479
Liebe führt viel Gefahr mit sich 226
- der Bürger muß ein Fürste suchen 316
- - erhält das Reich 440. 574. 616
- gegen den Nächsten ihr symb. 572
beständige Liebe ihr symb. 475
wahre Liebe ist nicht zu verdammen 455
beständige Liebe in der Ehe ist der Schönheit vorzuziehen 497
Lilien unterschiedlicher Beschreibung 251
der Feld-Lilien Eigenschafften und Würckungen 252
Lilien sind ein Bild unser Sterblichkeit 548. 549
Litare was es sey 189
Lychnus was es sey 478. 481
Livia Drusilla was mit ihr vorgegangen 498
Lob kan auch ohne Haß erworben werden 630
Lorbeer-Kräntze wann sie gebraucht worden 211
- - um einen Circul was bedeuten 381
Lorbeer-Zweige werden durch reiben entzündet 418

Lorbeer-Baum war vormahls in grossen Ehren 419
- - dessen Tugenden 441
- - stand vormahls in der Fürsten Höfen 454
mit einem Lorbeer-Krantze wurden die Uberwinder gekrönet 454
Lorbeer-Krantz ist ein Bild der beständigen Liebe 454. 455
warum ein Käyser im Triumphe damit gezieret sey 498
Löwen wer zu erst gezähmet 191. 192
- werden von dem Gott Cupido beherzschet 192. 193
- spannete Antonius vor seinen Wagen 192
- ihre Tugenden 269. 270. 382
- ihre greuliche Gestalt 382
- ihre Natur wird beschrieben 382. 383
- sind von etlichen Menschen überwunden worden 422
- warum sie den Menschen gehorchen 428. *seqv.*
- mit wem sie streiten und wen sie verschlingen 431
- ihre Artzney sind die Affen 437
Lüxe ob sie den Affen nachstellen 437

## M.

Madrutius verthädiget des Käys. Recht 111
Magnet wie er bey den Schiffahrten gebrauchet werde 443
Mamonetum was es sey 438
Manlius wie er die Römer zum Eyde gebracht 426
Manna der Jsraeliten was bedeute 176
der Mathematicorum axiomata was sie seyn und nutzen 102
Mächtigere darff ein redlicher Mann nicht fürchten 441
Mäßigkeit wird erfodert zur Gesundheit des Leibes und der Seelen 425
Meinungen unterschiedl. schaden der Wahrheit 102
- - der Menschen von uns vermögen viel 370
- - närrische von den Seinigen ist schädlich 484. 485
Mennich woher es komme 476
Menschen werden den Ballonen verglichen 56
- - sind unter allen Creaturen am meisten zu bewundern 142
der Menschen halber ist alles erschaffen ib.
der Mensch ist erschaffen GOtt zu ehren/nicht die Erde zu bauen 145. 146

Einige

Einige Menschen sind geschickter zu freyen Künsten / andere zu Handwerckern 199. 200
- geben sich selbst in Gefahr 225. *seqv.*
des Menschen todter Cörper ist das scheußlichste Ding 296
Menschen streben nach was unendliches 305. *seqv.* 488
- sind vielen Gefahren unterworffen 486
ein Mensch ist des andern Teufel 512
- - ist ein umgekehrter Baum 643. *sq.*
der Menschen Neigungen / *vide* Neigungen.
Mercurii Bildniß 570. 571
Milchstrasse am Himmel von wem sie beschrieben 179
- - bedeutet Aufrichtigkeit 181
Minos ein König in Creta ist wegen der Gerechtigkeit berühmt gewesen 298
Mißgünstiger tödtet sich selbst 405. *seqv.*
Mißgunst ist besser zu erfahren als Mitleiden 510
- - muß man verachten 512
Mond der wachsende ist ein Bild des Königs 36
- ist ein absurdes Zeichen der Türcken 37. *seqv.*

Monds-

Monds-Finsterniß was sie sey? *vide* Finsterniß.
der Mond/ so in Finsterniß scheinet / ist ein Bild GOttes/der in Nöthen hilfft 124
Mond/ warum er die Sonne verdunckeln könne 126
Mund muß man im Zaum halten 423.426
Murena was es sey 241
Mystische Wissenschafft ist nützlich 231

N.

Nacht-Eule ist den Vögeln verhasset 648
- - wie sie ihre Beute fange 648. *sq.*
Nahmen/ ehrlichen Nahmen muß man zu erhalten suchen 266. 317
Natur ist GOtte unterworffen 66
der Natur Wercke sind zu bewundern 123. 250
Natur hat vorzeiten alles von selbst hervor gebracht 145
- ist wegen der Menschen Bosheit verschlimmert 146
- wird durch Kunst gelencket 174
- Uneinigkeit bringet uns die Einigkeit zuwege 227
- thut nichts vergebens 228
- gibt uns nicht allein zur Nothdurfft/ sondern auch zur Lust 357

Natur ist mit wenigem zu frieden 563
Neigungen der Menschen sind sehr unterschiedlich 90
seiner Neigung soll ein jeder folgen 91
Noth ist aller Künste und Erfindungen Mutter 25.146

## O.

Obrigkeit der muß man gehorchen 428.430
warum GOtt eine böse oder fromme Obrigkeit gebe 430
Obrigkeit ist gleich einem Steuermanne 445
Ochse/ dessen Tugenden 326
ein wilder Ochse ist ein symb. der Generosité 638
- - durffte bey den Römern nicht getödtet werden 639
wegen der geraubeten Ochsen wurden Ulyssis Gefehrten gestraffet 639
Ohrenbläser hat Dionysius gehalten 218
- - haben viel gegolten beym Tiberio 218
- - sind von Vespasiano weggejaget ib.
Opfferung ist viel älter als Moses 31
- - was es sey
das Opffer Abels wann und wo es wiederholet sey 31

Opffer-Lamm was bedeute 31
an Opffern/ wie GOtt keinen Gefallen habe 31. *seqv.*
Opffer-Thiere wurden vormahls gekrönet 326

## P.

Der Pallas Gebuhrt wie beschrieben werde 388
Palmbaum / eine sonderliche Art desselben 111
- - wächset von selbsten und lebt wieder auf 159
- - ist ein symb. eines Gerechten 160
- - richtet sich unter der Last auf 501
- - ist ein Zeichen der Gerechtigkeit 484
Palm-Zweige sind Sieges-Zeichen 61. 500
Pan, dessen Beschreibung und Bedeutung 207. 208. 213
- ist Christus genannt 213
Pappelbaum wird beschrieben 577. 578
Paradies / dessen Annehmlichkeit wird beschrieben 300. *seqv.*
Parder wird beschrieben 438
Perseus was er gethan 371

Pfau wird beschrieben 496
Pflug-Eisen wird beschrieben 231
Pfropffen wie es erfunden / und wie mancherley es sey 591
Phœnix wird beschrieben 32. 33. 110
Phorcidæ haben nur ein Auge und einen Zahn 469
Planeten haben unterschiedliche Farben 14
Plauderhafftigkeit stehet den Alten nicht an 128
- - ist schädlich 161
Pöbel sucht mehr neues als gutes / mehr wahrscheinliches als wahres 254
dem Pöbel müssen wir nicht suchen zu gefallen 266
der Pöbel liebt die Freyheit 273. 274
- - wird beschrieben 520
Poeten was sie vor Schmeicheleyen haben 29
den Priestern wird das geistliche Schwerdt zu gebrauchen erlaubet 99
- - verbieten etliche den Degen zu führen ib.
Prometheus, der das Feuer vom Himmel stielet / was bedeute 64
Pyramide was vorstelle 36

## K.

Raben verrathen die Heimlichkeiten 162
Rache muß man GOtt überlassen 451
Rathschläge geben wir andern besser als uns selbst 335
- - sollen bescheiden seyn 7
- - leichtsinnige schaden ihnen selbst 640
Rath muß man fassen/ ehe man zur That schreitet 395
Redner/ wie sie der Zuhörer Gemüthe zu bewegen pflegen 148
Regen kommt von GOtt 154
- haben die Römer erbeten von dem Jove Elicio 154. 155
Regenbogen wie viel Farben er habe 11
Reich wolte Jul. Cæsar dem Jovi übergeben 97
Reichthum recht zu gebrauchen ist schwer 272
- - ist eine Reitzung zum Bösen *ib.*
- - bestand vormahls in Schaafen 565
- - suchen/ ob es eines niederträchtigen Gemüths sey 650
Religion ob mit dem Kriege bestehen könne 628

Repu-

Republic, zu deren Nutzen müssen wir alles anwenden 87
- - eine freye verliert die Freyheit unter einem Monarchen 223. seqv.
- - ist gleich einem Schiffe 445
Riarii des Cardinals fata 222
Richter/ eines gerechten/ Bild 298. 299
Ritter-Orden des güldenen Fliesses/ von wem er angestellet 393
Rom warum es so lange im Wolstande geblieben 62
Römer betrügen den König Vertumnum 245
- sind durch die Tribunos sehr vexiret 559
des Römischen Volcks Freyheit/ woher sie ihren Anfang genommen 254
der Römer Tapfferkeit/ ob es eine Tugend gewesen 561
Ruhm/ siehe Ehre.

## S.

Sanfftmuth ihr symb. 635. 636
Satyren wo sie wohnen 206. 207
Säumen macht klüger im Reden 522
Schamhafftigkeit ist ein Zeichen der Unanständigkeit 315

Schauspiele der Griechen/ Römer und Gallier/ was deren Ursache 449. 450
- werden verboten 451
Schiff wird beschrieben 655
Schiff-Compaß wie er gebraucht werde 443
Schildkröten/ verschiedener Art/ *vid.* Schnecken.
Schimpff kan nicht ein jeder vergessen 127. 390
- können noch müssen wir nicht vertragen 212
- ist vornehmen Leuten unerträglicher als der Schade 317
Schlangen / siehe Hirsch.
- - stellen die Laster vor 184
- - legen bisweilen ihr Gifft ab 241
- - sind ein symb. der Klugheit 230
Schmeichler sind eine Pest der Fürsten 547
Schnecken sind unterschiedlich 67
- sind ein symb. der Klugh. 67. 283
- sind von denen Trogloditen angebetet worden 632. *sequ.*
- sind ein Bild der Tugend 633
Schrifft/ die Heil. wird sehr verdrehet 102. 540
- deren Ansehen fällt heutiges Tages 103

Schrifft/ die Heil. ob sie könne ein Götze werden 506. 507
des Schwächern muß man schonen 432. seq.
Schwäne werden von allen Vogeln geliebt auſſer dem Adler 73
- sind mäßig ib.
Seele findet auch in Nöthen bey GOtt ihre Ruhe 250
- vom Leibe geschieden würckt viel vollkommener 302. 303
- Ruhe ist ihr höchstes Gut 304
- muß sich selbst betrachten 337
- ihr Spiegel sey GOtt/ hat Socrates gemeynet 338
- ihre drey Kräffte werden durch so viel Thiere vorgebildet 424
- des Menschen ist unsterblich 19
- ist gleich einer ausgekratzten Tafel 29
der Seligen Wohnung was und wo sie sey 303
das Sicherste muß man allzeit in acht nehmen 283
Sieg muß man mit Bescheidenheit brauchen 212
- muß man GOtt zuschreiben 212. 332
- muß wol in acht genommen werden 368. seqv.

Sieg wird durch Einigkeit und Fleiß erlangt 395. 396
Sieger in den Griechischen Schauspielen wie belohnet worden 397
Sieges-Zeichen was verursachen 390
Sinnbild wie es müsse beschaffen seyn 2. 3
Sinnbilder warum der Auctor erkläre 436
- ob man in denselben wol könne Menschen vorstellen 439
- deren Beschreibung hat grossen Nutzen 435
Soldaten werden durch Beute angelocket 391
Sonne ist ein Bild eines beständigen Gemüths 228
- stellet GOttes Herzlichkeit vor 265
wie auch dessen unveränderl. Wesen 15
- ist ihr allzeit gleich 15. 277
- sind mehr als eine gesehen worden 215
die Sonne in Asien ist Brutus genannt worden 214
der Sonnen Bruder hat sich der König in Persien genannt 215
Sonnenblume was sie sey und wozu sie Anleitung gebe 146. 147
- - zeigt die stete Arbeit in diesem Leben an 201

Sorgen helffen nichts 147. 489
Sorites wird beschrieben 41
Sparsamkeit ist ein grosser Gewinn 326
- der Lacedemonier wird gelobt von Platone 59
Spinne was sie sey 185. 186
- darin ist die Arachne verwandelt 188
der Sterblichkeit symb. 548. 549
Störche ihre Natur und Verrichtungen 39
- ihre Gesetze ib.
nach den Sitten der Störche hat Solon die Jugend unterwiesen ib.
Störche kriegen mit den Schlangen ib.
- zu verletzen haben vormahls die Thessalier verboten 39. 40
Streit Georgii mit einem Drachen 659. 59.
Sünde muß man bereuen 238
- die nicht zum Tode ist / kan durch zeitliche Straffen ausgesöhnt werden 303
- ist GOtt nicht angenehm 493

## T.

Tägliche Dinge werden gemein 84. 143
Tapfferkeit / davon hat Hercules ein Exempel gegeben 77
- unsere eigene müssen wir gebrauchen 243. 649

Tapfferkeit worinn sie bestehe 514. *seqv.*
- der Römer ob Tugend gewesen 561
Tapffern fehlets niemahls an Waffen 344
- stehet das Glücke bey 366
Tapffer macht der Muth/ nicht die Stärcke 347
Tauben ihre Ehe 267
Tentyritæ ein gewisses Volck streitet mit den Crocodillen 517
Thurm ist ein Zeichen eines beständigen Gemüths 54
der Tod macht alles gleich 284
warum man an denselben gedencken müsse 285
Tod ist nicht zu fürchten 286
- schonet keiner Schönheit 295. *seqv.*
- ist der Natur erschrecklich 296
- auf denselben folgt entweder Straffe oder Belohnung 299
- weichet keinem 312. *seqv.*
Christo aber ist er gewichen 314
- denselben haben die Alten verehret 313
- ihn hat Alcidamus gelobt *ib.*
der Todten 2fachen Zustand/wie die Mahler abzumahlen pflegen 303. 304
Tollere was bedeute 70

Traue aber schaue wem/ warum man so sage 101
Treu muß man GOtte und Menschen seyn 81. 82
eines treuen Ministers symb. 583
Treue der ehlichen ihr symb. 584
Triumphe der Römer wie gehalten 62. 389
Trophæum was gewesen sey ib.
Trophæa und Triumphe werden von Ciceronе verspottet 391
Tugend ist mit sich selbst zufrieden 62. 264. 558
- kan auch von denen erlangt werden/ die wenig Leibes- und Glücks-Güter haben 169
- *wird gedruckt/ aber nicht unterdruckt* 227
- wird durch schwere Mühe erworben 229. 230
- wahre braucht keinen Betrug 245
- wird durch den Gebrauch immer grösser 273
- derselben ist nichts zu schwer 342. 484
- muß Merckmahle hinterlassen 390
- derselben müssen wir uns alle befleißigen 434. 440
- überwindet Gewalt 437. 440. *seqv.*

Tugend woher sie den Nahmen habe 440
- warum sie zu loben 24
- wird durch allzu grosses Glück verlohren 26
hergegen durch Unglück grösser *ib.* & 633
- der Heyden ist unvollkommen gewesen 27. 28
- nimmt nicht ab 527. 528
- Lohn muß durch Arbeit erworben werden 558
- warum sie zuletzt bey den Römern nicht mehr geehret sey 559. *seqv.*
- überwindet alle Feinde 618. 619
- muß der Fürst belohnen 562. 594
Ein Tugendhaffter darff sich für nichts fürchten 441
Turtel-Tauben stellẽ vor treue Liebhaber 458
Tyrannen werden mit Recht gestrafft 473 *sq.*
was von Tyrannen die Historien erzehlen/ kan ein gewisser nicht hören 474
Tyrannen muß man Vater-Mörde zu gute halten 654
vor Tyranney einen Abscheu haben ist einem Fürsten löblich 474
Türcken / dawider muß man stets streiten 241. 242. 393. 451
- wie auszurotten 395

## U. V.

Vaterland vergißt man nicht leicht 225
- davor sterben ist angenehm 653. 654
Übel gewonnen/ übel zerronnen 649
Übernatürliche Dinge soll man nicht nachgrübeln 141
Überwundene muß ein Fürste nicht zu hart tractiren 603
der Überwundenen schonen steht Genereusen und Vorsichtigen an 621. 432. seq.
Übung erfodert jede Kunst 232. seq.
Venus wird andern Sternen vorgezogen 58
- ist Appollini beschwerlich 71
Verdaññte/ deren Ort 309
wie derselbe von den Poeten beschrieben werde 309. sequ.
Vergangene Dinge soll man nicht beklagen 133
Verläumdung wird von der Warheit überwunden 534
Verläumden ist gottloß 223
- - Könige ist gefährlich 223
in Verrichtungen soll man unverdrossen seyn 610
Verstand/ ob derselbe mehr durch Kunst oder Natur verbessert werde 145. 146

Mit

Mit gutem Verstande werden alle Schwierigkeiten überwunden 193
Verstand muß geübt werden 232
Verzeihen muß man einander 434
Verzug/ Verweilung ist schädlich 375
Vespasiani dictum: Amici, diem perdidi 318
Ulyssis Gefährten sind gestrafft wegen eines Ochsen-Raubes 639
Ulysses wie er den Vater überredet/ daß er sein Sohn sey 643
Undanckbarkeit ist ein gemein Laster 45
Undanckbaren muß man nicht zu Gefallen seyn 254. 255
Undanckbar sind viele gegen ihre Wolthäter gewesen 256
Undanckbare hasset man 279
Uneinigkeiten sind auch unter den Thieren 72
- - in der Republ. wodurch vorgestellt werden 78
- - ruiniren ein Reich 466
Ungarn ist durch Uneinigkeit unglücklich worden 268
Unglück/ darinn müssen wir gutes Muths seyn 178
- bringet gute Sitten 184
- müssen wir geduldig annehmen 366

Unglück/ darinn müssen wir uns durch Hoffnung aufrichten 30
dessen müssen wir uns stets erinnern 29
Unmäßigkeit bringet Verderben 476
Unrecht soll man vergessen 29
- der gedultig träget/ überwindet 49
- wird oft durch Unrecht gerochen 404
Vorfahren ob man Götter nennen müsse 569
Vorsorge GOttes/ ob auf geringe Dinge gehe 492
- - ist über dem fato 604
- - derselben müssen wir uns anbefehlen 350, 486

## W.

Wachsamkeit ist im Kriege nöthig 625
Wallfisch wird beschrieben 329
- streitet mit dem Orca 641
Wapen der Hertzoge von Sachsen 331
Warte/ was es sey 53
- ist allzeit gebraucht worden 280
Wahrheit leidet Noth bey vielerley Meynungen 102
- - dienet der Zeit 352
- - überwindet alles 335
- - der Religion 540

Wasser wird durch Bewegung klärer und gesunder 198. 199
Wasser-Schlange die Lernæische wird beschrieben 76
Weibern werden Ziegen-Füsse angemahlt 210
Weiber sind von Natur schwatzhafft 455
- - - leichtsinnig 640
Weinstock/ wann und mit wem er sich verehliche 8. 9. 323
- dessen unterschiedliche Arten 324
- was dadurch vorgebildet werde 325
- woher er im lat. vitis heisse 8
- dienet andern/ nicht ihm selber 612. 613
Wein von Granat-Aepffeln 11
Weisheit steckt offt unter einem heßlichen Mantel
- überwindet den Feind 388
Weissagungen/ ihre unterschiedliche Arten/ woher sie entstanden 489
- - welches die gewisseste 492. *seqv.*
Welt ist verweslich 80
- wird nach Meynung der Alten im Feuer vergehen 119
- ist wundersam gebauet 140. *seqv.*
- wird in ihrer Gestalt nicht verändert 605

Wieder-

Wiederkäuen der Thiere was bedeute 236
Wilhelmi Printzen von Oranien Verwe-
genheit 577
Wilhelmus wie er umkommen 581
Wille ist in grossen Sachen zu loben 347.348
Winde wie vielerley seyn 247
- was deren Würckungen 248
Wollust/ warum getadelt werde 24
Wollüstige verwerffen die Ehen 455.456
Wolthaten muß man zu rechter Zeit und mit
Verstande erweisen 255. seqv.
- - GOttes werden leicht im Glü-
cke vergessen 591
Wunder-Zeichen wie sie auszulegen 491.
492. & 493
Wünschen/ von wem es den Ursprung ha-
be 590. seqv.

## Z.

Zahl/ die zehnde ist eine Wurtzel aller grossen
Zahlen 42
- die dritte wird heilig gehalten 95
Zeit mit derselben werden alle Beschwerlich-
keiten überwunden 193
Zeit ist das allerälteste 353
- bringt alles ans Licht 481
mit der Zeit wird alles vollkommen 656
in die Zeit muß man sich schicken 588

Zeiten die vorigen/ ob und warum sie ungelehrt gewesen 624
- ändern die Rathschläge 16
Ziegen sind betrüglich und schädlich 532. seq.
etliche Sprichwörter von ihnen 535
Zinnober der Griechen was und woher es sey 476
Zorn wird durch eine sanfftmüthige Antwort gestillet 340, 341
- muß man mäßigen 425
- wird einem Löwen verglichen 424
Zornige schaden offt viel 402
Zukünfftige Dinge ob GOtt allein den Vätern A. T. offenbahret 490
Zunge muß man im Zaum halten 426
Zwiebeln Ascalonische/ wie ihre Natur sey 151

FINIS.

Stadtbibliothek Augsburg

J

H.V.
Typotius

K